August Graf von Platen / Briefwechsel II

Der Briefwechsel des Grafen August von Platen

Herausgegeben

von

Paul Bornstein

Zweiter Band



München und Leipzig bei Georg Müller

1914



Printed in Germany

Vorwort

Indem ich diesen zweiten Band des Platenschen Briefwechsels als alleiniger Herausgeber vorlege, gedenke ich dankbar vor allen meines Mitarbeiters am ersten Bande, des Herrn Dr. Ludwig von Scheffler in Weimar. Von wichtigen kunstgeschichtlichen Arbeiten abgerufen, hat Dr. v. Scheffler die Fortsetzung der gemeinsam begonnenen Edition in meine Hände gelegt. Ich weiß, daß er, der feinsinnige Forscher und Kenner der Psyche Platens, der verdienstvolle Vermittler der Tagebücher des Dichters, auch fürder mit freundlichem Interesse auf meinem Wege mich begleiten wird; möchte es mir denn gelingen, in seinem Sinne die mir zugefallene Aufgabe fortzuführen und zu vollenden.

Mit allem Nachdruck habe ich nächstdem hervorzuheben, was ich dem monumentalen, nun glücklich abgeschlossenen Platen-Werke Rudolf Schlössers schuldig wurde. Wie diese überragende Darstellung der geistigen Entwickelung Platens zweifellos einen Markstein aller Platenforschung bedeutet, so wurde sie mir Fackel zum Ziel der Erkenntnis Platenscher Kunst überhaupt, und freudig bekenne ich mich in vielem als ihren Schüler. Deutlich genug werden meine Anmerkungen das im einzelnen erweisen; besonders bei Kommentierung der wichtigen Beziehungen Platens zu Wagner, Schubert und Schelling schließe ich mich eng Schlössers ausgezeichneten und eben hier schlechthin endgiltigen Ausführungen an. Daß ich, wie dem Buch Schlössers und der Laubmann-Schefflerschen Ausgabe der Tagebücher, so auch der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Platens von Koch-Petzet als wesentlicher Voraussetzung meiner Arbeit zu Dank verpflichtet bleibe, versteht sich von selbst.

Das Material auch des vorliegenden Bandes geht zum weitaus größten Teil auf die Bestände der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München zurück. Herr Direktor Dr. Schnorr v. Carolsfeld stellte, die durch Georg v. Laubmann rühmlich inaugurierte Platen-Überlieferung des von ihm geleiteten Instituts fortführend, diese Bestände nicht nur restlos zur Verfügung; er unterstützte mich wiederholt auch durch Ankäufe, und er ermächtigt mich, an dieser Stelle auszusprechen, daß sein Interesse der Vervollständigung der Münchner Plateniana dauernd zugewandt bleibt. Vereinzeltes steuerte des weiteren die Königl. Bibliothek in Berlin bei. Aber auch förderſame Gönnerschaft Privater habe ich zu verzeichnen. So danke ich auch diesmal einige Stücke — zu näherer Auskunft verweise ich auf die Anmerkungen — der Güte des königl. bayrischen Ministerresidenten in Bern, Staatsrats Dr. Gottfried Ritters v. Böhm Exz. Im Jahre 1910 ermittelte der nun verstorbene Geheimrat v. Kolde-Erlangen bei Herrn Generalsuperintendenten D. Hesekiel in Wernigerode, dem Schwiegersohn Veit Engelhardts, aus Engelhardtschem Nachlaß stammend zwanzig Briefe Rückerts an Platen und sieben von Platen an Engelhardt selbst. Diese letzteren wurden vermöge der Fürsprache des H. Geheimrats Prof. Dr. Max Koch in Breslau mir überwiesen und sollen in weiteren Bänden dieser Ausgabe ans Licht treten. Die Veröffentlichung der zumeist um persische Studien sich drehenden Rückert-Briefe hat, als bewährtester Kenner, Herr Dr. Friedrich Veit in Tübingen übernommen; doch hatte er die Güte, für zwei, in den Bereich dieses Bandes fallende Schreiben auf sein Erstabdrucksrecht zu verzichten. Diese — es sind die Nr. 141 und 247 — lege ich mit Zustimmung des H. Amtsgerichtsrats Hugo Rückert-Frankfurt a. M., in dessen Besitz der Koldesche Fund seither überging, hier zuerst vor. Übersetzung und Aufklärung der auch in diesen beiden Briefen sich findenden persischen Stellen danke ich dem Bibliothekar an der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München, Herrn Dr. phil. Gratzl und dem trefflichen Perser des „Vereins für orientalische Sprachen“ in Frank-

furt a. M., dem vor kurzem jung dahingeschiedenen Herrn Arthur Heyne, dessen briefliche Bekanntschaft mir zu vermitteln Herr Direktor Dr. Friedlieb Rausch-Frankfurt a. M. die Güte hatte. Dieser würdige Veteran im wachsenden Kreis der Platenfreunde hat mich überdies durch manchen nützlichen Hinweis, hat mich vor allem durch seine stets rege und von Herzen kommende Teilnahme verpflichtet und gefördert. Daß jüngst Erich Petzet im Archiv der Schragschen Verlagshandlung in Nürnberg sechs dem gleichen Kreise zugehörige Briefe Platens, einen an Rückert, fünf an Schrag gerichtete, auffand, so auffand, daß ich die zwei auf diesen Band entfallenden (Nr. 246 und 248) just dem letzten, einzig noch ungedruckten Bogen einfügen konnte, ist gewiß ein glücklicher Zufall; Herr Konsul Schrag in Nürnberg gestattete entgegenkommend den Abdruck. Auf einige, der Platenforschung entgangene Jean Pauliana verwies mich Herr Dr. Eduard Berend-München. Negativ habe ich nur des Verlages F. A. Brockhaus in Leipzig zu gedenken, der mein Gesuch um den Briefwechsel Platens mit der Firma ablehnte, weil er selbst Veröffentlichungen aus seinen Archiven plane. Die so ohne mein Verschulden entstandene Lücke ist bedauerlich; doch dürfte die Forschung sie um so leichter verschmerzen, als über Platens früh abbrechende Beziehungen zu Brockhaus die Tagebücher genugsam aufklären, als zudem vereinzelte Stücke aus dieser schwerlich umfangreichen Geschäftskorrespondenz auf den Bibliotheken in München und Berlin liegen und so mir ohne weiteres zugänglich waren.

Auch bei Beschaffung der illustrativen Beigaben wurde mir freundliche Unterstützung mannigfach zuteil. Die Stadtbibliothek zu Ulm genehmigte die Reproduktion des wichtigen Briefes Platens an J. J. Wagner (Nr. 97). Der hochw. Herr P. Benno Feyrer, Archivar des Benediktinerstiftes Kremsmünster, lieh meinem Gesuch um Faksimilierung von Franz Schuberts wundervoller Komposition der Platenschen Ghasele „Mein Herz ist zerrissen . . .“ sogleich geneigtes und verständnisvolles Ohr, während Hochw. H. Prof. Dr. Theophil Zoller-Krems-

münster die dazu notwendigen photographischen Aufnahmen eigens für mich fertigte. Beiden Herren spreche ich meinen verbindlichen Dank aus. Für den Nachweis des höchst charakteristischen Porträts Franz v. Bruchmanns bin ich dem Schubert-Forscher H. Otto Erich Deutsch in Wien lebhaft verbunden; das Original, eine vom Maler Leopold Kupelwieser, dem bekannten Schubert-Freunde, stammende Bleistiftzeichnung, wurde mit Zustimmung des Herrn Dr. med. Kupelwieser in Wien für mich reproduziert. Auf das Wagner-Bild machte mich H. Prof. Dr. R. Schlösser-Jena aufmerksam; die Beschaffung der Vorlage des G. H. Schubert-Porträts danke ich H. Dr. Max Freiherrn von Wolff in Gräfelfing bei München. Herr Privatdozent Dr. Otto Braun-Münster bemühte sich in meinem Interesse bei der Familie von Schelling in Berlin um ein noch unveröffentlichtes Bild des Philosophen; vergebens — es existiert aus Schellings Erlanger Jahren eben nur das Ölgemälde Stielers, das ich wiedergebe. Dem Studentenbild Justus Liebigs endlich liegt eine Bleistiftzeichnung im Besitz der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München zugrunde.

Ich möchte diese Darlegungen nicht schließen, ohne Herrn Bibliothekar Dr. phil. Erich Petzet für die stete und gütige Hilfsbereitschaft, mit der er auch diesmal während meiner Arbeit mir zur Seite stand, meines aufrichtigen Dankes zu versichern.

B.

Würzburg — Iphofen

1. Von der Mutter.

[Undatiert. — Unbestimmbar.]

Mon cher Auguste. Vous ne sortirez pas ces odeurs des pâquets, mais vs les partagerez dans vôtre commode, ou armoir, où vous avez des habits, aussi entre vos Livres, cette odeur enfermée est pénétrante et chasse ces bêtes, dans vôtre coffre entre vos habits de drap, après qu'ils sont néttoyé, seroit bon en route, ou ce dernier sera toujours au soleil, elle se pert cette odeur, quand on expose les habits à l'air, elle n'est pas nuisible à la santé adieu encore, le Méssager est devant moi.

2. An die Eltern.

„nro. — 197". Würzburg den 8ten April 1818.

Erst jezt finde ich Zeit, beste Aeltern, von meiner glüklichen Ankunft euch zu benachrichtigen. Sie erfolgte am dritten, um halb sieben Uhr des Abends. Ich brachte die erste Nacht bey einem Freund zu, da meine Wohnung, die ich zu beziehen glaubte, unglüklicherweise noch besezt war, und erst den Tag darauf geräumt wurde. Dieß kömmt daher, weil mein lezter Brief nach Würzburg, von Ansbach aus, verloren gieng. Ich fürchte, daß der Brief nach München und das Paquet mit Geld ebendahin ein gleiches Schiksal mag gehabt haben, da die Ansbacher Post nicht zuverlässig zu seyn scheint.

Den ersten Abend, obgleich von der Reise ermüdet, mußte ich noch die fremde Stadt auf und ab laufen, um meinen hiesigen Korrespondenten zu suchen, da man mich von einem Ort zum andern schikte. Meine Bücherkiste kam erst einige Tage nach mir an.

Mein Quartier, das zwar elf Gulden kostet, ist sehr schön, und liegt in der Domgasse, eine der belebtesten Würzburgs. Ich habe ein großes Ekzimmer über 2 Treppen mit 6 Kreuz-

stöken, mit hübschen Tapeten und hinlänglichen Meubles. Dabey ist noch ein rothes Kabinett, wo mein Bett steht. Der einzige Uebelstand ist, daß es ein Federbett, und auch in diesem Hause kein anderes zu haben ist. Der Hausbesitzer ist Apotheker. Eine zweite Unannehmlichkeit des hiesigen Aufenthalts ist das schlechte Wasser, das wie Arzney schmekt. Es scheint, allgemein zu seyn, zum wenigsten hat ein Bekannter dasselbe, der am andern Ende der Stadt wohnt.

Ein gutes Kosthaus zu finden, ist hier sehr schwer. Ich war bereits in mehreren. Aber die besten sind allzutheuer, und auch in den übrigen, obgleich man schlecht ißt, bezahlt man immer 32—40 Kreuzer. Darin ist kein Vergleich mit München, wo man gut und wohlfeil essen kann. Ein Paarmal speiste ich hier im Adler, wo ich zufrieden war. Doch da es 54 Kreuzer kostet, so reicht mein Einkommen nicht wohl so weit, um dort zu bleiben. Ich habe hier nicht blos zu leben, sondern auch Collegien zu bezahlen, und Bücher zu kaufen.

Der Prorektor Döllinger, übrigens ein sehr höflicher Mann, will mich nicht immatrikuliren, weil ich keine Zeugnisse meiner frühern Studien aufzeigen kann. Doch hindert dieß nicht, daß ich die Collegien höre, die meist erst bis Montag ihren Anfang nehmen.

Ich machte bereits dem Herrn von Asbek meine Aufwartung. Der junge Freyberg gab mir auch noch bey unserer Abreise einen Brief vom Präsidenten Wernek an den Regierungsdirektor Mieg, in dem ich einen sehr artigen Mann kennen lernte, da ich jezt noch nicht mehr von ihm sagen kann. Seine Familie sah ich noch nicht.

Ich habe den Bedienten meines Freundes, der Offizier im zweyten Regiment ist, und bezahle dem Bedienten monatlich 3 fl.

Auf die Addresse kannst Du also schreiben: Hirschapotheke in der Domgasse.

Meine Empfehlung an Tante Lindenfels.

3. An die Eltern.

„Nro. 198.“ Würzburg den 21ten April 1818

Ich hoffe, daß dieser Brief den Vater wieder gänzlich auf dem Weg der Besserung finden wird, und daß seine Krankheit keine nachtheiligen Folgen gehabt hat. Ich schreibe heute deutsch, weil ich sehr eilig bin, und diesen Brief mit noch zwey andern, wovon einer an die Tante in Hannover*), auf die Post tragen muß. Ich habe nun auch die Quittung über die 20 fl von München erhalten. Sonst aber noch gar keine Nachricht von dorther; weiß also nicht, ob mein früheres Paket mit Geld ankam. Daß der Brief hieher verloren gieng, ist nur Nachläßigkeit der Post, da man auf die Addressen der Offiziere niemals ihre Wohnungen schreibt, weil es ganz unnütz wäre, und die Briefe ihnen niemals in's Haus getragen werden, wie ich Dir schon einmal zur Genüge geschrieben habe.

Was die Mittagskost betrifft, so ißt Freyberg bey seinen Hausleuten; Dörnberg und Lilien bezahlen 1 fl 15 kr. ohne Brod und Wein; zu dieser Ehre könnte ich allerdings auch kommen. Gegenwärtig esse ich im Storchen, wo ich nur 30 kr. bezahle.

Die Kollegien fiengen den 13ten dieß an. Ich höre deren 4, eines Vormittags von 7—8, die andern drey Nachmittags. Sie kosten mich zusammen 36 fl. Ich bitte mir das Monatgeld vom künftigen so bald als möglich zu schiken, da ich die 50 fl für April noch nicht erhalten, und die Staatskasse vergaß, sie hier anzuweisen, und ich also noch warten muß.

Ich hatte auch sonst viele Auslagen. Das Porto für die Kiste von München, machte 9 fl., mein Stehpult 7 fl., die Reparatur meiner Uhr eben so viel, die mich fast schon mehr gekostet, als sie werth ist. Ich mußte mir noch einen Regenschirm, Theegeschirr und andere Kleinigkeiten ankaufen.

Das die Tinte auslief, die Du so hundertfältig umwikeltest, und verwahrtest, war wohl ganz unmöglich.

August.

---

*) S. Bf. 4.

4. An die Gräfin Platen in Hannover.

[Brouillon] [Würzburg 21. April 1818]

Gnädigste Tante

Wie würde ich mich glüklich schätzen, wenn ich diesen Brief nicht damit beginnen müßte, Sie zu versichern, wie sehr der schmerzliche Verlust, den Sie, hochzuverehrende Tante, vor kurzem erlitten haben, auch meine Aeltern und mich in Bestürzung setzte. Fern aber sey es von mir, schmerzliche Erinnerungen aufs Neue anregen zu wollen; und wenn etwas Trost bieten kann für einen Unfall, wie dieser, so ist es gewiß, theuerste Tante, Ihrer Kinder und Enkel liebende Verehrung, die sie in so hohem Grade besitzen.

Auch auf mich den Fernen und Unbekannten haben Sie h. T. neuerdings Ihre wohlthätige Güte ausgedehnt, und mich mit einem Geschenke überrascht. Je weniger ich Ansprüche darauf machen konnte, desto größer muß auch meine Dankbarkeit seyn.

Sie werden h. T. durch meine Mutter unterrichtet seyn, daß ich durch die Gnade des Königs in den Stand gesetzt worden, die hiesige hohe Schule zu besuchen, wo ich ein Paar Jahre zuzubringen gedenke. Wenn mich auch nicht meine eigene Neigung so sehr zu den Studien hinzöge, so würde ich doch schon in Ihrer Güte einen mehr als hinreichenden Aufruf finden, mich Ihrer und meines Namens werth zu machen.

Genehmigen Sie noch einmal die Gesinnungen meiner innigen Erkenntlichkeit mit der ich verharre

g: T.

Ihr gehorsamster

T. T. II, 43. 21. April 1818. Würzburg; erwähnt: Brief an Madame Schwarz in München.

4a Von Ludwig von Lüder.

[T. T. II, 43] [Empfangen: Am 21. April 1818. Würzburg]

„Heute erhielt ich zuerst Nachrichten von München durch Lüder. Er glaubt und wünscht mich zufrieden. Er hat mit Drachenfels in Hinsicht meines Aufsatzes gesprochen. Das Conkordat soll in der That vor sich gehen, obgleich der Papst mehrere Bischöffe nicht anerkennen will, weil sie ihm zu frey denken."

4b An J. J. Wagner.

[T. T. II, 44] [Vor 24. April 1818. Würzburg.]

[Nicht abgesandt.]

„Aus Eigensinn widersezte ich mich Grubern beständig, in Hinsicht der Ideen des Professor Wagners, den ich insgeheim bewunderte. Ich trieb dieß so weit, daß ich mich von den Collegien Wagners wieder lossagte, und es diesem in einem Briefe zu wissen that. Diesen Brief wollte und sollte Gruber besorgen."

5. Von Max von Gruber.

Würzburg den 24ten April 1818.

Ich habe mich heute überzeugt, daß Ihre neuliche Ausforderung — die ich bisher immer für nichts anderes, als einen, freylich bey einer so würdigen Sache übel angebrachten, Scherz halten konnte — Ihr Ernst gewesen war. Auf den Rath einiger Freunde, und zwar älterer Offiziere halte ich es für Pflicht, Ihnen das folgende — da ich bey so bewandten Umständen nicht viel Lust noch mit Ihnen zu conversieren habe — schriftlich zu erklären. Dieß ist, daß, als ich auf der Brücke vorgestern Abends Sie, den mir zum Ueberschicken gegebenen Brief wieder zurück zu nehmen, nöthigen wollte, und Sie, statt ihn zu nehmen, ihn zur Erde fallen ließen, ich das Ganze, sowie auch Ihr nachheriges ganzes Betragen für Scherz hielt,

indem ich es aus Spaß gethan, und es auch von Ihnen so aufgenommen glaubte. Glauben Sie sich beleidigt, so stehe ich jeden Augenblick bereit.

Sie werden wohl einsehen, daß wir, bey dieser Ihrer Gemüthsart, durchaus nicht für einander taugen, und ich bitte Sie demnach, meine Briefe mir zuschicken zu wollen, welches ich gleichzeitig mit den Ihrigen thun werde; dann Ihre Uhr, sobald sie repariert, gegen die zehn Kronen, die ich Ihnen geliehen, holen zu laßen.

Wenn es mir übrigens schmerzhaft und noch weit verwundersamer ist, um einer Kinderey willen, von der als etwas Ernsthaftem zu reden ich mich schäme, eine Freundschaft brechen zu müßen, die wenigstens von meiner Seite aufrichtig war (:von Ihrer Seite es nie seyn konnte, oder Ihr Character würde mir ein zehnfaches Räthsel:), so habe ich doch dabey das Bewußtseyn, daß ich — da mir doch wohl eine solch' unbegreiflich sonderbare Gemüthsart wie die Ihrige, noch auf der Welt nicht vorgekommen seyn konnte — an diesem Bruche auch nicht von ferne im Geringsten Schuld habe.

Gruber.

6. An die Eltern.

„199.“ Würzburg am 28ten April 1818.

So eben habe ich das Paket erhalten. Ich bin sehr erfreut, daß der Vater wieder besser ist. Ich würde heute ohnedem geschrieben haben. Was mir der Herr von Freyberg sagen konnte, wußte ich schon lange. Bey seinem Sohn herrscht ein ganz andres Verhältniß, da er sein Geld vom König, nicht vom Staat erhält. Man hat mir versprochen, mir das Geld hier anzuweisen, wenn ich das Zeugniß hier vorwiese. Dieß kann aber für jezt noch gar nicht geschehn.

Man kann nicht immatrikulirt werden, ohne ein Gymnasialzeugniß vorzuweisen; zum wenigsten gibt es der Herr von Asbek nicht anders zu. Er wollte durchaus, daß ich wieder nach Ansbach reiste, und mich auf dem dortigen Gymnasium

examiniren ließe. Endlich rieth er mir, mir bey dem Herrn von Drechsel eine Dispensation auswürken zu lassen, um hier am Gymnasium examinirt zu werden. Vielleicht kann es der Vater bey dem Herrn von Drechsel dahin bringen, ohne daß ich an diesen schreibe, wo nicht, so bitte ich um seine Addresse, so bald als möglich.

Dieser Fall ist äusserst unangenehm, weil ich dann meine Studien demselben Zwang, wie die andern Studenten unterwerfen muß.

Die Adresse jenes Briefs war gut genug geschrieben, aber irgend ein unwissender Mensch auf der Ansbacher Post änderte Würzburg in Bamberg um, und schien mich verbessern zu wollen.

August.

6a. An Lüder.

[T. T. II, 46] [Am 2. Mai 1818. Würzburg]

„Lüdern hab' ich geantwortet. Ich schrieb ihm, daß die Vollendung meines Gedichts durchaus erfoderte, daß ich diesen Herbst noch nach Italien müßte, daß ich Rom sehen müßte, jezt, wo mein Epos noch in seiner Blüthe stünde. Später würde es mir kaum mehr frommen, ja, ich würde nicht einmal zu arbeiten wagen, eh ich den Schauplatz von Odoakers Thaten gesehen hätte. Ich bat ihn um Rath, wie dieser Plan zu realisiren wäre?"

7. An die Mutter.

„nro 202" le 14 Mai 1818 Würzbourg

Pendant les jours de fête j'ai entrepris une petite excursion à pied pour Aschaffenbourg, et c'est la cause, pourquoi je n'ai pas écrit plutôt. J'ai suivi presque toujours la course du Mein. D'ici je passai à Rossbrunn et de là à Holzkirchen, village qui appartient au Prince Léopold de Saxe-Cobourg. Je regagnai le Mein à Wertheim, où il reçoit le Tauber; le plus remarquable de cette ville

est la ruine du vieux château sur une hauteur. Quoiqu'on trouve beaucoup de ces ruines partout le long du Mein, celle-là est la plus grande et la plus belle, et on a planté un jardin riche mais sauvage parmi ces débris gothiques. Les environs de Miltenberg sont encore très jolis. On y voit un monument sur le Mein où soixante et deux Saxons se sont noyés en 1814. J'y montai aussi sur le vieux château. Je fis sur l'eau une partie du chemin restant. Vous connaissez Aschaffenbourg et ses belles promenades. Je les ai visité tant qu'il fut possible, car il faisait mauvais temps. Je fus aussi au théatre et au chateau.

A mon retour je ne pris pas la grande route, mais je passai au milieu du Spessart par Rothenbuch à Lohr. Malheureusement le chemin fut détestable et presqu'inondé, et la nuit m'attrapa dans la forêt, comme je n'étais parti d'Aschaffenbourg qu'à trois heures après-midi.

Le lendemain je suivis toujours le Mein jusqu'à Karlstadt, et de là jusqu' ici. Toutes ces contrées sont à l'ordinaire des pays de vin, et on attend pour cette automne une récolte supérieurement riche. On peut dire que le triste temps de la chereté est enfin passé.

A ce que je sais, le Comte de Drechsel n'est pas encore arrivé. De temps en temps je vais voir Mr: Mieg et sa famille, et j'ai fait déjà quelques promenades avec lui. Il n'a que deux filles, qui sont encore petites. C'est un Mr: Morell de Berne, conseiller des finances et sa femme, Suisse aussi, qui se trouvent le plus souvent dans sa maison.

Adieu, je suis encore bien fatigué du voyage.

Auguste

J'ai entendu à Aschaffenbourg, qu'un des fils du Vieux Schnizlein à Anspach s'était coupé la gorge. Il est au cinquième régiment.

7a, b u. c. Von und an Lüder; von Nathan Schlichtegroll.

[T. T. II, 54] [Vor 16. Mai 1818. Würzburg.]

„Lüder, der vielen Antheil daran [an der italienischen Reise] nimmt, gibt einige Rathschläge in Hinsicht des Reisegelds, die sich aber nicht ausführen lassen."

„Ich schrieb ihm darauf, daß ich vielleicht durch Herausgabe einer kleinen Sammlung einzelner Gedichte eine wenn auch unbeträchtliche Summa, herausbringen könnte, obgleich ich mit großem Widerwillen daran gienge, diese Jugendversuche druken zu lassen."

„Auch Schlichtegroll gefiel mein Plan. Er glaubt, daß mir vielleicht ein unternehmender Buchhändler auf ein Fragment meines Odoakars eine Summe Geldes vorstrekte."

8. An Nathan Schlichtegroll.

Würzburg am 16ten Wonnemonats 1818

Es war mir sehr erfreulich Nachrichten von Dir zu erhalten, zu erfahren daß Du meiner noch denkst u. an meinem Schiksale Antheil nimmst. Dein Brief, obschon früher geschrieben als Lüders Antwort kam mir später zu. — Ich hoffe Deinem Einwurf in Bezug auf die italiänische Reise begegnen zu können. Klar ist es daß ich in 10 Jahren eine Wanderung nach Italien mit ungleich größerem Nutzen vornehmen würde, auch rechne ich darauf noch einmal jenes schöne Land vollständiger und mit Muße bereisen zu können. Auf diesem kurzen Durchfliegen jedoch kann wißenschaftliche Reife nicht in Betracht kommen. Ich will nur den Charakter der italischen Natur sinnlich kennen lernen, das Meer sehen u. wo möglich Rom. Dieß sind nothwendige Materialien zu meinem Gedichte, die selbst dem ersten Anfang desselben vorausgehen sollten. Daher kann auch von poetischer Reife hier nicht die Rede seyn, da es nicht darauf ankommt den Odoacar, der zu seiner Vollendung eine Reihe von Jahren bedürfen wird, in Italien zu schreiben, sondern nur den epischen Schauplatz lebendig vor die Phantasie zu stellen, nicht aus Furcht einen topographischen Schnitzer zu machen (davor sind

Bücher gut.) sondern überzeugt nur wenn ich sie selbst erfahren hätte, jene Eindrüke treu zu schildern, die vor mehr denn 1000 Jahren deutsche Herzen begeisterten.

In einem Alter wie das meinige, die ersten Schritte zu einem Heldengedicht zu thun, scheint mir nicht zu frühzeitig. Der Enthusiasmus darf nicht verlieren, was dem Geschmak zu Gute kommt. Zum Mindesten glaube ich mich allmälig dem zu nähern was man poetischen Charakter nennt. Diese Individualität mag so tief stehen, als sie will, so fühle ich doch etwas Eigenes in mir, was keines andern deutschen Dichters Gestaltungen sich anschliesst. Die Bekanntschaft mit den Werken so vieler Nationen konnte mich nur von dem Wege einer einzelnen Nachahmung abführen. Doch kann ich mich hierin leichtlich betrügen und es sind so viele Augenblike, in denen ich völlig an mir verzweifle. So viel weiß ich daß mich das Studium des Homer gegen all das kalt machte, was die Italiener concetti nennen, gegen falschen Schwulst u. Affektation. Eitles Bemühen würde es aber seyn Nachahmer des Homer seyn zu wollen, da wir keine Griechen sind. Ich bestrebte mich den karakteristischen Unterschied der alten u. neuen Poesie durch folgende Stanze im Eingang des Odoakar darzustellen:

„Doch hofft vergebens nicht mehr fest zu halten
„Die stille Hoheit griech'scher Fantasey,
„Des Meißels rein vollendete Gestalten
„Floh'n mit dem Alter der Natur vorbey,
„Was jüng're Dichtungen vor Euch entfalten
„Ist reich u. blühend, wie die Malerey.
„Sei's drum, daß ein Praxiteles euch fehle
„Habt Ihr Corregio's nicht u. Rafaele? —

Der Gegensatz der Alten u. Neuen scheint mir in Plastik u. Malerey zu liegen. Homer's Gebilde sind erhaben u. naturwahr, aber von tiefem Gefühle wissen sie nichts. Ihr Aug' ist leblos, wie der Büsten ihres.

Damit soll nicht gesagt seyn, als dürfte und müßte nicht ein neueres Gedicht auch seine plastischen Seiten haben, sondern nur, daß die Plastik bey den griechischen und römischen Dichterwerken

vorherrschte, sowie die Musik in der Poesie des Mittelalters, und darunter verstehe ich diejenige der Provençalen, die sich über den europäischen Süden vorzüglich verbreitete. Sie sind sehr arm an Gedanken und alles scheint mir auf musikalische Wirkung abgesehen. Daher die Erfindung des Sonetts, der Canzone, der Glosse u. s. w., die in jene Zeit fällt. Von diesem Standpunkte aus muß auch Petrarka als Dichter angesehen werden, obgleich er, wenn er jezt lebte, wahrscheinlich als ein langweiliger und geschmakloser Reimschmied ohne Natur und Wahrheit verschrieen werden würde. Die neuere Poesie, die der Malerey zu vergleichen ist, weil sie Gefühl, Sinne und Geist zugleich beschäftigt, beginnt mit den epischen Dichtern Italiens und Camões. Bey uns Deutschen herrscht ohne Zweifel der Geist vor. Es wäre vielleicht die größte poetische Aufgabe unsrer Tage deutsche Tiefe mit dem glühenden Farbenglanz des Südens zu vereinen. Ein vollendetes Gedicht dürfte weder das Gemüth leer laßen, wie die Griechen, noch den geistigen Theil wie die südliche Schule der Provençalen. Seine Charaktere müßten plastisch, seine Verse musikalisch seyn, das Ganze aber die Wirkung eines schönen Gemäldes hervorbringen. —

Wenn Dich diese Ideen schief dünken, so liegt die Schuld vielleicht mehr an der Mangelhaftigkeit meines Ausdruks, als an ihrer innern Unhaltbarkeit. — Um zu meiner Reise zurükzukehren, so bleibt doch immer das Geld das größte der Hindernisse. Meinen Studienbeytrag voraus zu nehmen, geht nicht an, die Herrn sind viel zu ängstlich. Auch habe ich im November wenn ich zurükkomme, die meisten Ausgaben für die Collegien, die hier sogleich müßen bezahlt werden. Brokhaus bliebe also noch übrig. Schreibe mir doch etwas Näheres von ihm und wie man diese Herrn titulirt. Lüder hat Dir vielleicht einen neuen Plan mitgetheilt, nämlich eine kleine Sammlung zerstreuter Gedichte herauszugeben. Obgleich ich sie censorisch aussuchen werde, und z. B. fast keines, dabey aufnehmen von denen, welche Du kennst und die Dir freylich eine sehr geringe Vorstellung von ihnen einflößen müßten, so sind doch die Meisten noch unter

meinem Ideale und ihre Herausgabe würde mir schwer fallen. Ich könnte sie aber dem Buchhändler einstweilen als Pfand geben? ohne daß sie gedruckt würden?

Grüße mir schönstens Dallarmi und Perglas. Ersterer wird wohl bald in seine Provinz abreisen? An lezteren werde ich nächstens schreiben. Ich bin nur zu sehr überhäuft. Kömmt Drachenfels nicht nach Wertheim? Ich war vor einigen Tagen dort, da ich eine Fußreise nach Aschaffenburg machte. Es gefiel mir dort, die Gartenanlagen sind reizend und einsam. Doch beneide ich Euch um die Nähe Eurer Gebürge.

Empfiehl mich dem Hofrath Issel wenn Du ihn siehst oder schreibst. Vielleicht komme ich einmal mit ihm zusammen in diesen Gegenden. Bist Du die Zeit über noch nicht in Deiner Carrière poussirt worden?

Schreibe bald und ertheile guten Rath Deinem Freunde

A. P.

8a u. b. Von und an A. v. Drachenfels.

[T. T. II, 54] [Vor 18. Mai 1818. Würzburg]

„Drachenfels schrieb mir einen launigen Brief*). Er hofft mir durch Doktor Müller Empfehlungen nach Rom zu verschaffen, und lezterer will seinen Einfluß bey den Buchhändlern für mich anwenden. Ich antwortete Drachenfels ungefähr in demselben Tone, und machte noch einen Vorschlag in Hinsicht auf einen Verleger. Er schrieb auch von vielen Wachen und Rekruten und all den Unannehmlichkeiten, denen ich entronnen bin.“

8c. Von Lüder.

[T. T. II, 59] [Empfangen: Am 1. Juni 1818. Würzburg.]

„Lüder schreibt mir, ich möchte sogleich daran gehen, meine einzelnen Gedichte in Druk zu geben, um mir dadurch Reisegeld zu verschaffen ... Lüder sagt auch von dem Jubel, den die Constitution in München her-

---

*) Dieser Brief ist mit Nr. 9 nicht identisch.

T. T. II, 54. 18. Mai 1818 Würzburg; erwähnt: Brief „von Madame Schwarz, die sich mit ihrer Familie wohl befindet, und von zu Hause“.

vorbrachte, und von dem Enthusiasm, den Madame Catalani erregte, die er ein ganz unbeschreibliches Phänomen nennt, das vielleicht nie existirte, und nie wieder kommen wird. Ihre Stimme soll über jeden Ausdruk erhaben seyn. Er schreibt auch, daß Major Baur und Hauptmann Weishaupt über hier kommen werden, da sie mit General Maillot, der Militärangelegenheiten wegen, nach Frankfurt reisen“.

9. Von Drachenfels.

München am 2ten Juni 1818.

Die Processionen sind glücklich wieder in ihren Kirchen angelangt, das Hochwürdigste ruht auf dem Altare von den gehabten Strapazen aus, die Constitution ist publicirt, beschworen, p. p. ich brauche daher weder zu paradiren, noch auf den Straßen den Badaud zu machen. Aus diesem Grund eile ich jezt nachdem diese wichtigen Geschäfte alle glücklich ausgeführt und vollbracht sind, Ew. Liebden geehrtes Schreiben zu beantworten. Müller habe ich wegen Ihrer Angelegenheiten natürl. abermals consultirt, theile Ihnen daher sein Gutachten mit. Er baut nicht viel auf Ihren Plan von wegen des Darlehens, doch will er sich alle Mühe geben Ihnen einen Verleger und auch einstweilen so viel Honorar als möglich zu verschaffen, wenn Sie ihm nur vor der Hand zwei nicht zu weitläuft. geschriebene Bogen Ihres Gedichtes schicken können; für den Erfolg will er aber nicht stehen, da dem Buchhändler immer daran liegt ein Ganzes zu erhalten, was er sogleich herausgeben kann. Wollen Sie Sich aber entschließen das Concordat drucken zu lassen (wozu ich weder ab noch zu rathe) so glaubt er Ihnen auf der Stelle ein paar hundert Gulden verschaffen zu können. Rekommandationen an die römische Künstlerwelt, kann er Ihnen genug verschaffen; es ist aber ungewiß ob diese die Kraft haben werden, Sie unter des Pabstes Pantoffel zu stellen, wo Sie dann noch immer thun könnten was Sie wollen, nehml. niederknien, stehen bleiben, fortgehen, spucken, küssen, lästern p. p. Unmaßgeblichst rathe ich Ihnen wenn Sie wirklich etwas durch Müller erlangen wollen, demselben selbst zu schreiben, und Sich dann in Ihrem

Briefe auf das ihm durch mich von Ihnen früher Mitgetheilte zu berufen. Auf jeden Fall werde ich meinen ganzen hohen Einfluß für Sie anzuwenden wissen. Müller's Adresse ist an H. D. Christian M., wohnhaft bei Kaufmann Bötterl auf dem Max. Jos. Platz. Gestern sah ich ein Leichenkarmen, welches ohngefähr so anfängt: Kaum w i s c h t e n wir (welches mit dem Rockermel von der Schulter an, über den Ellenbogen bis über den Aufschlag herunter durch mehrmaliges hin u. herreiben bewerkstelligt wird) die Thränen aus den Augen über den Freund Soitl, so starb auch schon Freund Voitl. Welche poetische Namen! Sie könnten Ihrem Odoacer zwei Dämone beigeben einen bösen und einen guten, Soitl, u. Voitl. Der Contremarsch wird Ihnen den Preiß nicht verschaffen, mein Corporalstock soll ihn gewinnen. 9 Soldaten werden darin 10mirt und der Zeitgeist zulezt vom Corpstock erschlagen. M. Bauer u. Hptm. Weißhaupt reisen heute nach Frkt. zum Bundestag. Lüder, Schlichtegroll, Schnitzlein, Perglas, Dall'Armi u. s. w. lassen grüßen, auch H. v. Biller. Leben Sie wohl theurer Freund und schreiben

Dem Ihrigen

A. v. D.

10. An die Mutter.

„Nro. 202.“ [203]

Vendredi ce 5 Juin 1818. [Würzburg]

Ma chere Maman, je viens de recevoir le paquet, et je vous en remercie. Quant au Comte de Drechsel, il n'a [pas] encore répondu. Après-demain je me rendrai chez les deux Messieurs, à qui Mr: le président voulait bien me recommander. Mais je n'attends pas beaucoup de ces deux courtisans, du moins ils ne sont point renommés ici comme des hommes de beaucoup d'esprit. Le Maréchal ne parle pas même français. Mon pere rendra mes remmercimens au président de Wernek. Les Morell sont de la Suisse allemande et de Berne. Je n'ai pas encore trouvé d'occasions,

de causer en français, mais cela pourrait se faire aisément. Du moins je traduis toujours quelque chose de l'Allemand. Quant à la langue anglaise, il y a ici quelques jeunes hommes qui la parlent, et avec eux je puis m'exercer. J'ai fait la connaissance d'un monsieur qui était auparavent gouverneur dans une famille anglaise en Italie. J'app[r]is à connaitre aussi un certain Major Streiter, qui est un homme de beaucoup d'esprit et d'intégrité.

Madame de Lerchenfeld a passé aussi par ici et elle s'est logée chez Madame de Morell. Je ne l'ai pas vû.

Vous aviez raison, en disant, que la noblesse de Wurzbourg est bouffie d'orgueil; mais du moins c'est seulement envers ceux qui ne sont point gentilhommes.

Au jour de naissance du roi, où nous avions les mêmes cérémonies comme chez vous, Mr: d'Asbek donna un bal; et j'y étais invité. Il a une jolie bibliothéque qu'il ouvre aux étudiants.

Si les deux Wernek veulent passer l'hiver à Triesdorf, le président ne se rendra pas ici?

Auguste.

10a u. b. An Friedrich Schnizlein und Lodron Laterano.
[T. T. II, 62.] [Am 6. Juni 1818. Würzburg.]

„In einem Briefe an Schnizlein, den ich heute schrieb, sezte ich meine Gründe [für den Druck des „Nachspiel"] auseinander, unterwerfe mich aber ganz dem Urtheil meiner Freunde."

„Ich antwortete auch heute an Lodron*), und berührte die jezigen Verhältnisse aller unsrer ehmaligen Kameraden, von denen er wenig Nachricht haben kann."

10c. Von Schnizlein.
[T. T. II, 69.] [Empfangen: am 19. Juni 1818. Würzburg.]

„Heute schrieb Schnizlein. Einer seiner Brüder hat sich das Leben genommen, wahrscheinlich aus unglüklicher Liebe. Xylander war wie-

*) Vergl. Bd. I, S. 468. Bf. 279b.

der in München. Er will eine militärische Schrift herausgeben. — Der Herzog von Leuchtenberg soll sich mit dem Kronprinzen entzweit haben und will das Land verlassen."

11. An die Mutter.

„203." Wurzbourg 1818 ce 20 Juin.

Ce n'est que par des chicanes, ma chere Maman, qu'on m'oblige d'écrire au roi même dans une affaire si peu importante, et qui pourrait être décidée par le collége à Ansbac. Monsieur de Mieg m'a bien dit, que tout cela ne serait pas nécessaire, mais le baron d'Asbek qui naturellement ne veut point se mêler aux décisions pusillanimes du comte de Drechsel, me disoit, qu'il fallait faire, ce que la lettre de Stiller prononçait.

Il serait peu convenable, si je m'adressais a Mr. de Kessling, dans une requête aussi indifférente, et qui ne peut pas être refusée de personne. Il faut ménager celui-ci pour des affaires d'importance. Un attestat seulement des précepteurs aux pages ne suffira pas. Mon pere aura la bonté de parler encore à ce Monsieur Stiller, de scrupuleuse mémoire; il doit me dire, ce que c'était, que je devais requérir dans mon placet au Roi. Je ne voulais rien qu'une dispensation du collége d'Anspac, cela ne regarde point du tout le roi ni le ministere. Le college peut la donner, mais s'il ne peut pas, c'est à lui d'en demander la permission ailleurs. Mr: Stiller me dira donc d'abord, ce que je demanderai proprement dans le placet.

J'ai fait la connaissance du Maréchal de Späth, quant au grand écuyer Rabenau, je ne l'ai pas trouvé. Il était aux bains de Kitzingen.

J'ai été au bal, qui eût lieu chez Mr: d'Asbek. Dimanche il y eût encore une fête, que les étudiants donnaient pour célébrer à leur tour la constitution. On arrangea un dinner, et on invita les professeurs et Mrs: d'Asbek et Stauffen-

berg, qui sont les deux curateurs de l'Université. Vous voyez bien, que je n'en pouvais pas m'exclure, quoiqu'il me coûta, comme à tous les autres, sept florins.

Je vous pris de porter mes souvenirs à ma tante Lindenfels.

Auguste.

11a, b u. c. An Perglas, Lüder und Drachenfels.

[T. T. II, 71] [Am 20. Juni 1818. Würzburg.]

„Ich schrieb gestern eine Reihe von Briefen, an Perglas, Lüder, Drachenfels und diesem schloß ich einen an Dr: Müller ein, den ich bat, den Druk des geistlichen Nachspiels über sich zu nehmen. Den Freunden gab ich meist meine Zufriedenheit mit meiner jetzigen Lage zu erkennen; auch fühle ich mich wirklich glüklich bey diesem Leben des Studiums, der Ungezwungenheit."

[Eingeschlossen in den Brief an Drachenfels war der folgende an Dr. Ch. Müller.]

12. An Dr. Christian Müller.

[Brouillon] [Undatiert. — Würzburg, 20. Juni 1818.]

Nur der gütige Antheil, den Sie bisher meinen kleinen Planen und Absichten schenken mochten konnte mich bestimmen, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, in welcher schon Drachenfels, wie er mir schrieb, sich Raths bey Ihnen erhohlte.

Noch wage ich es nicht, etwas Näheres von einem Gedichte zu reden, das wenn es je eine Blume werden soll, in diesem Augenblik wenigstens noch kaum zur Knospe gereift ist. ich kann nur erwähnen, daß es mich bewog alles anzuwenden, um so bald als möglich den Schauplatz (zu sehen) seiner Helden zu sehen, daß nicht die Unkunde desselben auf diese zurükwürke.

Da nun aber leider die alten Kronen italischer Gastfreundschaft langeher zertrümmert liegen, und der arme Reisende gezwungen ist, sich jeden Schritt seines Wegs mit leidigem Metall zu pflastern, so ward mir der Mangel daran zur einzigen Sorge.

Um so erfreulicher war es mir, als mir Drachenfels Ihr Dafürhalten mittheilte, daß das geistliche Nachspiel noch immer ein nicht ganz unergiebiges Brennesselfeld wäre, bey dem es sich der Heu Aerndte verlohnte. Die Sichel dazu, vorausgesezt daß sie Ihnen nicht zu mühsam scheint, lege ich mit der größten Bereitwilligkeit in Ihre Hände.

Um aber unverblümt zu sprechen, so habe ich nichts dagegen, daß der Sg. d. G. gedrukt werde, da ich, wenn dieß ohne meinen Namen, und ausser Baiern geschieht, zu keiner Verantwortung, wie ich glaube, gezogen werden kann.

ridentem dicere verum
quis vetat?

Ich kann auch in der freysten Darlegung religiöser Meynung nichts Arges finden. Selbst wenn einer den Atheismus öffentlich anschlüge, so würde dabey nichts erfolgen, als daß der Vernünftige lachte und der bigot weit entfernt sich zu bessern, sich ärgerte woran nicht das meiste gelegen wäre.

Wenn ich anders so kühn seyn darf, Sie mit der Bitte, sich des geistlichen Nach: anzunehmen, zu belästigen, und Sie dieses Geschäft miteingehen wollen, so mehren Sie dadurch die Verbindlichkeit, die ich Ihnen schuldig bin, wenn auch die freundschaftliche Hochschäzung immer dieselbe bleiben wird, mit der ich mich nenne

Ihren

ergebensten

13. Von Drachenfels.

München, am Tage Johannes des Täufers
[24. Juni] 18.

Ihren Brief vom 20sten habe ich heute richtig erhalten, sowie auch die Einlage an Christian, welcher aber vorgestern mit seinem Gewaltigen nach Eichstädt abgerissen ist. Mit Lüder habe ich bereits ein consilium medicum von wegen des Nachspiels gehalten. Unsere unmaßgebliche Meinung ist, daß es auf jeden Fall

unangenehme Folgen für Sie haben könnte, wenn Sie dasselbe dem Drucke übergeben. Es ist hier an zu vielen Orten bekannt, wer der Verfasser ist, und wenn der Pfaffengeist Ihnen auch nicht directe zu Leibe gehen kann, indem Sie Sich nicht nennen, so wird er schon auf krummen Wegen auf Sie zu stoßen wissen. Man könnte Ihnen leicht große Schwierigkeiten machen, wenn Sie in der Folge im Civile eine Carrière beginnen wollten. Selbst in Italien könnten Sie verketzert werden. Ich bitte Sie daher unsere Gründe wohl zu erwägen, und mir dann zu schreiben, was ich mit dem Brief an Müller machen soll. Der Herz. v. L[euchtenberg] geht in Kurzem nach Baden, wohin ihn aber sein Geheimschreiber nicht begleiten thut, sondern hierher zurückkommen wird. Es könnte auch zu nichts fruchten, wenn ich den Brief jetzt gleich nach Eichstädt schickte, da sich das Manuscript doch hier befindet. Warum schicken Sie nicht lieber einen Band Ihrer Gedichte?

Die Schädliche Heirath ist bereits consumirt. Ich war einer von den Hochzeitgästen. Herr von Fladt zeichnete sich durch ein Gedicht, und Louise Schaden durch zwei Gedichte aus. Es ist ewiger Verlust, daß Sie uns nur leichte Entwürfe der Schau- und Trau- Stücke mittheilen, welche Sie ohne Zweifel für diese Gelegenheit ausgeführt hatten. Ihre Bescheidenheit hat Sie Zweifels ohne abgehalten, am Hochzeittage damit aufzutreten. Ich bekomme ordentlich Lust nach einer Stunze; es muß sich vortrefflich darinn sitzen lassen, auch kann das Meubel nicht leicht einem Appartement zur Unzierde dienen. Sie fragen nach hörnin Seyfried. Dieser ist längst mit Gen. Maillot beim Bundestag. Eigentlich ist er aber dorthin berufen worden, um zu bekennen, wo er damals den Hort der Nibelungen in den Rhein geworfen habe, indem ersterer denselben als nervum rerum betrachtet, und endlich einmal mit apodictischer Gewißheit ausrufen möchte: Da liegt der Hund begraben.

Schlichtegroll ist beim Landgericht in Dachau. Dall'Armi, Lüder, Biller u. s. w. lassen grüßen.

A. v. D.

14. An die Eltern.

„Nro. 204.“ Wurzbourg ce 30 Juin 1818.

Avant tout il faut que j'apporte à l'anniversaire de mon père mes sinceres souhaits pour son bien et sa santé, et quoiqu' ils viennent quelques jours trop tard, parceque je suis extrêmement occupé, il les accuillira, j'espere avec la même bénignité.

J'ai reçu les deux lettres avec l'argent et je vous en remercie. Je n'ai pas encore écrit au college d'Ansbach, et je le ferai bientôt, quoiqu'il n'est pas nécessaire de se hâter trop, surtout parcequ'il faut que je me prépare un peu à l'examen. Et peut-être ces Messieurs ne répondront non plus si vite.

J'avais qulques emplettes à faire pour des livres. Si peut-être chez cet antiquarius qui est à Ansbach vous trouverez l'esprit des loix par Montesquieu, ayez la bonté de l'acheter et de me l'envoyer. Vous l'aurez pour assez peu d'argent. Il m'est trop cher pour l'acheter du libraire. Je lis main[tenant] ce même libre avec une de mes connaissances d'ici. C'est le fils ainé du prorecteur Döllinger, qui entend autant de langues que moi, excepté la portugaise et l'espagnole. Il est fort versé dans les langues anciennes, et comme il deviendra prêtre (catholique) il faut qu'il étudie aussi celles de l'Orient.

Je connais toutes les épitres de Voltaire à Frédéric, et probablement aussi celle, dont vous parlez, comme je possède moi-même ses pièces fugitives. Quant aux langues, j'ai envie de commencer la neuviême, savoir la hollandaise. Elle est si facile pour un allemand, qu'elle ne me coûtera pas beaucoup de tems. Il se peut, que vous trouverez une grammaire hollandaise et des livres de cette langue chez le bouquiniste, dont je parlais déjà, quoique j'en doute. Mais je n'ai jamais trouvé chez aucun antiquaire ni ici ni à Munich autant de livres étrangers.

Je vous conjure de prendre tous les soins possibles pour votre santé et vos yeux souffrantes.

Je me suis présenté hier matin à M. de Rabenau. Il retournera en peu de tems à Kissingen. J'étais bien surpris du mariage de ma tante avec Mr. de Karg, et je la félicite. j'espere de venir la voir un jour dans son château si c'est auprès de Bamberg. Marianne de Schaden s'est mariée aussi, à un maitre de chapelle, nommé Stunz. Il est de l'Alsace, et maintenant établi à l'opèra italienne à Munich. Il est encore jeune. Vous vous informez de mes lectures, elles sont très fréquentes. J'ai lu, entre autres, quelques écrits de Macchiavelli, quelque chose de Goldsmith, la traduction anglaise de l'Iliade par Pope. La Numancia de Cervantes, que j'ai acheté; Vorschule der Aesthetik von Jean Paul, les lettres de Johannes Müller à Bonstetten, qui sont fort intéressantes, de la littérature du midi de l'Europe par Sismondi de Sismondi, les contes de Voltaire, quelques-unes de ses tragédies, Mérope, Alzire, Adelaïde du Guesclin, les élégies de Tibulle en latin, en grec l'Anacréon, un recueil de romances espagnoles, le Correggio par Oehlenschläger etc. Dans ce moment je suis trop occupé pour composer quelque chose; mais aussitôt que je trouverai du tems, j'irai vous copier quelque bagatelle. Avant qu[e]lque tems j'ai commencé un ouvrage de longue halaine, mais qui ne sera jamais fini qu'avant une sixaine d'années. C'est un poême épique. Je ne pourrai l'accomplir qu'après avoir été en Italie, ou il joue. Mais ou il ne paraîtra jamais, ou il sera immortel.

Dans ce moment je n'y travaille pas, mais n'en parlez à personne.

J'étais fortement touché et autant surpris de la mort prématurée de Mademoiselle de Gumppenberg.

Auguste.

J'ai été à Baden en Suisse.

14a. Von Lüder.

[T. T. II, 76] [Empfangen: Am 1. Juli 1818. Würzburg.]

„Lüder schreibt mir einen schönen, warmen Brief, worin er viel Gutes über die Verfassung sagt, und glaubt, daß wir uns durch dieselbe gegen jede auswärtige Anfechtung bewahren könnten. Er räth mir ab, das g[eistliche] N[achspiel] druken zu lassen, da es jezt noch nicht Zeit für mich wäre, zu sprechen."

15. An die Mutter.

„205" Wurzbourg ce 13 Juillet 1818.

J'ai été bien charmé, ma chere Maman, de la prompte exécution de mes voeux à l'égard de la grammaire hollandaise, mais c'est dommage que dans aucun de ces deux livres on peut trouver un seul mot sur la prononciation hollandaise, qui doit être bien difficile. Quant à la vie[i]lle grammaire, c'est une pour les Hollandais qui veulent apprendre l'Allemand, et la prononciation allemande y est marqué avec beaucoup de prolixité. Celle ci peut m'être utile à son tour, mais malheureusement pas pour la prononciation.

Je n'ai pas vu Mr: le Comte de Drechsel. Il était si distrait qu'il disait à Mr: d'Asbek et a Mr: de Stauffenberg, que cette affaire était déjà arrangée, et qu'il en attendait la réponse de Munich. Maintenant j'ai écrit à Ansbach, en demandant la permission, de me faire examiner ici.

Quant à Montesquieu, je n'aimerais pas en avoir qu'une traduction, et l'original, quand on pourra l'acheter chez un antiquaire coûtera moins cher qu'une traduction nouvelle.

Il me fallait acheter ici quelques livres de botanique et d'histoire naturelle. Le prorecteur Döllinger s'adonne aux sciences naturelles et surtont medicales. Je ne sais s'il ait écrit quelque chose.

Je vous sais très bon gré, si vous corrigez mes fautes de langue. Je doute si je trouverai des momens poétiques

pour une élégie, étant trop occupé. Mais dans ma lettre prochaine je vous copierai quelques petites pièces de ma composition, afin que vous n'aurez point la peine de les copier. Quant à mon héros, c'est un Allemand, mais la scène se joue en Italie, c'est Odoacre, qui à la tête de ses Germains détruit l'empire romain de l'Occident, et fut le premier Germain qui regnait en Italie.

[Weiteres ist nicht erhalten.]

16. Von Nathan Schlichtegroll.

Dachau den 17ten July 1818.

Schon längst, theuerster Freund, wäre ich schuldig gewesen Dir auf Deinen lieben Brief zu antworten, und muß dennoch wieder mit der alten, abgedroschenen und so oft misbrauchten Entschuldigung kommen, bis jetzt noch keine Zeit dazu gefunden zu haben; vielmehr muß ich sagen, daß die neuen, zum Theil etwas ungewohnten und neuen Geschäfte, welche auf mich eindrangen, mir anfangs die Stimmung zu jeder gemüthlicheren Arbeit u. Beschäftigung raubten, welche jetzt erst, nachdem der erste Angriff überstanden ist, wieder allmählig zurückgekehrt; deswegen dachte ich nicht minder oft an Dich, und wurde öfter auch durch den Contrast unserer jetzigen beiderseitigen Lagen und Verhältnisse gemahnt. Du ein freyer Musensohn und stetsgerüsteter Kämpfer für die gemeine Sache, und ich — ein Geschäftsesel; der indessen jedoch unter der gewohnten Last bald wieder so ziemlich munter dahin zu traben hofft, und sich in sein Schicksaal, weil er nichts besseres thun kann, muthig ergiebt. Um Dir also doch ein kleines Bild von meiner jetzigen Lage zu machen, so muß ich Dir sagen, daß ich vor allen von morgens 8 Uhr bis Mittags 12 Uhr, u. nachmittags von 2 Uhr bis 6 Uhr in einer ziemlich düstern Kanzley zuzubringen, in den Akten zu wühlen, Comissionen u. Verhöre abzuhalten, Bauern und Advocaten mich verständlich zu machen, Beschlüsse zu fassen, u. Schreiber in Thätigkeit zu setzen habe. Ist diese Zeit vorüber, so kannst Du Dir beyläufig den-

ken, in welcher Stimmung man ist, u. wirst leicht beurtheilen, ob man dann zu einer geistigen Arbeit noch aufgelegt seyn möge. Zerstreuung ist alsdann ein so dringendes Bedürfniß, daß man nur vergeblich ihm zu widerstreben trachtet, u. dann fehlen hiezu in loco Dachau sehr oft Mittel u. Gelegenheit. Dieß ist jedoch die Schattenseite meiner jetzigen Existenz. Im ganzen bin ich mit meinen hies. Umgebungen zufrieden, u. habe die Annehmlichkeit beynahe alle Sonn- u. Feyertage in München zubringen zu können, welches ich auch redlich thue. Der hies. Aufenthalt ist nicht unangenehm, die Gegend lieblich, der Ort durch eine sehr frequente Straße belebt, bietet auch schon durch seine Einwohner einige Unterhaltung. Kleine Geschäftsreisen im Bezirke des Landgerichts, die zuweilen vorkommen unterbrechen das gewönliche Einerley auch auf angenehme Weise, u. in jedem Fall bietet mir, wie gesagt, der Sonntag, Entschädigung für eine mühsame Woche. — Hoffentlich hast Du durch Lueder u. Perglas wohl auch während meines Saumsals etwas von mir vernommen, wenigstens bat ich sie, so oft ich sie sah mich bey Dir zu entschuldigen; letzteren sah ich bey meiner letzten Anwesenheit in M. ganz unvermuthet mit 2 Strichen, wozu ich ihm Glück wünschte. — Nun bin ich recht neugierig auch etwas von Dir zu hören, u. bitte Dich mir recht bald zu schreiben. Hinsichtlich Deiner Pläne einer Reise nach Italien u. der dazu aufzubringenden Mittel fragtest Du mich in Deinem letzten Brief um Rath; nach dieser längeren Zeit wirst Du nun wohl schon einen Beschluß gefaßt oder eine Auskunft gefunden haben; in jedem Falle aber billige ich den Plan sehr eine Auswahl Deiner Gedichte herauszugeben, womit Du dem Publicum gewiß ein angenehmes Geschenk machst u. Deinen unmittelbaren Zweck auch damit erreichen wirst. — Hinsichtl. Deines Göttergesprächs über das Concordat würde ich Dir nicht rathen, es jetzt noch zu publiciren, da es post festum kommen würde, u. seine Wirkung wirklich schon gethan hat. —

Wie steht es mit Deinen jurist. Studien, u. was hältst Du überhaupt von der Jurisprudenz, u. in welchem Verhältniß stehst

Du zu ihr? Diese Fragen bin ich neugierig von Dir beantwortet zu hören. — Gustav Jacobs ist, soviel ich höre, noch in Jena. Direkt habe ich lange nichts mehr von ihm vernommen; in einigen Tagen erwarten meine Aeltern seinen Vater in M., worauf ich mich sehr freue. Unserm Freund Issel, der jetzt schon in der Heimath seyn muß, bin ich auch schon seit langem einen Brief schuldig u. habe also auch lange nichts mehr von ihm gehört. Meinen Bruder erwarte ich, wie Du wohl schon weißt, Ende Oktobers in M., wo er jetzt als Oberingenieur angestellt ist. — Nun lebewohl theuerster Freund u. schreibe mir bald u. erquicke mich womöglich einmal mit einem Ausfluß Deiner reichen Ader, welches mir in meinem jetzigen Geschäftsleben, eine wahre Erquikung seyn wird.

Ewig Dein

N. S.

17. Von Friedrich Schlichtegroll.

München, 20sten Jul. 1818.

Hochgeehrtester Herr Graf!

Mein Sohn sendet mir den inliegenden Brief an Euer Hochgeb., um ihn auf die Post zu fördern. Ich ergreife diese Gelegenheit um Ihnen die letzte akadem. Abhandlg, gelesen am Stiftungstage, zu übersenden u. Sie zu bitten, so unbedeutend dieses kleine Geschenk ist, sie als ein Zeichen meines hochachtungsvollen Andenkens an Sie u. meiner aufrichtigen Theilnahme an dem Weg, den Sie gehen, anzunehmen. Wenn man ein aufrichtiger Patriot ist u. dabey älter wird, welches beydes mein Fall ist, so hat ein wohlgeordnetes Gemüth keine größere Freude, als hoffnungsvoll auf die jüngern Talente hinzusehen, die bald wirksam fürs Vaterland u. für Alles Rechte u. Gute auftreten werden. Nachdem ich durch meinen Nathanael das Vergnügen gehabt habe, Sie kennen zu lernen, zähle ich Sie darunter u. fühle mich durch besondere Theilnahme zu Ihnen hingezogen. Es gehe Ihnen wohl, lieber Herr Graf, es werde Ihnen Alles zu Theil, was

Ihr mannichfaltiges Talent zum Besten Bayerns entwickeln kann! Das frische Leben, das sich in Bayern regt, wird Ihrem jugendlichedeln Geist zusagen, u. ich wünsche es noch zu erleben, Sie in einer Lage zu sehen, wo Sie wirksam zum Fort- und Ausbau des Ganzen, das sich so schön zu gestalten beginnt, beytragen. Bey Gemüthern, wie das Ihrige, braucht es keiner Aufmunterung; aber wenn ich Ihnen gleichwohl zurufe: Spend well thy Day; strebe nach gründlicher Einsicht und nach Charakterstärke zugleich; versteh die große Zeit, in welche der Meister Dich an die Arbeit ruft! — so weis ich, daß Sie diesen Zuruf eines ältern Freundes, der auf Sie u. auf seine Söhne u. auf alle edlern Jünglinge mit freudiger Erwartung hinsieht, mit einer Liebe, die Ihr kaum ahndet, — mit einem freundlichen Sinn aufnehmen.

Mit dieser Gesinnung bin ich

Hochgeehrtester Herr Graf!

Ihr

ganz ergebener

Friedrich Schlichtegroll.

17a. Von Lodron.

[T. T. II, 89] [Empfangen: Am 27. Juli 1818. Würzburg]

„Auch von Klagenfurt Nachricht. Nicht die günstigste. Lodrons Familie hat viel verloren durch den Salzburger Brand, erhielt aber beträchtliche Unterstützungen. Er selbst ist noch in seine Prozesse verwikelt.“

18. An die Mutter.

„206.“ Wurzbourg ce 3 Août 1818.

Rien n'est encore venu, ma chère Maman, rien n'est encore venu de Mr. Stiller, ni de personne, ce qui concerne l'examen; j'en suis fâché, parceque je voudrais que cet examen eût enfin lieu, en n'aimant pas plus longtemps à interrompre mes autres études, autant moins, que le tems s'approche, où les examens des collêges de l'université commencent, et pour eux il faut être préparé aussi.

C'est vrai que les chaleurs sont extrêmes, du moins elles le furent la semaine passée. Les fruits m'avaient causé une petite indisposition, mais qui ne dura que deux jours, et je suis rétabli.

En voilà quelques exemplaires de l'Hymne. Pour cette fois je n'y puis rien ajouter, que quelques petites traductions du Grec, de l'Anacréon. Elles sont traduites dans le même genre de vers de l'original, et peuvent vous donner une faible idée de ce poète ingénieux quoique doux et languissant.

J'ai reçu les livres et l'argent, et je vous en remercie. La prononciation hollandaise est cependant plus difficile que vous ne croyez. Je ne pouvais pas encore lire Ludovico, mais je le ferai en peu de tems. Ici on ne trouve point de livres anglais. Très peu de gens les entendent. Il n'y a pas deux professeurs de l'Université, qui lisent en anglais. Quant à Ondine je n'ai pas grande envie de la lire, mais bien le château de Chillon, si vous voudriez m'envoyer. J'ai lu plusieurs ouvrages du Lord Byron.

Je ne connais pas un Monsieur Heydenreich. Il y a quelques jours que j'ai reçu une lettre de mon ami Nathan Schlichtegroll*), qui est maintenant Assesseur à Dachau, trois lieues de Munich. Son pere y joignit une lettre très obligeante*), et m'envoya en même tems sa dernière harangue à l'académie des sciences sur un monument d'Egypte.

Adieu pour aujoud'hui

L'eau, que je bois maintenant est meilleure, quoique pas assez fraiche, comme c'est ici partout. Mais j'ai encor mon lit de plume.

18a. u. b. Von Perglas und Lüder.

[T. T. II, 98] [Empfangen: Am 16. August 1818. Würzburg]

„Ein Brief von Perglas enthält sehr wenig, und dieß Wenige in jenem zwar wohlgemeinten aber anzüglichen, ich möchte sagen spitzigen

*) Siehe Bf. 16 und 17.

Ton geschrieben, den ich [an] ihn kenne, und an keinen andern meiner Bekannten bemerkt habe. Gegenwärtig ist er in Darmstadt bey seinen Aeltern."

„Ein Brief von Lüder aus Augsburg, wo ihn seine topographischen Wanderungen festsetzen, voll Geist und Patriotismus . . . ."

18c. An Schnitzlein.

[T. T. II, 98] [Am 16. August 1818. Würzburg]

„Ich selbst schrieb an Schnizlein, von meiner Lage, Einrichtung. Verhehlte ihm nicht, daß ich hier fast in den Ruf eines Sonderlings gekommen bin, weil ich in die Studentenverbindungen nicht eingehe; „aber" fuhr ich ungefähr fort, „hieltest Du mich auch nur einigermaßen für fähig, halbe Tage und Nächte in den dampfenden Commercestuben Bier zu saufen und lüderliche Lieder zu singen? Dieß wird aber gefodert."

18d. An Lüder.

[T. T. II, 99] [Am 18. August 1818. Würzburg]

„Lüdern antwortete ich, vielleicht nicht ohne Ironie. Ich leitete das Souverainetätsrecht der Baiern daher, daß sie nicht aus germanischen sondern keltischen Stamme sind. Daher ihr Haß gegen die deutschen Völker. Daher stießen sie, wie die Irländer, die Reformation zurük, die von allen germanischen Stämmen ergriffen wurde."

19. An die Mutter.

„207." Wurzbourg ce 31 Août 1818.

J'étais sur le point, ma chère Maman, de vous écrire et de vous envoyer Ludovico par la poste, lorsque votre lettre arriva, qui m'instruit, que je devois attendre une occasion pour expédier les deux Romans ensemble. C'est aussi à cause du style, que je lirai le second, quoique j'ai toujours quelques lectures françaises sur ma table, maintenant le bel ouvrage posthume de Mad. de Staël sur les principaux evénemens de la revolution, dont j'ai lu le premier volume. Je m'occupe de même de l'Emile de Rousseau, et des livres

hollandais que j'entends assez bien déjà. Je vous remercie du petit poëme de Mylord Byron, dont cependant je ne me promis pas beaucoup de chose. Je lis aussi l'ouvrage de Zimmermann sur la solitude, qui n'est pas sans radotage, et la Messiade de Klopstok, qui est un peu trop longue et languissante. Ludovico m'a intéressé. Depuis j'ai lu aussi quelques tragédies de Racine et de Voltaire, que je ne connaissais pas encore, et la Métromanie, comédie de Piron, tres bien écrite. Quant à mes examens, ils se sont heureusement passés, aussi ceux de l'université. Pour l'examen du gymnase il falloit payer 11 fl., l'immatriculation ne me coutait que 3 fl. et quelque chose de plus.

Le jeune Schlichtegroll (c'est le second fils, dont il s'agit) est quelques années plus agé que moi. L'ainé reviendra de l'Angleterre en peu de tems.

Fritz Dörnberg, dont les études sont finies, est déjà parti. Je ne l'ai vu que très rarement, comme aussi le jeune Freyberg. Je ne puis dire, si le premier ait été diligent ou non, quoique je crois le meilleur. Il n'est venu me voir que quand il avait besoin de quelque chose, par exemple pour des feuilles d'album (Stammbuchblätter) où il lui falloit chercher ou faire quelque chose. La dernière fois il voulait avoir quelques lignes pour une cousine, qui est sujette aux mauvaises humeurs, ce qu'il avait intention de lui reprocher. Je lui fis ces vers:

Chose bien pénible en effet
D'une belle c'est le caprice,
Mais ne croyez pas que je puisse
Vous appliquer ce hardi trait;
Ne me cherchez donc point querelle,
Si je vous semble un peu malin:
La piqûre n'est pas mortelle,
C'est la piqûre d'un cousin.

Vous voyez que la pointe est dans le sens équivoque du mot cousin. Je vous écris cela, parceque ce sont des vers français, mais n'en parlez à personne, puisque Dörnberg

pourrait le resavoir, s'il vient à Ansbach, et il ne faut pas se vanter des services qu'on a rendu.

Comme vous connaissez le jeune Donner, vous pourrez me l'adresser.

Auguste.

19a. u. b. An Lodron und Friedrich Schlichtegroll.

[T. T. II, 104] [Am 31. August 1818. Würzburg.]

„Heute .... schrieb ich, und zwar vier Briefe*), worunter an Lodron, dem Direktor Schlichtegroll u. Nathan. Gegen den erstren äusserte ich, daß wohl die nothwendigste Verfassung die einer vaterländischen Erziehung wäre, allein hinreichend, den allgemeinen Geist der Frivolität zu bannen."

20. An Schlichtegroll.

Würzburg am 31 August 1818

Ein Paar leidige Prüfungen, Gottes zwar nicht, aber eines wohlweisen Würzburger Gymnasiums, und die gewöhnlichen Semesterexamen, die meine Zeit im voraus gemiethet hatten, benahmen mir alle Lust zu plaudern, zumal mit Musse und schriftlich. Jezt athme ich wieder frey, werde aber die Ferien hier zubringen, vorzüglich der Bibliothek zu Liebe, vielmehr den Bibliotheken, da auch Herr von Asbek eine sehr schöne besizt und sie den Studierenden öffnet. Einigermaßen zwar lokte es mich nach der Frankfurter Messe, wo ich dann auch Major Baur, Weishaupt und Herrn von Harnier zu finden hoffte.

Nach meinem Verhältnisse zu den juridischen Wissenschaften darfst Du mich nicht fragen, da ich noch ein Jahr lang zu thun habe, die vorgeschriebenen filosofischen Kollegien durchzuhören, und nicht absehe, wie ich binnen drey Jahren meine Studien werde vollenden können. Bey Deinem alltäglich achtstündigen Aktenschweiße sank mir ein wenig das Herz; doch mag Dir nun schon die Gewohnheit zu keiner geringen Erleichterung geworden

*) An die Mutter (Bf. 19), an Lodron, Friedrich und Nathan Schlichtegroll (Bf. 20).

seyn; und um so frischer und lebensmunterer wirst Du Dich sonntäglich im Kreise der Deinen fühlen;

exiguo gratoque fruaris tempore raptim.

Am nächsten SonntagsInterregnum, das Deine Bauern Deinethalb feyern, bitte ich Dich, beyliegenden Brief an Deinen Hrn. Vater zu übergeben. Die englische Epistel, die Du erhältst, wurde schon vor längerer Zeit niedergeschrieben, als noch an den Odoaker gedacht wurde, welches zwar auch jezt geschehen würde, hätte ich nicht einen Schwall von Lektüre vor mir, und zwar angenehmer Lektüre, die mich festhält; fehlte es mir nicht an den nöthigen mythologischen Hülfsquellen, (von Suhm und Gräter ist hier nichts zu haben) und hätte ich Italien gesehen. Was noch nothwendiger ist, und was mir auch fehlt, das findet sich ja schon in der Epistel. Für ein Gedicht soll sie nicht gelten, nimm's nun wie es ist.

An eine Herausgabe von Gedichten denke ich nicht, finde aber vielleicht künftigen Winter Zeit, eine kleine Sammlung meiner Arbeiten zusammen zu schreiben, die ich auch dann nach München schiken, zur Lektüre und Beurtheilung vorlegen werde, wenn Du Dich damit befassen willst.

Was fremde, moderne Sprachen betrifft, so ist die hiesige Bibliothek etwas dünnleibig; doch fand ich im Spanischen eine alte Romanzensammlung in gothischen Lettern, die mich vielfach erfreut hat. Vom Cid enthält sie gleichwohl nur wenige. Die Herausgeber der Taschenausgaben fremder Klassiker in Zwikau könnten sich großes Verdienst erwerben, wenn sie die Cidischen Romanzen, nach Herders Ordnung, im Original sammelten und edirten.

In der Eos fand ich ein sehr schönes Gedicht von Hofrath Jakobs, der, wie Du sagst, euch nächstens besuchen wird. Wer ist es, an den es gerichtet wurde? Auch las ich, daß man den Correggio bey euch aufführen, wohl vielmehr entgöttern wird. Spielt etwa Herr Karl mit dem großen Maule den Correggio, dieser gewandteste und arroganteste aller Künstler? Bringe doch einmal eine Gesellschaft zusammen, die ihn auspfeift. Was den

Correggio anlangt, so ist diese Tragödie wohl eine der Heldenthaten des Genies, noch merkwürdiger in unsrer unfruchtbaren Zeit.

Ich lebte diesen Sommer über ziemlich zufrieden, hatte aber Mangel an freundschaftlichem Umgange, wenn auch nicht gerade an wissenschaftlicher Mittheilung. Aber jenes süße Geschwätz zwischen gleichgesinnten, gleichkultivierten Menschen entbehrte ich. Vielleicht tadelst Du mich, wenn ich Dir sage, daß ich mich wenig unter den großen Haufen mische. Aber kann ich wohl als schon dem Staate dienend, als Offizier, all diese Streiche mit aushalten? Kannst Du Dir mich wohl vorstellen, den ganzen Tag und Abend und Nacht in einer dampfenden Schenkstube sitzend, Tabak rauchend, und abgeschmackte Lieder singend? Ich könnte nicht, und wollte man mich bey den Haaren hinziehen.

Immer der Deine

A. P.

Noch eins aber. Ich lernte seitdem holländisch, und es fiel mir nicht schwer. Habe aber einen Skrupel in der Aussprache und bitte Dich, Deinen gütigen Vater bey günstiger Gelegenheit darüber zu fragen. Wann wird das y oder ij wie das englische I und wann wird es wie ein langes ih ausgesprochen? Vielleicht letztres nur in der Sylbe lijk? Meine Sprachlehren geben mir hierüber nur schwankende Aufklärung. Vergiß es nicht. Schreibe bald, und viel.

Lebe nun wohl, ἐμεθεν μεμνημενος ἡματα παντα. Vergiß Dein griechisch nicht in Dachau, dem ungelehrten.

[Als Einlage die folgende Epistel:]

21. To Nathanael Schlichtegroll.

Friend, when I was still an untutor'd child,
I saw the Muses, and the Muses smil'd;
With attick violets their locks were crown'd,
I follow'd them and their attractive sound.

But childhood faded, its illusions too,
And Syrens, no more Goddesses I knew,
Syrens, who lure and ravish by their strain
Into the mazes of unfathom'd main.

My genius trembled, when the harp I strung,
To sing like Milton or Torquato sung,
Unapt to fancy (would I rival them)
A Paradise or a Jerusalem;
He dropt too bold, too venturous a thought,
And back I sunk into my former nought.

A passion shunning which our peace invades,
I curs'd the tuneful yet ingrateful maids.
Oh had they granted *more* they gave or *less*,
Eternal glory or forgetfulness;
Alas! who knelt once on Castalia's brink,
Again is tempted and again to drink.

But other cares my leisures now engage:
Great *Nature* opens me her sacred page;
And *History* thro' times and nations leads,
T' explain their manners and their shining deeds.
At last in this *God's* Providence to find
By gradual progresses of humankind,
In *that* his boundless Wisdom to espy,
Shall be *thy* task, glorious Philosophy!

'T is she who ends our being's inward strife,
Teaching the rules for poor endanger'd life,
Who purifies Religion and elates
Fair Reason's reign, in spite of Concordates.

And thus, I hope it, science will disperse
That inclination to the tender verse:
Frantick is he, who stems an adverse tide:
No labour ravishes, what Destiny denied.

But would you see me, friend, return'd anew
To ancient folly, like a lover true,
Resuming songs, for which no more I car'd,
Of Odoacre, young and yellow-hair'd:
Then suffer me these regions to forsake,
And hail the borders of yon silver lake,
Where once a sweet asylum I did choose,
There dwelt, or never dwelt on earth, the Muse,
There she was pleas'd with bushy hills, from whence
She view'd the sports of rural innoncence:
In tranquil fountains there she bath'd her locks,
Near picturesque and shadow-yielding rocks,
Where ne'er the thickets human feet intrude,
Lone with herself and with the solitude.

But all is chang'd, an other planet reigns,
And I am banish'd on these sandy plains,
Tho' vines on vines th' enriching hillocks yield,
No beach or maple overspreads the field,
No sacred oak majestically grows,
To favour a poetical repose.

May Phoebus then to others give renown,
Who sing the ruin of that ancient town —
Instead of me — who sing, in measures bold,
The northern hero with his locks of gold.
Whoe'er it be whose meritorious hand
(Spreading the glory of our native land)
So fair an aim triumphant may pursue,
I'll be the first who shall applause. — Adieu!

21a. Von Schnitzlein.

[T. T. II, 105] [Empfangen: Am 4. September 1818. Würzburg]

„Schnizlein klagt in einem heut erhaltnen Briefe sehr über das tödtende Exerzieren, das diesen ganzen Sommer so sehr grassirte.“

21b. An Perglas.

[T. T. II, 106] [Am 7. September 1818. Würzburg.]

„An Perglas schreibend setzte ich ihm zum leztenmal einige meiner Meynungen in Hinsicht des Christenthums auseinander, und führe hier einiges davon an, weil es als ein Denkmal meiner religiösen Begriffe in diesem Zeitraum gelten kann:

„Ich habe nicht[s] wider Dein Kristenthum; ich halte die kristliche Religion (vorausgesezt, daß es unsre Bestimmung sey, einer besondern Religion anzugehören) für eine der besten, obgleich sie bis jezt, vornehmlich im Katholizismus, mehr geschändet, als geübt wurde, weil sonst die Welt eine ganz andere Gestalt haben würde. Du bist mir eben so schätzbar, wenn Du auch kein solcher bist, dem es (mit Lessing zu reden) genügt, ein Mensch zu heißen. Was ich von Kristi Person u. seiner Moral denke, weißt Du schon lange. Die welthistorische Wichtigkeit u. Nothwendigkeit des Kristenthums erkenne ich so gut, als einer. Das ist aber nicht hinreichend, um auf einen Glauben zu schwören, der mich Dogmata anzunehmen zwingt, die der Vernunft (und also Gott) und Wunder die den Gesetzen der Natur (und also Gottes Gesetz, das nicht, wie ein menschliches verletzt werden kann) widersprechen."

22. An die Mutter.

„208." Würzbourg. 9 Septembre 1818.

Vous aurez reçu ma chere Maman, la lettre 207, et je ne vous fait parvenir celle-là, sans attendre votre réponse, que pour vous prier d'acheter pour moi ce vieux dictionaire hollandais dont vous parliez. Il sera de la même valeur qu'un nouveau, comme la littérature hollandaise fleurissait durant le seizième et dixseptième siècle. Quant à l'ancienne ortographie, elle ne me gêne pas, et on la trouve d'ailleurs dans la plûpart des livres hollandais, hors les plus neufs. L'antiquaire vous laissera le dictionaire sûrement à un vil prix, comme il n'y a pas beaucoup

d'occasions de le vendre, surtout à Ansbach. Pour les livres en prose, les petits dictionaires dans mes grammaires me suffisaient, mais pour les poésies beaucoup de mots me manquent, et je suis arrété dans mes lectures. C'est à cause de celà, que je vous pris de me le laisser parvenir au plutôt. Ici on n'en peut pas avoir.

J'espere que vous vous portez bien, je me porte bien.

Auguste.

22a. An Lüder.

[T. T. II, 108] [Am 17. September 1818. Würzburg]

„An Lüder schrieb ich. Ich theilte ihm meinen Wunsch mit, kommenden Sommer nach Erlangen zu gehen, theils um ungestörter zu leben, theils um der geisttödtenden Einförmigkeit der hiesigen Gegend zu entgehen, theils um den Umgang des Professors Nees zu genießen, von dem mir Döllinger oft sagt."

23. An die Mutter.

„209." Würzbourg ce 24 Septembre 1818.

J'ai reçu, ma chere Maman, le dictionnaire hollandais, et je vous en remercie. C'était un heureux accident, que cette licitation eût justement lieu.

Je ne m'occupe pas trop de la langue hollandaise, comme elle n'exige pas beaucoup de tems pour être entendue.

En été de 1819 il pourrait bien se faire, que je me rendrai à Erlangen, comme je ne me plais pas beaucoup ici. Est-ce-que Monsieur le président de Wernek viendra ici cette hiver?

Je vous renvoie avec cela les quatre lettres, que j'ai lu. Vous aurez trouvé dans les journeaux que le Général Weiss s'est tué à Coppet près de Genéve? Est-ce-qu'il a été déjà bien agé?

Je vous prie, ma chère Maman, quand le jeune Freyberg partira à la fin d'Octobre, de m'envoyer du té. J'en

ai encore jusqu'à ce tems. Vouz pouvez décompter l'argent de mon revenu d'Octobre. C'est seulement parceque je ne sais me prendre a en acheter.

Je vous prie de m'envoyer avec la même occasion un nouveau cahier du même volume des autres, que j'ai déjà reçu de vous.

Aujourd'hui j'ai fait la connaissance du Professeur Nees d'Erlangen, qui est un célèbre botaniste, et qui entend toutes les langues d'Europe. Il m'a donné quelques éclaircissements sur la prononciation portugaise laquelle est difficile à apprendre seulement d'après les livres.

Peut-être encore l'hiver prochaine je ferai une petite collection de mes meilleures pièces fugitives en poésie, que j'enverrai à Munich chez Schlichtegroll. Si elle sera approuvée, je la ferai imprimer. C'est pourquoi maintenant je vous n'envoye rien.

Auguste.

24. An die Mutter.

„210." Ce 6 Octobre 1818 Wurzbourg.

Pardonnez, ma chère Maman, que je ne vous ai pas plutôt marqué le reçu de l'argent, je l'ai voulu depuis plusieurs jours, et toujours quelque chose m'en a détourné. Puis j'ai fait une promenade de deux jours dans les environs de Kitzingen, où le jeune Döllinger et moi avons accompagné le professeur Nees d'Erlangen, qui a séjourné quelques jours ici. J'ai eté à Mainbernheim, Iphofen, Rödelsee, Grosslangheim, Frohstokheim et sur le Schwabenberg. Mr. Nees a demeuré quatorze années dans ces contrées, comme il avait une maison de campagne à Sikershausen, qui appartient maintenant à un bourgeois. Il faisait très bon tems durant notre voyage. La vûe du Schwabenberg est jolie. Quelques jours auparavant j'ai été à Wernek, où j'ai vu les jardins.

Vous trouverez peut-être dans cette vente de livres quelquechose en espagnol ou portugais, quoique j'en doute.

Je n'ai parlé que très vaguement de ma transplantation à Erlangen. C'est sûre que cette petite ville est plus convenable à une université, et qu'on y vit de meilleur marché qu'à Wurzbourg. Quant à la conduite dés etudiants, elle est ici sûrement plus déreglée; à Erlangen le nombre est petit et consiste en plus grande partie en théologues protestans, qui ne peuvent fréquenter ni Wurzbourg ni Landshut. Quant à la noblesse d'ici, elle ne me sera jamais de quelque utilité, et même je ne la connais pas. Il ne faut pas que je demande la permission au Roi, comme il m'a déjà permis, d'étudier à une université bavaroise, pas à W: Peut-être Heidelberg viendra bientot sous le domaine bavarois et je pourrai m'y rendre.

Quant aux étudians de Göttingen, il faut attendre le commencement du sémestre, pour savoir, si l'on les accueille. Je crois que si.

Auguste.

Les Portugais ont une litterature aussi respectable que les espagnols et des poêtes excellents.

24a. u. b. Von Lüder und Perglas.

[T. T. II, 118] [Empfangen: Am 10. Oktober 1818. Würzburg.]

„Lüder hat nun, nicht ohne Anstrengung und Aufopferung seine topografische Wanderung durch 300 Ortschaften beendet, und kehrt nach Augsburg zurük. Perglas machte mit Issel eine Reise durch den Odenwald."

25. Von Nathan Schlichtegroll.

Dachau den 10ten October. 1818.

Theuerster Freund, wie alles, was von Dir kömmt, so erfreute mich auch Dein Brief vom 31. Aug. sehr; um so mehr, da sich darinn Dein schönes und Deiner ganz würdiges Streben

entfaltet, dem Du nie ungetreu werden sollst; Deine Ansicht über die Vergnügungen der Studenten billige ich ganz; Du kannst unmöglich daran Theil nehmen; daß man jedoch mit denen, die uns täglich umgeben, auf einem gewissen festen Fuß des Umgangs stehen müsse, wird Dir Deine eigene Klugheit anrathen, u. ist Dir bey Deinen günstigen äusseren Verhältnissen sehr leicht. Benutze die schöne Lage, die Dir geworden ist; wenigen wird es zu Theil schon mit bestimmten äusseren Verhältnissen, u. mit manchen Erfahrungen ausgerüstet auf die Universität zu kommen, u. darinn ist der Grund zu suchen, daß so wenige von den unwiderbringlichen Universitätsjahren Vortheil ziehen, sondern wie schwankes Rohr hin u. hergetrieben, am Ende jener Zeit eine feste Richtung nicht gewonnen haben; — doch ich vergesse mich und mache einen vollkomnen praeceptor gegen Dich; dieß mußt Du dem aktenbestäubten Geschäftsmann und Bauernkönig zu gut halten. — Meine hiesige Lage hast Du so richtig aufgefaßt, daß ich Dir kaum noch etwas darüber sagen könnte; sehr passend und erfreulich war mir Dein Wunsch: exiguo gratoque fruaris tempore raptim. Die Tage in München im Kreise der Meinigen entschädigen mich für vieles; u. insofern ist meine Lage angenehm; nur muß ich die viele Zeit bedauern, die mir gewinnlos für Bildung und Wissenschaft mit Geschäften, oder Vorbereitungen dazu und Reisen verstreicht; — obgleich es mir auf der anderen Seite wieder sehr zuspricht, das Leben, wie man zu sagen pflegt, von beyden Seiten auf diese Weise kennen zu lernen; während der Zeit sitzest Du in glücklicher Musse, und kannst Deinen Lieblingsstudien nachhängen; doch still davon; daß niemand mit seinem Stand zufrieden sey, lehrte schon der alte Horaz; u. das wahre Lebensglück ist hievon unabhängig.

Auf die Rückkunft meines Bruders, welche im nächsten Monat erfolgen wird, freue ich mich sehr und kann mir kaum vorstellen, wie ihn der lange Aufenthalt in dem sonderbaren England gestaltet haben mag. — Von meinem Vetter Karl Wiebeking kann ich Dir die Nachricht mittheilen, daß er sich mit der Frl. Marie v. Stichaner verheurathen wird.

Die Mittheilung Deiner Arbeiten, wozu Du mir in Deinem Briefe Hoffnung machst, wird mich sehr freuen; nur mußt Du von mir kein competentes Urtheil erwarten. — Nächstes Semester werden sich 2 Bekannte von mir in Würzburg befinden, ein junger Herrman von Bamberg u. Panzer von München. Mein Bruder wird anfangs November durch Würzburg reisen, u. sich wahrscheinlich einige Tage aufhalten; ich erinnere mich jedoch kaum ihm geschrieben zu haben, daß Du jetzt daselbst bist; gewiß würde er sehr erfreut seyn, Dich zu sehen.

Lebewohl theuerster Freund.

Dein N. S.

26. An die Eltern.

„211“ Wurzbourg ce 30 Octobre 1818.

Je vous remercie de vos voeux pour mon anniversaire; j'en ai passé l'après-midi à une récolte de raisins sur le Stein, où mes hôtes m'avaient invité.

Maintenant je ne pense plus à me rendre à Erlangen, puisque Mr: Nees a été appelè à Bonn, et y ira encore cette hiver. Il nous a encore envoyé dix pièces de thé[â]tre de Calderon, que j'ai lû. Dans le catalogue je n'ai trouvé aucun livre qui me convient, seulement sur la dernière page, entre les livres en duodez, nro 20, il y a un, intitulé „Carcel de Amor, la Prison d'Amour, Lyon.“ Ce n'est peut-être qu'une traduction française de l'espagnol, quoique le titre espagnol y est ajouté, et alors je ne m'en soucis pas; mais en cas qu'il soit espagnol, je voudrais bien l'avoir, et il ne coutera que quelques kreuzers, comme ce n'est qu'un petit livre et très vieux.

Je suis content du cahier, mais j'en serais content davantage, si vous l'aviez fait faire comme les autres, plus volumineux, un peu moins grand en longueur incommode, et surtout avec une reliure plus solide, comme celle des livres.

Je ne connais pas l'auteur de la chanson que vous m'envoyez, et je crois que c'est bien indifférent, quoiqu'elle est assez bonne pour une chanson de peuple. (Volkslied.) La versification en est extrêmement raboteuse. Vous n'avez pas à craindre que je donnerai en public des pièces fugitives, puisque je ne trouverai pas assez de tems pour les copier et les corriger; et au reste j'en pense comme vous. Je pense encore moins au sujet de prix, que Mr. Brokhaus a proposé. Il y faudrait avoir un loisir parfait. J'ai acheté moi-même la rose enchantée, que je pourrai un jour vous lire; elle est très jolie. Ici je vous joins une épître anglaise, que j'ai adressé à Nathan Schlichtegroll, il y a quelques mois. Je n'en ai que cette copie, que vous pourrez me renvoyer. Mais si vous voudriez la copier, comme c'est votre mauvaise habitude, je vous oblige de la garder plutôt, puisque je n'en ai pas besoin. L'édition des oeuvres de Byron à Zwikau n'est pas une traduction, mais l'original; il abonde malheureusement de fautes d'impression.

Je serai bien aise de me rendre chez vous pendant les vacances de Mars ou d'Avril, quoique'elles ne seront que très courtes. Je suppose, que Mr. Nees à été à Frohenstokheim, après que nous autres étions de retour à Wurzbourg.

Il n'y a pas une ruine sur le Schwabenberg, mais une belle maison.

Auguste.

27. An die Mutter.

„212." Wurzbourg ce 8 Novembre 1818.

J'ai reçu le paquet avec l'argent, ma chère Maman, et j'espère que ma lettre 211 vous est parvenue. Les collèges commenceront demain. J'en visiterai cinq, un juridique, un philosophique, un philologique, un historique, et un de l'histoire naturelle.

Quant au théatre d'ici je ne le frequente pas; il est mauvais.

Mon linge n'est pas dans un état florissant. Je n'ai presque plus de chemises de nuit, dont je n'avais que peu, qui sont maintenant tout à fait transparentes et déchirées. Je fais souvent réparer mes chaussons, mais à peine que je les remets, ils se déchirent de nouveau. J'ai voulu avec cela seulement vous marquer la réception du paquet. Adieu, mes chers parens; j'ai beaucoup d'affaires.

Auguste.

27a. An Nathan Schlichtegroll.

[T. T. II, 130] [Am 10. November 1818. Würzburg]

Die Menge u Ueberhäufung d. juridischen Studien brachte mich auf die Idee, den diplomatischen Plan fahren zu lassen, und mich lieber für das Forstwesen auszubilden, das mir mehr zusagen würde, da ich Land und Wälder und Naturwissenschaften [mehr] liebe, als die Höfe und die große Welt, für die ich nicht tauge. Ich habe dieß an Schlichtegroll geschrieben, und ihn um Rath gefragt."

28. An die Mutter.

„213." Ce 26. Novembre 1818. Wurzbourg.

Il faut que je vous demande pardon, ma chère Maman, que je n'ai que trop retardé un devoir aussi agréable et sincère que de vous féliciter de votre anniversaire passé, mais je m'attendais à une lettre de votre part tous les jours, et mes heures étaient tellement occupées, qu'il fallait bien recourir a votre indulgence.

Je vous remercie, vous et mon pere, de vos envois, en vous marquant, que je puis bien attendre huit jours plus tard, quant à l'argent, afin que vous pourriez y joindre les chemises.

Je n'avais pas l'idée que ce petit livre espagnol serait aussi cher, et à ce prix, j'aurais bien pu m'en passer. Je vous en parlerai encore, quand j'aurai le loisir de le par-

courir. Il me semble qu'il soit un petit roman, célèbre dans son tems, mais maintenant oublié. Je ne doute pas, qu'il ne soit intéressant en quelque manière, puisque ce Monsieur à Nuremberg désirait de l'acheter à un si haut prix; quoique ce ne sera que curiosité de sa part (Liebhaberey). Probablement il ne s'en doutait que ce livre lui pourrait échapper.

Hors des 5 colléges, que je vous marquai, j'assiste encore à un sixième, mais néanmoins je ne pourrai pas finir en trois ans, temps qui correspond à mes payemens, parceque l'espace de quatre années est prescrit pour ce cours de colléges, que j'ai à parcourir. Quelquesuns ne restent que trois ans à l'université, puisq'ils ont fait ce qu'on appelle le cours philosophique aux colléges.

Je n'ai pas assez de loisir pour m'exercer en français, et il faut que je remêts cela aux jours que je pourrai passer auprès de vous, pendant les vacances.

Auguste.

29. An die Mutter.

„214." Wurzbourg ce 8 Decembre 1818.

J'ai reçu le paquet, ma chere Maman, et je vous en remercie. Quant aux chemises, j'en ai ajusté une. Elles sont très bonnes pour des chemises de nuit, mais pour des chemises ordinaires, elles seraient trop longues et trop larges. Je vous prie de faire faire les collets des chemises à chabot d'un drap plus fin que la chemise même.

J'explique les passages notées.

He dropt too bold, too venturous a thougt:

Il laissa tomber (the genius) une pensée trop hardie et trop hasardeuse.

And history thro' times and nations leads,
T' explain their manners and their shining deeds.

Et l'histoire conduit parmi les temps et les peuples, pour expliquer (to explain) leurs moeurs et leurs actions frappantes.

Where ne'er the thickets human feet intrude.

Où jamais des pieds humains n'ont marché dans l'épaisseur du bois (Dikicht).

No sacred oak majestically grows

Aucun chêne sacré croît majestueusement.

I'll be the first who shall applause. Adieu.

Je serai le premier, qui en applaudirai, Adieu.

Vous voyez que cette traduction e[s]t tout-à-fait d'après la lettre.

Auguste.

30. Von Nathan Schlichtegroll.

Dachau, den 22ten Decbr. [1818]

Theuerster Freund,

Schon längst hätte ich freylich Deinen Brief beantworten sollen; doch ich scheine dazu verurtheilt zu seyn alle meine Briefe mit dieser leidigen Entschuldigung anfangen zu müssen; in den letzten Tagen hat auch die Ankunft meines Bruders, der nun endlich von London zurück ist, mich abgehalten; er ist durch Würzburg nur schnell durchgereist. Englisch spricht er nun freilich sehr gut, so daß ihm selbst in der teutschen Conversation noch mitunter englische Worte einfliessen; übrigens ist er sehr froh, wieder in dem teutschen Vaterland zu seyn, wohin er mit mancherley Erfahrungen ausgerüstet zurückgekehrt ist. In Deinem letzten Brief sprichst Du mir von Deinem Plan, Dich dem Forstwesen zu widmen; Ich stimme ganz mit Dir überein, diesen Stand für einen der glücklichsten zu halten, wenn man einmal auf einem guten Posten z. B. Oberförster steht; sonst aber hat die Sache viel Täuschendes u. ich ziehe die Parallele mit dem Schäferstand, welcher von unsern Dichtern als der glücklichste gepriesen wird; sie hüten sich aber sehr, denselben zu ergreifen. Ueberdieß finde ich den Grund, aus welchem Du diesen Stand vorziehst nicht stichhaltig, weil er blos negativ, nemlich eine Abneigung gegen die Juristerey ist; Du nimmst das Studium der

Jurisprudenz, als Brodstudium wirklich zu ernsthaft, u. siehst zu viel Schwierigkeiten, welche andern, die die Sache legérement forttreiben gar nicht auffallen, u. doch können diese auch den Zweck noch recht gut erreichen; besonders in praxi gestaltet sich dieses ganz anders, u. reducirt sich auf wenige Sätze u. einen gesunden Menschenverstand. Laß Dir daher über die Menge der verschiedenartigen Gegenstände, welche unseren jurist. Cursus bilden, keine grauen Haare wachsen und arbeite frisch drauf los; es giebt sich alles nach u. nach. Ein andres Bedenken ist es, die gewöhnliche jurist. carriére einzuschlagen, wie ich es gethan habe; da[bey] kann ich unmöglich glauben, daß Du glücklich seyn würdest; indessen ist ja dieß nicht nöthig. —

Was machen Deine Poesien? u. wie weit ist Dein Odoacer gediehen; sehr wünschte ich etwas davon lesen oder hören zu können. Vielleicht kömmst Du Ostern mit diesen Schätzen hieher. Vor 3 Tagen hat mich Laroche hier besucht; er ist auf dem Weg nach London u. von da nach Südamerika; einstweilen hat er auf 9 Monath Urlaub; er hält seinen Plan noch geheim, woran er auch sehr wohl thut auf den Fall er unverrichteter Sache zurückkäme; ich bitte Dich daher auch nicht davon zu sprechen. Nun lebe wohl und schreibe bald Deinem treuen Freunde

N. S.

31. An die Eltern.

„215." Dimanche ce 10 Janvier 1819.

Vous connaissez mes voeux pour la nouvelle année, sans que j'aie besoin de vous les dire. Pardonnez si je n'ai pas répondu sur le champ à votre lettre. Je n'ai guère du loisir pour écrire des lettres, hors Dimanche, et même aujoud'hui j'ai beaucoup mal à la tête, quoiqu' ordinairement je ne souffre pas de ce mal. Je consens à tout, ce que vous voulez faire avec le don de Hannovre. Je tâcherai de composer quelques couplets, quoique je suis presque tout-à-fait hors de l'exercice en regard de l'anglais. Je n'ai pas besoin de l'or, que mon pere peut garder, jusqu'à je

viens a Ansbach. Quant au vieux présent de la tante, il falloit bien le dèpenser pour des livres, des habits d'hiver, et une petite collection de minéraux, dont j'ai besoin pour mes études.

C'est vrai que le style de Madame de Douglas est très beau. Je joins ici les lettres et Ondine, et j'espère qu'elle plaira a ma tante Lindenfels. Je vous prie, de lui faire mes felicitations. Elle doit bien pardonner, que je ne puis écrire moi-même.

L'université de Landshut sera transmise à Munich, l'hiver prochain. La faculté de la Médecine y sera déja établi vers Pâques.

Adieu, j'espere que vous vous portez bien.

Auguste.

Le frere ainé de Nathan Schlichtegroll est maintenant revenu d'Angleterre, où il a séjourné pendant trois ans. Il est a Munich.

Il y a quelques étudians de Gottingue ici, comme il y en avait toujours.

32. An Nathan Schlichtegroll.

Würzburg 19. Januar 1819.

Bis Ostern, lieber Freund, ist es mir wohl nicht bestimmt Dich zu sehen und auf Deinem Landsitze aufzusuchen, doch ohnedem hoffe ich künftigen Winter wieder meinen Einzug in die Hauptstadt zu halten, wenn es anders wahr ist, daß die Landshuter Hochschule in München wird etablirt werden. Nächsten Sommer denke ich noch hier die Pandekten zu hören und dabey so viel wie möglich noch für Botanik zu thun, die ich in Schliersee sowohl, als voriges Semester nur ziemlich obenhin trieb. In München möchte ich dazu weniger Gelegenheit finden. Hier kenne ich nicht nur den Professor der Naturgeschichte ziemlich genau, sondern auch einen jungen Menschen, den ich fast ein botanisches Genie nennen möchte, und der mich auch gerne

auf seine Spaziergänge mitnimmt. Diesen Winter beschäftige ich mich mit Mineralogie und habe mir auch eine kleine Mineralien-Sammlung angeschafft. Doch sollst Du bis Ostern etwas von mir zu sehen bekommen. Ich habe nämlich nun meine einzelnen Poesien in Lyrika, Epika und in Elegiaka (alles was in Distichen geschrieben ist), abgesondert. Doch fühle ich Vorliebe nur für die lyrischen Stüke und werde sie daher in ein Heftchen zusammentragen und Euch zuschiken. Denn Du sollst sie auch den andern Freunden nicht vorenthalten. Da es lauter kleine Lieder sind, so sind sie auch um so leichter durchgesehn und copirt. Es ist mir auch lieber wenn Du sie liesest, während ich hier bin, um sie nicht etwa kommentiren zu müssen. Du kennst noch keines davon.

Hier zwar will ich Dir eine kleine Probe bey legen, wenn auch nicht in d. Tendenz, doch in der Manier den übrigen ähnlich. Ich habe es „an Guido" genannt, weil mir dieser Name gerade beyfiel, und den wahren zu schreiben würde unpaßend, ja lächerlich gewesen seyn, auch möchte ich es eher als Idee, denn persönliches Verhältniß betrachtet wissen. Doch du wunderst Dich wohl schon wie man über ein solches Liedchen so viele Worte verlieren kann? Was den Odoakar angeht, so ist er seit vielen Monaten um keinen Vers beleibter geworden. Die Hindernisse, die ich besonders fühle, sind, daß ich nicht in Italien war, und daß mir die hiesige Bibliothek keine Gelegenheit gibt, mich in die nordische Mythologie einzuspinnen. Diese Mängel hemmen mich allzusehr. Hiezu kömmt noch, daß ich durchaus keine Muße habe, und 6 Collegien des Tags und endlich daß ich täglich mehr die Nichtigkeit meines Talents fühle. Im beständigen Geschäftsleben werde ich wohl nie dazu kommen mein Epos zu vollenden. Wenn es vollendet wird, so glaube ich zwar daß es sich wenigstens schön wird lesen lassen und reizende Détails hat, denn ein langweiliges oder ungehobeltes Gedicht bin ich nicht mehr im Stande zu schreiben. Das ist aber auch Alles. Uebrigens enthält es schon ziemlich kühne Prophezeiungen. So sagt einmal Bragar in einer solchen Offenbarung zu Odoakar:

Und wenn dereinst zu deiner Heimath Ruhme
Nach eines langen, rauhen Winters Ruh,
Sich sanft erschließt die deutsche Redeblume,
Dann führt mein Geist dir einen Barden zu,
Der Liebe voll zu deinem Heldenthume
Entsproßen rügischem Geschlecht wie du,
Der deinen Ruhm, den halbvergeßnen alten,
Der späten Welt im Liede wird entfalten.

Die folgende Stanze schreib' ich nicht weil sie noch eitler ist, doch sagt Odoaker einmal in seiner Antwort

— Und soll's geschehen, wenn im Flug der Jahre,
Wie, Braga, deine Weißsagung verspricht,
Ein Barde kommt, den ich im Geist gewahre,
Der von Gesängen eine Krone flicht,
Und sie mir windet in die stolzen Haare:
So werde dieß entsponnene Gedicht
Von jener vaterländ'schen Gluth verkündet
Wie sie mein großes Heldenherz entzündet.

Lebe nun wohl und laß mich nicht wieder ein Säculum warten bis Du Lebenszeichen von Dir gibst. Ich bitte Dich mich in das Andenken Deiner werthen Aeltern zu empfehlen und so auch dem englischen brother.

A. P.

33. Von Nathan Schlichtegroll.

Dachau den 25ten Januar 1819.

Daß ich Dich bis Ostern nicht zu sehen bekomme thut mir leid, theuerster Freund, und wünsche nun um so mehr die baldige Realisirung des Planes die Landshuter Hochschule nach München zu transferiren, da Du uns hiedurch zurückgegeben wirst.

Dein Versprechen, mir bis Ostern ein Heft Deiner neueren Poesieen mitzutheilen halte ja ein, um so mehr, da Du sie in der Entfernung nicht zu commentiren brauchst, welches für den Dichter gewiß allemal, wie Du ganz richtig sagst, eine peinliche Sache

ist. Einsweilen danke ich Dir nun für Dein Gedicht an Guido, welches jedoch ohne Zweifel von Dir in einer etwas düstern Stimmung niedergeschrieben ward. Ich kann, offenherzig gesagt, wie es dem Freund ziemt, die darinn ausgedrückten Gefühle nicht ganz billigen, und möchte Dir immer rathen von dem armen Guido, wenn er sonst ein guter Mensch ist, Deine Hand nicht ganz abzuziehen und seine Weise nicht so ganz zu verschmähen, zumal, da sich, wenigstens nach der antiken Vorstellungsart, die Gunst der Musen mit heiterem Lebensgenuß wohl verträgt, u. Musen u. Grazien immer zusammen vorgestellt und im Liede genannt werden; auch scheinst Du mir es damit nicht so ganz ernst und aufrichtig zu meynen und jenes Gedicht an Guido vielmehr die Frucht einer düstern Laune zu seyn. Du mußt jetzt mehr ins Leben treten, und gerade jetzt, wenn Du Vertrauen zu Deinem Talent gewinnen sollst, welches am Ende eigentlich die Hauptsache, wenigstens für die Ausführung ist. — par episode, aus welchen Gründen ist Epos bey Dir männlichen Geschlechts? wie Du dieses Wort in Deinem letzten Brief brauchest. — An Deinem Odoacer mußt Du nothwendig fortarbeiten, Deine Ausharrung bleibt gewiß nicht unbelohnt. Der Umstand Italien nicht gesehen zu haben, kann Dich so sehr nicht hemmen. Ließ Jean Pauls Beschreibung der Insel Ischia und des Pausilipps im Titan und nie war er in Italien; das kann die Phantasie noch ersetzen. — Gieb die jurist: Studien nicht auf; sie können und werden Dich meines Erachtens doch noch an den Platz führen, wo Du hin gehörst und wirken kannst. — Wie Du vielleicht schon aus dem Regierungs- oder Intelligenzblatt des Isarkr. weißt, bin ich nach Freising in gleicher Eigenschaft auf eigenes Verlangen versetzt worden, wohin ich mich in einigen Tagen nun auch begeben werde; mein motiv kannst Du errathen; ich will dem geliebten Moosburg näher rücken, wo Du vielleicht bald als collega von mir, Deinem Wunsche gemäß auftreten wirst; ein Nebengrund war auch noch die üble Amtirung des Landrichters von Dachau, welcher ein alter und schwacher Mann ist, und der Umstand, daß der Landrichter in

Freising ein junger u. thätiger Mann ist, der das renommée eines vorzüglichen Geschäftsmannes hat; auch hoffe ich doch in Freising etwas mehr geistige Ressourcen und Geselligkeit zu treffen. Meine Aeltern und der englisch brother danken für Dein gütiges Andenken und empfehlen sich aufs beste.

Die Proben aus Deinem Odoacar machen mich neugierig mehr davon zu lesen. Das epitheton: entsponnene Gedicht gefällt mir nicht. — Lebewohl theuerster Freund, verstoße den armen Guido, wie ich schon sagte, nicht ganz, u. verzeih meine Freymüthigkeit, mit der ich immerdar seyn werde Dein Dich liebender

N. S.

34. An die Eltern.

„216." Ce 2 Février 1819 Wurzbourg

Comme j'ai reçu le paquet, je me hâte de répondre à vos questions. J'espere que l'indisposition de mon pere sera heureusement retablie.

J'aurai encore bien besoin de l'argent pour le mois de Mars. Nos vacances ne commencent qu'avec la semaine sainte, ou peut-ètre quelques jours plutôt. Quand je ne trouverai point de compagnie, je ferai le voyage à pied, et je donnerai mon coffre avec la diligence.

J'ai plus de collèges que p. e. Freyberg, et à cause de cela, je finirai probablement plus tard mes examens. Il est accoutumè de partir plutôt quelques jours avant la fin des collèges qu'après, et je ne voudrais pas le gèner. Il ne me pardonnerait jamais, quand mon pere parlerait au sien, afin qu'il devrait attendre, jusqu'à j'aurais fini mes examens. Les Vaccances dureront trois, au plus haut quatre semaines. Nous pourrons du moins repartir ensemble. C'est impossible de vous dire déjà aprésent la date de mon arrivée justement.

Je doute, ma chere Maman, si je pourrais faire des vers anglais pour ma tante à Hannovre, quoique j'en ai la meilleure volonté. Je ne suis pas assez bien exercé dans l'anglais, quant à ce moment, et je ne pourrais m'exprimer bien.

Auguste.

35. An die Mutter.

„217." Wurzburg ce 9 Février 1819

You would extremely oblige me, dear Mamma, when you would take it on you to excuse me to my aunt, though I am full of gratitude on account of her; but I have no time to write. But when you should find it necessary, I am still willing to do it. Time may come, where I can send something of my composition, and perhaps in english, but it is not possible for me to make verses by force and obligation.

Il faut vous informer, que vous ne pouvez pas garder les 8 louis jusqu-à mon arrivée à Ansbach. Du moins j'ai besoin de deux louis, que je vous prie d'ajouter à l'argent pour le mois de Mars; et je serai même bien aise de le recevoir plutôt qu'ordinairement. Le bois m'a déjà couté deux louis, quoique cette hiver est douce, et ce ne sont pas même deux Klafter. Cet article est ici d'une chereté excessive. Hors cela j'ai acheté des livres espagnols, qu'il faut encore payer. Mais vous pourrez changer l'or, afin qu'on pourrait le mettre à la poste sans ouvrir le paquet.

Ayez la bonté de joindre au paquet ce roman anglais, Selfcontrol, que la dame Suisse m'a envoyé. C'est le jeune Döllinger, qui voudrait le lire, et je ne puis le refuser, comme il m'a prêté lui-même beaucoup de livres.

Je joins ici le titre d'un ouvrage latin; afin de vous faire informer chez les antiquaires, s'ils ne peuvent pas se le procurer. C'est Mr. Nees à Bonn, qui le souhaite,

et il le payera d'une somme très considerable et au dessus du prix.

Hikesii Thesaurus linguarum septentrionalium.

C'est un trésor (Dictionnaire) des langues du nord.

Recevez mes voeux pour votre santé et celle de mon pere.

Auguste.

36. An die Mutter.

„218." le 18. Fèvrier 1819.

J'étais fort en peine, ma chere Maman, par votre derniere lettre à cause de la santé de mon père. J'espere qu'il se trouvera mieux. Je vous remercie beaucoup de votre promptitude. Le roman anglais plait beaucoup à Mr. Döllinger, et il l'a déjà lu à demi. Je ne fais pas beaucoup d'emplettes; ce n'était que cette hiver que j'ai dépensé pour des livres et minéraux, plus que je ne suis accoutumé. Mais il faut aussi considérer que presque tous les autres jeunes gens dépensent beaucoup pour des parties de plaisirs, des spectacles, des bals, du tabac, dans les caffés p. p. choses que ne me coûtent rien.

Le libraire ne trouvera pas le libre que Mr: Nees désire, comme il est lui-même en correspondance avec les libraires les plus connus. Il est seulement encore à trouver chez les antiquaires.

Je n'ai pas besoin du dictionnaire; je puis le parcourir à Ansbach et le prendre avec moi. Je vous marquerai si j'aurai encore besoin de quelques chemises, mais je ne le crois pas, quoique la plupart des miennes est déchirée.

J'espère que je pourrai vous apporter quelque habit usé, quoique pas pour une fille.

Je suis tout-à fait hors de l'exercice, quant à la langue française, et il faut que nous ne parlions que français pendant que je serai avec vous, quoique je me le suis déjà souvent proposé, sans l'exécuter.

Auguste.

36a. An Schlichtegroll.

[T. T. II, 217] [24 Fever: 19 Würzburg]

„Respondi a Schlichtegroll, e fui obrigado a huma mentira, em respeito de Adrasto. Escrevi que tivesse conhecido a Guido sómente pouco tempo, e que não soubesse, s'elle estara ainda nesta cidade. Tardava sempre de escrever a Schlichtegroll, afimque ainda posa fazer conhecimento com Adrasto, mas era imposivel, e agora era forzado di tirarme do asunto com hum fingimento, que ao menos he inocente.

Comunicava-lhe tambem huma emendaçao d'huma copla desa cantiga de Guido, e dous estancias do Odoacre, para provar-lhe, que fora necesario para mim de ver a Italia."

36b u. c. Von und an Lüder.

[T. T. II, 218] [26 Fev: 19 Würzburg.]

„Tambem Lüder, que respondeu a minha carta derradeira, depois de ter tardado muito tempo, me parece de escrever nomais tão cordialmente como outras vezes. Mais que nunca eu sento a falta de amizade. Lüder deixa München, para renderse a Ulma, aonde he mandado de irse com o coronel Zoller, poisque esa cidade deve ser fortificada. He muy contente deste encargo, que augmentarà muito a sua practica militar. Escreve tambem, como bom patriota, da junta dos estados, e dos modos intrépidos e francos delles."

37. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising den 6ten Maerz 1819.

Theuerster Freund, Deinen Brief vom 24ten v. M. erhielt ich. Die Art, wie Du mein raisonnement über Guido widerlegst gefällt mir sehr wohl u. ist sehr triftig. Billig sollte u. ich hoffe es auch, meine Kritik Deiner Poesieen für Dich keinen Stachel haben; denn ich maaße mir das Urtheil des Kunstrichters gar nicht an, aber behaupte das Recht, als Freund sagen zu können, was ich denke, es sey nun gleich weder gehauen noch gestochen. Uebrigens ist es ja sehr gut, daß verschiedene Ansichten über manche Dinge unter den Menschen herrschen, welche durch wohlthätige Reibungen buntes Leben hervorbringen u. die tödende Einförmigkeit unterbrechen. Genug davon.

Ich bin nun mit Dir auch so ziemlich fest überzeugt, daß eine Reise nach Italien für Dich nächster Hauptzweck sey; doch eilt die Sache nicht so sehr; halte nur noch ein wenig aus; u. studire nur noch so fort an den edeln Brodwissenschaften, u. mach Dir die Sache aber nicht zu sauer! Göthe ist auch nicht in Deinem Alter nach Italien gereist. Doch erkenne ich freilich, daß gerade für Deinen Odoacer nach Deinem individuellen Wesen, Dir die Reise nach Italien bald schon Bedürfniß seyn müsse. Die Sache kann sich ja indessen auch bald machen, u. da Du schon im 2ten Jahr in Würzburg bist, bist Du ja Deinem dortigen Ziel auch schon bedeutend näher gerückt.

Die beyden Verse aus Odoacer gefallen mir in Gedanken, Sprache u. Versification ausnehmend wohl. Wenn Dir der Plan des Ganzen eben so gut gelingt, u. Du alle einzelnen Theile mit demselben Fleiß u. Erfolg ausführst, so lieferst Du etwas vortreffliches, dem der allgemeine Beyfall nicht entgehen kann; wenigstens ist dieß meine Empfindung.

In meiner jetzigen Lage bin ich sehr zufrieden, u. zufriedener, als in meiner vorigen. Freising ist zwar jetzt noch nicht metropole, u. wird ihm auch in Folge des sauberen Concordats dieser Vorzug streitig gemacht; jedoch hoffen die hies. Einwohner noch auf einen günstigen Ausgang der Sache.

So oft wie von Dachau aus, komme ich von hier freylich nicht nach München, welches der einzige Umstand ist, den ich in meiner jetzigen Lage ungern entbehre; die weit angenehmeren amtlichen und auch geselligen Verhältnisse in loco müssen mich dafür entschädigen. Sobald ich jedoch nach M. komme werde ich mich mit Vergnügen Deiner Aufträge entledigen. Moosburg, den lieblichen Landsitz besuchte ich noch nicht, und will mir auch, womöglich, dieß Vergnügen bis auf Deine Rückkehr und Anstellung daselbst aufbewahren. In M. ist jetzt die Ständeversammlung beynahe der einzige Gegenstand der Unterhaltung; u. man ärgert sich, daß sie ihre Zeit mit Formalien u. Lappalien versplittert; im ganzen scheinen jedoch die Sachen ganz gut zu gehen, u. der rechte Weg eingeschlagen zu seyn, auf dem die

Nation zur Selbstständigkeit u. zum Gefühl derselben gelangen kann.

Bist Du Deinem Plan noch getreu Ostern hieher zu kommen, oder vielmehr nach M. Dieß würde mich sehr freuen, Solltest Du nicht kommen, so schicke wenigstens einen repräsentanten. — Wenn Du die bezauberte Rose von Schulze noch nicht gelesen hast, so lies sie und schreib mir Deine Meinung über dies Gedicht.

Dein Freund N. S.

38. An die Mutter.

„219." Wurzbourg ce 7 Mars 1819

Je vous marque, ma chère Maman, en quelques lignes le reçu du paquet, et je vous en remercie. Comme les examens s'approchent, j'ai plus d'affaires que jamais, et j'entends dans ce moment, que Mr: Nees est arrivé, et qu'il repartira après-midi. Je voudrais bien le voir encore. Il se rend à Berlin. J'espere que la santé de mon pere va le mieux que possible.

Auguste.

38a. Von Schnitzlein.

[T. T. II, 226.] [Empfangen: Am 15. März 1819. Würzburg.]

„Schnitzlein schreibt, daß er sich vorzüglich mit historischer Lektüre beschäftige, vorzüglich den Griechen in Uebersetzungen von Herodot, Thukydides, Plutarch. Er wohnte mehren Sitzungen der Stände bey, von denen er alles Gute sagt. Xylander ist nun ebenfalls in München, im Kadettencorps angestellt."

38b. Vom Regimentskommando des k. I. Inf.-Regiments.

[Empfangen: Am 15. März 1819. Würzburg.]

„Ich erhielt heute zugleich eine Urlaubsverlängerung von einem Jahre."

39. An die Mutter.

„220.“ Wurzbourg ce 16. Mars 1819

Pardonnez, ma chere Maman, les laconismes de ma dernière lettre; comme j'espere de vous voir en peu de tems vous-même et mon pere, pour la santé duquel je forme des voeux, ils sont peut-être plus excusables. Je ne puis encore fixer le jour de mon départ, mais je crois de me trouver auprès de vous vers les derniers jours de ce mois. Probablement je partirai avec Freyberg; il le veut, quoique je lui ai dit, que peut-être je n'aurai pas fini mes examens aussitôt que lui.

Hier j'ai reçu de la part de mon regiment une prolongation de congé pour une année, comme je l'avais demandé. Il me serait trop incommode de prendre avec moi mon uniforme et ma casquette; peut-être le Prince Taxis voudrait m'accuillir en bourgeois?

Ou peut-être il n'est pas à Ansbac maintenant? J'espere aussi de trouver chez vous un vieux dictionnaire latin (dont un jour vous m'avez envoyé la seconde partie) afin de n'être pas forcé d'apporter le mien en cinq gros volumes.

Je lis aprésent l'ouvrage de Lady Morgan sur la France, dans une traduction française. J'ai commencé la langue danoise, et je m'en suis acheté une grammaire.

Mes finances ont été encore dérangés par quelques livres grecs; mais je vous jure, que ce seront les derniers, dont je ferai l'achat pour assez long-tems. Mais je vous prie de m'envoyer au plutôt mon argent pour le mois d'Avril. Je ne suis pas encore sur la lie du tonneau, comme quelques ressources à Munich me restent encore, qui peuvent monter à 70 florins, reste de mes gages, dont j'ai déjà payé le tailleur.

J'ai encore trouvé Mr. Nees qui s'est rendu à Berlin. Il a fait le voyage avec une Madem: Hufeland, fille du Médecin.

Ma santé ne fut pas la meilleure durant cette hiver. A Munich j'ai été accoutumé, d'être debout pendant toute la journée et de travailler toujours à un pupitre, comme je le fais encore ici, quand je suis chez moi. L'été passé, je ne manquai non plus de motion. Mais l'hiver je fus obligé entre autres d'être assis trois heures continuellement et justement après le diner. Cela m'a causé des flatuosités et des constipations sans fin. Maintenant je n'en souffre plus rien. J'allai cependant chaque jour me promener. Comme je ne prends plus de la bière, et seulement du vin et du thé, cela m'a rendu maigre, joint à des études assidues, et de nuit. Mais j'espere à me reposer un peu auprès de vous.

Auguste.

40. An die Mutter.

„221." le 23 Mars 1819.

J'ai reçu le paquet, et je vous en remercie. Probablement je partirai avec Freyberg Vendredi prochain, le 26 du mois. J'ai déjà fait mes examens. Nous n'arriverons qu'au soir comme il fait mauvais tems, quoique nous avons fixé les quatre heures du matin pour partir.

Les collèges ne recommencent jamais si tôt, comme il est annoncé dans les gazettes, mais toujours huit jours plus tard.

Vous me faites rire avec la goutte. On peut gagner la goutte quand on prend beaucoup de vin, ou quand on est buveur par profession, mais non pas de deux verres par jour, que je mêle avec de l'eau. L'aigreur du vin me fait du bien, puisque les médecins m'ont dit que je manque d'aigreur, comme j'avais gagné la jaunisse à Munich.

Auguste.

41. An Eduard Schmidtlein.

[T. T. II, 237] [Am 28. März 1819. Ansbach.]

Wenn unter Ihren Bekannten derjenige, den Sie von allen am wenigsten schätzen, wenn er Sie gebeten hätte, den Tag vor seiner Abreise, ihn noch zu besuchen, und Sie es zugesagt, würden Sie ihm Ihr Wort nicht gehalten haben? Mir haben Sie's nicht gehalten. Womit verdiente ich um Sie diese Unaufmerksamkeit, diese offenbare Geringschätzung? Wenn ich an ein solches Benehmen gewöhnt wäre, so würde mich's nicht geschmerzt, ich würde es vielleicht nicht einmal bemerkt haben. Aber alle Menschen, mit denen ich's bis diesen Tag zu thun hatte, haben mich mit Achtung und Liebe behandelt. Im Fall ich Ihnen misfiel aus irgend einer Ursache, (wie ich schon früher zu bemerken glaubte), warum sagten Sie mir's nicht offenherzig? warum gaben Sie mir's zu verstehen auf eine kränkende Weise? kränkend gewiß für jeden, der sein Zartgefühl nicht verloren hat. Ohne Scheu und ohne Eitelkeit darf ich's vor Ihnen aussprechen, daß Sie leichtsinnig den Umgang eines Menschen von sich stießen, dessen Geist nicht ganz ohne Würkung auf den Ihrigen möchte geblieben seyn, dessen argloses und wolwollendes Herz vielleicht nicht unwürdig war gekannt zu werden.

Leben Sie wol. Ich habe ein Recht, Sie zu bitten, daß Sie diesen Brief, den Sie vielleicht nicht einmal beantworten werden, verbrennen, sobald Sie ihn lasen. Er kann Ihnen wenigstens zum Beweise dienen, daß ich gerne freymüthig über jedes Verhältniß in klaren Worten mich ausspreche, um es auf einen festen Standpunkt zurükzuführen.

Im schlichten Bewußtseyn, daß ich mir keinen Vorwurf, in Hinsicht meines Betragens gegen Sie machen darf, und daß ich es immer herzlich gut mit Ihnen gemeint habe, schließe ich . . . .

42. An Schlichtegroll.

Ansbach, am 31ten März 1819.

Heute nur ein Paar Zeilen, da ich mich ohnedieß nunmehr schriftlich f. Dich beschäftigen will, indem ich die versprochenen Lieder copire, die Du bis Ende der Ferien erhalten sollst. Schreibe mir übrigens noch einmal hieher, wo ich mich noch 3 Wochen bei meinen Aeltern aufhalte.

Jene Lieder, die ich nun in einer Sammlung vereinigen will, mögen immerhin das Beste meiner Feder seyn; wenigstens ist es diese Gattung, in welcher die Jugend eher als in einer andern etwas Gereiftes hervorbringen kann. — Die äussere Eleganz dieser Gedichte, die in Deutschland bisher immer versäumte Reinheit der Reime, die in ihnen herrscht u. s. w. erkenne ich wol an, ob sie aber wirklich genial sind, ob sie Geist und Gemüth verrathen, ist eine andere Frage. Wenn hierüber ein Dichter selbst urtheilen könnte, so hätte es niemals schlechte Poeten gegeben. Die äussere Form ist größtentheils das Werk des Bewußtseyns und des Fleißes, wenigstens so lange bis die Eleganz zur Gewohnheit geworden; der Gehalt aber selbst ist bloß bewußtloses Geschenk des Augenbliks. Ich wünsche daß Du diese Gedichte günstig beurtheilen möchtest, mache mir aber keineswegs Rechnung darauf. Vielleicht ließ ich mich oft durch die Leichtigkeit verführen, mit der ich versificire, und manches was der Schreibende so tief fühlte, klingt im Lesen nur schwach wieder, weil dem ersteren die poetische Darstellungsgabe fehlt.

Dein Freund A. P.

Die bezauberte Rose habe ich gelesen, sie hat mich sehr angesprochen. Die Idee ist lieblich und eigenthümlich entwikelt. Wenigstens erinnert es weder an Wieland noch an Ariost. Auch ist die ottava rima beßer als es bisher geschehen, bearbeitet, doch nicht ohne Monotonie.

43. Von Eduard Schmidtlein.

[T. T. II, 239] [Empfangen: Am 2. April 1819. Ansbach.]

Adrasts Brief.

Wenn Sie geglaubt haben, ich würde Ihren von Empfindlichkeit strotzenden Brief unbeantwortet lassen, so haben Sie sich sehr geirrt; warum ich denselben vernichten soll, sehe ich gar nicht ein; aber so viel ist mir aus allen diesem klar geworden, daß Sie es fühlen, ohne sich dieses Gefühls deutlich bewußt zu seyn, wie vorschnell und übereilt Sie gehandelt haben.

Wenn Sie ferner glaubten, ich hätte Sie aus Unaufmerksamkeit u. Geringschätzung nicht besucht, so haben Sie sich eben so sehr betrogen. Gründe, Sie davon zu überzeugen, habe ich genug, aber diese einem Menschen vorzulegen, der schon urtheilt, ehe er noch einen Grund für sein Urtheil hat, scheint mir überflüssig.

Was Sie übrigens berechtigt, zu sagen, Sie glaubten schon früher bemerkt zu haben, daß Sie mir misfielen, weiß ich nicht. Wenn Sie in mir einen komplimentösen Menschen suchten, so thut es mir leid, daß Sie sich an einen Unrechten gewendet haben. Sie sind Graf — das weiß ich —; aber Sie sind Mensch, das bin ich auch; Sie sind Student, das bin auch ich, u. hier fallen alle bürgerl: Verhältnisse und Ceremonien.

Dieß zur Nachricht auf Ihre, wie Sie sagen, freymüthigen, im Grunde aber sehr empfindlichen u. voreiligen Äusserungen. Was wäre wohl natürlicher gewesen, als zuerst zu fragen: Warum hast du mich nicht besucht? und sich erst dann, wenn ich es aus Nachlässigkeit gethan hätte, über Geringschätzung zu beklagen? Dieß haben Sie aber nicht für gut befunden, u. auf diese Weise fällt der Vorwurf, den Sie mir machen, daß ich leichtsinnig einen Freund von mir gestoßen hätte, ganz auf Sie zurük.

Diesen großen Grad von Empfindlichkeit, u. dabey noch so vorschneller Empfindlichkeit hätte ich von Ihnen nicht erwartet. — Leben Sie wohl und bringen Sie Ihre Ferien recht vergnügt zu.

S.

44. An Eduard Schmidtlein.

[T. T. II, 240.] [Am 3. April 1819. Ansbach]

An Adrast.

Ihr Brief war zu derb, wie Sie fühlen werden, um mich nicht zu einer Replik zu reizen. Haben Sie vielleicht eine Waage bey der Hand, mein lieber S:, auf der die Empfindlichkeiten können gegenseitig gewogen werden? Ich wäre doch neugierig zu wissen, welcher von unsern beyden Briefen auf den Grund sänke? Wenn der meine von Empfindlichkeit strozt, wie Sie zu sagen belieben, kömmt es wol Ihnen zu, mir so harte Vorwürfe darüber zu machen? Einem Andern würde es vielleicht zur Probe gedient haben, daß ich ihm gut bin, und daß er einen günstigen Eindruk auf mich gemacht hat. Oder ist man auch gegen Menschen empfindlich, die man sich gerne vom Leibe schafft? Dabey weiß ich aber sehr wol, daß *ich* es war, der Ihre Bekanntschaft wünschte, — und nicht umgekehrt —, daß es Ihnen also wol gleichgültig seyn darf, wie ich zu Ihnen gesinnt bin. Und somit läßt sich's auch leicht erklären, warum Sie es so ganz unbegreiflich finden, daß ich Ihren Mangel an — (wie soll ich's oder wie darf ich's nennen?) ein bischen übel nahm. Sie haben aber nicht bedacht, daß ich wärmern Antheil an dieser Sache genommen, als Sie, und deshalb weniger unbefangen dabey seyn mußte. Es ist nicht schön, wenn Sie sich eines *solchen* Vortheils gegen mich überheben.

Ich habe, sagen Sie, keinen Grund für mein Urtheil? Aber ist das, was Sie thaten, oder vielmehr unterließen, nicht Grundes genug, um wenigstens auf eine Unaufmerksamkeit zu schließen? Legen Sie die Sache vor, wem Sie wollen, ob er einen glimpflicheren Namen dafür ersinnen kann. Ich hätte, fahren Sie fort, vorerst das Warum fragen sollen. Ist denn aber mein ganzer Brief nicht eine fortlaufende Frage? Wenn sie sich zu lebhaft ausspricht, so müssen Sie das meiner Gemüthsart zu Gute halten, da nun einmal Niemand über die seine hinaus kann. Wenn ich ein trokner frostiger Mensch wäre, so würde

ich mich freylich gehütet haben, Ihnen gerade so zu schreiben, wie mir's um's Herz war. Wie? und konnten Sie wirklich glauben, daß ich Ihren Besuch als Zeremonie forderte, es bloß als Zeremonie rügte, daß Sie mich nicht besuchten? Sie erinnern mich, daß ich Graf bin, — eine Kränkung, die ebenso bitter ist, als vollkommen unverschuldet. Oder hätte ich's Ihnen je bemerkbar gemacht auf die leiseste Weise? Mich also lassen Sie's büßen, daß Sie es erfahren haben, als hätten Sie's von mir selbst erfahren? Ich war nie zeremoniös gegen Sie, und wenn Sie es glauben, so hielten Sie für Höflichkeit, was natürliches Wolwollen war. Sie können versichert seyn, daß ich's Ihnen nicht zugemuthet hätte, mich zu besuchen, wenn ich Ihre Wohnung gewußt hätte. Und werden Sie läugnen, daß wir uns nicht einmal kennen würden, wenn ich nicht immer zuvorkommend gegen Sie gewesen wäre? Vielleicht sind Sie der Einzige, gegen den ich es je war, wenigstens in diesem Grade. Oder hätte ich es noch mehr seyn können, da Sie niemals eine Erklärung von sich gaben, da ich bis diesen Augenblik glauben muß, daß Sie meine Bekanntschaft blos deshalb machten, weil Sie nichts andres thun konnten, ohne mich förmlich zu beleidigen? Wie gut es Ihnen ansteht, mir Zeremoniel vorzuwerfen! Sie thun mir vieles Unrecht in wenigen, kalten Zeilen.

Wenn ich denn also so vorschnell und so übereilt war, so stelle ich Ihnen jezt, nach Ihrer eignen Vorschrift, bescheidentlich die Frage: Warum hast Du mich nicht besucht? Deprezire aber zugleich gegen jede der herkömmlichen Ausreden, wie Mangel an Zeit u. s. w., sintemal Jedermann weiß, daß dieß nur taube Nüsse sind. Freylich erklärten Sie mir bereits, daß Sie es für überflüssig halten, einem Menschen, wie ich bin, Rechenschaft abzulegen. Nicht wahr?

Aber auf diesem Wege kommen wir nicht in's Reine. Lassen Sie uns einen andern einschlagen. Weder Ihnen, noch mir, noch sonst jemanden kan es um einseitiges Verhältniß zu thun seyn. Sind Sie mir jedoch nicht mehr böse, meinen Sie, daß Ihnen mein Umgang erfreulich seyn könne, wollen Sie mir end-

lich versprechen, künftighin etwas sparsamer mit harten Worten zu seyn, so schüttle ich Ihnen in Gedanken die Hände, und hoffe, daß wir uns lieben u. achten lernen. Um aber irgend ein Verhältniß vor jeder Bitterkeit, vor jedem Misverständnisse auf immer zu bewahren, gibt es nur Ein Mittel, u. dieß heißt Zutrauen. Ohne dasselbe geht jede Freundschaft in kurzer Zeit zu Grabe. Offenheit auf einer Seite, u. Zurükhaltung auf der andern, würde sich nicht vertragen. Wenn wir also hoffen dürfen, daß wir uns in Geist u Gemüth begegenen,

— Dann lege mit der Liebe Flügeln
Sich um Dein Herz die schöne Zuversicht!

Glauben Sie aber das Gegentheil, so werden Sie mir's nicht verschweigen. Ich habe mich dann allerdings geirrt u. betrogen und betrogen u. geirrt (Worte, die mir Ihr Brief sattsam zu hören gibt), ohne mich deshalb schämen zu dürfen. Dann bleibt mir nichts mehr übrig, als die 2 unmuthigen Viertelstunden Ihnen abzubitten, die Ihnen meine Briefe verursachten. Leben Sie recht wol.

44a. u. b. An Lüder und Lodron.

[T. T. II, 246.] [Anfang April 1819. Ansbach.]

„Ich habe diese Zeit her einige Briefe geschrieben. Einen an Lüder, den ich von meinen Gesundheitsumständen unterrichtete, weil ich weiß, daß er daran Theil nimmt; an Lodron, dem ich über die neuere italiänische Litteratur schrieb, bey Gelegenheit seines Freundes Martelli."

45. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising den 5ten April 1819.

Deinen Brief aus Ansbach vom 31t. v. M. erhielt ich gestern, u. freue mich daß Du Deine Ferien in der Vaterstadt, gewiß recht angenehm zubringst. Noch mehr freut mich, daß Du Dich jetzt wirklich mit der Sammlung Deiner Lieder beschäftigst und mir sie zuschicken willst; auf eine Beurtheilung von mir darfst Du gar nicht rechnen; ich weiß aber schon ganz gewiß, daß sie mir recht angenehme Stunden machen werden; Erfülle also Dein

Versprechen ja sobald als möglich; Meine Meinung über Deine Auswahl, und darüber, welche Gedichte mich mehr oder weniger ansprechen werde ich Dir mit dem größten Vergnügen mittheilen, wenn Du darinn keinen recensenten finden willst. Deine Ansicht der bezauberten Rose theile ich ganz; So lieblich u. zart schwärmerisch dies Gedicht ist, so kann ich mich des Vorwurfs der Monotonie dagegen nicht enthalten; zu viel Gefühl, und zu wenig Leben herrscht darinn. —

Ich meines Theiles ziehe so ganz zufrieden fort an dem Geschäftskarren; meine hiesigen amtlichen und geselligen Verhältnisse sind angenehm, u. ich suche mich immer besser in meine Lage zu schicken. Ende dieser Woche gehe ich nach M. um die Osterfeiertage da zuzubringen; wo ich auch meinen Vetter Karl W[iebeking] zu treffen hoffe, welcher auf Freyersfüßen steht, nemlich mit der Frl. Marie v. Stichaner. — An den Verhandlungen der Ständeversammlung nehme ich lebhaften Antheil, war auch schon einmal bey einer Sitzung zugegen. Es ist etwas neues und zeitgemäßes und diese Freiheit u. Oeffentlichkeit der Verhandlungen über die wichtigsten Angelegenheiten der Nation und der Staatsverwaltung kann nicht anders als von guten Folgen seyn, abgesehen von den etwaigen definitiven Resultaten der dießjährigen Versammlung. — Wir sehr würde es mich freuen Dich Ostern in M. sehen zu können. In demselben Haus wo Du vor dem Karlsthor wohntest, wohnt jetzt auch ein Universitätsfreund von mir, Gompard aus Augsburg, mit dem Du wenn ich nicht irre, in der Schweiz zusammengetroffen bist. Er ist Appelt. Ger. Accessist.

Lebe wohl theuerster Freund, u. erfülle bald Dein Versprechen

Deinem Freund N. S.

45a. An Schnizlein.

[T. T. II, 249.] [Am 12. April 1819. Ansbach.]

„Ich habe an Schnizlein geantwortet, von meinen Sanitätsumständen, von meinem Leben vorigen Winter in Würzburg, von den Collegien, die ich hörte, u. den Professoren die sie lasen; von den an Nathan zu sendenden Liedern usw.“

46. An die Mutter.

„Nro?" [222.] Wurzbourg ce 25 Avril 1819.

Le cocher vous aura avertis de notre heureuse arrivée avanthier vers midi, comme nous n'avons atteins Uffenheim qu'a cinq heures et demie. Toute chose s'est conservée même les tasses et la pommadière, qui a été enveloppée quatruplement. Je ne pouvais pas dormir la premiere nuit dans la voiture, mais j'ai dormi autant mieux la nuit suivante sur le matelas, dont je n'ai pas la coutume ici. Je me porte assez bien, et j'espère que vous vous portez encore mieux. Il fait le plus mauvais tems du monde, et rien que pleuvoir. J'ai reçu hier la lettre que vous m'avez envoyée. Elle vient d'Ulm, d'un officier bavarois, qui y est placé autant qu'on bâtira la forteresse. Il s'apelle Lüder. C'est mon meilleur ami de ceux qui ont été à Munich.

Les collèges ne commenceront pour la plupart, qu'au 28 de ce mois, ou le premier jour du mois de mai ou encore plus tard. Je n'ai pas encore fait de visite.

Je vous prie de m'acheter encore un libre espagnol chez Rappold, dont le titre est, je crois, Soledades. C'est un recueil de nouvelles, un grand volume en quarto. Vous pouvez le faire relier, et décompter de mon argent de Juin ce qui coute. Il y a un jeune homme ici, qui est employé à Anspach, mais qui est malade chez ses parents depuis longtems. Il apprend l'espagnol, et je lui ai raconté que Rappold a beaucoup de livres dans cette langue. Il achetera tous, quand il reviendra à Anspach, mais je voudrais du moins, par une petite infidélité, lui en ravir un. Je croyais qu'il me resterait jusqu'à je reviendrai moi-même un jour chez vous. Le monsieur dont je parle est l'assesseur Merk. Si même le titre n'était pas Soledades, ce mot se trouve sur le titre, et ce sera le seul livre espagnol en quarto, que Rappold possède encore.

Ce sera le dernier que j'achèterai dans une infinité de temps.

Auguste.

46a. Vom Regiment.

[T. T. II. 272.] [Empfangen: Am 12. Mai 1819. Würzburg.]

„Une lettre de Munich vient d'arriver, qui me mande de la part de mon régiment que le Lieutenant Gass est mort le 26 Avril, et qu'on va faire une collecte parmi les officiers pour lui ériger une pierre sépulchrale!“

46b. u. c. An Lüder und Schlichtegroll.

[T. T. II, 274] [Am 16. Mai 1819. Würzburg.]

„J'ai . . . répondu à Lüder, en lui donnant quelque idée principale de la philosophie de Wagner et de sa mathematique philosophique.“

„Dè même j'ai enfin empaqueté mes chansons, et je les ai adressé à Schlichtegroll, en lui marquant entre autre les amis, à qui il pourrait les communiquer“.

47. An die Mutter.

[„223.“] Wurzbourg ce 18 Mai 1819

J'ai reçu le paquet et je vous en remercie. J' espère que votre santé se rétablira en peu de tems, comme il fait si beau. Je suis moi-même enrhumé. Je ne souffre plus des constipations, mais mes douleurs d'estomac n'ont pas encore cessées. Comme je ne puis choisir mon diner, il faut souvent que je mange des choses difficiles à digérér, et j'ai toujours beaucoup de faim.

Vous m'avez chargé de vous indiquer les nouveaux livres qui pourraient être intéressant. Il en vient de paraitre un d'un de nos professeurs, Monsieur Wagner, que je vous conseille d'acheter. Le titre est. Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet, von Johann Jakob Wagner. Erlangen. Palm'sche Verlagsbuchhandlung. 1819. Le prix en est 2 fl. 30 kr.

Mes collèges ont commencés le 3 Mai. J'en ai cinq, quatre le matin, et un seul après midi.

Auguste

48. An die Mutter.

„224a" Wurzbourg ce 24 Mai 1819.

Je n'espère pas, ma chere Maman, que c'est par mécontentement, que vous ne m'avez pas répondu vous-meme la dernière fois, comme vous en avìez la coutume. Dans ce cas je vous demande encore une fois pardon, si l'humeur m'a souvent entrainé à vous offenser. Mais je crois que les humeurs bonnes ou mauvaises sont toujours l'ouvrage de la disposition physique du corps, et je sais que jamais mon amour et mon respect filial n'ont cessés, d'être les plus vrais et les plus distinguès, si même je ne l'avais pas prononcé.

Auguste.

49. An die Mutter.

„224b". Ce 3 Juin 1819 Wurzbourg.

Je me hâte de vous informer que j'ai reçu le paquet. Je n'ai pas écrit plûtot, parceque je passais ces jours de vacances de pentecôte à la campagne. J'ai fait un petit séjour à Hombourg sur le Mein, cinq lieues d'ici, et qui a de beaux environs. J'y ai vécu aussi de bonne chère, comme j'eusse été ici, mais le tems n'était pas trop favorable.

J'ai oüi dire que ma tante Lindenfels passera par Wurzbourg en peu de tems; je tiens cette nouvelle de Mr: de Crailsheim, quoique je n'ai pas l'honneur de le connaitre. Il l'a raconté à un de mes camarades, qu'il a pris pour moi, et celui-ci me l'a appris. C'était à un festin que Mr. d'Asbek a donné à l'anniversaire du Roi, et où je me suis trouvé aussi.

Je forme des voeux pour le rétablissement de votre santé.

Auguste.

50. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising, den 3ten Juny 1819.

Empfange meinen wärmsten Dank, theurer Freund für das schöne Geschenk, u. den wahrhaften Genuß, welchen Du mir durch Mittheilung des übersendeten Heftes Deiner Gedichte gemacht hast. Eine Pfingstreise nach München und allerhand Geschäfte verhinderten mich Dir den Empfang früher anzuzeigen, weswegen ich sehr um Entschuldigung bitten muß.

Am nemlichen Tag, wo ich die Gedichte empfing, gieng ich damit hinaus in die bezaubernde Frühlingsnatur des Weyhn Stephaner Berges, schüttelte allen Aktenstaub von mir, u. gab mich den Eindrücken dieser lieblichen Sprößlinge Deiner reichen Phantasie ganz hin, welche mir einen sehr genußreichen Abend verschafften. — Die Pfingstfeiertage brachte ich in M. zu u. ließ Dein Manuscript Deinem Wunsche gemäß dem B[aron] Perglas zustellen, den ich jedoch nicht selbst sprechen konnte.

Die Sachen, welche mich in diesem Heft am meisten ansprechen, sind folgende: nro. 5. 9. (!an Lüder!), ferner nro. 10. 15. 17. 21. 23. 25. 26. 27. 28. Die Uebersetzungen scheinen mir alle besonders gut gelungen. —

Gestern habe ich bey Gelegenheit einer Geschäftsreise einen recht angenehmen Tag in Haimhausen, (!dem Gr. Buttler gehörig!) zugebracht, welcher Landsitz wirklich beynahe gar nichts zu wünschen übrig läßt. — Wo hast Du Deine Pfingstferien zugebracht? —

Laß bald wieder etwas von Dir hören.

Dein Freund N. S.

51. An die Mutter.

[„224 c"] le 20 Juin 1819. Wurzbourg.

Je suis beaucoup en peine de votre santé, puisque vous ne répondez pas à mes lettres. Je vous écris aujourd'hui pour féliciter mon pere à son anniversaire, qui s'approche.

Ma propre santé s'est beaucoup améliorée, et aucun met ne me cause plus des indigestions.

Je fais bien des promenades, et quelquefois, quand nous n'avons point de collèges, je passe des jours entiers dans les jardins de Veitshöchheim, que vous connaissez peut-être, en lisant et en me promenant. Mais ces jours là il ne faisait que pleuvoir.

Le neuf de ce mois j'étais présenté à la princesse royale après la table, par le Lieutenant-Colonel Gumppenberg, aide-de-camp du prince royal.

Le comte de Drechsel est attaqué de tous côtés, on dit qu'il sera éloigné enfin de son poste. La gazette nouvelle de Stuttgardt contient toujours des injures cruelles contre lui.

Auguste.

52. An Eduard Schmidtlein.

[T. T. II, 296.] [Am 13. Juli 1819. Würzburg.]

P, pour la dernière fois.

53. Von Eduard Schmidtlein.

[T. T. II, 297] Vom Hause d. 13t. Juli 1819

Zufällig verhindert gestern Abends nach Hause zu kommen, schlief ich heute Nacht bey meinem lieben Freunde Bannwarth, u. that dieses um so lieber, da wir schon recht lange nicht mehr auf längere Zeit beysammen waren. — Hier die Ursache, warum ich heute frühe nicht zu Hause war. — Um 8 Uhr erst konnte ich von ihm weggehen, u begab mich sogleich zu Ihnen — was ich eigentlich nach dem gestrigen Auftritte nicht mehr thun durfte — traf Sie aber nicht zu Hause an. Nach Hause geeilt, traf ich Sie zwar nicht mehr, aber Ihr Pour la dernière fois, u. eben so sage ich Ihnen, daß es auch das lezte Mal war, daß ich bey Ihnen war. Es ist das Beste für uns; unsre Herzen werden sich nie ganz verstehen, u. ich bedaure es wirklich, in Ihnen einen Menschen gefunden zu haben, mit dem ich

nicht freundschaftlich harmoniren kann, obschon ich Ihnen meine Achtung und Verehrung in hohem Grade zolle. Hassen Sie mich deswegen nicht, ich kann wahrhaftig nichts dafür, daß mich die Natur nicht so fühlend erschaffen hat, wie Sie; und wenn Sie mir vielleicht auch die beissendsten Vorwürfe über mein früheres Betragen gegen Sie machen wollten, so treffen Sie mich wahrlich nicht, denn verstellt habe ich mich bey Gott nicht gegen Sie, aber Sie verstanden mich anders, als Sie gesollt hätten, u. ich Sie. — Nochmals, Platen, hassen Sie mich nicht, Sie thäten mir großes Unrecht; denn so sehr Sie es nach Ihrem Ausspruche schmerzen mag, daß wir nicht Freunde werden können, so sehr schmerzt es mich, die Erfahrung an mir gemacht zu haben, daß es Leute giebt, mit denen ich, troß ihrer Vortrefflichkeit, doch nicht freundschaftlich umzugehen vermag. Eine Entdekung, die mich ganz erschrekt hat. — Leben Sie wohl, und denken Sie manchmal meiner. Sollten Sie mir noch etwas zu sagen haben, so lassen Sie es mir wissen. Was ich übrigens Ihnen gestern versprach, das halte ich. Adieu!

53a. An Schmidtlein.

[T. T. II, 298.] Am 13t. July 1819.

Auf demselben Tische, an dem Du mich zum leztenmale beleidigtest, empfange nun das lezte Andenken eines vorsäzlich verkannten Freundes. Weit über jede Affektation erhaben, nenne ich Dich Du, wie ich Dich immer nannte, u. wenn Du es heute nicht thatest, so konnte es mich nur wenig berühren, da das Maaß Deiner Kränkungen bereits überfüllt war. Puis je lui dis: Comme il croyait lui-même avoir rompu sa promesse, en ayant été chez moi, je pouvais aussi bien effacer ces mots français „Pour la dernière fois“, et je l'avais fait en vérité. Puis je continuai à peu-près: Ich übergehe einige Unzartheiten Deines Briefes und ergreife nur den Hauptpunkt, um Dir ein Geheimniß in's Ohr zu sagen, das Du zu ignoriren scheinst. Du achtest, sagst Du, Du verehrst mich, wol, aber ein Drittes hast Du vergessen, Du liebtest mich. Du liebtest mich, oder Du wärst einer Verstellung fähig,

die ich kaum dem schwärzesten aller Dämonen zutraute. Noch gestern spiegelte Deine Liebe in jedem Blik, in jeder Sylbe sich, mit jedem Kuß berührte sie meine Lippen."

C'est ce que j'ai retenu de cette lettre. Je lui dis, que je ne lui avais jamais caché mon amour, et qu'il était le seul homme du monde qui connût toute ma faiblesse. Je ne pouvais la défendre, ni l'excuser, il avait fallu suivre les sentiments de mon coeur. Je continuai que lui-mème ne m'avait jamais été indifférent depuis que je l'avais vù, que je le priais de ne pas récompenser mon amour d'une moquerie dédaigneuse, de ne pas mépriser un coeur, parcequ'il sentait plus fortement que le sien. Je lui dis que, dans ce moment, j'étais tout-à-fait incapable de me séparer de lui pour toujours; qu'il devrait me permettre de jouir de sa conversation un quart-d'heure par jour; que ce quart-d'heure ne serait pas perdu pour lui, quand il voudrait lire quelquechose avec moi; que ma passion ne se trahirait pas seulement par une mine ou par un son de voix, que je lui apprendrais à connaître la persévérance de mon àme. A la fin je le conjurai de me répondre aussitôt que possible.

54. Von Schmidtlein.

[T. T. II, 299.] Würzburg am 14. July 1819

Deinen Brief habe ich gelesen, u. es hat mich sehr geschmerzt, darin wieder Vorwürfe zu finden, die ich bey Gott nicht verdiene; daß ich Dich Sie nannte, geschah weit mehr rüksichtlich Deiner, als aus einer Stimmung meines Herzens; daß Du mir aber vorwirfst, ich habe Dich noch zum leztenmale gekränkt, darin thust Du mir sehr Unrecht, u dieses verdoppelt sich noch, wenn, wie es allerdings aus Deinem Briefe scheint, Du glaubst, ich habe es absichtlich gethan. Nimm von mir hier das feyerliche Versprechen, daß dieses nie mit Absicht geschah, am allerwenigsten in einer Stunde, in welcher ich wahrscheinlich mit Dir zum leztenmale sprach, u. in der ich selbst mit mir genug zu thun hatte, da ich fand, daß ich Dich achtete, ehrte, u. wenn Du es in dem rechten Sinne nimmst, auch liebte, u. doch doch nicht Dein Freund werden konnte. Wegen aller Dir je zugefügten vermeintlichen oder wirklichen Beleidigungen bitte ich Dich hiemit um Vergebung, u. seze die Versicherung hinzu, die Du mir

nie geglaubt hast, vielleicht auch itzt wieder nicht glaubst, daß es nie meine Absicht war, Dich zu kränken, u. daß ich mich immer nur so zeigte, wie ich war, u. nur so handelte, wie ich mußte. Daraus ist mir leicht, meine ganze Handlungsweise gegen Dich zu rechfertigen, daß ich nie etwas andres geschienen habe, als ich bin, u. noch leichter wird mir diese Rechtfertigung, die ich mit innigster Ueberzeugung aussprechen kann, daß wir anfangs auf verschiedenen Wegen ein Gleiches — die Freundschaft nämlich — erstreben wollten, u. daß wir nie zum Ziele kamen, weil wir einander, was mir in letzter Zeit erst recht klar geworden, nie verstanden. In Deinem Laufe stieß ich Dir auf, u. Du fühltest Dich, wie Du sagst, gleich im ersten Augenblike zu mir angezogen, Du suchtest mich kennen zu lernen, u. schon vom Schiksale dazu bestimmt, mir Freund zu werden, kamst Du in meine Arme. Nicht also ich. Gewöhnt jeden Menschen zu achten u. zu ehren, gut u: freundlich gegen Jedermann, ging ich Deinem freundschaftlichen Anerbieten freundschaftlich entgegen; ich habe es gleich im Anfange gewiß gut mit Dir gemeint. Du wardst mir zärtlich, Freund, u: ich habe Dir Deine Zärtlichkeit erwiedert, ich gestehe es, weniger aus innerlichem Antriebe, als in der Hoffnung, daß ich gewiß gegen Dich, den ich als einen edlen, wakern Menschen erkannt hatte, auch in kürzester Zeit das fühlen würde, was Du gegen mich fühltest. Ach leider hat es der Erfolg anders gezeigt, u. mich über mich selbst vielfältig nachdenken gemacht. Du wurdest immer zärtlicher gegen mich, u. ich fühlte mit jedem Tage mehr, daß ich Dich zwar sehr achtete u. liebte, aber nie Freund werden könnte. Da hielt ich mich verpflichtet, mich Dir zu entdeken, u. ich that es jenesmal im Hofgarten; ich habe mich dort ganz aufgeschlossen. Du fandest die Verschiedenheit unsres innern Lebens nicht so groß, Du glaubtest, es sey noch möglich, daß wir Freunde würden, und abermals gab ich Dir nach, wiewol mit einem innern Gefühl der Unmöglichkeit, woraus Dir mein Sträuben in das alte Verhältniß zurükzutreten, jezt erklärlich seyn wird. Viel hat es mich seitdem geängstiget, sowohl Deinetwegen als meinetwegen, daß ich

immer nicht das heilige Feuer der Freundschaft in meinem Busen fühlte. Gott! sagte ich oft zu mir, was bist Du für ein Mensch, daß Du einen edeln aufrichtigen Menschen, der noch vom Schiksale gezwungen ist, dir Freund zu seyn, diese Freundschaft nicht zu erwiedern vermagst. Alles umsonst! Ich konnte nichts über mich gewinnen. Ich konnte mich nicht anders machen, als mich die Natur schuf. — Hier habe ich mich Dir ganz aufgeschlossen. Wenn Du mich nur verstehest! Und wenn Du mich verstehest, verdamme mich, wenn Du kannst!

Du weißt nun alles, u. nun entscheide Du, ob wir zusammenkommen wollen oder nicht. Leb wohl.

55. An die Eltern.

„225." Würzburg am 1t August 1819.

Es war Unrecht, liebste Aeltern, daß ich euch erst heute von einem unglüklichen Vorfall benachrichtige, der sich in unserm Hause zutraf. Am vergangenen achtundzwanzigsten brach abermals eine Explosion von Naphta im Keller der Apotheke aus, die noch schlimmere Folgen hatte. Es war 4 Uhr Nachmittags, da gerade ein Kollegium geschlossen war, und ich mit Schmidtlein plauderte, als wir durch drey Kanonenschüsse unterbrochen wurden, welche bedeuten, daß es in der Stadt brennt. Wir liefen vom Schulhof weg, und kaum waren wir an die nächste Straßeneke gekommen, als wir hörten, es brenne in der Hirschapotheke. Wir liefen so stark wir konnten, aber an der nächsten Eke rief uns ein Junge zu, daß die Hirschapothekerin bereits verbrannt sey. Wir glaubten daher, das ganze Haus stünde bereits in Flammen, fanden aber, als wir uns bis zum Hause durchgedrängt hatten, daß dieses unbeschädigt geblieben sey, u der Brand im Keller durch Mist beynahe schon völlig gelöscht worden. Die Apothekerin war mit einem Lichte an eine Naphtaflasche gestoßen, die der Stößer trug. Beyde giengen in Flammen auf, und liefen wie Rasende hinauf und auf die Straße. Man brachte sie wieder zurük und sie lebten noch bis vorgestern unter

den fürchterlichsten Schmerzen. Der Stößer wurde in's Hospital gebracht, die Frau lag im Hause ohne Rettung und Hoffnung. Sie wurde an demselben Tage begraben. Der Apotheker hat eine kleine Reise gemacht. Der Schaden an Naphta betrug 500 Fl. Ich verlor nichts dabey als meine Matratze welche man für die Apothekerin holte, da sie auf Federn nicht liegen konnte, u sie selbst keine Matratze besitzen. Du magst denken daß sie unbrauchbar ist und ganz durchdrungen von Phosphorgeruch. Wie hoch soll ich sie anschlagen?

Lebt wohl für heute

August.

55a. Von Ignaz von Döllinger.

[T. T. II, 305.] [Empfangen: Am 2. August 1819. Würzburg.]

„Hier j'ai fait une promenade avec Döllinger et nous étions parfaitement réconciliés. Mais aujourdhui, par une inconséquence singuliere, il m'a écrit dans un billet, que nous n'étions pas faits l'un pour l'autre, que nous ne pourrions pas espérer une liaison durable, qu'il avait été bien frappé de mon apparition chez lui, et que dorénavant chaque déclaration de sa part ou de la mienne serait inutile etc."

„Demain je lui enverrai ses livres. Je n'étais jamais son ami mais je l'estimais."

56. An die Eltern.

„226." Am 5ten August 1819

Ein trauriges Eräugniß war abermals Schuld, daß ich euch nicht sogleich den Empfang des Paquets meldete. Es ist ein Aufstand des Pöbels gegen die Juden, dessen Haupttummelplatz die Domgasse ist. Es fieng an am 2ten des Nachts, wo es aber nur noch blos im Rufen (Hepp! Hepp! welches das Losungswort ist) bestand, in der Nacht des 3ten war der Tumult sehr groß, man warf den meisten Juden die Fenster ein, und mishandelte sie auf der Straße. Ein hiesiger Bürger wurde von einem Polizeysoldaten im Gedränge erschossen, und dieß brachte die Bürger in Allarm. Gestern Mittags war die Wuth des Pöbels am höchsten. Unter fluchendem Zuruf verließen die

reichen Juden die Stadt. Einem, mit Namen Vorchheimer, wurde die Hausthür mit Gewalt gesprengt, das Haus geplündert, die Meubles zum Fenster herabgeworfen. Heute Nacht rükte die Garnison aus, und verhinderte Thätlichkeiten. Das Geschrey u. Gewimmel in der Domgasse dauerte bis $^1/_2$10 Uhr. Sodann sprengte sie die Cavallerie mit Gewalt aus einander, u. die Infanterie verfolgte die Einzelnen mit dem Gewehrkolben. Professor Brendel, der eine Schrift zu Gunsten der Juden geschrieben hatte, flüchtete nach Bamberg.

Diesen Morgen, wo ich dieß schreibe, scheint es fast wieder gänzlich ruhig.

August.

Tante Lindenfels war nicht hier — Geheime Gesellschaften gibt es hier sicherlich nicht unter den Studenten.

57. An die Eltern.

„227." Würzburg d. 16t August 1819.

Ich bitte in voraus um Verzeihung, wenn ich den Vater mit einen Auftrag beschweren muß, der mir sehr am Herzen liegt. Es ist mir unmöglich, die Ferien über hier zu bleiben; die Stadt ist mir verhaßt, und noch verhaßter, wenn alle meine Freunde entfernt sind. Ich kann angenehmer und wolfeiler in der hiesigen Gegend auf dem Lande leben, und auch mehr studieren, als hier mit meinen 8 Fenstern auf die lebhafte Domstraße. Ich hatte mir daher vorgenommen, auf den Schwabenberg zu gehen, und war eben im Begriffe, darüber mit dem Juden Hirsch zu reden, als jener Tumult gegen die Juden ausbrach. Er besitzt nämlich das Haus auf dem Schwabenberge, wo ein Verwalter wohnt, bey dem ich essen könnte. Ich bitte daher den Vater, mit Hirsch darüber zu sprechen, der sich aber sogleich entscheiden muß weil es hohe Zeit ist, daß ich mich im Falle einer abschlägigen Antwort nach einer andern Unterkunft umsehe. Ich weiß nicht ob der alte oder der junge Hirsch in Ansbach ist; das Gut gehört lezterm, doch wird auch der alte

keinen Anstand nehmen, es zu erlauben, da sie selbst fast nie hinauskommen. Ich habe mit meinem Hausherren geredet, der mir sagte, daß ich nicht nöthig hätte, mein Quartier während der zweymonatlichen Abwesenheit zu bezahlen, wenn ich wieder einzöge. Somit erspare ich in jedem Falle, wenn ich auf's Land gehe.

Was die Matratze kostet habe ich ihm bereits sagen lassen, er hat mir aber noch nicht darauf geantwortet. Bis Ende Oktobers wird sich wol eine Gelegenheit finden, eine Matratze hieherzusenden.

Je ne sais pas justement l'âge que la femme de l'apothicaire avait, mais elle n'avait pas encore quarante ans. Je n'ai pas dit que son mari aie été absent pendant l'incendie, mais qu'il soit parti après la mort de sa femme, pour se distraire.

Je ne sais aucun détail de plus sur l'émeute contre les Juifs hors que tout le monde se dit, que le peuple avait été payé par les Marchands, qui sont ici d'une chèreté extrême, afin qu'on ne peut rien acheter chez eux.

Je n'ai appris la mort du soldat, qu'après avoir conclu ma lettre. Il a été tué par un cordonier de pure méchanceté, sans avoir eu aucun différend avec lui. Il tirait par sa fenêtre.

On a même offensé la fiancée du professeur Brendel sur la rûe, en l'apellant die Judenbraut.

Je n'ai pas connu l'étudiant, qui s'est tué; il s'appelait Grimm et il était médecin.

Je vous prie de me répondre aussitôt que possible. C'est vrai que pendant le tumulte Mr. d'Asbek et Mr. de Mieg étaient absents. Ce dernier a été aux eaux de Wisbaden.

Auguste

58. [An Eduard Johannes Schmidtlein.]

Der du dich Eduard nennst, des Täufers Namen verschmähend,
Sei mir gegrüßt, und sende du mir, du gefälliger Roßkamm,
Wenn du dieses empfängst, Fik's Lesebuch, welches du wieder
Haben wirst, sobald uns die Sonne noch einmal emporsteigt.

Grüße mir bestens auch much, die Magd, und Waker, das Herzchen,
Ihre Loken sind hoch, wie seine Wangen geflekt sind.
Meld' auch Henning meine Begrüßung und Merkenau'n gleichfalls,
Hennings Beine sind dünn, und Merkenau's Zunge geläufig.
Treuer Johannes, Vale.

[1819]

59. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising den 19ten Aug. 1819.

Deinen Brief vom 7ten d. erhielt ich, u. ersah mit Vergnügen, daß Du in Deinem Hause einer so augenscheinlichen Lebensgefahr glücklich entgangen bist. Ueber die Unruhen in Würzburg hätte ich von Dir als einem Augenzeugen wohl einige details zu erfahren gewünscht, da, wie Du nun selbst wissen wirst, die Zeitungen sehr karge Berichte hiervon mittheilen, selbst ausländische u. sonst ganz freymüthige Blätter, wenigstens bisher.

Was die Rücksendung Deiner Gedichte betrifft, welche noch in M. sind, so werde ich ungesäumt das geeignete verfügen. Meine Aeltern sind seit 14 Tagen im Bade zu Rosenheim, mein Bruder, welcher mich vor 2 Tagen hier besuchte grüßt Dich angelegentlichst; Deine Gedichte hat er ebenfalls mit großem Beyfall gelesen, obgleich sonst seine Tendenz zuweilen ziemlich unpoetisch ist.

Aus hies. Gegend kann ich Dir nicht viel neues melden. In M. bin ich nur immer sehr kurze Zeit, nemlich 1—1½ Tage; u. schon seit 3 Wochen war ich gar nicht mehr dort. Zuletzt sah ich meinen Vetter Karl W[iebeking] mit seiner Neuvermählten dort. Ich lebe in meiner ununterbrochenen Geschäftscarriére ziemlich glücklich; möchte jedoch auch sehr gern einmal eine kleine Unterbrechung machen, welches jedoch schwer ist. Manchmal fühle ich lebhaft das unangenehme in einer kleinen Stadt zu wohnen, wo man in Verhältnisse eingezwängt ist; es läßt sich jedoch leider nicht ändern.

Lebewohl theuerster Freund u. schreibe mir während der Herbstferien.

Dein treuer Freund

N. Schlichtegroll.

60. An die Eltern.

„227.“ [228.] Würzburg am 20t August 1819

Ich werde mich morgen in die Gegend von Kitzingen begeben, und suchen, anders wo unterzukommen, da der Herr von Hirsch es abschlug. Das Geld habe ich noch nicht nöthig; Du magst es daher bis Ende der Ferien zurükbehalten. Man sagt übrigens allgemein, daß es Krieg gebe, u. daß 2 Lager errichtet werden.

Mit der Matratze verhält es sich so: Der Apotheker ließ einen Tapezierer kommen, der Deine Matratze öffnen [sollte], und so fand sich, wie ich mich selbst überzeugte, daß kaum 3 Pfund Roßhaare darin waren, das übrige schlechte Wolle u. Hundshaare. Ich machte mich daher sehr lächerlich mit meinen 50 fl. Der Tapezierer versicherte, daß sie nur 11 fl. werth sey, u. der Apotheker ließ mir die Wahl, ob ich das Geld lieber wolle, oder eine andere Matratze, die er mir machen lassen wolle, doch ganz so wie die vorige, und mit eben so wenig Roßhaaren. Du kannst nun selbst entscheiden.

August.

61. An die Eltern.

„229.“ Wurzbourg ce 31. Août 1819.

Ce sera pour la dernière fois que je vous écris d'ici, puisque je partirai après-demain à Iphofen, où j'ai loué une chambre chez un paysan, qui a une belle maison. Iphofen est un bourg situé au pied du Schwabenberg, une demie lieue de Mainbernheim, de Rödelsee et de Frohstokheim. C'est du moins la plus jolie contrée dont on peut jouir dans ce pays-ci. Il y a six lieues d'ici à Iphofen, je les ferai à pied, en envoyant mon coffre avec le messager.

Une petite poste y est établie, ainsi les lettres seront bien soignées. Vouz mettrez sur le couvert bey Paulus Kölber, c'est le nom du paysan.

J'ai déjà fait mes examens, et j'en ai reçu de bons certificats.

Auguste.

61a. An Gruber.

[T. T. II, 318.] [Am 8. Sept. 1819. Iphofen]

„Aùjourd'hui j'ai écrit une lettre à Gruber en vers burlesques.*)“

62. An die Eltern.

„230.“ Iphofen ce 11 Sept: 19

Je suis arrivé ici le second de ce mois, et je m'y trouve assez bien. Mes hôtes sont de bonnes gens et les environs sont jolis. L'air de campagne me fait autant plus de bien, que Wurzbourg est la ville la plus méphitique je connais. Dans chaque rue il y a une odeur particulière, et la plupart des rûes sont étroites.

J'ai reçu votre lettre du sept. J'écrirai très volontiers à ma tante, qui m'a fait un nouveau cadeau, quand vous me direz encore, si je puis dater ma lettre d'ici, et ce qu'àpeuprès je pourrai encore lui communiquer, hors mes remercimens?

Je suis en peine que Maman est tant occupée par Elise; j'espère qu'elle ne se fâcherait pas de son maladresse, pour ne pas se faire du chagrin.

Il y a d'ici une demie lieue à Einersheim, où demeure, pendant l'été le comte de Rechtern, que vous connaitrez peut-être?

Je n'ai pas lu le livre que vous m'indiquez. Dans ma lettre prochaine je vous enverrai quelques poésies.

Auguste

62a u. b. An Schlichtegroll und Perglas.

[T. T. II, 319.] [Am 12. September 1819. Iphofen.]

„J'ai écrit à Schlichtegroll et Perglas, de mon séjour et de mes occupations; j'ai envoyé au premier la traduction d'une petite romance espagnole, „Hochzeit hielt man dort in Frankreich“ au dernier j'ai parlé de la philosophie de Wagner“.

---

*) Diese Epistel ist nicht erhalten.

62c. Von Schmidtlein.

[T. T. II, 319.] [Empfangen: Am 13. September 1819. Jphofen.]

„J'ai passé la journée tristement et seul, quoique j'ai reçu une lettre d'Edouard; mais elle est très courte. Il ne m'appelle pas son ami, il ne m'annonce que son arrivée à Munich, et il ne dit pas encore, s'il ira à Erlangen ou non.“

62d. An Schmidtlein.

[T. T. II, 320.] [Am 15. September 1819. Jphofen.]

„Avant-hier j'ai répondu à Edouard; ma lettre n'est pas beaucoup plus longue que la sienne. Je l'ai parlé de mon séjour, de mes connaissances et de mes projets de voyage. Je ne l'ai appelé mon ami non plus. Je l'ai promis une ballade que j'ai composé le 14.“

62e. An Schnitzlein.

[T. T. II, 320.] [Am 15. September 1819. Jphofen.]

„J'ai de même changé une lettre avec Schnizlein, à qui j'ai écrit qu' Edouard se trouve a Munich.“

63. Von Max v. Gruber.

Würzburg den 19ten Sept: 1819.

Von einem Brief, auf den Du Dich beziehst, weiß ich leider Nichts. Es war mir schon aufgefallen, daß von Dir, der Verabredung entgegen, noch keine Zeile angekommen war, da Du sonst wirklich kein fahrläßiger Correspondent bist. Deinen Auftrag habe ich mich beeilt zu erfüllen. Hier erhältst Du ein Stückchen Tusche und 5 Pinseln von verschiedenen Sorten. Die Tusche ist vom feinsten und beßten, den man hier bekommen kann; und ich glaube auch, daß er Dir genügen werde.

Ich freue mich sehr, Deine Zeichnungen und gemahlten Landschaften zu sehen. Wenn Du einst ein vorzüglicher Mahler werden solltest, so denke ich auch einen Beytrag zur Geschichte der Kunst liefern zu können. Noch bewahr ich Deine Landschaft nach der Idee hingeworfen. Man wird in den ersten, schwachen Anfängen

nicht umhin können, das Kräftige, Kühne des Genie's wahrzunehmen, das sich eigene Bahn bricht. An denen Schweinleins dürfte dem strengen Richter noch Etwas Weniges auszusezen übrigbleiben, welches die Zeit vollends in's Reine bringen wird.

Ich werde höchst wahrscheinlich am nächsten Montag den 27ten bey Dir seyn — auf jeden Fall aber die nächste Woche. Ich denke, wenn ich Dich auf keine Weise geniere, den Dienstag dann bey Dir zu verweilen, u. erst am Mittwoch wieder in mein Würzburg zurückzukehren.

Es freut mich recht sehr, daß Du den Dr. Meier in Iphofen getroffen hast; ich hoffe, daß Du unterdessen auch mit Graf Rechtern bekannt worden. Auch das Wetter ist Dir ausgezeichnet günstig gewesen; ich fürchte nur, daß, bis ich kommen kann, das Wetter sich gewendet hat. Ich mache seit 16 Tagen wieder Dienst, sonst hätt' ich wohl das schöne Wetter gleich beym Schopf genommen.

Ich hoffe Dich also in 8 Tagen zu sehen.

M. G.

Ich bin begierig, ob ich die Lieder treffe?

64. An die Mutter.

„231." Iphofen ce 20 Sept: 1819

Voilà une lettre à Hannovre, que je vous envoye à cause de la sureté. J'ai aussi parlé à ma tante de mes occupations actuelles, et entre autres du danois. Je lui ai dit, que dans ce pays-ci on ne pouvait pas se procurer des livres danois, qu'à un prix trop haut. Peut-être elle s'offrira de m'en procurer quelques uns, comme cela ne peut pas avoir de grandes difficultés pour elle.

Quant aux louis, qu'elle m'a envoyée, je vous prie d'en donner un à Elise, comme elle est si pauvre, et moi je n'ai pas des dépenses préssantes dans ce moment.

Je ne puis aller chez le Comte de Rechtern en visite, puisque je n'ai pas de bons habits avec moi; mais quand

je le rencontrais, ou ici, ou a Einersheim, et quand il m'inviterait, je pourrais m'y rendre, en m'excusant auparavant, à cause de mon habillement, comme je n'avais pas espéré de faire la connaissance de sa famille.

Voilà aussi quelques chansons, dont l'une est traduite de l'espagnol.

Je ne sais pas le contenu du nouvel ouvrage de Goethe, mais je suppose que ce seront des sentences et des proverbes orienteaux.

Auguste.

Vous n'avez pas besoin de me renvoyer les vers.

65. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising d. 20ten Septbr [1819]

Dank Dir, theuerster Freund für Deinen Brief, wobey Du mich wieder mit einem so lieblichen Product Deiner Muse beschenktest; ich bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, Dir etwas dagegen zu schicken, da meine poetische Ader nun leider beynahe ganz vertrocknet ist. Du hast sehr recht Deine freye Zeit wiederum in ländlicher Zurückgezogenheit zuzubringen; es ist Dies bestimmt die schönste Art, das Leben zu genießen u. ich muß es bedauern, daß meine Verhältnisse dieß so lange mir nicht mehr vergönnten; ich lebe übrigens vergnügt u. wohl. Gestern war ich in München; die kurzen Tage werden bey meiner jetzt ziemlich bedeutenden Entfernung für einen Tag hin u. her von München meine Besuche seltener machen; ich fürchte mich einigermaaßen vor diesem Winter in Freising. Mein Bruder ist dermalen auf einer Cronsreise [?] wegen der Salzschifffahrt, wo er vielleicht auch Würzburg berühren wird. Wiebeking ist wieder abgereist.

Bey Gelegenheit der Priesterweihe u. Firmung, welche von dem Bischof Wolf gestern, u. die beyden vorhergehenden Tage hier vorgenommen wurde, habe ich Gelegenheit gehabt, den religiösen Fanatismus des Volkes zu beobachten; es hatte sich

bey'm Landvolk verbreitet, daß lange Zeit nicht mehr gefirmt werden würde; weswegen daher der Andrang so groß war, daß 50 Mann Cuirassiere in dem Dom selbst mit gezogenen Säbeln kaum den Bischof vor dem Erdrücken schützen konnten; so groß war die Volksmasse, welche ihre Kinder, worunter viele noch in den Windeln, zu dieser, auf diese Weise wenigstens ganz bedeutungslosen, Zeremonie darbrachte. —

Sonst weiß ich Dir gerade jetzt weiter nichts zu schreiben; Deine Gedichte müssen nun schon wieder bey Dir angelangt seyn. Lebewohl theuerster Freund,

Dein ergebenster

N. Schlichtegroll.

65a. An Schmidtlein.

[T. T. II, 322] [Am 24. September 1819. Iphofen]

„Aujourd'hui j'ai écrit à Edouard, et je l'ai prié, de me donner des nouvelles certaines sur son voyage à Erlangen. Je l'ai envoyé la ballade et aussi les vers qui se trouvent vis-à-vis de cela ce que j'écris, mais j'ai encore beaucoup limé les vers. Je lui ai dit que si les trois lignes dernières ne lui plaisaient pas, il pourrait les effacer. Mais en même tems je l'ai rappelé quelques uns de ses offenses les plus cruelles, pour lui persuader que ces vers n'étaient pas l'ouvrage de l'amour, mais seulement de fantaisie, puisque j'avais beaucoup plus de raisons de le haïr que de l'aimer."

65b. Von Schmidtlein.

[T. T. II, 324] [Empfangen: am 4. Oktober 1819. Iphofen]

„Ce matin j'ai reçu une lettre d'Edouard. Sa seconde lettre s'est perdue. Au commencement elle est encore assec douce. Il s'accuse soi-même et son éducation. Puis il dit entre autres: In Deinem Schreiben hast Du mir vielfach wehe gethan. Ich murre nicht darüber, ich weiß, ich habe es um dich verdient. usw." Quant à la ballade que je l'ai envoyée, il la juge trés rigoureusement en l'appelant triviale et faible . . ."

„Des autres vers que je l'ai transcrits, il dit: Was Du mir übrigens noch schikst, ist mir ein Beweis, daß Du an mich denkst, u. als solcher recht werth."

66. Von Max von Gruber.

Würzburg den 5ten Oktober 1819.

Ich bin glücklich wieder angekommen, und hoffe, auch Du. Deine Gedichte (die außer ihrem Verdienst als Gedichte, noch das Verdienst für mich haben, daß sie mir, als Geistes- oder vielmehr GenieErzeugnisse von Dir, einigermaaßen Deine persönliche Abwesenheit ersezen) hab' ich schon so oft gelesen, daß ich sie bald auswendig wüßte. Ich gäbe wahrlich Vieles d'rum, wenn Du hier wärest; denn ich gehe eigentlich auch nicht mit Einem um. Die Abende bring' ich meistentheils im Rainsgarten zu. Es sind da gewöhnlich gegen 6—12 Offiziere, und da hör' ich denn zuweilen zu, so behaglich als möglich, und ergöze mich eben, so so la la. Du wirst Dich dieses Gartens noch von den 2 artigen Studenten her erinnern. Fr. v. Morell ist höchst selten Abends zu Hause; und zudem ist mir's, wenn ich allein mit ihr tête-à-tête bin, doch nicht gar zu unterhaltend. Der Faden des Gesprächs geht aus, und da nimmt man eben zur Lectüre die Zuflucht. Und die Abende allein zu Hause zu bleiben, hab' ich mich noch nicht überwinden können, geschweige mir's zur Gewohnheit machen. Eine gute Sache wer's kann; aber ich kann's nicht.

Bey Frau Rentamtmäninn Venninn bin ich bereits gewesen, am Samstag; indem ich glaubte, bis dahin würde sie denn doch Nachrichten haben können. Sie weiß aber leider auch nicht, ob Schmidtlein wieder kommt, oder nicht. Noch hat er nicht aufgesagt; aber sie erwartet eben auch Nachricht von ihm, ob er wieder hieher zieh'n oder nach Erlangen geh'n wird. In den 8 Tagen wirst Du denn nun doch wohl von ihm einen Brief bekommen haben, und der Dir darüber Gewißheit giebt.

Uebrigens bin ich keineswegs bey der Frau Rentamtmänninn gleich mit der Thür in's Haus gefallen. Gott bewahre, ich hab' ihr wohlweislich vorher 'nen guten Abend gewunschen. Ja ja, man merkt sich auch Etwas, wenn man so einen guten Lehrmeister hat.

Ich zeichne auch Viel, oder sollte doch wenigstens Viel zeichnen; ich hab' auch oft Langeweile dabey, wie Du. Aber es wird bald beßer werden, hoff' ich. Ich komme wahrscheinlich noch diesen Winter nach München in's topographische Büreau (oder suche doch dahin zu kommen; es wäre möglich, daß die Zahl derer, die dort arbeiten, oder, als die früher nachgesucht haben, schon übergroß ist), und da hab' ich dann das Glück, den ganzen Tag zu zeichnen, Jahr aus, Jahr ein, und das als Muß. Halte Du Dich nur nicht gar zu lange bey den mathematischen Figuren auf. Es ist gut, daß Du mit Deinem Landschaftszeichnen so gründlich zu Werk gehst, und Du wirst den Nuzen davon spüren, aber ich würde mir doch, an Deiner Stelle, mitunter den Genuß machen, ein Bild von einem lebendigen Gegenstand nachzuzeichnen; und dann wieder zurückkehren zu meiner methodischen Schule. —

Essen thu' ich izt im Kleebaum; zwar an der nähmlichen table wie Du, aber doch anderst in Art und Zeit; nähmlich um 1 Uhr, wo die Sechs und Dreyßiger essen. Ich bin da, gegen den Schwan, zwar nicht vom Regen in die Traufe, aber doch vom Regen wieder in einen Regen gekommen. Das Essen ist zum Theil noch beßer bereitet; aber die Gesellschaft nur ein alter Herr (Herr N. Zobel); und selten ein Fremder.

Schreibe mir ja unverzüglich. Zunächst ist mir's vom größten Interesse, zu wissen, ob Du wieder hieher kommst nächsten Semester; dann ob Du eine Reise machst diesen Monat u. d. gl. Dann auch, ob Du endlich Deinen Liederschaz bekommen.

Wenn Du bey irgend einer Gelegenheit, z. B. bey Deiner Fußreise, hier durchkommen kannst, so thu's doch ja, nnd bleib' ein Paar Tage hier.

Bey Venninn werd' ich mich von Zeit zu Zeit erkundigen, und, wenn's Was zu besorgen gibt, gewißenhaft besorgen.

M. Gr.

67. Von Schmidtlein.

[T. T. II, 325] 11 Oct. [1819. München]

Herr Graf!

Heute habe ich Ihr schimpfliches Schreiben erhalten, und heute schike ich es Ihnen sammt Allem, was ich hier noch von Ihnen in Händen habe, zurük. Was ich noch von dergleichen in Würzburg habe, erhalten Sie in den ersten Stunden nach meiner Ankunft daselbst; eben so bitte ich mir all das Meinige zurük, denn weder ich will etwas von einem Menschen besitzen, den ich wegen seiner abscheulichen Gelüste verachten muß, noch soll er etwas von mir haben.

Niemand hat Ihren schändlichen Brief gelesen, aber es sey Ihnen genug zu wissen, daß ich Sie vollkommen verabscheue, wie es jeder thun müßte, der diesen Ausfluß gräßlicher Verdorbenheit lesen würde.

Erkennen Sie, Herr Graf, an diesen Zeilen die Spuren meines höchsten Unwillens und meiner tiefsten Verachtung. Ich will absehen von der gräßlichen Beleidigung, die Sie mir durch jenen Brief angethan haben. Aber das sage ich Ihnen, ich werde es mir zur Ehre schätzen, wenn Sie mich ganz vergessen, und Niemanden sagen, daß Sie mich je gekannt haben; und das sage ich Ihnen auch noch: Wagen Sie es niemehr, mir auch nur Eine Zeile zu schreiben, oder wenn ich wieder in Ihre Nähe komme, nur Ein Wort mit mir zu sprechen; was mich angehet, so werde ich Sie von nun an als ein pestartiges Uebel meiden, u. Sie könnten sich sonst wirklich der Gefahr aussetzen, behandelt zu werden, wie es derjenige verdient, welcher der menschlichen Würde gänzlich entsagt hat.

68. Von Max v. Gruber.

Würzburg den 14ten Oct: 1819.

Ich eile, Deinen Brief vom 9ten Juny [Oktober]*) zu beantworten. Ich hoffe, Du wirst auch dießmal so fleißig seyn; auch

*) Dieser Brief ist, wie alle Briefe Platens an Gruber aus dieser Zeit, verloren.

bin ich Deines HochzeitChores gewärtig, und was etwa seitdem noch entstanden.

Ich kann mit Schmidtlein in dem Urtheil über Deine Ballade immer übereinstimmen. Es mag an seinem Urtheil auch die Ansicht und der Standpunkt Theil haben, den er überhaupt in der Poesie gewonnen hat.

Ich würde Dir auch rathen, die Reise in einer schönen Jahrszeit zu machen. Aber wie wirst Du Dich mit dem Zimmer behelfen? Ich fange schon an, einheizen zu lassen; und in Deinem unheizbaren und hohen Zimmer möcht' ich izt wohl nicht mehr seyn.

Besuchen kann ich Dich leider nicht mehr. Ich mag doch nicht so oft um Urlaub einkommen; und er würde mir auch schwerlich bewilligt werden. In 14 Tagen längstens denk' ich Dich hier zu sehen. Hast Du bey H: Pelzer Nichts zu bestellen?

Den Grafen Rechtern hab' ich zweymal im Kleebaum gesehen, wo er mit mir aß; einmal vor 8 Tagen, und dann heute. Ich fieng einmal absichtlich mit dem Wirth von Dir zu sprechen an, indem ich ihn fragte, ob nicht Du auch in diesem Jahr dort gegessen habest. Ich wollte sehen, ob Rechtern bey Deinem Nahmen nicht aufmerksam werde; da hätt' ich dann gleich eine Gelegenheit gehabt, ganz unabsichtlich dem Anscheine nach, von Dir weiter zu erzählen, daß Du itzt in Iphofen seyst, u. dgl; und so hätte vielleicht dann Er Dich aufgesucht, weil Du nicht der Erste mit ihm anbinden wolltest. Er muß aber entweder eben nicht mit ganzer Seele aufgemerkt haben (:gehört hat er's aber:) oder der Nahme muß ihm schon zu ferne seyn, daß er sich dessen nicht mehr erinnert. Wenn er aber nur einmal 3 Tage nach einander da äße, dann könnte man immer näher anknüpfen, und so würd' ich auf jeden Fall mit ihm von Dir gesprochen haben. Du solltest ihn doch noch besuchen, ehe Du fortgehst von Iphofen. Er ist ein Mann, der auf das Zeremoniel so gar nicht sieht, daß wirklich jeder Anstand ganz wegfällt, den Du wegen Deiner Adjustierung noch haben könntest. Es ist auch immer noch nicht zu spät; und Du

könntest noch angenehme Abende bey ihm verbringen, Dir zur Abwechslung und intereßant, und noch mehr ihm.

Da du wohl die Papius (die beyden Fabier, wie Du sie genannt) gekannt hast, so kann ich Dir's auch schreiben, daß der Eine, der ForstSecretär, das Patent bekommen hat nach Aschaffenburg, als Profeßor in's dortige ForstInstitut. Somit ist unsere Smolenskoi FrühGesellschaft um Einen geschwächt, und mit Berneis um Zweye; Der ist von München, wo er beständig in der akademischen Bibliothek saß und hebräische Manuscripte excerpierte, hier durch nach seiner Vaterstadt Maynz, von wo er dieser Tage wieder hier durch zurück nach München gehen wird. Es sind also 2 Pläze vakant.

M. G.

Grüße mir den Dr. Mayer, diesen Encyclopädisten.

69. An die Mutter.

„232." 16 Octobre 1819 Iphofen.

J'ai un peu tardé, ma chère Maman, à vous répondre, puisque j'avais beaucoup de lettres à écrire, et j'ai voulu me reposer un peu. J'ai lu les deux lettres que vous aviez la bonté de m'envoyer. Je n'ai parlé à ma tante que de ma reconnaissance et de mes occupations mais pas un mot que je voudrais un jour venir chez elle. C'est donc sa propre idée.

Je ne connais pas le château de Castel, dont vous parlez et je ne sais pas où il est situé? La vendange aura lieu dans huit jours. Je vous le ferez savoir sur le champ quand je quitterai cette petite ville. Je ne puis pas le dire en avant, puisque cela dépend du tems. Quand il fera froid il faut que je m'en aille, je n'ai point de poêle dans ma chambre et elle est très spacieuse et extrèmement exposée au vent.

Je voudrais un jour visiter Alexandre et son Cabinet. Ici on ne trouvera que des oiseaux ordinaires qu'il possède

à coup sûr depuis long-tems. J'ai un jour passé à Amberg, lorsque je me rendais chez vous de Munich, passant par Ratisbonne. Mais je n'ai guère vu quelquechose, puisque c'était pendant la nuit et avec la diligence.

Auguste.

N. S. Schon seit 5 Monaten bin ich beständig mit einer Hautkrankheit geplagt, die ich garnicht von Leib bringen kann. Man nennt sie die Nesselsucht. Es sind rothe Fleken am ganzen Körper, die von einem Ort zum andern gehn, weiß aufschwellen und Wülste geben, gerade wie Nesselhiebe, sie sind von der Größe eines Geldstüks bis zu der eines kleinen Tellers. Ich habe schon allerley gebraucht, ohne daß es half. Einmal hatte ich es schon in Frankreich, aber nur kurze Zeit, u. hielt es für Insektenstiche. Wenn Ihr einen Doktor seht könnt Ihr ihn darüber fragen. Es scheint aber daß sie kein probates Mittel wissen, wie für die meisten Uebel. Sie sagen zwar daß man stark schwitzen soll, dieß habe ich schon öfters gethan ohne den mindesten Erfolg. Uebrigens trink' ich auch BlutreinigungsThee.

70. Von Gruber.

[T. T. II, 335.] [Zwischen 20. u. 23. Oktober 1819. Würzburg.]

„Großes Unglük fordert großes Vertrauen." Das eigentlich große Unglük u. die große Schuld liegen nur im Versiegelten. Ich habe das Versiegelte gelesen, noch eh' ich am Juny war. Doch paßt auch darauf noch Dein erstes hineingelegtes Blatt. Die Leidenschaft hat Dich verführt. Preise u. segne Dein Geschik, wenn S's Worte Dich so schauderhaft aufgewekt haben. Sey ruhig. Auch S. — es ist nicht unmöglich — kann Dich noch achten u. Alles vergeben, wenn auch vielleicht nicht mehr lieben. Auf mich hat Deine Leidenschaft nicht wie auf S. leidenschaftlich eingewürkt.

Ich kenne Dich nun so ziemlich, und — bey Gott u. Allem, was mir heilig — so sehr ich das Laster verachte u. verabscheue, u. den Thäter, als solchen verabscheue, ich verachte Dich

im Geringsten nicht, ich verabscheue Dich im Geringsten nicht. Es ist eine Verirrung, an der ich innige Theilnahme mitfühle.

Wenn Dich S. so aus dem rechten Standpunkt sehen könnte wie ich, er würde nie und nimmer so von Dir fühlen, wie er geschrieben, denn Du bist noch blos versucht von diesen unnatürlichen Gelüsten, aber noch kannst Du mit Einem Mahle die Kette reißen, die Dich daran fesselt.

Dieß von ganzem Herzen, u. ich misbrauche nie Dein Vertrauen, denke im Ganzen von Deinem inneren Seyn nicht schlechter u. danke für Dein Vertrauen —

70a u. b. Von Perglas und an Gruber.

[T. T. II, 334] [15. Oktober und vor 23. Oktober 1819.]

Trois lettres que j'ai reçu très tard, ayant été adressées encore à Iphofen, ne tendaient pas à m'égayer. Deux en viennent de Perglas, dont le premier est du 15 Octobre. Je lui avais assuré que je resterai à Wurzbourg pendant cette hiver, et il m'écrit qu'il avait reçu la permission d'y faire ses études. Il me prie de lui procurer un logis, et il m'exprime sa vive satisfaction de me revoir en si peu de tems! Hélas, j'ignore quand je le reverrai. Mais j'ai chargé Gruber, avant mon départ, dans une lettre, de se rendre chez Perglas, après qu'il serait arrivé, afin qu'il trouverait du moins un homme qui puisse lui être utile dans une ville où il ne connaît personne.

Perglas me marque aussi, que Mr: de Harnier se trouve à Munich, avec sa respectable famille. Il lui a communiqué mes chansons, ce que j'ai appris de Schnizlein, duquel Perglas les fit envoyer chercher.

70c. An Schmidtlein.

[T. T. II, 339] [Zwischen 20. u. 23. Oktober 1819. Würzburg]

„Je m'y suis humilié [in den Zeilen an Schmidtlein] devant lui de la manière la plus contrite; mais en me justifiant autant que je pouvais du reproche d'une corruption hideuse; je n'ai pas dit un mot de sa propre culpe, et comme il avait excité ma sensualité, je l'ai conjuré d'avoir pitié de mon désespoir, et de me pardonner, de pardonner à ma jeunesse, à ma passion, à l'excès de mon amour, à l'excès de ma fantaisie émue. Je l'ai demandé à genoux de garder les livres et le poème. que l'amour le plus pur lui avait donnés."

Erlangen

71. An die Eltern.

„233." Erlangen ce 25 Oct: 1819

Ce n'est qu'avec quelques lignes que je puis vous communiquer dans ce moment que je suis ici, où je passerai l'hiver. Beaucoup de circonstances m'ont obligé de quitter Wurzbourg. Je suis arrivé hier à mon anniversaire, étant parti d'Iphofen le dix-neuf. Je vous écris déjà de ma nouvelle demeure, vis-à vis du château, dont il n'y a plus que les quatre murailles. La ville est si petite et si raide, régulièrement mais très pauvrement bâtie. Je payerai pour une chambre et un cabinet 80 fl par an. J'ai payé a Wurzbourg 132 fl. Cependant il manque beaucoup que les logis d'ici soient aussi élégants que ceux de Wurzbourg. Aussi quand on voudrait ici diner luxurieusement on ne pourrait pas, il vous est défendu, de payer pour votre diner plus de 24 Kr. Ainsi toute chose est ici de bonne chère.

J'ai reçu votre lettre à W[urzbourg] le soir avant mon départ, je vous remercie de votre recette, dont je n'ai pas encore fait usage.

Je vous prie de me répondre aussitot que possible, et d'envoyer ici le paquet promis.

Auguste.

72. An die Eltern.

„234." Erlangen ce 1 Novembre 1819

Hier je suis arrivé ici, quelques heures après midi, les trois de Nuremberg à Erlangen sont assez fortes. Quant au trajet jusqu'à Nuremberg, je l'ai fait en très peu de temps, y étant arrivé à trois heures. J'ai diné très mal dans une pauvre auberge de village. J'ai été chez Felsecker qui m'à accueilli fort obligeamment. J'y ai acheté un livre espagnol, en lui marquant de le mettre sur votre compte, et je vous prie de me décompter cette somme de mon argent de Novembre et aussi ce que vous m'avez donné à mon départ. J'ai demeuré à Nuremberg à la cour de Bavière.

J'y ai fait entre autres la connaissance du docteur Wilhelmi, qui me dit qu'il vous connaissait tous les deux et que vous étiez dans son album. Je me suis entretenu très long-temps avec lui; il demeure à l'auberge.

Aujourd'hui ou demain j'irai chez Mad. de Winkler et chez Mr: de Holz. Jl y avait un Danois qui logeait dans ma maison, mais il vient de partir.

Mes livres sont heureusement arrivés, un seul me manque, je ne sais s'il a été perdu encore à Wurzbourg ou ici. C'est le troisième tome d'un poëme de Delille, dont le titre est L'Imagination. Romeder ne s'est point trompé en vous envoyant ce volume de supplément, quoiqu'ils ont publié auparavant un autre volume de supplément qui va d'A jusqu'au Q. Celui-ci semble être publié des contrefacteurs eux-mêmes, et l'autre est la contrefaction de celui de Brokhaus

Comment est-ce possible que vous aviez mis encore sur le paquet „vis-à-vis du château, cependant je vous ai dit que chaque enfant de trois ans connait le marchand Hofmann? Je me fis faire une robe de chambre, comme je n'en ai plus porté depuis long-tems. Je vous n'envoye qu'à regret quelques exemplaires de l'Hymne, puisque je n'en fais plus de vers — Adieu —

Auguste

72a. An Gruber.

[T. T. II, 334.] [Anfang November 1819. Erlangen]

„J'ai fait partir deux lettres à Gruber qui restaient sans aucune réponse, ce qui m'inquiète beaucoup.“

72b. Von Schnitzlein.

[T. T. II, 334.] [Empfangen: am 11. November 1819. Erlangen]

„La lettre de Schnizlein est assez longue. Il me marque entre autres que Xylander s'est fait un nom par ses écrits militaires, qu'on le distingue à Munich, et qu'il a attiré l'attention du prince royal et de son frère, le prince Charles. Il parle aussi d'Edouard, qu'il n'a pas vû, et qu'il nomme mon Pylade!“

73. An die Mutter.

„235." Ce 13 Novembre 1819.

Je vous remercie du paquet que j'ai reçu et je vous félicite de votre anniversaire que je me plais de fixer aujourd'hui comme je n'aime pas le nombre de 19. Je ne puis rien vous envoyer, hors une ballade de ma composition, qui y suivra. Probablement vous avez montré à Mad. de Schaden les trois chansons que je vous ai communiqué il y a quelque tems?

J'ai ici renouvelé la connaissance de son neveu, Mr Zehler, qui fait ses études à Erlangen. Il demeurait chez elle à Munich. Vous me demandez si l'on trouve ici beaucoup d'étrangers? il n'y a que peu. Je dine chez Doussain avec deux barons d'Oerzen qui sont de Meklenbourg, un Comte d'Ortenbourg, et un Mr. de Huschberg, Hollandais, qui fait ses études, mais qui est officier bavarois de la Gensdarmerie. Sa promise est une jeune Comtesse de Munster, qui demeure ici, une nièce de l'Ambassadeur.

Je vous prie de m'indiquer le jour et l'année, dans laquelle l'oncle à Hannovre est mort. C'est le Hofrath Meusel, qui veut le savoir. Il a compilé un gros ouvrage, Das gelehrte Deutschland, où se trouvent les noms de tous ceux qui ont publié quelque chose en Allemagne. Puisque l'oncle a publié un livre il s'y trouve aussi.

Je vous remercie de votre offre concernant le livre de Mr. Delille. Je ne l'estime pas beaucoup, et on ne pourrait pas se procurer le troisième tome dans la même édition. Vous n'avez donc pas besoin de vous en informer. Je suis bien aise que ce n'était pas un autre livre. Je ne l'avais prête à personne à Wurzbourg. Il se pourrait qu'il ait été perdu ici, puisque le caisse était trop pesante pour la transporter par l'escalier; il fallait mettre les livres dans des paniers.

J'ai fait un visite a Md. de Winkler qui est maintenant chez vous et à Mad de Holz. J'ai retrouvé Anne, mais

je ne pouvais pas beaucoup parler avec elle. Hors cela rien ne m'y intéresse.

Je ne sais le nom du drap dont je fis faire ma robe de chambre. C'est du coton, mais très subtile, ainsi qu'on peu la porter aussi en été.

Auguste.

74. Von Gruber.

Würzburg den 14ten Nov. 1819.

Ich war einmal auf 8 Tage bey einer Commission in Königshofen commandiert; die 3 Briefe an Dich, die hier angekommen waren, hab' ich Dir nach meiner Zurückkunft zugeschickt. Seitdem habe ich auch Deinen Auftrag wegen der Stipendien besorgt; das Geld wirst Du ungefähr gleichzeitig mit diesem Brief bekommen. Ich schicke Dir die 50 fl: in der Rolle, in der ich sie von Herrn Kreiskassier Wermuth bekommen. Er ist es selbst gewesen, der mich ausbezahlte; denn als ich am Bureau den Herrn fragte: „Hab' ich die Ehre, mit dem Herrn Kreiskassier Wermuth zu sprechen?" da antwortete Er mir ganz gravitätisch; „Ich weiß es nicht anders!" Wenn Er's nun selbst nicht anders weiß, wie kann's ein Anderer anders wissen?

Perglas hab' ich gesprochen, und Dich in optima forma entschuldigt. Er läßt Dich vielmals grüßen, und wird Dir dieser Tage selbst schreiben. Er bewohnt Ein Zimmer einige Häuser von Deinem einstigen Quartier entfernt. Bey Wagner hört er Geschichte, und Logik bey Metz. — In Deinem Quartier sind 2 Offiziere vom 12ten Regiment.

Das Logis von Perglas konnt' ich Anfangs nicht erfragen. Ich ging deßhalb zu Bevern, und fragte da ein Paar Studenten. Sie wußten's nicht, und sagten, der Schmidtlein müßte es wissen, und riefen ihn her. Nun fragt' ich ihn, wo Perglas wohne. Nun sagte er mir: nicht weit von Dir, und beschrieb mir das Haus; ohne sonst eine Aeußerung über Dich fallen zu lassen.

Ich bedaure unendlich, daß Dir Erlangen gar so sehr mißfällt. Vielleicht wird Dir doch der Umgang noch einige Ent-

schädigung gewähren. Wie stehst Du mit Pfaff, mit Schubert, u. d. gl.? Ich gehe, seit Du fort bist, auch nicht mit Einem mehr um. Ich spreche Abends im beliebten Rainsgarten, oder Rainsgartenhaus, und im Dienste, mit Camaraden; aber eigentlichen Umgang hab' ich nicht mit Einem. Zu der Morellien kann ich auch nicht mehr gehen, massen sie in Masse kommt, und während ihrer Hoffnung viel kränklich ist. Den Tag über dienste oder zeichne ich denn, und die langen Abende durch fühl ich groß Bedürfniß nach Umgang.

Mit dem nächsten Brief hoff ich Dir auch Neuigkeiten schreiben zu können, Sachen die izt noch im Werden oder noch nicht ganz klar und gewiß sind.

Leb wohl und glücklich.

M. Gruber.

Schmidtlein bleibt allerdings hier.

Statt Profeßor Klein ist ein gewißer Hocheder hier Rektor geworden. Es ist mir, als ob ich ihn von München aus, sowohl dem Gesicht nach als von Gesellschaft, kennen müßte.

Es geht wieder schlimm mit Klein.

74a. An Gruber.

[T. T. II, 336.] [Am 16. November 1819. Erlangen.]

„J'ai répondu à Gruber sur le champ, je lui ai parlé de ma vie actuelle et de mes connaissances.“

75. Von Schmidtlein.

[T. T. II, 338.] [Empfangen: Am 26. November 1819. Erlangen.]

Ich vergesse u verzeihe Alles, behalte die Bücher, als ein Zeichen der frühern reinen Liebe und nicht der späteren Unlauterkeit, und trage Leid wegen der Verirrung eines sonst guten Menschen.

E. J. Schmidtlein.

76. An die Mutter.

„236.“ Erlangen ce 27 Novembre 1819

Anne m'a chargé bien des fois de la rappler dans votre souvenir. Je l'ai fait venir chez moi le soir, que je passe toujours chez moi, et elle m'a raconté beaucoup. J'ai été aussi chez Md: d'Ausin. La jeune Holz n'y est plus, elle demeure auprès de ses parents, il y a deux ans, je crois. Elle a des traits intéressants, mais son frere ainé n'est pas joli, comme vous le disiez.

Vous n'auriez pas eu besoin d'être mystérieuse envers Mad. de Schaden, comme elle a toujours lu mes poésies. Mais quand vous voudriez lui montrer quelque chose vous auriez mieux fait (si j'ose me servir de cette expression) de lui communiquer le petit poème, le chant des morts, puisqu'il a beaucoup plus de mérite que les deux autres pièces, dont l'une n'est qu'une traduction et l'autre a été composé il y a cinq ans.

Quand vous écrivez a votre amie Betty Cerjat, priez la donc de vous envoyer des rébus. Je prends plaisir à les deviner. Comment s'appelle le village où Fréderique s'est établie? ou plutôt où elle veut s'établir.

Hier nous avions une neige abondante, ainsi que les étudiants ont arrangé une partie en traineau.

Si Elise voudrait entreprendre un travail pour moi, elle pouvait me tricoter des bretelles. Vous connaissez les miennes que vous avez raccomodées. C'est Madame Schwarz à Munich qui me les a faites, mais elles sont bien déchirées.

Adieu ma chere Maman

Auguste

77. An Schlichtegroll.

Erlangen 21ten November 1819.

Wider meine Gewohnheit, lieber Freund, hab ich Dich dießmal lange auf meine Antwort warten lassen, doch geschah dieß auch theils der Ortsveränderung wegen, die ich vornahm, wie

Du siehst. Ich fürchte aber, es noch bereuen zu müßen. Kleinstädterey und Aermlichkeit haben mich hier gleich im Anfang angegrinst. Wie hast Du hier gelebt und wie gefielst Du Dir? Wenn Du noch mit den Localitäten bekannt bist, so kann ich Dir sagen, daß ich auf dem Markte bey Kaufmann Hofmann wohne und im Wallfisch zu Mittag esse. Ich bin hier so recht eigentlich allein und von den 4000 Seelen, die hier allenfalls Athem holen, hat noch keine zu meiner Seele gesprochen. Für die Studentenlappalien bin ich zu alt und doch zu jung, um mit Niemandem umzugehen.

In Iphofen habe ich noch die Weinlese abgewartet, die überall so reichlich war. So hielt ich mich auch noch einige Tage in Würzburg auf, wodurch der Abstand mich plözlich in diese unfruchtbaren Steppen versezt zu wissen, um so größer war. Ich höre 5 Collegien. Außerdem lese ich fast nichts als Thuanus. Das nächste Mal sollst Du wieder ein paar Liedchen haben, ich kann jedoch mit Recht fordern, daß Du mir auch von Deinen poetischen Arbeiten, wären es auch nur frühere, mittheilst. Wie bringst Du denn in Freysingen den Tag zu? — In Iphofen habe ich mich vorzüglich mit Zeichnen beschäftigt, auch viel in der griechischen Anthologie gelesen, die ich mir in der schönen Jakob'schen Ausgabe kommen ließ.

Die Lieder habe ich zwar noch nicht erhalten, weiß jedoch, daß sie Schnizlein in Händen hat, der sie mir nächstens zuschiken wird. Lebe wohl für heute.

Der Deine A. P.

Wir wollen uns die Briefe nicht frankiren, weil es bequemer und sicherer ist. In Iphofen sind mir mehrere verloren gegangen.

78. Von Gruber.

Würzburg den 27ten Nov. 1819.

Ich wollte Dir Anfangs unmittelbar antworten, da ich Deinen Brief vom 16ten empfangen hatte; doch dacht' ich zuvor noch Perglas zu sprechen, weil sich mehrere Stellen auf ihn beziehen.

Ich war, seit jenem Erstenmal, nicht wieder bey ihm, und habe ihn nur einigemale in der Harmonie gesehen. Er hatte sich gleich, als ich bey ihm war, sehr höflich um mein Quartier erkundigt, um mir eine GegenVisite abstatten zu können. Wir sehen uns nie in der Harmonie, ohne daß er mich um mein Quartier fragt, und wann er am gelegensten das Vergnügen haben könne, mich zu treffen. Noch ist mir aber das Vergnügen nicht zu Theil worden. Vorgestern sprach ich wieder mit ihm von Dir, und da sagte er mir à-propos, daß er auch Geld für Dich von München mitgebracht habe, und ob ich dieß nicht etwa besorgen könnte. Dann habe er auch eine Liedersammlung von Dir aus München mitgebracht; diese wolle er Dir auch bey Gelegenheit zusenden. Nun begreife ich aber nur nicht, wie Du glauben konntest, daß Schnizlein die Lieder in Anspach habe. Und auffallend wäre es doch auch, wenn Dir Perglas von seiner doppelten, silbernen und poetischen, Commission Nichts geschrieben hätte. Er sagte mir, er wolle mir die Thaler u. die Lieder sogleich, als gestern, bringen; aber ich erwarte ihn gestern u. heute vergebens. Deine Lieder will ich dann lesen und wiederlesen; und thue mir dann nur kund und zu wissen, ob ich sie Dir selbst oder einem andern Leser zuschicken soll.

Ich glaube durchaus nicht, daß er sich auf irgend eine Weise durch Dich gekränkt fühle. Ich entschuldigte Deine unerwartete Abreise mit plözlich und unerwartet eingetretenen Verhältnissen. Er forschte nicht um's Detail. Ich glaube nimmermehr, daß Schmidtlein von der Veranlassung Eurer Trennung ihm näher vertraut habe. Dieß könnte er wohl auch nur bey einem Vertrauten, nach der Natur dieser Veranlassung; dann hat er Dir ja zugesichert, daß Nichts davon über seine Lippen kommen solle.

Perglas scheint mir eine etwas leichte Natur zu seyn, deren Inhalt nicht schwer wiegt. Sollte mich vielleicht sein Aeußeres bestochen haben; so, daß er bey näherem Vertrauen gewänne? Tant mieux, und dann könnte mir's angenehm seyn, mit ihm einigermaßen näher bekannt zu werden. Aber es sollte mich wundern, wenn wir viel zusammen taugten, und wenn Einer

von uns am Andern viel Geschmak fände, oder auch sonst Interessantes — selbst dann, wenn Du noch hier wärest, und wir vielleicht bey Dir und durch Dich uns oft im Gespräch begegneten. Hat er vielleicht ausgezeichnete Sprachkenntnisse, oder ist er mit Lust und Liebe für Litteratur? Das erste natürlich gäbe ihm noch keinen tieferen Inhalt.

Ich habe gleich als ich das erste Mal bey ihm war, berührt, warum er bey Metz Philosophie höre. Er sprach darum herum, daß er früher noch nicht Philosophie gehört habe. Er scheint auch von der so allgemein verbreiteten unglückseeligen vorgefaßten Meynung auszugehen, daß man Wagner'n nicht verstehen könne, wenn man nicht wenigstens den Klein oder Metz gehört habe. Dann meynen Viele auch, bey Wagner höre man halt Wagner's Ansichten, und die sind wohl recht schön, und recht scharfsinnig und Alles; aber es seye halter doch Nichts Rechtes, bey Metz und Klein aber (lezterer lief't aber wohl nie mehr), da höre man Etwas, was Stich halt, und fest halt wie Stahel und Eisen. D'rum hören auch Viele (und die sind consequenter) in der Geschichte den Berks; denn nur die schwärzeste Verläumdung könnte Berks oder Berg allhier nachsagen, als verstiegen sie sich in höhere Regionen.

Mit der Aufnahme in die Gesellschaft um Wagner wäre Perglas wohl schlecht gedient, und es würde ihm wohl noch weniger Freude gemacht haben, als es Deiner Zeit Dir hätte machen können.

Die Stelle in Deinem Brief „. . . was mir am meisten — ich darf nicht sagen — am Herzen liegt." hab' ich nicht ganz verstanden.

Den Schmidtlein und die Geschichte mit Schmidtlein bitt' ich Dich, möglichst beruhen zu lassen. Mit ihm ist eben auch noch nicht das Heil der Welt verloren; und mache Deine Sache nicht selbst ärger als sie ist, und söhne Dich mit Dir selbst aus. Auch würde ich Dir rathen, von Schmidtlein gar nicht mit Perglas zu reden, und, wenn er ihn berührt, bloß im Allgemeinen zu sagen, daß besondere Verhältnisse Euch getrennt.

Perglas wartet auch vorerst eine Antwort von Dir ab; dieß schreib' ich Dir, damit Dich nicht etwa en attendant der Tod überrasche.

Ueber deine trübe Weissagung kann ich natürlich weiter Nichts aussprechen, als meinen sehnlichen Wunsch, daß es, erstens, nicht so seyn möge, und daß Dich, zweytens, heitere Lebensbilder erfüllen möchten.

Bis ich Dich schaue von Angesicht zu Angesicht, und bis auf Deinen nächsten Brief hin, will ich mich trösten an Deinen Liedern, die ich noch heute bey Perglas abholen will. Die vielen Lieder, die seitdem entstanden sind, und die Du mir im lezten Brief auch zusagst, bitt' ich ja mit dem Nächsten zu schiken.

Gruber.

NS. Noch Eines ersuche ich Dich, Deinem nächsten Brief beyzuschließen, es sind die Nationallieder „God Save the King" und „Vive Henry quatre".

Du schreibst mir gar Nichts von Schubert. Ich halte ihn für gar einen herrlichen Mann, allseitig in Wissen und in Kunde der Natur, voll schöner, interessanter, geistreicher Ideen, tief gemüthlich, weichen, liebevollen Gemüthes. Er wird sich meiner (wie ich ihn vor 5 Jahren hier, u. und dann spät Abend einmal in seinem Haus in Nürnberg sah) wohl nicht mehr erinnern. Ich will sehen, ob Ihr Euch einander nahe kommt.

78a. b. u. c. Von und an Perglas; an Gruber.

[T. T. II, 341.] [Am 6. Dezember 1819. Erlangen]

„Perglas se plait beaucoup à Wurzbourg; il aime la cour et les sociétés; il parle de Wagner avec bien de la vénération. Il a apporté mes chansons de Munich, et il les a transmises à Gruber . . ."

„J'ai répondu à tous les deux; à Gruber j'ai écrit une longue lettre qui ne contient que le seul Edouard."

78d u. e. Von Lodron und Schnißlein.

[T. T. II, 341.] [Empfangen: Am 6. Dezember 1819. Erlangen.]

„Après un longue intervalle j'ai reçu une lettre de Lodron. Il a beaucoup souffert sous une longue maladie; il n'est pas encore délivré

de ses circonstances pénibles, ce qui regarde les créanciers de son père. Il m'envoye un petit poëme épique italien de son ami Martelli."

„Schnizlein est maintenant a Anspach. Il ne peut pas concevoir pourquoi j'ai quitté Würzburg."

78f. An Friedrich Grafen Fugger.

[T. T. II, 341] [Am 6. Dezember 1819. Erlangen]

„J'ai écrit à Fritz Fugger à Dillingen, dont je n'ai pas coutume. Mais je lui ai demandé s'il voulait aussi lire les chansons, puisqu'il aime tant la poésie, faisant des vers lui-même. Je lui ai parlé de mes derniers ans et de ma vie à l'université. Je lui ai envoyé un échantillon de l'Odoacre, les dix premieres stances du chant premier, mais en lui disant que je le regardais comme un ouvrage à qui je n'osais plus penser. Et c'est vrai."

79. Von Friedrich Grafen Fugger.

Dilingen d. 9t. Dec. 1819

Lieber Freund. Dein Brief hat mich neulich in gleichem Grade überrascht und erfreut; und Du thatest mir sicher Unrecht, wenn Du nur einen Augenblick zögertest mir zu schreiben, weil Du mich so nachläßig im Antworten glaubtest. Ich will Dich recht gerne von dem Gegentheil überzeugen, um in der Folge auch ohne eine mir so erfreuliche Veranlassung, wie diese, bisweilen ein Wörtlein von Dir zu hören. Es war recht schön von Dir, daß Du meine Wenigkeit nicht ganz aus dem Gedächtniße entschlüpfen ließest, als Du Deiner Freunde in München gedachtest, und so schicke mir nur immer Deine Lieder, ich werde Deine freundliche Mittheilung nicht weniger verdienen als jene.

Daß Du Würzburg bezogst ward mir gleich in der ersten Zeit bekannt, und ich hoffte Dich daselbst gleich Anfangs zu sehen, aber mein Weg führte mich vorbey. Ich verstehe Deinen entscheidenden Schritt, der Dich aus der Militärverbindung riß, recht gut und freue mich darüber. Was wolltest Du auch in einem Stande der alle leere Formen so hoch betrachtet und eigentlich doch keinen wahren Gegenstand vor sich hat wenigstens nicht immer. Wie Dir das Leben auf der Universität bey guten Freunden von Einfluß und zuweilen in einer schönen reichen Natur anschlug, glaube ich aus deinem Briefe

zu erkennen. Ich müßte mich sehr irren wenn du nicht in dieser Umgebung in manchem verändert wärest. Als ich Dich in München sah, warst Du eigentlich gar nicht recht wohl, ein Mißbehagen hatte sich Deiner so bemächtigt, daß Du beynahe, wenn ich so sagen darf daran krank warst; es genügte Dir gar nichts, und Du wardst nie froh, als wenn Du irgend etwas gradezu abstoßen konntest. Ich gedenke nur unsrer alten Dispute, die so ziemlich ohne Grund und Beweis geführt wurden, sogar die Poesie hattest Du damals halb und halb weggeworfen. Jetzt beweißt mir Dein poetisches Treiben, wie sehr Du die Zeit über die Kunst gehegt, und die Stanzen Deines Fragmentes aus Odoaker geben mir die Idee, wie sorgfältig Du hierin auch Form und Sprache beachtest, und immer nach der Herrschaft über Deinen Stoff strebst. Was Du an filosofischer Bildung gewonnen, vermag ich, ein Uneingeweihter im Reiche der Schule freylich nicht zu beurtheilen; soll ich mir aber zur Wissenschaft einen Zweck denken, so scheint mir auch dieser, in erhöhter Empfänglichkeit für einen mäßigen Lebensgenuß hinlänglich erreicht. Und das lehrt uns eigentlich doch unsre Zeit nicht.

Von meinem Leben hier kann ich Dir keine rechte Beschreibung geben, im Äußern ist es etwas beßer als früher. Du weißt vielleicht noch nicht, daß nun schon über ein Jahr mein älterer Bruder hier ist, mit dem ich zusammen wohne; begreiflich ist mir dadurch dieser Ort, ein sonst unausstehlicher Aufenthalt, sehr viel beßer geworden. Er besitzt eine Büchersammlung, die besonders an ausländischen Poesien ziemlich beträchtlich ist, wodurch es mir denn nicht an Mitteln fehlt, für mich manches zu beschauen und zu betreiben, was mir sonst fremd und nur halb bekannt war. Die Italiäner habe ich auch beynahe durchgearbeitet. Uebrigens giebt auch die persönliche Mittheilung manche Aufklärung und Bestimmtheit im Urtheil. Ich weiß nicht, ob ich Dir noch mehr sagen soll, — ob ich Dir vielleicht gestehen darf, daß mir auch sonst manche Stunde auf eine recht süße, Dir wahrscheinlich noch unbekannte Weise, hinfließt; doch das will ich Dir zu errathen geben.

Das Spanische hatte ich zwar angefangen, allein aus Mangel an Hülfsmitteln dazu wieder aufgegeben. Da Du mir indessen so freundlicher Weise auch diese anbietest, so stehe ich auch keinen Augenblick an, sie anzunehmen, und fange sodenn unverzüglich wieder damit an, wovon ich mir manchen Genuß verspreche, den ich dann einzig Deiner Anregung zu danken habe. Willst Du mir hierüber etwas rathen und schicken, so folge Deiner Wahl; eine Grammatik besitze ich noch, und bald soll es mir auch an einem Wörterbuche nicht fehlen, um gleich mit Lesen anfangen zu können.

Poetisches treibe ich selber nur wenig und selten. Ich habe zuwenig Fleiß und Geduld dazu, und am wenigsten will mir gelingen eine gewiße Ordnung in die Sachen zu bringen, am Ende finde ich mich selten mehr zu meinem Gegenstande. Auch fühle ich mich nicht Meister genug über die Sprache, um meinem Gedanken hinlänglich folgen zu können. Wozu ich es noch bisweilen bringe sind Kleinigkeiten, und höchstens was die Gelegenheit gerade darbietet.

Da ich indessen doch der Künste nicht ganz entbehren kann, habe ich mich an Musik gemacht und versuche mich in der Ausführung der beßern Werke unsrer Meister; meine alte Leidenschaft für diese Kunst ist zwar noch nicht erloschen, doch fühle ich zu gut, wie sehr sie gegen die andern im Nachtheile steht.

München hatte ich im vergangnen Winter acht Tage lang besucht, und mich dort gelangweilt; von allen Bekannten traf ich nur den tollen Gumppenberg, und der ist grade noch wie immer, ein ewiges Kind. Mein Bruder Joseph lebt in Aschaffenburg, mißvergnügt so viel ich weiß, er gefällt sich nicht in seinem Rocke und hat nie etwas anderes getrieben; so weiß er selbst nicht recht was im fehlt.

Schicke mir Deine Lieder bald, und lebe recht wohl.

Dein Freund

Fr. Fugger.

[Unter diesem Brief von Platens Hand, für die Antwort notiert, folgende Worte:]

Heyden, Wagner, Camões, Romanz., Numancia, Aussprache

80. An die Eltern.

„nro“ [237] Erlangen ce 9 Décembre 1819.

J'ai reçu l'argent et je vous en remercie. Je vous renvoye les deux lettres; celle de Fréderique m'a plû davantage, puisqu'elle est plus naturelle. J'espere que Maman sera délivrée de son mal. Je souffre beaucoup par mes pieds gelès. Il fait extrêmement froid.

La Comtesse de Munster qui est ici, est une née Horst. C'est pour cela peut-ètre qu'elle est une nièce de ma tante. Elle ne voit presque personne, il semble qu'elle soit très indigente et que ses parents ne l'assis[t]ent pas. Elle doit être très jolie et très spirituelle.

Je n'ai pas besoin de bretelles de cuir, puisque j'en possède moi-même un pair. Mais je ne les porte pas.

Ayez la bonté et m'envoyez, seulement pour le lire, un ouvrage de Herder Ideen zu einer Philosophie der Geschichte d. Menschheit. Je vous le renverrai aussitot que j'en aurai fini la lecture. Maman ne m'a pas envoyé ni le rébus ni l'explication.

Auguste.

81. An Fugger.

Erlangen d. 12t Dezember 1819.

So eben, da ich von einer kleinen Reise aus Nürnberg zurükkomme, erhalte ich Deinen Brief, und beantworte ihn auf der Stelle, um es an meinem guten Beyspiele nicht fehlen zu lassen. Zuerst also zum Spanischen. Mit den Liedern, die Du nächstens erhalten sollst (in diesem Augenblike hat sie Gruber in Würzburg) werde ich Dir zwey Hefte abgeschriebener Romanzen beylegen; diese zuerst, weil sie am leichtesten zu lesen sind, sodann auch, weil sie zu dem Liederhefte eher als ein Buch in Ein Paket passen. Das spanisch-französische Wörterbuch von Sobrino ist das beste von allen; Du wirst seiner aber schwerlich habhaft werden können; ich rathe Dir daher zu dem v. Wagener, was Du ohne Zweifel in Augsburg findest. In Nürnberg

lernte ich gestern einen Herrn v. Sekendorf kennen, der ein sehr brauchbares spanisches Lexicon ausarbeitet. Damit hat es nun aber noch gute Zeit. Die beste Grammatik ist die von Keil (Gotha) ich habe sie aber nicht selbst, sonst würde ich Dir sie zuschiken. Du hast wahrscheinlich die Wagenersche, die Dir für jezt genügen kan. Jedoch ist die Aussprache ziemlich mangelhaft angegeben. Ich will Dir daher ein Paar Bemerkungen hierüber mittheilen.

Das B u V verwechseln die Spanier unaufhörlich, u schreiben boz so gut als voz, das b klingt also ganz wie das v der Franzosen; das ch wie das italiänische c vor i u e; das z, ç und c vor e u. i wie ein scharfes s, ganz wie unser ß wenn es gut ausgesprochen wird; c u p werden vor t nicht gehört, tacto wie tato, concepto wie conceto usw. Das g vor e u i wird nicht so stark durch die Gurgel gesprochen als j u x, welche die Spanier im Schreiben gerne verwechseln, so wie auch das S im Anfange mit dem z u ç verwechselt wird, weil sie es so scharf, wie die Franzosen und Italiäner aussprechen. So schreibt der spanische Geschichtschreiber Surita seinen Namen auch häufig Zurita oder Çurita; auch Cervantes schrieb sich häufig Cerbantes. Dieß alles merke ich deshalb an, daß Du bey'm Aufsuchen der Wörter im Lexicon darauf achtest. X u j werden stärker durch die Gurgel gehaucht als unser ch; das y wird wie unser j ausgesprochen. Das ll ist zwar das l mouillé der Franzosen, u dasselbe, was die Italiäner durch gl u die Portugiesen durch Ch ausdrüken; allein am Anfange sprechen es d. Spanier stark durch die Gurgel, so daß Llave, der Schlüssel, beynahe wie chljave klingt. Es entsteht aus dem lateinischen fl, cl, u. pl. Daher Llama von Flamma, Llamar, rufen, von clamare, Llanto das Weinen von planctus. Die weichlichen Portugiesen verwandeln es gewöhnlich in ch, daher der Schlüssel chave (sp: schawe) rufen chamar (sp: schamar) wie sie denn, nebenbey gesagt, auch die übrigen drey spanischen Gurgellaute als ein weiches sch aussprechen, nämlich x, j u g vor e u i. Doch dieß ist eine Abschweifung. Wagener hat die Worte bemerkt, die mit Con-

sonanten endigen und dennoch den Ton auf der vorlezten Sylbe haben, welches in der Regel umgekehrt ist. Er vergaß aber hinzuzusetzen, daß diese Ausnahme auch bey den eignen Namen statt findet. Man sagt zum Beyspiele: Rŏdriguĕz, Mărtinĕz, Xĭmēnĕs, Henares u. s. w. Jedoch aber Sŏlis, Name des Geschichts- u Comödienschreibers, und auch Cŏrtēs, wenn der Entdeker von Mexico gemeint ist, weil dieser Name nicht den plural von corte, (cŏrtĕs), sondern das Eigenschaftswort cortès (höflich) bedeutet. Der Akzent wechselt im Spanischen nicht; der des Singulars ist auch immer der des Plurals, sowol bey Zeit- als Nennwörtern.

Das Nächste, was ich Dir nach den Romanzen schiken will, soll die Numancia von Cervantes seyn, die Dich sogleich in die ganze Majestät der spanischen Sprache, durch den blühenden Verspomp dieses Dichters, einführen wird. Sie ist fast ganz in ottava rima geschrieben und durchaus gereimt, also schon in der Form von Calderon verschieden. Dabey ist sie viel leichter als die calderon'schen Stüke, (an die Du jezt noch nicht denken darfst), und überdieß lege ich Dir dann die ziemlich wörtliche Uebersetzung von de la Motte Fouqué bey, die freylich steif genug ist. Calderon würdest Du jezt noch nicht genießen können, auch wenn Du die Uebersetzungen von Schlegel u Gries dabey zur Hand nähmst.

Um Dir doch etwas zu schiken, schreibe ich ein kleines hübsches spanisches Lied ab, auf die Dornenkrone Christi; den Verfasser kenne ich nicht. Auch schreibe ich Dir ein Lied von mir selbst ab, das nicht in jener Sammlung steht, weil es zu einem dramatischen Werke gehört. Die Matrosen, welche hier singen, sind Kreuzfahrer, welche unter König Philipp v. Frankreich, nach einer langen Windstille von Messina nach Palästina abfahren.

Den Zusammenhang in Deinem Briefe, bey der Stelle: „Das lehrt uns eigentlich die Zeit nicht" habe ich nicht ganz verstanden. Die Zeit, denke ich, lehrt Alles; was wir sind und wissen, sind und wissen wir durch die Zeit. Die Zeit ist ja



J. J. Wagner
(Nach dem Titelkupfer der „Kleinen Schriften“)

nichts andres, als das Aufeinanderfolgen der Dinge, wodurch Alles geschieht. Wir sind ganz das Werk der Zeit, denn wir könnten durchaus nicht seyn, was wir sind, wenn nicht alles so vor uns gewesen wäre, wie es wirklich gewesen ist. — Da wir hier an das filosofische Gebiet zu stoßen scheinen, und Du es auch in Deinem Briefe berührst, so nehme ich hier Gelegenheit, Dich mit den ersten Grundzügen eines filosofischen Systems bekannt zu machen, das mir die merkwürdigste Erscheinung seit Einführung der kristlichen Religion scheint. Es ist die des Professors Wagner in Würzburg. Du mußt jedoch diesen ausserordentlichen Mann, der mir eine ungeheure Welt von Ideen eröffnete, weder mit dem geistlosen spanischen Sprachlehrer, noch mit dem Romanschreiber gleiches Namens, noch mit dem einseitigen Kritiker in Leipzig verwechseln.

Das Tiefste und Einflußreichste, wiewol bis jezt noch gänzlich Verkannte und Mißverstandene, was Wagner hervorbrachte, ist seine mathematische Philosofie oder Konstruktionslehre, worin nicht nur die Gesetze des Weltbaues erklärt, sondern auch die Gesetze des Denkens von ihrer bisherigen Willkühr befreyt, und einer mathematischen Consequenz anheim gestellt werden. Du siehst schon hieraus, daß Wagner nicht mit den gewöhnlichen Philosofen zu verwechseln ist, welche ihre Einfälle herzählen, die, seyen sie auch gut und wahr, doch immer nur einzelne Einfälle sind, wodurch allerdings kein Hund vom Ofen gelokt wird. Laß mich Dir heute nur die Hauptidee dieser mathematischen Philosofie vortragen, die gewiß nicht ohne Interesse für Dich seyn wird, da Du gewiß an etwas Höhern als der bloßen Begriffswelt Theil nimmst, wie schon Deine Liebe zur Poesie u. Musik zeigt.

Die Mathematik, wie sie bisher bestand, war so ganz abweichend von allen andern Wissenschaften, lebte so ganz im abstrakten Begriff, ohne nur irgend Ideen und Gefühle aufzuregen, behauptete daher auf Geist u. Gemüth so wenig Einfluß, und führte gleichwol zu den höchsten astronomischen und also welterkennenden Resultaten, — so daß die Nichtmathematiker gar

nicht recht wußten, was sie aus ihr machen sollten, und wie sie nur eigentlich in's menschliche Leben gekommen sey, ja selbst die Mathematiker um die Stelle verlegen waren, die sie ihr anweisen sollten; bis endlich der Oedipus dieses Räthsels erschien, welcher nämlich erklärte, daß die Mathematik eine Form sey, welche, um sich vereinzelt vollkommener auszubilden, von ihrem Inhalte getrennt worden, nun aber wieder, mit ihm vereint werden müßte, daß die M. nichts andres als die Form der Philosofie, die Philosofie der Inhalt der Mathematik sey, und daß in diesen geist- u. gemüthlosen Zahlenreihen und Figuren ein tiefer Sinn, ja die ganze Philosofie, das ganze Weltgesetz enthalten wäre. Daß es so ist hat Wagner in Detail bewiesen, daß es so seyn muß, wird Dir vielleicht aus Folgenden klar werden. Die Mathematik zerfällt, wie alles in der Welt, in ein thätiges und Leidendes, in ein Fortschreitendes und aufnehmendes Prinzip, d. h. in Zahlen und Maaße, oder mit andern Worten, sie ist die Wissenschaft der Zeit und des Raums, (wie es auch schon in den mathematischen Lehrbüchern angenommen wird). Zeit und Raum aber sind die Entwiklungsformen der Dinge, ohne welche das Wesen nicht zur Erscheinung hätte kommen können; denn: Gott offenbarte sich 1. zeitlich, durch die Geschichte, und 2. räumlich, durch die Natur, ein Drittes läßt sich nicht hinzudenken. Sind also Zeit und Raum die Formen, in denen alles, was ist, geworden ist, d. h. in denen sich Gott zur Welt entwikelte, so muß nothwendig das Gesetz, nach welchem das All sich entwikelte und noch besteht, in der Wissenschaft von Zeit und Raum enthalten seyn. Durch weiteres Nachdenken wird Dir dieß vollkommen klar werden, wenn es Dir nicht schon klar ist. Wagner läßt auch nicht unbemerkt, daß unter den Aegyptern, wie die Hieroglyfen beweisen, die Idee von der Mathematik noch nicht getrennt war, auch unter Pythagoras noch nicht, Euklid jedoch dieselben mit strenger Abstraktion auseinander schied. Es gehört nämlich zur Hauptidee Wagners, daß in der Urzeit Alles zusammengedrängt und unentwikelt existirte, was in der Ende-

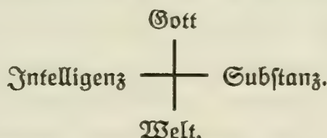
zeit vollkommen entfaltet u. vollendet dasteht, wie es bey'm Menschen mit dem foetus im Mutterleibe der Fall ist; denn was nicht zusammengedrängt in ihm läge, das könnte sich auch nicht aus ihm entwikeln, und so bey allen Dingen im All, wie bey dem All selbst. Damit aber die Einheit zur Allheit werde, ist es nothwendig, daß sie durch 2 Mittelsätze, und zwar Gegensätze hindurchgehe, u. davon das Nächstemal. Schon aus Diesem kannst Du errathen, daß der Schlüssel der Wagnerischen Construction die Zahl 4 ist, und als Figur betrachtet das Kreuz + mit seinen vier Polen. Du siehst oder wirst noch sehen, daß das Kreuz eine viel tiefere Bedeutung hat als die guten Theologen und ihre Buchstabenklauberey sich einbilden, und daß das Kreuz sowol ein religiöses als filosofisches Symbol ist, wie denn überhaupt Religion und Philosofie, dem Inhalte nach, eins sind; nur daß Philosofie den Geist, Religion das Gemüth affizirt, und daß diese glaubt und ahnet, was jene erkennt und weiß.

Schreibe mir bald und sage mir, ob diese Ideen Dich ansprechen. Im Gegenfalle schweige ich künftig davon. Empfiehl mich Deinem Bruder wiewol ich ihn nicht persönlich kenne.

Dein Freund

A. P.

Als Muster setze ich Dir hier noch die Tetrade des Alls her.



[Als Beilage zu diesem Brief der „Chor der Matrosen" aus „Mathilde von Valois" und die folgende, spanische:]

Cancion.

Esta espina ya no espina,
Hombre, llega sin tremor,
Que para ti es medicina
Y para Dios fuè dolor.

Llega con passo ligero,
Ser espina no te espante;
Que ya su punta y azero
Quebrantò en un tierno amante.

Entrò en la frente divina,
Y della saliò hecha flor;
Que para ti es medicina,
Y para Dios fuè dolor.

82. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising, den 12ten Dez. 1819.

Mit Vergnügen ersah ich aus Deinem letzten Brief v. 21ten v. M., daß Du, theuerster Freund jetzt in Erlangen bist, wo ich auch ein halbes Jahr recht angenehm u. von meiner ganzen Studienzeit am nützlichsten zubrachte. Freilich hat sich dort seit jener Zeit manches geändert; der vortreffliche Hofr. Groß ist nicht mehr dort. Glück muß auch anfangen altersschwach zu werden, wie Posse. Das war ein Triumvirat gediegener Juristen! Deine Wohnung bey Kaufmann Hofmann ist mir sehr wohl bekannt; ich besuchte wahrscheinlich in derselben Wohnung, wo Du jetzt bist, sehr oft B[aron] Cetto; obenher wohnte Niethammer u. Neuß; es ist die angenehmste in Erlangen. Hoffentlich hast Du jetzt einige Bekannte gefunden, mit denen Du auf eine oder die andre Weise harmonirst. Ich hatte in Erlangen einen kleinen, aber ausgesuchten Kreis von Bekannten, wovon sich einer noch in Erlangen befindet, der Sohn des Hofr. Glück, jetzt rechtskundiger Magistr. Rath; solltest Du ihn sehen, so grüße ihn von mir; wenn Du Dich nicht von seinem anfangs ceremonieusem Wesen abschrecken läßt, so wirst Du an ihm einen sehr unterrichteten u. sehr wackeren Mann finden.

Zu meiner Zeit waren die Harmonievereine in Erlangen Sonntags ganz passabel u. ziemlich artige Frauenzimmer da; wer ist jetzt Prorector? —

Von hier aus kann ich Dir nicht viel neues melden; in polit: Hinsicht sind alle Blicke auf die Resultate der Wiener Conferenz gerichtet; im Innern giebt es keine wesentliche Veränderung. Wegen der unangenehmen Jahreszeit u. Geschäften war ich schon seit 3 Wochen nicht mehr in M. u. werde vor Weyhnachten auch nicht hinkommen, wo ich mich einige Tage dort aufzuhalten gedenke.

Den Liedern, welche Du mir versprichst sehe ich mit Freuden entgegen, denn obgleich nunmehr in dieser Hinsicht selbst ganz unproductiv geworden, habe ich den Sinn dafür nicht verloren, u. hoffe ihn auch beyzubehalten; Du mußt mich aber von einer Gegenleistung ebendeswegen dispensiren; u. ältere Sachen finden sich nicht mehr vor; aber an der vollkomnen Entwicklung Deines so ausgezeichneten Talents nehme ich dennoch den wärmsten Antheil. Das Leben, welches sich nun so ziemlich von seiner inneren u. oft abschreckenden Seite durch die gerichtliche Praxis u. Geschäftsleben vor mir aufgethan hat, ertödet die Phantasie absolut; ich habe genug zu thun um in wissenschaftlicher Ausbildung nicht ganz zurückzubleiben, u. nicht in dem löblichen Alltagsleben, welches mit Macht an sich reißt, ganz zu versinken; u. rathe Dir, die schöne Freiheit so lange, wie möglich zu benutzen, deren Werth Du erst nach ihrem Verlust schätzen lernen wirst; doch ich falle sehr unpassend wieder in den Ton eines Mentors; woraus Du jedoch am besten die Niederdrückung meines Geistes beurtheilen kannst.

Nun lebewohl theuerster Freund, u. laß nicht wieder solange auf Nachricht von Dir warten.

Stets Dein treuer Freund

N. S.

Prof. Schwaiger in Erl. kenne ich auch ziemlich genau; wenn Du mit ihm in Berührung bist, so empfiehl mich ihm, wie auch dem alten Posse u. Glück.

82a. Von Gruber.

[T. T. II, 346.] [Empfangen: Am 24. Dezember 1819. Erlangen.]

„J'ai reçu de Gruber une lettre très intéressante, où il me réprésente ma liaison avec Edouard d'une manière raisonable et vraie peut-être, mais très affligeante pour moi. Voilà un échantillon: Ich kenne S. nicht näher persönlich, doch habe ich mich aus Deinem Tagebuche zur Genüge überzeugt, daß Du unendlich Viel und das Meiste in ihn hineingelegt hast, wie ein Mann, der die hohen Ideen, von denen er voll ist, dem Liebchen mitzutheilen freudig bemüht ist, und dann, wenn auch das Liebchen theils nur halb, theils auch gar nicht dafür Sinn hat, doppelt vom Liebchen entzükt ist. S. hat manche Vorzüge an Gemüth und Geist, aber Ihr paßt nicht zusammen u. s. w."

„Puis il parle de mes chansons, et de mes rapports avec Wagner."

82b. An Gruber.

[T. T. II, 346] [Am 24. Dezember 1819. Erlangen.]

„Dans ma réponse je commence par Edouard; puis je lui donne une caractéristique du professeur Pfaff, de Huschberg (dont je lui dis entre autres: Ich habe in der That nur Eines an ihm auszusetzen, was aber manchmal recht fühlbar wird, nämlich, daß er kein Deutscher ist.) et particulièrement de Rotenhan.

Je transcrirai encore un autre passage de ma lettre, pour y conserver quelques idées que j'ai maintenant sur la poésie, et qui sont dérivées du systême de Wagner:

„Störend kan eigentlich Wagners Behauptung über Göthe (daß Göthe nämlich der lezte Dichter sey) nicht auf mich einwirken, da ich mir täglich klarer der Richtigkeit meines poetischen Talents bewußt werde, und auch in der That keine Verse mehr mache . . .

Die Poesie war bey mir, wie bey Vielen, nur eine Jugend- und Liebesergießung, die einem reifern Alter ohne Widerstand weicht.

Wagners Behauptung kömmt mir aber gerade so vor, als wenn einer hätte sagen wollen, nach Rafaël könne es keine Maler mehr geben, während Correggio, die Carracci und so

viele andere Malergenies seiner eigenen und fremder Schule nach ihm blühten. Dabey kömmt aber in Betrachtung, daß Göthe nicht einmal Rafaël ist, und daß dieser mehr heydnische als kristliche Dichter das Höchste in der romantischen Poesie gar nicht erreicht hat, und Friedrich von Heyden steht hoch über ihm in dieser Hinsicht. So gut Wagner den Gegensatz von Alterthum und Kristenthum kennt, so hat er ihn doch in der Poesie, wo er am auffallendsten ist, gar nicht durchgeführt. Göthe ist nicht einmal der Vollender der Deutschen Poesie, sondern in ihr blos Schillers geistiger Gegensatz (wie Shakespeare Calderon's in der europäischen). Ich stehe daher mit Wagners Idee nicht im Gegensatze, nur daß mir Fried: von Heyden zu seyn scheint, wofür er Göthen hält.

Nationell begriffen kömmt die romantische Poesie nach ihren Polen so zu stehen:

Italiäner

Engländer Spanier

Deutsche

Die andern Völker haben keine wahren Dichter, oder sie schließen sich blos an andere nationell an, wie die Portugiesen an die Spanier, die Dänen an die Deutschen. Nominell aber heißt diese Tetrade so:

Dante

Shakspeare Calderon

Heyden.

In diesem leztern trifft wahrhaft Shakspeare und Calderon zusammen, und ich muß Dich nochmals bitten, den Conradin zu lesen, der überdieß noch eine Jugendarbeit zu seyn scheint. Göthe hingegen hat keinen Funken von Calderon und paßt gar nicht hieher. Von einem anderen Werke, als dem Faust, könnte hier ohnedem nicht die Rede seyn, aber auch Faust, wiewol ein tiefes Gedicht (wie es in diesem Zeitalter bey einem großen deutschen Dichter nicht anders seyn kann) hat gar nicht die wahre Vollendung, und trägt seine filosofische Tendenz beynahe unpoetisch an der Stirne. Göthe ist ein großes Genie, und das

waren auch Cervantes und Milton, ohne deshalb Pole der Poesie zu seyn. Die deutsche Dichtkunst kan kaum anders als so konstruirt werden:

Klopstok

Göthe Schiller

Friedrich v. Heyden.

Daß Wagner Göthen Schillern wie Wein dem Brandtwein entgegensetzt, ist richtig, und es gilt auch volkommen von Shakspeare und Calderon, und, von einer etwas einseitigen Ansicht ausgegangen, steht Shakespeare eben so hoch über Calderon, als Göthe über Schiller steht."

83. An die Mutter.

„239" Ce 26 Décembre 1819.

J'ai parlé avec Anne, et je lui ai fait la lecture de la lettre. Je ne sais pas pourquoi cette commission me devrait être fâcheuse. Sa réponse est qu'elle se portait bien, qu'elle était réjouie que son cousin s'était établi, mais qu'elle souhaitait à savoir du moins, ou était située la maison qu'il avait acheté. Pour ce moment, elle ne quitterait pas encore Mad. de Holz pour se rendre à Anspach, et elle s'y trouvait bien. Elle m'a dit un rémède contre la rougeole, c'est-à-dire ein Säkchen mit Glokenschlag auf die entzündeten Theile gelegt. Ceci l'a délivrée de la rougeole en très peu de temps. En faites usage, ma chère Maman, si votre mal n'est pas encore passé. J'espere que le rhume de mon père s'est amélioré par le temps doux que nous avons aprésent, quoique ce temps fait du mal à beaucoup de monde.

Je ne sens plus mes pieds gelés. Je vous remercie des bisconces. Quant à notre affaire de Février je vous assure que vous n'avez pas besoin de cela, et que je n'y pense plus.

Nous avons maintenant des vacances, qui ont commencés le 19 et qui dureront jusqu'au quatre de Janvier.

Avant hier au soir j'ai été prié chez mes hôtes à cause du noël avec un autre étudiant, qui s'appelle Schäzler, fils du banquier à Augsbourg, et qui demeure aussi dans la maison. Nous avons fait quelques petits présents aux enfants qui ne coutaient pas chers. Il y a six enfants, une fille de 19 ans peut-être, un fils de 14, un fils de 12, une fille de 9, un garçon de trois ans, et une petite fille de 18 mois qui est charmante.

La Comtesse de Munster vit tellement retirée que je ne pourrai pas faire sa connaissance. Elle ne voit personne, hors Mr. de Huschberg, et quand je le dirai à ce dernier il s'en excuserait.

Auguste.

84. Von Friedrich Fugger.

Dillingen den 28t Dezember 1819

Ich bin einige Tage abwesend gewesen, sonst hättest Du schon längst meine Antwort auf Deinen letzten Brief. Mit dem Spanischen geht es fleißig vorwärts, aber bedenke daß ich jetzt noch immer auf die Gramatik eingeschränkt bin, und es also noch nicht sehr weit bringen konnte. Ich habe sie bereits ein paarmal durchgangen. Das Lexicon ist noch nicht angekommen, weil in den letzten Tagen der Postenwechsel mit unserm Städtchen ganz unterbrochen war. Wir befanden uns nämlich einige Zeit wie auf einer Halbinsel, durch Ueberschwemmung der alten Donau, der es nicht ganz mehr gefallen haben muß in ihrem alten Bette fortzugehn, und die sich daher ein wenig auf den Feldern und Landstraßen umsehen wollte. Ich hoffe jetzt, wo alles wieder in die Ordnung gebracht ist, daß das längst erwartete Buch bald anlangen wird. Meine Gramatik ist die von Beneke, in der Art der alten Meidinger'schen verfaßt; ziemlich trocken und sehr mangelhaft, auch ohne alle Leseübungen; die Aussprache ist nur ganz kurz angegeben und des Accents bey-

nahe gar nicht gedacht. Du kannst Dir denken, wie sehr mir hierüber Deine Bemerkungen willkommen waren. Ich sehne mich nach Hülfsmitteln, die mich in einige lebhaftere und bedeutendere Uebung setzen können. Von dem spanischen Lied, das Du mir schicktest sind mir einige Sätze, die Wortspiele zu seyn scheinen nicht klar, wiewohl der Sinn davon nahe zu liegen scheint.

Sehr dankbar bin ich Dir für Dein eignes Lied der Matrosen. Es muß an seiner Stelle im Drama die Situation sehr erhöhen, und so abgerissen macht es neugierig auf das Ganze. Wahrhaft bewundert habe ich daran Deine Gewalt im Reim und die Leichtigkeit und Harmonie, die Du selbst in die versi struccioli zu bringen wußtest.

Du bist mit einer Stelle in meinem vorigen Briefe unzufrieden? Ich habe mich freylich undeutlich ausgedrückt, zum Theile weil ich eine nähere Erklärung vermeiden wollte. Wenn ich dort sagte: die Zeit lehre uns nicht, sich ihr anzuschmiegen, wenn ich so mich ausdrücken darf, so meinte ich doch wohl nur unsre eigne leidige Zeit oder Zeitalter, das uns doch eigentlich nichts darbietet, was ganz gelungen und vollendet wäre. Was ist von allen Hoffnungen der Völker wahr geworden, und wo bewähren sich die schönen Verheisungen, die die Großen im Gefühl der Schuld gegen die Nationen denselben gaben? Ich stoße hier ein wenig in die Politick, aber man muß sich alles betrachten, was wahren Einfluß auf das bürgerliche und geistige Leben hat; und so muß ich gestehen, daß mich der Carlsbader Congreß und die Verhandlungen und Beschlüße zu Frankfurth sehr erbittert hatten. Das macht einen Theil der Geschichte unserer Zeit aus, und wenn sich alles nicht unwürdigem Drucke beugen will, so sieht man auch nur Stürme und Kriege oder gänzlicher Abhängigkeit in den künftigen Tagen entgegen. In dieser Hinsicht meinte ich, es sey nicht wohl von dem gegenwärtigen Bestande und Wechsel der Dinge Trost und Glück zu erwarten. Der Einzelne hilft sich freylich überall durch und kann sich selbst genügen, und von der Zeit und Geschichte

Wahrheit hören und Weisheit lernen. Dem bin ich weit entfernt zu widersprechen. Eben so erkenne ich, daß die Menschen nie vernichten können was die Zeit geboren hat. Hier liegt denn meinem Gefühle der schönste Trost, denn es wird nichts Wahres und Schönes untergehn. Wenn dann der Geist nie stillstehen kann, so muß sich auch alles Wissen läutern und verklären. Dieses sind einige Gedanken, die ich mir selbst entwickelte, woraus du sehen kannst, daß ich mich auch bisweilen einiges Ernstes in Betrachtung der Dinge befleiße. Darum magst Du mir immer Deine neulich angefangene Erklärung eines ganz neuen Systemes der Philosofie fortsetzen, wenn ich auch gleich in allem vorhergegangenen beynahe ganz fremd bin. Besonders reizend war mir daran die Idee, eine schon so lange in der größten Ordnung bestehende Wissenschaft wie die Mathematik, als Form einer noch höheren zu betrachten, die unmittelbar in das Leben selbst eingreift, und es ist gewiß die schönste Hoffnung für die Wissenschaft, wenn dem Gange des menschlichen Geistes eine Bahn gefunden ist, die zur Vereinigung der Systeme führt, ohne daß er sich in widersprechenden Formen mehr äußern kann, die, wie tief und scharfsinnig jede an sich auch aufgefunden seyn mag, doch eine die andere aufhoben. So stelle ich mir die verschiedenen Systeme der Philosophie vor, die bis jezt bestanden. Wird nun die klare consequente Mathematik die Parallele derselben, so dächte ich müßten auch alle, wie es scheint manchmal grundlosen Controversen hierüber endigen. Habe ich Dich recht verstanden, so scheint mir die symbolische Figur des Kreuzes das Verhältniß Gottes zur Welt wie der Intelligenz zur Substanz und daher schon eine rein mathematische Formel. Erkläre mir das näher in Deinem nächsten Briefe.

Wiederholt bitte ich Dich baldigst um Deine Lieder, die Du mir nun nicht länger vorenthalten darfst.

Deine mir zugeschickten Fragmente habe ich zwar ohne Deine Erlaubniß meinem Bruder mitgetheilt, Du wirst es mir wohl vergeben. Er, der sonst sehr verschloßen im Urtheile über dergleichen ist, scheint sich nun sogar um Deine Persönlichkeit zu

intereßiren, so läßt er Dir denn auch Deinen Gruß freundlichst erwiedern.

Lebe wohl und am ersten Tage des neuen Jahres gedenke meiner, und meines Wunsches, daß es Dir heiter und glücklich verfließe.

Dein Freund

F.

85. An Fugger.

Erlangen d 30 Dezember 1819.

Durch eine Saumseligkeit, die ihm anhängt, hat Gruber auf wiederholtes Ermahnen die Lieder noch nicht geschikt. Ohne darauf zu warten, schreibe ich Dir, weil es Dir lieber seyn wird, wenn ich Dir auf der Stelle antworte, und fortfahre, eine große philosophische Idee zu entwikeln. Denn nicht ein ganzes System, das so umfassend als die Welt selbst ist, kann ich Dir hier in meinen Briefen mittheilen, sie sollen Dich nur mit seiner Haupttendenz bekannt machen, auf die Du weiter bauen kannst, auf dasjenige nämlich, was Wagner Konstruktion nennt, und wodurch die Willkühr aus der Philosophie verbannt wird. Hier also nun einige Resultate und Beyspiele. Die mathematische Begründung und Nothwendigkeit dieser Konstruktion nach der Zahl 4 oder geometrisch genommen nach den 4 Polen des Kreuzes, kannst Du späterhin, wenn Du mehr in diese Ideen eingedrungen aus Wagners Schrift „Mathematische Philosophie" kennen lernen. Was ich vorzüglich will, ist, Dich auf seine Ideal- und Naturphilosophie vorbereiten, die er zwar noch in keinem erschienenen Werke vollständig darstellte, wol aber seinen Zuhörern in Paragrafen, die das Gerippe des Ganzen enthalten, diktirte. Diese will ich Dir einmal, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, zusenden, und durch sie wird Dir ein ungemeines Licht über alle Dinge aufgehen. Wenn die Darstellung, die ich jezt beginnen werde, unvollkommen ist, so liegt das an meiner Individualität, nicht — an den Ideen jenes ausserordentlichen Mannes, die ich nachlalle.

Schon früher geriethen Philosophen, — und die Natur hatte es ihnen nahe genug gelegt —, auf die Anschauung oder Vor-

stellung, daß Alles im Universum sich in zwey Gegensätze, das heißt in zwey sich gegenüberstehende Hälften theilte, und zwar in ein fortschreitendes, zeitliches, thätiges Prinzip und in ein in sich beruhendes, räumliches, empfangendes, und daß das erstere auf das leztere würke, wodurch die Dinge entstünden. In Zeit und Raum selbst stellt sich dieß am deutlichsten dar. Alles was in dem In sich Beruhenden (Raum) liegt, wird durch das Fortschreitende (Zeit) entwikelt und gestaltet, und dieß Eingreifen heißt, individuell auf etwas bezogen, Natur und Geschichte, wie denn z. B. das Wachsen eines Baums nichts anders als seine Geschichte ist. Ich gebe Dir hier als Beyspiele noch mehrere solcher im gleichen Verhältnisse gegenüberstehender Prinzipe

Mann und Weib
Geist — Gemüth
Philosophie — Religion.
Zahl — Maaß.
Form — Materie. (Hülle und Fülle.)
Subjekt — Objekt. p p
Erscheinung — Wesen p (Schein und Seyn)

Da man durch die Physik das Geheimniß des Magnetismus und der Polarität entdekte, bediente sich die Philosophie dieser Form, (namentlich war es Schelling) und nannte diese Gegensätze Pole einer und derselben Axe, und mit Recht. Hierdurch war aber das Problem eines Weltgesetzes noch keineswegs gelöst, denn man fühlte bald, daß diese Pole nur Mittelformen und Hälften seyen, aber ohne Anfang und Ende, ohne Ursprung und Vollendung.

Alle großen und wahren Ideen gleichen dem Ey des Columbus, sie liegen so nahe, ohne daß sie gesehen werden. Was wäre einfacher gewesen, als zu schließen daß aus der Vereinigung dieses Zwiespalts ein Drittes hervorgienge, wie es schon bey der Vereinigung der Geschlechter statt findet. Allein Schelling war der erste, der diese Idee aussprach, und anfieng die substantielle Seite der Welt (Natur) nach Drey

zu konstruiren, (und also eine Philosophie des Objekts oder (mit der Schule zu reden) eine Phil: des Nicht-Ich aufstellte, während sein Gegensatz Fichte seine Ich-Philosophie, Phil: des Subjekts, entwikelte.) Allein Schelling führte seine Dreyheit nicht durch, konnte auch nicht weiter gehen, da er selbst nur die dritte Sprosse auf der Leiter deutscher Philosophie war, nämlich

Kant
Fichte Schelling
Wagner

Nun erschien also Wagner und blikte tief in das Gesetz der Natur. Das Höchste und Erste, sagte er, ist die Einheit (Gott). Damit diese Einheit zur Allheit (Welt) sich entwikle, so geht sie in zwey sich durchdringende Hälften, welches die zwey Seiten ihrer Natur sind, die formelle und materielle (Intelligenz und Substanz) auseinander. Damit ist die Idee des All's gegeben und nach seinen 4 Polen konstruirt.

Gott
Intelligenz Substanz
Welt.

Wie nun dieß Gesetz nicht blos von der höchsten Idee, sondern auch von der geringsten gelte, und das Universum ganz durchdringe, hat Wagner in seiner Ideal- und Natur-Phil: gezeigt. Für heute genug. Mehrere Beyspiele soll mein nächster Brief geben. Lese diesen öfters durch, und auch den vorigen wieder, damit Dir diese Ideen klar werden. Antworte mir recht bald, und theile mir alle Deine etwaigen spanischen Zweifel mit, da Deine Grammatik so unvollständig ist. Ich beschäftige mich jezt vorzüglich mit dem Dänischen u. lese Oehlenschläger im Original. Grüße an Deinen Bruder. Hier noch ein Chor aus demselben Trauerspiele, wie der vorige.

Dein Freund
A. P.

[Als Beilage der „Hochzeitchor" aus „Mathilde von Valois" und die folgende:]

Wörtliche Uebersetzung des spanischen Rondeau's, das ich Dir letzhin schikte.

Dieser Dorn (ist) schon nicht (mehr) Dorn,
Mensch, komm heran ohne Furcht;
Denn für Dich ist er Arzney,
Und für Gott war er Schmerz.

Komm heran mit leichtem Schritte,
Ein Dorn seyn (daß er ein Dorn sey) erschreke Dich nicht,
Denn schon seine Spitze und seinen Stahl
Zerbrach er an einem zärtlichen Liebenden.

Er gieng ein in die göttliche Stirn,
Und aus ihr sprang er hervor in eine Blume verwandelt
(gemacht zur Blume)
Denn für Dich ist er Arzney,
Und für Gott war er Schmerz.

Noch einiges über die Aussprache bey Gelegenheit dieses Lieds, da Deine Grammatik so mangelhaft. Diòs und fuè sind einsylbige Worte; das qu sprechen die Spanier wie die Franzosen aus, einzelne Worte ausgenommen, z. B. eloqüente. Ich weiß nicht mehr, ob ich paso so, oder passo schrieb, es wird aber das doppelte ss nach der neuern Ortograf: nicht mehr geschrieben, und immer wie ein einfaches ausgesprochen; so reimt z. B. passa auf casa.

Unmaßgeblich würde ich Dir rathen, die sp. Gr: von Keil zu kaufen, die vor einigen Jahren in Gotha erschien.

86. Von Fugger.

Dillingen den 7ten Jänner 1820

Du giebst Dir auf so freundliche Weise die Mühe, ein mir bis jetzt ganz fremdes Feld ein wenig zugänglich zu machen. Ich muß gestehen, daß ich, wenn ich bisher auf irgend eine Art der so ernsten Wissenschaft nahe kam, von jeher einen ehrwür-

digen Schauer fühlte. Die Sache war mir ganz fremd und ist es noch, und ich glaubte nie daß mir dieser Schwall von Ideen und wohl auch von Worten, jemals verständlich gemacht werden würden. Ueberdieß fand ich nur wenige bey denen, wenn sie auch die Schule durchzogen hatten, und den Reichthum an Scharfsinn in allen Spekulationen des menschlichen Geistes erkannten, jene Lehren Einfluß auf ihr Leben, oft sogar auf ihre Persönlichkeit, hatten. Nun aber kann ich die Klarheit in allem dem was Du mir von dem neuen Systeme der Philosofie schriebst, nicht mehr verkennen, und ich darf hoffen, daß mir auf diesem Wege, ein Begriff von dem Wunderbau eines Systemes aufgehen wird. Ich weiß zwar nicht, ob diese Klarheit in der Eigenthümlichkeit dieser wenigen Gedanken liegt, die die Grundlagen eines ganzen Gebäudes zu seyn scheinen, oder ob nicht sowohl die ganze Wissenschaft, wenn man sie von ihren Schleyern entblößt, verständlich und ergreifbar dargestellt werden kann; indeßen hielt ich mich an Deinen Rath und durchdachte das wenige was Deine Briefe bis jezt darüber enthielten öfters, und es gelingt mir bis jezt Dir zu folgen, wenigstens in allem dem, was das System Wagners betrifft. Es hat auf mich einen ganz ernsthaften Eindruck gemacht, und ich bin begierig das Werk dieser Konstruktion näher zu betrachten. Wie folgereich die Idee von der Entwicklung Gottes zur Welt durch formelle und materielle Weise, seine Offenbahrung durch Zeit und Raum für das Ganze seyn muß, davon habe ich wenigstens eine Ahnung, wenn auch noch nicht einen klaren Begriff. Laß mich bald weiter darüber hören, und verliere die Geduld nicht, wenn mir nicht alles ganz anschaulich vorkömmt und ich Dich mit Zweifel und Fragen darüber belästige.

Im Spanischen geht es vorwärts; ich habe erst vor einigen Tagen die Wagnersche Gramatik bekommen, die ich bestellt hatte, aber noch keinen Diccionaer, ich denke bis ich zum Lesen selber komme, werden mir die Regeln ziemlich deutlich seyn.

Tausend Dank für Dein Hochzeitliedchen aus der Mathilde. Ausser Deiner schon oft besprochenen Kühnheit und Reinheit in

der Form, die ich immer bewundern muß, weil ich wohl eine Idee von der Schwierigkeit habe, finde ich daran eine unendliche Zartheit, und ich habe lange nichts ansprechenderes und lieblicheres gefunden, als die zwey Zeilen in der dritten Strophe. „Fürchtest Du den schönen Jüngling? fürchte nichts!" Ich denke man kann die süßen Geheimniße nicht einfacher und zarter entschleyern. Verzeihe mir wenn die Stelle mich auf einen Abweg führte, aber das ist gerade für mich das Anziehende in der Poesie und in der Kunst überhaupt, daß ich oft meine eigene stillste Sehnsucht und geheimsten Wünsche auf die süßeste Weise ausgesprochen finde. Man kann sich oft selbst nicht mehr gestehen als einem oft ein einziger Ton, eine einzige Harmonie sagt. Das mag nun freylich vorweg mit der Tonkunst eine Spielerey seyn, aber es liegt doch viel Gewalt darinn, ob gleich die Natur in ihrer einfachen Größe eine ernstere, bedeutendere Sprache führt.

Wie sehr wünsche ich, Gruber möge sich ein wenig beeilen, Dir die Lieder zurückzusenden.

Lebe wohl und laß bald von Dir hören.

Dein Freund F.

87. An die Mutter.

„241"[a] Erlangen ce 12 Janvier 1820.

Les boëtes sont arrivées plus tard que le marchand n'avait crû, et je me hâte donc de vous les transmettre. La boëte coûte neuf Kr: mais je vous prie de ne pas me rembourser cette bagatelle de reste. Quant à Anne je n'ai pas encore parlé avec elle, le froid était si extrême qu'on ne pouvait faire sortir une vieille femme, et chez Mad. de Holz, je ne puis la parler à mon aise.

J'ai reçu le paquet et je vous en remercie.

Je vous defends de tricoter et toute sorte de travaille. La plus grande preuve que vous pouvez me donner de votre affection est de soigner votre santé et celle de mon père. Auguste.

87a. Von Gruber.

[T. T. II, 356] [Empfangen: Am 16. Januar 1820. Erlangen]

„Gruber schreibt mir, daß der schöne liebenswürdige Eduard ein Duell gehabt, und zwey leichte Wunden erhalten! Warum war ich nicht bey ihm?

Von den zwei Bekannten, die ich ihm schilderte, findet er besonders Huschberg interessant. Die Tetraden, die ich ihm schikte, sprechen ihn an. Er glaubt, daß ich, troz meiner jezigen Stimmungen, dennoch einst in der deutschen Literatur auftreten würde. Er glaubt mich wieder ganz bey heiterer Laune."

87b. An Gruber.

[T. T. II, 356] [Am 16. Januar 1820. Erlangen.]

„Ich antwortete Grubern sehr weitläuftig, über mein Verhältniß zur Poesie, meine Sehnsucht nach litterarischer Unterhaltung, meinen Umgang mit Huschberg, sodann meine Vorsäze in Hinsicht Rotenhans, und dann noch Manches von Eduard. Vorzüglich aber sprach ich über Wagners Idee, daß Göthe der lezte Dichter sey. Eine Stelle davon will ich hier aufbewahren:

„Göthe's Universalität ist allerdings sehr verführerisch, um ihn für den Vollender der Poesie zu halten. Der Vielfachheit seiner Werke nach, steht er zwar nicht einseitig, wie Shakespear da, vielleicht aber doch der Idee seiner Werke nach, denen das religiöse Prinzip fehlt. Man hat so Vieles zu Shakespear's Lob und Tadel hin und her geredet, ohne die Sache im Geringsten zu erschöpfen. Sein Lob läßt sich in wenige Worte fassen: Er schrieb nie eine Zeile, die nicht ganz Shakespear wäre. Eine andere Frage ist, woran es ihm fehlt? Es fehlt ihm eben das, was bey Calderon so überschwänklich ist, die Mystik, die religiöse Tiefe des Gemüths. Dieß geht so weit, daß er auch die Geschlechtsliebe niemals kristlich erhaben darstellt. Ein Liebespaar zu schaffen, wie nur Max und Thekla sind, lag nicht in seiner Sphäre. In seinen Lustspielen wird die Liebe als Galanterie behandelt, in der Tragödie herrscht sie selten vor, und wo sie vorherrscht, z. B. in Romeo und Julie, erscheint sie als zärtlichsüße Sinnlichkeit. Auch die Liebe der

Ophelie zu Hamlet ist nichts andres. Kurz, er behandelt die Liebe, wie Göthe sie auch behandelt, den Werther aus genommen. Göthe läßt sich sogar zu den Alten herunter, und dessen wären Dante, Shakespear und Calderon niemals fähig gewesen. Wen er also fragt:

„Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert?"

So läßt sich mit gutem Fuge antworten: „Ja, das ist Verbrechen! Es beweist zwar abermals, daß du bey weitem der künstlichste unter allen Dichtern bist, wie es alle deine Werke beweisen, aber es spricht nicht für dein eigenthümliches Genie."

Dieß führte mich auf das ganz blinde Genie, das Wagner Göthen zutraut, wogegen ich ihn das schauendste nannte, und dieß durch einige seiner Werke zu belegen suchte. —

87c u. d. Von und an Lüder.

[T. T. II, 358] [Empfangen: Am 26. Januar 1820. Erlangen]

„Nach einem halben Jahre erhielt ich wieder Nachricht von Lüder, der noch in Ulm bey'm Festungsbau ist, und sich nun vollends zum ausgezeichneten Militair bildet. Uebrigens lernt er Latein, und zwar bey dem berühmten Gräter, der durch seine Schriften über skandinavische Litteratur u Alterthümer so bekannt ist.

Ich hatte Lüdern in meinem lezten Briefe von Wagner geschrieben; er nannte das aber eine unverdauliche Speise. Nun habe ich ihn in 12 großen Quartseiten die Hauptideen der Wagner'schen Philosophie dargelegt, und ich bin begierig, ob er darauf eingehen kann." —

88. Von Gruber.

Würzburg den 28sten Jänner 1819 [1820].

Es wäre mir nicht weniger unangenehm gewesen als Dir, wenn Dein Verdacht über das Nichtankommen der Lieder (welcher Verdacht auch der meinige war und seyn mußte) sich bestättigt hätte. Zu allem Glük hat sich die Sache folgender Maaßen entwirrt. Unser seitheriger RegimentsTambour (der bekanntlich die Briefe von der Post abholt) ist, vor etwa 14 Tagen, zum Civil übergetreten. Es haben sich unter mehre-

ren Offizieren Klagen erhoben über verloren gegangene Briefe. Als nun endlich dergleichen Klagen mehrere geworden, ward durch eine Commission eine Untersuchung darüber angestellt. Man fand Briefe bey ihm einzeln in Winkeln; 5 bis 6 Briefe, die man verloren geglaubt hatte, waren auf solche Art wieder zum Vorschein gekommen; so auch Deinen Lieder-Nachtrag. Der Mann war in der lezteren Zeit kränklich und liederlich worden. Die beyden Volkslieder aber waren richtig angekommen.

Die Gedichte wirst Du, wenn Du diesen Brief empfängst, bereits in Händen haben. Das Werk von Wagner soll, wenn Du's nicht für den Augenblik brauchst, gelegenheitlich folgen.

Es läßt sich mit Wagner über Meinungen nicht wohl rechten, die Er einmal seit langer Zeit hat, die im innigen Zusammenhang sind mit vielen andern Ansichten, und über die Er nun einmal ganz im Reinen zu seyn glaubt; dieß ist der Fall mit seiner Ansicht über die neuere Poësie und über ihren Standpunkt, und über Göthe und seinen Faust insbesondere. Ihn hierüber in Discussionen einzuführen, ist nun überhaupt schwer, und vorzüglich, bey ihm, in mündlichem Gespräche schwer. Es sind mir der Fälle mehrere aufgefallen, wo mir Wagner, in Auffassung und Beurtheilung von einzelnen geistigen Producten und von Menschen, schief gesehen und aufgegriffen zu haben schien. So habe ich mich oft auch gewundert, wie sehr Er die Individualität von Menschen, die wir Beyde kannten, schief griff. Nebst einigen von jenen Schwächen, die den Gelehrten überhaupt, und nebst manchen von den Fehlern, die den (wenn auch geistvoll und tief und originell) generalisierenden Philosophen, eigen zu seyn pflegen, bey Lezteren besonders, wenn sie auf specielle Anwendungen kommen — nebst diesem, ist in seinem Gemüthe und in seiner ganzen Natur so viel Eigenes (wenn auch Theils sehr Achtungswerthes, Theils in mancher Beziehung Interessantes), daß auch dadurch seine Ansichten und Urtheile von andern Individualitäten gar oft falsch werden. Was Göthe anbelangt, so hält er sich selbst nicht für ein blindes Dichtergenie. So erinnere ich mich aus dem lezten Hefte (vom vorigen

Jahr) seines Werkes „über Kunst etc." einer Stelle, wo er über ein, ihn betreffendes, Urtheil eines gewißen Schubarth spricht. Schubarth stellt ihn eben Sheakspeare'n so entgegen, wie ein mehr schauendes und mit Absichtlichkeit schaffendes Genie einem blinden, unwillkührlich so und nicht anders producierenden Genie; und Göthe gesteht, daß Schubarth ihn darin recht beurtheilt, und sein Verhältniß zu Sheakspeare richtig aufgefaßt habe. Du wirst wahrscheinlich jenes Werkchen von Schubarth kennen; sie machen izt gar Viel daraus, aber ich glaube, nach mehreren Stellen zu urtheilen, die ich nur daraus kenne, daß im Ganzen so gar Viel nicht daran ist.

Göthe mag ja wohl nebst Al: Humboldt, der interessanteste Mensch seyn, d. h. die Bekanntschaft dieser Beyden die interessanteste, die nur immer zu machen wäre. Es giebt wohl Wenige, die das Nihil humani a me alienum esse puto, so durchgeführt haben; und in Allem so lebendiger Anschauung und Eindringens sich erfreuen können.

Die Recension über Wagner's neuestes Werk hab' ich gleich bey ihrem Erscheinen gelesen, noch ehe sie Wagner'n selbst bekannt war; denn die Münchener LitteraturZeitung ist in der Harmonie, in der Wagner damals noch nicht aufgenommen war (seit dem neuen Jahr ist Er Mitglied). Diese Recension ist nun aber gewiß eben so erbärmlich als sie maliciös ist. Die Hauptpunkte berührt der anonyme Recensent gar nicht; und erlaubt sich die unverschämtesten Verfälschungen (wie z. B. indem er die angeführte Vorschrift der Hindu, um zur Anschauung Gottes zu gelangen, Wagner'n in den Mund legt), und Verdrehungen (wie z. B. da, wo Wagner sagt, daß es keineswegs ungereimt sey, auch für andere, von Menschen bewohnten, Planeten die Erscheinung eines Christus anzunehmen). Man sieht bey dem Rec: Beydes, nicht bloß die giftige Absichtlichkeit, sondern auch, daß er das Buch gar nicht verstanden habe. Aber auch eine Recension, die ohne malice, ohne Verfälschungen und Verdrehungen geschrieben ist, die mit scharfem Verstand verfaßt ist und logisch consequent durchgeführt, kann dieß Werk ganz

falsch würdigen; doch ist dieß hier nicht so sehr, wie bey einigen andern Schriften Wagner's absolut nothwendig. Es läßt sich auch bey diesem Buche Wagner's so Manches zweifelnd einwerfen; Ich selbst bin über so Manches darüber noch keineswegs so einverstanden, daß ich es für unbezweifelbar und für nothwendig wahr ansehe. Und ich wünschte recht sehr, daß Recensionen über Wagner's Werke erschienen, denen es, obgleich sie anderer Meinung wären, Ernst um die Sache wäre, und die ausführlich in's Einzelne eingingen, vorzüglich auch über den Standpunkt mit W. rechteten; eine Recension, etwa in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur. Ich weiß nur Ein Werk Wagner's, dem einmal eine ausführliche Recension zu Theil wurde, die mir zufällig, beym DurchBlättern, zu Gesichte kam. Es ist eine Recension von Wagner's Mythologie, in den Heidelberger Jahrbüchern, von Creuzer. Sie hatte zum Zwek, die Fehler, die im Detail sich vorfanden, dann die öftere Willkührlichkeit und große Anmaaßlichkeit des Verfaßers hervorzuheben; würdigte aber dabey und anerkannte den neuen und hohen Standpunkt des Verfaßers. —

Was den Metzbesingenden Keller betrifft, so hab' ich seitdem erst erfahren, daß er 2 Bände Musenalmanache, die in den Jahren 15 oder 16 erschienen und an denen alle Dichter Franconien's (auch Denzinger, Seuffert u. d. gl.) mitgearbeitet, herausgegeben, und auch das Meiste dazu geliefert hat. So hat er auch die Schauspielerinn Lindner in Sonneten besungen.

Ja wohl gehört Sympathie dazu, um einen Menschen ganz zu durchschauen. Schmidtlein hat Dich nicht ganz durchschaut und vollkommen beurtheilt. Ich kenne ja alle seine Worte aus Deinem Tagebuch. — Der ihm den Stich gab, war ein Curländer, Nahmens Siebald; allerdings ein Mensch, der schon eine Menge Scandale gehabt, unter vielen auch einst mit Pierling.

Für Dein Lied danke ich Dir. Der Eislauf, diese schöne, rhytmische Bewegung, hat doch schon so viele Dichter angeregt! Was Dein Lied aber betrifft, so mein' ich, daß es lieblich ansprechen

muß, da es ganz ungekünstelt Das giebt, wie das, eben zur Wehmuth gestimmte, Gemüth, hier natürlich angeregt wird.

Den Correggio hat Wagner früher schon gelesen. Pappius sagte mir, er habe ihm gefallen. Ich begegne Wagner'n zuweilen Nachmittags, da Er täglich eine Tour um die Glacis macht; und ich werde auf Müllner, besonders auf Oehlenschläger u. Heyden das Gespräch zu lenken suchen. Wir haben auch einen Oehlschläger in unserer Frühgesellschaft.

Wie gefallen Dir Müllner u. Grillparzer (W[agner] sezt zum Lezten gewöhnlich ein h), die Gefeyerten? Wie findest Du Baggesen gegen Oehlenschläger? Bey den Dänen ist ja, außer Diesen, noch ein gefeyerter Dichter, ein junger Mann; sein Nahme will mir aber just nicht beyfallen. Du wirst ihn wohl auch in Deinem Bücherschrank stehen haben? Wie steht's mit dem Schwedischen?

Lebe recht wohl.

M. G.

88a. An die Redaktion des Cottaischen „Morgenblatt".

[T. T. II, 361] [Am 28. Januar 1820. Bayreuth.]

„Schon des Morgens, als ich von Jean Paul gieng, schrieb ich das Gedicht an Heyden nieder, (von dem ich ihm auch gesprochen hatte) und schikte es an die Redaktion des Morgenblatts."

89. An die Mutter.

„241"[b] Ce 31 Janvier 1820 Erlangen.

Vous m'inquiétez beaucoup, puisque je ne reçois aucune réponse à mes lettres, j'espère du moins que ce n'était pas l'état de votre santé qui vous y ait empeché. Je puis vous dire que Anne prêtera volontiers 100 florins à ses parents, si Madame de Holz lui donnera l'argent, puisqu'elle le garde, et elle est un peu difficile sur cela. Mais je ne crois pas qu'elle s'y opposera. Probablement Anne a déjà fait écrire à son cousin, et vous le savez déjà?

La cause pourquoi je ne vous ai pas écrit un peu plutôt, c'est ce que j'ai fait une petite course à Baireuth, pour faire la connaissance de Jean Paul. Je suis parti le 20, où le tems était très favorable, mais le lendemain la boue était exécrable, causée par une pluie continuelle. Il fallait encore marcher deux lieues jusqu'à un village où je pouvais prendre une voiture. Je ne suis resté à Baireuth, qu'un jour, et je suis retourné en voiture à cause de la boue.

Il m'a été fort intéressant de faire la connaissance de Jean Paul. Quant à sa famille je ne les ai pas vû.

Auguste.

90. An die Eltern.

„242"[a] Ce 12 Février 1820.

Pardonnez, mes chers parents, si je n'ai pas sur le champ vous annoncé le reçu du paquet. Je suis toujours très occupé, et aussi ma santé m'ordonnne de me promener beaucoup. Depuis huit jours je suis tourmenté d'un mal-à-la-tete, et seulement en grand air j'en suis soulagé. Il a suivi un rhume violent, que j'ai gagné dans la chambre d'un malade où on avait fortement chauffé. J'espère que votre santé s'est améliorée par le beau temps qui est revenu.

Ici tout le monde est malade, dans notre maison deux jeunes gens ont gagné les Flekcn.

Je n'avais aucune recommandation pour Jean Paul. Sa conversation n'est pas du style de ses écrits. Nous avons parlé de plusieurs objets de la littérature.

Entre autres je lis maintenant Oehlenschläger et Baggesen dans leur original danois. Il fallait faire venir ces livres de Kopenhague, ce qui est assez cher, mais inévitable. Et puis c'est aprésent le seul temps où je puis acheter des livres, puisque j'ai des superflus.

Je m'occuperai ces jours de vous transcrire un poême que je vous enverrai. Aujourdhui j'ai fait une promenade à Kalkreuth, deux fortes lieues d'ici, où on jouit d'une belle vûe sur les environs. Nous avons monté le clocher. J'étais dans la société de quelques autres étudiants. Hors Mr: de Huschberg il y a ici quelques jeunes gens d'un caractère distingué et de belles qualités d'esprit, p. e. un Baron de Rotenhan qui demeure auprès de moi dans la même maison, mais il quittera Erlangen jusqu'à Pâques pour se rendre à Berlin. Vous connaissez peut-être sa famille; puisqu'elle est de Franconie. Son pere demeure à Rentweinsdorf, 4 lieues de Bamberg.

Herr v. Holz will d. Geld nicht herausgeben, wenn Anna nicht eine volle Sicherheit erhält d. h. einen Schein auf das Haus.

91. An Fugger.

Erlangen d 15t Februar 1820.

Endlich sezt mich Gruber in den Stand, mein Paket abzuschiken. Thu mir den Empfang desselben so bald als möglich zu wissen, und die Gedichte sende mir zurük sobald Du sie gelesen hast. Die spanischen Sachen jedoch magst Du nach Musse behalten. Wahrscheinlich hast Du das Wörterbuch nun in Händen, und kannst nun frisch darauf los gehen. Ich lege Dir ausser den Romanzen auch Cervantes Numancia, bey, die nicht schwer zu verstehen ist. Wenn Dir ja einige Stellen dunkel bleiben sollten, so darfst Du nur in Fouqué's etwas steifer Uebersezung nachsuchen, welche hiemit folgt. Die Romanzen werden Dich manichfach erfreuen. Die meisten davon habe ich aus einer alten Sammlung in Duodez und in gothischen Buchstaben kopirt, die sich in der Würzburger Bibliothek vor fand. Im siebenten Heft findest Du drey Stüke welche mit Rio verde anfangen. Zwey davon sind dieselben nur in andern Assonanzen, die Dritte aber wirst Du am schönsten finden. Der biblischen

Stüke wird wenig geachtet, und in neuern Sammlungen werden sie gar nicht aufgenommen, gleichwol gehören sie zu den lieblichsten, welche jene Volkspoesie hervorbrachte. Du findest in nro 7 zwey, **del rey David**, und **de la encarnacion.** Besonders naiv ist die leztere, auch durch das Untermischen des Lateinischen, welches aber sogleich treuherzig übersezt wird. Einige alte Formen wirst Du leicht verstehen. Hiezu gehört der Artikel in der Anrede:

Como puede ser el angel.

Wie kann dieß seyn, o Engel, das **tu** ist nämlich weggelassen, es sollte heissen, Du, der Engel. Aehnlich ist das **son** ausgelassen in der ersten Ballade ds 8t Hefts. **Do los mis amores?** Wo ist meine Liebe? Zuweilen brauchen diese Dichter auch des Imperfekts statt des Präsentis, der Assonanz wegen. Bey den neuern Assonanzen, z B. im Calderon wird der Reim sorgfältig vermieden, und derselbe Ausgang kömmt nie zweymal vor. Eine Probe davon kannst Du in der Idylle des Melendez y Valdes finden, ein Gedicht, das Du recht lieblich finden wirst. Valdes ist einer der neuesten Dichter die zu uns nach Deutschland gelangt sind. Er schrieb in den neunziger Jahren und lebt vielleicht noch. Die Romanze der **Flérida** wird Dich sehr ansprechen. Auch die 2 Lieder des Esquilache, eines neapolitanischen Fürsten. Du findest im 8t Heft auch ein Paar trojanische Balladen, die durch die ganz romantische Behandlung sehr naiv klingen. Zugleich auch ein Paar Proben von Calderon und zwar eine aus dem **principe constante.** Ich schrieb sie ab, als ich den Calderon noch nicht besaß. Du kannst ihn hier sehr vortheilhaft kennen lernen, wirst aber auch bemerken, daß er schon eine durchgeführte Kenntniß der spanischen Sprache und Dichtungsmanier erfordert. Die Häkchen ʿ die aus dem Griechischen genommen sind, habe ich zu meiner Bequemlichkeit im Lesen beygefügt, so oft nämlich ein **hiatus** statt hat.

Was meine Lieder betrifft, so sage mir über sie Dein Urtheil, und welche Dich zumeist ansprechen. Ueber kurz oder lange hoffe ich Dir eine Sammlung aus einer reifern Periode vorlegen

zu können, deren Inhalt tiefer und gediegener seyn wird. Einstweilen mögen diese in ihrer Art bestehen. Die Nachträge sind theils neuere, theils auch ältere vorgefundene.

Dein Freund

A. P.

92. Von Gruber.

Würzburg den 17ten Februar 1820.

Das Geld wirst Du bereits erhalten haben. Hier einstweilen nur einige Zeilen nachträglich. So wie ich überhaupt, in meinen Angelegenheiten, eben izt in mancher Erwartung stehe, so bin ich auch von Dir auf Mehreres gewärtig. Schike nur ja die Renata dem Wagner, u. so bald wie möglich. Dein Gedicht im Morgenblatt soll mir nicht entgehen. Das Morgenblatt ist ohnehin das einzige von den belletristischen Blättern, das ich lese.

Ich habe noch einen Poeten unter meinen Fechtgenossen, Anfänger im Dichten u. im Stoßfechten. Es ist sonderbar, daß fast lauter Poëten mit mir kämpfen, mit mir, der keiner ist. Eifersüchtig können sie also wenigstens nicht werden. Wenn wir wieder einmal auf längere Zeit zusammenkommen, da werd' ich Dich schon eher einfechten können. — Von dem VorErwähnten, einem Graf Bothmer, werd' ich Dir nächstens Etwas schreiben.

Wie hast Du Jean Paul gefunden?

Lebe wohl.

M. G.

93. Von Fugger.

Dilingen den 27 Febr. 1820.

Gestern ist alles so sehnlich Erwartete angekommen. Um Dir mit meinem Danke sogleich den Empfang anzuzeigen, begebe ich mich des Vergnügens, über die Sachen selber zu sprechen, indessen hoffe ich bald bekannter damit zu seyn. Vor allem durchging ich Deine Lieder; jezt in meiner unfreundlichen Einsamkeit habe ich solche Gesänge nöthig, worin Sehnsucht und Erinnerung athmen, und den Trost geben, den Würklichkeit und Gegenwart versagt. Nachdem ich Sommer und Herbst und die

ersten Tage des Winters in wahrem Taumel verlebte, kehrt mir jetzt mein ganzes Glück den Rücken und läßt mich allein. Dafür will ich mich denn auch an etwas soliderem halten; in die spanischen Bücher und Gedichte will ich mich begraben, um alles übrige, zu vergessen nicht, aber doch nimmer als das einzige Glück zu betrachten, wenn auch als das höchste.

Ich bin vor einigen Wochen von Aschaffenburg zurück, wo ich vierzehn Tage zubrachte. Ich wäre gerne länger dort geblieben, denn ausser dem Umgang mit einigen geistreichen Männern und Frauen befindet sich dort eine sehr schöne ziemlich ausgebreitete Bibliothek und einige andre Kunstsammlungen, die mancherley Genuß verschaffen. Während meinem kurzen Aufenthalte habe ich nur der neuen Vossischen Uebersetzung des Shakspears, erste Bände kennen lernen, und ich finde darinn die sonderbarste deutsche Sprache die man nur denken kann, wie getreu sie ist, vermag ich nicht zu beurtheilen, wohlklingend ist sie nicht sehr, wenn auch gründlicher und studierter als die Schlegelsche. Mein jüngerer Bruder, der sich dort befindet, ist wohl und läßt Dich grüßen; der führt nun ein trauriges Leben, da er an gar nichts ernstlicherem Interesse findet, steigt er den ganzen Tag von der Langweile geplagt herum, oder liegt auf dem Billard; seine einzige Unterhaltung. Mein älterer Bruder, der hier ist, will sich die Sammlung der englischen Balladen kommen lassen; sage mir doch den Titel und Verlag. In Deinem nächsten Briefe setzest Du wohl, Deine in den vorigen begonnene philosophische Mittheilungen fort, ich wünsche sehr mich hierinn näher zu verständigen.

Von den spanischen Romanzen habe ich in der Eile die Romance del Caballero vorgenommen die sehr leicht zu verstehen ist, nur versagt mir mein Wörterbuch eine passende Bedeutung des Wortes manida; der Vers „las manidas son escuras“, wird mir dadurch selbst dunkel. Das nächstemal will ich Dir schon mehrere dergleichen Fragen stellen, für heute sey diese die einzige. Lebe wohl und laß bald von Dir hören.

F.

94. An Schlichtegroll.

[Erlangen d. 28. Februar 1820].

...... Ich muß wohl zum Kreuze krichen, da ich mich abermals einer Unterlassungssünde schuldig weiß, doch kann ich mich wenigstens damit trösten, daß kein periculum in mora stattfand.

Da ich unversehens an die Jurisprudenz anstolpere, so muß ich das offene Geständniß ablegen, daß ich sie gänzlich bey Seite geworfen habe. Sie war mir nicht etwa bloß unerträglich, sondern ich konnte in diese Satzungsgelahrtheit gar nicht einmal hineinkommen. Was mich in den Wissenschaften festhält, das sind Facta und Ideen und diese kann ich auch festhalten. In die Begriffswelt aber konnte ich mich nie finden, am wenigsten in eine solche. Ich beschäftige mich nun mit den Naturwissenschaften und den historischen und suche besonders leztere zu meinem Hauptstudium zu machen. Giebt es ein Amt, zu welchem ich mich fähig machen kann, so nehme ich es dankbar an, giebt es keines, so ist es nicht meine Schuld. Ein Jeder thut was er kann oder vielmehr was er muß.

Ich habe Dir damals Lieder versprochen und schike Dir hier noch ein Paar aus der früheren Zeit. Es ist aber seitdem eine Reihe von Gedichten entstanden, viel tiefern Gehaltes als jene und auch in der Form vollendeter. Während der Ferien hoffe ich Zeit zu finden, sie abermals in ein Heft zu sammeln und den Freunden mitzutheilen, worauf ich Dich verweise. Wiewol an der Grenze der Jugend hingestellt, halte ich sie nicht für das Höchste, was ich wohl einst zu leisten im Stande wäre, doch recht reine und lebhafte Bilder von meinem jezigen Leben und Wirken werden sie Dir seyn.

München ist mir sehr fremd geworden; weiß Gott, ob ich mich dort wieder gefallen werde? Ich habe mir in allen Stüken eine Ungezwungenheit angewöhnt, die mich dereinst noch peinigen wird.

Der literarische Geist in der Hauptstadt hat sich durch die neue Literaturzeitung eben nicht bey mir empfohlen. Ich habe zwar nur zwey Recensionen darin gelesen; sie waren aber so beyspiellos erbärmlich, daß ich nie mehr die dritte lesen werde.

— Die Bayern scheinen gegenwärtig in jenem unangenehmen Uebergangszustand flacher Liberalität und abgeschmakter Halbweisheit zu seyn, wie etwa die Spanier, die sich zu aufgeklärt für den Calderon dünken und daher lieber Kotzebue'sche Dramen sich übersezen lassen. Oberflächlichkeit ist die schädlichste Misgeburt, weil sie durch die Maske des gesunden Menschenverstandes ihr häßliches Gesicht beschönigt und die guten Leute betrügt, die ihr nicht tiefer in die Augen sehen.

Von den hiesigen Professoren zieht mich nur einer mit ganzer Macht an. Es ist Prof. Schubert, von dem Du vielleicht einige Schriften, z. B. seine Symbolik des Traumes kennst. Er ist Lehrer der Naturwissenschaften; ein Mann, den ich glaube selbst seine Feinde nicht hassen können. Und wenn er auch durch wissenschaftliche Konstruktion dem Höchsten nie sich nähern wird, so schwebt es doch in großen Ahnungen vor seiner schönen Seele. Mit diesen Gemüthsvorzügen verbindet er eine sehr universelle Geistesbildung und die Stunden, die ich bey ihm zubringe sind die schönsten meiner Muße, wenn er mir auch Eines nicht ersetzen kann (und das kann Keiner) was ich mit Würzburg verlieren mußte, — Wagner's göttlichen Tiefsinn. Schweiger ist nicht mehr hier. Meusel ist ein altes Lexikon, das man nachschlagen kann. Mehmel glaubt ein Philosoph zu seyn ist aber unglüklicher Weise ein seichter Kopf und treibt sich in logischen und metaphysischen Definitionen herum, wodurch nun freylich kein Hund aus dem Ofen gelokt und die Weltweisheit zur Wortweisheit herabgezerrt wird. Unter den Studierenden habe ich ein Paar treffliche Bekannte gefunden. Du würdest den Geist der Universität durch die Burschenschaft sehr geändert und zwar gebessert finden. Kleinere Unarten, wie z. B. das Trinken und Tabakrauchen (sit venia verbo) werden immer seltener. Die Landsmannschaften, leben freylich in ihrer alten Thorheit weiter fort, ein wahres Asyl für Lumpen aller Art. Lebe nun wohl und laß bald von Dir hören.

A. P.

In Baireuth habe ich bey Jean Paul einen Besuch gemacht.

95. Von Gruber.

Würzburg den 28ten Februar 1820.

Die Renata hat mich herrlich angesprochen, wie Du Dir denken kannst. Wenn ich gleich weder selbst dichte, ja nicht einmal Verse mache, auch nicht zum Recensenten über belletristische Erzeugnisse tauge, so hab' ich doch für dergleichen empfänglichen Sinn. Noch heute erwarte ich den Conradin, und mit Sehnsucht.

Ich habe die Renata sogleich, da ich sie empfing, und noch ehe ich sie selbst las, zu Wagner getragen. Ich ließ sie in seinem Hause; ihn selbst aber traf ich erst, da ich sie vorgestern wieder abholte. Es war Unrecht von Dir, daß Du ihm nicht selbst geschrieben. Auch war er etwas empfindlich darüber. Ich bitte Dich, schreib' ihm doch unverzüglich. Der Anlaß ist ja noch nach wie vor da. Leg' ihm Deine Ansicht ganz vor; wenn er auch nicht ganz Deiner Meinung ist, so wollen wir sehen, wie er die seinige stüzt. Ich erwarte, daß Du, Deinen früheren Vorsaze getreu, ihm unverholen und ausführlich schreibst. Entweder wird er Dir dann selbst antworten, oder ich werde Dir seine Meinung referieren. Einstweilen will ich denn sein Urtheil nicht weiter berühren, und sage Dir von ihm nur, daß er mir aufgetragen hat, Dir für die Sendung des Buches zu danken

Ich schike Dir das Werk von Wagner mit. Ich habe die Renata am Mitwoch erhalten, und Du wirst sonach mit meiner Eile zufrieden seyn.

Ich habe hier wenig Genuß. Ich besuche nun auch nicht Ein Haus mehr, außer daß ich alle 8 oder 14 Tage zu Prof: Döllinger komme, wo ich gewöhnlich Abends mit ihm allein bin. Zu Morell komm' ich seit einem halben Jahr nicht mehr.

Ich bin nirgends so viel als in der Harmonie. Auch mit dem Theater kann ich's nicht mehr so streng nehmen; ich bin meistentheils drinnen. Dann die späteren Abende, von $^{1}/_{2}$9 bis gewöhnlich $^{1}/_{2}$11 bin ich in einem Wirthshause, nahe beym Kleebaum, es sind da Offiziere und Schauspieler; auch einige Studenten. Abends zu Hause zu bleiben, bin ich nun einmal

nicht gewohnt; und ist's mir so zuwider, empört mir so jegliche Faser in mir, wie Göthe'n einst das einsame Lager zu Nacht.

Lebe recht wohl, und thue, wie ich Dir gesagt. Vergiß auch nicht auf das Gedicht im Morgenblatt.

M. G.

96. An die Eltern.

242 [b] à 436 et 37. Le 5 Mars 1820. Erlangen.

J'ai un peu tardé de vous donner de mes nouvelles à cause de mon affaire avec Anne que je voulais finir auparavant. Elle a consenti de faire parvenir à ses parents la somme de 100 florins, et elle dira à Mr. de Holz qu'elle recevra une quittance du gouvernement pour le rassurer.

Je lui ai aussi parlé d'Elise. Elle veut s'informer pour lui procurer s'il est possible une place à la campagne, mais je ne lui ai pas encor dit, que vous vouliez lui donner 80 fl. pendant deux ans. Elle croit qu'il se trouverait bien des gens qui voudraient prendre une jeune servante, à qui il ne fallait que nourrir sans lui donner des gages.

Le Glokenschlag n'est sûrement rien que des pieces de bronze qui tombent de la cloche chez le fondeur. Peut-être on le vend chez les apothicaires, puisqu'Anne a fait usage de ce remède à Anspach.

Je me porte bien et mon mal à la tête est passé. Quant au thée j'ai prévenu vos conseils, et je soupe depuis quelque tems, mon estomac s'y ayant accoutumé sur le champ. Le thée me causait des insomnies continuelles, qui me rendaient très maigre. A Munich je ne pouvais prendre que du thée à cause de mes finances. Ici mon souper me coute 15 Kreuzers.

Il est impossible que ce monsieur Schätzler mort soit un frere de celui qui demeure dans notre maison, comme vous savez que celui-ci est un fils du banquier à Augsbourg. Il est guèri. Mr: de Huschberg est encore retombé dans ses maladies de poitrine. Les médecins ne lui donnent pas une

longue vie. J'ai été une fois à Vorchheim, petite ville qui n'est eloignée d'ici que trois lieues, mais je n'ai pas vû ses parents. Ils ont tout perdu dans la révolution, ayant été très riche. Le nom de la famille est Montagu.

La belle mere de Mr. de Rotenhan est une née Grollmann de Berlin. Il s' y rendra pour étudier, non pas pour s'y faire placer, comme il veut un jour administrer ses terres. Deux de ses soeurs sont mariées à Berlin, le mari de l'une est le colonel Grollmann, frère de la mère, qui a quitté le service selon les journeaux. Elles s'appellent Hedwig et Thusnelde, le vieux Mr. de Rotenhan aimant les anciens noms germains. Le nom du fils est Herman.

Ce monsieur de Guttenberg dont vous parlez est un vaurien qui a étudié ici, ayant reçu du roi les memes 600 fl comme moi, mais il les reçut d'avance, et dans six mois il n'en avait plus rien, et il était obligé de quitter Erlangen, accablé de toute sorte de dettes. Pour une de ses dettes Mr. de Huschberg, qui ne le connaissait pas assez, s'est rendu caution, il a été forcé de la payer, quoiqu'il est si pauvre, qu'il vit tout à fait de ses gages.

Puis Mr. de Guttenberg, comme ces hommes ne manquent jamais de fortune, a fait un tour dans la Suisse. De là il est revenu marié avec une femme riche, et maintenant il demeure avec elle je ne sais où, mais sans avoir payé ses dettes.

Je vous remercie des chaussons et mon pere du livre. Je le lirai avec attention, quoiqu'en général je n'aime pas la morale séparée de la religion. Avec la dernière elle vient de soi-même, mais sans elle, elle n'est qu'un systême de mots, qui ne pourrait jamais corriger les hommes. Mais quand la religion c'est-à-dire ce qui est le plus noble, s'est fait jour dans le coeur de l'homme, alors tout ce qui est vil, tombe spontanément, sans les préceptes de la morale, qui peuvent bien causer des combats, mais non pas la victoire. —

Je connais ce jeune baron de Sekendorf dont vous parlez. Je l'ai vu à Nuremberg, où j'ai visité son pere. Le fils a étudié ici, et il a demeuré dans ma chambre. Mais à-ce qu'on en dit, il ne fait que dormir. Parmi les étudiants d'ici il y a un autre Mr. de Sekendorf, dont le pere vit à Stuttgardt.

Je n'écris point a Md. de Schaden ni à sa fille, je pourrais le faire si vous voulez, quoique cela me génerait beaucoup. Je ne connais pas la belle-mere de Md. de Winkler.

Auguste

Je vous ai aussi transcris le poême promis. Si vous n'entendez pas son sens philosophique vous l'entenderez religieusement et c'est assez.

96a. An Lüder.

[T. T. II, 371] [Am 7. März 1820. Erlangen]

„Lüdern habe ich noch einmal einen langen Brief über die Wagner'sche Philosophie geschrieben, da der erste keinen genügenden Eindruk auf ihn machte.“

97. An J. J. Wagner.

[Undatiert. — Am 7. März 1820 Erlangen.]

Ich war so kühn, Ihnen das erste Jugendwerk eines Dichters mitzutheilen, der mich mit Liebe und Bewunderung, wie noch keiner vor ihm durchdrungen hat, und der mir anzufangen scheint, wo Andere aufhören. Die Wiedergeburt der Menschheit durch die Liebe scheint mir eine so große Idee zu seyn, oder vielmehr die größte welthistorische, daß bis jezt noch kein Dichter es wagen konnte, sie zu gestalten als die Natur diesen ausserordentlichen Genius hervorrief, der sie in Kindeseinfalt mit wenigen Meisterzügen lebendig hinwirft, wozu er den Pinsel in die sieben Farben des Himmels tauchte. Hier scheint mir wahrhaft die Idee objektiv geworden, während sie sich in polemischen und filosofischen Sentenzen noch bey'm Faust herumtreibt, ein Gedicht, dessen

Faksimile des Briefes Nr. 97 an J. J. Wagner. (Größe des Originals)

(Aus dem Besitz und mit Genehmigung der Stadtbibliothek zu Ulm)

Ich war so kühn, Ihnen die erste Jugendarbeit meines
Dichters mitzutheilen, der mich mit Liebe und Bewunderung
[illegible] immer vor seine Äußerungen [illegible], und der mir angefangen
scheint in kleinen Umrissen die Weltbegebenheit der Menschheit
durch die Liebe [illegible] so großen [illegible] zu zeigen,
oder vielmehr die göttliche Weltgeschichte, daß sie [illegible] noch
kein Dichter so [illegible] konnte, sie zu gestalten [illegible] der
[illegible] außerordentlichem Genie [illegible], als sie in
[illegible] mit [illegible] lebendig [illegible],
[illegible] in die goldnen Farben des Himmels tauchte.
[illegible] die Seele objektiv geworden, während
sie sich in [illegible] und philosophischen Anklängen auf [illegible]
[illegible]
[illegible] daß aber bey aller Stärke der Seele, daß
mir ein [illegible] zusammengedrängtes Kleinod ist,
dem es nur allein [illegible] und geistiger [illegible] fehlt.

Daß Schiller und Göthe haben um den Genuß immer am meisten
die Fugen verbittert, die man in ihren Werken wahrnimmt.
Wie Göthe arbeitete, ist uns aus seiner Biografie bekannt. Von
Shakespeare hingegen weiß man, daß er nie eine Zeile ausstrich,
und ihm Ben Jonson, der es freilich nicht begreifen konnte, vor-
warf daß Drucker und Bildner [illegible] fällt gemacht
sey, und gewiß auch bey Friedrich von Schlegel. [illegible]
die Handschrift [illegible] ganz und keine Spuren, [illegible]
die leichte lebensgroße Illustration einer Sommernacht.
Und doch — je mehr man dieß Werk bewundert, desto mehr gewinnt
ist, desto mehr möchte man es für die Kunst der künstlerischen
Ueberlegung halten. So große Vollendung der Form alles [illegible] Detail.
Und je mehr ich mich in die tiefen Geheimnisse dieses Gedichts
vertiefe, desto tiefer [illegible]
sich in den göttlichen [illegible]
Sonnenflammen verschwinden, [illegible] von der Hand mit dem
Dichter selbst [illegible] Werk. ist ein Spiel im Himmel
unter Engeln! In der That hat Göthe ein Anrecht, einen

[...] einige gelesen habe,
so würde ich doch nicht bereuen müssen, Sie damit bekannt
gemacht zu haben, denn gerührt und ergriffen werden Sie gewiß
davon. Nun sollt aber wundern Sie diesen Dichter kennen,
wenn Sie nicht auch seinen Conradin lesen wollten, worin er
auch in seiner glücklichsten Herrlichkeit erscheint, die nothwendig

einzigen tugendsamen und tüchtigen Charakter, wie wie der geringste
in Shakespear, dann fallen, und der Wilhelm Meister war mir
immer deshalb so ekelhaft, weil für ein ganzes Heer von
Schändlichkeiten [illegible] Immoralität a priori verurtheilt
gerichtet werden. Wie hat Göthe vermocht, die Liebe auch nur in
Engeln aufzubauen? hat sie nicht oder nur frivoler
als nicht [illegible]
Ich wollte hier nicht Göthe überhaupt schmähen, und sein Ver-
hältniß zu Lindorf an Gegen zeigen wie ich denn auch immer
hatte, daß man auch sagen könne als Göthe. Am allerwenigsten
wollte ich gelegentlich gegen Sie selbst auftreten, weil Ihr und der
Gemüth [illegible] gewesen seyn würde; weil ich bloß nichts Werthes
kenne, die ich von Ihnen gelesen habe.
Bloß nach dem Tod der Beweise bey Ihnen möge gemerkt seyn,
so würde ich doch nicht [illegible] müssen, Sie damit bekannt
gemacht zu haben, denn größer und ergriffener werden Sie gewiß
[illegible] Nun halt aber würden Sie diesen Dichter kennen,
wenn Sie nicht auch seine Corradin lesen wollten, worin er
auch in seiner glücklichsten Herrlichkeit erscheint, die vollständig

Die Novelle etwas mehr [illegible] wünschte, [illegible]
Dichter bisher [illegible] kam, einen Überblick oder ein [illegible]
aufzustellen zu [illegible] haben Sie gewiß auch die
Nebenumstände in Ihrer [illegible] ergänzt, indem Sie gegen
[illegible] [illegible] für die Zeit und [illegible]
[illegible], die er für seine Zeit zu [illegible] gekommen hat [illegible]
[illegible] und die Zeit [illegible]
[illegible] und nimmt [illegible]
Ich bitte Sie auch das Eingesandte, ihr zu lesen.
Zugleich [illegible] die [illegible], Ihrem [illegible] beizulegen,
die ich im [illegible] als ich die Novelle gelesen hatte.
Um den Dichter etwas bekannter zu machen, wollte ich sie in's
Morgenblatt einrücken lassen. Die Redaktion hat jedoch dies
nicht für gut gefunden. Doch hat er auch dergleichen Anzeigen
nicht nöthig.

Ich nenne mich mit der aufrichtigsten Verehrung

Ihren dankbaren Schüler

August Graf von Platen

vollen Werth Sie der Welt kennen lehrten, das aber, bey aller Tiefe der Idee, doch nur ein langsam u. mühsam zusammengestoppeltes Flikwerk ist, dem es von allen Seiten an poetischer Vollendung fehlt.

Bey Schiller und Göthe haben mir den Genuß immer am meisten die Fugen verbittert, die man in ihren Werken wahrnimmt; wie Göthe arbeitete, ist uns aus seiner Biografie bekannt, von Shakespear hingegen weiß man, daß er nie eine Zeile ausstrich, was ihm Ben Jonson, der es freylich nicht begreifen konnte, vorwarf. Bey Dante und Calderon mag es derselbe Fall gewesen seyn, und gewiß auch bey Friedrich von Heyden. Betrachten Sie die Renata! Wie ganz aus Einem Guſse, hingeworfen wie der leichte, lebensprossende Blüthentraum einer Sommernacht. Und doch — je näher man dieß Werk betrachtet, desto mehr gewinnt es, desto mehr möchte man es für die Frucht der künstlichsten Ueberlegung halten, so sehr durchdringt die Idee alle Theile desselben. Und je mehr ich mich auf den hohen Standpunkt dieses Gedichts erhebe, desto tiefer unter mir erscheint der trübe Kampf, der sich in den göthischen Werken umher bewegt, gleichsam wie im Erdenschlamme versunken, während man von der Renata mit dem Dichter selbst sagen könnte: Dieß ist ein Spiel im Himmel unter Engeln! In der That hat Göthe nie vermocht, einen einzigen tugendgroßen und kräftigen Charakter, wie nur der geringste im Shakespear, darzustellen, und der Wilhelm Meister war mir immer deshalb so ekelhaft, weil hier ein ganzes Heer von Schwächlingen durcheinanderstiebt, deren Immoralität a priori vorausgesetzt wird. Nie hat Göthe vermocht, die Liebe auch nur im Einzelnen aufzufassen. Er hat sie antik oder noch frivoler als antik dargestellt.

Ich wollte hier nicht Göthes Verdienst schmälern, nur sein Verhältniß zu Friedrich von Heyden zeigen, wie ich denn auch immer fühlte, daß man mehr seyn könne als Göthe. Am allerwenigsten wollte ich polemisch gegen Sie selbst auftreten, was schon aus dem Grunde unmöglich gewesen seyn würde, weil ich blos mit Waffen kämpfe, die ich von Ihnen selbst habe.

Was auch das Loos der Renata bey Ihnen möge gewesen seyn, so werde ich doch nicht bereuen müssen, Sie damit bekannt gemacht zu haben, denn gerührt und ergriffen waren Sie gewiß davon. Nur halb aber würden Sie diesen Dichter kennen, wenn Sie nicht auch seinen Conradin lesen wollten, worin er auch in seiner plastischen Herrlichkeit erscheint, die nothwendig in der Renata etwas mehr zurüktreten musste, wiewol sich kein Dichter bisher rühmen kann, einen Floribert oder eine Adelheid erschaffen zu haben. Den Conradin haben Sie selbst auf das Vollkommenste in Ihrer Theodicee prophezeit, indem Sie sagen: „Persönlich, frey, sich schauend, tritt hier der Held auf, und wälzt ein Werk, das er für seine Zeit zu früh geboren hat. Er hat die Ewigkeit verstanden, und die Zeit verachtet er. Drum reisst die Ewigkeit den Faden seines Lebens ab, und nimmt ihn zu sich." Ich bitte Sie auf das dringendste, ihn zu lesen. Zugleich nehme ich mir die Freyheit, Ihnen einige Verse beyzulegen, die ich an Heyden niederschrieb, als ich die Renata gelesen hatte. Um den Dichter etwas bekannter zu machen, wollte ich sie in's Morgenblatt einrüken lassen. Die Redaktion hat jedoch dieß nicht für gut gefunden. Doch hat er auch dergleichen Panegyriken nicht nöthig.

Ich nenne mich mit der aufrichtigsten Verehrung

Ihren dankbaren Schüler

August Graf von Platen.

97a Von J. J. Wagner.

[T. T. II, 372.] [Empfangen: Am 13. März 1820. Erlangen]

„Desto tiefer gedemüthigt ward ich durch Wagners Antwort auf meinen Brief. Er verfährt mit bitterm Spotte gegen Heyden, und sagt, daß er nicht im Stande sey, seine Idee objektiv zu machen."

97b Von der Redaktion des Cottaischen „Morgenblatt."

[T. T. II, 372.] [Empfangen: Am 13. März 1820.]

„Eine zweite Demüthigung erfuhr [ich], da man mir mein Gedicht, von der Redaktion des Morgenblatts aus, zurückschikte, mit dem Bedeuten, daß Gelegenheitsgedichte vom Morgenblatt ausgeschlossen seyen."

98. Von Gruber.

Würzburg 15ten März 1820

Wagner sagte mir's, daß Du ihm über Heyden geschrieben, und ein Gedicht beygefügt. Er hat Dir auch, unmittelbar darauf, geantwortet, und Du mußt nun seinen Brief bereits haben.

Fürwahr, der Conradin hat mich mächtig ergriffen. Dein Brief kam dem meinigen zuvor, und er hat eben das schon ausgesprochen, was auch mich am Conradin vorzüglich angesprochen u. ergriffen. — Diese Welt von Characteren, alle nach der Natur, und viele so höchst intereßant. Mit vorzüglicher Theilnahme hab' ich liebgewonnen: Angelo, Conradinen, Fiammabella, u. Johannes Procida. Den Angelo kann man ganz ungestört lieben, wie auch Procida ihn geliebt hat; die Unschuld, das weiche Anschließen und die liebende Hingebung an den Meister, das Sehnen nach Ergründung des Höchsten, der Enthusiasm für die Wißenschaft, der sich noch mit kindlicher Lust und Unbefangenheit äußert, das Alles, hervorgehoben durch die Wehmuth u. den Schmerz des Augenbliks, macht diese Natur zur liebenswürdigsten, zum Engel. Bey Conradin u. Fiammabella theilt sich das Gefühl in Bewunderung u. Liebe. Es gehörte wohl Viel dazu, um bey einem Weibe, unbeschadet ihrer Weiblichkeit, solche Ideen und Pläne Raum gewinnen zu lassen. Conradin ist nun eine herrliche Natur, groß, voll Würde ohne Möglichkeit des Stolzes, voll Glauben an die Menschheit u. an Gott; und an dessen Natur (wenn auch sein Geist nicht tief geht, nicht die Tiefe hat, wie sie der Dichter dem Procida giebt) „Nichts zu meistern ist.“ Dann hat auch der Pabst auf eigne Art etwas Großartiges, da er, den altrömischen Senatoren gleich, just in der höchsten Gefahr u. Bedrängniß großen Entschluß faßt. Und in Villehardouin schien mir der Geist der Chevalerie recht gut gegeben.

Wagner sagte mir zwar, daß er in seiner Antwort nicht Deine Ansichten von Göthe u. Göthe's Faust berührt habe, sondern sich bloß auf Friedrich v. Heyden beschränkt habe; auch hab' ich

seither oft mit ihm über Heyden u. seine 2 Producte gesprochen; doch weiß ich nicht, was er Dir eben davon geschrieben, d. h. was er hervorgehoben, was verschwiegen hat. Ich erwarte darüber erst Deinen Brief. — Von Empfindlichkeit aber, über Deinen Brief, war keine Rede.

Mit Müllner geht's mir so wie Dir; ich darf auch seine Recensionen nicht lesen, wenn ich noch Einiges auf ihn halten soll. Daß man Dein Gedicht auf Heyden nicht in's Morgenblatt aufnahm, ist sehr begreiflich; denn Müllner, der die LitteraturBlätter des Morgenblattes redigiert, wird wohl nicht gerne sehen, wenn man einen anderen, bisher noch gar nicht anerkannten, Dichter, ihm, dem gefeyerten Heros unserer Poësie, vorzieht. Ich konnte Wagner'n, den ich um Dein Gedicht ersuchen wollte, noch nicht treffen; früher sagte er mir aber, es sey mit glühender Begeisterung geschrieben. Ueber das, was Wagner über Heyden urtheilt, will ich vorläufig nur Eines berühren, worin er mir nicht ganz unrecht zu haben scheint. Er sagt, Heyden habe gar kein Talent für's Lyrische; nun mein' ich nur, daß er im Lyrischen Göthe'n u. vielleicht auch Oehlenschläger'n wirklich nachsteht.

Das wußte ich, daß Schubert entzükt werden mußte von der Renata u. dem Conradin. Es freut mich, daß Du mit ihm bekannt, und näher bekannt worden bist. Man gewinnt ihn als Menschen gleich viel lieber als Wagner'n; es finden sich, glaub' ich, mit Schubert viel mehr menschliche Berührungspunkte, und man wird mit seinem Gemüth viel eher u. inniger befreundet als bey Wagner. Auch als Mensch ist Wagner eine so eigenthümliche Natur, daß es mir bey ihm schwerer als fast allen Anderen, die ich kenne, würde, wenn ich ihn Einem, der ihn nicht kennt, ganz kennen lernen sollte. — Auch Schubert's Frau kenn' ich, vom Sehen; ich sah sie vor 4 Jahren einmahl; ich fand sie schön, und gar viel Sanftes, Anziehendes, Liebenswürdiges in ihrer Physiognomie und Sprache.

Daß Du Dich von der Juristerei losgesagt und abgewandt, freut mich sehr. Ich würde es in Deinen Verhältnissen auch

G. H. Schubert

(Nach einem Kupfer im Besitz des Hauptmanns v. Koethe in Jena)

gethan haben, um mich, wie Du, der Geschichte und den Naturwissenschaften hinzugeben. Wenn Einer nicht durch seine PecunialVerhältnisse unumgänglich gezwungen ist, oder durch seinen Ehrgeiz getrieben wird nach hohem Rang und glänzenden Titeln, so würd' ich ihm immer, wofern er Sinn für Wißenschaft hat, von der Juristerey abrathen. Und dem Ersten wäre noch eher zu helfen; denn da sind Berufe, wie das Forstwesen z. B., deren Studien doch den Menschen noch interessieren. Wenn also nicht noch besondere Clauseln, die ich nicht kenne, in Deinen Familienverhältnissen sind, so stimm' ich aus ganzem Herzen Deinem Freunde Rotenhan bey.

Wie wird es Rotenhan mit seinen Studien im kommenden Semester halten? Wird er nach Berlin, oder hieher gehen? Wenn er Geschmak und Intereße an Wagner's Philosophie, und, mehr als Du, an Wagner's Nähe findet, so könnt' ich ihn wohl (und das recht gerne) in den Sonntagsfrühzirkel zieh'n. — Welchem Stand will er sich widmen?

Graf Bothmer'n will ich eben nicht Dichter nennen, oder Dir als solchen producieren, sondern ich wollte Dir nur Etwas erzählen, was auf seine poëtischen Versuche Bezug hat. Er hat eben nur zuweilen, wenn er sich gerade begeistert fühlte, kleine Gedichtchen hingeworfen. Vor etwa 3 Monaten bekommt er auch so einen Anfall von furor poëticus, macht 2 Parabeln, und schikt diese ohne Weiteres an Goethe, mit einigen Zeilen, und der Nahmensunterschrift Gallus, nebst HausNumero. Von Goethe sind mehrere Beyspiele bekannt, die ihn eben nicht immer als artig sehen lassen; indessen, über Bothmer's eigner Erwartung, erscheint eine Antwort von Goethe. Er dankt ihm darin für die Zusendung seiner Gedichte, und muntert ihn auf, fortzufahren; diesen Zeilen ist sein neues Gedicht beygefügt, daß er im Carlsbad den Diplomaten, die seinen Geburtstag gefeyert, gewidmet hatte „Sah, gemalt etc.

Bothmer'n hat diese Aufmerksamkeit Goethe's für den Herrn Gallus entzükt, und er bewahrt dieß Zeichen davon wie ein Heiligthum auf. Er kennt auch fast nur Goethe'n; besonders ist

der Faust, seit Jahren, seine Bibel, ich habe ihn nie anders als aufgeschlagen bey ihm liegen sehen.

In Erlangen ist wohl auch eine Lesegesellschaft, oder, wenn nicht eine Harmonie, doch ein literarischer Verein? Hast du dort oder bey Schubert nicht das neueste Heft der Isis gesehen? Da ist ein langer Aufsaz über die Fortschritte der NaturPhilosophie, von Blasche. Er geht darin die Coriphäen der Naturphilosophie durch, und die besonders zu ihrer Gründung und vollkommenern Gestaltung gewirkt, und deren zählt er 5: Schelling, Steffens, Schubert, Wagner, u. Oken; besonders ausführlich ist er freylich, und das hier mit Recht, von Schelling u. Oken, da Jener die N. Ph. begründet, dieser ihr vorzüglich eine DetailGestaltung gegeben.

Wo wirst Du in den Osterferien hingehen?

Lebe recht wohl.

M. G.

98a. An Gruber.

[T. T. II, 383.] [Am 30. März 1820. Erlangen]

„An Gruber schrieb ich über Rotenhan und seine Abreise und über Wagners Urtheil von Heyden."

99. Von Fugger.

Dillingen d. [Ende] März 1820.

Deinem lezten Briefe zu genügen, sende ich Dir Deine Lieder zurück, nachdem ich sie, soviel die Zeit verstattete, genoßen habe. Wenn Du ein Urtheil darüber von mir verlangst, so willst Du doch wohl nur das Gefühl eines Einzelnen in Anspruch nehmen, wirst aber keineswegs einen kunstrichterlichen Ausspruch erwarten. Mir geht es wie den Gespenstern bey den Geisterbeschwörungen; wenn in verschiedenen Sprüchen oder Räucherungen verschiedene Kräfte liegen, die die Unterirdischen bald anlocken, bald verscheuchen, so liegt für mich eine gerade so geheimnißvolle Gewalt in den Werken der Kunst, die mir nur

ein Gefühl beschäftigen oder abstoßen, ohne daß ich oft auszusprechen weiß, unter welchen Verhältnißen ich eine oder die andere Würkung verspürte. Ein geltendes Urtheil kann hieraus wohl auf keine Weise hervorgehn. Mit Theorien habe ich mich so nie befaßt, und tappe also eigentlich im Finstern; doch nicht so sehr, daß mir nicht mancher lichter Funke und Strahl aus Deinen Liedern viele meiner Schritte erhellte. Uebrigens habe ich mir bey Deinen Gedichten Dich selbst und Deine Persönlichkeit gedacht, und darum beschäftigte mich vorzüglich daran alles, worinn Du Dich selbst aussprichst. In allem dem liegt für mich viel rührendes, und manche Stellen möchte ich darum freylich nur als eine schöne Dichtung betrachten. Ist der Kampf des höchsten Willens mit dem Vermögen würklich in Deiner Seele gegründet gewesen, den Du in dem ersten der „Auf sich selbst überschriebenen Lieder beschreibest, und war würklich so die Art, wie Du Deine Sehnsucht beschwichtigtest, so muß ich glauben, Du habest das Lied in einer Stunde niedergeschrieben, wo ein trüber Geist Gewalt über Dich hatte, der sicher weniger Nachtheil für Dein Gedicht, als für Dich selbst hatte; gewiß hast Du aber auch viele heitere Stunden gehabt, wo Du Dich selbst besser erkannt hast, und nicht mehr den schwachen, sehnsüchtigen Jüngling in Dir sahst, der an fremden Blumen sich labt, während er seine eigenen zu gering achtet. Einem Dichter ziemt wohl auch ein wenig Stolz und Selbstgefühl. So möchte ich Dir noch auf manches Lied antworten, denn ich sehe sie als Deine eigensten Geständniße an, und suche Dein Selbst unter diesen gefälligen Formen; und ich erkenne wohl, daß solche Ausbrüche der Sehnsucht und des Verlangens, das Streben nach höherem Zwecke neben der poetischen Wahrheit des Gedichtes auch einige Wahrheit des Gegenstandes trägt. Du schmähst Dich selbst, wenn Du die Hoffnung aufgiebst ein Herz zu rühren und zu erfreuen. Mit diesen Stellen, die ein Gefühl der Wehmuth athmen und mittheilen versöhnen dann freylich die heitern Gesänge, worinn Du Dich selbst wieder ermunterst und der Freundschaft und Treue erfreust, so von vielen das zweyte „Auf sich selbst“.

Einige Liebesgesänge zeigen wohl auch, wie wenig der Dichter verschweigen kann, und wie ihm im Reime oft das so sehr verwahrte Geheimniß entflieht. Hier finde ich die höchste Wahrheit in den Distichen, die Glück, Verlangen, Entschluß, und den Kampf zwischen dem Willen und der Schüchternheit malen, die jeder wohl schon selbst erfahren hat. Die Liebe selbst findet sich wieder in diesen Versen. Ernstliches Vaterlandsgefühl erwecken die Strophen an Lüder, der sich beyläufig gesagt in Ulm befindet, wo ich ihn, wenn es eine Gelegenheit giebt vielleicht einmal zu sehen bekomme. Einige Gedichte scheinen auf besondere Veranlassungen entstanden zu seyn, so die Stanzen N. 8. Heiter und lieblich ist die romantische Beschreibung des Dichtergartens und der Musen, kühn und süß darin die Alliteration: Bunt am Bach ein Bad zu weben pp. Um über alles dieses nur vergleichungsweise das Urtheil eines Dritten zu nennen, stehe das meines Bruders hier, der die Lieder las, und meinte, das Wenigste was sich darüber sagen ließe sey, daß sie sich besser läsen, als alle Gedichte die man in den Taschenbüchern und Tagsblättern läse. Aber mir sind alle Vergleichungen ärgerlich, um so mehr von Liedern und Gedichten mit den Reimereyen der neusten Taschenpoeten.

Mit dem Spanischen geht es fleißig. In der Numancia bin ich ohne große Schwierigkeit ziemlich weit vorgerückt. Die Sprache darinn ist voll Kraft und Würde und manche Erfindung eigen, die Zusammenstellung des Ganzen kömmt uns höchst ungewöhnlich vor, und man denkt sich schwer ein ganzes Volk als den Helden eines Trauerspiels, aber hier hängt doch alles innig zusammen, und eine besondre Ordnung im Gange des Stückes macht es gefällig und erhaben.

Der Ton der spanischen Romanzen war mir zwar nicht ganz neu, aus der Menge von deutschen Nachahmungen und einigen Uebersetzungen, aber in der Sammlung, die ich von Dir habe, findet sich wieder die größte Abwechslung, und die reitzendste Verschiedenheit. Besonders ansprechend sind für mich die Romance der Flerida, Juan d'Enzina, Don Berlandino in ihrem zarten

Tone und dem lieblichen Wesen. Don Garcia ruft eine längst bekannte Volkssage, die auch in Deutschland Boden faßte, ins Gedächtniß zurück, und ist in seiner einfachen Darstellung rührend und erfreuend. Die trojanischen Romanzen, besonders das Urtheil des Paris kömmt mir höchst naiv und zierlich vor, und hat einen eignen romantischen Geist. Die biblischen, muß ich gestehen, sprachen mich nicht so sehr an, und der König David in seinem Jammer kömmt mir beynahe komisch vor, allenfalls wie in einem Puppenspiele, doch scheinen sie in der früheren Zeit entstanden zu seyn, und darum intereßant genug. An die übrigen Poesien und Fragmente aus dem Calderon habe ich mich noch nicht gemacht. Beyläufig will ich Dich um Rath fragen, ob ich nicht allenfalls einiges der spanischen Prosa lesen sollte, und was, denn wen die Verse in eine Sprache wohl an Wendungen und verschiedener Behandlung reich genug sind, so lebt doch immer der Geist der Sprache hauptsächlich in der Prosa, wo sie ungebunden ihren Reichthum ergießt. Sage mir etwas darüber, und laße mich bald wieder etwas von Dir hören; Du bist so stille.

Dein Freund Fugger.

100. An die Eltern.

„246.“ Erlangen d. 31 März 1820.

Ich wollte noch erst das Paket mit Büchern abwarten, eh ich euch schriebe, es ist aber nicht gekommen. Hier schike ich zwar die 19 fl. für Rappold, aber lasse ihm erst sagen, daß Du das Geld für ihn hättest, er mir aber auf das schleunigste die Bücher senden solle, die schon vergangenen Mondtag hätten eintreffen sollen.

Sonntag kam ich glüklich hier an, und fand schon beyde Pakete, auch den Alfarache. In Heilsbronn war ich schon sehr frühe, u musste einen sehr langen Abend dort zubringen. Von Nürnberg war Schnizlein lange abgereist, nach Roth. Wiewol dort nur 3 Stunden von Erlangen, hat er sich nicht herüberbemüht. Ich war um 10 Uhr in Nürnberg und hielt bis nach

Tische auf, da ich auf dem Schlosse war, um die Bildergallerie zu sehen.

Ich gehe nicht nach Amberg zu Alexander sondern nach Streitberg, acht Stunden von hier, halb Wegs Beireuth in einer sehr reizenden Gegend, eine Stunde von den Muggendorfer Höhlen. Richtet aber nun Briefe nur hieher, sie werden mir nachgeschikt.

Das Geld an M. Poppin muß bereits angekommen seyn. Wenigstens habe ich die Adresse Wort für Wort copirt, ausgenommen den doppelten Vornamen. Mit dem Schein war Anna nicht sehr zufrieden, sie meinte, ein solcher Schein wäre so viel als gar keiner, u. die Unterschriften der Weiber wären von keiner Gültigkeit. Uebrigens hat sie sich dabey beruhigt.

Hier folgt der Herder mit Dank zurük. Die Zwiebake quaestionis sind allerdings noch hier zu haben.

Vom Schmidischen Tobak kann ich jezt nur eine Schachtel auftreiben, sie wird wol genug seyn, bis ich in 8 oder 14 Tagen wieder hieher zurük komme. Das Werk von Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen kostet zusammen (die drey bisher erschienenen Theile) 9 fl, die Kupfer machen eigentlich ein besonderes Werk aus, jedes Heft kommt auf 11 fl, drey oder vier sind erschienen.

Das Wetter ist sehr warm und schön, morgen reise ich ab.

August.

101. An Fugger.

Erlangen d 31t März 1820.

Du gehst allzugütig mit meinen Liedern um, und sie würdem bey Wenigen eine solche Aufnahme gefunden haben, als bey Dir. Doch sollen und dürfen sie auch nie vor den kritischen Richterstuhl gezogen werden. Vielleicht bin ich bald im Stande, meinen Freunden eine zweite Sammlung von Gedichten abzuschreiben, die villeicht tiefer und bedeutender sind, als jene ersten flügg gewordenen Jugendlaute.

Da Du spanische Prosa willst, so erhältst Du hier ein Paar Novellen. Es ist nicht viel an ihnen, die eine aus dem Gil Blas übersezt, allein es ist neuere spanische Prosa und sogar mit Accenten versehen. Cervantes oder andere würden Dir noch zu viele Schwierigkeit machen.

Zugleich lege ich Dir ein deutsches Gedicht bey, das Du aber nicht länger als höchstens 14 Tage behalten darfst, das Dir aber in dieser Zeit einen hohen poetischen Genuß, wenn mich nicht alles täuscht, bereiten wird. Du wirst es nicht verkennen, wenn Du Dich ihm mit vollem Gemüthe hingibst. Ich kenne kein Gedicht in unsrer Sprache, dessen Idee so umfassend, dessen Gestaltung so innig-lieblich wäre. Die irdische Liebe ist hier mit der himmlischen in Eine Harmonie verschmolzen. Vielleicht wirst Du oder Dein Bruder das Buch selbst zu besitzen wünschen, dann vergeßt aber nicht, euch auch das zweite Trauerspiel dieses genialen Jünglings kommen zu lassen. Es erschien 1818 in demselben Verlag wie die Renata und heisst Conradin. Da diese Tragödie historisch ist, so ist sie in einem ganz andern Ton gehalten, als die Renata, aber in ihrer Art vielleicht noch herrlicher. Es ist eine ganze Welt von Charakteren darin entwikelt. Schreibe mir vorerst über die Renata und dann auch über den Conradin.

Die Vossische Shakespear-Uebersezung gefällt mir eben so wenig als Dir. In der lezten Zeit hat Voß auch die ganze Schwärze seines Charakters preisgegeben, in seiner Schrift Sofronizon oder Wie Friz Stollberg ein Unfreyer geworden." Er enthält meist schändliche Lügen, die Stollberg noch in den lezten Augenbliken seines Lebens im Tone eines Heiligen mit leidenschaftsloser Ruhe widerlegt hat. Den guten Claudius, der schon lange todt ist, suchte Voß auf eine ähnliche Weise zu verläumden. Er schwillt von Neid und Haß gegen alles was an Charaktergröße über ihn emporragt, und nicht bloß gegen den Katholicism ist es ihm zu thun, sondern gegen das Kristenthum überhaupt, dem alle Egoisten in der Seele feind sind, weil es im schroffsten Gegensaze mit ihrem Wesen steht. Ich habe selbst

eine Periode des Zweifels gehabt, wie beynahe jeder Mensch, aber jeder bessere wird sich hindurcharbeiten. Ein Greis mit solchen Gesinnungen wie der alte Voß scheint mir ein schauderhafter Anblik.

Du wirst mir wol diese religiöse Abschweifung am Charfreytage verzeihen, wenn sie einer Verzeihung bedarf.

Was unsre filosofische Unterhaltung betrifft, so wollte ich Dich nur vorbereiten, um Dir einmal mit einer Gelegenheit das Heft von Wagner über Ideal- und Naturfilosofie mitzutheilen. Er ist sehr dik und würde Dich viel Porto kosten, wenn ich Dir es durch die Post schike? Hier will ich Dir aber noch ein Paar Schriften von Wagner notiren, wenn Du sie Dir einmal verschaffen kannst.

Ideen zu einer Mythologie der alten Welt, Frankfurt am Main, 1808 Andreä.

Theodicee. Würzburg u. Bamberg b. Göbhardt, 1809.

Religion Wissenschaft Kunst u Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen 1819 Palm in Erlangen.

Ich weiß nicht, welche englischen Balladen Du meinst, welche Dein Bruder sich kommen lassen will. Hier will ich Dir aber zwey der bekanntesten Sammlungen notiren.

Tales of Wonder, written and collected by Lewis. III Vol. Vienna, Sammer, 1805.

Percy's Relicks of ancient english poetry III Vol.

Dieß leztere ist eigentlich die rechte Schatzgrube der altenglischen Poesie, eine Ausgabe in Deutschland wird davon nicht erschienen seyn, doch gibt es wolfeile Londner Ausgaben und in Leipzig zuversichtlich zu bekommen.

Das spanische Wort manida übersetze ich mir durch Waldrevier, im Englischen manor.

Es freut mich, daß Dich die Romanzen ansprechen, Flerida ist gar zu lieblich. Doch bitte ich um Verzeihung wegen des armen Davids, wiewol er ein wenig puppenspielerisch erscheinen mag, aber es ist doch, ich weiß nicht welche Melodie in seinem Jammer

Tus ojos lindos, azules,
A jacintos de Sydon,
Tus mexillas coloradas,
Tu linda conversacion p.

Diese Verse sind mir noch in den Ohren; auch der wiederholte lateinische Ausruf scheint mir so melodisch.

Leb wol. Dein Freund

A. P.

102. Von Fugger.

Dillingen d 12t. April 1820.

Die Renata beeile ich mich, Dir zurückzuschicken. Sie hat hier sehr gefallen. Es ist eine herrliche Dichtung und die Liebe erscheint darinn in ihrer schönsten Verklärung. In der Scene in der Kirche scheint es Shakespear selbst zu seyn, nur in einem höchst romantischen Schimmer. Die Scene der Entwicklung scheint mir ein wenig zu lange, und ich denke der Leser glaubt selbst eher, daß die Geschwister die verlorenen Königskinder sind, als König Floribert; indeßen ist dieses nur eine Ansicht keineswegs ein Tadel; die einzelnen Charaktere sind treu und consequent durchgeführt und hierin so wie in der Sprache findet sich kein Anstoß. Wie kommt es nur, daß man seit mehreren Jahren gar nichts von dem Verfaßer gehört hat, ich erinnere mich, nicht der geringsten Erwähnung eines Fr: von Heyden. Auf den Conradin bin ich begierig.

Von dem widrigen Streite des alten Voß gegen Stollberg und Claudius liest man nun viel, doch kenne ich die Schrift Sofronizon nicht, die den ersten Anlaß dazu gab. Stollbergs Tod von seiner Tochter auf eine höchst einfache und natürliche Weise beschrieben, ist ein rührendes Bild, das vollkommen das Gepräge der Wahrheit trägt. Sein heiliges ruhiges Sterben zeugt deutlich von dem Willen und Streben des edlen Mannes, nach der höchsten Wahrheit, und war der schönste Sieg, den er über seine Feinde erringen konnte.

Die spanischen Hefte erhältst Du nächstens, ich habe sie so viel als möglich war benützt, und das meiste davon abgeschrieben. In dem Gedichte des Esquilache „à Sylvia“ steht in einer Strophe Las copas de nieve de plata son copas. Ich verstehe das nicht, und kann der Bedeutung der Worte keinen Sinn unterlegen.

Die Werke Wagners finden sich hier nicht, was Du mir im Uebrigen über diese ernste Gegenstände mittheilen willst, wird mir willkommen seyn, nur bedenke, daß mir in diesem Felde viele Vorkenntniße mangeln, und ich die Sache nur in den natürlichsten Formen aufzunehmen vermag.

Wie schlägt Dir der junge Frühling an? Er kömmt mir nie, ohne daß ich mich recht innig an ihm erfreue; und das ist doch eine Freude, die alle Jahre wiederkehrt. Du hast ihn gewiß schon nach Deiner Weise gegrüßt und empfangen. Die Novellen habe ich angefangen die erste ist zu einfältig; aber sie machen mir doch die Lust an der Sprache größer, da ich sie ohne Anstrengung lese. Die Numancia habe ich geendigt. Es ist eine herrliche, kräftige Sprache darin, und viele Schönheiten, doch ist mir die ganze Zusammenstellung des Trauerspiels nicht recht dramatisch vorgekommen; Die Liebesgeschichte Mirandos ist eine gar rührende Episode. Die Uebersetzung scheint kaum deutsch zu seyn, obwohl sie treu genug ist, und eigentlich das Uebersetzen überhaupt die großen Schwierigkeiten macht. Ich lege beydes dankbarlichst zu der Renata.

Lebewohl

Dein Freund F.

103. Von Gruber.

Würzburg den 15ten April 1820.

Ich habe dießmal auch eine kleine Reise gemacht — ich war in Aschaffenburg und Frankfurt, wohin ich, den 31ten von hier abreisend, mit Wagner, seiner von ihm unzertrennlichen Frau und dem Assessor Pappius fuhr. In Aschaffenburg blieben wir 2 Tage; dort ist auch ein Fabier, Professor am ForstInstitut; dann nach Frankfurt, wohin wir eben zu Anfange der Messe

hinkamen. Darauf macht' ich die Rükreise alleine über Darmstadt zu Fuß. Bey All' Dem ist's denn doch, begreiflicher Weise, in dieser Gesellschaft nicht der Genuß, wie mit einem Freund. Indeß ist Wagner auf der Reise und am Orte mehreren Theils sehr munter.

Ich nehme an Deinem Schmerze innigen Antheil, über Deines Freundes Abreise. Du scheinst mit Huschberg nicht mehr viel und intim umzugehen. Es thut mir auch gar sehr Leid, daß Rotenhan nicht hieher ist. Es freut mich aber, daß Rotenhan Dir den Eduard vergessen gemacht. Die Erinnerung an Jenen kann Dir nun doch erfreulich und erhebend seyn, während Eduard Dir immer nur ein schmerzliches, niederschlagendes Gefühl erregte.

Was Du von Wagner schreibst daß er in Erlangen gar nicht beliebt sey, und sich durch seinen vorjährigen Aufenthalt, durch seine Anmaaßlichkeit verhaßt gemacht habe—, Das wird wohl von seinem Credit bey den dortigen Professoren zu verstehen seyn. Es ist auch mit der Aufnahme von Wagner's Werken etwas Eigenes, wie fast bey keinem Andern. Bey aller Verschiedenheit der Ansichten fällt es doch Keinem ein, ihn für geistlos, seine Werke für unbedeutend zu halten; und doch finden seine Werke nur so höchst selten einen öffentlichen Beurtheiler. Ich selbst wünschte, in diesem Punkt, Nichts mehr als tüchtige, offene Gegner. Was Wagner's Anmaaßlichkeit betrifft, so wird allerdings sehr darüber geklagt; er ist auch wirklich gar nicht frey davon.

Wenn Du die zweite Sammlung Deiner Gedichte vollendet hast, würdest Du vielleicht wohl thun, sie Deinen (dem Raume nach) nähern Freunden zuvörderst, und durch diese dann den ferneren zukommen zu lassen. Dabey könnten dann auch ich und Perglas uns etwa in Bälde Hoffnung machen.

Herr von Rad, der seine academischen Studien vollendet hat, ist von hier abgereist, wird wahrscheinlich nicht wieder kommen. Er denkt auch, keinen Staatsdienst zu ergreifen, und er kann wohl auch ohne jenen leben.

Lebe recht wohl.

M. G.

104. An die Eltern.

„247." ce 16 Avril 1820

Hier je me suis retourné de Streitberg, et j'ai reçu votre lettre et en même tems le paquet de Rappold. Vous pourrez donc lui faire parvenir l'argent.

J'ai eu beaucoup de plaisir à mon site de campagne, et je m'y suis très bien porté. Le tems n'était pas comme chez vous. Nous n'avions pas une seule pluie, seulement deux jours il faisait un peu sombre. La chaleur cependant a été très grande.

Je ne pus pas supposer que nous avions passé par Muggendorf, puisque ce village est tout-à-fait hors de la route. J'ai visité quelques unes des grottes de Tropfstein qu'on trouve dans ces contrées.

L'auberge où j'ai demeuré à Streitberg est situé sur une hauteur et offre une vue très agréable; on y vit de bon marché et les gens y sont d'une bonhommie aimable. Il y a beaucoup de vieux chateaux détruits dans les environs. Il y avait presque toujours quelques autres étudiants à Streitberg, et je ne manquais pas de compagnie.

Adieu et portez vous bien.

Auguste

105. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising den 3ten May 1820.

Theuerster Freund,

Ich will einmal die gewöhnliche Anfangsformel, welche in einer Entschuldigung über verspätete Antwort besteht, ganz weglassen, und Dir nur sagen, daß ich im Briefschreiben überhaupt so saumseelig geworden bin, daß ich wahrscheinlich heute noch nicht die Feder ergriffen haben würde, wenn ich nicht recht sehr

T. T. II, 388, 27. April 1820. — Erlangen: „Gestern Abend schrieb ich auch zum erstenmal an Rotenhan."

wünschte, bald wieder etwas von Dir zu hören, u. hiezu kein andres parates Mittel sehe, als selbst zu schreiben. Nun bin ich aber eigentlich in Verlegenheit, wo ich Dich suchen soll; ich will jedoch in Gottes Nahmen den Brief nach Erlangen addressiren, u. hoffen, daß er Dir zukomme, wenn Du auch nicht mehr dort seyn solltest. Von hier kann ich Dir nicht viel neues schreiben; das tragische Ende des Rittm. Schubert, welches hier vorfiel, wirst Du wohl schon wissen; die Sache ist sehr grell u. auch noch mit einem Schleyer des Geheimnisses bedeckt, scheint jedoch sonst nichts ausgezeichnetes oder ungewöhnliches zu haben. In München war ich jezt bereits seit 4. Wochen nicht; doch hatte ich vor einigen Tagen das Vergnügen meine Aeltern bey Gelegenheit des berühmten Freisinger Pferderennens hier zu sehen.

Wie geht es mit Deinen Studien, was hast Du für Lebenspläne? u. wann wirst Du einmal in diese Gegend kommen? Die Hoffnung bald etwas von Deinem Odoacer zu lesen erheitert mich sehr u. ich bitte Dich nur Wort zu halten. Ich wünsche sehr, daß Du zu einem Dir selbst gewidmeten Leben gelangen mögest; u. rathe Dir selbst mit augenblicklichen Aufopferungen darauf hinzuarbeiten, denn zum gewöhnlichen Geschäftsleben taugst Du nicht.

Leb wohl für heute theuerster Freund, bald ein mehreres von

Deinem

Freund

Schlichtegroll.

106. Von Gruber.

Würzburg den 5ten May 1820.

Ich habe Deine beiden Briefe erhalten, und die Distichen. Ich freue mich auf Deine Hieherkunft, auf Dich vorzüglich, und dann auch auf die Gedichte. Hier sind keine Pfingstferien; wahrscheinlich aber habt Ihr deren in Erlangen. Es könnte seyn, daß ich dann mit Dir auch nach Erlangen ginge, auf ein Paar Tage dort bliebe.

Es freut mich, daß Du unter den Studenten mehr gute Kamaraden gefunden hast, als hier. Ist Donner noch unbedingt für Wagner? Daß er sich nicht beliebt mache, das kann ich wohl begreifen. Schon sein Aeußeres und seine unwillkührlichen Aeußerungen würden auch mich nicht ansprechen. So lange ich ihn hier sah, und, bey Wagner, mit ihm zu sprechen kam; so hab' ich mich doch nie von ihm weder gemüthlich näher berührt, noch geistig interessiert gefühlt. —

Es ist freylich traurig, daß Einer bey uns nicht Gesandter noch Etwas bey der Regierung werden kann, wenn er nicht den ganzen Wust von vorgeschriebenen Collegien und die Juridica gehört, und lange practiciert hat; während in Frankreich Naturforscher, wie Lavoisier, Chaptal, Lacepède und Cuvier, die ersten Staatsämter inne hatten. Uebrigens mein' ich, ob Du nicht das Forstwesen ergreifen könntest, wie ich Dir, ich glaube, schon einmal geschrieben habe. Du hast durch Deine naturwissenschaftlichen Studien schon das Meiste vorausdurchgemacht; und ich würde es, besonders bey Deiner Neigung, doch weit den dienstlichen Plakereien des Lieutenants vorziehen. — Daß Du so oft trübe Stimmungen hast, und schwermüthig auf die Zukunft hin blikst, Das ist doch gar sehr zu bedauern. Du hast doch nicht Ursache, Deine wahrscheinliche Zukunft so gar bekümmert und schwermüthig anzusehen. — Könnt' ich nur auch dazu kommen, z. B. durch eine gleiche königl: Unterstüzung, 4 Jahre auf Universitäten zu leben, Sorgenfrey in pecuniärer Hinsicht, und ganz nach meiner Lust. Ich würde diese Zeit auch für die schönste meines Lebens erkennen.

Deine Geldgeschäfte habe ich sogleich besorgt. Aber die beiden Quittungen sowohl, als das Sittenzeugniß, mußten vorher noch auf hiesigem Stempelamte gestempelt werden. Die Post wechselt das Geld nicht gegen einen Schein aus; am allerwenigsten nach Erlangen, weil dort keine HauptPostDirektion. Endlich konnte ich bei Banquier Hirsch einen Wechsel bekommen. Du hättest auch mit dem Postwagen das Geld erst am Samstag bekommen, weil der Postwagen erst Freytags abgeht.

Der 26te April wird auch mir ein interessanter Tag seyn und bleiben, als Sterbetag des guten Gas, und Geburtstag Schubert's, den ich so hoch verehre, so innig liebe.

Nun studiert auch noch Lieutenant dall'Armi hier. Ich sehe ihn öfters, und er scheint mir in mancher Rüksicht interessanter im Umgang als Perglas. Bothmer ist seit ein Paar Monaten im hohen Grade fidel geworden. Er ist fast den ganzen Tag im KaffeeHaus, oder sonst (aber nicht im Collège) unter Studenten. Nur Wagner'n besucht er regelmäßig.

A propos, weil Du doch izt viel mit Purschen umgehst, besuchst Du denn nicht auch den Fechtboden?

Es ist gut, daß Du izt über Schmidtlein so hinaus bist, daß er Dir als kein Hinderniß mehr erscheint, wenn Du hieher willst. Die Erlanger Purschen sind bey den hiesigen Purschen in gutem Ruf, und da Du Dich zu Jenen hältst, wirst Du hier, so viel Du willst, gleich mit Allen bekannt seyn.

Schreib' mir sogleich, ob Du den Brief empfangen. Du wirst die 100 fl. ohne Zweifel ohne allen Rabatt erheben können; wahrscheinlich auch in Erlangen, obgleich sie nur auf Nürnberg angewiesen werden konnten. Zugleich erwarte ich über Deine Reise Näheres und Gewißheit.

Lebe recht wohl.

M. G.

107. An die Mutter.

„248." Erlangen ce 12 Mai. 1820.

J'ai reçu ce que vous m'envoyez, et je vous en remercie. Les vacances de Pentecôte s'approchent, je ferai probablement un petit tour à Wurzbourg, pour y voir Gruber et quelques autres amis. Mais j'usqu'en Automne je pourrai sûrement aller voir Alexandre.

Je ne sais pas, quand Mademoiselle de Holz s'en ira à Anspach, et quand ses noces auront lieu. Je n'y viens que rarement, comme je n'y puis aller qu'aux jours de fêtes, et aux jours de fêtes on fait souvent de longues

promenades, et alors les visites demeurent là. Je n'ai pas trouvé du temps pour écrire à ma tante Lindenfels, sait-elle que j'ai été à Anspach, il y a six semaines. Ne se trouvera-t-il pas une autre occasion, où je pourrai lui écrire? J'écrirai encore aujourd'hui à Schnizlein. J'espère de trouver une occasion pour vous envoyer le tabac, dont vous m'avez remis le prix.

Je vous remercie des bataines, mais la poussière d'ici me fait plus mal aux yeux qu'à la poitrine.

Je croyais, que vous étiez déjà débarrassés d'Elise, comme vous en aviez l'espérance, lorsque j'étais chez vous. Pourquoi cette demoiselle ne l'a-t-elle pas pris?

Je pourrai me procurer les Erheiterungen.

Adieu ma chère Maman

Auguste.

107a. Von Hermann v. Rotenhan.

[T. T. II, 390.] [Empfangen: Am 13. Mai 1820. Erlangen]

„Ich erhielt gestern den ersten Brief Rotenhan's aus Berlin. Er lebt dort ganz im Kreise seiner Verwandten und seinen Studien, hört bey Hegel Philosophie, bey Savigny Jurisprudenz, bey Wilken Geschichte, die ihn alle sehr anziehen."

108. Von Gruber.

Würzburg den 14ten Mai 1820.

Ich habe Deinen lezten Brief erhalten, der mir die angenehme Versicherung gibt, daß Du kommen werdest. Da ich seit einigen Tagen mit Halsweh und Catarrh heimgesucht bin, so bin ich eben izt vom Dienstmachen dispensiert, und werde es wohl bleiben, bis Du kommst, bis zu welcher Zeit ich auch gesund zu seyn hoffe.

Was die Commandantschaft betrifft, so hast Du Dich vor selber nicht zu fürchten. Ich kenne den Herbst recht gut, und

wenn man ihn nur ein Bischen flattiert, so kann man Viel von ihm haben; zudem kennst ja auch Du ihn. Gehe also, was das anbetrifft, nur getrost herein; wir wollen über die weiteren Maaßregeln schon noch deliberieren. Ich würde mich beim Hereingehen als Studenten angeben; und solltest Du im schlimmsten Falle auf die Polizei müssen, so kannst Du Dich als Offizier, der studiert, ausweisen. Ich werde, von inclus: Sonntag an, immer, wenn ich nicht zu Hause bin, hinterlassen, wo ich hingegangen; auf daß wir uns nicht verfehlen. Mein Logis (Sandgaße Nro —, die sogenannte alte Post) weißt du noch? Wenn ich Dich auch nicht zurükbegleiten kann, so komme ich doch auf jeden Fall diesen Sommer noch durch Erlangen.

Wagner wird auf Pfingsten auf, vielleicht 2 Tage nach Schweinfurt fahren. Du siehst ihn also auf jeden Fall wieder und noch.

Ich hoffe, daß das schöne Wetter, das bisher angedauert hat, noch auf Pfingsten aushalten werde, und ich erwarte Dich sonach ganz sicherlich hier.

Lebe recht wohl.

M. G.

Perglas und Dalarmi grüßen Dich.

109. An Schmidtlein.

[T. T. II, 394.] [Am 22. Mai 1820. Würzburg]

Ich bin hier, Eduard, darf ich dich wiedersehen? Darf ich zwei Augenblike mit Dir sprechen? Ich wage es nicht, Dich anzureden. Du hast alles vergessen, schriebst Du? Aber kannst Du Dich auch mit mir versöhnen? versöhnen mit einem Schuldigen, der bereut und gebüßt hat? Ein Freund, der sich verirrt hatte, ist er nicht auch ein Freund? Da jene traurige Krisis vorüber, was hätten wir noch zu fürchten? Sind wir nicht zwey andere Menschen geworden? Darfst Du jezt Dich noch scheuen, wenn ich Dir sage, daß meine Liebe für Dich unwandelbar ist? Nach diesen Tagen werden wir uns vielleicht nie mehr

sehen. O laß uns freundlich scheiden, laß unser leztes Wort ein friedliches Wort seyn. Nie werde ich mich beruhigen können ohne diesen Trost.

Kannst Du mir nicht gewähren, so lebe denn auf immer wol, und sey glüklich!

110. An die Mutter.

„249.“ Erlangen ce 5 Juin 1820.

Je me hâte de répondre à votre lettre, ma chère Maman. Vous m'inquiétez fort à cause de la santé de mon père. J'espère qu'il soit rétabli maintenant. Il devrait toujours rentrer de bonne heure au soir. Surtout aprésent l'air est tres frais. J'ai passé six jours à Wurzbourg très agréablement avec Gruber et Schmidtlein et mes autres amis. La plûpart quittera l'université vers l'automne et je ne les reverrai de long-tems. Perglas est aussi à Wurzbourg, comme vous saurez. Schmidtlein m'a rendu ma visite très vite. Il est reparti hier. A Wurzbourg j'ai demeuré chez Gruber. Ces jours un de mes amis, qui s'appelle Bensen, a été à Anspach pour y faire un examen philologique, afin qu'il puisse être instructeur au gymnase. Il a pris cette charge pour en vivre jusqu'il pourra devenir professeur ordinaire à une université.

Les cerises ont commencé aprésent, mais elles sont encore très mauvaises.

Le tems ne veut pas s'éclaircir.

J'ai été à Adlitz avec Donner, il y a quelques semaines. On trouve des armes sur la porte de la maison, mais je ne crois pas que ce soient les votres.

Je ne puis aller que très rarement chez Holz et Winkler. Je suis très occupé toute la journée. Au soir je fais une promenade avec quelques amis, et quant au samedi et dimanche où il n'y a point de collège, nous faisons presque toujours des petites excursions à la campagne; ainsi je ne

trouve aucun tems pour les visites. J'ai répondu a Schnitzlein.

Adieu pour aujourd'hui.

Je ne négligerai pas de prendre de l'eau, pendant la journée.

En faisant la course à Wurzbourg, je suis allé le premier jour jusqu'à Einersheim, en faisant 14 lieues. J'y étais chez le comte de Rechtern, et ils m'ont obligé de passer la nuit chez eux.

111. An Fugger.

5 Juny 1820. Erlangen.

Eine große Ueberhäufung von Geschäften und Lektüren, sodann eine Reise nach Würzburg, wo ich 8 Tage zubrachte und endlich der schnelle Gegenbesuch eines Würzburger Freundes, der hieher [kam], machten mich eine Zeit lang völlig unfähig, meine Briefe zu besorgen, deren nun eine ziemliche Anzahl unbeantworteter vor mir liegt.

Um meine Schuld in etwas gut zu machen, schike ich Dir hiemit, ohne Dein Verlangen, ein spanisches Buch, einen Roman von Lope de Vega, el peregrino en su patria. Was ich Dir davon versprechen soll, weiß ich selbst nicht, denn ich habe ihn noch nicht gelesen, doch so viel sehe ich, daß er Dir keine Schwierigkeiten in Hinsicht der Sprache machen wird. Dabey wolltest Du Prosa, und hier sind auch zugleich Poesien untermischt.

Nach diesem will ich Dir einen Band von Lope's Comödien mittheilen, und nach ihnen, denke ich, kannst [Du] mit Leichtigkeit zu Calderon u. Cervantes übergehen, wovon lezterer (in seinen Novellen, Don Quixote p) noch schwieriger ist als ersterer. Lope hingegen kann Dich auf Calderon vorbereiten, er ist bey weitem nicht so schwer, da ihm Calderon's orientalische Phantasie beynahe gänzlich fehlt. Ueberdieß würdest Du seine Comödien, nach Calderon's, nicht mehr viel genießen können.

Nächstens sollst Du eine zweite Sammlung meiner Gedichte erhalten, die Du gediegener finden wirst als die erste.

Der Frühling ist eine Freude, sagst Du, die alle Jahre wieder kehrt. Aber doch nur alle Jahre einmal, setze ich hinzu. Man fühlt doch immer, daß man um ein Jahr älter geworden.

Warum Esquilache die Schneefloken silberne Becher nennt, ist mir auch nicht klar. Vielleicht liegt es im Zusammenhange, oder copa läßt sich auf eine andre Weise erklären. Copa heißt auch das Herz in den Karten. Dieß wäre aber gar zu sehr gesucht.

Lebe wol für heute.

Dein Freund A. P.

112. Von Gruber.

Würzburg den 7ten Juny 1820

Als ich schon am Samstag im Begriffe stand, Dir zu schreiben, hielt mich ein Ereigniß, dessen Ausgang ich zuvor abwarten wollte, noch zurük. Vielleicht hast Du, was ich Dir berichten will, schon vor meinem Brief erfahren. Desto besser, denn ich ambitionniere gar nicht, der erste Ankündiger so trauriger Begebenheiten zu seyn. Es handelt sich nähmlich von Nichts Geringerem als von Perglas Tode. Dieser ist heute Morgens erfolgt. Perglas hatte sich, wegen einer Halsentzündung, die er früher als unbedeutendes Halsweh ein Paar Tage nicht beachtet hatte, am Donnerstag gelegt. Sie ward bald so heftig, daß Samstag Abends sein Arzt schon nicht mehr für sein Leben gut zu stehen wagte. Sonntag und Montag gesellte sich ein Scharlachfieber dazu. Dalarmi u. Massenbach hatten schon Sonntags an Perglas Vater nach Darmstadt geschrieben; und er wollte am gestrigen oder heutigen Tage hier eintreffen. Ob er schon hier ist, und seinen vor wenig Tagen noch so lebenskräftigen Sohn als Leichnam gesehen hat, weiß ich nicht. Ich konnte Perglas während seiner Krankheit nicht sehen, weil ich sie erst am Sonntag durch Dalarmi erfuhr, und vom Montag an Keiner, der nicht schon das Scharlachfieber überstanden, der Anstekung wegen zu ihm gelaßen wurde.

Er thut mir wirklich ungemein Leid, und ich kann mir vorstellen, wie sehr sein Tod Dich schmerzen muß.

Ich kann Dir, nach dieser Nachricht, für dießmal von Anderem wohl nicht mehr schreiben; Einmal, weil ich den Brief gerne noch heute abgehen machen möchte, und dann, weil Dich andere, geringfügige, Dinge nach Diesem doch nicht interessieren können.

Ich will Dir nur noch bemerken, daß ich Deine Gedicht Sammlung mit meinem nächsten Schreiben Dir senden werde; und dann, daß Du mir wegen Deiner Monatsquittung, da ich nicht weiß, ob Perglas das Geld erhoben und Dir geschikt hat, das Nöthige ohne Verzug schreiben mögest.

Lebe denn recht wohl.

M. G.

112a. An Schmidtlein.

[T. T. II, 400.] [Am 9. Juni 1820. Erlangen]

„Den selben Tag Morgens hatte ich noch an Schmidtlein geschrieben, ihm seine Wagner'schen Hefte zurükgesandt, und ihm zugleich zwey Lieder beygelegt, die in der lezten Zeit entstanden. Sie sind: Das Leben ein Traum und „Da liegst Du nun im Grabe".

113. An die Eltern.

„250." Erlangen ce 21 Juin 1820.

Quoiqu'encore aujourd'hui j'aurai soin du biscuit, je veux cependant vous répondre sur le champ et avant le paquet. Je me réjouie beaucoup que mon père se trouve mieux et j'espere que le mauvais tems changera dans peu. Mais quand les beaux jours lui permettront de sortir, il faudra aussitôt cesser de chauffer.

Un de mes amis à Wurzbourg, Mr: de Perglas, que mon pere a vu chez soi, est mort le sept de ce mois, apres une très courte maladie. Il était encore dans la meilleure santé, lorsque je quittais Wurzbourg, huit jours avant sa mort, et il m'a accompagné encore une bonne traite hors de la ville. Il a pris une inflammation de la gorge, la fièvre scarlatine s'y est joint, qui l'a tué en deux jours. J'en reçus la nouvelle par Gruber, le neuf de ce mois.

Mr: Bensen est placé au gymnase d'ici; il n'a fait que son examen à Anspach. Je ne crois pas, que les nôces de Mademoiselle de Holz auront lieu dans si peu, qu'elle pourra se charger du paquet.

Le comte de Rechtern a été assez causant. Je ne connais personne du nom de Doering. Je crois bien que cette pièce est bonne mais non pas sur le témoignage de la gazette. Car ces trois journeaux de litterature en quarto, de Halle de Leipzig et de Jéna deviennent chaque jour plus misérables; il n'y a que le Hermes et Die Wiener Jahrbücher der Litteratur qui contiennent des bonnes et solides critiques. Quant aux autres critiques il ne faut pas s'y fier, les auteurs en sont souvent des hommes tout-à-fait superficiels, qu'il ne faut que connaître pour les mépriser. Mon pere a probablement acheté le livre suivant Versuch einer Darstellung unsrer Zeit 2 Bände bey Dunker & Humblot in Berlin. Je le prie de me le faire parvenir aussi pour le lire. Je ne puis pas l'acheter, et il semble être très intéressant. L'auteur ne s'est pas nommé, mais c'est Ancillon.

Ma santé est bonne, quoique je ne puis me promener aussi long-tems comme je me suis accoutumé. Samedi passé nous avons fait, avec le professeur Schubert, une excursion botanique sur le Walpurgisberg et le Sanctmoritzberg, vis-à-vis du premier.

Quant au professeur Schubert, mon pere n'a-t-il jamais lu de ces écrits? C'est un savant d'un caractère angélique.

Adieu pour aujourd'hui.

114. An die Eltern.

„251.“ Erlangen ce 22 Juin 1820.

Vous aurez reçu ma lettre 250? Je me hâte dans celle-ci de féliciter mon père à son anniversaire. Le tems a changé en mieux ce jour là, je désire que sa santé l'a fait de même. J'ai fait faire le biscuit, mais on ne m'a

pas encore rapporté s'il y a un messager à Anspach, ou s'il faut vous le faire parvenir par la poste.

Je ne puis dans ce moment vous envoyer du tabac, puisqu'il n'y a pas de place dans la boite, et surtout parceque le biscuit en pourrait prendre un mauvais-goût.

Adieu, mes chers parents.

Auguste.

115. Von Gruber

Würzburg den 27ten Juni. 1820.

Verzeihe, daß ich Dir erst izt den Brief und Deine Liedersammlung abschike. Sie hat nun ihre Bahn durchgelaufen, fürwahr mit einstimmigem Beifall. Darin waren die Leser alle einig; wenn auch der Eine seine Gunst VorzugsWeise den Balladen, der Andere den Chören, ein Dritter den vermischten Gedichten zuwendet, Einige am Wesentlicheren, Andere an Worten hangen. Manch' ein Versifex oder auch Dichter (ich will mir kein Urtheil anmaaßen) hat Deine Gedichte gekostet, als: Keller, Herausgeber eines poetischen Taschenbuchs, die beiden Zu Rhein, und Bothmer. Du stehst nun wohl in Briefwechsel mit Schmidtlein? Hier folgen auch die zwei neuen Lieder wieder.

Schmidtlein ist unterdessen bei Wagner gewesen, auf einem Spaziergang; ich war zufällig auch mit. Ich schäze den Schmidtlein allerdings; ich kann ihn auch gerne haben, so weit wir in Berührung kommen, und könnte ihn wohl selbst lieben, wenn das Schikfal mich gerade in angemessene gemüthliche Verhältnisse mit ihm sezte. Ich bin überzeugt, daß Perglas besonders, von Seite seines Gemüths sehr schäzbar und selbst liebenswürdig war.

Ich denke Dich in den ersten Tagen des Juli zu sehen, und einige Tage in Erlangen zu bleiben.

Das Geld, so Perglas für Dich erhoben, hast Du durch Massenbach erhalten, wie ich Solches von ihm erfahren, und deßhalb Dir nicht eigens darüber schreiben wollen.

Lebe wohl.

Dein Freund M. G.

116. Von Fugger

[Undatiert. — Anfang Juli 1820]

Schon lange hätte ich Dir Deine spanischen Hefte nebst dem Büchlein der Novellen geschickt, da ich die Romancen und Lieder ohnehin meistens abgeschrieben habe, allein ich dachte mir gleich, daß Du irgend eine Reise gemacht hättest, und zögerte deßhalb so lange damit. Nun aber stelle ich beides dankbar zurücke. Von den Romanzen habe ich Dir schon gesagt, wie sehr sie mir gefielen, nächst diesen waren mir die Scenen wenn gleich abgerißen aus dem Calderon intereßant. Besonders zeigte er in jenen aus „los enpeños de un acaso, wo die Cavaliere mit einander disputiren einen glänzenden Scharfsinn. Den Roman von Lope habe ich angefangen. Die Sprache darinn macht mir nicht sehr viel Schwierigkeiten, einzelne Lieder, meistens geistliche sind von großer Schönheit, weniger gefiel mir die erste der moralischen Comödien, christliche Allegorien. Den größten Theil der Prosa nehmen, wie mir scheint, Novellen, von ziemlich gewöhnlichem Gange, und oft höchst sonderbare Abhandlungen in ganz ernsthaftem Tone, als über Zauberey und dergleichen, ein, auch dünkt mir habe sich Lope viel auf eine umfaßende Gelehrsamkeit zu gut gethan.

Deinen eignen Gedichten sehe ich mit aller Sehnsucht entgegen, die mir das vorige Heft erweckte, vergönne mir sie nur recht bald. Ich denke, sie sollten Dir selbst nicht weniger Freude machen, als Deinen Freunden, und dann könntest Du doch hierinn einigen Trost finden, wenn mit jedem Frühling ein Jahr verstreicht; denn er ließ Dir doch reichliche Früchte zurück. Uebrigens begreife ich Dich wohl, wenn Du über die Flucht der Zeit klagst, denn Du hast Dir gewiß noch viel auszuführen vorgenommen und begonnen, aber das Alter, meine ich sollst Du doch noch nicht merken. Die Jugend haben wir nur einmal, und es wäre zu früh, sie mit 24 Jahren schon zu verlieren.

Ich hoffe, Deine Geschäfte und Briefe, die Du während Deiner Abwesenheit versäumtest, sind nun eingebracht, und Du bist

wieder im Geleise, daß mir bey Deinem nächsten Schreiben allenfalls ein halb Viertelstündchen mehr zufallen dürfte.

Lebe recht wohl.

Dein Freund F.

116a An das Regiment.

[T. T. II, 406.] [Vor 13. Juli 1820. Erlangen]

„Wir [Stahl und P.] haben auch für diesen Herbst eine Reise nach Wien beschlossen, und habe ich deshalb bereits an mein Regiment geschrieben.“

116b An Frau von Schaden.

[T. T. II, 406.] [Am 13. Juli 1820. Erlangen]

„An Frau v. Schaden in München, habe ich durch Zehler, eine kleine Anzahl meiner Lieder geschikt, im Fall ihr Schwiegersohn, der Kapellmeister Stunz, Lust hat, welche davon zu komponiren.“

117. An Fugger.

d. 18 July 1820.

Endlich komme ich dazu, lieber Freund, die Gedichte abzusenden. Laß sie Dir wol gefallen, und schikke sie mir in der ersten Woche August's wieder zurükk. Doch antworte mir noch vorher und schreibe mir etwas darüber.

Auch die erste Sammlung denke ich Dir noch einmal bey Gelegenheit zukommen zu lassen, wovon die Lieder, die Du lasest, nur einen Theil ausmachen, und auch jene Lieder wurden noch größtentheils gefeilt und überarbeitet, so daß ich an dem ganzen gefälligen Büchlein mit jugendlicher Autorliebe hange.

Das Gedicht an Friederich v. Heyden mußt Du dafür nehmen, was es ist, nicht als eine Kritik ansehen, auf welchem Standpunkt ihm vielleicht zu viel Ehre möchte geworden seyn.

Du machst mich lachen mit Deinem Lope de Vega u. seinen Dissertationen. Ich zweifle fast, ob Du den Roman zu Ende bringst.

Ich verlebe diesen Sommer sehr angenehm, und bin hier überhaupt gerne. Du hast kaum einen Begriff wie äusserst ungezwungen ein Student, und besonders in Erlangen lebt. Diese große Bequemlichkeit erstrekt [sich] bis auf die Kleider und andere Kleinigkeiten. Im Sommer z. B. ist ein Hemd, ein Paar Hosen, ein Rökchen bis an die Mitte der Schenkel und ein leichtes Barrett auf dem Haupt, der ganze Aufputz.

Und, um auf's Bedeutende überzugehen, so haben wir unter den Professoren einige herrliche Männer, deren Umgang ein großer Genuß ist, und die auch meist eine liebenswürdige Familie um sich haben. Dabey herrscht großentheils ein edler Ton unter den Burschen selbst, und die Wiedergeburt unsres Volks, die wir erlebt haben, zeigt sich schon jezt an der Jugend in einer schönen, erfreulichen Erscheinung. Daß eine solche Zeit, wie jede andere, auch ihre Karrikaturen liefert, versteht sich von selbst.

Wie verbringst Du eigentlich den Tag in Dillingen? Ich möchte gerne einen anschaulichen Begriff von Deiner Lebensweise gewinnen. Wirst Du nicht bald wieder nach München gehen, und was macht Gumppenberg?

Lebe wol

Dein Freund A. P.

118. Von Gruber.

Würzburg den 18ten Juli 1820.

Verzeihe mir, lieber Platen! daß ich mein Versprechen nicht halten konnte, in den ersten Tagen dieses Monats bei Dir in Erlangen zu seyn. Aeußere Verhältnisse und unvorhergesehene Ereignisse, worunter die Durchreise meines Onkels Lerchenfeld, haben mich gehindert; und ein hiesiger Student, Nahmens Maier, der nach Erlangen gereist, wird mich wohl bei Dir entschuldigt haben. Ich werde aber in den ersten Tagen des August unfehlbar in Erlangen seyn.

Jener Maier, den Du also ohne Zweifel wirst kennen gelernt haben, hat sich vor einigen Wochen erst taufen lassen, und ist

zu Deiner Confession übergetreten. Er ist auch im engeren Zirkel um Wagner, und es wurde auch Wagner, der im Hause von Maier's Eltern wohnt, von den Würzburgern allgemein beargwohnt, an der GlaubensAenderung des Akademikers die Schuld zu haben, wobei es ihm denn natürlich höchlich übel gedeutet wurde, den UeberGetretenen nicht in den Schoos der allein seeligmachenden Kirche geführt zu haben. Wagner hat indessen an Maier's Bekehrung gar keinen Antheil.

Während Du alle größeren poetischen Arbeiten ruhen lassen, hat ZuRhein der Jüngere ein dramatisches Werk zu Stande gebracht, Donna Maria betitelt. Noch ist es mir nicht zu Gesichte gekommen, aber ich werde es diese Tage zu lesen kriegen, und Dir sonach mündlichen Bericht darüber erstatten können; Bothmer scheint wenigstens mir mehr Talent zu haben (ob er auch poëtisch productiv ist, weiß ich nun freilich nicht); aber, während ZuRhein ganz unermüdlich fleißig ist, giebt sich Bothmer ganz den Vergnügungen und Zerstreuungen hin.

Es sind zwar in diesem Augenblik eben Akademiker von Erlangen hier, die ich beim Essen sehe; da sie aber sich zu den Landsmannschaften halten, so wollt' ich ihnen auch keinen Brief an Dich mitgeben.

Ich erwarte noch einen Brief von Dir.

Lebe recht wohl.

Dein Freund

M. S.

119. An die Eltern.

„252.“ Ce 28 Juillet 1820.

Pardonnez, si je suis un peu court aujourdhui, j'ai encore trois autres lettres à écrire. J'ai reçu le paquet, et je vous en remercie. J'espère que votre santé se trouve en bon état. Nous avons eu des jours très chauds; maintenant il ne fait que pleuvoir.

J'ai fait quelques excursions intéressantes, une fois sur le Hohenstein, où on a une très belle vûe, à Velden et

Grävenberg, une autre fois à Altdorf et dans ses environs, qui sont très jolis.

Mr. Schubert qui est ici, est le même qui a été à Nuremberg pendant sept ans et qui puis à été gouverneur à Meklenbourg. Il est de la Saxonie.

Le jeune Perglas n'était pas fils unique, son pere a beaucoup d'enfans, mais il en était l'ainé.

Par le jeune Zehler j'ai envoyé à Md. de Schaden quelques-unes de mes chansons, afin que Mr. Stunz les pourra mettre en musique s'il lui plaira.

Je suis tout-à-fait content de recevoir mon argent en pièces de 40 Kr. ou en quelque sorte de monnaie que ce soit.

Adieu pour aujourdhui

Auguste.

120. Von Fugger.

[Undatiert. — Ende Juli 1820]

Lieber Freund. Dein Liederheft ist erst seit wenigen Tagen in meinen Händen, so daß mich die Woche überrascht, in der Du es schon zurückgesendet wünschest. Ich habe mich manchmal recht hinein- und viel Erfreuliches herausgelesen. Vor allem nenne ich jene kleinen Lieder und Bilder, die Du bunt darin zerstreut hast. In welchen verschiedenen Tönen klingen sie einem entgegen. Rührend sind „der Rückfall, der Nachruf und andre, frey und leicht das Frühlingslied, ernst und fromm das Parsenlied, worinn die zwey mittleren Strophen unübertrefflich genannt werden dürfen. Weniger verständlich ist mir der Gesang der Toden. Soll es wie ich glaube den Werth des Lebens erheben, so geht es doch aus einem etwas zu dunklen Tone, doch kann ich mich irren. Von den Balladen war mir Colombo's Geist die merkwürdigste, sie ist herrlich in der Ausführung; doch trit uns das Ende ein wenig nahe. Welches Bild der höchsten Wahrheit giebt uns der Pilger vor St. Just von menschlicher Größe. Deutlich spricht sich ein stiller gläubiger Geist im Allarich,

Wittekind und vielen Liedern und Gedichten aus. Doch macht des Odos Nonne fast den Eindruck wie jene gräßlichen Träume, wo man einem ungekanntem Schrecken entfliehen möchte und der Fuß jeden Tritt versagt. Soviel über die Einzelheiten, obgleich man noch mehr nennen dürfte. Ueber das Ganze ist ein Geist verbreitet, der das Gemüth des Dichters deutlich ausspricht und ihn verständlich in seinem Streben macht, während er die verschiedensten Gedichte in eine gewiße Verbindung bringt. Für die Mittheilung bin ich Dir viel Dank schuldig, um so mehr, da ich gerade einen so lieben Tröster brauchte wie Dein Heft war. Ein unangenehmer Fall in meiner Familie, hat mich in eine üble Stimmung gesetzt; mein Bruder ist abgereist und bleibt einige Zeit aus, und ich befinde mich gerade so unbehaglich hier, wie ich mich kaum jemals fühlte. Am Ende packe ich auf und fahre auf ein Paar Tage zu Dir hinaus, um nur ein wenig loszukommen. Den Roman Vega's habe ich zwar noch nicht ganz aufgegeben, aber ich bin daran, manche Stellen zu überschlagen. Höchst possierlich kam mir darinn eine lange kunstreich gesetzte Rede eines Mönchs auf Montserrat über die Eitelkeit der Beredsamkeit vor. Der Gegenstand ist doch gewiß so originell, als möglich. Einige herrliche Poesien (die meisten sind etwas breit und gedehnt) entschädigen für manches unnütze langweilige Geschwätz.

Der Gedanke zu meinem obenstehenden Reiseplan ist mir zwar unter dem Briefschreiben gekommen, aber ich bin kaum hier am Ende, als ich ihn schon näher gerückt und beynahe zum Entschluß geworden sehe. Mit nächstem Postwagen kömmt das Liederheft.

Lebe recht wohl.

F.

121. An die Eltern.

„253“ Samedi ce 12 Août 1820.

J'ai reçu le paquet et je vous en remercie. Pardonnez si je n'ai pas répondu sur le champ. Je suis très occupé et j'ai fait aussi un petit voyage à Pommersfelden, près

de Bamberg, où il y a un château, qui appartient au comte de Schönborn et qui renferme une gallerie de peintures superbe. Aussi les environs en sont agréables.

Quant à mes occupations j'ai commencé de la musique, il y a quelque tems. J'apprends la guitarre, quoique j'y suis empêché depuis quelques jours par une petite blessure au doigt.

Puis j'ai commencé la langue persane qui est extrêmement difficile et qui me coûte beaucoup de travail. Le plus difficile c'est apprendre à lire, puisque les Persans, comme les autres Orienteaux n'écrivent que les consonnes et il faut deviner les voyelles.

Le livre que mon père m'indique, n'est pas cher, il ne coute qu'un écu (1 fl 48 kr).

Je crois que la jeune Baronne d'Ausin se rendra à Anspach dans quinze jours; mais Anne n'ira pas avec elle.

J'espère, pour les vacances d'automne de faire un voyage à Vienne avec deux autres étudians dont l'un est ici et l'autre à Jena. Le premier s'appelle Stahl, sa mere demeure à Oettingen, son pere a été Hofrath à Wallerstein.

Il fait très chaud et je vais tous les jours au bain.

Adieu mes chers parents.

Auguste.

122. An die Mutter.

„255." Erlangen ce 30 Août 1820

Je vous réponds sur le champ, ma chere Maman, pour vous féliciter du départ d'Elise, et pour vous remercier des belles bourses qui me font beaucoup de plaisir, de même j'en avais besoin. Quant au livre, je vous en remercie aussi, c'est à dire de votre bonne volonté, quoique loin d'être de l'avis du censeur, je trouve cette pièce sous toute critique. Ce qui en est la plus grande absurdité, c'est que l'auteur a si cruellement abusé du nom de Cervantes, puisque cette histoire usée n'est jamais arrivé à Cervantes, et puis-

que le pauvre homme qui porte ce nom dans la pièce, n'a pas un trait du caractère sublime et charmant de ce grand poête, que vous aimez avec raison. Le nommé Cervantes pourrait aussi s'appeller Fitzliputzli, sans faire aucun changement dans la pièce. Ainsi toutes les autres caractères sont aussi des places-communes, comme on les trouve dans toutes les comédies du jour. La seule chose qui m'a fait rire, ce sont les erreurs continuelles contre le costume espagnol, p. ex. le mot de Don au lieu de Sennor. Le premier n'est jamais usé que joint aux noms, mais non pas comme monsieur ou Herr. Quant aux détails ce ne sont que la prose pauvrement rimée sans le moindre élan de la fantaisie, qui pourrait faire soupçonner un poête. Je vous assure que j'ai lu bien des poésies de ce tems qui ont été beaucoup plus mauvaises que ce Cervantes, mais aucune d'une médiocrité si fade et si complette, et c'est peut-être cette médiocrité qui a tant plû au censeur. Il se peut aussi qu'il soit un ami de l'auteur ou de son pere. Il y a un professeur Doering à Munich, c'est peut-être le pere du docteur.

La gazette de Jena est la plus mauvaise de toutes, parcequ'elle est redigée par un certain professeur Eichstädt, qui est très avare, et qui ne fait écrire que des jeunes gens, auxquels il ne paye que peu de chose. Voilà le cours du monde. Les hommes médiocres seront toujours prônés et élevés par leurs semblables, le génie ne se fera jour qu'avec peine, mais pour tous les tems.

Parmi les poêtes d'aujourdhui il n'y a que Friedrich Rukkert et Friedrich v. Heyden, et peut-être encore Uhland, qui méritent ce nom. Les autres sont de pauvres garçons comme ce Mr. Doering, qui voulaient bien s'il pouvaient, mais malheureusement ils ne peuvent pas. Rukkert, comme vous dites, a été en Italie.

En vous renvoyant les lettres, l'idée me vient de vous envoyer aussi quelque chose de ma propre correspondence

et j'y joins 7 lettres que vous me renverrez. Celle de Munich est de Schnizlein, celles de Wurzbourg de Gruber, et celles de Dillingen, qui sont souvent sans date, du comte Fugger. Elles sont difficiles à dechiffrer, mais elles pourraient vous ètre intéressantes. Il parle quelquefois de quelquesuns de mes propres poésies, que je lui ai communiqué et de livres espagnols que je lui envoye de tems à tems.

Quant à vos demandes. Je possède le Don Quixote en original, mais non pas le Dictionnaire de Mr. de Sekkendorf. Mr. de Gruber est catholique. C'est un neveu du ministre Lerchenfeld. J'ai fait la connaissance du vieux Rotenhan dans son jardin, il doit avoir près de 60 ans. Je n'ai pas vu sa famille qui avait faite une promenade en voiture. Ici on ne peut se noyer au bain.

Auguste

Je resterai encore ici cette semaine.

123. Von Gruber.

Würzburg den 31ten August 1820.

Möchte doch dieser Brief Dich noch in Erlangen treffen! Ich hoffe das Beßte, und so will ich denn getrost noch einmal schreiben, und erwarte auch noch einen Brief von Dir, vor Deiner Abreise.

Ich bin zwar glüklich hier angekommen; spüre aber doch, noch izt, die Folgen der Fußreise. Ich habe mich nähmlich an der linke Ferse ganz wund gegangen; die Schuld war am schlechten Leder und der schlechten Arbeit meiner Halbstiefel. Ich hinke immer noch ein Wenig.

Zu Rhein hab' ich Dein und unser Urtheil glüklich referiert. Im Ganzen hab' es Dich angenehm angesprochen; zu rügen hätten wir daran gefunden: daß die Charactere nicht scharf genug gehalten wären, daß das Verhältniß des Guzman zur Murcia nicht genugsam motiviert wäre, u. d. gl. Er hat schon wieder ein dramatisches Werk im Plan, König Alfred.

Wagner hab' ich gleich den Tag nach meiner Rükkunft gesprochen; und es fiel mir auf, daß er, als ich auch von Engelhardt sprach, nicht nur nicht zu verstehen gab, daß er ihn kenne, sondern mit dürren Worten sagte „Den kenn' ich nicht". Ich gab ihm natürlich auch nicht zu verstehen, daß ich recht wohl das Gegentheil wiße. Von Wagner war mir das höchst befremdend, denn er ist sonst gar gewißenhaft; und nach dem, was Du mir erzählt, muß er denn doch den Doktor Engelhardt, wo nicht persönlich, durch Correspondenz kennen.

Empfehle mich den Herren, die ich in Erlangen gesehen, besonders Hr: Prof: Pfaff, ganz vorzüglich dem hochverehrten Schubert!

Nun wirst Du wohl Deinen Paß erhalten haben, und auch über Deinen Reiseplan Etwas Näheres wissen, um dessen Mittheilung hiermit geziemend gebeten wird.

Dein Freund

M. G.

Wenn Du noch Aufträge hast, etwa in Betreff Deiner Gelder, so schreib' es mir nur unverzüglich.

A propos, hast Du denn wirklich den Rükert nicht mehr gesehen?

Noch Eins — Döllinger läßt Dich um die Bücher dringend bitten, die der hiesigen Bibliothek gehören; er sey in großer Verlegenheit darüber, und Du möchtest doch ja gar nicht säumen.

124. Von Gruber.

Würzburg den 6ten September 1820.

Auch ich antworte sogleich, auf daß Dich mein Briefchen noch treffen möge. Leider kann ich Dir nicht senden, was Du erwartest und worauf Du schon lange rechnest. Massenbach ist seit 5 Tagen oder 6 von hier fort in Ferien; auch Keiner von Denen, die mit ihm beisammen gewohnt, ist mehr da; und er hat bei den HausLeuten nicht das Geringste hinterlassen. Ich

versuchte auch, ob es nicht angienge, daß ich für Dich die Quittung ausstellte; aber Das geht nicht; und Du mußt auch die Bezeugung des CollegienBesuchs einschiken, weil das Semester zu Ende ist.

Es wäre doch gar sehr Schade, wenn Du nicht nach Wien kämest; auch wenn Du noch irgend Zeit gewinnen kannst für Triest u. Venedig, solltest Du Alles d'ran wenden, hin zu kommen.

Ueber Rotenhann wirst Du nun wohl das Nähere wissen. Hier konnt' ich noch Nichts erfahren. Ich nehme innigen Antheil an Deinem Freunde, und hoffe ihn noch kennen zu lernen.

Wagner ist heute nach München abgereist. Schmidtlein ist, glaub' ich, auch heute abgegangen, nach München, zu Fuße. Es sind izt von vielen Enden und Orten Studenten hier; von Erlangen, von Berlin und von Breslau.

Dein Freund

M. G.

125. An die Eltern.

„256" à Ratisbonne le 10 Septembre 1820

J'ai un peu de tems pour vous dire, que j'ai reçu vos lettres et que je suis parti hier, et que demain je m'embarquerai sur le grand fleuve pour passer jusqu'à Vienne. D'Erlangen à Nuremberg nous sommes allés à pied, là nous avons trouvé un jeune homme, que je connaissais déjà, et qui aussi voulait partir pour ici. Il s'appelle Meyer, et il étudie à Göttingen, étant de Hannovre. Il s'est occupé beaucoup de la littérature, et c'était pour moi une société très agréable. Il passera par Munich, et en retournant dans sa patrie, il fera le tour du Rhin. Peut-être il nous accompagnera encore sur le Danube jusqu'à Passau. Je suis avec Stahl comme je l'ai dit. Je voyage en officier, comme vous pourrez vous imaginer, quoique pas en uniforme.

Vous connaitrez cette ville, elle est très mal bâtie, les rûes étant extrêmement étroites. J'ai été ici, il y a plus de dix ans. La cathrédrale est un édifice superbe, quoique point fini.

Adieu et portez-vous bien. Adressez, s'il vous plait, votre lettre à Vienne, poste restante.

Auguste.

126. An die Eltern.

„nro 257." Carlsbad ce 13 Octobre 1820

Enfin je suis presque de retour de mon grand voyage. D'ici je passerai à Franzensbrunn et à Eger, et de là à Baireuth et à Erlangen. Je vous en écrirai plus en détail, quand je serai chez moi. Pour ce moment je vous prie d'envoyer à Erlangen mon argent de Novembre, afin que je le trouve à mon retour, puisque je n'y ai pas le sou, et quant à l'argent que je porte maintenant avec moi, il ne m'en restera presque rien. C'est par la négligence d'un ami de Wurzbourg que je n'ai pas encore reçu l'argent du roi depuis Juillet; cela fait une somme de deux cents florins, que je ne pourrai me procurer qu'après mon retour.

Votre lettre m'est parvenue à Vienne. Celle qu'elle renferma me rendait compte d'une affaire, dont j'étais déjà instruit, concernant le succès d'un duel, que le jeune Rotenhan a eu avec un officier de Baireuth sur les frontiers de Saxe. Ils ont changé l'un et l'autre quatorze boules de pistolet, sans être blessés. La cause de Rotenhan était la plus juste du monde. Le jeune officier et son pere, un colonel l'ont offensé d'une manière atroce et indignante, sans qu'il leur avait fait le moindre tort. Il y a plus d'une année que cela s'est passé. Un long procès s'ensuivit, que le colonel et sont fils ont perdu. Puis il a fallu que Rotenhan vienne de Berlin pour se battre avec ce vaurien, qui est méprisé de tout le monde.

Quant à moi j'ai depuis fait le trajet sur le Danube de Ratisbonne jusqu'à Vienne, où je suis arrivé le 18 de Septembre, et ou j'ai resté jusqu'au trois de ce mois, le trois je suis parti pour Prague en voiture, et j'y étais le huit. De Prague je me suis rendu ici aussi en voiture. Les environs sont bien beaux, mais aprésent Carlsbad est déjà tout-à-fait raidé. La ville est mal bâtie, les rûes sont étroites et dans les maisons on ne trouve cette propreté et cette élegance, qui distinguent d'autres bains en Allemagne. Les sources que j'ai vû aujourdhui sont très remarquables.

La cour n'a pas été à Vienne et je n'ai pas vu le Duc de Cambridge. A Vienne j'ai acheté des livres italiens et portugais, et à Prague j'ai acheté un dictionnaire et une grammaire bohémois et des livres. Depuis que je suis en Bohéme je me suis occupé de la prononciation difficile de cette langue.

Adieu! probablement je garderai cette lettre jusqu'à Eger ou Baireuth.

Auguste.

127. An die Eltern.

„258." le 2 Novembre 1820 [Erlangen].

Quoiqu'arrivé ici depuis quelques jours, j'étais si occupé que je ne pouvais vous donner de mes nouvelles. Les colleges recommenceront lundi prochain. De Carlsbad, d'où je vous ai écrit je suis passé par Eger, Wunsiedel, Alexandersbad, Berneck, Baireuth et Streitberg. J'ai resté deux jours à Berneck, deux à Baireuth et trois à Streitberg. A Baireuth j'ai fait une visite à Jean Paul et j'ai passé la soirée auprès de sa femme et ses deux filles. C'est une femme spirituelle. Elle me dit qu'elle aimait beaucoup qu'on lui fasse la lecture, et elle m'invita de lui lire la traduction française de Marie Stuart par Le Brun qui a fait beaucoup de bruit à Paris.

Ici je vous fais présent de quelques unes de mes poésies. J'ai voulu vous les envoyer à votre anniversaire, mais comme elle sont écrites, je les fais partir sur le champ. Il n'y en a point de traductions. Vous y trouverez cette pièce, que vous nommez chanson de noces de Mathilde, sous le titre Hochzeitchor. Un jour viendra, où je pourrai vous faire parvenir un recueil complet de mes chansons et romances.

J'ai fait une visite au Comte de Rechtern à six heures du soir (non pas à la Comtesse) puisque le professeur Wagner m'en avait chargé et puisque je voulais faire la connaissance du vieux Comte. J'avais mon bagage à l'auberge, et je ne voulais pas consentir de rester au château; mais le Comte fit aller chercher mes choses, malgré moi et derriere moi, ainsi j'étais obligé de rester. Mes amis partiraient de bon matin et je ne pouvais pas les retenir à cause de la comtesse de Rechtern ni avais-je l'envi d'aller seul à cause d'elle, ni perdre mon temps à cause d'elle, puisque les vacances ne duraient que quelques jours. Au reste je n'en lui [ai] pas fait un secret, que je partirais de bon matin, et enfin je ne me fis pas annoncer comme étudiant, quoique j'admire le Comte qui avait le courage de m'accepter. Mais ce sont déjà trop de mots pour un tel commèrage.

Je vais répondre à vos questions. Notre professeur s'appelle Schubert et non pas Schubart. Les ouvrages de ce dernier ne sont donc pas les siens. Je ne connais pas le traducteur que vous mentionnez. J'ai aussi acheté quelques livres anglais à Vienne. Les trois années d'étude seront terminées avec cette hiver. Vous saurez que Schelling vient ici. Tout le monde est dans la plus grande attente, de voir reparaitre un philosophe d'un nom si célèbre depuis sa vingtième année, et qui s'est tû si longtems.

Les parents de Fugger demeurent à Aschaffenburg, je les ai vû lorsque j'y étais il y a deux ans.

C'est par une négligence de Mr. de Massenbach, que je n'ai pas reçu mon argent.

La langue bohémienne n'est pas si ingrate comme vous supposez. C'est le dialecte primitive des langues slavonnes, dont il faut avoir connaissance pour juger de ce branche d'idiomes de l'est de l'Europe. Quand on entend le bohémien on entend aussi presque tout à fait le polonnais et le russe.

Adieu, mes chers parens.
Auguste.

Aus dem Katalog möchte ich gerne folgendes Werk.
Schilteri, thesaurus antiquit. teutonicarum 3Tom. Ulmae 1728

127a An Döllinger.

[T. T. II, 431] [Am 13. November 1820. Erlangen]

„Leztere [die 100 Epigramme] habe ich auch Döllingern mitgetheilt, dem ich eines Geschäfts halber, zu schreiben hatte".

127b u. c. Von und an Rotenhan.

[T. T. II, 436] [Am 29. November 1820. Erlangen]

„Am 29t. des vorigen erhielt ich einen Brief vom lieben Rotenhan, der durch Flemming mündliche und schriftliche Nachricht von mir eingezogen. Hegel hat ihn nicht festgehalten, diesen Winter hört er nur Juridica. Ich antwortete ihm sogleich, einen recht langen Brief über mancherley Dinge und Verhältnisse, schikte ihm auch die 100 Epigramme, die ich Döllingern mitgetheilt hatte."

128 An die Eltern.

„260." le 8 Décembre 1820.

La boête est prête, il y a presque deux jours, mais le messager n'est pas encore arrivé. Vous aurez reçu ma lettre?

Le tabac a une odeur si forte, que toute ma chambre s'en appercoit. Je le donnerai donc au messager, et je

ne le mettrai point dans la boete, il pourrait gâter le biscuit tout-à-fait. Je vous renvoye les lettres. Je vous prie de me faire parvenir un peu de coton pour les oreilles, qui ne peuvent souffrir les vents.

Adieu. —

12 Dec.

J'ai reçu les livres et j'en fais mes remerciments. Le messager n'est pas encore arrivé, mais on me dit qu'il arrivera aujourd'hui, et demain vous aurez le biscuit. Il y a long-tems que je n'ai plus fait usage de poudre de dents. Je porte maintenant une veste de flanelle et des caleçons de la même étoffe, pour ne pas me refroidir, à cause de la Nesselsucht, qui revient à chaque refroidissement. Je ne prendrai rien cepandant pour la chasser. Un medecin avec qui j'ai voyagé, m'a dit avec raison, qu'il ne fallait pas se défendre contre une petite incommodité pour ne pas, en la guérissant, s'attirer une infirmité plus grande. Il faut que de telles choses se dissipent d'eux mêmes. Je souhaite que la santé de mon pere s'est amélioré. La servante vient et demande la boete. Je vous dis donc adieu.

Auguste.

Md. Richter m'a parlé de la famille de Schaden.

128a An Friedrich Rückert.

[T. T. II, 436] [Am 21. Dezember 1820. Erlangen.]

„An Rükkert schrieb ich von diesen persischen Studien, und um die Renata zurükkzufordern, und legte ihm auch eine kleine Romanze „Irrender Ritter“ bey.“

129. An Baron v. Keßling.

[Brouillon] [Erlangen 21. Dezember 1820]

Unwissend [In Verlegenheit], wie ich meine Freyheit entschuldigen soll indem ich E. E. [mit] durch einen Brief beläſtige, bleibt mir nichts übrig als von vorne herein an d. gewohnte

Güte u Gnade E. E. zu appelliren. Ich wage es, hier eine [Bitt] Schrift an S. Majestät d. K. beyzulegen, in der ich bitte, mir jenes Stipendium, das ich durch Ihre gnädige Fürsprache erhalten, auf ein viertes Jahr auszudehnen, um nicht mitten aus meinen Studien gerissen zu werden, was mir nun um so schmerzlicher werden müsste, da hier Schubert, Schelling, da —*) u noch andere eine reiche Krone aus Juwelen [Edelsteinen] des Geists bilden. Diese [Bildersprache] Art sich auszudrükken wird E. E. weniger befremden, wenn ich hinzufüge daß mein jeziges Studium, fast gänzlich den orientalischen Sprachen u. ihrer Litteratur gewidmet ist, ein Fach das durch die kleine Anzahl seiner Mitbewerber an Verdienst nur gewinnen kann. Dieß gibt mir Veranlassg. meiner ersten Bitte eine zweite beyzugesellen welche ich E. E. überlasse, um darüber nach Gutdünken zu schalten, u. sie S. M. vorzulegen oder [nicht] davon zu schweigen. Ich wünschte nämlich, wenn dch. d. allh. G. S. M. [Ihre gnädige Fürsprache] mein Stipendium auf ein Jahr verlängert werden sollte, die lezten sechs Monate desselben in Paris [zuzubringen, ein Ort, den], dessen Anstalten jeder Orientalist nothwendig besuchen muß, zuzubringen, um [mich] dort auch im Persischen u. Arabischen zu vervollkommnen, Abschriften von Manuskripten zu nehmen, und die großen Männer der Wissenschaft selbst zu hören u kennen zu lernen. Endlich möchte ich mir dort auch das Sanskrit eigen machen, um den großen Sprachvölkerstamm, dessen Blattäste u Blüthenzweige in schöner Fülle vor mir ausgebreitet liegen, bis in seine erste u. tiefste Wurzelfaser zu [vollenden] verfolgen, u dann was Geist u Talent vermag zu den Füßen S. M. zu legen. Sollten E. E. es gnädig über sich nehmen wollen diese B[itt]S[chrift**)] dem K. zu überreichen, so würde mir dieß einen wiederhohlten Anlaß zu jener dankbaren Verehrung geben, mit der ich stets verharren werde, ...

*) Hier folgen einige durchaus unleserliche Buchstaben.

**) Diese Bittschrift ist bisher nicht zutage getreten.

129a Von Baron von Keßling.

[T. T. II, 437] [Empfangen: Am 28. Dezember 1820. Erlangen]

„Heute erhielt ich eine Hiobspost. Eine äusserst prompte und äusserst höfliche Antwort vom Oberststallmeister, Herrn von Kessling, worin er sagt, daß er meine Bittschrift dem Könige zwar übergeben, meinem Gesuch aber schwerlich Genüge geleistet werden würde, da es ganz wider die angenommenen Grundsätze laufe. Er würde jedoch mit Vergnügen mir helfen, wenn er könnte!"

130. An die Eltern.

„261." le 30 Décembre 1820.

Pardonnez, si je ne vous ai répondu plutôt. Je vous remercie du cotton et je remercie mon pere du livre qu'il m'a envoyé. J'espere que son rhume aie relâché? J'ose vous prier de me faire parvenir un de ces porte-cullottes de rubans, dont vous avez parlé un jour. Le mien qui est tricoté, est tout-à-fait déchiré.

Nous avons maintenant des vacances pendant quinze jours. Les collèges recommenceront le trois, jour où Mr. de Schelling ouvrira ses prélections. Je lui ai fait une visite, et j'ai fait la connaissance de sa femme et de ses deux fils. Il a quatre enfants, dont l'un est resté à Stuttgardt je crois chez son frère. Il a quitté Munich avec empressement, et il se plait ici où il peut tranquillement [vivre?] et travailler, sans être toujours hanté et importuné. Il s'est informé sur le champ de votre santé, et lorsque je m'en allais, il m'a chargé de vous faire ses compliments et de venir les voir souvent. Son collège commencence à 5 heures du soir.

Vous devriez un jour venir ici, pour voir ma bibliothèque qui s'est bien agrandie et qui contient tant de livres rares dans les langues étrangères.

Je ne sais si je partirai pour Munich vers Pâques. Je crois que je pourrais vivre ici pendant six mois seulement

des 25 fl de votre part et du reste de mes gages. Il serait trop triste de faire l'exercice à Munich pendant toute l'été. On peut diner ici pour 12 Kr, et pour le soir je ne prends guère que du pain et de la bière en été.

Je finis ma lettre en vous félicitant de la nouvelle année, que nous entrerons. Adieu.

Auguste.

130a. Von Ludwig Rödiger.

[T. T. II, 438] [Empfangen: Am 30. Dezember 1820. Erlangen]

„Des Abends sandte er [Rödiger] mir einen sehr insolenten Brief, den ich hier mittheilen würde wenn ich ihn noch hätte. Kurz, in welchem er mich ein verunglücktes Geschöpf nennt, einen Menschen, der in die Welt hineindämmere, nur lobe, was ihm andere vorloben, von der Oberfläche der Dinge verschlungen nicht in ihre tiefe Bedeutsamkeit eindringen könne u. d. m. Fordert endlich eine Erklärung von mir."

131. An Georg Friedrich Pfeiffer.

[T. T. II, 438] d. 30ten Abends.

Ich schikke Ihnen hier einen Brief von D. Rödiger, der mir mehr komisch vorkam, als mich geärgert hat. In der That ist es eine bloße Comödie, die dieser äusserst arrogante und verzogene junge Mensch mit sich selbst spielt. Es versteht sich, daß ich auf einen solchen Brief nicht antworte. Sagen Sie ihm als sein Freund oder doch Bekannter (oder zeigen Sie ihm dieß) daß ich ihn nicht für würdig hielte, meinen Speichel von der Erde zu lekken, vielweniger mich auf Erklärungen mit ihm einzulassen. Bey jeder neuen Ungeschliffenheit werde ich mich an seine Behörde wenden, damit er eingesperrt wird oder sonst eine angemessene Züchtigung erhält. Es thut mir leid, daß ich gegen einen Solchen, wie er sich in seinem Briefe zeigt, aufbrausen konnte, und meinem lange verhaltenen Unwillen Raum geben. Aber über die bodenlose Einfältigkeit seines Arguments von wegen des Tacitus lasse ich die Tischgesellschaft urtheilen.

Ich schreibe Ihnen, weil ich, wie ich vorhatte, den Neujahrsabend in Streitberg zuzubringen gedenke, wenn es der heftige Wind einigermaßen zuläßt, und ich Sie also morgen nicht sehen werde.

Leben Sie wol!

Ihr Freund P—.

132. An Pfeiffer.

[T. T. II, 439] 31t Dec. frühmorgens

Worte sind des Dichters Waffen,
Will der Gott sich Recht verschaffen,
Folgen seine Pfeile nach.

Ich überschikke Ihnen hier etwas, wovon ich Sie bitte keinen üblen Gebrauch zu machen, und ihm keine persönliche Beziehung zu geben, denn es thäte mir leid, wenn es eines Rödigers bedürfte, um ein Gedicht geltend zu machen. Es thut mir leid, daß ich Ihnen jezt nichts Besseres zu geben vermag,

Doch der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblikk.

Ich gehe, um meinen Groll in der Neujahrsnacht auszuschlafen, aber nicht meine Geringschäzung.

Der Ihrige Platen.

[Als Einlage das Sylvesterlied: „Wer ist der junge Wicht".]

133. Von Gruber.

Amberg den 9ten Jänner 1821

Es ist nun ein Vierteljahr, daß ich Dir nicht geschrieben und auch keinen Brief von Dir erhalten. Das Leztere ist nun gar nicht Deine Schuld, sondern bloß die meine, oder eigentlich der Lagen, in denen ich seither gewesen. Am 12ten October reist' ich von Würzburg ab, nach München, wo ich längere Zeit (:etwa einige Wochen:) zu bleiben gedachte, aber, durch störende Umstände gehindert, nur 8 Tage bleiben konnte. Dann wechselt' ich auf dem Lande, in Rottenburg bei Landshut, und in Regens-

burg mit meinem Aufenthalt; und bin nun seit 3 Wochen hier, wo ich auch anfänglich nur 3 Tage zu bleiben im Sinn hatte. Da ich meine Rükreise nach Würzburg immer ganz nahe glaubte, so hatt' ich auch meinen HausLeuten nicht geschrieben, daß sie mir die angelangten Briefe in meinen wechselnden Aufenthalt nachsenden sollten. Durch meine HausLeute erfuhr ich, daß Du mir, seit meinem Wegseyn, geschrieben; ich selbst konnte Dir auch nicht schreiben, weil ich nicht gewiß wußte, ob Du Dich nicht doch noch zur Wiener Reise entschloßen. Jzt muß ich Dich wohl wieder in Erlangen glauben.

Ich will Dich hier Nichts fragen, weil ich gerade über denselben Punkt den Aufschluß in Deinen schon angelangten Briefen finden könnte. Dein nächster Brief trifft mich ganz sicher, in Würzburg nähmlich; denn auf jeden Fall reis' ich in wenig Tagen dahin zurük, und Anderes nicht als Krankheit — wo Gott für seie! — kann mich zu erneuertem Aufschub bestimmen.

Schnizlein hab' ich in München gesehen.

Schubert bitt' ich, mich zu empfehlen.

Lebe wohl, und wenn Du mir, um meines langen Schweigens willen, böse warst, so bitt' ich Dich halt, sey wieder gut!

Dein Freund

M. G.

A propos, bist Du auch Schelling entgegengezogen? scheint er Leben und Sinn für Philosophie errregen zu können in Erlangen? Du hast ihn wohl schon gehört; wie erscheint er Dir gegen Wagner?

134. An die Eltern.

„262." Erlangen ce 14 Janvier 1821

Ce n'est que dimanche, à cause de mes occupations, que je puis vous donner de mes nouvelles. Je commencerai par Mr de Welden, qui est en Suisse. Je connais quatre Mrs de ce nom, dont trois sont freres. Deux en etaient avec moi au corps de cadets. Le troisième de ces



Schelling
(Nach dem Ölbild Joseph Stielers)

freres et celui dont vous parlez, et qui est l'ainé. Il a été page avec moi quoique très peu de temps et on l'aimait à cause de son application. Ensuite il a étudié à Landshut, mais quelque temps après il est devenu Lieutenant aux housards. Je ne sais ce qu'il fait en Suisse.

Je vous remercie de la lettre de ma tante, l'autre est trop savante pour moi. Je vous les remets.

Plutôt que vous m'en avez parlé, j'ai écrit à Mr. de Kesling, mais ayant reçu une réponse défavorable, je n'en ai rien dit. Maintenant je vous envoye sa lettre, que vous n'aurez pas besoin de me renvoyer, hors une occasion convenable s'y offre. Vous voyez, que sa lettre est très polie mais qu'il se donne l'air de ne pouvoir me secourir, quoique cela ne lui couterait que deux mots. J'avais quelque droit de demander cette quatriême année, puisqu'il est ordonné par le gouvernement que les études devraient durer quatre ans. Les autres pages ne pourraient jamais se servir du même droit, puisqu'ils étaient au licée pendant une année, ce qui vaut un an de l'université.

Mr. de Schelling ne pourrait pas s'y mêler. Sa femme est encore assez jeune et vive, sa taille est plus élevée que celle de feu madame.

Schelling a débuté le trois. Il y avait plus de deux cents hommes. On entrait même par les fenêtres, la porte etant bientôt faite impracticable par la foule. Quelques qui ne pouvaient plus entrer restaient en dehors et l'entendaient par la fenêtre ouverte. Il commença ses prélections par une harangue, où il rendait compte de sa retraite à Munich et de son envi de paraitre encore une fois sur le théatre public. Maintenant il a été obligé de se procurer une salle plus spacieuse pour continuer.

J'allais le voir il y a quelque jours au soir et je lui ai prêté un livre, qu'il ne pouvait pas se procurer de la bibliothèque de Munich.

Je fais tous les voeux pour votre santé.

Adieu

Auguste.

135. An Rödiger.

[Brouillon.] [Nicht abgesandt.]

Pr. Pr.

Da Ihr Wunsch einer Erklärung von meiner Seite mit meiner eigenen Absicht so sehr übereinstimmt, auch nicht durch das [entfernteste] mittelbarste, scheinbarste Verhältniß an Sie geknüpft zu seyn, so erkläre ich hiemit, daß ich es mir moralisch vorwerfe, Sie den 30. Dez. 1820 angeschnauzt zu haben, besonders bey einer Unterhaltung, in der Sie gewiß das Beste zum Besten gaben, was Sie bey Ihren Geistes u. Gemüthsanlagen, die sich in keines Menschen Gewalt befinden, im Stande [sind] waren zu geben.

Ohne also im Geringsten untersuchen zu wollen, in [welchem Grade] wieferne diese Anlagen mehr oder minder bornirt sind, nehme ich meine Beschuldigung [des] wegen Unsinn[s] zurükk, deswegen zurük, weil sie in der Hitze gesagt wurde.

Dieses mein Betragen war um so unbesonnener u. unverzeihlicher, als Sie keine Waffen in Handen hatten, um [für dasselbe Genugthuung zu verlangen] sie gegen mich zu gebrauchen. Ueber Lezteres [füge ich hinzu] erkläre ich mich veranlaßt durch den entfernten Wink eines Freundes, der mir merken ließ, daß Sie mit dem Ihnen eignen Selbstvertrauen überzeugt waren, ich würde Sie für meines Gleichen anerkennen, [d. h. einen jungen Herrn für meines Gleichen anerkennen der äußerlich betrachtet weder ein Edelmann ist noch ein Porteepée trägt, u. der mir innerlich betrachtet, niemals die leiseste Hochachtung einflösste; diese Hochachtung Ihnen äußerlich zu verweigern hoffe ich [werde ich] Gott sey Dank keine Gelegenheit mehr zu finden]. Zu dieser [eklatanten Deklaration] indulgenten Erklärung, die Sie gewiß troz des Gefühls Ihrer hohen Vorzüge nicht von mir erwarteten, füge ich noch [hinzu] in Bezug auf meine zweite Bemerkung, daß Sie mir nämlich bis zum Ekel zuwider [sind] seyen, folgendes hinzu: da Sie nach

Ihrem eigenen großmüthigen Geständnisse jene freymüthige Bemerkung als keine Verletzung betrachten, u. sich im Gegentheil vollkommen indifferent dagegen verhalten, so wiederhole ich sie hier von ganzem Herzen.

A. G. P. H.

24. Januar [1821]

136. Von Gruber.

Würzburg den 25ten Jänner 821.

Ich wurde, wider meinen Willen und von Tag zu Tage wartend, einige Tage in Nürnberg aufgehalten. Endlich kam ich hier an, und endlich erfreuten mich Deine 2 Briefe.

Du hast, für 5 oder 6 Wochen, doch eine weite Tour gemacht, und gewiß eine recht interessante; und Prag und Mähren, Karlsbad u. d. gl. konnten Dich wohl für Venedig einigermaßen trösten. Es reut mich izt selbst recht, daß ich nicht über Erlangen bin (gereist nähmlich); es mag wirklich sein, daß ich den Teufel im Leib gehabt habe. Ich hätte Dich da über Deine Reise noch mit dem ganzen Feuer erzählen hören können; und auch Einiges Böhmisch parlieren.

In München konnt' ich schon deßhalb nicht länger bleiben, weil ich keine eigene Erlaubniß in die Residenzstadt hatte; nebstdem bin ich auch allerdings ein Bischen mit meinem Onkel „über den Fuß" gespannt, was sich aber hoffentlich wieder geben wird.

Ich sehe, in froher Erwartung, Deinen versprochenen Gaben entgegen; den poëtischen sowohl, als über Schelling. Wagner weiß schon, was Schelling über seine Mathematik u. d. gl. geäußert hat. Wie gerne hört' ich mit Dir Schelling!

Dr. Leupoldt hab' ich in Nürnberg gesprochen; er wird Dir davon gesagt haben. Auch Kanne sah ich daselbst; er sagte mir, daß er das angefangene Arabische wieder aufgegeben habe, indem die Meisten keinen rechten Eifer gezeigt und nicht nachkommen können.

Schike mir nur die fraglichen Quittungen mit allem Nöthigen; so will ich Dir schon Alles unverzüglich besorgen.

Dein Freund

M. Gruber

137. Von Fugger.

[Undatiert. — Anfang Februar 1821.]

Es muß Dir ordentlich fremd vorkommen wenn sich nach so langer Zeit wieder einmal ein Blatt von mir vor Dich hinpflanzt, und Dich frägt: warum so stille, treuloser Freund? Begreiflich finde ich es freylich selbst, wenn Du meiner überdrüßig wurdest, denn meine Unterhaltung taugt nicht viel, und für Dich gar nichts, aber Du sollst mich nun doch einmal wieder hören müßen, wenn ich Dir auch gleich gar nichts sage. Jetzt weiß ich nicht einmal, ob Du in Erlangen bist, oder ausgewandert, und wo ich Dir wieder auf die Spur kommen werde. Seit den ersten Tagen des July habe ich keine Sylbe mehr von Dir gehört, ich weiß nicht einmal ob Du das Heft Deiner Lieder wieder zurücke erhalten hast, das ich Dir später schickte. Auch habe ich den Roman von Lope noch von Dir, den ich Dir schon lange zurück geben wollte, aber weiß ich wohin? vielleicht bist Du über Berg und Thal oder gar übers Meer gezogen.

Ich habe seither wieder einmal eine recht traurige Zeit zugebracht, was für eine unnützes Thier ist doch der Soldat zu Haus? Nun will ich wieder einmal nach München gehn, wenn ich alle Umstände, die diese Fahrt erfodern zusammen rechne, so kann ich in drey oder vier Wochen dort seyn, ich muß Dir gestehn, daß ich mich sehne, vorher noch ein Wort von Dir zu hören. Dort kann ich vielleicht wieder zu einiger spanischen Lektüre kommen, die mir die Zeit ganz mangelte, ob ich mir gleich einiges bestellt hatte. In Zwickau kommt eine Duodez Sammlung vieler Inn- und ausländer heraus, davon ich etwas habe beschreiben laßen, aber noch ist nichts erfolgt.

Auf Geradewohl schicke ich den Brief einmal nach Erlangen findet er Dich, so rührt Dich doch vielleicht Dein Gewißen, und Du antwortest einem vergeßenen Freunde.

Fr.

138. An die Mutter.

„263.“ Dimanche ce 4 Février 1821

Pardonnez, ma chere Maman, si je vous ai fait attendre. Je suis si occupé surtout du perse, dont je transcris maintenant beaucoup, que je trouve guère quelques moments pour mes lettres, puisque il ne vaut rien de s'interrompre dans une occupation assidue, afin de ne pas se distraire.

Le père des Welden, (il ne vit plus) a été à Laubheim en Suabe, une terre que lui appartenait. Mr: de Welden à Bayreuth est le beau frère ainé des autres. Je ne crois pas que le vieux Welden à occupé une charge.

J'ai reçu vos paquets et je vous remercie de tous vos envois.

Dans quelque temps je vous enverrai encore un paquet de mes lettres reçues pour en faire la lecture. J'espère que la santé de mon père s'est améliorée?

Adieu pour aujourd'hui
Auguste.

139. An Fugger.

Erlangen d. 4 Februar 1821

Bey allen Göttern und bey Gott selbst kann ich schwören, daß ich Dir heute würde geschrieben haben, daß es so festgesezt war, ehe mich gestern Abends Dein Briefchen angenehm überraschte. Es ist mir lieb, daß Du nach München gehst und dem einförmigen Dillingen eine Zeit lang entgehst. Wenn Du bey diesem Leben nicht verderben willst, so weiß ich kein Mittel dagegen, als irgend eine angestrengte Beschäftigung, die Deinen

Geist in voller Thätigkeit erhält. Wie wär's wenn Du eine der alten Sprachen, etwa griechisch, lerntest? Die Anstrengung, die es kostet, würden Homer, Pindar und Sophokles und die Anthologie auf eine Art belohnen, wie wenige Mühen belohnt werden. Thukydides und Plutarch würden Dir vielleicht einen gleichen Genuß verschaffen. Die alten Sprachen geben eine gewisse Bestimmtheit der Bildung, die auf das ganze Leben entschieden glükklich wirkt. Dabey ist das Griechische ein wahrer Sprachtypus, bey weitem die vollkommenste unter allen. Ich schikke Dir dießmal keine spanischen Bücher, weil Du aus der Münchner Bibliothek die Hülle und die Fülle haben kannst. Sey so gut und schikke mir den Lope zurükk. Ich wünschte in diesem Augenblikke selbst die Münchner Bibl: benutzen zu können, da ich mich recht eigentlich Tag und Nacht mit dem Persischen beschäftige. Was dieß große Volk für große Dichter hat, wirst Du aus Göthe's Diwan wissen, der die vorzüglichsten davon mit dem ihm eignen unerreichbaren Zauber des Styls karakterisirt. Bey einem solchen Studium muß man freylich von allen 4 Enden der Welt Hülfsmittel zusammenraffen. Ich habe auch deshalb an den alten Schlichtegroll geschrieben. Das Arabische interessirt mich in diesem Augenblikke weniger. Dieß Volk ist weit mehr abstrakkt, auch fehlt seiner Sprache der süße Wollaut der persischen, der aber beynahe in's Weichliche ausartet.

Unter den vielen Gedichten, die in lezterer Zeit bey mir entstanden sind, sind auch viele in orientalischen Versmaßen, die Dich gewiß ansprechen werden. Vielleicht finde ich bis zu meinem nächsten Briefe Zeit, Dir welche abzuschreiben. Die größte Schwierigkeit für uns bey den Sprachen des Morgenlands bleibt immer die Schrift, und der Umstand, daß die Konsonanten allein geschrieben werden, und die Vokale zu errathen bleiben, was eine große Uebung erfordert. Uebrigens wirst du wissen, daß das Persische den germanischen Sp: sehr verwandt ist, besonders dem Englischen und noch mehr dem Dänischen. Die erhabene Einfachheit des Bau's ist hier eben

so bewundernswürdig, als bey der Griechischen die unendliche Kunst desselben. Genug davon.

Ich bin nicht ausgewandert, und nicht über's Meer gezogen, aber hast Du von Deiner nachbarlichen Donau her nicht ein freundliches Wehen, wie einen Gruß verspürt? Ich bin den schönen Strom hinuntergefahren nach Wien und es ist mir dort in der That eine heitere und große Welt aufgegangen. Dich in diese hineinzuführen reicht ein Brief nicht zu. Mit Einem Worte, die Menschen sind froh und Alles um sie her ist prachtvoll und kaiserhaft. München ist ein rauchiges Dorf dagegen. Ich habe schöne Gesellschaft gehabt, Studenten aus Berlin, recht edle Menschen. Noch eins davon, was Dich interessiren könnte, ich habe auch Werner predigen hören. Den Rükkweg nahm ich durch Mähren u Böhmen, über Znaym, Iglau, Collin, Prag, Carlsbad, Eger und das Fichtelgebürge. In Bayreuth habe ich wieder bey Jean Paul eingesprochen. Prag durch seine Größe, Alterthümlichkeit und wirklich himmlische Lage hinterläßt einen unzerstörbar erfreulichen Eindrukk. Gedichte, die auf dieser Reise entstanden, werden Dich über dieselbe besser belehren, meist einzelne Distichen zwar.

In Böhmen habe ich mich auch angelegentlich mit der ächten böhmischen Aussprache beschäftigt, die sich freylich so leicht nicht lernt. Aber ein böhmisches Weib oder Mädchen reden zu hören, ist ein wahrer Ohrenschmaus. Lauter Vokalausgänge, lauter sanfte, unnachahmliche Zischlaute. Die Consonanten häufen die Slaven nur am Anfange der Worte, ein großer Vortheil.

Mach den klugen Streich und komme künftigen Sommer einmal auf Urlaub hieher. Du kannst hier ausserordentlich wolfeil leben. Im Sommer lebt sich's besonders schön hier. An geistreichen Umgange fehlt's nicht, nun besonders auch Schelling hier ist. Sein Collegium, das er des Abends liest und das ungeheuren Zulauf hat, schließt uns eine Welt von Gedanken auf. Ausserdem höre ich dießmal noch Chemie bey Osann u Naturgeschichte bey Schubert. Diesen überaus interessanten und überaus edlen Mann, den Du vielleicht aus seinen Schriften

kennst, wird es Dich sehr freuen, persönlich kennen zu lernen. Seine Engelsgüte verbreitet sich über Jedermann.

Mein Papier geht zu Ende, und mein persischer Arbeitstisch sammt einer Tasse Thee erwartet mich. Antworte mir, eh Du abreisest. Grüße Schnizlein, Xylander u Lüder, wenn er in M. seyn sollte, oder gib ihnen diesen Brief zu lesen, damit sie wieder etwas von mir hören.

A. P.

140. Von Gruber.

Würzburg den 6ten Februar 1821

Es reut mich wohl eines Theils, daß ich von Nürnberg aus nicht mit Dr. Leupoldt nach Erlangen fuhr; ich habe allerdings der Besorgniß, dadurch etwa die Gelegenheit nach Würzburg zu versäumen, zu viel Plaz gegeben. Leider lädt der Winter eben nicht zu Ausflügen ein, und für den Winter kann ich daher Dir und mir noch Nichts versprechen; für den Frühling will ich wohl seh'n, ob ich's möglich mache, Dich in Erlangen zu besuchen.

Du schreibst, Schelling sei gewaltig schwer zu verstehen. Wie Das? Ist er dunkel oder verwirrt im Vortrag, oder ist nur sein Organ Schuld? Hat er sich nicht an Schubert und Pfaff angeschlossen, und bist Du nicht auch in persönlichen Umgang mit ihm getreten?

Ich sehe und spreche Wagner'n weniger als im vorigen Jahre. In Smolensk kommen wir die Sonntagsfrühen nicht mehr zusammen; Das soll erst kommenden Sommer wieder angehen. Da war nun die beßte Gelegenheit, über litterarische Dinge ihn in's Gespräch zu bringen; ist man allein mit ihm, so ist er bekanntlich gar einsylbig; die beßte Manier, seine Ansichten und seine individuellen Meinungen und Gefühle herauszuloken, ist die, die bezügliche Materie bei irgend Einem auszusprechen und so in Verkehr zu bringen und in diesen dann allmählig als zur Entscheidung ihn hinein zu ziehen. Abends geht er nicht aus; und so kann ich nur selten, und höchstens den Rath noch nebenan, ihn sprechen.

Er glaubt, daß Schelling zum Manierirten, zu auffallend paradoxen Säzen seine Zuflucht nehme, um die Aufmerksamkeit auf sich gespannt zu erhalten. So ist ihm gesagt worden, Schelling behaupte geradezu „es sei ein Prüfstein von der Wahrheit eines Sazes, daß er, aus dem System herausgerissen, falsch seie". Nun wäre eine solche Lehre freilich etwas sonderbar; aber ich denke wohl, daß Der, von dem es Wagner gehört hat, die Sache mißverstanden habe. Allerdings ist Wagner geneigt, Alles, was ihm von andern Philosophen Nachtheiliges gesagt wird, zu leicht zu glauben.

Nächstens von litterarischen Erzeugnissen hiesiger Musensöhne, und zwar von Dreien: ZuRhein, Keller und Knecht (Du mußt wohl auch den Lezten kennen?)

Die 150 fl: wirst Du vielleicht Einen Tag später bekommen als das Briefchen, inmassen der Postwagen nur Einmal die Woche nach Erlangen abgeht.

Wann und auf wie lange mag wohl Rotenhan hieher kommen?

Dein Freund

M. G.

140a u. b. Von und an Friedrich Rückert.

[T. T. II, 446] [Vor 8. Februar 1821. Erlangen]

„Rükkert hat die Renata zurükkgesandt, die ihn nicht ganz angesprochen zu haben scheint. Mein Romänzchen lobt er als eigenthümlich und formgerecht. Er meint, ich sollte bald etwas drukken lassen. Von ihm selbst wird nächstens bey Brokkhaus ein Bändchen östlicher Rosen erscheinen, das auch Ghaselen enthalten soll. Ich schikkte ihm 4 von den meinigen. Seine Manuskripte, wiewol er nur wenig hat, stehen mir zu Diensten. Er wird wahrscheinlich bis künftigen Frühling hieherkommen."

141. Von Friedrich Rückert.

Coburg, d. 12. Febr. [1821]

Aus dem rückfolgenden Gasel*) v. Dschami (ich sage das

*) Dieses Mscr. habe ich für den Augenblick nicht finden können. [Anm. Rückerts am Rande.]

Gasel, Plural die Gasele) so wie aus Ihren eigenen geistreichen Nachbildungen, habe ich ersehen, daß Sie freilich nunmehr über die pers. Metrik im Reinen sind. Die übersetzten Verse aus dem Schahnameh lassen nichts zu wünschen übrig als das Ganze. Aber wer möchte die ungeheuere Mühe einer Kunstübersetzung an einen noch nicht hergestellten Text wenden? In der Calcutta Recension, wenn gleich nicht kritisch im strengen Sinne der klassischen Literatur, hat man doch etwas wirklich persisches, keine verketzerten oder selbstgemachten Redensarten, wie Wahl in seiner (von Hammer witzig nie anders als ungereimt, statt reimlos, genannten Übersetzung in den Fundgruben. Sie erhalten hier meine genommene Abschrift; mögen Sie sie lesbar finden! Der Druck, den Schriftzeichen albern nachgeahmt, ist es kaum. Für allerley Schnitzer, Schreibfehler, selbst vielleicht kleine Auslassungen, stehe ich nicht. Ich habe zusehr beim Abschreiben geeilt, und keinen Zweck dabey gehabt, als eine Masse von wohlklingenden Versen sammt ihrem Inhalte zu meiner eigenen Freude in Händen zu behalten. Am fehlerhaftesten ist vielleicht der Anfang, Einleitung Anrufung Lobpreis des Profeten und der Sultanischen Familie, wovon ich keineswegs alles verstanden. Ferner eine mir langweilig gewordene Episode aus Rostems Jugend, sein erstes Abentheuer mit کوهزاد*). Geben Sie doch sogleich eine interessante Episode in solchen Versen wie die: Und Schirin erfuhr nun, das Heer seye nach usw. Am besten vielleicht eignete sich dazu die Sohrabs Geschichte, welche besonders abgedruckt und herausgegeben ist (ich glaube Atkinson oder auf ähnl. Art lautet der Name), aus demselben KalkuttaText, der ins Stocken gerathen. Ich hatte das Buch von Hammer, habe es mir aber leider nicht abgeschrieben. Sie gedachten mit Recht der großen Schwierigkeit der Durchführung des Fußes ◡ — — | ◡ — — | ◡ — — | ◡ —. Es kommen im Schahnameh viele Stellen vor, die als Auflösungen der 2 Längen angesehen werden können. Z. B. وبگریفت

*) Dies persische Wort „kuhsad“ bedeutet „der auf dem Berg Geborene“. Gemeint ist hier wohl der Keikobad des Schahnameh.

we begirift ◡ ◡ ◡ — statt we begrift*) ◡ — —. Es sind freilich lauter Fälle, wo wir von der lebenden Sprache getrennten nicht wissen, ob man nicht eben wirkl. auch in der Aussprache so zusammenzieht, die Auflösung des Fußes also nur scheinbar ist. Doch meine ich, im Deutschen könne man die wirkl. Auflösung gebrauchen, der Vers wird dadurch eine noch schlankere Haltung bekommen, sich bemerkbarer von dem verruchten Bürgerschen Lenardo- u Blandinen-Versmaß unterscheiden (◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | —), u vorzüglich viel leichter zu handhaben seyn. Also

◡ — — | ◡ — — | ◡ — — | ◡ —
◡ — ◡ ◡ | ◡ — ◡ ◡ | ◡ — ◡ ◡ | ◡ —

freilich dürfte die Auflösung nicht zugl. in allen Stellen vorkommen.

Ich habe das eigene Unglück, mir keine Bücher anschaffen zu können, nicht aus Geiz, sondern aus Faulheit. Wenn Sie mir daher von orientl. Drucken, die Sie sich anschaffen, etwas mittheilen können, kommen Sie mir wesentl. zur Hülfe. Z. B. Eben das Pendnameh.

Ich habe Ihnen zugl. mit dieser Sendung einen militär. Bekannten von Ihnen zuschicken wollen, Leutnant Fischer-Wiethaus von den Bayr. Uhlanen, der hier auf Urlaub war bey seinen Eltern, in deren Haus ich wohne. Er reist zurück über Erlangen, kommt aber dort zu Nacht an, und wird Ihnen dieses samt seinen Grüßen hinterlassen. Ihr Ruf an den Schlafenden auf Helena hat ihn begeistert.

Es wäre kurios, wenn nun auch die Franzosen mit Ihrer veralexandrinerten Sprache zum Himmel auffliegen wollten. Ich muß freilich mir diesen Poëten kennen lernen, der nicht blos über den französ., sondern über jeden Horizont hinaus will (il me faut un séjour qui n'ait pas d'horizon). Aber ich werde auch nicht dazu kommen, ihn mir zu verschreiben, und vertröste mich, diese nebst vilen andern poet. Leckerbissen künftigen Frühling, so Gott will, in Ihrer Bibliothek zu finden.

*) „und er nahm." — Praeteritalform.

Um Sie doch auch auf etwas mir literar. Merkwürdiges aufmerksam zu machen: Es ist in den Wiener Jahrbüchern, in demselben Hefte, wo Hammers Diatribe über den Görr[es'schen] Schahnameh steht, eine Abhandlung von dem Lakrimas-Schütz, über Müllner, eigentl: über die Möglichkeit, wie eine deutsche Tragödie sich möchte bilden können. Mich schaudert vor dieser mir ganz fremdartigen Ertiefung der Geheimnisse der Poesie durch die Reflexion. Wenn, was hier bewußt auseinander gesetzt wird, einmal unbewußt lebendig in einem deutschen Dichter auftritt, so werden wir, zum Trotz der Zeit, eine Tragödie haben, so gut wir, zu Trotz der Zeit, einen Göthe gehabt.

Der Ihrige

Rückert.

142. Von Fugger.

D. d. 18t. Febr: 1821.

Wie erfreulich war es mir, wieder einmal ein lebendiges Wort von Dir zu hören, mein Freund, und welches! Mein hiesiges Leben beurtheilest Du nur zu gut, und ich selbst beklage lange schon manchen verlorenen Augenblick. In München, wohin ich etwa in vierzehn Tagen gehe, werde ich freylich einige Veränderung, aber manchen alten Bekannten nicht mehr finden, mit denen ich sonst da zusammen war, und so verspreche ich mir nicht viel Lust. Drum werde ich auch meinen Aufenthalt so sehr einschränken, als es sich thun läßt, hauptsächlich auch darum, um mir einen Theil Zeit auf den Sommer aufzusparen, den ich abwesend seyn kann. Dein Vorschlag nämlich bis dahin einige Zeit in Deiner Nähe zuzubringen, reizt mich sehr, und diesen Plan auszuführen, wenn ich anders nicht aufgehalten werde, sey mein erster ernster Vorsatz. Aber, wenn Du, zwar geleitet von der richtigsten Ansicht mir den Rath giebst, ein schweres anstrengendes Studium zu beginnen, so kostet es mich einige Ueberlegung, ja Ueberwindung, Dir zu folgen. Hier wird mir der Mangel an tieferer allgemeinerer Bildung zu fühlbar, um nicht vor dem Riesenwerk zu erschrecken, vor das Du mich hinstellst. Und doch leuchtet mir die Wahrheit und Nothwendigkeit,

mich meines Müßiggangs einigermaßen zu entreißen, nur zu sehr ein. Mühe und Geduld wird es mich kosten, und mein Gedächtniß sogar, seit so langer Zeit ganz vernachläßigt, wird mir die Sache unendlich erschweren. Vielleicht finde ich in München weitere Anregung dazu, und versuche mich dort, den ersten beschwerlichen Schritten zu bequemen, beßere Gelegenheit, vielleicht auch einige Hülfe, finde ich alsdann wohl hier bey meiner Zurückkunft, die Arbeit fortzusetzen. Wie schwach und unentschloßen muß ich Dir nicht erscheinen, der Du mit so seltenem Eifer und Geiste schon so vieles erworben hast, und Dich mit jedem Schritte zu neuen Fortschreitungen angeregt fühlst. Ich erstaune über diese unermüdete Eile, womit Du den Orient durchfliegst und alles Schöne nach seiner ganzen Tiefe umfaßest. Freylich gehört auch Deine eigne reiche produktive Kraft dazu, die Dich durch alle Räume und Zeiten begleitet, um das mit Fleiß und Forschen Aufgefundene, neu zu beleben, und den Freunden zum leichten, angenehmen Genuße darzubieten. Laße mich doch ja die Früchte Deiner persischen Wanderung nicht lange entbehren, ich freue mich so sehr darauf, als auf jene, die Du auf Deiner Reise durch Oestreich gewonnen hast. Schade, daß Dich bey der Letzern Dein Weg nicht durch Krain geführt hat; in Laibach, wo die Gekrönten so salbungsreiche Reden halten, wäre vielleicht manches Seltsame zu holen gewesen. Der Pilger, der Dir dieses Blatt überbringt, wandert mit meinem Danke wieder in seine Heimath. In München wohne ich bey Hr. v Lilien im Hause des Hr. v Utzschneider vor dem Max Thor, wenn Du mir dahin schreiben willst. Deine Grüße werde ich treulich überbringen; doch höre ich Lüder sey nach Mainz beordert, um am dortigen Festungsbau Theil zu nehmen. Lebe wohl.

F.

143. An die Mutter.

„264.“ Ce 4 Mars 1821 Erlangen.

J'enverrai une chemise par le messager, mais je ne lui confierai pas les lettres. Je vous renvoye les votres et je

vous prie de me faire part de celle de Mdll. d'Appenbourg. Je connais son futur, l'ayant vu chez Md: de Schaden et aussi son beau-pere à Wurzbourg, qui y est professeur des droits; la soeur de son mari est aussi mariée à Wurzbourg à un professeur, nommé Brendel, qui a été si persécuté un jour, puisqu'il avait écrit en faveur des juifs; lorsque le peuple était si acharné contre eux.

Je ne connais ni Kissingen ni Boklet, où Mr: de Kleinschrot s'établira. Je savais de ce mariage depuis peu par la bouche d'un jeune Danois, dont j'ai fait connaissance, et qui a resté ici pendant huit jours, et qui s'avait établi assez long-temps à Munich à cause de Schelling, à qui il a rendu encore une visite ici avant de partir pour Kopenhagen.

Mr de Welden est peutêtre un peu plus agé de moi. Que fait-il en Suisse? Je voudrais très volontiers y mettre le livre demandé si je le possédais moi-même. Vous savez que je n'ai pas besoin des traductions, je ne le possède qu'en anglais. Au reste que veut mon pere de ce livre sombre et enflé?

Je lui fais mes remercimens de la copie du titre; comme ce livre est si peu cher, achetez-le, mais gardez-le chez vous, jusqu'à j'y vienne.

Quant à Castelli, dont vous parlez il peut être un bouffon et versificateur agréable, mais pour être pôete, il lui manque, pour ainsi dire, tout.

On n'est pas encore sûr quand les vacances commenceront, ce sera peut-être quinze jours avant Pâques ou plus tard encore.

Adieu

Auguste

Je vous envoye en même tems quatre lettres de mes correspondences. Renvoyez les. Celle de Wurzb. est de Gruber, l'autre du comte Fugger, les deux dernières de Mr: Rückert.

144. An die Mutter.

„265." 13 Mars 1821.

Je suppose que le messager partira demain et je vous enverrai la chemise en même temps cette lettre et la lettre de Louise, c'est-à-dire Madame Louise.

Les méditations de Young ne se trouvent pas ici; il faudrait les faire venir.

Le mr. de Rotenhan dont il est question est le même qui est à Berlin.

Je pense de rester ici l'été qui vient. Les collèges recommenceront le 7t de Mai et finiront peut-être vers la moitié d'Avril. J'espere qu'alors je pourrai aller chez vous; vous savez que maintenant je suis obligé d'épargner beaucoup mon argent, ainsi je ne puis faire aucun trajet ni me rendre à Alexandre.

Auguste.

Le nom du Danois est Hiort.

145. Von Gruber.

Würzburg d. 16ten März 1821.

Es thut mir leid, daß ich die 50 fl: Dir nicht schiken kann. Hr: Wermuth will durchaus das Zeugniß der gehörten Collegien haben. Ich stellt' ihm wiederholt vor, wie Dieß für den Augenblik unmöglich sei, und er überzeugt sein könne, daß es nachfolge. Er sagt, daß er Lezteres gar nicht bezweifle, daß er aber das Geld, der bestehenden Verordnung gemäß, nicht in Rechnung bringen könne, ohne das Zeugniß beizulegen. Du mußt also dieß schon schiken. Und ich zweifle nicht, daß Das auch gehen wird, wenn auch das Semester noch nicht zu Ende ist. Du wirst Dir halt ein (freilich sonderbares, aber zu diesem Behuf nun einmal nöthiges) Zeugniß müssen ausstellen lassen, daß Du bis hieher die Collegien besucht; wie Dir denn das selbst bewußt.

Wenn Rotenhann künftiges Semester hieher kommt, so zweifle ich, ob ich ihn sehen werde.

Von jenem Span erinnere ich mich, im Wiener Conversations Blatt früher, in Amberg, Mehreres gelesen zu haben. Er corrigiert mehrere Uebersezungen von Liedern, die A. W. Schlegel u. Herder geliefert haben; dann auch Schlegel's Uebersezung des Sheakspeare, wobei er zuweilen seine Uebersezung beifügt. Er spricht zwar auch da sehr anmaassend u. eingebildet, übersezt aber doch eben nicht so schlecht. Bei einer Gelegenheit, wo er von der Vervollkommnung der deutschen Sprache spricht u. von ihren Dichtern, umgeht er Schiller'n u. Goethe ganz. Aber, was Du mir citierst, ist ganz erschreklich.

Du wirst selbst gesehen haben, daß in der Eos einige Stellen aus ZuRhein's TrauerSpiele eingerükt sind. Ein gewißer HofRath Martin, dem ZuRhein seine Donna Maria zur etwaigen Ausfeilung übergeben, hat Jenes einrüken lassen.

Was Du willst druken lassen, Dein kleines Werkchen, scheint keine Gedichte zu enthalten? Du schreibst mir gar nicht, worüber es ist. Du wirst wohl izt Deinen Verleger haben?

Du verschiebst immer, sowohl mir Näheres über Schelling zu schreiben (aus Deinem Tagebuch für mich abzuschreiben), als, mir die versprochene Sammlung von Epigrammen zu senden. Du hast nicht nöthig, meine Ungeduld noch mehr zu spannen.

Ich erwarte ohne Verzug Deine Antwort mit beiliegendem Zeugniß; Dieß soll indessen kein Grund sein, daß ich wieder Nichts von Obigem bekomme; auf ein Paar Tage kommt's doch eben nicht an, und diese will ich dann, durch unverzügliches Uebersenden des Geldes, schon wieder einbringen.

Dein Freund

M. Gruber

Du wirst Dich wohl des Herrn von Rad erinnern, der Verse macht? Dieser geht in etwa 14 Tagen nach Berlin, u. bleibt den Sommer dort. —

145a An den Verlagsbuchhändler C. F. Kunz.

[T. T. II, 449] [Vor 19. März 1821. Erlangen]

„Nachdem Kunz, der Buchhändler in Bamberg sehr viele Umstände gemacht, und lange nicht geantwortet, so habe ich ihm das Manuskript wieder abgeschrieben, wiewol er sich erboten hatte, es zu übernehmen."

145b An Rotenhan.

[T. T. II, 450] [Am 19. März 1821. Erlangen].

„Auch erfuhr ich heute die freudige Nachricht, daß Rotenhan im Sommer wieder hieherkommen würde, wiewol es noch unverbürgt. Ich habe eben an ihn geschrieben, um Gewißheit darüber zu haben."

146. An den Vater

[266.] Erlangen ce 28 Mars 1821.

Je prie mon pere de m'envoyer pour quelques jours un livre. C'est une traduction du voyage de Baggesen, je crois par Cramer, en deux volumes je n'en sais plus le titre.

Auguste.

146a. Von Rotenhan.

[T. T. II, 450] [Vor 1. April 1821. Erlangen.]

„Diese Zeit über verstrich mir sehr glücklich durch den immerwährenden geistreichen Umgang Bruchmanns, und wurde nur durch einen seltsamen und fatalen Brief Rotenhans unterbrochen, von dem ich wahrscheinlich noch sprechen werde, wenn ich dazu Laune habe, und der allerdings dazu beytrug, mich ein Paar Tage mismuthig zu machen."

147. Von Gruber.

Würzburg den 3t. April 1821.

Du machst ja in Erlangen ungleich mehr interessante Bekanntschaften als ehemals in Würzburg, troz der mehr als doppelten Zahl hiesiger Academiker.

Wirst Du diese Osterferien keine Excursion machen? Es wird wohl nicht zu hoffen sein, daß Du auf ein Paar Tage hieher kämest? Wie wär's aber, wenn Du etwa Rükert besuchen wolltest, und bei dieser Gelegenheit auch noch weiter fortgiengest?

Deine Xenienartigen Epigramme sind eben auch keine zahmen Xenien. Schike mir deren nur von Zeit zu Zeit.

Dein Werkchen ist vielleicht izt schon gedrukt? Was den Absaz betrifft, so halte ich's gar nicht unmöglich, daß die 600 Exemplare noch alle abgeh'n; nur könnte Das eine geraume Zeit dauern, da izt gar so viele Gedichte alle Messen erscheinen, und also doch nur die Werke von Denjenigen stark abgehen, deren Ruf schon begründet ist. Dein Werkchen erscheint gleichzeitig mit den „östlichen Rosen" von Rükert. Du hast ihm wohl etwa Proben geschikt. Wenn etwa Rükert in seinem Werk auf Dein verwandtes zu sprächen käme, so könnte Das vielleicht nicht Wenig beitragen, die Aufmerksamkeit schneller darauf hinzulenken.

Rotenhann kann ich wohl noch sehen, wenn er nicht lange nach Ostern kommt; aber ich weiß nicht, ob ich den Mai noch hier bleiben werde; und im Sommer werde ich höchstwahrscheinlich nicht mehr hier sein. Wohin ich gehen werde, kann ich Dir noch gar nicht sagen, sintemal Solches gar zu sehr von dem Willen und von den Bewilligungen meines Onkels abhängt.

Die Gedichte von ZuRhein, die diese Ostern in Mannheim herauskommen, werden, glaub' ich, doch keineswegs zu den schlechtesten gehören. Einige, die er mir vorgelesen hat, haben mir zum Theil gefallen. Aber er scheint mir eben gar keine Haltung zu haben; und so zweifle ich, daß er je Vorzügliches leisten wird.

Während er sich alle Stüke von Müllner, ja auch von Auffenberg anschafft, hat er noch nicht Ein Stük von Oehlenschläger gelesen.

Ich werde den April wohl nicht nach Erlangen gehen können.

Dein Geld will ich unverzüglich besorgen; schik' mir nur gleich das Zeugniß.

Dein Freund

Max Gr.

Anm. Es soll ein Prof: Frank für orientalische Sprachen, und, ich glaub', auch Sanskritt, hier angestellt werden.

148. An die Eltern.

„267." Erl: ce 7t Avril 1821.

J'ai reçu votre envoi et je vous en remercie de tout mon coeur. En voilà six exemplaires de mon petit ouvrage, vous n'avez pas besoin de me rembourser ces six là; mais si vous en demanderez encore d'autres. J'en ai mis dedans un exemplaire pour Caroline, le sixième qui n'est pas marqué avec le nom, sera pour Betty Cerjat, parcequ'elle m'a envoyé un jour un roman anglais pour le traduire. Ces poésies Ghaselen (c'est le nom persan pour cette sorte de poêmes) ne sont pas des traductions, comme vous pourriez croire. Cependant elles sont écrites tout-à-fait dans la manière des Orientaux. Le genre de vers est, que la même rime passe par tout un poême, en étant marqué par les deux premières lignes, et puis en ommettant toujours une ligne. Hors cela la rime est toujours suivie d'un refrain, qui consiste quelquefois dans un seul mot, comme siebenmal dans le premier, ou aussi une phrase —

Quant à mes voyages, je doute si je pourrai me donner la grande satisfaction de vous voir. Bruchmann m'a persuadé de l'accompagner jusqu'à Salzbourg, et d'y rester une semaine, pour voir ce beau pays, et j'ai déjà demandé un passeport. Je ne voulais pas laisser échapper une si belle occasion de voir ces contrées, dans une société si agréable. J'espère de vous voir un jour pendant l'été.

Je vous prie, si cela ne vous gène pas, de m'envoyer sur le champ mon argent pour le mois de Mai; je n'en ai pas justement besoin, mais c'est pour le Nothfall —

Auguste.

On n'a fait que très peu d'exemplaires sur le beau velin, dont est celui de ma tante à Hannovre, je n'ai pas vous en envoyé puisque je sais que vous n'en faites pas cas. Il faut que j'en envoye à la reine, à Mr: de Kessling, à Göthe, à Mr. de Harnier.

Les autres sont de même très élégants.

P. Sc. Je vous transcrirai encore un Sonnet, que j'écrirai dans l'exemplaire de Schelling, quand je lui présenterai mon livre.

Je vous ai demandé l'ouvrage que vous m'avez envoyé, parcequ'il s'y trouve une petite chanson à boire en danois qui est jolie et que je transcrirai.

Je suis aussi occupé de me faire une petite Anthologie lyrique en octave, ainsi un petit livre, que je pourrai toujours porter avec moi sur les voyages et ailleurs, et qui sera composé de poêmes des plus beaux dans toutes les langues que j'entends, de l'occident et de l'Orient. Ainsi ce petit livre renfermera un grand trésor, et m'épargnera une bibliothèque poétique sur mes voyages.

Ne me répondez pas trop tard, et marquez s'il vous plait le numéro de ma lettre.

Adieu.

149. An Fugger.

Erlangen d 8t April 1821.

Hier sind Gedichte in einem persischen Metrum, über das Du leicht mit Dir einig werden wirst; der Reim geht immer dem Refrain voran, und durchschlingt ein ganzes Gedicht. Es

---

T. T. II, 452. — 7. April 1821. Erlangen: „Nach Würzburg schickte ich zwei Exemplare [Ghaselen], eines an Gruber und das andre an Prof. Wagner . . . .“

wird mir um so lieber seyn, wenn Du in München zur Verbreitung dieses Büchleins beytragen kannst, damit viel davon abgeht, weil ich den Druck auf eigene Kosten übernommen habe.

Ich hoffe nächstens auf einer Reise nach Salzburg, wohin ich einen Freund begleite, der, ein Oesterreicher aus Wien, hieher kam, um Schelling zu hören, München zu passiren, und incognito ein Paar Tage dort zu verweilen, und Dich zu sehen. In jedem Falle jedoch antworte mir poste restante nach Salzburg, ohne aber meinen Offizierstitel zu bemerken.

Dein Freund A. P.

150. An die Königin Karoline von Bayern.
[Brouillon]

Ew. K. Majestät

Die ausgezeichnete Gnade mit welcher Ew. K. Maj. wissenschaftl. und kstlerische [Erzeugniße] Bestrebg. aufzunehmen geruhen macht mich so khn, dieser Gnade meine erste Schrift [dichterische Versuche im orientalischen] welche Gedichte in orientalisch. Geist und Maaße enthält allerunterthänigst zu überreichen.

Ich ersterbe
Ew. Maj.
allerunterт.

Erl. den 9. Apr. 1821. A. G. v. P. H.

T. T. II, 452. — 8. April 1821. Erlangen: „Diesen Abend wurden Pakete mit Ghaselen an Rückert, Fugger [s. o.] und Schnizlein zusammengemacht, also an drey Friedriche“.

T. T. II, 453. — 10. April 1821. Erlangen: „Gestern schickte ich Pakete mit Ghaselen an die Königin [s. o.], an den Oberststallmeister [Baron v. Keßling] und an Göthe [s. Bf. 151] . . . Heute schickte ich an Herrn v. Harnier, an Prof: Nees [s. Bf. 156] und an Jean Paul [s. Bf. 152 und 162.]

151. An Goethe.

Ew. Excellenz!

Ew. Excellenz bin ich so kühn, anliegende kleine Schrift zu übersenden. Ich würde ganz über dieselbe befriedigt seyn, wenn ihr Gehalt einige Theilnahme erregen, und eine Beziehung begründen könnte, welche der Wunsch meines Lebens ist.

Ew. Excellenz

gehorsamster

A. Graf von Platen Hallermünde

Erlangen den 9ten April
1821

152. An Jean Paul.

Ew Wolgeboren

schenkten mir bey meinem lezten Aufenthalte in Baireuth ein Paar Minuten, schenken Sie diesem Büchelchen ein Paar andere, und glauben Sie, daß ich immer seyn werde

Ihr aufrichtiger Verehrer

A. Graf v. Platen.

Erlangen d 9t April 1821.

153. Von Gruber.

Würzburg den 13ten April 821

Hiermit folgen die 50 fl: Jn Salzburg wirst Du Dich recht sehr vergnügen. Ich wollte, ich könnte Dich hin begleiten. Ich möchte gar gerne wieder einmal hin. Solltest Du aber, statt nach Salzburg, hieher kommen, so würd' es mir sehr angenehm sein.

Auf jeden Fall wirst Du also, ehe Du nach Salzburg abgehst, Dein Werkchen mir senden. Das Exemplar an Wagner will ich dann schon besorgen, und Dich in allen Formen entschuldigen. Frank ist schon hier. Denkst Du etwa noch auf einen ganzen Semester hieher zu kommen, um bei ihm Collegien zu hören?

Dein Freund

M. G.

154. An die Eltern.

„268." Salzbourg ce 21 Avril 1821.

Je suis à Salzbourg, comme vous saurez par ma dernière lettre d'Erlangen. Je ne pouvais plus attendre votre réponse; mais j'espère que vous avez reçu mon paquet et distribué les petits livres. Ils ont fait beaucoup de fortune à Erlangen chez les hommes les plus distingués, Schelling, Schubert, Pfaff p. p., qui m'ont rendu des éloges sincères. Si un jugement aussi profond et aussi sévère comme celui de Schelling reconnait ces poêmes, vous n'avez pas à craindre les petits censeurs, quand même les ghasèles ne seraient pas de leur goût.

Je suis parti avec Bruchmann le treize dans la nuit, immédiatement après un souper que Schelling avait donné Mdm: de Schelling y a ausgebracht ma santé, sous le nom du poête persan, et Mr: de Schelling me dit à cette occasion. Mögen Sie uns noch recht viele so schöne Lieder singen!

Peut-être je vous verrai encore pendant ces vacances, si je serai de retour de bon temps. Maintenant je vais me rendre à Berchtesgaden, dont les environs sont encore plus remarquables que ceux d'ici. Il fait très beau.

Adieu pour aujourdhui.

Auguste.

155. Von Friedrich Rückert.

Koburg, am Osterheiligenabend [21. Apr.] 21.

Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen,
Wie tönt die Saite, die Du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder, sey willkommen,
Und nimm den Platz ein, den Du kannst.

Gehalt und Formenkraft Ihres ersten Büchleins hat mich gleich sehr überrascht. Wenn ich es nicht eben in andre Hände

---

T. T. II, 456. — Übersendung der Ghaselen von Salzburg aus an Lodron wird erwähnt.

gegeben hätte, würde ich Ihnen diejenigen Stücke auszeichnen, die mir, abgesehen vom Gehalt, in der äußeren Erscheinung als die vollendesten erscheinen. Mißglückt ist Ihnen wohl hin und wieder die Kühnheit, durch Gedanken und Reime gewisse widerspänstige Worte zu zwingen, wie z. B: Birne. Das ist die Klippe, auf die ich selbst oft genug gestoßen, auf welche diese Form ganz unwillkürlich führt. Über eines sollt ich Ihnen zürnen: daß Sie sich in der Vorrede für den ersten deutschen Bändiger dieser morgenländischen Form geben, da ich doch, Ihnen nicht unbeachtet, darin vorangeschritten. Ich besorge für dieses Jahr das Frauentaschenbuch. Wollen Sie noch einige Beyträge dazu geben, so machen sie schnell.

Die Romanze, die ich von Ihnen schon in Händen habe, können Sie auch dazu geben. Schreiben Sie bald. Diesen Sommer hoffe ich Sie noch in Erlangen zu sehen. Hiebey Ihr Attar, mit dessen Zahlensprüchen ich, aus Mangel eines Lexikons, mich dies Mal nur kursorisch habe befassen können.

Ihr

Rükert.

156. Von Nees v. Esenbeck.

Hochgebohrner Herr Graf!

Lange bin ich nicht mehr an die angenehmen Tage meines Lebens auf eine so angenehme Weise erinnert worden, als dieses gestern durch Ihre Ghaselen geschah, die mir wie Blüthenblätter jenes Frühlings zugeweht werden.

Nehmen Sie dafür meinen wärmsten Dank, nehmen Sie ihn auch dafür, daß Sie diesen schönen Erguß orientalischen Lebens in deutschen Klängen dem Dichter geweiht haben, den ich vor Allen verehre und liebe.

Die neue, höchst gemüthliche Form kommt mir vor, wie eine höhere Potenz der skandinavischen (ältern) Alliteration durch den spanisch-orientalischen Hauch, den schon die Alten als ein veredelndes Prinzip zu rühmen wußten, — und die innere von jeder Nachahmung freye Bewegung scheint für eine

höhere Nothwendigkeit, für die Gegenwart einer Muse, zu bürgen.

Nehmen Sie nochmals meinen Dank für Ihr Andenken und die Versicherung warmer Hochachtung. Ich bin

Euer Hochgebohrn

gehorsamster Diener

Bonn Dr. Nees v. Esenbeck.

den 21. Apl. 1821.

157. An die Eltern.

„267“ [269] Landshut ce 26 Avril 1821.

Vous aurez reçu ma lettre de Salzbourg. Je partirai demain pour Nuremberg, et j'y resterai deux jours, afin de ne vous importuner pas plutôt que le premier de Mai. Mais vous permettez que j'irai vous voir le trente au soir. Si cette lettre arrive encore en bon tems chez vous vous pourrez m'écrire à Nuremberg. Comme je passerai aucune porte, ni resterai à l'auberge, mon nom ne sera pas mis dans les journeaux, et ma tante n'entendra rien de mon peu de séjour chez vous.

Adieu pour aujourd'hui.

Auguste.

157a. An Franz v. Bruchmann.

[T. T. II, 456] [Am 28. oder 29. April 1821. Nürnberg.]

„In Nürnberg wohnte ich im Roß, und schrieb an Bruchmann, den ich einen Plan über eine poetisch-philosophische Zeitschrift mittheilte, die wir zusammen herausgeben könnten.“

158. Von Nathan Schlichtegroll.

Freising den 28ten April 1821.

Theuerster Freund,

Je länger ich von Dir gar nichts mehr gehört hatte, u. sogar Deinen Aufenthalt nicht wußte, um so angenehmer wurde ich

durch Deine Ghaselen überrascht, die mir ein bis jetzt noch unbekannter, des Nachts hier durchreisender Fremder hinterließ. Ich danke Dir herzlich für dieses Geschenk; die Dichtungen selbst haben mich zum Teil angezogen; ob ich gleich keineswegs in den Fundgruben des Orients geschöpft habe, u. deshalb manches darinne nicht verstehe, so habe ich doch die orientalische Poesie durch: Sakontala, Buch des Kabus u. andre längst lieb gewonnen; ich wünschte sehr nun auch bald etwas occidentalisches von Dir zu lesen, welches bey uns ein weit größeres Publicum finden würde. —

Ich komme heute von M.; dort sprach ich Dallarmi, welcher heute nach Göttingen abgereist ist. Er sagte mir, daß Dein Obrist Deiner altteutschen Tracht nicht in allen Gnaden gedacht; Du wirst Dir wohl nicht viel daraus machen; vielleicht wäre es jedoch gut, sich auch dießfalls dem herrschenden Vorurtheil nicht geradezu entgegenzustellen. —

Meine Verhältnisse sind noch die alten, u. ich kann Dir hierüber nichts intereßantes mittheilen; um so mehr wünschte ich aber etwas von Dir zu hören, da Du schöne Reisen gemacht haben sollst.

Kömmst Du nicht bald nach München? Setze mich doch davon in Kenntniß; ich würde mich sehr freuen Dich dort zu sehen, u. durch persönlichen Umgang nach einer so langen Trennung, neue Berührungspunkte mit Dir, verehrter Freund, anknüpfen, u. so unseren in's Stocken gerathenen Briefwechsel neu beleben zu können. Lebewohl u. gedenke

Deines treuen Freundes

Schlichtegroll.

159. Von Friedrich Schlichtegroll.

München, 3 May, 1821.

Hochzuverehrender Herr Graf!

In dem Drange meiner Geschäfte weis ich in der That nicht, ob ich, was ich mir vornahm, auf Ihren werthen Brief geantwortet habe, od. ob es beym Vorsatz geblieben ist; denn leider

ist es mit meinem Gedächtniß dahin gekommen, daß sich ein gefaßter Vorsatz u. die Ausführung desselben zuweilen verwirren.

Ueber Ihren Wunsch, orientalische Mspte von der K. Bibliothek nach Erlangen zu erhalten sprach ich mit meinem Collegen, Hn Bibliothekar Scherer; wir finden, bey dem innigsten Wunsch, Ihren schönen Studien zu dienen, es unthunlich, ohne besonders erhaltene Erlaubniß Manuspte zu verleihen, da Verordnungen hierüber vorhanden sind, deren Uebertretung als Ausnahme uns Verantwortung zuziehen würde; u. wollten wir Bericht darüber erstatten, so würde es uns nach aller Wahrscheinlichkeit abgeschlagen werden. Kommen Sie, hochgeehrtester Herr Graf, doch bald einmal hieher, u. benutzen hier unsere orientalische Vorräthe u. zugleich die Bekanntschaft mit unserm geistreichen Orientalisten Scherer.

Diesem habe ich vor einigen Tagen die Ghaselen mitgetheilt, die mir mein Nathanael vorige Woche von Freising mitbrachte u. die mich sehr erfreut haben. Hofr. Scherer las mir gestern eine Anzeige vor, die er eben an die Eos abgeben wollte, wo Sie sie in den nächsten Stücken finden werden. Er, selbst vom Genius bestralt, hat den Genius erkannt u. ruft ihm sein Salve zu.

Mit der größten Hochachtung verharrre ich

Ihr

ganz ergebenster

Friedr. Schlichtegroll.

Wenn Sie sich mit Hn. Hofr. u. Bibliothekar Scherer über das, womit wir von der Bibliothek aus Ihnen hülfreich seyn können, in Briefwechsel setzen wollen, so werde ich als Bibl. Director mit Freude Alles genehmigen, was er in dieser Hinsicht in Antrag bringen wird.

160. An die Mutter.

[Brouillon. — Fragment.] [Anfang Mai 1821. — Nicht abgesandt.]

Deinen Brief mit dem komischen Einschluß des Herrn von Crousaz habe ich erhalten, und will einiges darüber bemerken.

Komisch könnte man es allerdings nennen, wenn es nicht zugleich so traurig wäre, zu sehen, wie ein vielleicht wolmeinender Mensch, sich in einer Sphäre abzappelt, der er auf keine Weise gewachsen. So wenig ich blind für meine Fehler bin, so kann doch bey einem so ganz bornirten Beurtheiler weder von den Fehlern noch Tugenden meiner Gedichte die Rede seyn, da er weder die einen noch die andern zu erkennen fähig ist. Es fehlt in der That der Sinn für Poesie gänzlich, nicht, weil er meine Gedichte tadelt, sondern, weil er es auf eine so abgeschmakte Weise thut.

Es ist schlimm genug, daß die Natur so vielen Menschen alles Produktionsvermögen versagte, aber noch schlimmer ist es, daß Viele nicht einmal fähig sind, sich des Hervorgebrachten zu erfreuen u. nichts thun können, als es begeifern. Von diesen geistigen Castraten geht nun auch das ganze Recensentenunwesen aus, da es besser wäre zu schweigen, weil das Gute sich ohnedem Platz macht, u. das Schlechte ohnedem untergeht.

Daß ihm einige meiner Jugendversuche gefielen, die Du ihm mittheiltest, kam daher, weil diese gerade auf der Geistesstufe standen, auf der er sich befindet. Denn eben das unterscheidet das Talent von der Gemeinheit, daß ersteres unaufhaltsam vorwärts schreitet, während lezteres sich beständig in einem mehr oder minder engen Gedankenkreise herumbewegt, wobey nun nicht fehlen kann, daß zwischen beiden ein ungeheures Mißverhältniß entsteht, das weit entfernt ausgeglichen zu werden, sich immer mehr erweitert. So bin ich fest überzeugt, daß je reifer meine Arbeiten werden, desto mehr werden sie Herrn v Crousaz u. ähnlichen Gesellen mißfallen.

Lustig ist auch die Zumuthung, daß ich meine Sachen in Zeitschriften u. Allmanachen möchte druken lassen, wie die Alltagspoeten, die einzigen wahrscheinlich, die er liest u. versteht.

— — — —

161. Von Fugger.

Dilingen den 5t. May 1821.

Sey nicht ungehalten, lieber Freund, wenn ich erst nach einem Monat Deinen Brief beantworte, und Dir den Empfang Deines lieben Erstlinges, das dem Neste entflog, anzeigte. Ich erhielt das Büchlein noch in München, gerade ein paar Tage, ehe mich der schreckliche Tod meines Vaters nach Hause rief. In welcher Stimmung ich jene Reise machte, kannst Du Dir denken, wenn Du das harte Schicksal weißt, das uns alle damit traf. Mein Vater war nämlich plötzlich verschwunden, und trotz allen Bemühungen war keine Spur von ihm zu entdecken, nur leise Muthmasungen sprachen dafür, daß er in einem Anfalle von Gicht, das ihm plötzlich in den Kopf stieg, sich vom Hause entfernte; Erst am Tage unsrer Ankunft in Aschaffenburg hatte man seine Leiche im Main gefunden. Er gab sich selbst den Tod, alles weitre, wird uns ein ewiges Räthsel bleiben. Unsern Empfang und Aufenthalt dort, will ich Dir nicht beschreiben, aber erst jezt, wo ich wieder hier bin, kann ich mich erholen. Was ist alle Menschenfurcht gegen solche ernste Mahnung einer ewigen Macht!

Du bist nicht über München gekommen, so sagte mir Schnitzlein, der diese Nachricht von Dir hatte. Wie sehr sich doch immer die Leute verändern. Jeder der alten Bekannten dort war anders geworden, Schnitzlein, war herzlich, doch hat er sich eines gewaltigen Ernstes beflissen, und sich mit allem Eifer in die Militaria geworfen, er studiert fleißig und treibt nebenher das Italiänische. Xylander sieht würklich ein wenig zu gelehrt und schriftstellermäßig aus. Wenn von Dir die Rede war, meinten sie immer, Du stehest jezt auf dem Punkt, Dich zu irgend etwas entscheiden zu müßen, anfangs überraschte mich das, und ich meinte, Du habest Dich so recht innerlich schon längst entschieden, aber die Freunde glaubten die tüchtige Kuh sey troz der himmlischen Göttin nöthig, und zu irgend einem Stande müße sich der Mensch bekennen, allenfalls wie zu einer Religion; endlich kam Dein Büchlein, und siehe da, man

hatte Dich unter die Schriftsteller klassifizirt, und sah schon einen Professor aus Dir geworden. In München hatte ich nicht viel Gelegenheit mit Leuten über die Ghaselen zu reden, einer meinte, Du hättest doch nicht zuerst mit einer Uebersetzung auftreten sollen, der andre fand den Titel zu einfach, und dergleichen mehr. In Aschaffenburg theilte ich es einigen mit, die es aus einem höheren Gesichtspunkte beurtheilten. Ein vertrauter Freund von mir, der dort LyzealProfeßor ist, wußte es am beßten zu schätzen, und sein Urtheil mag Dir zeigen, ob er es recht gefaßt habe. Er sagte nämlich, wie innig die Gedichte vom Geiste Hafis durchdrungen seyen, und troz der Kühnheit der Ideen, so wie der Form, erscheine die Sprache in ihrer Reinheit und Würde, wie bey keinem, aller unsrer deutschen Dichter. Am herrlichsten fand er das neunzehnte. „Wer zog den Nerv im Weltgehirne? Du pp. Und tief ergriffen von der Erhabenheit dieses Hymnus, der Innigkeit mehrerer Lieder, die selbst in dieser Form rein musikalisch bleiben, wage ich kaum mehr irgend ein Urtheil darüber zu fällen. Rückert mit allen seinen orientalischen Liedern ist überwunden, und Goethes Divan ist von Deinen Liedern so verschieden, daß sich beyde Arten den Orient herüber zu verpflanzen, gar nicht vergleichen lassen. Ich wünschte sehr, Dein Buch möge irgend einen Mann finden, der einen gefeyerten Namen trägt, und etwas öffentlich darüber ausspräche. Natürlich wirst Du es Goethen überschickt haben; schreibe mir doch was er darauf erwiederte. Ist von diesem auch keine vollständige Beurtheilung zu erwarten, so sollte doch sonst einer deiner Bekannten, etwas darüber sagen, Jean Paul vielleicht, oder Schelling.

Von den ersten habe ich den neusten Roman, den Komet mitgenommen; er ist im scherzhaften unvergleichlich, und läßt mitunter auch wieder herrliche tiefe Polymeter einfließen. Von spanischen Büchern, habe ich jezt 4 Stücke vom Calderon, und ich ließ mir überdieß den Don Quixote leihen. Dieses ist auf lange genung. Wie fiel Deine Reise nach Salzburg aus? Das Land soll herrlich seyn.

Schreibe mir bald wieder, lieber Freund; nach so einer schmerzlichen Zeit, wie ich verlebte, braucht man wohl ein herzliches Wort. Lebe wohl.

Dein Freund.

F.

162. Von Jean Paul.

[Brouillon] 7. Mai 1821. [Bayreuth]

Ihre Ghaselen las ich an dem Empfangstage sogleich zweimal; und ich kann sie noch oft mit Vergnügen lesen. Eine schöne Begeisterung bei aller Einfachheit und ein Herz der Liebe und der Jugend erquickt darin sogar den Leser, der sich nicht mit den orientalischen Mustern befreundet hätte. Sie brauchen nun nichts weiter zu thun, g. Gr., als fortzufahren. Verzeihen Sie nur meinen so späten Dank für ein so schönes Geschenk.

162a. Von der Königin Karoline.

[T. T. II, 459] [Nach 7. Mai 1821. Erlangen.]

„Jean Paul äusserte sich in seinem Briefe*) sehr günstig darüber [über die Ghaselen], . . ., so auch die Königin von Baiern."

163. An Fugger.

Erlangen d 9ten May 1821.

Schon durch Schnizlein erfuhr ich das Unglück Deiner Familie und habe es von Herzen beklagt. Ich hoffe aber, daß Dich dies Eräugniß nicht abhalten wird von Deinem früher beynahe gefaßten Vorsatz, diesen Sommer auf einige Zeit hieherzukommen. Schelling ist zwar jezt im Bade, wird aber bald wieder zurückkommen. Du hast vielleicht diesen ungeheuren Mann, dessen Meisterschaft und tiefe Bedeutung über alle anderen lebenden Philosophen Jeder anerkennen mußte, der mit Liebe und Ernst seine Wintervorlesung besuchte, nie gesehen und gesprochen. Auch seine Familie ist sehr liebenswürdig. So wird es Dich auch sehr erfreuen, den unvergleichlichen Schubert kennen zu lernen, an welchen ich die sechste Ghasele gerichtet habe.

*) S. Bf. 162.

Von vielen Seiten habe ich bereits über diese Gedichte sehr auszeichnende Briefe erhalten; doch ließ Göthe noch nichts von sich hören. Daß viel Abgeschmaktes darüber geplaudert wird, und daß ich mir hier im Allgemeinen mehr Feinde als Freunde damit machte versteht sich. Hingegen gefielen sie den Besten allen, und Schelling nahm sie mit der entschiedensten Gunst auf, und ich habe seitdem einen wahren Freund an ihm gefunden. Besonders auszuzeichnen schien er die 2te die 24t u 25t Ghasele, wenigstens hat er sie einmal in einer Gesellschaft vorgelesen. Wie heißt der Freund, dessen geistreiches, doch beynah allzugünstiges Urtheil Du mir mittheiltest? Wenn Du Lüder in München gefunden hättest, so würde er Dir mehr behagt haben, als die andern. Schnizlein hat mir auch mehrere Münchner Urtheilchen beygebracht, daß ich nicht mit dergleichen hätte auftreten sollen u. s. w. Gleichwol muß ich darauf bestehen, daß diese Gedichte einen poetischen Keim nach allen Richtungen hin enthalten, und keine geeigneter waren, zuerst bekannt gemacht zu werden. Auf dieser Reise entstand jedoch eine Reihe von Ghaselen, die ich für gediegener u vollendeter halte, als die gedruckten.

Welche Stücke von Calderon hast Du mitgenommen, und in welcher Ausgabe? Gewiß wird er Dich begeistern. Es ist jezt ein schönes Buch in Hamburg bey Perthes erschienen: **Floresta de Rimas antiguas Castellanas**; es enthält eine herrliche Anthologie von älteren lyrischen meist noch unbekannten Gedichten bis auf Calderon herauf. Du solltest Dir's anschaffen. Auch das Äussere dieses Buchs ist sehr elegant.

Lebe wol und antworte bald.

Dein Freund A. P.

164. An die Eltern.

„270.“ Ce 9 Mai 1821.

Les paquets sont arrivés. Moi-même je suis arrivé heureusement le 6. J'ai rencontré, en vous quittant, deux autres étudiants sur le Hundssteg, nous avons allé ensemble, et



Franz von Bruchmann
(Nach einer Bleistiftzeichnung von Leopold Kupelwieser)

à Farrenbach, trois lieues d'ici, nous avons pris une voiture, puisqu'il commençait à pleuvoir. Je vous envoye les cinq exemplaires de demandes. Avec ma prochaine je vous enverrai des lettres, et aussi celle de la Reine. Jean Paul me fit faire ses remercimens par le Prof: Döderlein. Schelling est parti le six, le jour de mon arrivée. Je n'ai pas encore vu Madame, puisqu'elle a accompagné son mari pour quelques lieues. Schelling a dit à Schubert, qu'un jour il y mettra toute son influence pour que je serai placé selon mes goûts et selon mon talent.

Adieu pour aujourd'hui.

165. Von Franz v. Bruchmann*).

[Undatiert. — 10. Mai 1821]

Daß man in Nürnberg leichter einen Brief schreibt, als in Wien liest, ist gewiß; daher ist Ihre Bedingung einer schleunigen Antwort mehr als erfüllt, wenn ich Ihnen erst Heute schreibe. Daß ich aber ueberhaupt Ihren Brief gelesen habe und beantworte, darueber folgende Erklärung. Nach Ihrem ächt prosaischen (noch in einem ganz anderm Sinn, als worin Goethe Prosaiker seyn könnte) Abschied hätte ich mir, dem letzten Eindruck nach, Sie wohl ganz in Prosa existierend denken können, und dieser Ansicht nach Ihren Brief ungelesen gelassen; hätten mir die Ghaselen nicht wieder von Neuem Ihren poetischen Geist citirt. Um nun diesen Wiederspruch aufzulösen, wurde es mir durch Nachdenken klar, daß Ihre poetische Flamme (wie jede physische) einer gewissen Ferne bedürfe, um zu leuchten, und da Ihr Brief sich dieses Bedarfs erfreute, so las ich ihn, und ich hatte mich nicht getäuscht, sondern meine Ansicht war bestätigt. Ich könnte nun wohl mit den Verdiensten, die ich im Gebiethe der Entdekungen für die Menschheit als auch insbesondere für Sie (da ich Ihr Verh[ältni]ß zur uebrigen Menschheit erst auffand) habe, prahlen; wenn nicht ohnedieß Ihre Aner-

*) Platens Briefe an Bruchmann sind sämtlich verloren.

kennung derselben in Ihrem Briefe ihren höchsten Gipfel erreicht hätte. Denn nicht nur allein, daß Sie mir einen Brief ueber meine Verdienste (Ihre Worte: „Den Sie nicht verdient haben") senden, und dadurch Ihre Höhe anzeigen; demüthigen Sie sich auch auf der andern Seite so sehr, daß Sie nicht einmahl von mir verlangen, Ihr so großes (u. zugleich langes) Geschenk zu würdigen, da Sie mir sogar eine Ueberschlagung (Ueberdekung, Vernichtung) desselben antragen. Doch ich stoße schon auf Ihre Idee einer Zeitschrift, und die ist der Wegweiser, der jedem von uns eine andere Strasse zeigt.

Was die Idee selbst einer philos. poet. Zeitschrift anbelangt, so hat mich dieselbe sehr erfreut und Einen meiner schon oft gehegten und mehrmals versuchten Wünsche ausgesprochen; doch bin ich keineswegs mit Ihren daraus gefolgerten Ansichten einverstanden, und kann es auch nicht seyn, wenn diese Zeitschrift eine philos. poet. und keine bloß poetische seyn soll. Es wird Ihnen daher lieb seyn, da Sie die Doppelheit des Journals schon durch die Auffoderung an mich selbst ausgesprochen haben, eine philos. Ansicht hierueber zu hören, da die Ihrige rein poetisch sowohl der Art als der Schnelligkeit der Ausführung nach ist.

Die philos. Ansicht aber jener Idee Ihrer zeitlichen Ausführung nach soll sich nicht auf Poesie, sondern auf Philosophie allein erstrecken (ganz wie Ihre poetische), und nur die Verhältnisse anzeigen, unter denen ich beytretten könnte, so wie Ihre Meinungen wiederlegen, in so fern Sie sich zufällig u. ohne Ihr Wissen u. Wollen in das Gebieth der Philosoph. begaben. —

Was man von einer Zeitschrift für Philosophie oder vielmehr von einem philosuph. Auffsaß darin mit Recht in unserer Zeit (wo Oberflächlichkeit u. Lust am Fragment leider noch nicht erloschen sind) fodern kann u muß, ist größtmöglichste Erschöpfung der Idee und Vollendung in der Ausarbeitung. So nur ausgerüstet kann eine Zeitschrift von den Tüchtigeren berücksichtigt und gewürdiget werden, denn der Versuch mit der poetischen Form der Philosophie, wo man, wie in der Poesie, discrete Momente (Gedk. etc.) äußerlich verband, statt der Conti-

nuität des Begriffs nachzuforschen, ist vorueber; der alte Ernst der Wissenschaft ist wieder hergestellt; mit ihm verbunden muß jede Arbeit seyn, wenn sie was leisten soll. Sie können sich daher leicht denken, daß von flüchtigen Aufsätzen, Gedanken, Fragmenten, Recensionen, Witzfunken (Von denen allen ich aus früherer Epoche Manches uebrig hätte) gar nicht die Rede seyn kann. So herrlich dergleichen Sterne am poetischen Nachthimmel glänzen, wo es Einem Jeden vergönnt ist, für sich zu seyn u für sich zu bilden, ohne ein Opfer zu bringen dem ewig Ruhenden; so erlöschen alle die Sterne, u. erblassen in sich selbst, wenn der philosoph. Tag ueber sie aufgeht.

Bis da etwas bestehen kann, muß es durch den Sonnenstrahl gestählt, begeistet und ergeistet seyn, u dies bedarf Arbeit u. Zeit. —

Nur wenn Sie eine philos. Zeitschrift in diesem Sinne verstehn, oder vielmehr, wenn Sie sich der Leitung des philos. Theils der Zeitschrift begeben wollen u. mir uebertragen; kann ich mich entschließen, Ihnen einen Aufsatz, der mich schon lange beschäftiget hat u noch ca. 6 Mth. beschäftigen wird, ueber Pantheismus u. Dualismus, zu uebersenden, auf dessen Basis (in mehren Heften) es dann eher vergönnt seyn wird einen Ausfall in den weniger strengen Theil der Philos. zu machen.

Was nun den philos. Theil der Zeitschrift anbelangt, so ist für Sie nicht mehr als der Grundriß der Ansicht wichtig u. der ist hiemit hinlänglich gegeben.

Aeußerer Bedingungen u. Vorschläge habe ich folgende:

1t. Die Herausgabe der Zeitschrift bis Novembre, da ich nicht eher etwas liefern kann, oder noch besser bis Januar 1822 zu verschieben, sie würde dann um so vollständiger u gediegener werden, auch könnte man sich in der Zeit um Mitarbeiter bewerben. Können Sie nicht so lange aushalten, so geben Sie Ihr Werkchen früher. —

2t. Da ich nur meinen Nahmen in einen selbstständigen Werk zuerst die Kunde gebe, u. hier unter dem Pseudo-Nahmen Regmander erscheinen würde; glaubte ich den Tittel also:

Philosophisch-poetische
Zeitschrift
verfast von einer Gesellschaft,
Herausg. v. Gf. Platen etc.

3t. Da mir die Leitung des philos. Theils der Zeitschrift obliegt (conditio sine qua non), müßte mir der Nahme, oder wenn der unbekannt ist, die philos. Schrift selbst vor dem Abdruck zur Einsicht uebersendet werden, da mir dieses Theiles Inhalt nicht gleichgültig seyn kann.

4t. Müsse einem jeden Mitarbeiter völlige Freyheit bleiben, zu schreiben, was er wolle (in einem guten Aufsatz), und v. Censur-Gesezzen, wie sie in Ihrem Brief andeuten (ueber Goethe usw.), dürfte **durchaus** keine Rede seyn.

5t. Würde ich dem Dr. Engelhardt die Leitung des philos. Theils alsogleich abtretten, wenn er so thätig mitwirken wollte, und mich in die Reihe der einfachen Mitarbeiter begeben; doch müßte er ebenso wie Sie den 4t. Punkt zugestehen. —

Antworten Sie mir hierauf bald, da ich recht begierig bin, wie Ihre Ansicht die Meinige berührt u assimilirt.

Ihre Bücher können erst in 14 Tagen besorgt werden, da eine Gelegenheit nach Regensburg geht; Hammer ist jetzt nicht zu treffen, er ist in Döbling.

Empfelen Sie mich allem Großen u. Herrlichem in Erlangen all.

166. Von Bruchmann.

Wien am 11t. May 821

Nicht nur genug daß ich Ihnen gestern direkt schrieb, erhalten Sie heute noch einen Brief durch Einschluß durch folgende Veranlassung.

Ich erhielt Gestern Abends zufällig die Nachricht, daß Hammer Heute in der Stadt sey, worauf ich auch zu ihm ging, um ihm Ihre Ghaselen zu ueberbringen. Er war besonders darueber erfreut, da er sie schon halb u halb kannte,

heute früh ein Exemplar v Heubner erhielt, und sie ihm Prof. Rosenzweig schon vor 8 Tagen mittheilte, er sogar, da noch kein Exemplar zu haben war, das Rosenzweigische sich abzuschreiben anfing. Sie können sich daher denken, mit welchem Beyfall er sie aufnahm; er war eigentlich begeistert darueber, und versicherte mich, daß es die gelungenste Nachbildung, was Geist u Form des Orients anbelangt, sey, die er noch gelesen. Die Ghaselen u die Rükertischen Gedichte wären ihm das liebste, was er in dieser Art kenne, und erscheinen ihm in demselben Grade gelungen als die Goeth. Arbeiten (west-oestl.-Divan) mißlungen seyen (sic. wörtlich).

Als ich ihm frug, ob man hier gute Abschreiber orient. Werke habe, und ob es nicht möglich sey, die Originale seiner Uebersetzungen in den schönen Redekünsten Persiens zu erhalten; sagte er, es wäre das Meiste davon in der Bibliothek, auch besitze er Manches, Abschreiber gebe es manche Tüchtige, der Beste sey Pf. Rosenzweig selbst, er wolle ihm auf ihr Verlangen, Alles von dem Seinigen mittheilen u in der Bibliothek sey ohnedieß Alles frey.

Am Besten wäre es aber, wenn Sie nach Wien selbst kämen, wie Rükert, aber auf längere Zeit. Als ich ihm sagte, daß Sie nach Paris gehen wollten, zog er dieß Allem vor, denn dort sey die eigentl. Schule für orient. Gelehrsamkt, war sein Ausspruch. —

Schreiben Sie mir daher hinsichtlich der Abschreibungen um ihn davon zu benachrichtigen — —

R.

167. Von Gruber.

Würzburg den 15ten Mai 1821

Ich hatte Dir, lieber Freund! auf Deine Ghaselen nur darum nicht zuerst geschrieben, weil ich die Nachricht vorerst abwarten wollte, daß Du wieder in Erlangen angelangt seiest. Mit herzlicher Freude und Theilnahme habe ich gelesen, was Du von den Ghaselen schreibst, die Dir auf Deiner Reise entstanden sind.

Ich bin recht sehr begierig, ob Deine bereits gedrukten eine neue Auflage erleben; bei dieser Gelegenheit könnten dann auch gleich die neuen Ankömmlinge mit in's Leben treten.

Schelling's Einfluß und Verwendung wird gewiß von Bedeutung sein, auf die Aufnahme und Verbreitung Deiner Ghaselen.

Von mir haben sie (sie waren lange hier nicht im Buchhandel zu haben) gelesen: ZuRhein, Rotenhann, Doellinger der Anatom, und Imsland.

Wenn Du doch einmal die Zeit dazu Dir abstehlen kannst, so schreib' mir über Schelling Mehres, und wie Er von Wagner denkt udgl.

Ich weiß nicht, ob Du Einen geliebten Nahmen an obiger Stelle erwartet hast. Also von Rotenhann! Wenige Tage, nachdem er hier war, lernt' ich ihn schon zufällig bei Zu Rhein kennen. Ich habe ihn seitdem öfters gesprochen; und wir besuchen uns zuweilen. Er scheint mir interessant durch Geist und Gemüth, so wie seine Gestalt und der Ausdruk seines Gesichts einnehmend sind. Du kannst Dir selbst vorstellen, daß auch häufig von Dir gesprochen wird.

Deine Ghaselen haben mich, ganz aufrichtig gesagt, eben so angenehm als innig angesprochen. Das Urtheil Wagner's kannst Du Dir einbilden. Seine Ansicht von Poësie, und besonders von dem urplözlichen Aufhören wahrer Poesie hat, wie Du weißt, mir auch nie recht zugesagt. — Im Ganzen aber muß ich einstweilen sagen:

(Je ne décide point entre Kent et Le Nôtre)
Je ne décide point entre Schelling et Wagner.

Ich käme gar gerne nach Erlangen; aber es ist rein unmöglich. Ich werde wahrscheinlich binnen 3 Wochen in Jena sein, wo ich vielleicht ein ganzes Jahr bleibe, und der magnetischen Cur des Prof: Kieser mich unterwerfe.

Du hast nun wohl Rükert schon gesprochen?

Dein Freund

M. G.

167a. An Gruber.

[T. T. II, 460] [Vor 20. Mai 1821. Erlangen]

„Ich antwortete ihm sehr weitläuftig, über die neuentstandenen Ghaselen, über das Verhältniß von Schelling zu Wagner, und über Bruchmann."

168. An die Eltern.

„nro. 272" Ce 22 Mai 1821.

Je vous envoye une lettre de Mr. d. Bruchmann, dans laquelle vous verrez, avec quel enthousiasme Mr: de Hammer le grand orientaliste a reçu les Ghasèles, et [parce]qu'il ne pouvait les attendre du libraire, il s'est mis a les transcrire d'un autre exemplaire d'un ami.

Encore des soins inutiles! Pourquoi Mr: Scherer ne pourra-t-il pas m'envoyer des livres? il est maître de la bibliothèque et il me le fait proposer lui-même par Mr. de Schlichtegroll dans la lettre que vous avez lûe, et Schlichtegroll ajoute qu'il sera d'accord avec tout que Mr. Scherer proposera. Mais vous le savez mieux, puisque Mr. Fengohl n'a rien reçu. Pourquoi donc toujours ces contradictions inutiles qui ne peuvent tendre qu'à me faire du mauvais sang? Toutefois je reçois de vos lettres je suis chagriné pour toute la journée.

Quant au chambellan, on ne peut y penser maintenant. Vous dites vous-même qu'il coûtera 600 fl au Roi. Si je demanderai une telle somme du roi, ce sera pour mes études, que je ne puis continuer à cause de l'argent et non pas pour un titre.

Adieu.

168a. An den Verlagsbuchhändler F. A. Brockhaus.

[Fragment] [Erlangen d. 24. Mai 1820].

.... Die Einsicht und der Geschmack, welcher sich in Gehalt und Ausstattung der Verlagswerke Ew. Wohlgeboren beurkundet

und wodurch Sie sich vor allen deutschen Buchhändlern so rühmlich auszeichnen, konnten mich nicht lange ungewiß lassen, wem ich den Druck meines Werkchens anbieten sollte. . .

168b. An Direktor Hofrat Scherer.

T. T. II, 461] [Am 25. Mai 1821. Erlangen]

„Ich schrieb an ihn [Scherer] bey Engelhardt, wo wir denn gerne dergleichen Briefe gemeinschaftlich zusammensetzen, und bat mir persische Bücher aus der Münchner Bibliothek aus."

169. An die Eltern.

„273" Ce 25 Mai 1821

Je vous renvoye la critique de l'Eos avec mes remercimens. J'aurais la renvoyé plutôt, mais comme vous avez aussi fait des questions, il fallait écrire de même, et j'étais extrêmement occupé ces trois jours.

La critique sans être profonde est très bien écrite et favorable. Ce sera Mr: Felsecker qui l'a envoyé à mon pere; la main du copiste est un peu mal-adroite.

Vous aurez reçu la lettre de Mr. Bruchmann dont je vous ai fait part?

Je vous suis très obligé d'avoir écrit en Suisse à cause des livres orientaux, mais je doute si ce Mr: Briedel s'est aussi occupé du persan. La plupart des Orientalistes n'entendent que l'arabe et l'hébreux. Cependant des livres arabes me seront aussi très agréables, pourvû que ce sont des poêtes ou au moins des historiens. Mais s'il fallait acheter chèrement des traductions ou d'autres livres dont je ne fais pas cas, ce serait un grand inconvénient.

Adieu pour aujourdhui

Je vous demande pardon, si dans ma dernière lettre votre humeur a excité de l'humeur en moi.

T. T. II, 461. — 30 Mai 1821. Erlangen: „An Lüder, der jezt in Mainz ist, habe ich ein Exemplar der Ghaselen ohne Brief abgesandt.

170. Von Gruber.

Würzburg den 29ten Mai 1821.

Nicht nur ich habe, sondern auch Rotenhann hat Deinen Brief mehrmals gelesen; auch ist unsere Conversation häufig von Dir.

Du wirst Dir selbst einbilden, daß ich und Rotenhan an dem Erfolg Deiner Ghaselen herzlichen und lebhaften Antheil nehmen. Was Du von Hammer schreibst, ist auch wirklich etwas ganz Außerordentliches; solcher Gunst des berühmten Orientalisten hatte sich wahrscheinlich bisher nicht Einer von den Deutschen Dichtern zu erfreuen. Wenn nun Dein erster Versuch schon solchen Beifall findet, so muß er Dir natürlich für Deine zweite Lieferung, die Du beabsichtigst, weit mehr werden! Hat Goethe noch Nichts verlauten lassen?

Von Wagner bleibt es mir immer auffallend, daß sowohl Fichte als Schelling ihn einst anerkannt; indem er mit Fichte in Jena ganz intim und Hausfreund geworden, Schelling aber von seinen früheren Schriften doch selbst gesagt, er (W) seie der Einzige, der seine, Schelling's, Ideen in seiner Gewalt habe. Ich habe schon mehrmals lange Abende mit Prof: Doellinger über Schelling und Wagner gesprochen. Doellinger hat bei Schelling Philosophie gehört, und ist sein Hausfreund; Von Wagner hat er die Mathematik gehört, und kennt seine Werke. Sein Urtheil ist im Wesentlichen Dein iziges Urtheil. Er glaubt bei Schelling mehr Scharfsinn, bei Wagner mehr Wiz; dabei gesteht er Wagner'n eine seltene Herrschaft über die Sprache zu, und die Gabe, ungemein anzuziehen und hinzureißen; in Schelling's Ansichten glaubt er mehr Kern und Tiefe.

Was die Idee der Tetras betrifft, so glaube ich denn doch, daß der Gedanke, nach ihr zu konstruiren, nicht ferne liegen kann, besonders wenn man überhaupt einmal die Wißenschaft zu konstruiren versucht. Das Schwerere möchte wohl darin liegen, solch' eine aufgefaßte Idee (nach 3, nach 4 udgl. zu konstruiren) durchzuführen. Franz Baader's Schrift „das pythagoreische Quadrat“ will ich lesen, sobald ich sie bekommen kann.

Wagner erkennt Baader'n selbst (und hat dieß auch öffentlich ausgesprochen in der Vorrede seiner Mathematik) für tief. Indessen scheinen mir selbst einige Aeußerungen Baader's, z. B. bei einer magnetisch Behandelten, von solcher Art zu sein, daß sie in gewißen Punkten auf eine sehr befangene Richtung schließen lassen; wenn anders nicht Er selbst nur Spiel getrieben hat. Schelling hört' ich wohl auch gar gerne, und seines nähern Umgangs zu genießen, wie Du izt, ist gewiß höchst wünschenswerth. Aber ich glaube immer, daß mir nach oder neben Schelling, Wagner der intereßanteste wäre, nebst Schubert; Schubert, den Deine 6te Ghasele wirklich schön und treffend bezeichnet.

Zu Eurem philosophisch poëtischen Journal wünsch' ich Euch denn alle Aufnahme. Es ist izt freilich für eine Zeitschrift schwer, sich zu erhalten, wegen der Menge von Concurrenten, wenn auch nicht an Verdienst, doch an Gegenstand, wodurch doch immer eine Zerstreuung entsteht.

Rotenhann lebt hier sehr eingezogen, und studiert sehr fleißig. Bei den Studenten seiner Parthei, bei den allgemeinen Purschen, ist er sehr beliebt und angesehen. In seinem Streben ist er, wie er mir selbst sagte, immer Vorzugsweise auf das Praktische, Anwendbare bedacht. So sehr Wagner ihm gefällt, so seh' ich doch voraus, daß er sich schwerlich enger an ihn schließen wird, oder doch nicht für immer. Ich glaube, daß der so innig gemüthliche, liebende, und dabei doch geistreiche Umgang Schubert's ihm mehr zusagen würde, als der von Wagner, deßen Wiz doch häufig die Ansichten und auch die Personen Anderer unbarmherzig durchnimmt.

Leider zieht sich meine Abreise, wider Willen und Erwarten, hinaus, indem rüksichtlich meiner dem FeldMarschall überschikten Vorstellung (daß Er sich beim Könige für eine Unterstüzung verwenden möge) noch Nichts erfolgt ist. Wenn es mir nur immer möglich ist (woran ich nicht zweifle), so werde ich den Umweg über Erlangen machen, und einige Tage bei Dir verweilen. Indessen da ich, erst nach erlangter Genehmigung der Unterstüzung,

um den eigentlichen Jahrelangen Urlaub in's Ausland einkommen kann, so kann sich das wieder viele Wochen verziehen.

Dein Freund

M. G.

Hast Du das dießjährige Werk Wagner's schon gelesen? Ich bitte Dich um Dein Urtheil. Ich habe bloß Vorrede und Inhaltsanzeige etc: durchfliegen können (wegen dem Buchbinder). Ist Schelling mit keiner Arbeit für's Publikum beschäftigt?

171. Von Fugger.

den 31t. May [1821]

Endlich komme ich dazu, Dir wieder einmal etwas von mir hören zu lassen. Die ganze Zeit über gab es mancherley sehr verdrüßliche Briefe und Geschäfte, die mir, so lästig sie auch sind, mancherley zu sprechen und zu schreiben gaben. Was meinen Vorsatz betrifft, Dich diesen Sommer heimzusuchen, so steht er allerdings noch fest, und verhindert mich auch bis jetzt noch nichts daran, ihn auszuführen, nur müßen erst einige dienstliche Nöthen zuerst auf die Seite gebracht seyn, Inspectionen, Exerzieren und dergl. leidiges. In vier oder sechs Wochen hoffe ich bey Dir zu seyn. Schelling näher kennen zu lernen, muß freylich sehr anziehend seyn, doch ist er mir bis jetzt beynahe nur dem Namen nach bekannt, und meine Beschränktheit im Felde der Wissenschaft, wird mir vielleicht auch nicht vergönnen, ihn so zu genießen wie Du. Wer ist dieser Schubert, dessen Du mit so viel Liebe erwähnst, Dein Lied an ihn spricht ihn als eine edle liebende Seele aus. Mehrere dieser Ghaselen scheinen bestimmten Personen zugedacht zu seyn, wie die 17te, an den Jüngling, den Du mit so viel Sehnsucht zurückrufest, das 25te scheint wohl nicht einen einzigen anzusprechen, wenigstens paßt es auf so viele. Hast Du die Zeit nichts bedeutendes mehr über diese Lieder sprechen hören? Die Menge wird wohl nie darüber urtheilen können, wenigstens suchen die Meisten etwas anderes dahinter, als sie finden, und das scheint ihnen

zu entfremdet, doch wird wohl keiner den Liedern oder dem Dichter darum feind seyn, oder dann ist ein geistreicher Beurtheiler beßer, als der Schaden aller Klaffer übel ist. Der Aschaffenburger, dem ich die Gedichte mittheilte heißt Merkel und ist Profeßor der Philologie am Lycäum. Was an so freundlichen Liedern und andern die Zeit über neues bey Dir entstanden ist, wirst Du uns wohl nicht lange vorenthalten, Deine Gefälligkeit, berechtigt uns nun schon zu dergleichen Hoffnungen, während nun auch das größere beßere Publicum größere Forderungen an Dich zu machen befugt ist.

Von Calderon besitze ich 4 Stücke in einer Taschenausgabe von Zwickau, La puente de Mantible, la vida es sueño, el magico prodigioso, und el mayor monstruo, los zelos. Davon habe ich das erste gelesen und allerdings bewundert. Das Ganze ist wie eine Wanderung durch einen südländischen üppigen Garten, mit den seltsamsten Blumen und Früchten, alles Glut und Blüthe, in dem buntesten reichsten Farbenspiele. Jetzt habe ich den Don Quixote begonnen, das sonderbare Buch, das man immer wieder von vorne beginnen möchte, und wo Scherz und Ernst auf höchst eigene Art gepaart ist. Nie war mir noch außer der alten Bertuchschen Uebersetzung, eine zugekommen, denn den Don Quichotte vom Florian kann man kaum für eine Uebersetzung gelten lassen, desto neuer und anziehender ist mir nun das Buch. Die Floresta de rimas antiguas habe ich bestellt, aber unsre Buchhändlersche Correspondenz geht hier erstaunlich langsam.

Ist Dir nichts vorgekommen von einem Verbeßerer der Lieder Göthe's, der sie nun nicht allein rezensirt und das zwar sehr strenge, sondern Zeile vor Zeile beßer, das heist anders macht. So albern dieses lautet, so ist es doch merkwürdig, denn der Mensch muß vielen Geist, bey so großer Verwirrung besitzen, auch ma[n]chmal ist sein Urtheil treffend und richtig, aber alle seine Mühe und Anstrengung ist eine wahre Danaiden Arbeit, vergeblich und wässerig. Lebe wohl, lieber Freund und gedenke

des Deinigen F.

172. Von Bruchmann.

Hütteldorf bey Wien den 2t. Juni 821.

Daß ich erst jetzt zur Beantwortung Ihres Schreibens v. 17t. v. M. komme, wissen Sie schon aus einem früheren Brief an Heyder, und kann Ihnen auch noch mein jetziger Aufenthalt darthun, den ich aber bald wieder mit dem in der Hauptstadt vertauschen werde.

Unter den vielen Gegenständen Ihres Briefes, die sich in einem lieblichen Chaos bewegen, scheint mir der wichtigste, der unsre Zeitschrift betreffende zu seyn, den ich auch vor Allem beantworten und meine Ansicht ueber dieselbe, die sich durch eine genauere Prüfung klarer entwikelt hat, einschalten will. —

Wenn ich die Idee einer solchen gemeinschaftlichen Unternehmung, was den philos. Theil derselben betrifft, mir gegenständlicher mache; so dringt sich mir nothwendig folgende Frage auf: „Soll der philos. Blik derselben auf das Ewige, auf den unmittelbaren Gegenstand der Philosophie, gerichtet seyn; oder soll er das Zeitliche betrachten, und das Zeitlichste ist ja die Gegenwart, soll er daher die jetzige Zeit betrachten in Ihren wunderbaren Gestaltungen und Gedanken, und sie auf eine höhere Einheit zurückführend gleichsam als Vermittler auftretten zwischen dem Ewigen und Irdischen?“

Was nun den ersten Theil dieser Frage betrifft, so, glaube ich, kann er nie Gegenstand dieser Zeitschrift seyn; denn die darauf sich beziehenden Auffätze müßten entweder ein Ganzes der Philosophie geben oder einen organischen Theil derselben ausführlich darstellen. Beydes scheint mir unmöglich: denn wer vermöchte in einer Zeit, wo die grösten Heroen der Philos. verstummen, und wenn sie reden, nur gegen das Falsche und Unächte sich wenden, das Wahre und Aechte aber tief in ihrer Brust verschlossen bleibt; in einer Zeit, wo die Verschiedenheit in ihren schneidensten Gegensätzen auftritt, und uns die ewige Einheit als Gemeinschaft der Geister, wenn sie auch in jeder philos. Natur tief wurzelt, verschwunden scheint; wer vermöchte in einer solchen Zeit ein Ganzes zu liefern?

Doch weit entfernt zu behaupten, es erkranke die ganze Welt an einer innern Verwirrung und liege in einem unauflösbaren Chaos; geht meine Meinung nur dahin, daß Keiner seine innere Klarheit, die vielleicht nie größer war als jetzt, zu objectiviren vermag, daß sie durch einen unbegreiflichen Zauber in das Innerste des Geistes gebannt ist, bis das göttliche Wort wieder hervortritt als das Wort des Räthsels, wie es einst als das Räthsel für das Wort erschien. Darum aber behaupte ich auch, könne nicht nur nicht ein Ganzes, sondern nicht einmal ein Theil des ewigen Gegenstandes der Philos. dargestellt werden: denn jede Darstellung eines Theils desselben setzt seine Bestimmung im Ganzen voraus, und jede Bestimmung des Theils setzt die Bestimmung des Ganzen oder, was dasselbe ist, die Darstellung des Ganzen voraus.

Wollte man aber dagegen einwenden: „Nun so anticipire man das Ganze eines Philos. (ohne es auszusprechen) sich an seine Ansicht anschmiegend, oder ergänze den Theil in einer Auffoderung an die Leser durch seine eigene Persönlichkeit, wie es schon Mehrere gethan.“ So frage ich wieder: Wo ist ein Ganzes der Philos., so lange noch ihr größter Liebling schweigt, und für wen ist der Theil verständlich, den die Persönlichkeit ergänzt, als für den Verfasser selbst? So könnte ich noch Manches fragen, wenn es mir darum zu thun wäre, die Schwierigkeit in einer geschmeidigeren Form darzustellen; doch da dies nicht so ist, vom 2t. Theil der Frage, der also lautet: „Soll der philos. Blik das Zeitliche betrachten, und das Zeitlichste ist ja die Gegenwart, soll er daher die jetzige Zeit betrachten, in ihren wunderbaren Gestaltungen und Gedanken, und sie auf eine höhere Einheit zurückführend gleichsam der Vermittler seyn des Ewigen und Irdischen?“

Hier glaube ich wäre eine Ansicht, von wo aus etwas geleistet werden könnte: denn hier, wo die innere Klarheit nur der Spiegel ist für die Welt; wo die Philos. in tiefer Verhüllung Jene vor sich vorueberziehen läßt wie ein „Meteor der Nacht“, und in ihrer heiligen Passivität darstellt, was da ist, und wie

es geworden und noch wird; wo sie nur negativ auftritt gegen Alles, was für sich seyn will, was seine Zeitlichkeit vergißt und als Ewiges sich laecherlich zu behaupten strebt (wie gegen den Catholicismus — Monarchismus etc.); wo sie den ruhigen Fluß der Geschichte durch ihren Feuerstrahl zum schäumenden Silberstrom belebt: da gäbe es der Blumen in Fülle zur blühenden Krone für ihr heiliges Haupt. Und wie würde diese Krone im Farbenschein der Poesie, die das Ewige wäre im zeitlichen Meere, schimmern!

Das wäre die Aufgabe einer Zeitschrift jetziger Zeit, die von Allem, was da ist, sich streng unterscheiden und ueber Alles sich erheben müßte, wie die Sonne am Morgen, wenn eine Anzahl tüchtiger, junger Männer zusammentrete das große Ziel im Auge und die reichste Mannigfaltigkeit vor dem Blick.

So steht dies herrliche Bild vor meiner Seele, aber eine unzerstörbare Gewalt — meine eigene Kraft schlägt es in Trümmer. Denn so, wie der sinnvolle Zauberer von dem, der ihm Gestalten abzwingt, das unverwandte Auge auf ein festes Ziel verlangt, fodert auch die Philos. in dem Innern des Geistes aufgegangen, den ewigen Blick auf den magischen Kreis, in dem sie erscheint, und erzeugt die ueberirdische Sehnsucht nach der unsterblichen Gestalt — verloren aber wäre der und ein unwürdiges Opfer brächte er der Welt durch seinen feigen Mord, der von der Anschauung unendlichen Seyns sich abwende zur Betrachtung irdischer Erscheinung. —

So hätte sich die Frage entwickelt zu einem Problem, das ich an die Spitze der Zeitschrift stelle und gelöst wünsche, nicht von Ihnen, denn was kümmert den Dichter, der in den Früchten taumelt, die ihm taub scheinende Blüthe der Philos., aber von Allen denen, welche in den philos. Kreis dieser Zeitschrift tretten wollen, Juenglinge oder Männer, bevor sie dies thun. So lange dies nicht erfolgt, halte ich jede ernstliche, gemeinschaftliche, philos. Unternehmung in dieser Hinsicht für unausführbar — mag auch der arbeitscheue Dichter zürnen, und es vielleicht bereuen, sich mit der Philos. eingelassen zu haben, denn so wenig er etwas vergibt von seiner Würde, thut auch sie es nimmermehr. —

Unter der Voraussetzung einer baldigen Lösung dieses Problems beantworte ich die noch uebrigen, die Zeitschrift betreffenden Punkte Ihres Briefes, bevor ich die dagegen indifferenten berühre. — Daß Ihnen der Titel: philos. poetische Zeitschrift zu prosaisch klingt, will ich gern zugeben, daß aber darin eine Vermischung liegen soll, ist mir ganz unbegreiflich, sie müßte nur für diejenigen seyn, die eine eigene Kunst besitzen, Alles Getrennte zu vermengen, auf die aber wir, wie ich hoffe, keine Rüksicht nehmen werden, denn wie könnte man Philos. u. Poesie schärfer trennen, als dadurch, daß man sie gerade so nennt?

Daß Sie mir meine Foderungen zugestehn, und Dr. Engelhardt auch beytritt, war mir sehr erfreulich; daß die Zeitschrift $^2/_3$ philos. u. $^1/_3$ poet. seyn soll, finde ich in der Ordnung; denn für die Lyrik ist es genug, und das Epos u. Drama (immer seltene Erscheinungen in einer Zeit, die ihnen so ungünstig ist) wäre eine Ausnahme, die man gern respectiren würde.

Nun zu den uebrigen Punkten, die ich Ihrer Anführung nach durchgehe.

Was das Buch von Xylander betrifft: Die Erdbeziehung der Staaten, so finde ich es (so viel ich noch von meiner Durchlesung im December weiß, wo es schon existirte) von der einen Seite gut, von der andern schlecht:

gut, insofern es die schon oftbesprochene, schöne Idee eines Wohnsitzes der Völker in ganzen Stromgebiethen, und die daraus hervorgehende einer natürlichen Scheidung derselben durch die Höhenarme, die den Strom umfangen, statt der unnatürlichen einer Flußgränze (wie sie den Begriff des Gleichgewichts der Staaten hervorbrachte) in allen seinen Verzweigungen darstellt; schlecht, insoferne es, statt die Idee in dem Tempel der Weisheit einzupflanzen und sie da wachsen zu lassen, bis ihre Zeit kommt, sie sogleich ihres speculativen Elements beraubt, und sie praktisch u. lebendig formend zu einem Krüppel gestaltet, das in seiner Elendigkeit will, man soll die Völker geschwinde ein jedes in so ein Stromgebiet steken, damit Alles recht ordentlich und nett hergehe. Diese Unzahl solcher Krüppel (erst vor wenig Tagen entdekte

ich wieder eins in Brauns: unsichtbare Kirche Jesu Christi ein Vereinigungsband aller sichtbaren Kirchen) verdanken wir aber einer Philosophie, welche unfähig die Speculation zu begreifen (ergreifen wie ein Stück Holz), aus den Blüthen Brod backen möchte.

Ihre Aufträge hinsichtlich der Abschriften konnte ich noch nicht besorgen, da Hammer nicht hier ist, doch soll es in wenig Tagen geschehen. Des Einbandes wegen müssen Sie mir schreiben, wollen Sie ihn ganz, halb Leder, in welcher Farbe, beschnitten, unbeschnitten das Buch u. s. w.

Was Ihr Werkchen anbelangt, so möchte ich Sie wohl auf eine sehr unangenehme Vermengung der occident. u. orient. Poesie aufmerksam machen, wenn Sie Ghaselen u Sonnette zusammen druken lassen. Warum wollen Sie denn Jene nicht als eine 2t Lieferung selbstständig herausgeben? Diese Kinder in ihrer Reinheit würden gewiß viel erfreulicher seyn.

Ihre Nachrichten v Schelling waren mir sehr lieb, es kann für mich nichts interessanteres geben, als wenn es ihm wohl geht; wenn Sie zu seiner Frau komen, so empfelen Sie mich vielmals, auch die Ungeheuer bitte ich nicht zu vergessen. In einigen Wochen erwarte ich seine Büste v Weimar, worauf ich mich sehr freue.

Grüßen Sie mir nur Dr. Engelhardt auch Huschberg, den ich nächstens schreiben werde, und sonst Alles Große u. Herrliche in Erlangen, was kleiner ist als Regiman. —

Regmander

So ist der Pseudo-Nahme, nicht Regnyander oder wie noch anders. Er ist auch nicht willkührlich, sondern eine Uebersetzung meines Nahmens ins Griechische, wie Melanchthon etc. Seine Verwandschaft mit Regiman ist herrlich, denn dieser ist schön salva persona. —

172a Von F. A. Brockhaus.

[T. T. II, 462] [Empfangen: Vor 8. Juni 1821. Erlangen]

„Brockhaus hat geschrieben. Er will das Werkchen sogleich vornehmen lassen. Honorar will er vorerst keines geben, mit mir aber späterhin den Gewinn theilen. Ich bin sehr froh über diesen Ausgang."

173. An die Eltern.

„274." Le 8 Juin 1821

Je vous charge de bien soigner la santé de mon pere et la vôtre. J'ai reçu le paquet et vous ferez mes remercimens à ma tante. Il faut que je me serve de cette somme pour des livres, quoiqu'elle n'y est pas suffisante. Un dictionnaire persan-arabe-anglais, qu'il fallait faire venir et qui m'est indispensable m'a seulement coûté 175 fl., avec le port de 6 th.

Je fais imprimer maintenant encore un ouvrage chez Brockhaus à Leipzig. Mais il ne sera pas encore publié de sitôt.

Le vers persan, dont vous me demandez, et à qui Mr: Scherer fait allusion vers la fin de sa critique sera traduit litterellement à peu-près ainsi:

Par mes vers prête à ma plume une langue de sucre, et par mes parfums fais répandre à mon livre l'odeur de l'ambre. — Ce vers est de Dschami, que vous trouverez caractérisé de meme dans le Divan de Goethe. Enweri et Anveri est la même chose. L'habitude des Orientaux de n'écrire point de voyelles, ammène toujours quelque différence dans la prononciation.

Qui est donc ce Mr: Schmidt qui est parti pour Londre? Est-ce le même qui a fabriqué le fameux tabac?

Je vous renvoye la lettre de ma tante et j'ai beaucoup d'affaires. Mr. de Schelling arrivera Lundi.

Adieu mes chers parents

Auguste

T. T. II, 463. — Zwischen 9. und 20. Juni (nach Pfingstmontag) 1821. Erlangen: auf Schellings Rat die Ghaselen an den Kronprinzen gesandt.

174. An die Eltern.

„275." Erlangen ce 21 Juin 1821

En félicitant mon pere à son anniversaire je ne souhaite rien plus ardemment, que l'amélioration de sa santé. J'espère que le beau temps lui fera du bien? Je voudrais que mon nouvel ouvrage était déjà imprimé pour vous le présenter maintenant. Il est intitulé Fliegende Blätter. Erstes Heft, et contient quelques recueils de poésies lyriques, entre autres encore 30 Ghazeles nouvelles, qui sont beaucoup préferables aux autres, qu'on a. Mais je n'aurai que 12 exemplaires de gratis, et je n'en pourrai pas même envoyer à Md. de Lindenfels; puisqu'il faut en envoyer au Roi, à la Reine, au prince royal à Mr Scherer pp. et ici il faut que je distribue 4 exemplaires. De même il faut envoyer à Mr: de Hammer, à Bruchmann — —

La santé de Mr: de Schelling n'est malheureusement pas tout à fait retablie.

Vous m'avez dit dans votre dernière lettre que Mr: Schmidt s'était rendu à Berlin, rien de Schlegel.

Vous auriez pourtant du envoyer de mes ghazèles à Düsseldorf pour ma tante Thérèse.

Adieu — —

174a Von Rückert.

[T. T. II, 464] [Empfangen: Am 23. Juni 1821. Erlangen]

„Weil er [Rückert] müde war u. nicht mehr ausgehen wollte, schrieb er mir sogleich ein Billet, das mir der Aufwärterjunge durch's Fenster überbrachte."

175. Von Bruchmann.

Wien d. 2t. Juli 821.

Ich habe in meinem letzten Brief v. 4t Juni Ihnen keineswegs, wie Sie in Ihrem letzten v 13t Juni schrieben, verboten, auf den philos. Theil meines Briefs zu antworten, sondern nur nicht von Ihnen Antwort, wie es die Richtung des Briefs an Sie vermuthen ließ, gefodert, stelle es Ihnen daher ganz frey,

hierauf zu sagen, was Sie wollen — ja, es ist mir sogar lieb, wenn Sie es thun.

Schellings neues Uebelbefinden habe ich sehr bedauert, es ist nicht nur allein Nichts wegen der Vorlesungen zu hoffen, auch die Erscheinung der Initia u. der Weltalter wird verzögert, wodurch Alle nach Wahrheit Schmachtenden gleichsam darnieder liegen, ja, auch noch ferner den Unfug einer Pseudo-Philosophie ansehen müssen (z. B. von einem gewissen Buchwald — Kennen Sie ihn nicht? — habe ich gestern ein Buch gesehen, worin Wagners Mth. Philos. für Kinder enthalten ist), die sich so lange ueber Ihren Meister frech erheben und ihn in allen Säze[n] wiederkäuen wird, immer im Finstern tappend, bis er allein wieder hülft, den eine höhere Macht schon früher als Hülfe gesandt hat. —

Wegen der orient. Abschriften kann ich erst jezt etwas Bestimmtes schreiben — darum auch der Brief so lange verzögert wurde. Ich war 4 oder 5mahl bey Hammer (alle Montag, wo er nur zu treffen — seit meinem lezten Besuch), aber immer vergebens; als ich endlich Heute hinkam, erfuhr ich, daß er v Döbling aus nach Mittrowitz in Mähren verreiste u erst Moth. Augst, am Ende, zurückkehrt. Sehr hatte mich diese Nachricht geärgert, doch hoffe ich aber noch, durch Prof. Rosenzweig selbst, diese Abschriften zu beschleunigen und vielleicht Hammers Anwesenheit entbehren zu können. Was ich hierin erreiche, sollen Sie nächstens erfahren.

Was den Nicht-Abgang der Ghaselen unter den Studenten anbelangt, so wundere ich mich nicht eher darueber, als bis der 2te Semester begonnen, denn als Sie mir schrieben, war gewiß noch fast Keiner in Erlangen, und ich möchte daher nicht zu frühe den Schluß auf die ungeheure Roheit der Studenten einer Univers. machen, deren Professoren so ausgezeichnet sind. Uebrigens ist auch Heyder zu wenig berühmt, als daß in fremden Städten, ihm ein Buchhändler zu Liebe selbe aushängen u. anpreisen würde, da der eigene Gewinn nicht dazu fodert, daher er Manches E[remplar] zurückerhalten wird. Mit Brockhaus ist es ganz anders, und ich bin ueberzeugt, daß ich Ihre Neuen viel früher hier in

der Auslage sehe (während die Ghas. noch Niemand sah), als Sie mir schreiben können, daß Sie erschienen sind.

Goethe's westoest. Diwan u Pandora habe ich schon gekft, von letzterer habe ich zufällig eine eigene Ausgabe erhalten, die hier bey Geystinger erschien; da die bauerischen Theater nicht einzeln zu haben sind. Die beyden Schlegel bekomme ich zu jeder Stunde, u laße sie auch in der hohlen, in der die orient. Abschft. fertig sind, denn erst mit diesen will ich das Uebrige schiken, wenn Sie es nicht anders wünschen, vielleicht sind bis dahin die Wanderjahre (die als unter der Presse schon angekündigt sind) auch schon fertig. Die Wanderjahre habe ich schon durchwandert u. durchwundert (wenn auch in den spätern Kapiteln mich die philos. Betrachtg oft aufhielten u es Manches wegzu wälzen gibt, auf daß man erkenne, was da sey) und meine Erkß von Neuem bestättigt (die mir die jüngste Lesung Faust's u. Pandora's gab): daß Goethe der größte deutsche Dichter sey, womit Sie, wie ich glaube, zufrieden seyn werden. Auch möchte ich recht gern wissen, wie die Wanderjahre in Erlangen v Schelling — Schubert (in Betreff der Goeth. Ansicht ueber das Christenthum als die 3te der Ehrfurchten (!)), Pfaff etc. aufgenommen wurden, u wie Sie u Dr. Engelhard sich hierueber äußerten, denn dieser Heros u. Poet hat sich in diesem Werk mehr, als gewöhnlich, herausgelassen. —

Da ich eben in Gedanken: Pfaff schrieb, so erinnere ich mich dieses herrlichen Mannes ganz von Neuem wieder, so wie seiner Frau, deren reine und natürliche Liebenswürdigkeit mir schon oft unter den hiesigen gezierten Gestalten einen so grellen Contrast bildete, daß mir mein früheres Unrecht (sie erinnern sich desselben?) schon oft recht lebhaft vor Augen trat. Grüßen Sie Beyde recht vielmal in meinem Nahmen, so wie auch sonst Alles Große u. Herrliche in Erlangen. Ob Schelling schon liest, wünschte ich sehr zu wissen, an den bedarf es keiner weitern Erinnerung, denn mein ganzes Leben ist ein ewiges Erinnern an seine Worte in seinem Geiste. —

S. d J:

Regmandre

176. An Fugger.

Erlangen d 3 July 1821.

Ich bin sehr beschäftigt, und will Dir für heute nur sagen, daß, wenn Du kommen willst, Du Deine Ankunft nicht länger verschieben sollst. Du weißt selbst, daß die schönste Zeit vorüber ist, sobald einmal das Korn von den Feldern gemäht wird, u man über die kahlen Stoppeln stolpert. Komm doch noch, so lange es Kirschen u Rosen giebt.

Dein Freund

A. P.

177. Von F. A. Brockhaus.

Leipzig d. 4 Juli 1821.

Ich habe das Vergnügen Ew. Hochgebohren hierbei die ersten drei Aushängebogen der Gedichte zu übersenden, in Hoffnung daß Sie mit dem Aeussern zufrieden sein mögen. Auf diesem Papier wird das Ganze gedrukt.

Weitere sollen nachfolgen.

Ew Hochgebohren

ergebenster

p. F. A. Brockhaus.

178. An die Eltern.

„276.“ le 6 Juillet 1821.

J'ai reçu l'argent et les chemises et je vous en remercie.

Jean Paul ne m'a pas nommé le Comte très habile, ce qui serait un ridicule, mais le Comte très estimé höchstgeschäzter.

Goete ne peut pas répondre. Il est si faible qu'il ne peut se remuer.

Je ne puis vous envoyer ce que vous demandez puisque ce travail est trop de peu de valeur et se sent de la jeunesse. Vous ne serez pas piquée de me faire honte.

Soignez votre santé!

Auguste

179. Von Fugger.

[Undatiert. — Mitte, vor 15. Juli 1821]

Wenn es möglich ist, daß du diesen Brief noch vor meiner Ankunft erhältst, so soll er dir selbe verkünden.

Ich denke Mittwoch Mittag in Erlangen zu seyn. Das weitere mündlich.

F.

179a. Von F. A. Brockhaus.

[T. T. II, 468] [Empfangen: Am 16. Juli 1821. Erlangen]

„Ich erhielt heute Morgens von Brockhaus den 4 bis 7ten Bogen inclusive. Auch die übrigen schreibt er, sind bereits gesezt. . . . . . . Den Titel „Fliegende Blätter“ bat er mich zu verändern, da er zu sehr an politische Brochüren erinnere, worin er Recht hat. . . . . Nun habe ich ihn in Lyrische Blätter umgeändert.“

180. Von Max von Gruber.

Würzburg den 21ten Juli 1821.

Ich bin izt, lieber Freund! eben mit den Anstalten zur Abreise beschäftigt, und weiß, vor Drängen von allen Seiten, gar nicht, wo mir der Kopf steht. Nimm daher nur mit der Nachricht vorlieb, daß ich am Dienstag oder Mitwoch bei Dir sein werde.

Dein Brief hat mir recht viel Vergnügen gemacht. Ich bin recht begierig, wann Dein Werkchen erscheint, und es freut mich, daß es bei Brokhaus erscheint.

Lebe recht wohl

Dein Freund

M. G.

181. An F. A. Brockhaus.

Erlangen 30t July 1821.

Ich beeile mich, Ihnen noch ein Paar Druckfehler anzuzeigen, wenn es noch Zeit seyn sollte, sie einzurücken.

S. 124 Z. 15 st. Maged lies Maget.
S. 133 Z. 12 st. Wuchsen „ Wüchsen.
S. 138 Z. 13 st. einmal, „ einmal:
S. 149 Z. 18 st. Was ist die Wange, die verblüht?
lies: Was ist die Wange dir verblüht?

Dieser leztere ist besonders sinnstörend.

Ich sehe mit froher Erwartung der vollständigen Ausgabe entgegen und bin mit aller Hochachtung

Ihr ergebenster

A. Gr. Platen.

181a. Von Bensen*).

[T. T. II, 475] [Empfangen: Am 30. Juli 1821. Erlangen]

„Als ich von der Streitberger Reise zurückkam, fand ich einen anonymen, satyrischen Brief über meine Ghaselen, angeblich in Fürth von einem Judenmädchen geschrieben. Der Witz ist aber platt u abgedroschen."

182. An die Eltern.

„277." Erlangen ce 2 Aout 1821

J'attends en vain de vos nouvelles en réponse à ma dernière lettre.

J'étais occupé en beaucoup de manières. De plus un de mes amis Fritz Fugger dont vous avez lû des lettres est venu me voir, et resta ici pendant quinze jours. Hier il est parti avec son frère ainé qui l'avait accompagné et qui est capitaine au même régiment de cavallerie à Dillingen.

Aussi Gruber a passé par ici et a demeuré chez moi.

Avec Fugger j'ai fait quelques petits voyages à Pommersfelden, à Bamberg et à Streitberg, accom-

---

*) Nach T. T. II, 508. — 6. Januar 1822. Erlangen, erfuhr Platen durch Fugger, daß der Verfasser „jenes satyrischen Briefes, der leider so platt war, u. den ich vorigen Sommer erhielt, Bensen sey".

T. T. II, 475. — 1. August 1821 Erlangen: „Zugleich erhielt ich ... die lezten Bogen meines Werkchens von Brokhaus."

pagné d'un autre officier, qui demeure ici quelque temps aussi pour faire des études. C'est un Mr de Bulow de Hannovre, dont mon pere connait peut-être les parents. Sa garnison est en Ostfriesland; mais il a un oncle à Baireuth. C'est à cause de cela qu'il est venu de si loin. Il est Lieutenant dans un régiment de Cuirassiers.

Mon nouvel ouvrage est déjà imprimé et vous l'aurez en peu de temps. Instruisez moi sur votre sante

Auguste

183. Von Bruchmann.

Wien am 2t Aug. 821.

Ihren Brief vom 9t. Juli habe ich in Hütteldorf erhalten. Doch hätte ich Ihnen früher geschrieben, wenn mich die Besorgung der orient. Manuscripte nicht aufgehalten hätte.

Bevor ich aber von diesen rede, ueber den Theil Ihres Briefes Goethe u die Wanderjahre betreffend.

Ich verdanke meine Anerkennung Goethe's, als den ersten Dichter Deutschlands und mithin der alten und neuen Welt, theils meinem heißen Kampf gegen ihn (da aus jedem ehrlichen Streit die Wahrheit siegend hervorbricht), besonders mit Ihnen und einem hiesigen Künstler, theils meiner eigenen Freyheit, in der es mir vergönnt ist, meinen Irrthum offen zu bekennen, trotz der Scham u ihrem Wander Gefolge. In dieser wahren und echten Anerkennung wären wir nun einig, so wie auch (als nothwendige Folge) in der Behauptung, daß der beyden Schlegel Versuche, die Philos. mit der Poesie in eins zu verschmelzen, oder noch besser die Poesie als der Philos. Organ aufzustellen, gänzlich mißlangen, und nur insofern von Werth sind, als sie als Leuchtthürme in der Kunst dastehen, jedem Wanderer warnend und zurufend: Weil wir hinter uns sahen, so verloren wir unsere Seele, wie — Sara.

Wenn ich aber unsere Einigung näher betrachte, so sehe ich unseren Zwiespalt weder getilgt, noch tilgbar, da sie unser Wesen ausmacht und Keiner anders seyn kann, als er ist.

Mir ist Goethe der größte Dichter. Ich wandle in seinen Werken, wie in den Tempeln der Griechen und in ihren Hallen; und ergehe mich, aus der Stoa herueberkommend, in den prächtigen Gebäuden, geziert mit Kunstwerken, in deren Betrachtung ich mich vertiefe und an deren Beschauung begeistere, auf daß ich mit dem Reichthum, den ich gesammelt, wieder zurückgehe, von wo ich gekommen.

Für Sie ist aber Goethe der größte Dichter und mithin Alles, denn Sie sind selbst Dichter. Sie ergehen sich nicht in seinen Werken um des Reichthums Willen sondern um der Armuth Willen, denn Sie sehnen sich nach einem Mittler (gefunden in Goethe), der Sie des Reichthums entheben möchte. Darum sind Sie Pygmalion, der die Bildsäule mit warmen Liebeshauch beseelt, daß sie mit ihm wandle als Gattin durch sein eigenes Leben. Darum bewundern Sie nicht Goethes Werk wie eine Bildsäule der Alten (freylich nur wie, denn eine ähnliche hat kein Volk aufzuweisen), sondern Sie lieben es wie ihr Weib.

Und so wie der Mann sein Weib nicht blos um Ihrer Gestalt, sondern um ihrer selbst Willen liebt — so auch Sie.

So nur ist mir klar, wie Ihnen Goethes Darstellung des Christenthums als der „ächte Schlüssel zur Wahrheit“ erscheinen konnte, da sie mir nur, u ganz allein, bezeugt (freylich ein Zeugniß, wie die Welt noch keines sah), wie die Poesie das Christenthum verstünde, welch Bild sie sich von dem mache, von dem es kein Bild noch gab, und wie groß die Natur sey, die im ersten Entwurf u Versuch sogleich auch seine Vollendung gibt.

Daß hierueber zwischen uns kein Streit entstehen wird u kann, weiß ich; aber eine größere Lust wird daraus hervorgehen, als die des Streites, ein wechselndes, mit gleicher Liebe von beyden Theilen gehegtes Vorzeigen von Bildern: denn was mir der Dichter geben wird (seinem Versprechen gemäß) wird mir ein Bild seyn, des Vergleichs mit Goethes Urbild würdig, und was ich Ihnen entgegengebe, wird sich, den Stempel der Wahrheit an sich tragend, auch unter Ihren Händen zu etwas gestalten, was Sie erfreuen wird. —.

Da aber Ihr Versprechen von meiner Thätigkeit abhängt, so will ich Ihnen jetzt beweisen, daß es daran nicht mangelt.

Ich hatte lange Zeit mich zu erkundigen, bis ich einen guten Abschreiber fand, denn als ich Prof. Rosenzweig sah, konnte ich bald abnehmen, daß er zu kostspielig sey, da er in der Staatskzley mit mehreren tausenden angestellt eine gewisse diplomat. Vornehmheit behauptet, die ihn zwar nicht ungefällig, aber, wie gesagt, sehr kostspielig macht.

Durch die orient. Akademie, worin man sehr gefällig ist, habe ich durch meine Freunde folgendes zu Stande gebracht. Ein Armenier, der im Türk. Stunden gibt, uebernahm das Abschreiben des fragm. aus dem Schah Nameh; das Original erhielt er durch die Betriebsamkeit meines Bekannten in der Akademie Hr. von Wolf, der im Kurzen nach Konstantinopel geht, vom Probst der Akademie selbst, unter der Bedingung, daß er nur in der Akademie schreiben darf, wodurch die Arbeit zwar, aber noch mehr durch das Uebersetzen v Talik in Neski, erschwert wird. Dennoch, glaube ich, wird er in 8 Tagen vollenden, wo dann Hr. P. Rosenzweig (ebenfalls d[urch] d[ie] G[üte] d[es] Hr. v Wolf) die Correcktion uebernehmen wird, der sich ueberhaupt bey Auffsuchung des frgments schon sehr thätig bewiesen hat. Auch der Einband wird von einem orient. Buchbinder auf orient. Art besorgt.

Zur Probe habe ich unterdessen nur das fragmt. schreiben lassen, da es mit den Ghaselen schwerer geht, da ein Diwan, woraus einige sind, nicht in der kais. Bibliothek ist. Da sich die beyden obengenannten (Wolf u Rosenzweig) sehr bemühten und dies auch hauptsächlich Ihretwegen thaten (denn die Ghaselen u Ihr Nahme wie ihr Bedürfniß ist Ihnen nicht unbekannt); so, glaube ich, könnte man Sie bey Geleght. der Erschng. Ihrer Ghaselen durch Uebersendung eines Exemplars sehr u für noch öfter gewinnen, denn Ihre Eitelkeit wird dadurch hinlänglich befriedigt. Der Preis wird nicht so bedeutend, doch läßt er sich jetzt noch nicht genau berechnen, das höchste wären vielleicht 20—23 f. Ihrigen Geldes. — Die Wanderjahre werden zur selben Zeit erscheinen. Und so, glaube ich, kann in 14 Tagen Alles in das ge-

liebte Erlangen abreisen. — Schreiben Sie mir noch mit was für einer Geleght. Sie die Bücher wollen u ob Sie in Erlg. einen mittelmßg. oder vielleicht auch guten Sänger u Clavierspieler haben, ich würde Ihnen einige Goethische Gedichte schicken von Schubert herrlich gesetzt, die gewiß alle Ihre Freunde entzücken würden. — (Ist nicht Dr. Engelhardt musikalisch? Habe ich nicht bey ihm ein Clavier gesehen?)

Was Selling anbelangt (hier nehme ich [mich] immer sehr in Acht, daß ich nicht Sch[elling] schreibe), so kann ich mein Urtheil nicht auf Ihre so oberflächliche Äußerung: Sie haben ihn auch zu streng beurthlt, zurücknehmen, denn leider ist es tief gegründet, u besteht in Folgenden: da ich in ihm wenig Anerknng und ein uebermüthiges Urtheil ueber das Größte, was ich in Wissenschaft u. Kunst kenne*), sah; so kann ich ihm keine Liebe u nur so viel Achtung schenken, als er Verdst für sich selbst haben mag; denn wo keine Anerknng u Ehrfurcht ist, da ist auch keine wahre Größe**). Wie sehr würden Sie mich aber erfreuen, wenn Sie mich zwingen würden, dies Urtheil zu wiederrufen u. wie gern würde ich ein Unrecht erkennen, um ein größeres Recht zu erhalten. —.

Schließlich ersuche ich Sie, den Hr. v. Huschberg zu fragen, ob er meinen Brief v. 17t. Juni nicht erhalten, es wäre mir politisch. Urthls wegen unangenehm, wenn er verloren wäre; ebenso Hr. Heyder, ob er meinen Brief v 9t. Juli erhielt mit dem Einschluß u zu grüßen, Alles was in Erlangen für Sie lebt, insbesonders aber die bekt. o. Prof. u. außo. Prof. (Schllg. wird wohl nicht mehr lesen?). — Wo werden Sie in den Ferien hinreisen u. was geschieht mit den Ghaselen b. Brockhaus?

Antworten Sie bald, damit Sie die Absdg. nicht verzögern.

Leben Sie recht wohl.

R.

---

*) es war im Gespräch v Schelling—Goethe—Schlegel—Jacobi—Cornelius—Baader (mit dem ich schon einige interessante Briefe wechselte) u a. die Rede. [Anm. Bruchmanns]

**) Denn man kann nur groß seyn, wenn man ein Größeres ueber sich erkennt. [Anm. Bruchmanns]

184. Von Bruchmann.

Wien den 6. Aug. 821.

Meinen Brief vom 2t. werden Sie schon empfangen haben. Ich ersuche Sie mit Heutigem nur um Folgendes.

Schiken Sie mir sogleich den Praenumerationsschein auf Goethe, weil die Bände zwar einzeln aber nicht mit dem Collectiv-Tittel hergegeben werden, u beym west-oestl. Diwan sogar die herrliche Vignette v. unsern treffl. Schnorr. verloren ginge. Darum aber sogleich, weil der Schah-Nameh schon beym Einbinden ist u die Wanderjahre täglich erscheinen können. Hat Heyder den Praenum. Sch. nicht, so schicken Sie mir das No. u den Nahmen worunter er lautet; dis ist hinreichend.

Ferner ersuche ich Sie, wenn Sie 2. Männer besuchen werden (Dr. Wierer hiesiger Arzt, der auf höheren Antrieb nach Würzburg etc. reist, um die Wunder des Fürsten Hohenwart zu besehen u näher zu berichten, die er an der Fürstin Schwarzenberg u. andern ausgeuebt und Hr. von Puler, ein Schweizer-Gelehrter, der Erzieher bey Frst Carl Schwarzenberg war u jetzt priwatisirt), mit denen ich in sehr nahen äußeren Verhältnissen stehe, zu Prof. Schubert zu führen, da es für sie doppelt angenehm ist, von Ihnen dort aufgeführt zu werden. Sie werden sich in Erlangen nur einen Tag aufhalten.

185. Von Fugger.

Dilingen d. 10t. August 1821

Es wird dich befremdet haben, Lieber, daß ich dir nicht früher über meine Ankunft hier Rapport erstattet habe, allein die ersten Tage brauchte ich, mich ein wenig zu erholen, nicht von meinen Reisen zu Fuß und zu Wagen, sondern von der unangenehmen Zuversicht, die mir bey dem ersten Schritt in unser Städtchen entgegen wehte, wieder ein paar Monate auf

T. T. II, 476. — 10. August 1821. Erlangen: „Rückert hat mir ein schwedisches Buch geschickt, das ihm der Herausgeber selbst geschenkt. Es ist Atterbom's poetisk Kalender.“

dem alten Flecke sitzen bleiben zu dürfen. Die letzte Zeit wollte ich doch den ersten Postwagentag abwarten, denn ich dachte mir, dein Büchlein käme vielleicht mit hergeschwommen, aber ich täuschte mich, und mir bleibt noch die süße Hoffnung auf den nächsten bedeutenden Tag. Unsre Reise lief ganz gut ab, bis auf ein tüchtiges Bad, das uns noch auf der letzten Station zu Theil wurde, so daß wir durchnäßt, wie auf dem Wege nach Baiersdorf hier ankamen. In Nürnberg hielten wir uns bis Abends auf, zu meiner großen Freude. Von der Höhe des Schloßes zeigt sich würklich ein herrliches Panorama der alterthümlichen Stadt und des reichlich bebauten und bepflanzten Landes, während auch die innern Gemächer manchen Genuß bieten. Viele Bilder, die hier noch in ihrer Heymath geblieben sind, sind wie Stimmen aus der Vergangenheit, die uns die ächten Bestrebungen der alten Meister vergegenwärtigen, die uns voran und voraus gingen. Am liebsten war ich aber in der Sebaldus-Kirche, wo einige herrliche Bilder recht an ihrer wahren Stelle stehn, für die sie geschaffen wurden. Das Grabmal des Heiligen ist würklich überraschend und die Ausfürung des Werkes ist ganz der Idee gleichgekommen. Doch, dieses alles kennst du schon länger, und ich nannte es auch nur, weil ich es für den letzten Abschied nahm, und für den Schluß meiner Reise und ihrer Freuden. Denn der andre Morgen, der mich so sehr unter Waßer setzte, gab mir damit ein deutliches Zeichen, was mich hier erwartete. Dieses ist also mein Rapport, dem ich noch zuzufügen habe, daß Olfried und Lisene in ganz Nürnberg nicht zu haben sind; ich habe darum an Cotta schreiben lassen, vielleicht kömmt es dir noch früher zu. Seit ich hier bin habe ich den Calderon zu lesen fortgesetzt. Da du dir bey meiner Abreise vornahmst, recht fleißig deine Studien fortzusetzen, so sehe ich dich im Geiste jetzt in alle Handschriften und den ganzen Orient versunken, wenn du einmal auf ein paar Stunden daraus zurückkehrst, so vergiß nicht, wieder einige Ghaselen zu dem Buche Hafis mitzubringen, du brauchst sie ja nicht wieder der Julie Löb vor Augen zu bringen, sondern nur den Leuten, denen der Sänger und der Schenke lieb ist.

Was macht Bülow, wenn du ihn noch oft siehst, so grüße mir den Fröhlichen recht herzlich, wenn er nicht gerade in allen Hörsälen oder gar im Muschelkasten sein Quartier aufgeschlagen hat. Auch Schuberten gieb ein Zeichen meiner innigsten Verehrung, wenn er sich meiner noch erinnern sollte. Bey meiner Ankunft hier fand ich einen Brief von Gumppenberg, der mir aus Dresden schreibt, wovon das bemerkenswürdigste die Nachricht ist; Tiek sey dort, er sähe ihn öfter, und habe ihn schon einmal vorlesen hören, und zwar von Shakespeare, doch sagte er nicht, ob eigne Uebersetzung.

Mein Bruder läßt dich grüßen. Lebe wohl.

Dein Freund F.

186. An die Eltern.

„278" Erlangen ce 17 d'Aout 1821.

Vous aurez reçu ma lettre 277? J'aurais répondu plutot à votre envoi, mais j'espérais que hier devraient arriver les exemplaires de mon nouvel ouvrage, et je voulais l'ajouter. Mais quoique le livre est déjà fini, on n'a pas encore me l'envoyé.

Les fils de Goethe ont guere trente ans et n'ont jamais été ici. Je préfèrerais que vous envoyates à la Comtesse de Pappenheim mes compositions de six ans, en lieu du poème mentionné. Dans mon nouvel ouvrage il se trouve beaucoup de poêmes qui sont plus anciens que cette hymne; ainsi par là elle pourrait beaucoup mieux juger de mes progrès, que par une pièce de circonstance qui est manquée. Si ce n'est pas pour ce pays ci tant pis. Je ne veux pas répandre encore plus loin des choses sans aucun prix.

J'ai fait la connaissance d'un jeune savant hollandais, nommé Thorbecke de Leyde. Il fait le tour de l'Allemagne et il a passé quelques jours ici pour converser avec Schelling. C'est un homme très distingué. Ma santé est bonne. Soignez la vôtre et adieu

Auguste

187. Von Max von Gruber.

Jena den 19ten August 1821.

Verzeihe, daß ich Dir nicht früher geschrieben. Ich war im Anfange — und bin es noch großentheils — so verstimmt, daß eben gar Nichts zu Stande kam. Du würdest Dir hier wohl auch für längere Zeit gar nicht gefallen. Die Kost ist überall karg und unbehaglich, der Trunk nicht beßer. Die Gegend ist zwar recht hübsch; aber ich gehe eben nicht gern allein spazieren. So will es mir immer noch nicht recht hier gefallen. Wenn man aber gute Bekannte hier hat, so mag sich's wohl in mancher Hinsicht vergnügt da leben. Ich hoffe, Du werdest diesen Herbst eine FußReise hieher machen. Der Weg hieher bietet die schönsten Parthien; und im September wirst Du auch vortreffliches Wetter haben; nicht wie ich, der ich kein schlechteres Wetter mir hätte aussuchen können. Vielleicht kommt auch, wie ich Dir schon gesagt, Rotenhann im Herbst hieher. Wenn es denn irgend möglich zu machen, so komm' doch ja!

Es lebt hier auch eine Dichterinn — Henriette Schubart; ist aber nicht sehr respectiert, wohl auch nicht sehr respectabel. Dann hält sich hier auch Gries auf, den ich nächstens besuchen werde.

Deine Gedichte werden nun wohl im Buchhandel zu haben sein? Hier sind sie bis izt noch nicht angelangt.

Grüße mir Deinen Friesländischen Freund; auch, wenn sich's eben trifft, Maier.

Lebe wohl, und schreibe mir bald, denn ich bin hier wahrlich übler daran, als Du in Erlangen.

Dein Freund
M. G.

188. An die Eltern.

„279." Erlangen ce 27 Aout 1821.

J'ai reçu votre lettre. Mon livre n'est pas encore arrivé. Je ne sais la cause de ce retard. Je ne sais pas encore si je pourrai faire un petit voyage pendant ces

vacances, mais je vous prie de m'envoyer mon argent pour Septembre et Octobre.

Je vous ai parlé de Rückert dans une lettre précedente, vous le trouverez si vous voulez les relire. Il y a plus de six semaines qu'il a été ici. A Vienne il n'a resté que deux mois, il y a quelques années.

Madame de Schaden est à Nuremberg. Elle a passé par ici pour se rendre à Streitberg. J'y étais en même temps avec Bulow; mais elle est partie si vite, que je ne pouvais plus lui faire ma visite. Elle demeurait dans un autre auberge.

Il faut surement que vous envoyiez un exemplaire de mon nouvel ouvrage à Hannovre, avant qu'on pourrait s'en procurer par le libraire. Comme c'est Brockhaus, il sera répandu tres vite. On dit que le Roi ne va pas à Hannovre. Quant à ma tante Lindenfels, il ne me restera aucun exemplaire, elle ne saura pas que j'en ai distribués, et elle n'a rien donné en reconnaissance de mon autre livre.

Ayez la bonté et mettez dans votre paquet quelques Zungenschaber.

Adieu

Auguste.

188a Von Professor George Friedrich Benecke.

[T. T. II, 481] [Empfangen: Am 29. August 1821. Erlangen].

„Auch einen Brief vom Prof. Benecke aus Göttingen erhielt [ich], der mir, auf meine Anfrage über die orientalischen Bücher u Handschriften Nachricht gab."

189. An die Eltern.

„280." Le 3 Septembre 1821.

Il faut bien que je voyage, comme je ne puis pas rester ici dans une solitude si profonde, puisque tout le monde part, ni aller vous voir, puisque toutes les vacances vous

avez une cuisinière qui ne sait pas cuire C'est vrai que pour mes finances les voyages ne sont pas convenables.

Mon livre n'est pas encore arrivé. Je vous écrirai bientôt davantage quand je pourrai fixer mon départ.

Auguste

190. Von Bruchmann.

Wien am 5t. Sept. 821.

Ich habe Ihre beyden Briefe vom 8t. u. 11t. Aug. erhalten, konnte sie aber nicht so schnell beantworten, wie Sie es thaten, da mich in den letzten 14 Tagen des Augusts die politischen Wissenschaften (für eine strenge Prüfung) beschäftigten und in den ersten Tagen des 7ber eine Arbeit für Baader abhielt. —

Ich will Ihre Briefe ad §§ beantworten, den zweyten in den ersten aufnehmend. Was Goethe betrifft ad § 1, so sehe ich in Allem, was Sie ueber ihn schreiben, nicht im geringsten Ihren Satz bewiesen, daß Goethe nicht der erste Dichter der alten u. neuen Welt sey.

Sie wollen ihn nicht den Griechen aufopfern? Ich habe, und gewiß noch Keiner, Mond u Sterne noch nie aufgeopfert, weil eine Sonne scheint; noch nie den Stamm verachten zu müssen geglaubt, weil er so herrliche, ihn weit uebertreffende Blüthen treibt. Soll denn das Geringere nicht in dem Höheren bestehen können? Es wäre eine fürchterliche Barbarey, wenn man durch Anerkennung eines Größeren Alles frühere u geringere zu zerstören gezwungen wäre, ja! es besteht alle Anerkennung nur darin, das Anerkannte in seinem ganzen Lebenskreis mit seinen Schönheiten u Irrthümern in seiner Vergangenheit, Gegenwart u Zukunft vereint, zu betrachten u. zu verehren. Wenn wir Goethe von diesem Standpkt. aus besehen, wenn wir das Erscheinen, Dastehn u. sich in Sturm u. Drang einer Welt behaupten dieses Riesengeistes beschauen, so vergleicht sich kein Dichter der Welt mit ihm, ja, man weiß nicht ob sein Leben oder seine Werke poetischer sind!

(Da ich gerade jetzt sehe, daß ich umgekehrt*) anfing, so muß ich wohl fort schreiben)

In einem Volke, daß seit den schwäbischen Dichtern vergebens nach Poesie rang, daß nun mit einemmale aus seinem Schlummer erwacht, u. Werke u. Irrthümer (die Jahrhdte Zeit früher bedurften) in 50 Jhr. hervorruft; in einem solchen Volke als Sieger im Kampf, als Letzter im Streit dazustehn — tadellos — durch das Feuer aller Irrthümer gereinigt — verklärt in seinem Ruhm, zeigt uns einen Dichter, an dem alle Pfeile einseitigen Vergleichs oder gar mißverstandenen Tadels ohnmächtig zurückprallen.

Sollen die Dichter größer (!) seyn, die ihm im Epischen oder Lyrischen gleichkommen, die ein Element so weit ausbilden, wie er alle? Oder der ihm im romantischen Drama (im griechischen ist es umgekehrt, ja, Shakespeare ist das griechische Drama sogar fremd) uebertreffende Shakespeare, ist er darum ein größerer Dichter, weil er ihn in einem uebertrifft, während ihn Goethe in allem Uebrigen uebertrifft? Shakspeare ist der Begründer u das Vorbild des modernen (romantischen) Dramas, aber ist nicht Goethe der Begründer u. das Vorbild nicht nur des gesammten Dramas, sondern aller Poesie? wo kommt er in Faust u. Goetz nicht dem Shakspeare gleich? Und wo ist ueberhaupt ein Element in der Poesie, daß Goethe nicht in seiner Vollendung entwickelt hätte, und wo noch ein Dichter, von dem man das sagen kann? — Doch was vertheidige ich Goethe gegen Sie — gegen Sie, der Sie ihn ebenso anerkennen, und ihn mit noch ganz anderen Organen nachempfinden. Ich weiß, daß das, was in Ihrer Brust lebt, Sie von einem andern behauptet, nicht anders als bestreiten können, ich habe dies ja öfter erfahren.

Aber daß Ihnen die Bekämpfung diesmal so durchaus schlecht gelungen, giebt mir einen Beweis, wie fest u. unerschüttert meine Ansicht in Ihnen steht, u. wie künstlich u gezwungen Sie die

*) auf dem Briefbogen nämlich.

entgegengesetzte annehmen. Mit Ihrem Innern wäre ich daher verstanden, sollte wir auch im äußern hierueber noch manchen Streit haben. —

Am 11t Sept.

Von Neuem war ich in der Fortsetzung meines Briefes gehindert, da ich auf einige Tage verreist war, doch war dies zu ihrem Vortheil, da ich dadurch eine nach der Meinung hiesiger Kenner sehr gute Acquisition machte.

Als ich vor ungefähr 10—12 Tagen das fragmt. 3 Bogen enthaltend erhielt, sagte mir H. von Wolf, daß dieses von Rosenzweig corrigirte und wirklich schlecht geschriebene Exemplar (es kostet mit dem Einband: f. 16. 24ff. c. 4.) Ihnen nicht könne ueberschikt werden, u. er wolle sich herbeylassen, es für die Ehre der Akademie nochmal unentgeltlich abzuschreiben. — Ich nahm es an; aber den andern Tag kam aus der Staatskanzley plötzlich der Befehl: Er solle sich in 3 Tagen bereit halten nach Constantinopel abzureisen. Nun war es für ihn unmöglich sein Versprechen zu halten u. da ich versicherte, daß es mir sehr unangenehm [sey] Ihnen für den hohen Preis diese schlechten Bogen zu schiken, entdekte er mir, daß er einige Meilen von hier mit jemanden wegen eines aus einer Bibliothek entwendeten, ächt persischen Manuscripts im Handel stehe, u daß er mir, da er in Constantinopel ohnedies an der Quelle sey, dieses abtretten wolle. Er sagte mir, er verlange nicht mehr als 6 ♯ und wenn ich hinausführe, wäre es vielleicht noch billiger zu haben. Ich thats, u. erhielt dieses schöne Manuscript, daß aus der hiesigen orient. Biblioth. entwendet seyn soll, um 27. 36kr. Ihrigen Geldes i. e. 5 ♯ in Gold.

Der Tittel desselben ist, nach Wolfs Angabe, folgender: Güllistan d. i. Rosengarten des persischen Dichters Sadi etc. enthält 157 Octav Blätter, ist in sehr deutlicher Talik geschrieben u reich mit Gold u. Farben — oriental. Figuren etc. geschmückt. Sollte es hier abgeschrieben werden, so würde es den Bogen a f. 5 wenigstens f. 100 Ihrigen Geldes kosten; ich

nahm daher nicht den geringsten Anstand es um ein Drittel zu nehmen, u hoffe, sie werden ueber den Kauf zufrieden seyn.

Weil die Abschrift hier so schlecht ausfiel u Wolf vorgestern nach Constantinopel abreiste, so ist in dem Augenblik hier Nichts zu unternehmen u. selbst Wolf sagte mir, er wisse keinen Abschreiber, hätte mir aber aus Lust unentgeltlich einen Diwan von Dschellaleddin abgeschrieben, wenn er hier geblieben wäre, ja, er kam schon zu dem Ende in der kais. Bibl. schriftlich um die Erlaubniß ein — dies ist nun vereitelt. Dafür habe ich aber dem Wolf Briefe u. Ghaselen 4 Stück nach Constantinopel mitgegeben, meine alten Verbindungen dort erneuert u. hoffe von dort her etwas zu erhalten. Man soll dort, wie ich höre, oft sehr billig zu schönen Sachen kommen. Rosenzweig u. Wolf wurden hier mit Ghaselen abgespeist, da sie diesem dummen Armenier die Schriften uebergaben, verdienen sie das Neueste [nicht] u. die Eitelkeit haben diese so gut, wie die andern befriedigt. In Constant. wird uns Hr. v. Raab (ein inniger Freund von mir) u. in Wien Hammer, wenn er zurückkommt helfen, Sie müssen aber nicht vergessen, ihm ein Exemplar ihrer neuen Arbeiten zuzuschiken. Soll ich nicht dem Fr. Schlegel in Ihrem Nahmen ein Exemplar Ihrer Ghaselen geben, vielleicht zeigt er Sie in den Wiener-Jahrbüchern an? Es erscheint hier von ihm eine Gesammt-Ausgabe seiner Werke, wollen Sie darauf praenumeriren?

ad § 5. Was Sie mir versprochen haben? Das Christenthum, wie es in den Wanderjahren sich darstellt, als das allein-wahre mir zu entwickeln — darauf bin ich sehr begierig.

Selling haben Sie mir ja bey Gott! noch schrecklicher dargestellt als er ist. Ich glaubte bey Gott! in Ihren Worten Einen aus Mendelssohns Schule zu hören, so gut konnten Sie diese nachahmen. Mäßig in Lob u. Tadel — ohne Enthusiasmus (das eigentl. Kriterium des höhern Lebens im Menschen) — von den Alten großgezogen (was versteht der von den Alten, der keinen Enthusiasmus hat? Dem muß Horaz

der größte Dichter — Cicero der größte Philosoph — Plato ein Schwärmer u. Herodot ein abergläubischer Narr seyn), voll Ehrfurcht (was kann er selbst für Ehrfurcht nach den Wanderjahren haben ohne Christ zu seyn) u. s. w. — Nein — so kann Selling nicht aussehen!

Doch gerade erhalte ich Ihren Brief vom 7. Septbr., der mir Ihren Enthusiasmus anzeigt u Meinen erregt, ich kann daher mit Recht Selling vergessen, wenn ich v. Schelling höre. — Ich kann nicht mehr kommen (nach jetziger Einrichtung), außer wenn ich einmal in Deutschland auf immer bleibe, was noch, hoffe ich, geschehen soll. Wenn wir hier so leicht fliegen könnten, wie Sie drauß, so wäre kein schöneres Leben als in Oestreich. Aber so ist es umgekehrt! Ist aber denn nicht möglich, dieses, wenn auch noch so schlecht, zu ersetzen? Ich lasse Ihnen den Sultan selbst in Constantinopel copiren, wenn Sie mir einen ordentl. Abschreiber der Mythol. Vorles. u. der Weltalter verschaffen können. Ist denn das nicht möglich? Erlangen wird doch eben so leicht — als der Pallast des Sultans zugänglich seyn? Warum heißt denn Erlangen — erlangen, wenn man nichts dort erlangen kann? —

Huschberg antwortet mir nicht, ich weiß nicht warum — er versprach mir Abschriften u. thut nichts — steht er vielleicht nicht mehr so gut mit Schelling?

Sie müssen sich meiner annehmen! u. wenn Sie nicht Sadi in bunten Farben u Golde prangend erweicht, so müssen es noch künftige Perser thun. Man kann doch bey Gott! hier nicht in Salat (denn darueber lesen unsere Philosophen — ich glaube, weil er eßbar ist) erstiken; u. nichts Gedruktes von Schelling ist (nichts) zu erwarten? Es muß [sich] ja doch wenigstens für die Weltalter ein Schreiber finden, sonst schike ich den Armenier hinaus u. der soll sie mir mit türkischen Buchstaben schreiben.

Zum Schluße sagen Sie dem Prof. Pfaff u. seiner Frau (von der man hier auch keine Spur antrifft), daß ich beyde sehr bedaure, ich wollte, ich könnte es mündlich thun, so wäre

wenigstens mir geholfen. Allen Großen u. Herrlichen in Erlangen meine Empfelung, insbesonders dem Dr. Schelling u. seiner, mir so besonders werthen Frau. —

L. S. w.

Regmander

N. B. 1, Wenn Dr. Wierer in 8 Tagen von hier weggeht, erhalten Sie mit ihm:

1t· fragment aus dem S[chah] N[ameh]
2t· - Sadi's Rosengarten
3t· - Westoestl. Diwan u. Wanderjahre
4t· - A. W. Schlegel.
5t· - abgehende Bögen für Huschberg.
6t· - Goethische Lieder (Ihres erhielt Schubert noch nicht, weil er nicht hier ist).

N. B. 2. Das beste Buch über den Talik ist Medinanitzky's Sprachlehre, die aber sehr selten geworden, wenn Sie wollen, schreibt Ihnen ein Orientalist hier das Alphabet recht gerne. Anliegend Hammers Diplom.

191. An die Eltern.

„Nro. 281" Göttingen ce 13 Septembre 1821.

Vous vous étonnerez, mes chers parens, de recevoir une lettre de ma part d'un endroit si éloigné, comme vous me croyez encore à Erlangen. Je suis arrivé ici avant-hier. Je suis parti le même jour, où j'ai expédié ma dernière lettre pour vous, mais sans en ètre instruit encore.

Depuis long-tems j'avais le dessein de me rendre ici pendant les vacances, pour profiter de la bibliothéque, mais j'ai quitté ce plan puisque le Professeur Benecke d'ici avait la bonté de m'instruire que tel ou tel livre que je souhaitais ne se trouvait point ici. Puis j'ai voulu me rendre à Gotha, où la bibliothèque est aussi très considérable, de là à Erfurdt, Weimar, Jéna, où Gruber est mainte-

nant et puis à Dresde, où j'aurais aussi trouvé quelques amis p. e. le professeur Schubert d'Erlangen, qui s'y rendra pour quelque tems, Mr Thorbeck de Leyde, dont je vous ai écrit, et puis un Polonais, Goluchowsky, qui a demeuré quelques semaines à Erlangen, de même pour converser avec Schelling.

Alors Bulow recevait subitement l'ordre de se rendre à Hannovre à cause de l'arrivée du Roi d'Angleterre. Je me fis donner mon passeport à Gotha, pour faire ce tour avec Bulow. Nous sommes parti le 7 au soir, Goluchowsky qui voulait d'abord visiter Carlsbad nous accompagnait jusqu'à Baireuth, où Bulow se congèdia de ses parents. J'ai diné avec lui chez son oncle à la campagne. Hors la fille de ce dernier il y avait encore une autre Mademoiselle de Bulow, tante de mon ami, qui est Chanoinesse. Le 8 au soir nous sommes retournés à Baireuth, où nous avons pris la poste qui nous a conduit jusqu'ici presque sans interruption. Comme nous étions à deux cela ne coutait pas si cher. A Cobourg j'ai conversé quelques moments avec Rükkert, et à Gotha l'idée me vient d'aller jusqu'ici. Nous sommes arrivés le 11 à trois heures après minuit, et Bulow est parti à 7 heures du matin pour Hannovre. J'ai pris un logis dans la Weender Straße nro. 55. Vous pourrez m'écrire, je pense de re[s]ter ici encore quelques semaines. Je fus accueilli très favorablement dans [la] bibliothèque, et j'en ai beaucoup de livres chez moi et aussi un manuscript persan de Hafis, que je transcris.

J'ai renouvelé ici quelques connaissances et j'ai trouvé des amis, p. e. Schmidtlein, le jeune Harnier, Dall'armi, qui est Officier dans mon régiment, etc. Auguste Meyer, avec qui j'ai voyagé un jour, était justement parti pour le Harz lorsque j'ai voulu lui faire ma visite.

Adieu et soignez votre santé

Auguste.

192. An Gruber.

Göttingen d. 13 September 1821.

Sey so gütig, mein Freund, und schicke diesen Brief, sobald Du ihn gelesen hast an Fritz Fugger nach Dillingen. Ich habe euch in diesem Augenblicke, was besonders das Historische betrifft, ganz dasselbe zu sagen, u wünschte nicht mich in zwei Briefen wiederhohlen zu müssen. Euch beyden wollte ich nicht eher antworten, als bis ich euch mein neues Werkchen mittheilen könnte, das ich jeden Augenblick erwartete, Brockhaus aber noch immer nicht versandt hat. Ich verließ Erlangen den siebenten Abends, u befinde mich hier seit vorgestern in der Nacht. In Coburg habe ich Rückert gesprochen. Ich bin ganz aus dem Stegreife hieher gekommen, wiewol es früherhin mein Plan war, die Ferien hier zuzubringen, den ich aber wieder aufgab, als ich durch die Mittheilung des Prof. Benecke erfuhr, daß ein Buch, nach welchem ich besonders strebte, hier nicht zu finden sey. Sodann dachte ich, mit Bülow nach dem italiänischen Tyrol zu reisen; aber auch diese schöne Hoffnung ward vereitelt durch die wahrscheinliche Ankunft des Königs von England in Hannover. Sofort dachte ich daran, mich nach Gotha, Weimar, Jena, Leipzig u Dresden zu begeben, die Bibliotheken zu besehen, meine Freunde zu besuchen. Du siehst also, wie nahe ich Dir war. Da erhielt Bülow plötzlich Ordre, ohne Verzug nach Hannover zu eilen. Durch die Gunst des Augenblicks konnte ich mir auf der Stelle einen Paß nach Gotha u. s. w. verschaffen, u dachte nun daran, Bülow bis an erstern Ort, der auf seiner Route lag, zu begleiten. Bis Baireuth fuhr Goluchowsky mit. Dort hielten wir uns beynahe einen Tag lang auf, bey Bülow's Verwandten, u nahmen dann Extrapost. Wir kamen nach Gotha, aber wer kann für den entscheidenden Moment? Ich stand auf dem Scheidewege. Die Sehnsucht nach dem Norden Deutschlands, dem Vaterlande meines Vaters, meiner Voraltern,

---

T. T. II, 491. [Göttingen, Mitte Sept. 1821]: „An Bülow schrieb ich drei Briefe, auch an Gruber und Fugger.“ [s. o.]

erwachte mit Macht. Die Schätze einer Bibliothek, wie die hiesige, lockten mich. Der Abschied von Bülow fiel mir sehr schwer. Hier, in der Nähe Hannovers glaubte ich mich leichter von ihm zu trennen. Und so geschah's auch. Ob ich Bülow wiedersehen werde, weiß ich nicht. Wenn er ein Jahr Urlaub erhalten wird, so will er wieder nach Erlangen zurückkehren; doch ist dieß nicht wahrscheinlich. Unter einer andern Bedingung kann er sich den Kosten einer so weiten Reise, da ihn der Aufenthalt des Königs in Hannover schon sehr hoch zu stehen kommt, nicht unterwerfen. Was ich durch seinen Umgang verliere, wißt ihr, allein ihr kennt ihn lange nicht genug. Eine solche Leichtigkeit des Naturells mit so viel Ernst der Gesinnung, ein so treuer u wahrhaft teilnehmender Charakter bey so vieler Liebenswürdigkeit finden sich selten vereinigt. Ich werde ihm nächstens schreiben, u lebe noch in der Hoffnung, mit ihm wieder zusammen zu kommen. Hier habe ich Schmidtlein, Dall'armi, Martini u den jungen Harnier gefunden. Ich werde noch einige Wochen hier bleiben. Es soll mir äusserst angenehm [sein] von euch theilnehmende Briefe zu erhalten. Ich wohne in der Weender Straße nro. 55. Meinen Rückweg denke ich über Leipzig, Dresden, u das Erzgebürge anzutreten. In Dresden werde ich Schubert antreffen, vielleicht auch noch Thorbeck u Goluchowsky. Diese beyden Nahmen zweier ganz trefflicher Menschen sind euch noch fremd. Vielleicht ein andermal mehr davon. Der eine ein Pole, der andere ein Holländer, hielten sie sich Beyde eine Zeitlang in Erlangen auf um mit Schelling zu conversiren. Schelling hat in der lezten Zeit noch einige ganz herrliche Vorlesungen über die Bedeutung der alten Mythologie gehalten.

In jeder Bibliothek wurde ich freundlich aufgenommen, u erhielt Alles, was ich nöthig hatte, mit nach Hause. Nun brüte ich über einem Manuskripte des Diwans von Hafiz, das ich abschreibe, so undeutlich und abbrevirt es auch ist.

Lebt wol

حافظ *)

---

*) Diese persische Unterschrift heißt „Hafis".

193. Von Fugger.

Diling. d. 2rt. 7br. 1821.

Deinen Brief an Gruber habe ich durch selben erhalten, und weiß nun endlich, in welchem Theile der Erde du dich herumtreibst. Deine Reise dahin mag dir wohl nur zu schnell zurückgelegt worden seyn, da sie dich der Trennung von deinem schönen Freunde entgegen führte. Bülow's unerwartete Heimkehr schmerzte mich innig, da du damit so sehr viel verlorst. Indeßen ist ja noch nicht gewiß, ob er nicht wieder nach Erlangen kömmt, und so bleibt dir immer die schöne Hoffnung eines freudigen Wiedersehens, was ich von Herzen wünsche. Ich weiß wohl, wie wohlthätig sein Umgang für dich war, und wie einsam du dich nach seinem Scheiden fühlen mußt. Schreibst du ihm, so grüße ihn herzlich von mir, er hat vielleicht die wenigen Tage noch nicht vergeßen, die wir so froh zusammen verlebt. Deine Beschäftigung in Göttingen zerstreut vielleicht deinen Kummer in etwas, oder du findest wenigstens die Anklänge deiner Liebe in Hafis Liedern wieder.

Aergerlich ist mir das unbegreifliche Verzögern der Ausgabe deiner lyrischen Blätter durch Brockhaus; der Druck ist ja doch schon so lange vollendet, was steht ihm denn noch im Wege? Doch du kömmst ja in einigen Wochen selbst nach Leipzig, und bringst wohl das Buch mit zurücke.

Ich habe mich die Zeit über recht im Calderon herumgearbeitet, nach dem ich den unvergleichlichen Don Quixote zu Ende gebracht hatte. Doch halte ich dafür, daß der Genuß der Calderon'schen Stücke dadurch erhöht wird, wenn man ihn nicht so ununterbrochen lies't, seine leichte blühende Diction geht über alle seine Stücke in einem Fluße fort, während seine Erfindungen immer neu und überraschend sind. Mein Bruder hat in der letzten Zeit auch angefangen spanisch zu lesen, es scheint ihm sehr zuzusagen. Um etwas ernsthafteres, tieferes zu treiben habe ich begonnen, mich etwas in der griechischen Grammatik umzusehen, doch bleibt mir in diesem Augenblicke zu wenig Zeit, dieses Studium so zu pflegen, wie es erfoderlich wäre. Der

kommende Winter giebt mir dazu besser Gelegenheit, wo ich überdieß gedenke auf einige Monate nach Erlangen zu kommen. Wie sollte es mich freuen, dich dort mit Bülow zusammen zu finden; ich rechne euch noch immer nicht zu den Entsagenden, denn mich dünkt in diesen Orden, sollte kein Mensch treten, der noch seinen Willen einigermaßen zu lenken vermag, oder noch einige Hoffnung nähren darf.

Kommst du auf deiner Rückreise über Dreßden, so siehst du vielleicht Gumppenberg, der mir neulich von da einen ziemlich verwirrten Brief schrieb, und sich mit Malerey zu beschäftigen scheint. Er ist im Hause seines Schwagers des baierschen Gesandten zu finden, wenn es dich intereßirt den leichten beweglichen Vogel zu sehen.

Ich hoffe dieses Blatt findet dich noch in Göttingen.

Lebe wohl und hoffe.

F.

194. An Fugger.

[Voraufgehen dem Brief die Ghaselen „Nicht immer heitre mich" . und „Mädchen, ewig junge" . .]

Göttingen d 21 Sept 1821.

Einen Brief von mir wirst Du durch Gruber erhalten haben, ich bitte Dich antworte sogleich, um mich hier noch zu treffen. Ich lebe ganz in Büchern verschanzt, aber sonst in gräulicher Einsamkeit. Auch ist das Wetter so schlecht, u das Leben hier so unbehaglich, so daß mir ein Brief aus der Heimath eine wahre Wolthat ist. Dann bedarf ich nur zu sehr des Trostes über meine, vielleicht immerwährende Trennung von Bulow. Es werden auch hier schon Vorbereitungen zur Ankunft des Königs gemacht. Meine Rückreise werde ich wahrscheinlich über Leipzig u Dresden nehmen.

Ich lege Dir hier ein Paar Ghaselen bey, aus jener dritten Sammlung, wovon Du schon einige kennst.

Lebe wol

Ich wohne Weender Straße
nro 55.

194a. Von Gruber.

[T. T. II, 491] [Empfangen: Vor 3. Oktober 1821. Göttingen]

„Gruber lud mich dringend nach Jena ein, wo auch Goethe sey.“

195. An Fugger.

Göttingen d 3 Oktober 1821.

Es wundert mich, daß Du meinen zweiten Brief, in welchem ich Dir ein Paar neue Ghaselen schickte, nicht erhalten hast. Der Deinige, der eben ankommt, hat mich sehr erquickt. Ich nehme Dich unwiderruflich bey'm Wort, daß Du diesen Winter einige Monate in Erlangen zubringst. Da ich viel zu thun habe, und auch Du Dir strengere Arbeiten vornimmst, so werden wir uns nicht mehr so oft treffen; aber die zusammen verlebten Stunden werden um so genußreicher seyn. Wir werden uns bey und nach Tische sehen, und des Abends zusammenkommen; auch können wir's einrichten, daß wir zusammen frühstücken. Ich hoffe und vertraue, daß Bülow dabey ist, und unsre Republik in all ihrem Glanze sich herstellt. Noch ist kein entscheidender Unglücksbrief angekommen, und noch immer verzögert sich die Ankunft des Königs von England. Im Winter wirst Du auch ein Instrument mit Dir bringen, oder eines in Erlangen miethen; ich werde durch Bruchmann eine Sammlung Göthischer Lieder erhalten, die von einem Wiener Componisten (Schubert) herrlich gesezt seyn sollen, und die Du uns spielen sollst.

Die neuen Ghaselen, wenn sie zu hundert angewachsen, werde ich besonders unter dem Titel: „Der Spiegel des Hafis“ herausgeben. Freylich müßte Bulow wiederkehren, wenn sie sich vermehren sollen, aber dann werden sie sein Bild den Künftig-Geborenen aufbewahren. Nirgend aber ist mein ganzes Verhältniß zu Bülow inniger und zarter ausgesprochen, als in den Sonetten Shakspeare's. Sie sollen, nach neueren Untersuchungen an den Grafen von Southampton gerichtet worden seyn. Ich wünschte, daß Du sie lesen könntest. Ich werde Dir auch ein

Gedicht mittheilen, daß bey einer früheren, kürzern Trennung, als Bulow eine Reise machte, gedichtet wurde. Ich weiß in diesem Augenblicke nur die erste Strophe auswendig:

Wo find' ich Dich, mein redlicher Genosse?
Wo wandelst Du? wo schreitest Du zu Rosse?
Ich möcht' als Vogel fliegend Dich ereilen,
Und mit Dir flattern hunderttausend Meilen,
Ich möchte, folgend Deines Rosses Hufen,
Nach jeder Himmelsgegend „Bülow“ rufen.

Es läuft nun ghaselnartig fort, so daß der Name Bülow immer auf irgend eine Weise in die lezte Zeile der Strophe verflochten ist. Ob ich über Dresden reisen werde, weiß ich, zumal bey diesem schlechten Wetter, noch nicht, da ich in jedem Falle nach Jena gehen werde. Gruber hat mich dringend dazu eingeladen, Göthe ist dort, auch Gries kann ich kennen lernen, sodann mit Kosegarten, dem Orientalisten zu sprechen, ist mir sehr interessant. Hier ist das Leben unbehaglich, alles anders als in Süddeutschland, ich wünsche mich weg, allein in derselben Gesellschaft, in der ich hiehergekommen. Bis 15ten Oktober, vielleicht früher, denke ich abzureisen.

Ich habe hier unter andern Persiles u Sigismunda von Cervantes gelesen. Viele ziehen diesen Roman dem Don Quixote vor, dem er aber doch nachsteht. An Reichthum der Erfindung existirt jedoch nicht leicht etwas Aehnliches. In der Idee des Ganzen, gar nicht im Einzelnen, hat es eine auffallende Aehnlichkeit mit den Wanderjahren, nur daß hier die beyden Entsagenden umherirren, bald sich wieder finden, bald wieder durch ein neidisches Geschik getrennt werden, u endlich in Rom auf immer vereinigt. Allenthalben treffen sie andere Liebespaare, die durch die abentheuerlichsten u manigfaltigsten Begegnisse befördert oder gehindert, ihre gegenseitigen Schicksale mittheilen. — Olfried u Lisena habe ich schon zu Hause gelesen, es hat mich aber nicht besonders affizirt. Das Einzelne ist hübsch erzählt, aber das ganze Mährchen scheint mir ohne Gehalt, u läßt keinen Eindruck zurük.

Lebe wol u komme so bald als möglich nach Erlangen wo ich Ende Oktobers seyn werde

Bis Du diesen Brief erhältst, wird Alles entschieden seyn.

حافظ*)

195a Von Otto v. Bülow.

[T. T. II, 495] [Empfangen: Am 21. Oktober 1821. Weimar]

„Auf einem Spaziergange nach Kunitz eröffnete ich vor Goethes Haus einen Brief von Bülow, worin dieser mir meldet, daß er nicht mehr nach Erlangen zurückkehren könne.“

196. An Fugger.

Erlangen. d 27 Oktober 1821

Mehr als je sehne ich mich, all mein Ungemach in das theilnehmende Herz eines Freundes auszuschütten. Heute Morgens kam ich hier an, allein, längst aller Hoffnung von Bülow's Wiederkehr beraubt. Bey Nacht und Nebel kam ich nach Coburg, wo ich mit Bülow gewesen war, in derselben frostigen Nacht passirte ich Bamberg, halberfroren, in der trübsten, einsamsten Stimmung; wie ganz anders jener herrliche Sommertag, den wir dort gemeinschaftlich feyerten! Und welche Erinnerungen mussten mich hier überfallen! Und wie kein Uebel allein kommt, so ward ich auch hier unangenehm überascht. Einige Briefe, die ich vorfand, enthielten mißliche Nachrichten; die orientalischen Bücher, die ich schon so lange sehnlich erwarte, u nun sicher zu finden, hoffte, waren nicht angekommen. Ich hätte wenigstens mich ganz in meine Studien vertiefen können. Auch diese ganze Reise war mir nicht günstig. In Göttingen fand ich weit weniger, als ich erwartet hatte. Dabey peinigte mich beständige Ungewißheit, u in dieser reiste ich ab, am 10ten dieß. Mit ein Paar Begleitern kam ich zu Fuße durch Hessen nach Eschwege, Eisenach, Gotha, Erfurdt, Weimar, Jena, wo Gruber wohnt, u wo ich 10 Tage blieb. Diese Zeit

*) Hafis.

würde noch die angenehmste gewesen seyn, das Wetter war herrlich, ich machte interessante Bekanntschaften, den alten Knebel, den Orientalisten Kosegarten, Gries den Uebersetzer, Kieser u. s. w. Auch Goethen habe ich einmal gesehen u gesprochen. Aber gerade in dieser Zeit erhielt ich einen verspäteten Brief v. Bulow, der, zwar in liebevollen Ausdrücken, das gefürchtete Schmerzliche enthielt. Meine Briefe aus Göttingen werden Dir zugekommen seyn? Gib mir baldige Nachricht u komme recht bald hieher. Ich bin nun gänzlich ohne Umgang. Was können mir so viele Andere helfen, die mir nie etwas helfen konnten?

Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kehrt zurück.

Meinen Geburtstag habe ich, noch in Jena, traurig zugebracht. Ich fürchte, daß dieß der Wendepunkt meines Lebens ist, u daß das Glück, das mich bisher wenigstens in äusserlichen Verhältnissen begünstigte, mir nun vollends den Rücken kehrt, woran mich auch mein Mangel an Aussichten u meine immer schlechter werdenden Finanzverhältnisse erinnern.

Du erhältst hier die lyrischen Blätter, die nun freylich lange hier umsonst liegen. Ich mache keine Verse mehr, bis ich den Freund einst wiedersehe; dieß ist das feste Gelübde, das ich gethan habe. Auch trinke ich keinen Wein mehr u lege alle hellen Farben ab, wenn meine Kleider ausgetragen.

Durch Trauern wird die Trauer zum Genuß.

Platen.

Ven, ven, ven!

197. Von Fugger.

d. 29t. October 1821

Ich denke mein Brief soll dich bey deiner Ankunft in Erlangen begrüßen. Da ich nicht wußte, wie lange du dich noch in Göttingen aufzuhalten gedachtest, wollte ich dir dahin nicht

mehr schreiben. deine beyden Briefe habe ich erhalten, und zwar den ersten davon, kurz nachdem ich dir geschrieben hatte, darum geschah keine Erwähnung von den zwey Ghaselen, die du mir mittheiltest. Von den beyden lieblichen Kindern gebe ich der zweyten den Vorzug, da sie mich besonders ansprach, und eine ziemlich derbe Wahrheit für die prosaische Welt ausspricht. Deine Plane und Aussichten wie wir den Winter zusammen zubringen sollen, hast du mir reizend genung vorgestellt, und an mir soll es keineswegs fehlen, wenn sich alle Erwartungen erfüllen. Schreibe mir doch, wie du deinen Rückweg vollbracht hast, ob in freudloser Einsamkeit, oder wenigstens mit schönen Hoffnungen; der König v. England ist bereits auf der Rückreise, ich wünsche ihm günstigen Wind. Von dieser Seite kann daher Bülow'n bald nichts mehr im Wege stehen, um mit den Zugvögeln einen südlichern Grad zu suchen. Trift er auch kein milderes, wärmeres Klima, wie die gefiederten Wanderer, so findet er doch gewiß frohere Freunde und wärmere Herzen, als an seiner Nordsee. Für mich ist gerade jezt, der verdrüßlichste Augenblick im ganzen Jahre, nämlich ein inspizirender General vor der Thüre; wenn das Glück will, so geht er wohl bald vorüber, und dann hindert mich nichts mehr, Urlaub zu begehren, und mich auf einige Zeit allen Trübseligkeiten des Dienstes und des Standes zu entschlagen. Wenn Bülow, auch erst nach einigen Umständen wird eintreffen können, so sollte dich sein Zögern, doch nicht abhalten, dein neues Werk thätigst zu fördern; der Hoffende dichtet ja gern, wie der Genießende, und die Welt mag sich in der Dichtung so gern an der Erwartung spiegeln, wie an der Gegenwart, denn ohnehin wirft ihr das ungeschliffne Glas der Würklichkeit meistens nur ein Frazzengesicht zurück.

Sage mir doch, ob Du den Altvater Göthe in Jena getroffen und gesprochen hast, er war dir noch sein Urtheil über die ersten Ghaselen schuldig. Im U[e]brigen hast Du gewiß auf Deiner Wanderung reichliche persische Beute zurückgebracht und viel intereßante Bekanntschaften gemacht.

Mit meinem griechischen Unternehmen geht es langsam, wie begreiflich, und die letzte Zeit über sogar stockend, ich kann vor lauter Manövriren und exerziren zu gar keiner Zeit kommen, der Winter muß mir dazu günstiger seyn. Soviel mir übrigens davon begreiflich wurde, so ist der Bau dieser Sprache von einer unendlichen Tiefe und Ausdehnung, und darum auch von großer Schwierigkeit, doch hoffe ich, wenigstens mit Homer in eine nähere Bekanntschaft treten zu können.

Was macht Gruber?

Lebe wohl, und schreibe mir, ehe Du Dich wieder zu sehr in Deine Studien versenkest.

F.

197a. u. b. An und von Verlagsbuchhändler Joh. Leonh. Schrag.

[T. T. II, 502] [Anfang November 1821. Erlangen]

„Marats Tod soll mit mehren andern Arbeiten hier bei Heyder, unter dem Titel „Vermischte Schriften" gedruckt werden. Anfangs wollte ich blos den Spiegel des Hafis herausgeben; ich schickte ihn unter so vortheilhaften Bedingungen an Schrag in Nürnberg, daß ich nicht nur kein Honorar verlangte, sondern ihm auch den allenfalsigen Schaden zu ersetzen versprach. Doch schickte er mir das Manuskript wieder zurück."

198. An die Eltern.

„283." Erlangen ce 2 Novembre 1821.

Deux mots. Voici mon livre dont je vous fais présent. Je vous prie, de ne me le rembourser pas, mais je vous prie, d'en acheter un pour l'envoyer à Hannovre.

Plus que jamais j'ai besoin des secours en argent de ma tante. Il fallait me faire faire des habits neufs, qui coûtent cher comme vous savez; puis les livres qui me

---

T. T. II, 500. — 3. November 1821 [Erlangen]: „Meine übrigen Exemplare [der „Lyrischen Blätter"] habe ich nun auch größtentheils vertheilt oder verschickt, an den König und die Königin, an Bruchmann, Gruber, Fugger, Rückert..."

sont nécessaires, sont d'un prix très considérable. Puis, dès je ne prends plus du thée au soir, il faut souper et cela me coute aussi 15 kr par jour. On ne peut pas l'avoir de meilleur marché.

Je me réjouis beaucoup de vous voir vers Noël, si je pourrai venir. Le Comte de Fugger veut encore venir ici pendant cet hiver et y rester deux mois. Cela m'est très agréable, mais je préfererai qu'il vienne après les vacances. Si non, il fallait rester ici, puisqu'il viendra seulement à cause de ma société.

A Jéna j'ai acheté un exemplaire de mon livre, dont j'ai fait présent à Mr: de Knebel, qui a le titre de major. Il m'a donné sa traduction de Lucrèce, nouvellement publié, et il a écrit sur le dos du livre: Den Grafen von Platen, Vater und Sohn, zum vaterländischen Andenken. Knebel. Je pourrai l'apporter avec moi quand je viendrai vous voir.

Auguste

199. Von Bruchmann.

Wien am 8t Novbre 821

Ihren Brief v. 1 Novembre habe ich erhalten. Durch Ihr langes Stillschweigen hegte ich die Vermuthung einer Reise nach Paris — daß Sie acht Tage mit Goethe verlebt haben, hat mich sehr ueberrascht u. ungemein erfreut, da ich zum erstenmahl nähere persönliche Umstände ueber den erfahre, bey dessen Wort auch mit Homer

μέγαν δ'ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.

Was Sie mir hierueber mittheilen wollen, sagen Sie so ausführlich, als Sie nur können, und wenn Sie ihn besucht haben, vergessen Sie ja nicht seine Wohnung, Zimmer etc. im Detail zu beschreiben (homerisch). Nichts hat für mich mehr werth als wenn ich mir den Boden, die Luft und Alles vorstellen kann, worin sich solche Heroen bewegen.

Was sprach er v. d. Ghaselen? Doch genug, auch hier sichert mir ihre dramatische Gabe ein vollständiges Bild.

Was haben Sie noch sonst in Jena u dem Sitz der Empirie — dem englischen Göttingen Herrliches gesehen? Wie fanden Sie dort Bachman u Luden — hier Bouterwek, Eichhorn, und andere. In ihren Briefen sind so viel Keime, daß sie einen Winter zu wachsen u Sie mir das Gewachsene herzuschiken haben!

Schelling wird etwas druken laßen? Daß wäre ein Quell in der Wüste! Der Michaelis MeßCatalog war heuer so dünn, wie jetzt unsere Weinberge — kein philosophisches Buch v. Bedeutung! Wenn es die Weltalter wären! Nach diesem Trunk dürsten hier tiefe Denker — Schlegel sehnt sich schon lange darnach.

Sobald was immer erscheint, schiken Sie es mir sogleich mit der Diligence. —

Huschberg läßt für mich abschreiben? Auch daß war mir neu. Wie kann man für Jemand etwas thun, dem man nicht antworten will? Warum schreibt er nicht selbst, hemmt ihn das Deutsch? er soll französisch schreiben!

Daß Sie einen Brief fanden (v. 12t. Sept) u. kein Paquette, daran sind die hiesigen Aertzte u der Fürst Hohenloh Schuld: denn da dieser krank wurde, reisten jene nicht fort. Puler aber (der Mathematiker) ging vor wenig Tagen nach Würzburg zur Fürstin Lichtenstein, wenn Sie noch mit Wagner (haben Sie i 9t Heft d Isis 821 gelesen, was von Poeten zu halten sey!!) in Correspondenz stehen, gedenken Sie seiner als Einen, der sich freut, ihn bald zu besuchen.

Ihr Paquette habe ich vor wenig Tagen nach Leipzig geschikt u Heyder hierueber geschrieben, am Ende des Monaths erhalten Sie selbes (*Goethe ist nicht dabey — sonst Alles). Mir thut es sehr leid, daß das orientalische Manuscript Ihnen keine eigentliche Freude machen kann, und daß mein Plan das Mißglükte zu vergüten mißlungen ist, doch hoffe ich jetzt von Neuem beyde Mißglükte durch constantinopolitanische Geglückte zu verbessern. Mein erster einleitender Brief ist schon beantwortet (mit Freude ueber d. Ghaselen bepakt), mein 2ter anfragender geht heute ab (i 2 Mth. ist Antwort).

*) Heyder sagt Ihnen warum. [Anm. Bruchmanns]

Ihre lyrischen Blätter habe ich schon Anfangs Sept. gelesen (v. Heyder aber noch nichts erhalten). Sonnette u Lieder, worunter gar herrliche, zog ich den Ghaselen vor, obschon Sie in der Vorrede gegen Jene ungerecht waren.

Leise kann ich mein Gefühl jetzt nur andeuten, die orientalische Form scheint mir zu künstlich (die Lyrik wird episch — Formenspiel), sie wird sich in unserer Sprache nicht halten. Warum hat sie Goethe nicht i Westoestl. Diwan, warum sagt er p. 229:

Ich befleißige mich des faslichsten SylbenMaaßes, u deute nur von Ferne dahin, wo der Orientale durch Künstlichkeit zu gefallen strebt.

Auch in den oestl. Rosen (die ich gestern erhielt) ziehe ich d. G[edichte] in europaeische Formen vor, wie groß die Dedication an Goethe!

Doch hierueber noch mehr ein Andermahl, für Heute verzeihen Sie mir diese leisen Andeutungen, denn auch trotz Ihnen freue ich mich noch so wie immer auf Hafis Spiegel.

Schubert setzt nicht nur das kleine Gedicht, das Sie mir sendeten, sondern noch mehrere aus den lyrischen Blättern, unter Andern d 2. Winterlieder. —

Zum Beschluße sagen Sie noch Schelling, daß Schlegel (dessen große Persönlichkeit ich näher kennen lernte) seine Werke i 13 Bd. herausgibt, der erste Bd ist erschienen u enthält nebst d späteren die Arbeiten ueber Litteratur, dann kommen die philosophischen, wobey eine Geschichte der Philosophie des Mittelalters seyn soll.

Leben S. r. wohl.

Bruchmann

200. An die Eltern.

„284.“ Le 12 Novembre 1821.

Pardonnez si aujourdhui je serai un peu court. Je suis tres mélancolique et j'ai beaucoup d'affaires.

Accueillez mes voeux sincères à votre anniversaire et

faites mes remercimens à mon pere pour l'argent qu'il m'a envoyé.

Mr: de Knebel a 75 ans. Sa soeur ne vit pas chez lui. Sa traduction de Lucrèce est récemment publiée, il n'en a donc pas envoyé a mon pere auparavant.

Mr. Gotter est mort depuis long-temps. Il a été poête.

A Göttingen je n'ai appris a connaître que les Bibliothécaires Neuss et Benecke.

Goethe a parlé amicalement avec nous (Gruber y était aussi) autant que son rang et son âge le permettent. Il a parlé favorablement des Ghazeles envers Mr. de Knebel. Ses yeux sont encore très vives.

Le mot d' Avros [?] n'est point de mot et ne veut rien dire. Au reste qu'importe Mr Feldmann?

Comment voulez-vous que Mr de Gruber fasse ses études ici? Je vous ai marqé qu'il est à Jéna.

Je vous remercie du Montesquieu. Il faudra que je prenne mon coffre avec moi à Anspach, puisque je n'ai point de porte manteau. Le séjour est trop long, pour porter toutes mes choses sur le dos.

Adieu mes chers parents.

Auguste

201. Von Fugger.

Dilingen d. 12t. Nov. [1821]

Schmerzlich hat mich dein Brief ergriffen, und noch mehr betrübt es mich, daß ich deinem Leide auch gar keinen Trost weiß. Darum auch kein eitles Wort verloren, das dich nur auf Gemeinplätze führen müßte; denn ich kenne dich so, daß ich überzeugt bin, jeder Rath und Ermahnung träfe dein Gemüth empfindlicher, als die Erinnerung an deinen entfernten Freund, von einem theilnehmenden. Tief rührte mich deine Trauer, die sogar aus dem Innern hervordringt, und selbst die kalten gleichgültigen Augen der Menschen nicht scheut, sich auch äußerlich zu zeigen. Bülow selbst mag dich trösten, seine Briefe und seine

Liebe, denn er muß ja wißen, was er dir war, und dein Angedenken unauslöschlich in der Sele tragen. Kann denn Raum und Zeit ein so inniges Verhältniß zerstören, ja nur vermindern?

Ich wünschte es könnte dich erfreuen, wenn ich dir sage, daß ich bereits um Urlaub eingekommen bin, den ich in wenig Tagen erhalten muß, um sobald, als möglich zu dir zu kommen. Ich habe 3 Monate verlangt, aber es steht mir auch nichts im Wege, längere Zeit, vielleicht ein halbes oder ganzes Jahr in Erlangen zuzubringen. Doch wäre es mir in jedem Falle unangenehm diese ganze Zeit im Wirthshause wohnen zu müßen, fändest du allenfalls eine andere Wohnung, die genehm wäre, so schreibe es mir sobald wie möglich, auf jeden Fall warte ich noch deinen Brief hier ab. Wie sehne ich mich zu dir, um dir doch wenigstens deine Einsamkeit ertragen und erleichtern zu helfen, ohne Theilnahme sollst du mich nicht finden. Was deine übrigen Verhältniße betrifft, die, wie du mir schreibst, ein immer trüberes Ansehen nehmen, da hängt freylich das Meiste von Glück und dem Willen anderer ab. Daß du nicht nach München in die alte Lage zurück willst, finde ich wohl begreiflich, und möchte dir auch am allerletzten dazu rathen. deine Bedürfniße hast du ohnehin so sehr eingeschränkt, wie möglich, sollte nicht irgend eine Stelle, in der du doch deinem Berufe leben könntest zu erhalten seyn? Der erste Schritt würde freylich nicht sehr weit führen, aber doch immer in eine freyere Lage.

Für die lyrischen Blätter danke ich dir herzlich. Ich gestehe, daß ich sie nicht ohne Wehmuth betrachte, wenn ich denke, daß es auf einige Zeit das letzte ist, deßen wir uns von dir erfreuen durften. Selbst Bülow muß dein Opfer, schmerzen, das du ihm gebracht. Ich habe wieder einige von den Liedern in Musik gesetzt unter andern das Leben ein Traum. Könnte ich dir doch damit irgend ein Wohlgefallen ablocken. Lebe wohl.

F.

202. An Fugger.

Erlangen d. 13 November 1821.

Dein theilnehmender Brief war mir ein großer Trost. Allerdings bringt meine Lage eine unausfüllbare Leerheit mit sich. Keine Hoffnung, keine Aussicht, wenn ich in mein Innres blicke, an welcher ich mich halten könnte, so wie mir, wenn ich nach aussen blicke, auf diesen wolbekannten Straßen, Plätzen, Feldern, Gärten die geliebte Gestalt des Freundes nie wieder entgegen treten wird. Den Schmerz des Abschieds heilt die Zeit, das Gefühl des Getrenntseyns ist unabänderlich dasselbe, und jeder Augenblick, in welchem man sich allein fühlt, bringt es in seiner Stärke zurück.

Was Deine Hierherreise betrifft, noch Folgendes: Meine Aeltern haben mich dringend eingeladen, diese Weihnachtsferien zu ihnen zu kommen, so daß ich es nicht abschlagen konnte. Du könntest mich zwar begleiten; doch ist mein Vater ein alter Mann von 73 Jahren, den jede Veränderung in seinem Hauswesen stört und lästig ist; dabey sieht meine Mutter, welche sehr eingezogen, ja beynahe menschenscheu ist, sehr ungerne Leute. In so weit müsste ich Dich daher bitten, erst nach den Weihnachts Ferien hier einzutreffen. Wenn Du aber, wie Du schreibst, einen so langen Aufenthalt hier machen kannst, so wird es Dir vielleicht nicht darauf ankommen, 14 Tage hier allein zuzubringen, da Du doch durch mich einige Bekannte hast, u Dir meine Bibliothek bleibt? Dieß wäre mir freylich das Allerliebste. Wir könnten dann vor den Ferien noch 4 Wochen zusammen verleben, u ich käme ohnedem bald von Anspach wieder. Willst Du, so komme so bald als möglich. Du kannst dann Einen Tag im Gasthofe bleiben, u wir wollen diesen Tag dazu anwenden, eine Wohnung zu suchen, damit Du selbst wählen kannst. Ich dächte Du gingst diesen Vorschlag ein, u kämst selbst, statt zu antworten.

P.

202a u. b. Von und an Rückert.

[T. T. II, 504] [Am 19/20. November 1821. Erlangen.]

„Ein Brief von Rückert, den ich gestern erhielt hat mir viele Achtung für ihn eingeflößt, der Aufrichtigkeit wegen, mit welcher er sich über meine lyrischen Blätter äussert, wofür er mir dankt. Am wenigsten haben ihn die Romanzen angemuthet, bey denen er Trivialitäten gefunden haben will. Sehr günstig äussert er sich über die Lieder und Ghaselen im Durchschnitte, nur meint er, daß der Strophenbau bey den ersten zuweilen mislungen, bey den lezten einzelnes Abgeschmackte vorkomme. Indem ich ihn bey dem Sonett unter meine Muster zählte, hätte ich ihm eine ungebührende Ehre angethan. Seine geharnischten seyen mehr hoch als tief, wie Graf Löben schon bemerkt habe. Mein Character hingegen sey mehr das Tiefe und Sinnende. Mit den östlichen Rosen sey er selbst auf keine Weise mehr zufrieden, u überhaupt mit seiner Poesie zerfallen.

Ich antwortete ihm eben so aufrichtig, und musste gestehen, daß seine östlichen Rosen meine Erwartung getäuscht hätten, und daß ich sowol Bilderreichthum als Gedankenfülle darin vermisse. Er selbst spricht von ihrer Untiefe.

Da er, wie er sich ausdrückt, meine edle und kühne Aufführung des schönen Freundes, für etwas Rechtes anerkennt, wogegen weder sein eigner noch der göthische Schenke aufkommen könnten, so nahm ich Gelegenheit, vom Spiegel des Hafis zu reden, und erwähnte, daß die Gedichte, die er enthält alle an den Freund gerichtet seyen. Ich erklärte mich über diese Idee ungefähr folgendermaßen: Die Liebe zu einem Weibe, wenn sie glücklich ist und der Vereinigung nichts im Wege steht, ist gleichwol einem Stufenwechsel der Jahrszeiten unterworfen, hat ihren Sommer und Winter.

Die Liebe zu einem schönen Freunde, nie gestört durch Begierde, nie zerstört durch Befriedigung, erscheint mehr als ein beständiger Frühling. Es ist reine Begeisterung für die schöne Form, u nur durch diese leztere kann die Freundschaft einen reichen poetischen Gehalt gewinnen. Indem nun der Dichter, fügte ich hinzu, diese Verehrung der Gestalt bis zur Vergötterung anwachsen läßt, sezt er sich scheinbar über das sonst als göttlich Erachtete hinaus, und indem er sich auf das Demüthigste beugt vor dem Gegenstande seiner Neigung, sieht er stolz und verwegen über die Häupter der Menschen und ihre Satzungen weg. Auf diese Weise mussten allerdings Gedichte im hafisischen Geiste entstehen. Schließlich bemerkte ich noch, daß diese aber keineswegs Schatten seyen, die der Wahn erzeugte, wie Göthe's Tasso sagt, sondern vielmehr hervorgegangen aus dem innersten Gefühle des Dichters für eine liebenswürdige Persönlichkeit.

Rückert schreibt mir auch von hundert neuen Ghaselen, die mir einst Achtung einflößen sollten. Ich empfahl ihm dabey eine strenge Auswahl. Er meint, daß ich einen sehr großen Schritt von meinen ersten zu meinen zweiten Ghaselen gethan hätte."

203. An die Eltern.

„285." Le 21 Novembre 1821.

Il semble que Mr: Nagler a perdu la mémoire. Mr: de Knebel demeure à Jéna depuis long-temps; et il y restera. Knebel a déjà consulté Nagler dans cette affaire, mais ce dernier n'a pas répondu.

Je vous renvoye la lettre de Hannovre. Il semble par votre lettre qu'à ma tante Lindenfels vous avez aussi fait présent de mon ouvrage?

Si vous voulez avoir la bonté de m'envoyer Montesquieu par la poste en y ajoutant les cahiers de Goethe, je vous en rendrai grace.

Hier j'ai fait la connaissance du vieux Mr: de Rotenhan, qui a diné avec nous à la Baleine.

J'ai reçu une lettre de Mr Hiort de Kopenhagen, qui m'a soigné quelques livres danois par Leipzig.

Ma santé est bonne et mon humeur aussi. Je ne sais pas très justement quand je pourrai venir, mais je crois vers le 20 de Décembre et probablement encore plûtôt. Cela dépend tout-à-fait du collège de Schelling, le seul que je fréquente.

Vous avez raison que le style de Goethe est unique par sa justesse, sa clarté et son extrême ce que nous nommons en allemand Anschaulichkeit.

Adieu.

204. An die Eltern.

„286." Le 2 Décembre 1821.

J'ai reçu les livres et je vous en remmercie. Les cahiers de Goethe m'ont fait beaucoup de plaisir. J'ai été à Carlsbad et au Kammerberg.

Il semble que Mr: de Schelling ne commencera ses collèges qu'après la nouvelle année. Je pourrai donc vous voir bientôt, mais je ne trouverai guère de société. Il faudra donc prendre une voiture à part. Le Comte de Fugger est ici, mais puisqu'il restera trois mois, il ne m'empèche pas de vous voir. Il est musicien et il a composé quelques unes de mes chansons très joliement et qui plaisent généralement. Un compositeur renommé a Vienne, Mr Schubert, a aussi composé de mes chansons que je recevrai dans quelque temps.

Depuis long-tems je vous ai écrit que j'avais étudié le Danois. Vous en trouverez aussi une traduction dans les feuilles lyriques. Cette langue a beaucoup d'affinité avec le Suèdois.

Adieu pour aujourdhui

205. Von Gruber.

Jena den 4ten Dec: 1821.

Zwar haben wir, wie Du weißt, verabredet, daß Du mir von Erlangen den ersten Brief schreiben mögest; es sind nun aber doch schon 6 Wochen, seit Du von hier weg bist. Ich hoffe, daß daran wohl Nichts Anderes als Deine literarische Thätigkeit Schuld seie. Und somit schreib' ich zuerst meinen Brief; daß aber dieser bald beantwortet werde, kann ich wohl mit Recht erwarten.

Major Knebel erkundigt sich, so oft ich zu ihm komme, ob noch keine Nachricht von Dir da ist. Vor einigen Tagen ist sein Sohn von Erfurt herübergekommen, u. wird 4 bis 6 Wochen hier bleiben. Der alte Knebel trug mir auf, Dich von seiner Seite zu grüßen.

Hier ist nun eben Nichts Neues, was Dich interessieren könnte. Bei Wesselhoeft eße ich nicht mehr; Du kannst Dir vorstellen, wie lästig es sein mochte, täglich Nachts gegen 10 Uhr den langen, schlechten Weg im Finstern hereinzutappen. Dafür bring' ich die Abende in der sogenannten Erholungsgesellschaft (meiner

Wohnung just gegenüber, wie Du Dich vielleicht erinnerst) zu, da hier Niemand ist, mit dem ich speciellen Umgang hätte. Collegien höre ich bei Doeberreiner (:Chemie:), und bei Luden, Politik. Luden hat wirklich den angenehmsten, lebhaftesten Vortrag, den ich je gehört habe. Wenn Du hier wärest, bin ich überzeugt, daß wir ihn miteinander besuchen würden; denn es gewährt wirklich Erholung u. Unterhaltung.

Deine lyrischen Blätter hab' ich vor einigen Tagen (durch B[uch]H[ändler] Schmid) empfangen. Ich danke Dir von Herzen, u. kann Dich versichern, daß sie mir schon recht vielen Genuß gegeben haben. Knebel'n gefallen Deine Gedichte auch recht sehr, so wie er mir das Aehnliche von Goethe sagte, der sie bei ihm gesehen hatte; nur ist er, wie Du weißt, mit der Tendenz, in orientalischem Gesch[mack] zu dichten, nicht einverstanden.

Die östlichen Rosen hab' ich wohl gesehen auch durchgeblättert, konnte sie aber noch nicht zu lesen kriegen; u. zum Ankauf sind sie doch unverhältnißmäßig theuer.

Schreibe mir doch, wie's mit Deinem Gelübde ist, u. ob nunmehr Hafis die ihm anfänglich zugedachte Ehre von 100 Liedern nicht mehr ganz genießen wird.

Wie ist es mit den Ghaselen? Wenn es leicht geschehen kann, dann wollt' ich schon gebeten haben — — —

Lebe wohl!

Dein Freund M. G.

206. An die Eltern.

„287." Erlangen ce 8 Nov. [Dezember] 1821.

Vous aurez reçu nro 286? J'ai l'argent depuis hier au soir. Les collèges de Schelling ne commenceront qu'après la nouvelle année. Je puis donc partir chaque jour, mais il faut vous demander si je dois venir en voiture, puisque je ne puis la payer. Quand il fera de la pluie et de la boue il sera difficile de marcher à pied et je pourrai trop peu porter avec moi.

On n'a pas ici la gazette mentionnée, Lit: Conv. Je n'ai pas lu la critique de mon ouvrage. Mais j'espère de la trouver chez vous. —

Je pense de partir Vendredi le 14, si vous me repondrez

Auguste.

207. An die Eltern.

„nro 288.“ Le 9 Dec 1821.

Puisque votre lettre contient ce que j'ai voulu savoir, je partirai probablement Mardi ou Mercredi.

Adieu.

208. An Fugger.

d 19 Dec 1821. [Ansbach]

Wortbrüchiges, gräßliches Scheusal, hier sind die Noten zu einer Unterhaltung während der Christfeyertage. Beyliegender Bogen wird an Herrn v. Huschberg übersandt, u der kleine franz: Kalender an Dr: Engelhardt übergeben.

Meine Sehnsucht nimmt immer mehr zu als ab, u wenn ich nicht vergehen soll, so muß ich künftige Osterferien nach Ostfriesland laufen, u wenn ich mich hinbetteln müsste. Nach reifem Bedacht ist die Sache auch nicht so schwer als sie scheint. Ich habe meine lezteren Reisen mit vielem Aufwande gemacht; doch wenn ich zu Fuß gehen u mich wahrhaft beschränken will, so kann ich sehr wolfeil davon kommen. Den nächsten Weg über Wetzlar u Münster kann man füglich in 12—14 Tagen zurücklegen, u für einen Tag im Durchschnitte 2 fl gerechnet, (im nördlichen Deutschland mehr, im südlichen weniger) so beläuft sich das Ganze kaum auf 30 fl unsres Gelds. Davon läßt sich allerdings 14 Tage leben, wenn man sich bequemt, nur einmal des Tags zu essen. Für die Rückreise würde dann eine ähnliche Summe gelten; der Aufenthalt dürfte freylich nur sehr kurz dauern. Doch würde ich mich um vieles gestärkt fühlen. Selbst wenn ich Bülow nicht besuchen wollte, so würde schon

das Meer, das ich nie gesehen, diese Reise werth seyn. Und es zugleich mit ihm zu sehen, würde mir sehr erfreulich seyn. Was meinst Du zu diesem Projekte? Freylich stellen sich ihm noch manche Hindernisse entgegen; besonders zweifle ich, ob ich Verlängerung meines Urlaubs erhalten werde, u es möchte der Fall seyn, daß ich ein ganz andres, trauriges Wiedersehen auf dem Münchner Exerzierplatz feyern müsste. —

209. Von Gruber.

Jena den 27ten December 1821.

Ich hoffe, daß Deine Verstimmung nun wohl wieder möge verschwunden sein. Es ist allerdings menschlich natürlich, daß die Urtheile von Bekannten und jene Urtheile, die mit keker Stirne vor's Publikum treten, uns nicht gleichgültig sind. Aber, leztere sind doch immer verhallende Meinungen Einzelner, deren Einfluß selbst für den Augenblik nur gering ist, für folgende Zeit aber gar nicht besteht: und „nicht nach Lob verlangt der Dichter, doch nach Ruhm verlanget er." Vielleicht ist es Dir auch angenehm, zu wißen, daß und wie Goethe im neuesten, noch nicht herausgegebenen, Hefte für Kunst und Alterthum Deiner gedenkt. (Die Goethe'schen Produktionen werden nähmlich bei Wesselhoeft gedrukt, daher kann ich vom Braten sprechen, noch ehe er auf den Tisch gekommen; nun weiß ich freilich nicht, ob Dir das Ganze nicht, etwa durch Rükert, bekannt ist.) Nachdem nähmlich Goethe von dem Vergnügen gesprochen hat, das ihm einige Kompositionen von seinen Liedern im Divan gewährt haben, geht er über zu den „östlichen Rosen", von denen er Manches rühmt, besonders auch, daß sie so sehr zur Komposition einladen; dann spricht er von Deinen Ghaselen, ungefähr in folgenden Worten: „Wir gedenken hier noch der Ghaselen des Grafen Platen, welche zwar nicht so sehr für den Gesang

T. T. II, 508. — 6. Januar 1822 Erlangen: „Zugleich erhielt ich den ersten Correkturbogen meines neuen Werkchens."

sich eignen, aber als gefühlvolle, geistreiche, dem Orient vollkommen gemäße, sinnige Gedichte uns ansprechen".

Ich hoffe in Deinem nächsten Briefe Mehres zu erfahren über Deine Lebensweise und Beschäftigung und Umgang in Erlangen.

Ich bin begierig auf die Erscheinung Deiner anderen Gedichte. Sie werden wohl auch bei Brokhaus herauskommen; und wohl als lyrische Blätter Nro. 2?

Major Knebel ist seit ein Paar Tagen wieder krank, wird jedoch bald wieder zu sprechen sein.

Lebe wohl und schreibe mir baldmöglichst.

Dein Freund

M. G.

210. Von Fugger.

[Erlangen] d. 28t. Dec 1821

Mein Rapport kömmt freylich spät, aber früher hätte ich dir gerade zu ein weißes Blatt Papier schicken müßen, und jetzt nicht viel mehr.

Die Bestellungen habe ich überschickt und übergeben. Heute Morgen kam ich von Nürnberg zurücke, wo ich einige Tage zubrachte. Ich ging mit Pfeiffern dahin und mit demselben und Herrmann zurück. Die Gesellschaft war munter und aufgeregt, und die Unterhaltung gerieth nie in Stocken, auch war das Wetter sehr schön. Auch besuchte ich neulich das Kränzchen in der Glocke: Seling ist sehr fleißig und geht wenig mehr mit aus. Am Christabend wohnte ich der Bescherung bey Pfaff bey, der noch täglich auf dem Wels zu finden ist, auch war ich einen Abend bey Bucher, aber Sang und Klang entsprach nicht meiner Erwartung. Schelling und Schubert habe ich besucht.

Was deinen Reiseplan betrifft, so kömmt er mir eher zu bescheiden als zu kühn vor, nämlich deine Rechnung scheint mir durchaus zu gering angesetzt, doch kann(st) bis Ostern noch genug darüber bedacht und besprochen werden.

Hat dir Heyder nicht wieder einen neuen Plan mitgetheilt? Lebe wohl und komme bald.

Dein Freund. F.

211. An die Eltern.

„288.“ Ce 8 Janvier 1822.

Je suis arrivé Vendredi; après quatre heures. Le cocher s'est arrêté à Kloster comme je l'avais prédit.

J'espère que votre santé soit bonne. Je vous envoye une lettre de Gruber, où vous verrez que Goethe parle des Ghazèles d'une manière distinguée.

Moi-même je ne possède qu les trois premiers cahiers sur Kunst und Alterthum.

Auguste.

212. Von Bruchmann.

Den 8ten November habe ich an Sie und nach Constantinopel geschrieben. Vor wenig Tagen bekam ich von da, der Manuscripte wegen Antwort; von Ihnen (obschon der Brief von Fragen wimmelte, wozu mich Ihr letzter auffoderte) noch Keine.

Bevor ich Ihnen Nachrichten hinsichtlich der Manuscripte mittheile, wünschte ich auf diesen Brief Antwort, damit es nicht vergebens ist. Auch kann ich mit Recht Aufschluß ueber Ihr Stillschweigen erwarten.

L. S. w.

8t Januar 822. v. Bruchmann

Dem H. Heyder schrieb ich auch am 8t Nov. u 13t Decem. und ohne Antwort, ist vielleicht Erlangen untergegangen?

D. O.

213. An die Eltern.

„290.“ Erlangen ce 19 Janvier 1822.

J'ai reçu votre lettre et je vous remercie sincerement des bon avis que vous m'y donnez. Mais il faut encore aujourd'hui „mich kurz fassen“. Voici la cause. J'ai reçu de Munich par la bonté de Mr: Schelling, un manuscript persan, le Diwan de Hafis, et je suis maintenant uniquement

occupé de le transcrire. Je ne pourrai le garder que six mois et il est volumineux. Il faut donc employer chaque moment dans cet affaire. Il fallait une permission du ministre, pour oser envoyer le manuscript à Mr Schelling. Je me trouve en bonne santé, et vous, j'espère, de même.

Auguste

214. An die Eltern.

„291." Erlangen ce 19 Février 1822

Occupé comme je suis, je ne sais pas si j'ai déjà répondu à votre lettre qu'enfermait le paquet ou non.

C'est dommage que vous n'avez pas envoyé la traduction de Lucrèce. Quel usage en pouvez-vous faire? Schelling l'a demandé à voir depuis long-temps, et je l'avais promis à lui, espérant que le paquet la renfermerait. Voici six de mes chansons, que Fugger a mis en musique. Il n'a pas fait les imprimer comme il a voulu au commencement. Mais peut-être mon cousin à Hannovre pourrait les donner à un entrepreneur de musique, qui ne pourrait que gagner en les publiant, parcequ'elles sont en effet très jolies. Je puis tout-à-fait disposer d'elles. Je souhaiterais que vous pourriez les entendre chanter avant que de les envoyer à Hannovre.

J'ai presque transcrit la moitiè de mon manuscript, mais je fais maintenant une petite pause, ayant fait imprimer les deux premiers volumes. Cela attaque trop mes yeux, parceque l'écriture du M: est extrêmement minutieuse et pleine d'abbréviatures.

215. Von Bruchmann.

Da ich während meines Aufenthaltes in Erlangen Goethes Kunst und Alterthum nicht gesehen habe; so kann ich wohl mit Recht vermuthen, daß Ihnen des dritten Bandes drittes

Heft noch nicht zu Gesicht gekommen, worin es S. 75 (nachdem die oestlichen Rosen den Tonkünstlern empfolen werden) heißt: „Obgleich die Gaselen des Grafen Platen nicht für den Gesang bestimmt sind, so erwähnen wir doch derselben gern als wohlgefühlter, geistreicher, dem Orient vollkommen gemäßer, sinniger Gedichte." Sollten Sie dieses gedruckte Urtheil Goethes von mir zuerst erfahren, so würde mir durch Ihr Vergnügen hierueber eine besondere Freude zu Theil.

Leben Sie wohl

20 Februar 822 Bruchmann

216. Von Max von Gruber.

Jena den 16ten März 1822.

Ich weiß nicht, ob Dich dieser Brief noch in Erlangen treffen wird — einerlei, wenn er Dich nur trifft, und in vergnüglichen Verhältnissen trifft. Bist Du nun mit Deinem Persischen Liebling im Reinen? Den Divan des Hafis ganz zu besizen, dessen werden sich wohl Wenige rühmen können?

Ich bin in freudiger und gespannter Erwartung Deines nächst herauskommenden (oder vielmehr wohl schon herausgekommenen) Werkes. Ich danke Dir im Voraus für Deine freundschaftliche Aufmerksamkeit. Ich weiß nicht, was Brokhaus macht, daß mir Deine Ghaselen noch nicht zugekommen sind; denn nach Dem, was Du mir darüber geschrieben, scheint die Schuld davon an ihm zu liegen.

Wenn Du meinst, daß ich Deine in Musik gesezten Ghaselen hier nicht würde singen hören können, so thust Du manchen hiesigen Studenten oder meinen Verhältnissen mit ihnen doch wohl Unrecht. Einige Bekannte, die zugleich musikalisch sind, müßten sie mir bald vortragen.

Die, von Dir zugestandene, Möglichkeit, daß Du diesen Sommer hier zubringen würdest, wird wohl nicht realisiert werden? Ich werde wohl resignieren müßen. Nun, wenn ich

Das doch einmal muß, so erwarte ich von Deiner Billigkeit, daß Du mich doch durch Briefe möglichst entschädigen wirst.

Dein Freund

M. G.

Die für Erlangen merkwürdige Begebenheit, der Aus- und Wieder-Einzug der Studenten, wird Dich wohl nur als Zuschauer berührt haben?

217. An die Eltern.

[293.] Ce 19 Mars 1822.

J'ai reçu le paquet et je vous en avertie. Je vous demande pardon, si peut-être ma derniere lettre contenait quelque chose qui aurait pu vous offenser. C'était du moins hors de ma volonté.

J'ai fini la copie de mon manuscript, après m'en avoir occupé justement deux mois. Maintenant les vaccances ont aussi commencés, que je passerai ici.

Fugger est allé à Nuremberg pour quelques jours.

Auguste.

218. Von F. A. Brockhaus.

Ich erlaube mir Ew. Hochgebohr. um ein. poetisch. Beitrag zu dem nächst. Jahrg. der Urania zu bitten. Solt. dieselb. mir vieleicht mehrere Stücke zur Auswahl send. könn., so würden Sie mich dadurch besonders verbinden.

Ich darf wohl voraussetz., daß Ew. Hochgeb. die beid. Art. im Liter. Convers. Bl. über Ihre Lyrisch. Blätter werden bekannt geworden seyn. Mög. Sie darin den Beweis finden, wie sehr ich gewünscht habe, Ihre ausgezeichneten Dichtergaben dem größeren Publikum zur nähern Kunde zu bringen.

Genehmig. Ew. Hochgeb. den Ausdruck meiner ausgezeichnetest. Hochachtung

F. A. Brockhaus.

Leipzig den 4 April 1822.

219. An die Eltern.

„294.“ Ce 5 Avril 1822.

J'ai reçu le paquet ce matin, plus tard qu'ordinairement, puisque votre lettre est du premier de ce mois.

Le Comte Fugger se nomme Fritz, il est allé à Munich pour quelques jours. Il est de la ligne de Kirchheim, quoique son frère ainé porte le nom de Hoheneck.

J'ai reçu l'envoi de Mr: de Seckendorf, ce sont des échantillons de son dictionnaire, pour les distribuer à des amis qui s'y interessent. Je ne croyais pas qu'il fallait répondre sur le champ et qu'il s'y attendait; mais maintenant je lui écrirai quelques lignes. Quant à son dictionnaire je ne puis l'âcheter, et si même j'avais de l'argent pour le faire, j'ai besoin de beaucoup d'autres choses, qui dans ce moment me sont plus nécessaires.

Je suis chargé pour vous des souvenirs du capitaine Brakel, que vous vites un jour à Munich. Il est capitaine de cavallerie à Nuremberg, mais il a commendé le détachement militaire qu'on a envoyé ici. Maintenant il a fait un voyage à Munich avec Fugger.

La ville est tout-à-fait en repos, puisque les vacances ont commencé depuis quinze jours et les étudiants sont tous partis.

J'espère que mon nouvel ouvrage sera imprimé dans quinze jours. Il contiendra des essais en beaucoup d'égards préférables à ceux des feuilles lyriques —

Adieu et soignez votre santé.

Auguste.

219a. Von Justus Liebig.

[T. T. II, 517] [Empfangen: Am 10. April 1822. Erlangen]

„Vorgestern, gerade ein Monat nachdem wir uns kennen lernten, kam der erste Brief von Liebig aus Darmstadt, den ich sogleich beantwortete. [Bf. 220.] Er schreibt nur wenige, doch recht herzliche Worte.

220. An Justus Liebig.

d. 10ten April 1822.

Deinen Brief, der kürzer ist als ein Geschäftsbrief, habe ich eben erhalten, und beantworte ihn sogleich, wie ich Dir versprochen, da ich hierin pünktlicher bin als Du, wiewol man im Allgemeinen von einem Poeten weniger Pünktlichkeit als von einem Chemiker erwarten sollte.

Trotz aller Heidelberger Zerstreuungen wird mich niemand überzeugen, daß man sich nicht ein Viertelstündchen entschuldigen könne, um so wenige Zeilen zu schreiben, wie Du pflegst. Da wir uns erst so kurze Zeit kannten, u man bey solchen Verhältnissen leicht aneinander irre werden kann, so hättest Du Dich so bald als möglich meiner versichern sollen. Ich führe hier eine Klugheitsregel an, welche bey mir anzuwenden übrigens überflüssig gewesen seyn würde, da ich niemals aufgehört habe, Dir anzugehören. Deine freundschaftlichen Gesinnungen erwiedre ich daher von Herzen, indem ich, wie sehr ich Dich vermisse, eingestehe.

In sechs Wochen denke ich allerdings Dich wieder zu sehen, wenn es mir anders möglich seyn wird. Ich habe, der größern Sicherheit wegen, an mein Regiment geschrieben, und von dort her einen Paß verlangt. Doch wirst Du Dich wol entschließen müssen, mir ein Paar Tage aufzuopfern, u eine kleine Rheinreise mit mir zu machen, da wir einmal so nahe daran sind. Auch habe ich in Mainz einen alten Freund u Kameraden, den ich bey dieser Gelegenheit besuchen möchte, u der mich oft zu sich einlud. Ueberdieß, da wir so wenig beysammen waren, fehlt es uns beynahe ganz an gemeinschaftlichen Erinnerungen.

Von Deiner Reise sagst Du nichts. Auch wolltest Du mir in Deinem nächsten Briefe Manches mittheilen, worüber Du mir mündlichen Aufschluß zu geben nicht geneigt warst. Dieß erwarte ich nun, u erwarte, daß Du mir ohne weitern Verzug antwortest, um so mehr, da ich über die richtige Ankunft meines ersten Briefs aus bekannten Ursachen nicht ganz ruhig bin.

Es soll nächstens ein Buch von mir erscheinen, wovon ich Dir ein Exemplar schicken will, sobald die letzten Bogen abgedruckt seyn werden. Auch will ich Dir, wenn Du bald schreibst, ein Sonett mittheilen, das an Dich gerichtet ist.

Fugger ist auf einige Tage nach München gereist mit Rittmeister Brakel. Nun habe ich ausser Selling gar keinen Umgang. Dieser leztere hat sich vor einigen Tagen taufen lassen, u ich war Taufzeuge dabey.

Ich brauche nicht erst zu sagen, was Du schon weißt, nämlich, daß ich Dich unendlich lieb habe —

Dein Freund Platen.

221. Von Justus Liebig.

Darmstad d 15. Aprill 1822.

So eben erhalte ich Deinen Brief und ich beeile mich, die Pünktlichkeit eines Poeten mir zu erwerben, indem ich denselben gleich beantworte.

Ich habe Dich schon in meinem ersten Brief wegen meines Nichtschreibens von H[eidelberg] um Verzeihung gebeten und doch finde ich heute Vorwürfe darüber. Ich hätte mir nicht gedacht daß wir unter solchen Verhältnissen, wie beym Tage meines Abschiedes von Dir, jemals gegenseitig aneinander irre werden könnten, wie Du in Deinem Brief erwähnst. Du nennst meinen Brief einen Geschäftsbrief, ich habe mehr Ursache den Deinigen einen solchen zu nennen, ich ließ vielleicht in meinem ersten Brief mein Gefühl sprechen und Du antwortend schreibst mir „„Deine freundschaftlichen Gesinnungen erwiedere ich daher“ p. p. ist das nicht wie wenn ein Kaufmann einem andern schreibt „„Ihre Anfrage auf das und jenes zu erwiedern dient, daß ich dergleichen noch vorräthig habe““

Ich hätte Dir einen längeren Brief schreiben sollen allein kaum hier angekommen, konnte ich damals mich selbst nicht zurecht finden. Übrigens werde ich mich in meinen Briefen dem kalten Verstande befleißigen der aus dem Deinigen spricht um nicht in die Irrungen Gottwalts in Jean Pauls, Flegeljahren



Justus Liebig

(Nach einer Bleistiftzeichnung im Besitz der Königl. Hof- und Staatsbibl. zu München)

zu verfallen, denn anfänglich schien mir es, als ob blos der Graf Platen an mich geschrieben hätte. Glaube jedoch nicht als ob mich das geärgert oder von Dir entfernt hätte, denn Dich kennend seze ich alles dieses auf die Rechnung Deiner Originalität.

Was sollte ich Dir von meiner Reise schreiben, soll ich Dir sagen daß ich von Erl. nach Würzburg und von da nach Heidelberg gefahren bin, Sey versichert daß wenn unterwegs etwas vorgefallen, Du der erste gewesen wärest, der es erfahren hätte.

Du beklagst daß es uns an gegenseitigen gemeinschaftlichen Erinnerungen fehle, ich finde dieses gar nicht ich darf nur an den vergnügten Nachmittag unsers ersten Beysammenseyns und an die Abende denken, wo wir uns so nahe wurden.

Du willst von mir schriftliche Aufschlüsse über manches haben was zwischen uns in Erl. vorgefallen, ich weiß nichts über was ich Dir solche geben soll, da ich glaubte daß sich in den letzten Tagen alles ausgeglichen habe, doch führe mir nur die Punkte an und ich werde Dir nachher darüber schreiben, im Gegentheile könnte ich von Dir Aufschlüsse über Dein manchmal so verändertes Betragen erwarten.

Das Buch welches Du erwähnst wird mir als ein Geschenk von Deiner Hand immer heilig seyn, das Sonett, so wenig ich verdiene besungen zu werden wird mir viele Freude machen.

Mit Dir eine Reise in die herrlichen Rheingegenden zu machen ist gewiß für mich so belehrend als erfreulich, ich erwarte darüber von Dir noch sichere Nachricht.

Ich brauche nicht mehr Dir zu sagen daß ich immer mit treuer Liebe bin

Dein Freund

Just. Liebig.

222. An die Eltern.

„295." Erlangen ce 16 Avril 1822.

J'ai reçu votre lettre et j'espère que le rhume de mon père a cessé au beau temps qu'il fait maintenant.

Mr. de Brakel n'est pas encore de retour de Munich, quand il reviendra je le ferai demander s'il se rendra de

si tôt en Suisse, mais je crois que non. En attendant je puis vous assurer que sa garnison est à Nuremberg, j'y étais moi même dans sa demeure. J'ai répondu à Mr: de Seckendorf.

Je vous ai dit déjà, qu'ici nous n'avons pas le Litterarisches Conversationsblatt, ainsi je ne puis lire la critique mentionnée quoique vous m'indiquez le numéro. Du moins je suis sûr qu'elle n'est pas écrite de la plume de Mr Lang, qui ne se mêle jamais en critique de poésie, où il ne pourrait réussir puisque c'est hors de son talent et de ses connaissances particulières. Les raisons que vous indiquez pour cela, savoir que mon livre lui a fait plaisir, et que la critique est bien écrite, ne sont pas des raisons suffisantes, puisqu'il y a en Allemagne bien beaucoup de gens qui savent bien écrire une feuille de gazette, et quant à mon livre, il faut espèrer que Mr: de Lang n'est pas le seul, qui en est content.

Je n'ai pas assiste à la fête, comme vous le nommez.

Auguste.

223. Von Bruchmann.

Wien am 17t. April 822.

Ihren Brief vom 2t. d. habe ich erhalten und daraus mit großem Mißvergnügen den Verlust meines sehr dicken (eigenst eingerichtet um Sie für Ihr langes Stillschweigen zu bestrafen) Schreibens ersehen; doch ist mir die Sache erklärbar, da mir der Spizbube, der meine Briefe besorgte, schon ähnliche Streiche gespielt und zum Lohn dafür fortgejagt wurde. Ich bin daher gezwungen Ihren Brief vom 12t. Januar u. vom 2t. d. unter Einem zu beantworten, soweit mein Gedächtniß den verlorenen Brief zu ersezen vermag.

Was zuerst Ihre Rechnung anbelangt, so kann ich Ihnen blos den Preis des verunglückten Manuscripts a F 16. kr. 48. 24f Fuß angeben; da Sie mir noch schreiben müssen, was Sie sonst bekommen haben, ich habe es schon vergessen.

Was Sadis Rosengarten anbelangt, so bin ich zu meiner Freude im Stande Ihnen selben als Andenken so mancher schönen Stunde, die wir zusammen genoßen, zu uebergeben u zugleich Ihr Mißvergnügen hinsichtlich des obigen Manuscripts etwas zu tilgen. Fragen Sie mich nicht weiter um den Zusammenhang, es ist zu mühsam hierueber Briefe zu wechseln, vielleicht einmahl mehr mündlich!

Was ueberhaupt die orient. Manuscripte betrifft, bin ich gezwungen Ihnen folgende Stelle aus dem Briefe meines Freundes v. Constantinopel nochmahl abzuschreiben, sie heißt:

„Die persischen Manuscripte von Dschellaledin sind eben hier nicht selten, und man kann ihn leicht haben. Der Preis hängt, wie Sie wissen, von der Schrift ab. Ohne Zweifel wünschen Sie nur seinen Diwan (d. h. seine Gedichte) zu haben; diese sind selten; so daß man eine Abschrift aus einer Bibliothek machen müßte; die Ausgaben sind auch nicht gering. Sein Mesnewi ist leicht zu finden, aber der Größe halber wie natürlich theuer. Hafis findet man so viel Sie wollen; ein schöner kostet 60—80 Piaster.

Man kann Bücher durch Abschreiber haben, aber sie kosten 7mahl mehr als im Buchhandel: die Türken sind Heute zu Tag sehr faul und verlangen ungeheures Geld. Wann ich Ihnen mit solchen Manuscripten eine Freude mache, so sagen sie mir, welche sie wollen; und wie theuer der Preis seyn kann; ich sende Ihnen diese Bücher ohne einer andren Ausgabe nach Wien."

Schreiben Sie mir daher, in wiefern Ihnen diese Gelegenheit angenehm ist; wir können mit ihm ganz frey sprechen, denn er ist sehr gefällig, und dieser Sachen kundig. —

Was die Uebersendung Goethes betrifft, so wünschte ich zu wissen, ob er die Ausgabe auf Druckpapier, oder die Ihre, oder was immer für eine wünscht. Ich würde zu der auf Druckpapier rathen, weil sie durch Gleichheit des Papiers sich vor allen auszeichnet. A. W. Schlegel kann ich beylegen. Hat in Erlangen Niemand Lust z. B. Schelling auf unseres Schlegels Werke zu praenumeriren?

Der 3t. Band ist erschienen und er hat mir selbst versichert, daß sie ganz Neues, noch viel Ungedrucktes enthalten wird. Er ist durch diese Arbeit sehr thätig u ungemein liebenswürdig geworden, da so Manches aus alter, großer Zeit ihm vorueberschwebt. Ich habe ihn näher kennen gelernt, und nicht ohne bedeutenden Nutzen; wie manches berichtiget nicht die Nähe und wie schwillt giftiges Gerücht durch die Ferne zum Ungeheuren!

Ich wünschte vor Allem, daß Schelling den Anhang zum 2t Bande seiner Litteratur lesen würde; ueber Goethe findet sich zwar noch das Alte, aber wo sind große Tugenden ohne Fehler? Wo ist Wahrheit ohne Lüge? Wie manchem möchte man aus Goethes Götter Helden u Wieland zurufen: „Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet?

Was die Angriffe auf Goethes Wanderjahre betrifft, so sind sie uns allerdings bekannt; doch mehr vom Erzählen, aus Auszügen etc., denn zum Lesen habe ich keine Lust. Die Masse ist jetzt durchaus gegen Goethe durch den Diwan u das neueste Werk; sie hat durchaus keinen Rapport mehr mit ihm; ich möchte sagen, sie will trübe, gebrochene Farbe, er aber wandelt im reinen Licht, gibt reines Licht, unverständlich den Meisten. In der Parodie wird Schiller gehoben auf Goethes Kosten; er ergreift mehr, erhebt mehr! Dieses Volk steckt so tief, daß es aus seinem Schlamme der Prosa nur durch ungeheure Anstalten auf wenige Stunden kann herausgerissen werden! Doch, was kümmerts uns!

Ich habe seit einem Jahre fast nichts als Goethe selbst gelesen, und werde es auch fürder thun; durch die Menge der Tadler lernt man nur, wie groß ein Mann seyn muß, wenn selbst bedeutende Naturen ihn nicht mehr zu erbliken im Stande sind.

In Ihrem ersten Briefe haben Sie mir eine furchtbare Nachricht mitgetheilt, Schellings Frau betreffend. Sie würden aus meinem verlorenen Briefe sehen, wie Furcht u. Schrecken mir der Gedanke an ihren Tod einflöste; wie tief mich die Möglich-

keit sie nicht mehr zu sehen, ergriffen. Sie wissen, wie wunderbar magisch mich diese Frau, die mir die größte unter allen ist, angezogen. Ihr zweyter Brief hat diese Stimmung verscheucht, und ich kann Ihnen daher diesen Theil meines Briefes nicht mehr ergänzen, doch erwarte ich von Ihnen baldige Nachricht von ihrer Herstellung oder bedeutenden, die Gefahren des Todes verscheuchenden Besserung.

Was liest Schelling, was erscheint von ihm? Will Huschberg weder antworten, noch sein Versprechen hinsicht der Besorgung der Abschriften halten? Seine Unfreundlichkeit hat eine Höhe erreicht, die mich noch zwingen wird, ihn directt um den Grund derselben und ohne Rückhalt zu schreiben; denn auf jeden Fall will ich versuchen, wie weit es einer im Schweigen bringen kann, und mich ueberzeugen, ob Huschberg nicht nur allein taub, sondern auch stumm ist; zwey Eigenschaften, die verbunden, noch, wie bekannt, anders benannt werden.

Wenn mein Brief Goethes Urtheil ueber die Ghaselen enthaltend, zur Zeit kam, ist mein Zweck erreicht; beyliegend finden Sie Ihr Gedicht in Musik nach Wunsch. Und somit habe ich das Meinige gethan, thun Sie das Ihrige, und, womöglich, auch mir Ihre Glosse ueber vier Zeilen aus dem Diwan!

Leben Sie recht wohl.

Bruchman

Erinnern Sie wieder die Großen an einen schon zu lange Entfernten.

224. An Justus Liebig.

Erlangen d. 21 April 1822.

Du hast meinen ersten Brief auf allen Seiten u Enden misverstanden, u der Deinige enthält eben so viele Beleidigungen als Worte.

T. T. II, 517. — 20. April 1822 [Erlangen]: „Zwölf [Exemplare der „Vermischten Schriften"] sind auf schönes Velin gedruckt, wovon heute eines an Goethe mit der schon erwähnten Glosse, u eines an Rückert abging."

Da Dein erster Brief schlechterdings nichts enthielt, als eine Entschuldigung wegen Heidelberg, so war es sehr natürlich, daß ich meine Antwort an diesen Punkt anknüpfte. Auch wird mir, trotz aller Verzeihung, erlaubt seyn, zu erwähnen, daß mir ein so langes Stillschweigen am wenigsten in jener Zeit erfreulich seyn konnte.

Mit Recht habe ich gesagt, daß Dein Brief kürzer, als ein Geschäftsbrief gewesen sey. Du hingegen nennst den meinigen geradezu, seinem Inhalte u Wesen nach, einen Geschäftsbrief, was ich um so mehr als eine sehr gröbliche Beleidigung empfinden mußte, da ich mir bewußt war, mit wie ganz andern Gefühlen er geschrieben worden ist. Wo möglich noch gröber u liebloser ist die Anspielung auf die Flegeljahre, u ich sollte billig jedes Verhältniß zu Dir abbrechen. Du hättest dann wenigstens eher Ursache, Dich vor Dir selbst mit aller Selbstgefälligkeit als Gottwalt auszumalen.

Wenn ich sagte, daß es uns an gemeinschaftlichen Erinnerungen fehle, so geschah es in der Absicht, Dich zu einer Rheinreise zu bereden; doch auch hieraus weiß Deine hypochondrische Empfindlichkeit Gift zu saugen.

„Mit Dir (schreibst Du) eine Reise in die herrlichen Rheingegenden zu machen, ist gewiß für mich so belehrend als erfreulich.“ Soll ich etwa diese steife Formel für eine freudige Einladung zu dieser Reise ansehen?

Was Du mir schon bey unsrer ersten Zusammenkunft versprachst mir schreiben zu wollen, u nicht sagen wolltest. wiewol keins von beiden geschah, mußt Du selbst am besten wissen. Ich verlange es übrigens gar nicht mehr.

Dein Freund

P

224a. Von Justus Liebig.

[T. T. II, 522] [Empfangen: Nach 21. April 1821. Erlangen]

..... „um mir Aufschluß zu geben über sein räthselhaftes Bezeigen im Anfange unsrer Bekanntschaft, welches seiner damaligen Stimmung angemessen war, schrieb er mir eine Geschichte, von der ich nichts wußte, wiewol sie in Erlangen längst zum Stadtgespräch geworden war. Sie betraf Liebig's Verhältniß zu der Frau eines andern Studenten aus Carlsruhe Namens Geyer.“

225. An Jean Paul.

Hochgeehrtester Herr Legationrath!

Die freundliche Güte, mit welcher Sie meine Ghaselen aufnahmen, veranlaßt mich, Ihnen die neueste Sammlung meiner Poesien vorzulegen, mit dem Wunsche, daß sie wenigstens theilweise sich Ihrer Zufriedenheit erfreuen möchten.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung zu seyn

Ew Hochwolgeboren

ergebenster

Erlangen d 22 April 1822. Gr: Platen.

226. An die Eltern.

„296.“ Ce 6 Mai 1822.

Quant à mon ouvrage je vous enverrai sur le champ et sans lettre incluse quatre exemplaires, un sera pour vous, un autre pour Md: de Lindenfels, un autre pour Mr: Merk, et le dernier à ma tante à Hannovre. Je vous prie de l'envoyer à elle. Les avis de Mr. Goethe ne peuvent être appliqué que quand il s'agit d'un présent d'un auteur à un autre, mais pas quand il s'agit d'une vieille tante, à qui on doit tant de regards. Si même elle n'aime la poésie du tout et si elle ne lit les livres de ce genre, il faut pourtant les lui faire parvenir, et sa famille, plus jeune qu'elle s'en occupera. Vous savez qu'un jour déjà vous avez méplacé mes présents si malheureusement. Je vous envoyais un exemplaire des Ghazèles pour Caroline de Blittersdorf, à qui il avait sûrement fait beaucoup de plaisir, et il m'avait servi d'introduction, quand je la reverrai un jour sur mes voyages. Mais vous vouliez faire mieux, en envoyant cet exemplaire à Mr: de Crousaz, pédant demi-français, qui peut être honnète homme, mais qui ne s'entend pas mieux en poésie qu'un chien de chasse. Le bon jugement en poésie est un don si rare, que la plupart des gens

qui s'en occupent, feraient beaucoup mieux de seulement se réjouir de ce qu'on leur donne, ou s'ils n'en peuvent jouir du moins de ne pas vouloir le critiquer, puisque par cela ils se rendent souvent très ridicules.

Je vous prie d'envoyer un exemplaire à Mr Merk en lui faisant prier qu'il me renvoye un petit livre qu'il a de moi.

Mr. de Brackel s'en ira en Suisse cet été, mais il ne sait encore précisement le temps de son départ. Puisqu'il est quelquefois absent de Nuremberg, Fugger de qui je tiens ces nouvelles m'a dit que vous feriez le mieux, si vous envoyiez votre paquet à moi ici. Il le donnera lui-même à Mr: de Brackel, qu'il voit souvent.

Ce Mr: Schmidlein est le père du jeune homme, que je connais. L'épouse de Rückert est de Cobourg.

Adieu.

227. Von Max von Gruber.

Jena den 10ten Mai 1822.

Als Deine freundliche Gabe hier ankam, war ich eben in einer kleinen Fußreise begriffen. Ich war nähmlich von hier nach Leipzig gegangen, wo ich eben mit beginnender Meße ankam, und das Gewoge der OsterMeße schon mit ansehen konnte. Nach 3 Tagen ging ich nach Dresden, wo ich die BilderGallerie und noch Einiges mir zeigen ließ, mehr noch von der Gegend genoß, dabei aber leider eines Freundes, ja selbst eines Kamaraden entbehrte. Hätte ich in Dresden ein Paar Studenten gekannt oder kennen gelernt, die mit den gleichen Weg hätten machen wollen, so würd' ich (denn darauf hatt' ich mich, der Zeit und der Börse nach, eingerichtet) eine Tour durch die sächsische Schweiz, und zurück über Prag, gemacht haben. So aber ging ich, nach 9tägigem Aufenthalt, über Freiberg u. Altenburg zurük.

So glaubt' ich denn, da Du mir von Deiner Abreise sprachst, am beßten zu thun, wenn ich Dir izt schriebe, izt, da Du hoffent-

lich wieder zurük bist. Freilich sagst Du Nichts von Deinem Aufenthalt in diesem Semester. Daß Du diesen Sommer etwa Dich hier aufhalten möchtest, etwa Kosegarten zu Lieb', Das ist nun wohl nicht mehr zu hoffen?

Wie die wenigen Ghaselen aus dem Spiegel des Hafis, die Du mir hier diktiert, so, im Verhältniß, hat mir der Spiegel des Hafis selber gefallen. Es scheint mir nur Schade, daß Du die Anfangs bestimmte Zahl der Ghaselen nicht vollendet hast. Hat Dich wirklich das hier gethane Gelübde abgehalten?

Dr: Weller, den Du bei Knebel sahst, und der zugleich Goethe's Sekretair ist, hat bei Goethe von Deinem Werkchen gesprochen, und er versicherte mich, er habe aus des geh. Raths Worten schließen können, daß Dieser Dein Exemplar empfangen, auch flüchtig durchgangen, aber damals noch nicht eigentlich gelesen hatte.

Was macht Dein Bülow?

Ich werde wohl diesen Semester noch hier bleiben.

Ich erwarte Deine Ghaselen und einen Brief von Dir.

M. G.

N.B: Ich las So eben eine zweite, Dir im Ganzen günstige, Beurtheilung Deiner lyrischen Blätter im litt:Conv:Blatt, mit Vergnügen.

228. An die Eltern.

„297." Ce 13 Mai 1822.

Je vous prie de m'envoyer sur le champ le paquet pour Mr: de Brackel, il partira quand il aura reçu la permission de Munich, et cela ne peut plus durer longtems. Puis probablement je partirai moi-même aujourd'hui à huit jours. Il faut que je fasse un petit voyage. Vous savez que j'ai un peu fatigué mes yeux et il faut que je les repose. Si je reste ici cela n'est pas possible, puisque dans ma chambre je ne puis faire autrement que travailler. Mais pendant

un voyage je lirai peu et j'écrirai moins. Comme je vais à pied cela ne coûte guère davantage que rester ici.

Mais ma tante à Hannovre et surtout ma tante Lindenfels pourraient bien ouvrir leurs bourses. Je vous prie de m'envoyer avec le paquet de Mr: B[rakel] mon argent pour le mois de Juin.

C'est le même Mr de Bülow, dont vous parlez, qui a fait le voyage avec moi. Le couvent de Königsfelden est en Suisse, dans le Canton d'Aargau, près de la Habsburg. Je n'ai envoyé des exemplaires ni au Roi ni à la Reine ni au prince royal.

Vous trouverez la mort du Comte de Platen dans la gazette de Hamburg.

Adieu pour aujourd'hui.

229. An Justus Liebig.

Erlangen d. 17 Mai 1822.

Es ist mir äusserst auffallend u äusserst unangenehm, daß Du mir gerade jetzt nicht antwortest, wo mir alles darauf ankommt. Wenn ich reisen will, so kann ich meine Reise nicht länger mehr aufschieben. Ich schlug Dir vor, mir bis Aschaffenburg entgegen zu kommen, u mir einen dortigen Gasthof anzugeben, in welchem wir uns treffen können. Doch Du lässest nicht das Mindeste von Dir hören. So sage ich Dir nun daß ich bis 24ten höchstens 25ten dieß in Aschaffenburg seyn werde, u Dich dort zu finden hoffe. Da ich Deinetwegen so weit gehe, so kannst Du wol ein Paar Stunden meinetwegen zurücklegen. Finde ich Dich dort nicht, so werde ich Dich kaum in Darmstadt aufsuchen, denn ich schließe daraus, daß Dich Deine empfindlichen Launen wieder angeweht haben, oder daß Du vielleicht meinen letzten Brief übel genommen hast, auf den ich auch keine Antwort bekommen. Ich bitte Dich, sey kein Narr, u laß mich nicht umsonst bis nach Darmstadt laufen. Man kann viel verzeihen, aber nicht alles. Ich erinnere mich, als ich früher in Aschaffenburg war, in einem Gasthofe der Mainbrücke gegen-

über abgetreten zu seyn. Dort kannst Du mich erwarten oder aufsuchen. Sollte mir noch ein Brief, von Dir zukommen, worin Du mir einen andern Ort bezeichnest, so werde ich diesen vorziehen.

Noch hoffe ich Dich zu sehen u zu umarmen, wie wol mir Deine Nachläßigkeit in diesem Falle unbegreiflich ist. Niemanden sollte es leider thun als mir, wenn ich mich heute zum letztenmal nennen müsste

Deinen Freund

P.

230. An die Eltern.

„298." Wurzbourg ce 22 Mai 1822.

Pardonnez si je ne pouvais vous écrire plutôt, qu'ici, en ne vous marquant mon départ qu'après coup. Je suis parti hier et je m'acheminerai vers le Rhin. Si vous voulez me répondre sur le champ, ayez la bonté, d'adresser votre lettre à Bonn, poste restante. Fugger est aussi parti hier, pour retourner à Dillingen. Il a soigné le paquet pour Mr: de Brakel qui s'en ira en Suisse dans 15 jours. Ici je suis arrivé ce midi, et je partirai demain matin pour Aschaffenbourg. A Mayence où je me rendrai par Darmstadt, j'ai un ami, Mr: de Lüder, dont vous savez. Il est employé aux fortifications de la ville.

La chaleur est extrême, et même ici dans ma petite chambre, qui n'a point de jalousies, je ne puis me sauver.

Adieu et portez vous bien

Auguste.

231. Von Bruchmann.

Hütteldorf am 22t May 822.

Ihren sehr reichen Brief vom 22ten April habe ich erhalten und mit großer Freude nebst der Beylage, wofür ich Ihnen herzlich danke, gelesen. Ich kann mich zwar nicht ueberzeugen, daß es die Aufgabe der Poesie ist, wie Sie in der Vorrede

sagen, die Eigenthümlichkeit des Orients darzustellen; denn wie könnte diese Hochbegünstigte in Ihren Gestaltungen des rein Göttlichen sich durch was immer vermitteln lassen? ich kann nicht glauben, daß diese das höchste Versinken in sich selbst anzeigende, nur mehr spielende Form des Orients wahre, nothwendige Offenbarung deutscher Dichtkunst seyn kann (noch weniger als die italienischen und spanischen Formen der Schleglischen Zeit): aber man wird erfreut und ueberrascht, sich wahrhaft in den Orient uebersetzt zu sehen; und als solche Uebersetzungen sind Ihr Hafis Spiegel und ihre uebrigen orientalischen Produkte gewiß ein Schatz, den wir Deutsche besitzen, und ein Zeuge mehr unserer echten Universalität; jenen aber könnten Sie um so mehr vermehren, wenn Sie uns wirklich mit orient. Uebersetzungen (da wir darin noch gar nichts besitzen, ja Sie mit Ihrem Freunde Rückert eine neue Bahn betretten würden) bereichern möchten.

Was Goethe betrifft, so scheint er mir ueberhaupt den Orient nur als Folie untergelegt [zu] haben (die eigentl. Bedeutung der Historie für die Poesie), um darauf seinen wunderbaren West-oestlichen Diwan in einfachen europäischen Formen zu schaffen; was ich weniger in Ihren oder gar in Rückerts 400 Seiten dicken oestlichen Rosen finden kann. Würde nicht der Kampf um meine künftige Lage mit meinen Aeltern mich jetzt sehr beschäftiget haben, wie ueberhaupt solche Angelegenheiten den poetischen Sinn trüben, so hätte ich Ihnen gewiß hierueber noch mehr geschrieben; aber ich hoffe Sie vielleicht bey einer öffentlichen Gelegenheit wahrhaft würdigen zu können, da es mich wirklich ärgert, noch keine Zeile ueber Ihre 3 Produkte gelesen zu haben.

Aus eben der Ursache kann ich Ihnen nur sagen, was mich hinsichtlich Ihrer uebrigen Gedichte bey den ersten Lesungen besonders ergriffen; wie ich auf Fausts Gebet, Dreyleben, dem 4ten Liede (was mir echtoriental. in europ. Form erscheint), den neuen Propheten (nur spricht der sehr rationale Mensch Seite 107. 109. gegen 110 zu schön und wahr), Colombos

Geist und dem Abschied der Zeit, der soviel aechtes berührt, schon mehrmals ausruhte; wie in diesem Werkchen und in den lyrischen Blättern die dramatischen Fragmente mich bald auf ein Drama schließen lassen, worauf ich mich sehr freue und was wahrhaft noth thut, wenn man nicht glauben sollte, aller dramatische Geist der Deutschen sey entflohen. Aber, wie wenig sagt dies Alles! Jeder wahrhafte Leser eines Dichters muß sich Ihren Spruch vor Augen halten:

„Jedes Verschen, jedes Sprüchlein
Will die eigne Stimmung haben";

Darum aber keine Auswahl, und nächstens eine neue Lieferung von Lieblingen.

Nun aber historisches und prosaische Dinge Betreffendes, wovon ich eine ganze Menge vor mir habe.

Warum ich diesen Sommer nicht nach Erlangen gehe? Weil ich hier durchgesetzt habe in einem Jahre deutsche Universitäten auf 4 o. 3 Jahre bereisen zu können; und wenn sich die Zeiten in Oestreich nicht ändern (da ich in mir gar keine andere Lust als zum Lehrstand fühle), so bleibe ich in irgend einem süddeutschen Lande und docire nach meinen Kräften. Hier studiere ich jetzt Nichts als die Alten, da ich auch alle positiven Rechtsstudien nebst dem Beamtenwesen auf den Nagel hing. Kommen aber Schellings Weltalter, so ist mein Studienplan hin, und ich lese Nichts als diese; wäre nur jener bald hin!

Aber es ist wenig Hoffnung nach Ihrem Schreiben! Nicht einmahl ueber Mythologie fertig! Und es wäre so nothwendig, da sich die Kleinen schon bis zum Ekel erheben. Schubert hat doch seine Urwelt angekündigt, worin nach Baaders letztem Brief große Entdeckungen ueber die Fixsterne sich befinden.

Huschberg haben Sie bey mir gar nicht entschuldigt; denn er braucht mir nichts abzuschreiben oder es thun zu lassen, sondern sollte mir nur ueberhaupt schreiben. Ich kann seine Behandlungsart durchaus nicht dulden; wenn er glaubt, daß ich vielleicht Ursache an seiner Trennung von Schelling bin (sonst kann ich nichts vermuthen), so hätte er mir als tüchtiger Mensch

schreiben sollen, ich hätte mich schon zu vertheidigen gewußt; aber ignoriren laß ich mich durchaus nicht: es zu thun oder zu dulden ist feig.

Wenn Sie eine Reise machen wollen, die Sie wenig kostet und doch schön ist; so fahren Sie zu Wasser nach Wien (die Polizey sieht jetzt nur Italien u. Griechenland). Und sind Sie daselbst angelangt, so bleiben Sie mein Gast so lang Sie wollen; Sie können sogar wie ich mit dem herrlichsten Landleben oder Stadtleben wechseln, und ueberhaupt thun, was Sie wollen. Die Kosten der Rückreise sind ebenso unbedeutend, und Sie können ja ueberhaupt nicht sagen, daß Sie in Wien waren.

Warum Selling Christ geworden (was thut er in Erlangen?), so wie die Ursache der Trennung Huschbergs v. Schelling (die ich schon damals geahndet) haben Sie nicht geschrieben, auch Schlegels Werke (der X^te Band enthält ein neues Werk: philosoph. Lehrjahre) nicht erwähnt; ich aber habe dagegen Goethes Werke auf Schreibpapier (weil ich Sie wohlfeil antiquarisch erhielt) schon verschikt, A. W. Schlegel beygepakt und könnte Ihnen jetzt auch noch die fehlenden Bände von Ihrem Goethe verschaffen, ich glaube auf Schreibpapier.

Von Goethe selbst nächstens; aber die Quedlinburger habe ich gelesen, sie sind eine Rettungsanstalt, worin vor den Augen des ganzen Publico die ersoffene Idee aus dem Goethischen Wasser (der Form) herausgezogen wird, aber trotz allen Bürsten noch leblos daliegt.

Der Extract aller Prosa kommt zum Beschluß — eine Rechnung.

Das oriental. Manuscript (F. 14. 24), Schlegels Gedichte (1. 26) Pandora (50) betragen 24 Ffß. F. 26. 40 kr. Die Preise der Schubertischen Noten sind im Ffß. 20, ich habe sie aber billiger ebenso in Ffß. 24 gekauft; sie sind auf den Noten selbst gestochen, u ich muß Sie bitten, sie zu summiren, da ich es nicht mehr weiß.

Ihre Schuld bitte ich bey Heyder zu erlegen, aber dieser möchte mir die von Graf Fugger, wenn sie eingeht, hieher remit-

tiren; da ich fast nichts mehr debitire und hier antiquarische Einkäufe gemacht habe, die Geld erfordern.

Der uebersendete Goethe kostet statt F. 72. 24 Ffß., F. 60. 24 Ffß. und ist ein schönes Exemplar in 24 Bänden (alles was erschienen); die noch nachfolgenden Bände uebersende ich Ihnen ohne Anstand zum gewöhnlichen Preise.

Und hiemit wären die Geschäfte vorueber, ich bin aber auch schon ganz matt vom Rechnen.

Leben Sie recht wohl

Bruchman

Vergessen Sie nie zu bemerken, wie oft ich mich jener Männer erinnere, die mir ein so schönes Leben in Erlangen schufen. Ist Schellings Frau schon gesund?

232. An Justus Liebig.

Cölln d. 1t Juny 1822.

Das Erste, was ich hier vornehme, nachdem ich spät gestern Nacht hier ankam, u nun ein bischen von der Reise ausschnaufe, ist an Dich zu schreiben, theuerster, liebster Junge. Doch nur wenige Zeilen. Heute bleibe ich hier, morgen fahre ich nach Bonn, bleibe denselben Tag dort, da ich noch Niemand dorten kenne, u höchstens noch den folgenden Tag dazu. Fahre sodann nach Coblenz u gehe zu Fuß über Ems, Schwalbach nach Wiesbaden, wo ich Dich zu finden hoffe. In jedem Falle denke ich dort einen Brief von Dir zu finden, der mich unterrichtet, ob ich in W. oder Mainz auf Dich warten soll, oder nach Darmstadt zurückkehren, wo ich noch ein Paar Wochen mit Dir zuzubringen denke. Soll ich Dich erwarten, so werde ich dieß in Mainz lieber thun als in Wiesbaden, da in Mainz mein Freund ist, bey dem ich wohnen kann. Auf der Hinfahrt habe ich ihn nicht angetroffen, er hat eine Reise den Rhein hinauf gemacht, konnte auch deshalb meinen Brief weder erhalten noch beantworten. Nun ist er aber sicher zurück. Wir können immer noch zusammen nach Wiesbaden oder anderwärts hin-

gehen, wenn Du nach Mainz kommst, wo ich mich, meines Freundes wegen, ein Paar Tage aufhalten muß, da er mich nicht wird fortlassen. Schon in Frankfurt mußte ich Lug u Trug anwenden, nur um davon zu kommen, Harniers wollten mich nicht eher weglassen, bis ich versprach, auf der Rückreise in Frankfurt länger zu verweilen, wiewol ich gar nicht mehr hinkommen werde.

Doch alles dieß wird mir leicht, da es Dir zu Liebe geschieht, durch den mein ganzes jetziges Leben auf die angenehmste Weise bedingt ist. Brauche ich Dir zu sagen, wie sehr ich mich nach Dir sehne, wie karg u unschmackhaft mir alle Zeit hinfließt ohne Dich, wie ich nichts wahrhaft genießen kann ausser an Deiner Seite? Meine Seele ist bey Dir, Du hältst sie fest, u hast ihre Flügel gebunden; meine Gedanken sind nur Gedanken in Bezug auf Dich. Vergebens versuche ich, das Unaussprechliche Dir zu bezeichnen. Fühle es selbst in Deinem Herzen, liebe mich, Freund, liebe mich nur mit dem tausendsten Theil meiner Liebe, u Niemand, so weit die Sonne scheint, kann glücklicher seyn als ich.

Platen.

Ich vergaß den Gasthof, den Du mir in Wiesbaden angabst, wir werden uns aber gleichwol nicht verfehlen. Komm nur!!

233. Von Justus Liebig.

Pfungstädt d. 4. Juny. 1822

Liebster Platen.

Verschiedener Umstände halber, die ich diesem Papier nicht anvertrauen kann, bin ich gezwungen, D[armstadt] zu verlassen, die Wendung die die Geschichte in E[rlangen] [nahm] ist schlecht, weiter nichts. Triffst Du mich bey Deiner Ankunft in Wiesbaden nicht, so bin ich entweder in Mz. [Mainz] im Karpfen, oder in Heidelberg in dem Gasth. zum Prinz Karl, od. daselbst auch bey Schneider Gallmann am Markte, dem Commerswirth der Rh[einländer] wo Du mich erfragen kannst mündlich dorten mehr.

Ewig Dein

J. L.

N. S. Frage selbst in Mz. [Mainz] nach mir und in Hg [Heidelberg], nur durch keinen Fremden es darf nicht laut werden. bey Stunknoebel kannst Du Dich näher unterrichten Du kannst ihn bey Gallmann erfragen.

234. An Justus Liebig.

Mainz d. 6t Juny 1822.

Meinen Brief aus Cöln wirst Du erhalten haben; ich fand keinen von Dir in Wisbaden, wiewol ich Dich dringend darum gebeten habe. Ich bin daher hier. Kannst Du ab, so bitte ich Dich, mich hier abzuhohlen sobald als möglich. Du findest mich in der Hundsgasse bey Weinwirth Keßler, wo mein Freund Lüder wohnt. Kannst Du nicht abkommen, so schreib mir wenigstens auf der Stelle hieher, u ich gehe nach Darmstadt. Genug für heute. Ich hoffe Dich recht bald zu sehen, u liebe Dich von ganzer Seele, theuerster Freund!

Platen

234a. Von Walloth.

[T. T. II, 529] [Empfangen: Am 10. Juni 1822. Mainz.]

„Ein Freund Liebigs, Walloth, den ich in Darmstadt kennen lernte, schreibt mir in wenigen Zeilen, Liebig sey abwesend, er selbst habe von ihm den Auftrag, seine Briefe wo möglich zu beantworten, Liebig habe mir nach Wisbaden geschrieben, wo ich seinen Brief finden, u wahrscheinlich darin die Ursache seiner Reise. Dieß ist alles; Walloth schreibt mir weder wo noch wie Liebig sich befindet, da es ihm doch nur eine Zeile würde gekostet haben."

235. An die Eltern.

„299." Mayence ce 11 Juin 1822.

Je vous envoye quelques acquisitions de voyage et d'autres choses qui me sont trop pesants pour les porter sur le dos, puisque mon fardeau est déjà assez lourd. D'ici,

T. T. II, 534; 19. Juni 1822. Heidelberg: [Fr. Gottl. Welcker in Bonn] „gab mir ein Billet mit, um des andern Morgens vor meiner Abreise noch die Bibliothek, deren Vorstand er ist, besehen zu können."

où je demeure chez mon ami Lüder, je passerai demain à Heidelberg, et de là je retournerai par Mergentheim et Rothenburg, ainsi mon chemin me ménera par Anspach, où je reprendrai mes choses. Vous pouvez lire les livres. L'un, la bibliothèque indienne est un présent que Mr A. W de Schlegel m'a donné pour Schelling. Ne perdez pas l'enveloppe, parcequ'il est de l'écriture de Schlegel et je veux la garder.

J'ai reçu votre lettre à Bonn trop tard pour faire encore une visite au Général Hove, je m'avais déjà fait incrire au chariot. Je vous parlerai de mon voyage, quand je vous reverrai. J'ai ajouté au paquet quelques lettres de recommandation dont je n'avais pas besoin.

Adieu et au revoir.

Auguste.

235a. u. b. An und von Knöbel.

[T. T. II, 576] [Mitte Juni 1822. Heidelberg]

„Er [Knöbel] war [es,] an den mich ... Liebig in Heidelberg addressirte. Ich suchte ihn sehr oft auf, ohne ihn anzutreffen. Endlich schrieb ich ihm, daß ich an ihn angewiesen, ihn nicht habe finden können, u im Prinz Karl wohne. Er besuchte mich keineswegs, sondern schrieb mir nach ein Paar Tagen wieder ein Billet (dieß hat sich zufällig erhalten) daß, wenn ich von Liebigs Schicksal etwas wissen wolle, [ich] ihn heute Nachmittag in seiner Wohnung an der Neckarbrükke aufsuchen solle. Ich ging hin, u wer nicht zu Hause war, war er. Dadurch zu sehr vor den Kopf gestoßen, suchte ich ihn nicht mehr auf."

236. An Fugger.

Anspach d 28t Juny 1822.

Ich bin von meiner Reise zurückgekommen, ging aber nur bis Cöln, u werde Dir noch davon sprechen, wenn ich wieder in Erlangen bin. Für jezt bitte ich Dich, mir unverzüglich zu schreiben, wie viel die Musikhefte von Schubert betragen, die ich gleich nach meiner Rückkunft Heidern für Bruchmann

bezahlen will. Zurückzusenden brauchst Du sie nie, ich mache sie Dir hiemit zum Geschenk. Die Erlanger Freunde wiederzusehen, freue ich mich, doch wünschte ich sehr, daß Du noch unter ihnen wärst. Liebig scheint in einer traurigen Lage zu seyn, weiter weiß ich nichts von ihm, nicht einmal seinen Aufenthalt. Grüße mir den zärtlichen Schäfer, Deinen Bruder, auf das Zärtlichste. Bruchmann hat mich nach Wien eingeladen, um dort eine Zeitlang bey ihm zu wohnen u zu leben. Ich habe noch nichts darauf erwiedert. Schreibe mir auf der Stelle hieher.

Dein treuer

Pl.

237. Von Fugger.

Dilingen den 1t. Julius 22.

Willkommen im Vaterlande, mein lieber Freund. Da Du so sehr nach Erlangen zurücke zu eilen scheinest, so säume ich auch keinen Augenblick Deine Befehle zu vollziehen.

Die Lieder, wofür ich Dir schönstens danke, kosten zusammen 4 Fl. currant, also 4 Fl. 48 kr. unsres Geldes. Von Erlangen aus schreibe mir, wie sich dort alle die Leute befinden, und grüße mir die Bekannten, auch einigen näheren Erörterungen, wie deine Reise ausgefallen seyn dürfte, sehe ich sehnsuchtsvollst entgegen.

Den bestellten Göthe habe ich noch nicht erhalten. Ist er vielleicht in Erlangen, und Heider weiß nicht wohin damit, so sey so gut ihm zu sagen, daß ich ihn gleich bezahlen werde, wenn er mir ihn schickt. Pfeiffer hat noch einige Musikalien von mir, wenn er sie nicht mehr braucht, so kann man alles zusammen packen. Auch muß noch die Hofmansche Brambilla in Erlangen herumfahren.

Von der Bruchmannschen Einladung möchte ich Dir rathen, doch ja Gebrauch zu machen, wenn es Dir irgend möglich ist. Ich glaube Du könntest Dir von einem etwas längern Aufenthalte in Wien recht viel gutes versprechen. Da Du nicht nach

Amsterdam needergedalt bist, so solltest Du diese Gelegenheit in die große Kaiserstadt zu gehen ja nicht versäumen.

Lebe wohl und grüße mir vor allen Engelhard und Herrmann, wenn Du nach Erlangen kommst.

der Deinige

F.

Mein Bruder läßt Dich grüßen.

237a. Von Rückert.

[T. T. II, 539] [Empfangen: Vor 3. Juli 1822. Ansbach.]

„Rückert versprach mir für einen Bogen in sein Frauentaschenbuch 4 Friedrichdor, so daß ich nun hoffen kann, auch meine pekuniären Verhältnisse verbessert zu sehen.“

238. An F. A. Brockhaus.

Anspach d. 3t July 1822.

Da mir meine Studien einen kurzen Aufenthalt in Bonn u. Heidelberg nöthig machten, so erhielt ich die Zuschrift Ew. Wolgeboren erst heute, u. da ich nun von dringenden Geschäften frey bin, u. diese Tage nach Erlangen zurückkehre, so bin ich wol geneigt, wenn es noch Zeit ist, Ihnen für die Urania eine kleine Sammlung Sonette u. vielleicht noch ein Paar andre Sachen mitzutheilen. Doch wünschte ich zu wissen, unter welchen Bedingungen Sie dieselben aufnehmen wollen, da mir von Seite des Frauentaschenbuchs sehr vortheilhafte zugekommen. Auch wünschte ich zu wissen, ob sich in Hinsicht der lyrischen Blätter noch keine Aussichten gezeigt haben, denn da [ich] in meinen gegenwärtigen Verhältnissen nichts Uebriges habe, so kann mir diese Sache nicht ganz gleichgültig seyn. Da jene Gedichte sich in Erlangen befinden, so werde ich dieselben gleich nach Empfang Ihres Briefes, den ich dorthin zu richten bitte, absenden können.

Mit vollkommener Hochachtung

Gr. Platen.

238a. Von Dr. Wilhelmj.

[T. T. II, 539] [Empfangen: Am 9. Juli 1822. Erlangen.]

„Ich fand einen Brief von Dokt: Wilhelmi, der mir einen Buchhändler rekommandirt, welcher Verbindungen mit mir wünscht. Das hätte nun freylich etwas früher kommen sollen.“

238b. Von Schnitzlein.

[T. T. II, 539] [Empfangen: Am 11. Juli 1822. Erlangen.]

„Ich erwähnte bey Schelling, daß ich, wie ich durch einen Brief von Schnizlein weiß, wahrscheinlich keine Urlaubsverlängerung mehr erhalten würde.“

239. An Fugger.

Erlangen d 11t July 1822.

Vorgestern bin ich hier angekommen. Ich eile Dich zu benachrichtigen, daß Dein Goethe angekommen, u ich Heydern Deine Adresse gegeben habe. Es sind statt 20, 24 Bände, bereits geheftet, u kosten nur 60 fl. im 24 fl Fuß, da sie B[ruchmann] antiquarisch ankaufte. Gib acht, daß Dir Heyder nicht mehr anrechnet. Der Ladenpreis ist 72 fl. Ich traf hier nicht alles, wie ich wünschte, unsre Bekannten kommen selten zusammen, Leo hat sich ganz zurückgezogen, das Schießhaus wird wenig mehr besucht. Ohne Engelhardt würde ich sehr übel dran seyn. Was Du von meiner Reise wissen willst, suche durch Fragen herauszubringen, denn Du weißt, daß ich Schnizlein noch 3 oder 4 vollständige Reisebeschreibungen schulde (wie er es nennt) also Mühe habe, nur mit diesen fertig zu werden. Ueber kurz oder lang solltest Du ohnedem wieder, sey es auch nur auf 14 Tage, hieherkommen, um Deine Bekanntschaften zu erneuern.

T. T. II, 538; 11. Juli 1822. Erlangen: „Ich schrieb mehre Briefe, u schickte drey Pakete mit meinen vermischten Schriften ab. Eines an Lüder, ein andres an Umbreit u das dritte an Harnier, Löw u Genth. . . . Sodann, was auch Effekt machte, schickte mir Herr von Hammer in Wien durch Schlichtegroll sein letztes Werkchen, Die Juwelenschnüre Abul Maani's.“

Meine Aussichten auf die Zukunft haben sich sehr verbessert. Durch meine Hafisabschrift, die Du belinirt hast, bin ich in München in den Ruf eines Gelehrten gekommen, da Schelling günstig darüber schrieb, u Schlichtegroll darüber an das Ministerium berichtete, bey Gelegenheit der Rückgabe der Handschrift. Auch imponierte es dem leztern, daß mir Herr v. Hammer durch ihn ein Buch zuschickte, das mir Schelling heute gab. Ich werde nun Hammern meine vermischten Schriften zu senden. Schelling hat versprochen, an den Kronprinzen zu schreiben, daß er mir entweder selbst einen Jahrgehalt, um zu reisen, aussetze oder mir einen von der Akademie, die jezt durch die guten Landstände sehr bedrängt wird, auswürke.

Bey mir liegt noch Deines Bruders Lexikon über den Don Quixote. Doch da ihr schon eins habt, könnt ihr mir's auf einige Zeit noch überlassen.

Wilhelmi hat mir einen süßen schmeichelhaften Brief geschrieben, worin er mir einen Buchhändler empfiehlt, der mit mir in Verbindung zu treten wünscht. Nun könnte ich freylich meine vermischten Schriften besser anbringen, u brauche nun überhaupt für die Zukunft nicht mehr in Sorgen zu seyn. Brockhaus hat mich abermals um Beiträge in die Urania ersucht, die ich ihm nun zugesagt, wenn es nicht schon zu spät seyn sollte. Schreibe recht bald. Engelhardt grüßt Dich.

240. An die Eltern.

„300.“ Ce 12 Juillet 1822.

Je suis arrivé ici à quatre heures après-midi et le lendemain vous aurez reçu de ma part une boête avec du biscuit. Malgré la lettre de ma tante de Hannovre dont vous m'avertissez, je crois pourtant ou plûtot mon manque d'argent me fait esperer q'elle m'enverra quelque chose au moi d'Août. N'avez-vous plus rien entendu de la bâgue de ma tante Lindenfels?

La lettre que vous venez de m'envoyer, est de Schniz-

lein. Ses nouvelles sur la nouvelle organisation du militaire ne sont pas aussi favorables que celles de mon pere. Au contraire Schnizlein me marque que je n'aurai guère de prolongation de congé. Cependant j'ai déjà pris mes mesures contre cela et Schelling m'a promis, de s'adresser au Prince royal, afin que celui me donnât une pension jusque l'académie me pourrait employer. Je pourrai donc prendre congé du militaire et entreprendre un voyage à Vienne et à Paris pour y cultiver les langues orientales.

Adieu et soignez votre santé.

Auguste

Mdm de Schelling n'est pas encore de retour de Carlsbad et elle a pris ses deux filles avec elle. —

240a. An F. A. Brockhaus.

[T. T. II, 540]. [Am 12. Juli 1822. Erlangen]

„Brockhaus hat mich wiederholt um Beyträge in seine Urania ersucht, u ich habe ihm heute eine kleine Sammlung von 12 Sonetten zugeschickt."

241. Von Dr. Wilhelmj.

Hochgebohrner Herr,

Verehrungswürdigster Herr Graf,

Ewr. Hochgebohrn haben den H. Buchhändler Bauer so freundlich aufgenommen und Ihm über einen Wunsch, den Er zu äußern wagte, eine so angenehme Hoffnung gewährt, daß ich mich verbunden fühle, Ihnen dafür meinen unterthänigen Dank zu sagen. Ich würde Ihn aber noch glücklicher preisen, wenn Ewr. Hochgebohrn in sein Ersuchen bestimmt willigen und dadurch dem bewußten Andachtsbuche die ihm noch fehlende poetische Weihe geben möchten. Diese Ihre Condeszendenz würde auch höchlich erfreuen

Ewr. Hochgebohrn

innigen Verehrer

D. Wilhelmj.

Nürnberg,
am 19ten Juli. 1822.

242. Von Bruchmann.

[Undatiert. — Ende Juli, Anfang August.]
1822.

Ihre beyden Briefe vom 20ten May und 11ten July habe ich erhalten, warum ich den ersten nicht beantwortet, geschah Ihrer Reise wegen, von der Sie nun zurückgekommen.

Ihren ersten Brief jetzt so zu beantworten, wie es sich gehört, ist mir unmöglich, da ich seit 20ten May so ziemlich aus der Stimmung gekommen bin, welche ich dazu bedürfte, um Ihnen zu zeigen, daß Sie mich gänzlich mißverstanden, u in meiner jetzigen Lage (da ich bald verreise) mir auch jede Richtung dahin schwer wird; im Kurzen nur so viel.

Orient u. Occident bleiben ewig geschieden, was in dem einen große u. ewige Form ist, kann in dem Andern als geringfügiges Spiel erscheinen; wer aus dem einen in das Andere, ohne Rücksicht auf dieses Element, uebertragt, so daß uns seine Arbeit als ein fremdes anspricht, ist ein Uebersetzer; wer von europäischen Dichtungsformen auf orientalische schließt, verwirrt Alles absichtlich. Es handelt sich nicht darum, daß die neue Form da ist, sondern daß sie da bleibt; wie vieles war schon da, u. ist wieder verschwunden! Der Dichter arbeitet aber nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit.

Aber ich habe dies Alles nicht aus Ihrem Hafis oder andern Ghaselen erfahren, ich behaupte, daß Ihre Arbeiten ungemein schön sind; aber auch, daß es vielleicht keinem andern gelingen dürfte, so nahe an den Abgründen vorbeyzustreifen, ohne herabzustürzen; ich behaupte, daß sich unsere nachahmungssüchtige Zeit vor diesem Klappern zu bewahren hat, damit wir nicht mit Getändel ueberschwemmt werden; ich behaupte endlich, daß dieß Alles nur für die Kleinen gesagt ist, damit sie abgeschreckt werden, nie für den Genius, der seinen eigenen, göttlichen Weg wandelt. —

Nicht so rein hat sich Rükkert in seinen östlichen Rosen gehalten, wie Sie, u. aus denen habe ich eigentlich meine Erfahrungen, weshalb ich vielleicht damals in der ersten Auf-

wallung auch gegen Ihren Spiegel zu hart sprach, den ich jetzt immer lieber gewinne, sowie Ihre ersten Ghaselen.

Aus diesen ersten Gh. wird Schubert einige setzen, worauf ich mich sehr freue, wie hat Ihnen seine Composition Ihres Liedes gefallen?

Daß Goethe kein Persisch versteht, erscheint mir aus vielen Stellen des Divans, die ich Ihnen einmahl angebe, unmöglich, Sie müßten Ihren Ausspruch nur ganz besonders rechtfertigen können.

Uebrigens könnten Sie von Schubarth wohl Einiges aus dem Divan über das Vergleichen großer Dichter oder Kunstwerke nachlesen, theils um von einer zu großen Schnelligkeit darin abzustehen, u. mehr in die Tiefe bey solchen Vergleichen zu wühlen, (wo man ueber Shakespeare u. Goethe wohl anders urtheilen möchte, u. sich das Uebergewicht für Goethe entscheiden dürfte), theils um, wenn dieses nicht seyn könnte, von ihnen ganz abzusehen.

Es thut einem wirklich weh, wenn man so schnell Shakespeare gegen Goethe gehalten, das Größere ja Größte nennen hört, doch — Sie haben mir ja versprochen hierüber zu schreiben, was ich begierig erwarte.

Was Sie ueber Huschberg schreiben, habe ich so gelesen: Huschberg hat sich keineswegs Ihrentwegen mit ihnen entzweyt. Es ist eine Pedantsache (!), die ich Ihnen noch schreiben werde. Bitte um Aufschluß: wie kann ich aber ganz aus dem Spiel seyn, da er mir nicht schreibt? —

Ihr 2ter Brief hat mir viel Freude gemacht, sollten Sie diesen Herbst nach Wien kommen, so wäre dies herrlich. Ich mache in einigen Tagen eine Fußreise über Linz, Salzburg nach Innsbruck. Wir könnten uns in Reichenhall oder wo sonst treffen u. wir gingen dann zusammen nach Wien. Doch fürchte ich, werden Sie nicht loskommen, u. dann kommen Sie um so gewißer im Frühjahre. Ich werde bis künftigen Herbst in Wien bleiben, da sich mein künftiges Leben dem Kern nach entschieden. Ich habe das juridische Arbeiten für das Doktorat auf[ge]geben,

und will mich ganz den rein menschlichen Wissenschaften widmen. Ein Jahr bleibe ich noch hier, um mich in alten Sprachen zu befestigen, dann wünschte ich über Erlangen (vor allem Schellings Rath erbittend, der doch immer mein Leitstern bleibt) nach Heidelberg auf zwey Jahre zu gehen, um das Studium der Alten zu betreiben (Creuzer Abhdlg ueber das akadem. Studium etc hat mich so begeistert), und dann — das weiß ich noch selbst nicht u. kümmert mich auch wenig.

Also kommen Sie, wenn es schon nicht anders ist, künftiges Frühjahr, aber bis dorthin würde die mündliche Erzählung zu lange aufgeschoben seyn — also eine schriftliche.

Von GhaselenExemplaren weiß ich Nichts. Hammer wird es lieb seyn, daß Sie das Bewußte erhielten, er ließ sich bey mir darum erkundigen. Schelling seine Schrift ueber Mythologie kommt nicht! Schreiben Sie mir doch etwas über Goluchowsky, ich habe ein Buch von ihm, worüber sich Vieles sagen läßt. —

Soeben höre ich von Schubert Ihre Ghasele:

Zerrissen, Du liebst mich nicht,

die mich ganz bezaubert; wenn noch eine sich anreiht, u. Sie mir bis dahin etwas ueber ihn schreiben, erhalten Sie beyde.

Leben Sie recht wohl.

Bruchmann.

Ich sehne mich schon sehr in die Nähe Ihrer großen Umgebung, der Sie mich vielmals empfelen wollen. Schlegel ist das einzige ächt Germanische, was wir hier haben; freylich aber steht er für viele. —

243. Von Max von Gruber.

Jena den 1ten August 1822.

Dein Brief kam mir sehr willkommen, und Das um so mehr, da ich daraus ersehen, wie intereßant Dir der Zwischenraum, seit Deinem vorigen Briefe, vorübergegangen. Wirklich eine Reise, um die ich Dich beneide, oder vielmehr, die Lust, sie auch zu machen (denn ich hatte schon einmal mit Regnier eine Rhein-

e des Originals)

Singst.

Piano-Forte

Franz Schubert: Komposition des Platen'schen Ghasels „Mein Herz ist zerrissen" (Größe des Originals)

[illegible]

[illegible] du liebst mich nicht, du [illegible]

[illegible] mit allzu [illegible] du

[illegible] nicht [illegible] So soll ich dir

[illegible] Mond [illegible]

wer blüht wie die Nar=

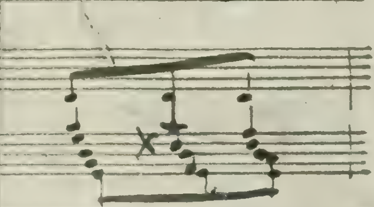
cresc.



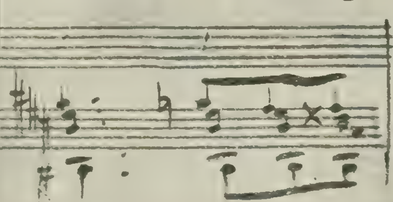
du liebst du



so soll ich dir



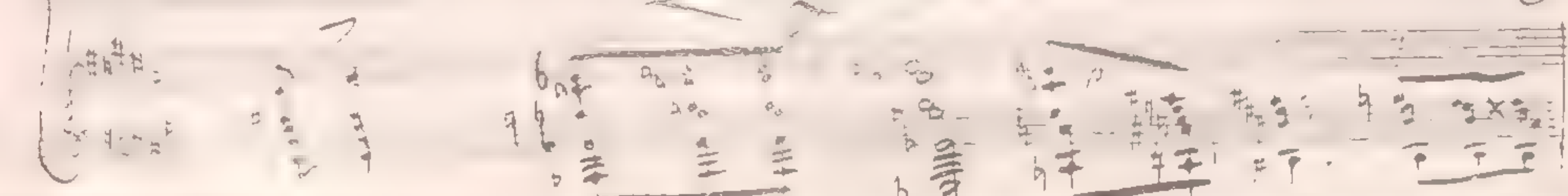
liebst du liebst mich











cresc

Fußreise, vor 4 Jahren, verabredet), ist mir auf's Neue angeregt worden.

Ich gedachte noch den ganzen Semester hier zu bleiben, allein die Verhältnisse meiner künftigen Bestimmung nöthigen mich, schon mit Ende Septembers von hier abzureisen, indem mit dem neuen Etatsjahr wieder viele Kandidaten in's Forst-Wesen eintreten. Ich werde also unverzüglich die ForstPraxis beginnen. Noch weiß ich nicht, wo? oder näher, wie. Noch habe ich weder zum Jäger noch zum Forstmann mich einüben oder irgend vorbilden können; und ich muß gestehen, daß ich meine neue Laufbahn, unter geübten Jägern und vorgebildeten Forstkandidaten, sehr schüchtern betrete. Ich weiß auch nicht, ob ich nach Würzburg oder Bamberg oder wohin sonst ich von hier zuerst gehen werde. In den 2 ersten Fällen wäre es mir gar angenehm, Dich in Erlangen zu sehen. Da hoff' ich denn auch ein Mehreres über Deine Reise zu erfahren. Aber hinsichtlich Deiner Aussichten kannst Du mir wohl izt schon etwas Näheres mittheilen?

Knebel'n bracht' ich vor einigen Tagen Deine neuen Gedichte; und er ist ganz entzükt davon. Ich hatte mir's kaum erwartet, aber Du kannst mir's glauben. Nur hinsichtlich der Persischen Gedichte ist seine Meinung dieselbe. Es wird mir schwer halten, Dein Buch wieder von ihm zu kriegen, er trug mir auf, für ihn ein Exemplar zu kaufen, aber das Annehmen des Geldes ist (es) hier gewißermaaßen etwas undelikat.

Er trug mir auf, Dich zu grüßen, wollte auch selbst einige Zeilen an Dich beifügen, aber ich habe keine Zeit, eigens vorher noch zu ihm zu gehen, da ich doch nicht weiß, ob er just aufgelegt wäre; und hauptsächlich wollt' er Dich eben wieder wegen des bekannten „Abweges“ warnen.

Sei doch so gut, mir bald wieder zu antworten, da ich hier doch nur noch Einen Brief von Dir bekommen kann.

Dein Freund

M. G.

N.B. So eben lese ich eine Recension über Deine Ghaselen und lyrischen Blätter; die wird Dich auch etwas anekeln.

244. Von Fugger.

D d. 3t. August 1822.

Ich wollte Dir nicht früher schreiben, als bis der Göthe angekommen war. Dieser traf nun ein, und danke Dir für die Bestellung, mit der ich sehr zufrieden bin. Da ich nicht weiß auf welche Art ich dem gefälligen Besteller seine Auslage am schnellsten vergüten kann, so sende ich mit dem nächsten Postwagen den Betrag an Dich ab, und Du bist nachher so gut, entweder den Buchhändler, oder auf irgend eine andre Art Bruchmann selbst zu bezahlen. Wie gehts in Erlangen? Hat sich die Gesellschaft wieder zusammengefunden, über deren Zersplitterung Du neulich klagtest, oder hast Du neue Leute gefunden, die umgänglich sind? In jedem Falle bleibt Engelhart ein großer Trost, und ist immer im Stande viele Andre zu ersetzen. Innigst erfreut hat mich die Nachricht Deines glücklichen Erfolges im Osten um so mehr in diesem Augenblicke, da ich besorgte, die Strenge des Ministerium der Armee gegen practizierende Offiziere, könnte auch auf Dich Bezug haben. W. Gumppenberg ist würklich im Falle wieder einrücken zu müßen. Zu Deinem gelehrten Rufe gratuliere ich; es wird Dir leicht seyn ihn zu behaupten und zu verbreiten, indessen ist Dir etwas Besseres auch leicht, ich meine Deine eigne erzeugenden Kräfte, und in dieser Hinsicht soll meine erste Frage über Deine Reise seyn, ob und was irgend poetisches während derselben entstanden ist. Welche Plane hast Du für den Herbst, welche Wanderungen denkst Du zu machen? Einige Zeit bleibt Dir doch noch zur eignen Disposition wenn auch in der Zukunft Deine Reisen an bestimmtere Zwecke und fremde Entscheidungen gebunden werden.

Das Lexicon zum Don Quixote steht auf unbestimmte Zeit zu Diensten.

Wenn Du den süßen Wilhelmi noch einmal siehst, so frage, ob er Deine Bücher, die ich ihm lieh nicht ganz überzuckert hat, sonst muß ich ihm einmahl selber schreiben. Auch schicke mir gelegentlich die Brambilla, die entweder Blochman oder sonst jemand hat. Was hast Du für die Urania bestimmt?

Hat Rückert nichts mehr über den zweyten Band der östlichen Rosen hören lassen? Sollte er erscheinen, so bestelle mir ihn doch gleich bey Heider, auch wenn jemahls der Jean Paulische Comet seinen Schwanz verlängerte, so soll er mir ihn gleich besorgen. Im Litteraturblatt zum Morgenbl. steht eine Rezension über den 3t. Theil der falschen Wanderjahre, wenn Du sie noch nicht kennst, lese es einmahl, es ist lustig.

Mein Bruder läßt Dich grüßen. Lebe wohl und sage Engelhard viel schönes von mir.

F.

245. An die Eltern.

„302." Ce 7 Aout 1822.

Je vous envoye le livre de demandé, qui fera beaucoup d'ennui à Mr: Weiss et ne l'éclaircira pas sur l'Orient parcequ'il contient de la morale qui est la même partout. Il y a une foule de livres qui pourraient mieux le convenir, et je vous prie instamment de renoncer à une habitude si importune aux autres c'est à dire de les forcer de prendre des livres, dont ils n'avaient jamais le moindre envie. Je suis très sûr, que Mr Weis n'a pas demandé ce livre et qu'il ignore même son existence. Au reste ne me le renvoyez pas qu'avec mon argent pour Septembre, car il faut que je paye 6 Kreuz: pour chaque paquet que je reçois.

Je vous renvoye la lettre de Mad. Kleinschrod qui a passée par ici. J'ai passé une soirée avec elle et son mari qui est retourné à Kissingen. Sa femme est à Nuremberg.

Comment voulez-vous que je paye des leçons françaises, en n'ayant pas assez pour vivre et payer mes dettes? Au reste je n'ai jamais rien appris d'un maître, et j'en ai eu assez.

W. A Schlegel a divorcé de sa femme, Mlle Paulus. Mr de Schütz vit à Dresde. J'ai appris à connaître a Heidelberg Creuzer et Voss p. p. Mr: de Schelling a très

bien accueilli la nouvelle concernant la dite femme à Anspach, et si son épouse revient du bain pas parfaitement guérie, il veut faire avec elle un tour a Anspach, pour parler à cette femme

Adieu

246. An Rückert.

Erlangen d. 8[t] August 1822.

Sie antworten nicht, und ich bin gezwungen, Sie an eine frühere Angelegenheit zu mahnen. Sie waren so gütig, sich zu erbieten, wenn ich Ihnen poetische Mittheilungen für das Frauentaschenbuch 1824 zuschickte, mir bey Schrag das Honorar im voraus auszuwürken. Ich habe das Geld, wozu werden Sie noch hören, in diesem Augenblicke über Alles nöthig, u so wie Sie mir bejahend antworten, so werden Sie sogleich einige größere Gedichte erhalten, welche 2 Bogen ausfüllen werden, nur müsste ich dann das Honorar eben so schnell erhalten können. Es hangt viel davon ab, daß Sie mir dießmal wenigstens unverzüglich antworten.

Der Ihrige Platen —

Ich habe nun Ihr allerschönstes Gedicht gelesen. Es sind die griechischen Tageszeiten von Polydor, denn es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn Sie nicht dieser Polydor wären. Ich habe das Gedicht sogleich abgeschrieben, u es mehreren Personen zu verschiedenen Malen vorgelesen, u war so glücklich überall denselben Eindruck hervorzubringen. Unter andern las ich es auch einer Jugendfreundin, die Sie kennen lernte, Mad: Kleinschrod, welche hier durchpassirte. Ein andermal von der Rosa Siciliana.

247. Von Rückert.

Neuses d 12 Aug. [1822]

Ich habe sogleich an Schrag wegen Ihres Bedürfnisses geschrieben. Ich hoffe, daß er nicht säumen wird. Senden Sie die uns bestimmten Beiträge an ihn, damit er den Ueberschlag macht, wieviel es im Druck ohngefähr ausgibt.

Daß ich Ihnen noch nicht auf Ihren vorletzten Brief (der mir nach Kissingen nachgeschickt wurde) geantwortet, war Ihre eigene Schuld, oder doch die Ihres Hafises, über dem ich brüte. Ihre Schreibfehler machen mir hin und wieder zu schaffen; einige, wo ich sicher zu seyn glaube, nehme ich mir die Freiheit leise mit Bleistift beizunotiren. Auch macht das arabische Wörtergeschmeiß mich ein Lexikon vermissen. Was kostet denn Ihr englisches? Können Sie mirs nicht auf einige Wochen nur, zum Ansehen schicken? Oder wissen Sie ein besseres, oder wenigstens in sofern zweckmäßigeres, daß dann unsere gegenseitigen Hülfsmittel sich ergänzen könnten? Haben Sie sich denn noch nicht den gedruckten Saadi zu verschaffen gesucht? Der wäre zum Hafis höchst nöthig, damit man über die Schreibfehler der Manuscripte nicht zum Narren werde. Nächstens über das Journal, das projectirte nämlich.

Ich freue mich gar sehr, daß Sie den Herrn Polydor erkannt, und ihn soviel Ehre angethan.

Der Ihrige

Rückert.

248. An Schrag.

Erlangen d. 13 August 1822.

Rückert hat mich so eben benachrichtigt, daß er Ihnen wegen einiger Beyträge, die ich in Ihr Taschenbuch für 1824 zu liefern versprochen, geschrieben habe. Er hat Ihnen zugleich die Bedingung angegeben, unter welcher ich dieselben abgeben kann. Ich schicke Ihnen hiemit 3 Gedichte, die nach meiner Berechnung wenigstens 2 Druckbogen betragen müssen. Sollte jedoch noch etwas daran fehlen, so würde ich das Uebrige in einigen kleinen Gedichten sogleich nachzuliefern bereit seyn. Die drei Arbeiten sind

Rosensohn ein Mährchen,
Der grundlose Brunnen.
Choröbus der Kassandra.

also nicht das in dem gebundnen Hefte dem Rosensohn vorhergehende Stück, welches schon gedrukt ist. Eine größere Reise,

die ich nächste Woche antreten werde, veranlaßt mich, Sie freundlichst zu ersuchen, mir bis zu dieser Zeit das festgesetzte Honorar, das mir Rückert für den Bogen auf 4 Friedrichsdor angab, zu senden, oder im Fall Sie meinem Wunsche nicht entsprechen wollten, eben so schleunig das Ueberschickte wieder zurück zu schicken, damit ich anders darüber verfüge.

In Erwartung schleuniger Antwort verbleibe ich

Mit aller Hochachtung

Ihr ergebener

Gr: Platen.

249. An Fugger.

Erlangen d. 16 August 1822.

Das Geld habe ich erhalten, u schicke hier die Quittung, die mir Heyder ausstellte. Was Du sonst noch an ihn zu bezahlen haben magst, bitte ich Dich, an ihn selbst zu addressiren.

An Reisen für kommenden Herbst würde bey meiner jetzigen Armuth wol nicht zu denken seyn, wenn ich nicht überhaupt bewogen wäre, meinen Aufenthalt zu verändern. Da ich sobald noch nicht hoffen kann, nach Paris zu gehen, so schien es mir sehr vortheilhaft, Bruchmanns Einladung schon für künftigen Winter anzunehmen, u ich denke in 3 Wochen nach Wien zu reisen. Viele Umstände traten noch hinzu, mich zu bestimmen, unter andern auch daß Selling diesen Herbst mit mir nach Wien gehen wird, da er eine Einladung ebenfalls von einem reichen Banquier, bey dem er in Regensburg Hofmeister gewesen, erhalten hat, u der ihm auch hinlängliches Reisegeld anwies. Selling wird jedoch im Oktober wieder zurück kommen, da er für gewiß eine Anstellung am Gymnasium hier erwartet. Wie wär es, wenn Du Dich entschlössest, mitzureisen u Wien zu sehen, u dann, wenn Du wolltest mit Sllg [Selling] durch Böhmen zurückkehrtest, oder auch längere Zeit in Wien bliebst. Urlaub würdest Du in solcher Jahrszeit wol erhalten, doch wäre Eile nöthig.

Um meine Schulden zu bezahlen habe ich unter anderm auch literarische Vorbereitungen getroffen. Für 12 Sonette, die ich

für Brockhausens Urania abschickte, werde ich 3 Friedrichsdor Honorar erhalten, u Schrag hat mir, durch Rückerts Vermittlung, da ich ihm 2 Bogen für das Frauentaschenbuch 1824 einsandte, mir das Honorar im voraus bezahlt. Es ist das erste was ich je erhielt, u beträgt 76 fl 48 kr. Ich hätte reich werden können, wenn ich alle meine Sachen an Almanache hätte abliefern wollen.

Schelling liest eine Einleitung in die Philosophie u hat gestern angefangen. Es war ausserordentlich interessant, u hat allgemein wolgefallen. Auch Kastner u Engelhardt waren drin, u das große Auditorium überhaupt sehr voll. Heute Abend um 6 wird er das zweitemal lesen.

Was Poetisches auf meiner lezten Reise entstanden, ist nicht der Rede werth. Der süße Wilhelmi hat mir einen tollen Streich gespielt, wovon nächstens. Antworte mir schleunigst —

A. P.

249a. Von Verlagsbuchhändler Hilscher.

[T. T. II, 545] [Empfangen: Am 17. August 1822. Erlangen]

„Von dem Buchhändler Hilscher in Dresden habe ich eine Einladung bekommen, am Merkur mitzuarbeiten, wozu ich gar keine Lust verspüre."

249b. Von Fr. W. K. Umbreit.

[T. T. II, 545] [Empfangen: Am 17. August 1822. Erlangen]

„Umbreit hat mir auf meine vermischten Schriften einen allzuschmeichelhaften Brief geschrieben. Er sagt auch, daß Creuzer besonders damit zufrieden gewesen sey."

250. Von Gruber.

Jena den 20ten August [1822].

Wenn ich Dich nicht mehr treffen kann, so möge Dich doch mein Brief noch treffen. Ich denke am 4ten bis 6ten September in Bamberg zu seyn. Ein Paar Tage kann ich vielleicht dort bleiben. Wo ich dann hingehe; zu welchem Revierförster, in

welche Provinz, in welches Dorf mich das Schiksal führen wird — noch weiß ich's gar nicht.

Ich bin nun einige Tage über Ein Jahr hier. Mein nächster Zwek wurde nicht erreicht.

Ich freue mich, daß Du so vollauf angenehme, ja herrliche Aussichten hast. Es wird Wenigen das Glük, daß sie in ihrem Lieblingsfach zugleich ihren Beruf finden; im vollsten Maaße und mit den freundlichsten Äußern Verhältnißen wird dieß nun Dir zu Theil. Könnt' ich Dich doch einst in Wien oder in Paris sehen!

Wenn Dich dieser Brief, wie ich hoffe, noch antrifft in Erlangen, und Du nicht glaubst, bis zu meiner Ankunft in Bamberg, zu bleiben, so schreibe mir, wenn Du Zeit hast, Poste restante nach Bamberg.

Ich weiß nicht, ob ich Dich von Bamberg aus besuchen könnte; wenn Du etwa ohne große Störung nach Bamberg könntest, so wäre es mir freilich am liebsten, Dich dort zu sehen.

Lebe indeßen wohl! Reise, wenn wir uns nicht mehr mündlich darüber unterhalten können, reise glüklich, und gedenke an jedem Orte

Deines

Treuen Freundes

M. G.

251. Von Bruchmann.

Linz am 20ten Aug. 822.

Ihren Brief vom 7ten Aug. habe ich hier erhalten und mich sehr ueber ihn erfreut. Sie können freylich im Winter keine so herrliche Wohnung bey mir finden, doch sind Sie genügsam und wir werden uns vertragen, an Büchern soll es am wenigstens fehlen, doch fehlen mir Dichter in fremden, neueren Sprachen. Nehmen Sie aber so wenig als möglich [mit], es ist alles in Wien zu bekommen.

Meine Reise wird sich wohl bis Octobre hinziehen, und wir könnten uns entweder in Innspruck treffen, und zusammen zu Wasser nach Wien gehen, oder doch am wenigstens hier.

Schreiben Sie mir, sobald Sie diesen Brief erhalten, nach Salzburg unter der Addresse: Hr. Niederstätter, Professor am k. k. Gymnas. allda, der mich gewiß treffen wird, da ich durchs Salzkammergut meine weitere Reise antrette.

Von Salzburg antworte ich sogleich.

Leben Sie wohl

Bruchman.

Empfelen Sie mich Allen, die sich noch meiner erinnern, und beantworten Sie nächstens noch einige Punkte meines vorigen Briefes.

252. An die Eltern.

„304.“ Ce 2...*) Août 1822.

Mon passeport n'est pas encore arrivé et je ne sais pas encore le jour de mon départ. Mais je resterai ici encore assez long-tems pour que vous pourrez répondre aisément à cette lettre. J'ai reçu les deux paquets ensemble, et je vous en remercie. Il se pourrait que je partirai le 31 de ce mois, et je m'embarquerai à Ratisbonne le 2 de Sept: Mais probablement je ne partirai d'ici que le 6 ou 7 de Sept: Mais comme la bâgue sera terminée la semaine prochaine j'espère de la recevoir en tout cas. Quand je serai sûr de mon départ je vous en avertirai sur le champ.

Encore aujourd'hui je ferai part à Mr: Sch[elling] de vos nouvelles. Le compagnon de voyage, dont je vous ai parlé quittera Erl: le 31, ainsi que je ne profiterai guère de sa société. C'est un ami de moi, Mr: Selling, qui vous a donc dit que ce soit une connaissance de Mr: de Sch[elling]?? Ce n'est pas moi qui l'ai inventé.

Adieu et soignez votre santé.

Auguste.

---

*) Ein Stück aus dem Brief hier herausgerissen; der Poststempel lautet auf den 25. August.

253. An die Mutter.

„305." Ce [26 Août 1822].*)

Je vous suis très obligé, ma chère Maman, de la peine que vous prenez en m'avertissant si régulierement du destin de la bâgue. Ma lettre, partie ce matin vous aura informée que mon départ n'est pas si près et que je pourrai attendre ici l'arrivée du cadeau de ma tante. J'espere qu'il ne se trouve pas encore dans les mains de Mr: Felsecker, ou du moins vous aurez la bonté de l'avertir qu'il doit m'envoyer la dite boete par le messager ou par la poste. Quand je l'aurai j'écrirai sur le champ à ma tante Lindenfels pour la remercier. Je vous marquerai encore le jour de mon départ et l'adresse de Mr: Bruchmann et tout cela. Je ferai le trajet de Nuremberg à Ratisbonne avec le chariot de poste qui part tous les Dimanches au matin, et celui-ci passe par Amberg, dont vous pourrez avertir Alexandre. Mais je crains qu'il y passera pendant la nuit, ou dumoins vers le soir. Alexandre saura luimeme exactement, quand le chariot de Nuremberg arrive.

Adieu pour aujourd'hui —

254. An Fugger.

Erlangen d 30 August 1822.

Der faule gnädige Herr belieben nicht zu antworten. Morgen über 8 Tage werde ich abreisen, u hoffe noch einen Brief zu erhalten, wenigstens einen poste restante in Linz, wo ich bis 12t oder 13t Sept: seyn werde. Dort hoffe ich Bruchmann zu finden. Geld habe ich nun hinlänglich zusammen bekommen. Auch ist mein Wunsch nach einem Siegelringe befriedigt worden. Meine Tante in Anspach hat mir einen sehr schönen auf massives Gold stechen lassen. Gestern habe ich Deine von mir komponirten Lieder, oder (vielmehr umgekehrt) von einer Freundin in Nürnberg spielen hören.

*) Stück herausgerissen; der Poststempel lautet auf den 26. August.

Meine Addresse in Wien, wo ich bis Mitte Sept: seyn werde, ist: Singerstraße, nro 895 1ter Stock, 1t Stiege.

Ich lud Dich ein, mitzufahren, noch wäre hiezu Zeit. —

A P.

255. Von Fugger.

Dilingen d. 30 August. 1822.

Ich hoffe mein Brief findet Dich noch in Erl., und mit Gott, reisefertig.

Wenn Du in Wien bist, wirst Du gebethen, Deine Freunde im Reich nicht zu vergessen, wenigstens Nachricht zu geben, wenn Du Dir dort einigermaßen bequem gebettet hast. Die ganze Reise, ist ein köstlicher Gedanke, und eine Veränderung Deines Wohnorts in mancher Hinsicht wünschenswerth, nur ist es mir leid, daß wir nun so sehr weit von Dir getrennt sind, und die größere Entfernung immer das Verlangen mehrt, von einem werthen Freunde von Zeit zu Zeit etwas zu vernehmen, besonders, wenn der Aufenthalt, die Beschäftigung und Umgebung bedeutender und anregender wird. Deinen Vorschlag, die Reise mit zu machen, konnte ich nicht annehmen, theils weil mir in dem Augenblicke keine hinlängliche Summe disponibel ist, und auch weil in einigen Monaten meine Gegenwart hier und zu Hause nöthig seyn wird. Mit einem längern Aufenthalt in einer so großen Stadt werden vielleicht Deine Plane für die Zukunft einige Veränderungen leiden, und da Dir nun durch litterarische Erzeugniße auch eine Quelle zum Erwerb geöffnet ist, so ist nicht zu zweifeln, daß Du in kurzer Zeit Dich freyer wirst bewegen können. Du siehst, ich kann mir Deine Zukunft recht schön ausdenken, mache nun Du auch, daß es noch beßer ausfällt, als ich mir denke.

Welch einen Streich hat Dir Wilhelmi gespielt. Dieses Wesen hat noch immer Bücher von mir, die ich nicht zurückbekommen kann.

Hälst Du Dich länger als ein halbes Jahr in Wien auf, so wäre es möglich, daß ich Dich einmal dort fände. Doch

kann ich noch gar nichts über meine zukünftigen Reisen bestimmen, da ich erst jetzt in eine gewiße Ordnung mit meinen Einnahmen treten werde, und eine solche Reise doch eine bedeutende Ausgabe erfordert.

Von der italienischen Reise von Göthe ist, glaube ich jetzt wieder ein Band erschienen, von Wien aus schreibe mir, ob man ihn in meiner Ausgabe haben kann, und wo.

So wünsche ich Dir denn eine glückliche Reise, und dort eine gute Aufnahme, und reiche Ausbeute.

Lebe wohl, und lasse von Dir hören.

F.

256. An die Eltern.

„306.“ Erlangen ce 31 Août 1822.

J'ai moi-même allé cherché la bâgue avant-hier chez Felsecker à Nuremberg, et en même temps fait une visite à Mdm. de Schaden et sa fille. Celle-ci n'est pas encore accouchée. La demeure et la rue de Md: de Schaden sont bien jolies.

J'ai en même tems écrit à ma tante pour la remercier de la bâgue, qui me fait beaucoup de plaisir. Je partirai le 6 de Septembre; mon passeport est arrivé. Je prendrai une voiture d'ici à Amberg, j'y resterai un jour chez Alexandre, et puis je partirai pour Ratisbonne où je m'embarquerai le neuf. Répondez-moi, s'il vous plait, sur le champ, afin que je sache si Alexandre est encore à Amberg, car d'y demeurer presque deux jours, sans l'y rencontrer serait détestable. Vous pourrez aussi m'écrire à Linz, poste restante. Mettez le Lieutenant, mais non pas le régiment, seulement le service de Bavière.

Adieu pour aujourd'hui

Auguste

Addresse in Wien
Singerstrasse, nro 895 1ter Stock, 1te Stiege.

Anmerkungen

Abkürzungen:

M. M. Pl.	Manuscripta Monacensia Plateniana. — [Die angegebenen Nummern beziehen sich auf die Mappen der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München.]
M. M. L.	Manuscripta Monacensia Liebigiana.
M. B. Pl.	Manuscripta Berolinensia Plateniana. Platenhandschriften der Königl. Bibliothek in Berlin.
G.	Ghaselen von August Graf v. Platen Hallermünde. Erlangen. Carl Heyder. 1821.
L. Bl.	Lyrische Blätter. No. I. Von August Graf von Platen Hallermünde. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1821.
V. S.	Vermischte Schriften von August Graf von Platen Hallermünde. Erlangen, bey Carl Heyder. 1822.
T. T.	Die Tagebücher des Grafen August von Platen, herausgegeben von G. von Laubmann und L. von Scheffler. Stuttgart 1896, 1900. Zwei Bände. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandl. Nachf.
K. P.	August Graf von Platens sämtliche Werke in zwölf Bänden. Historisch-kritische Ausgabe, herausgegeben von Max Koch und Erich Petzet. — Leipzig. Max Hesse's Verlag.
Schl.	August Graf v. Paten. Ein Bild seines geistigen Entwicklungsganges und seines dichterischen Schaffens von Rudolf Schlösser. Erster Band: 1796—1826. München 1910. Zweiter Band: 1826—1835. München 1913. R. Piper & Co.
Bf.	Der Briefwechsel des Grafen August von Platen. Herausgegeben von Ludwig v. Scheffler und Paul Bornstein. Erster Band. München und Leipzig bei Georg Müller. 1911.

1.

M. M. Pl. 67.

2.

M. M. Pl. 78. — Am Abend des 3. April 1818 traf Platen in Würzburg ein, nachdem er morgens Ansbach verlassen. Vergl. T. T. II. 36 „Reise". — Der „Freund", bei dem er übernachtete, und der „hiesige Korrespondent": Max von Gruber. Über ihn Bf. I, 477. Anm. zu 33. — Über das von Gruber besorgte „Quartier in der Hirschapotheke auf der Domgasse" s. T. T. II, 36 u. 39. — „Proréktor Döllinger": Ignaz Döllinger [1770—1841], 1803 nach Würzburg berufen, bedeutender Physiolog und Anatom, Vater des später berühmten Theologen. P. verkehrte im Döllingerschen Hause und trat dem damals studierenden Sohn freundschaftlich nahe. — T. T. II, 40; 8. April 1818. Würzburg: „Ich war heute bey'm Hofrath Döllinger, dem Proréktor der hohe Schule. Er machte mir Schwierigkeiten, von wegen des Immatrikulirens, weil ich keine Gymnasial-Zeugnisse vorweisen kann. Er sagte mir tausend Höflichkeiten, daß er die Gesetze befolgen müsse. Uebrigens könne ich private bei den Professoren subskribiren." — „Herr von Asbek": Friedr. Wilh. Freiherr v. Asbek [1760—1828] war 1817 von München als Kurator der Universität nach Würzburg berufen worden. T. T. II, 39; 5. April 1818. Würzburg: „Der Generalkommissair, Herr von Asbek, Kurator der Universität empfieng mich ... sehr artig. Er schließt den Studenten seine Bibliothek auf." — „Der junge Freyberg u. s. w.": Benedict von Freyberg, der älteste Sohn des Herrn von Freyberg in Ansbach; dieser hatte in zweiter Ehe ein Frl. von Gumppenberg, die Nichte des Generalleutnants Werneck, geheiratet. Werneck, vordem Chef der Kadettenschule in München, hatte sich nach seinem Rücktritt von diesem Posten, in Ansbach niedergelassen und Platen daselbst „mit dem ehemaligen Präsidenten, seinem Bruder" bekannt gemacht. T. T. II, 35; 30. März 1818. „dieser versprach mir Empfehlungen nach Würzburg". Der junge Freyberg, der auch in Würzburg studieren wollte, hatte die Reise von Ansbach mit P. gemeinsam gemacht. — „Regierungsdirektor Mieg": Arnold Fr. Freiherr von Mieg [1778—1842], seit 1816 Direktor der Regierung von Mittelfranken, 1833 Finanzminister, dann bayrischer Bundestagsgesandter in Frankfurt. „Ein zuvorkommender, gebildeter Mann", dessen Haus P. in der ersten Würzburger Zeit häufig aufsucht. — „Offizier im zweyten Regiment": Max von Gruber.

3.

M. M. Pl. 78. — „Dörnberg und Lilien": Dörnberg, Ansbacher, mit Platen in der Pagerie, dann Offizier; Lilien, Offizier, Platen von München und wohl durch Fugger bekannt, der mit den Lilien verwandt war. — „Vier Collegien": P. hörte bei Ambrosius Rau [1784—1830] Zoologie und Botanik, bei Sebald Brendel [1780—1844] Geschichte der Deutschen und, wohl mit besonderer Rücksicht auf das juristische Brotstudium, Völkerrecht; bei Johann Jakob Wagner [1775—1841] Ideal- und Naturphilosophie. Wagner, aus Schellings Schule hervorgegangen, dann von ihm abge-

fallen und mit ihm verfeindet, lehrte seit 1803 in Würzburg. Über die Besuche bei diesen Professoren und den Eindruck ihrer ersten Collegien s. T. T. II, 40—42.

4.

M. M. Pl. 66c. — T. T. II, 43; 21. April 1818. Würzburg: „Ich schrieb auch an meine Tante in Hannover, die mir kürzlich ein Geschenk in Geld gemacht hat.“ Die Tante hatte 10 Louisdors geschickt. — „der schmerzliche Verlust“: Der Erbpostmeister Ernst Franz v. Platen, der älteste Bruder von des Dichters Vater, war am 17. Februar 1818 gestorben.

4a.

Über Ludwig v. Lüder s. Bf. I, 533 Anm. zu 259d. — Drachenfels: Der Leutnant A. v. Drachenfels, ein Freund Lüders, war mit P. in Frankreich gewesen und stand dem Hause der Frau von Schaden nahe. Platens ziemlich günstiges Urteil über ihn in T. T. I, 216 wird bestätigt durch die beiden von ihm erhaltenen Briefe Nr. 9 u. 13. — „in Hinsicht meines Aufsatzes“: es handelt sich um den in Ansbach begonnenen Aufsatz über: „Christentum und Mystizismus“. Die Fragmente s. K. P. XI, 101 ff. Vergl. Bf. I, 540 Anm. zu 279c. Über das Konkordat der bayrischen Krone mit dem päpstlichen Stuhl s. Bf. I, 538 Anm. zu 273a.

4b.

Trotz Wagners wenig einnehmender Persönlichkeit und Sprechweise hatte schon sein erstes Kolleg entschiedenen Eindruck auf Platen gemacht. Die von Anbeginn in den Gesprächen mit Gruber hervortretende Opposition gegen Wagner, die sich beinahe bis zu formeller Lossagung verschärft hätte, geht gleichwohl nicht nur auf eigenwillige Laune zurück. Wenn schon im ersten Kolleg Wagner mit Bezug auf die „Periode des Zweifels“ erklärte, „man müsse entweder kindlich und arglos bey der Religion verharren, oder durch die Philosofie wieder zu ihr zurükkehren“ [T. T. II, 41; 13. April 1818], so mochte Platen in der Tat die grundstürzende Erschütterung seines mühsam aufgebauten Rationalismus von Wagner befürchten. Schl. I, 187.

5.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 44; 28. April 1818. Würzburg: „Als wir aber, auf der Mainbrüke spazierend, davon [von der Besorgung des Absagebriefes an Wagner] zu reden kamen, war er [Gruber] im Begriff, mir das Schreiben zur eigenen Besorgung zurükzugeben. Ich nahm es nicht an, es fiel auf die Erde; keiner von uns hob es auf. Doch wurde es sogleich von Fremden aufgehoben und auf die Polizey gebracht. Ich glaubte mich kompromittirt, und foderte Grubern auf, sich mit mir zu schlagen. Es war ein Werk des Zorns, der Laune noch mehr. Ich wollte es nicht zurüknehmen. Er hielt es so lange für Scherz, bis ich meinen Sekundanten zu ihm schikte. Nun schrieb er mir einen Brief, sagte mir darin, daß meine Gemüthsart nicht zu der seinen tauge, kündigte mir seine Freundschaft auf, und verlangte seine Briefe zurük. Er habe mich nicht beleidigt, sey aber, wenn ich

es wolle, immer noch bereit, sich mit mir zu schlagen. Da unser ganzes Verhältniß gestört war, so lehnte ich nun auch das Duell ab, und sandte ihm die Briefe. Er mir viele von den meinen, doch nicht die Gedichte, die ich geschikt hatte. Er schrieb, daß meine Freundschaft nie könne aufrichtig gewesen seyn, oder meine Gemüthsart wäre ihm ein zehnfaches Räthsel." — Da bald nach diesem Zwischenfall Gruber, um eine Kur gegen sein epileptisches Leiden zu brauchen, Würzburg verließ und sich nach Landshut begab, fand die Wiederaussöhnung der Freunde erst im Juni 1819 statt.

6.

M. M. Pl. 78. — „Herr von Freyberg": s. Anm. zu Bf. 1. — „Herr v. Drechsel": der Präsident des Rezatkreises mit der Kreishauptstadt Ansbach. — T. T. II, 45; 28. April 1818. Würzburg: „Um nicht wieder nach Ansbach reisen zu müssen, rieth mir der Herr von Asbek, mir eine Dispensation vom Herrn von Drechsel auszuwürken, welche mir gestatte, mich hier auf dem Gymnasium examiniren zu lassen. Dieß Examen ist mir eben so verhaßt, als die Folgen, die es haben wird; da dann meine Studien, wie [die] der andern Studenten, kontrollirt werden, und ich alle diejenigen Kollegien hören muß, welche vorgeschrieben sind, seyen sie noch so unpraktisch und schlecht vorgetragen."

6a.

„mein Epos": seit Febr. 1818 trug sich P. mit dem Plan zu einem „Odoaker" [K. P. VIII, 117 ff.], für den nun mit den Freunden die Ermöglichung einer Reise nach Italien diskutiert wird.

7.

Aus G. von Böhms Besitz. — Über den Ausflug nach Aschaffenburg und seine Einzelheiten s. T. T. II, 48—53. Von den Brüdern Fugger traf P. nur Josef; Friedrich, dem die Reise nicht zuletzt gegolten, war bereits zum Regiment nach Dillingen abgegangen. — Über die Besuche bei Mieg s. T. T. II, 41 und 47; daselbst erwähnt auch der Finanzrat Morell und seine Frau. — In Bf. 10c bestätigt Friedr. Schnitzlein die Nachricht vom Selbstmord seines Bruders.

7a.

Zu Lüders nicht zu realisierenden Vorschlägen für Beschaffung des Reisegeldes bemerkt P. in T. T. II, 54: „Das einzige wäre noch, daß ich meine Gage verpfändete, da ich sie hier nicht nöthig habe. Doch ist es ohnehin nur ein kleiner Rest, den ich erhalte." — Über Nathan Schlichtegroll s. Bf. I, 486 Anm. zu 75 u. 499 Anm. zu 148.

8.

Beilage z. Allgem. Ztg. 1896. Nr. 290. — T. T. II, 54; 18. Mai 1818. Würzburg: „Ich schrieb ihm [Schlichtegroll] einen ziemlich

langen Brief, vorzüglich über das Wesen der neuern Poesie. Ich suchte ihm zu beweisen, daß das Studium der Alten uns zwar viel nützen könne, daß es jedoch thöricht wäre, sie nachahmen zu wollen. Ich führte ihm dabey eine Stelle aus dem Eingang des Odoakar an. Ich suchte zu beweisen, daß die Poesie der Alten und unsre, wie Plastik und Malerey verschieden sind, während in der Poesie des Mittelalters (der Provençalen und ihrer Nachfolger) die Musik vorherrsche. Jedoch sagte ich ihm, würde dasjenige das größte Dichterwerk unsrer Zeit seyn, dessen Charaktere plastisch wie Homers Helden, dessen Verse musikalisch wie der Provençalen ihre wären, indem das Ganze den Eindruk eines schönen Gemäldes hervorbrächte. Die größte Aufgabe eines neuen deutschen Dichters wäre, deutsche Tiefe mit südlichem Farbenglanz zu verbinden." Ich habe ihm hier zugleich das hohe Ideal gezeigt, dem ich nachstrebe." — Der Brief ist bedeutsam für Platens damalige litterarische Anschauungen und Ziele; bedeutsam vor allem in der von Wagnerischen Ideen beeinflußten Abkehr von der Antike und einem strengen Klassizismus, wie in der einsetzenden Annäherung an die Romantik unter Führung der großen romanischen Renaissance-Epiker, Tasso, Ariost und Camões. Abgelehnt wird nach wie vor die romanische Lyrik als nur musikalisch. Bezeichnend in diesem Sinne das Urteil über Petrarca. Vergl. T. T. II, 51: „Eine fade Lektüre, dieser Petrarka." „Mengelstoffe" [Juli 1818. — K. P. XI, 111 ff. Nr. 6.]: „Der Petrarca hat mir . . . bis jetzt noch nicht einmal gefallen, wenn ich verliebt war." T. T. II, 48; 7. Mai 1818. Würzburg [beeinflußt durch Sismondi de Sismondi's „De la littérature du midi de l'Europe". Paris 1813]: „Gleichwohl gefallen die den Italiänern entlehnten Maaße noch weniger, z. B. Canzonen und Sonette. In keiner Sprache konnte ich dem Sonett Geschmak abgewinnen. Die ottave rime sind immer schön, wenn sie nur nicht, wie so oft bey den Spaniern, in leeres Wortgepränge und concetti ausarten." — Die „Stanze im Eingang des Odoaker": Gesang I, Strophe 10. [K. P. VIII, 119 f.] — Dall' Armi war ein Freund Schlichtegrolls und wurde Platens Regimentskamerad. — Über Perglas s. Bf. I, 495 Anm. zu 137; 513 Anm. zu 197 u. ö. — Über den inzwischen zum Hofrat ernannten Kunstmaler Issel s. Bf. I, 498 f. Anm. zu 148.

8a u. b.

„Doktor Müller": Dr. Christian Müller war Geheimsekretär Eugen Beauharnais', des früheren Vizekönigs von Italien, Herzogs von Leuchtenberg, und Verfasser des Werkes „München unter König Maximilian Joseph I. (Mainz 1816/17). P. hatte ihn im Februar 1818 durch Drachenfels in München kennen gelernt. Müller interessierte sich lebhaft für den „Sieg der Gläubigen" [K. P. IX, 52 ff.], zu dessen Publikation er P. dauernd zu bewegen suchte. Vergl. Bf. 9 u. 12.

8c.

„die Constitution in München": am 27. Mai 1818 wurde in ganz Bayern die tags zuvor von Max Joseph verliehene Konstitution proklamiert. Dazu P. in T. T. II, 58; 28. Mai 1818. Würzburg: „So viel ist gewiß, daß wir Reichsstände haben werden, aus allen

Ständen gewählt, alle drey Jahre berufen, welche öffentlich diskussiren werden. Vollkommene Gewissensfreyheit, und Preßfreyheit mit gewissen Einschränkungen ist zugesichert. Vielleicht ist Baiern gerettet, die Gesammtheit von Deutschland ist auf immer verloren. Immer lokrer werden die Bande die es vereinen." — „Madame Catalani": Angelika Catalani [1779—1849], die berühmte Sängerin. — Über „Major Baur", Platens Lehrer an der Kadettenschule, s. Bf. I, 477 Anm. zu 32. — Den Hauptmann Weishaupt, Lüders Freund, hatte P. im April 1817 in München kennen gelernt [T. T. I, 753], war ihm aber, obgleich er ihn als artigen und gebildeten Artillerie-Offizier schätzte, nicht nahe getreten.

9.

M. M. Pl. 69. — T. T. II, 62; 6. Juni 1818. Würzburg: „Mein Plan nach Italien erhielt neue Nahrung, durch einen Brief von Drachenfels. Dieser schreibt, daß Doctor Müller in meine Entwürfe nicht eingienge, wohl aber glaubte, mir eine Summe von 200 fl verschaffen zu können, wenn ich den Sieg der Gläubigen wollte druken lassen. Ich bin nicht dagegen abgeneigt, und eine Reise nach Italien ist wohl werth, einen Schritt gegen die Lebensklugheit zu thun. Ich habe keine besondern Verbindlichkeiten, jenes Nachspiel geheim zu halten. Der König hat es ohnedem schon gelesen. Wer es dem Druk übergab, bleibt ungewiß."

10.

Aus G. von Böhms Besitz. — Dem Herrn v. Drechsel hatte P. auf Asbecks Rat in der Examensangelegenheit geschrieben. Vergl. Bf. 6. — „les deux Messieurs usw.": Präsident Werneck hatte P. noch an den Hofmarschall Späth und den Kommandeur Rabenau empfohlen. [T. T. II, 63.] — „Les Morell": P. aus dem Hause des H. v. Mieg bekannt. Vergl. Anm. zu Bf. 7. — „Je traduis . . . de l'Allemand": T. T. II, 60; 2. Juni 1818. Würzburg: „Ich übersetze auch aus dem Deutschen in's Französische, und jezt Schlett's Rede über das Studium der Sprachen [T. T. I, 652]. Diese Uebung ist mir äusserst nöthig; mein französischer Styl hat mehr ab- als zugenommen." — „un monsieur . . . auparavant gouverneur dans une famille anglaise": Doktor Keck. Vergl. T. T. II, 58. — „Major Streiter": Das Bindeglied zwischen P. und Streiter bildete Xylander, der in seiner Würzburger Zeit im Hause des Majors wohnte und sich bei der Gelegenheit in dessen Nichte Lisette verliebte. [T. T. II, 61.] Vergl. Bf. I, 217a. — „Madame de Lerchenfeld": Die Gattin des Finanzministers und Tante Max v. Grubers. — Über den Ball bei Asbeck zur Feier der Konstitution s. T. T. II, 58. — „les deux Werneck": s. Anm. zu Bf. 2.

10a u. b.

Über Friedrich Schnizlein s. Bf. I, 474 Anm. zu 17. — Über Lodron Laterano s. Bf. I, 484 Anm. zu 68.

10c.

Zum Selbstmord von Schnitzleins Bruder vergl. Bf. 7. — Näheres über Josef v. Xylander Bf. I, 479 f. Anm. zu 48; die „militärische Schrift“: „Strategie und ihre Anwendung“ (1818). — Das den Herzog v. Leuchtenberg betreffende Gerücht bestätigte sich nicht.

11.

M. M. Pl. 78. — Über Keßling, Pagenhofmeister und Oberststallmeister s. Bf. I, 482 Anm. zu 61. — „Monsieur Stiller“: über ihn ist nichts bekannt; er scheint Leiter des Ansbacher Gymnasiums gewesen zu sein. — „Maréchal de Späth“: s. Anm. z. Bf. 10; über den Besuch bei dem „gewöhnlichen Hofmann“ s. T. T. II, 63. — Über das von den Professoren zur Feier der Konstitution gegebene und das von den Studenten „en revanche“ einen Tag später veranstaltete Diner s. T. T. II, 66 f. Am ersteren nahm P. auf Einladung des Prorektors Döllinger und gemeinsam mit dessen ihm befreundeten Sohn teil; das letztere wurde für ihn von schwerwiegendster Bedeutung durch die erste Begegnung mit dem Studenten Eduard Schmidtlein, seinem „Adrast“.

12.

M. M. Pl. 66c. — Über Christian Müller s. Anm. zu Bf. 8a. u. b. „ridentem dicere verum . . .“: Horaz, Sat. I, 1, 24. —

13.

M. M. Pl. 69. — T. T. II, 75; 29. Juni 1818. Würzburg: „Drachenfels schreibt, daß er mit Lüder sich konsultirte, und daß sie gleichwohl nicht rathsam fänden, daß man das geistliche Nachspiel druke, weil ich schon zu sehr als Verfasser bekannt bin, und es mir den gefährlichen Haß der Geistlichkeit zuziehen könnte. Er hat den Brief an Dr. Müller noch nicht übergeben, und ich werde es ihm abschreiben, obgleich die 200 fl mir sehr würden zu statten gekommen seyn.“ [Am Rande:] „Er schrieb mir auch, daß Mariane von Appenburg den Herrn Stunz geheyrathet.“ — Hierauf bezieht sich die „Schädliche Heirath“: Marianne, die jüngere der beiden Töchter der Frau von Schaden aus ihrer ersten Ehe mit dem Hauptmann Apenburg, hatte sich mit dem damaligen Kapellmeister an der Italienischen Oper Joseph Hartmann Stunz vermählt. Stunz, übrigens der Bruder der bekannten Malerin Electrine Stunz, wurde 1826 als Nachfolger seines Lehrers Winter Hofkapellmeister und Operndirigent in München. „Mariannens Schiksal war also, die Frau eines Musikanten zu werden“, hatte P. im Febr. 1818 ins Tagebuch geschrieben [T. T. II, 20], als er von der bevorstehenden Vermählung der Ansbacher Jugendgespielin erfahren. — „Stunze“: Nach Schmeller „der Stunz“, ein kleines Waschschaff, ein „Zuber“; hier natürlich scherzhafte Anspielung. — „hörnin Seyfried“: Der Oberleutnant A. Seyfried, Adjutant des Generals Maillot, verkehrte im Schaden'schen Hause. Er poetisierte und hatte u. a. 1807 eine Übersetzung des Nibelungenliedes erscheinen lassen. Daher die Anspielung. Vergl. Bf. I, 512 Anm. zu 196a; T. T. II, 10 f.

14.

M. M. Pl. 78. — „extrêmement occupé": es handelte sich um die Vorbereitung zur Abiturientenprüfung. Vielfach arbeitete P. mit Josef Ignaz v. Döllinger zusammen. Über die gemeinsame Lektüre von Montesquieus „Esprit des lois" s. T. T. II, 72. Vergl. auch T. T. II, 77. Ferner: Johann Friedrich „Döllinger und Platen" in Karl v. Reinhardstöttners Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte Alt-Bayerns. München 1892. I, 69—102. — Voltaires „Epîtres" hatte P. im Januar 1816 in München gelesen. [T. T. I, 419]. Die Mutter meinte wohl die Epistel „Au roi de Prusse, à son avénement à la couronne". — Das Studium der holländischen Sprache wurde im Juli begonnen; s. Bf. 15. Anfang September berichtet das Tagebuch von der Lektüre des ersten holländischen Buchs. [T. T. II, 106.] — Über Rabenau s. Anm. zu Bf. 10. — „mariage de ma tante": da P. sich in Bf. 76 v. 27. Nov. 1819 bei der Mutter nach dem Namen des Dorfes erkundigt, wo seine Tante Friederike sich niedergelassen, dürfte es sich hier um die Heirat von Friederike Eichler v. Auritz, der fünften und jüngsten der Schwestern der Gräfin, handeln; sie heiratete einen Herrn von Karg. — „Stunz... de l'Alsace": er war in Straßburg geboren. — „quelques écrits de Macchiavelli": über die Lektüre der „Opere", des „Principe", der „Istruzione" und der „Ritratti" s. T. T. II, 56 f. — „quelque chose de Goldsmith": „Traveller" und „Deserted village" [T. T. II, 70 f.]. — „traduction anglaise de l'Iliade par Pope": „Homers Iliad translated" [T. T. II, 59]. — „Vorschule der Aesthetik von Jean Paul": T. T. II, 98 f. — „La Numancia de Cervantes": T. T. II, 74. — „les lettres de Johannes Müller à Bonstetten": T. T. II, 72 f., 80 und 87. — „de la littérature du Midi de l'Europe par Sismondi de Sismondi": T. T. II, 48. — „les contes de Voltaire": „Romans et contes", darunter vor allem „Candide", „Le Micromégas", „l'Ingénu", „Zadig". [T. T. II, 68 und 104.] Die ergiebige Voltaire-Lektüre ist bezeichnend für das Fortbestehen rationalistisch aufklärerischer Neigungen. — „quelques-unes de ses tragédies": P. las „Mérope" [T. T. II, 78], „Alzire" [T. T. II, 68], „Adelaide de Guesclin", [T. T. II, 71]. — „les élégies de Tibulle": Tibulli carmina [T. T. II, 75]. — „en grec l'Anacréon": T. T. II, 72; die bei Gelegenheit dieser Lektüre entstandenen Anakreon-Übersetzungen s. K. P. VII, 36—39. Die intensive Beschäftigung mit den antiken Erotikern entspricht dem Fühlen des in Adrast verliebten Dichters. — „un recueil de romances espagnoles": „Primera parte de la Silva de varios Romances". (Caragoça 1550.) [T. T. II, 97.] — „le Correggio par Oehlenschläger": das Drama wurde in der ersten Würzburger Zeit gemeinsam mit Gruber gelesen und von P. weit überschätzt. [T. T. II, 42.] — „un ouvrage de longue halaine": natürlich der „Odoaker". Da P. am 26. Juni [T. T. II, 74] meldet: „Am Odoaker schreibe ich seit geraumer Zeit gar nicht mehr. Er ist vergessen", dürfte er selbst schwerlich noch ernsthaft an die „Unsterblichkeit" seiner Dichtung geglaubt haben. — Über den Tod Mariannens v. Gumppenberg s. T. T. II, 73. Sie war die jüngste Schwester Josefs v. Gumppenberg, des Kameraden Platens im Kadettenkorps und im Regiment; eine Schwester auch der dann in zweiter Ehe mit dem

Herrn v. Freyberg vermählten „Chanoinesse“ Gumppenberg, bei der sie in Ansbach lebte. P. hatte sie noch im Febr. 1818 in München im Hause der Frau v. Dw. gleichfalls einer geb. Gumppenberg, besucht; s. T. T. II, 20. — „A Baden en Suisse“: Juli 1816 auf der Schweizer Reise war P. nach Baden im Aargau gekommen. [T. T. I, 621.]

15.

M. M. Pl. 78. — „la grammaire hollandaise“: T. T. II, 91; 1. August 1818. Würzburg: „Ich weiß nicht, ob ich schon erwähnte, daß ich anfange, das Holländische zu lernen. Eine meiner Sprachlehren habe ich schon durchgelesen.“ — Die Erlaubnis, das Abiturientenexamen statt in Ansbach, in Würzburg abzulegen, wurde schließlich erteilt. — Über den vonhause erbetenen „Montesquieu“ „L'esprit des lois“ s. vorigen Bf. — „livres de botanique“: für Prof. Rau, dessen Kollegien über Botanik und Zoologie P. lebhaft anzogen.

16.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 89; 27. Juli 1818. Würzburg: „Ich erhielt heute Briefe. Nathan schreibt von Dachau, wo er jetzt Assessor ist. Er beneidet mein freyes Leben, schildert das seine, und daß er täglich acht Stunden lange in einer finstern Kanzley sitzt. Doch kömmt er Sonntags nach München. Im Ganzen ist er jedoch zufrieden. Er meint, ich sollte Gedichte herausgeben.“ — „Göttergespräch über das Concordat“: natürlich „Der Sieg der Gläubigen.“ — Über Gustav Jacobs s. Bf. I, 477 Anm. zu 32; die Beziehungen zwischen ihm und P. waren völlig abgebrochen.

17.

M. M. Pl. 69. — T. T. II, 89; 27. Juli 1818. Würzburg: „Sein [Nathans] Brief aber war eingeschlossen in einen Paquet seines Vaters, worin mir dieser seine lezte akademische Vorlesung als ein Andenken schikt, und sie mit einem sehr gütigen Brief begleitet, worin er von seinen Erwartungen von mir spricht, von dem besonderen Antheil, den er an mir nähme. Er giebt mir die Lehre, to spend well my day, und zu streben nach gründlicher Einsicht, und Charakterstärke, und die Zeit zu verstehen, in der ich zu würken berufen bin.“ — Über Friedrich Schlichtegroll s. Bf. I, 486 Anm. zu 75; die beigefügte Abhandlung „sur un monument d'Egypte“ [s. Bf. 18] führte den Titel „Ueber die bey Rosette in Aegypten gefundene, dreyfache Inschrift“. (Akad. Abhdg. München 1818.)

18.

M. M. Pl. 78. — „quelques exemplaires de l'Hymne“: „Hymne der Genien“, am Säcularfeste der Reformation; entstanden Oct. 1817 in Schliersee. K. P. V, 182 ff. — „traductions du Grec de l'Anacréon“: Vergl. Anm. zu Bf. 14. — „Ludovico“: Der von der Mutter übersandte Roman hieß „Ludovico ou le fils d'un homme de génie, imité de l'anglais de Mistress Hofland“ (1817); die Übersetzerin

war die Schweizer Schriftstellerin Frau v. Montolieu, eine Genfer Jugendbekannte der Gräfin Platen, übrigens aus erster Ehe die Mutter jenes Crousaz, den der Vater der Gräfin als Knaben in sein Haus aufgenommen hatte. P. besucht die Montolieu auf seiner Schweizer Reise im Okt. 1825 [T. T. II, 780]. — „Ondine": Fouqué's 1811 erschienenes Märchen „Undine". — „le château de Chillon": Byrons „Prisoner of Chillon" [1816]. Im April 1817 hatte P. neben vereinzelten lyrischen Gedichten Byrons den „Korsar" und „Lara" kennen gelernt und T. T. I, 751 kühl besprochen; der „Prisoner" wird jetzt abgelehnt [T. T. II, 105]. Auch sonst kommt Byron, in den nächsten Monaten viel gelesen, schlecht weg. Erst der III. Gesang des „Childe Harold" führte im Dez. 1819 in Erlangen einen Umschwung des Urteils herbei.

18c.

Dazu T. T. II, 98; 16. August 1818. Würzburg: „Es würde mir aus diesen Ursachen in der That unmöglich seyn, einem Studentenverein angehören, obgleich ich so mit dem Namen des Obskuranten bezeichnet werde."

18d.

Die bayrische Konstitution versöhnte den deutschnational empfindenden Dichter nicht [s. Anm. zu Bf. 8c.]; bayrischer Partikularismus und Katholizismus blieben ihm gleichermaßen unsympathisch. Auch die gleichzeitigen „Mengelstoffe" [K. P. XI, 111ff.] enthalten unangenehme Dinge über Bayern.

19.

Aus G. v. Böhms Besitz. — „les deux romans": außer dem „Ludovico" hatte P. noch von der Mutter erhalten „Corisandre de Beauvilliers", anecdote française par M. de Montolieu, traduit de l'anglais de Mrs. Smith. 1801. [T. T. II, 115.] Vergl. Anm. zu Bf. 18. — Weder über die Lektüre der „Considérations sur la révolution française" [1818] der Staël, noch über die des Rousseau'schen „Emile" (1762) berichten die T. T.; der „Emile" war P. vielleicht schon im April 1814 bekannt geworden. Vergl. T. T. I, 105. — „des livres hollandais": es handelt sich um eine holländische Übersetzung von Münchhausens Abenteuern und einen komischen Roman „Mirandor". [T. T. II, 104, 106, 107.] — „petit poëme de . . Byron": „The prisoner of Chillon". Vergl. Anm. z. Bf. 18. — „Zimmermann sur la solitude": Joh. Georg v. Zimmermann. „Ueber die Einsamkeit", (Leipz. 1784/85.) [T. T. II, 115.] — „la Messiade de Klopstock": Vergl. T. T. II, 196: „langweilig, monoton, voll der nüchternsten Gedanken"; vergl. auch „Mengelstoffe" [K. P. XI, 114]: „Mittel gegen Insomnie, gewiß auch nicht ohne medizinische Wirksamkeit." Was sollte der Rationalist Platen mit dem „Messias" anfangen? — „la Métromanie, comédie de Piron": comédie en vers. (Paris 1738.) [T. T. II, 99.] — „mes examens . . . heureusement passés": am 24. Aug. hatte das schriftliche, tags darauf das mündliche Examen stattgefunden. Vergl. T. T. II, 102f. Daß P. weder im Tagebuch, noch hier im Bf. an die Mutter von dem Gesamtprädikat „vorzüglich würdig" Auf-

hebens macht, ist immerhin bezeichnend für die hohen Anforderungen, die er an sich stellt. [Vergl. K. P. I, 105.] — Das franz. Verschen für Dörnberg: K. P. V, 194. — „le jeune Donner“: März 1820 machte P. in Erlangen die Bekanntschaft des jungen Theologen, den er von Ansehen schon in Würzburg kannte. [T. T. II, 373.]

19a.

Einfluß Fichte'scher Gedanken. Vergl. Schl. I, 190.

20.

Aus „Findlinge“ zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann v. Fallersleben. (Leipz. 1860.) I, 328ff. — T. T. II, 105; 31. August 1818. Würzburg: „Nathan sagte ich von meiner Lebensweise, Studien p, daß ich mich vom großen Haufen der Studenten zurückzöge, aber Mangel an freundschaftlichen Umgang hätte. Jenes süße Geschwätze, schrieb ich, zwischen gleichgesinnten, gleichkultivirten Menschen fehlt mir ganz.“ Und so ist es auch. Döllinger tritt nun ohnehin bald in sein geistliches Seminarium; auch konnte ich höchstens mit ihm studieren, aber sein flaues, laues Wesen, paßte wenig zu dem meinigen. Auch gewann er nie mein Vertrauen, von meinen Arbeiten zeigte ich ihm nicht[s]. An Nathan aber schloß ich die ihm adressirte Epistel ein.“ — Über „Herrn v. Harnier“, vordem Darmstädtischen Gesandten in München, nun zum Bundestag nach Frankfurt versetzt, s. Bf. I, 499 Anm. zu 148. — „exiguo gratoque . .“: Horaz, Ep. II, 2, 198. — „Suhm“: Peter Fredrik Suhm [1728—1798], dänischer Historiker, berühmt vor allem durch seine Arbeiten zur germanischen Urgeschichte, z. B. seine „Geschichte der nordischen Völkerwanderung“. — „Gräter“: Friedr. Dav. Gräter [1768—1830], Freund Jakob Grimms, bedeutend als germanischer und nordischer Philologe, von 1818—1827 in Ulm als Rektor angestellt und hier der Lateinlehrer von Platens Freund Lüder. Vergl. T. T. II, 359. — Der Odoaker-Plan scheitert weder an Mangel mythologischen Materials, noch an der Unmöglichkeit der italienischen Reise, sondern an inneren Gründen: bei des Dichters oppositionell-aufklärerischen Ideen — macht doch P. den arianischen Christen Odoaker gar zum Heiden, um sich durch ihn aussprechen zu können! — „gerät der Stoff in den schreiendsten Widerspruch mit dem Gedankeninhalt.“ [Schl. I, 220.] — „eine kleine Sammlung meiner Arbeiten“: am 21. Sept. schrieb P. die zur Einführung dieser Sammlung bestimmte, „Zueignung an N. S.“ [K. P. VI, 246ff.] nieder; die Sammlung selbst ging erst am 16. Mai 1819 ab. Vergl. Bf. 46c und 50. — „eine alte [spanische] Romanzensammlung“: es handelt sich wieder um die „Silva de varios Romances“. Vergl. Anm. zu Bf. 14 u. T. T. II, 97; 14. August 1818. Würzburg: „Es ist ein Duodezbändchen, in gothischen Lettern, und aus der Universitätsbibliothek . . . [doch enthielt es] viel weniger Romanzen aus der Geschichte des Cid, als ich wünschte.“ — „Taschenausgabe fremder Klassiker“: Sedezausgabe, u. a. der Werke Shakespeares, Byrons und Calderons, seit 1818 erscheinend im Verlag Gebr. Schumann in Zwickau; Herders „Cid“, 1805 erschienen und von Joh. v. Müller eingeleitet, hatte P. im März 1817 bewundernd gelesen.

[T. T. I, 749.] — „Gedicht von Hofrath Jakobs“: „Grabschrift auf W. J.“ in „Eos“, 1818, Nr. 59 v. 23. Juli. Auf Jacobs’ verstorbene Frau. — Über Oehlenschlägers „Corregio“ s. T. T. II, 42: „Sicher das beste poetische Werk des lezten Jahrzehntes.“ Vergl. Anm. zu Bf. 14. — „Herr Karl“: Schauspieler Karl Carl, damals Liebhaber am Königl. Theater in München, 1821 Direktor des Münchner Isartheaters, 1838 der Wiener Leopoldstadt, 1847 Begründer des nach ihm benannten Wiener Carltheaters.“ — „ἐμεθεν μεμνημενος ἠματα παντα“: Odyssee Δ, 592. —

21.

K. P. VI, 244 ff. — T. T. II, 70; 19. Juni 1818. Würzburg: „Noch erwähnte ich nicht, daß ich schon vor einer Reihe von Tagen eine englische Epistel an Schlichtegroll schrieb, doch noch nicht abschikte. Sie ward in einer Stunde gemacht, in der ich ganz an der Vollendung des Odoakers verzweifelte, und davon gehen ihre Ideen aus.“

21 b.

Bezeichnend für Platens damalige religiöse Anschauungen; neu ist inmitten des alten Rationalismus die Anerkennung der welthistorischen Wichtigkeit und Notwendigkeit des Christentums. Darin erblickt Schl. I, 188 zweifellos mit Recht den Einfluß Wagnerischer Anschauungen. Vergl. T. T. II, 88; 25. Juli 1818. Würzburg [über einen religiösen Disput mit Döllinger]: „Ich kann nun einmal keine andere Offenbarungen, als Natur und Geschichte erkennen. Wie könnte es andere und größere geben? So wie jeder menschliche Geist eine Offenbarung Gottes ist, so war es auch Kristus, so wie jede Begebenheit, so war es das Christenthum. Eine Menschwerdung des höchsten Wesens kann ich mir nicht denken. Döllinger ist sehr aufgeklärt, sehr tolerant; allein er ist ein Krist. Ich kann mich unmöglich mit ihm verständigen.“

22.

Aus G. von Böhms Besitz.

22 a.

Die Landschaft um Würzburg behagte P. zunächst wenig; er vermißte den Wald. Erst der Herbst erschloß ihm den Reiz des Maintals, an dem er dann freilich mit Liebe hing. — „Professor Nees“: Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck [1776—1858), der bedeutende Botaniker, seit 1817 Professor in Erlangen, 1818 nach Bonn berufen. Nees war überdies eine polyglotte Begabung von erstem Range. Die Bekanntschaft mit ihm wird für Platens weitere Entwicklung sehr wichtig.

23.

M. M. P. 78. — „Le général Weiss“: seine Frau war eine Jugendfreundin der Gräfin Platen; im Oktober 1825 weilte P. „acht herrliche Tage“ bei ihr in ihrem Landhause, der Müllimatt in Thier-

achern bei Thun; ihre älteste Tochter Sophie von Weiß, geschiedene Cordan, scheint sich für den Dichter interessiert zu haben. Ein Brief von ihr an P. hat sich erhalten. — „la connaissance du professeur Nees“: vergl. T. T. II, 110; sie war durch Döllinger vermittelt worden. — Über die Gedichtsammlung für Schlichtegroll s. Anm. z. Bf. 20.

24.

M. M. Pl. 78. — Über den Ausflug mit Nees und Döllinger s. T. T. II, 112 ff: „Unterhaltung auf dem Wege meist über spanische und portugiesische Literatur.“ — Über den Ausflug nach Werneck s. T. T. II, 111 f. — „transplantation à Erlangen“: die Absicht, nach Erlangen überzusiedeln, war damals kaum ernsthaft. — „Heidelberg . . sous le domaine bavarois“: 1818, auf dem Aachener Kongreß machte Bayern, übrigens vergeblich, Ansprüche auf die badische Pfalz, die ihm 1814 im RiederVertrag von Metternich als Entschädigung für die Abtretungen an Oesterreich zugesagt war. — „étudians de Göttingen“: es war im Frühjahr 1818 in G. zu Zwistigkeiten zwischen Bürgerschaft und Studenten gekommen; die Universität wurde in Verruf erklärt, und ein massenhafter Exodus der Studenten hatte stattgefunden.

25.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 120; 17. Oktober 1818. Würzburg: „Ein Brief von Nathan hat mich etwas niedergeschlagen. Er nennt darin mein Streben, das sich in d. englischen Epistel entfaltet, sehr lobenswürdig und schön, und dieß sollte mich schmeicheln, wenn nicht dieß Streben antipoetisch wäre . . . Ohne Zweifel wollte er mir dadurch meinen Mangel an ächtem Talent zu verstehn geben, und er that Recht daran, aber es kann auch nicht fehlen, daß er mich mismuthig macht, wenn ich über mich selbst nachdenke. Ich wollte Dichter werden: es ging nicht; darüber versäumte ich nun aber, mit den Menschen leben zu lernen. Nun muß ich's ertragen, wenn ich weder geliebt noch geachtet werde.“ — „exiguo gratoque“: s. Anm. zu Bf. 20. — „niemand mit seinem Stand zufrieden“: Horaz, Sat. I, 1. — „Rückkunft meines Bruders“: der ältere Schlichtegroll war als Ingenieur in England angestellt. — Über Karl Wiebeking s. Bf. I, 501 Anm. zu 155.

26.

M. M. Pl. 78. — „récolte de raisins sur le Stein“: s. T. T. II, 125. — „Nees . . appelé à Bonn“: T. T. II, 119; 14. Oktober 1818. Würzburg: „Nees hat einen Ruf nach Bonn angenommen. Er wird hier durchkommen. Einstweilen schikte er Bücher; einen Band von Calderon, der 10 Stüke enthält, und den ich mit Döllinger lese. Und Alboni's portugiesische Sprachlehre.“ Eben durch den Hinweis auf Calderon wird Nees für P. wichtig. Schon am 6. Okt. war der „principe constante“ gelesen; nun folgen die zehn Stücke des Bandes von Nees, der im November [T. T. II. 134] zwei neue Bände von Calderon folgen läßt. An der Hand Calderons nähert sich P. wieder um ein bedeutendes der Romantik und gewinnt an Verständnis für den Katholi-

zismus und damit für religiöses Fühlen überhaupt. — „Carcel de amor“ (Prison d'amour): von Diego Fernandes de San Pedro. (Paris 1552 und 1616.) — „épître anglaise ... à Schlichtegroll“: s. Bf. 21 und Anm. dazu. — „Oeuvres de Byron à Zwickau“: s. Anm. zu Bf. 20. — Der „Schwabenberg“ war auf dem Ausflug mit Nees besucht worden; s. Bf. 24. Vergl. T. T. II. 114.

27.

M. M. Pl. 78. — „cinq [collèges], un juridique“: Institutionen des römischen Rechts bei Gallus Aloys Kleinschrodt [1762—1824], dem bedeutenden Kriminalisten. — „un philosophique“: Ideal- und Naturphilosophie bei J. J. Wagner. T. T. II, 130: „Die fatale Gestalt dieses Mannes, seine unangenehme Stimme, sein schwäbischer Dialekt sind unfähig seine Genialität weniger hinreißend zu machen. Seine Anziehungskraft ist groß.“ Fruchtbar erweist sich Wagners Einwirkung erst nach schweren persönlichen Erlebnissen des Dichters zu Beginn der Erlanger Zeit. — „un philologique“: bei Blümner; worüber das Kolleg handelte, wissen wir nicht. P. verlor bei der Pedanterie des Professors bald das Interesse daran. — „un historique“: Weltgeschichte bei J. J. Wagner. — „un de l'histoire naturelle“: Physik bei Rau. Zu diesen Kollegien Platens im zweiten Würzburger Semester kommt als sechstes das Brendelsche Publikum „Methodologie des juristischen Studiums“. — Nur, um Ferdinand Eßlair als Gast zu sehen, besuchte P. Anfang August 1819 zweimal das schlechte Würzburger Theater; sodann hört er bei seinem Besuch von Erlangen aus im Mai 1820 Méhuls Oper „Jakob und seine Söhne.“

27a.

T. T. II, 130; 10. Nov. 1818. Würzburg: „Dem Gespötte würde ich mich freylich durch diesen Wechsel [die Absicht, sich dem Forstwesen zu widmen] einigermaßen aussetzen. Das würde mich aber nicht kümmern.“

28.

M. M. Pl. 78. — „ce petit livre espagnol“: „Carcel de amor.“ S. Anm. zu Bf. 26. — „un sixième [collège]“: bei Brendel; s. Anm. zu Bf. 27.

29.

M. M. Pl. 78. — Dazu vergl. Bf. 21, die englische Epistel an Schlichtegroll.

30.

M. M. Pl. 67d. — „Forstwesen“: s. Anm. z. Bf. 27a. — „Laroche“: Oberleutnant La Roche stand beim 2. Regiment in Würzburg. [T. T. II, 55.]

31.

M. M. Pl. 78. — „le don de Hannovre“: Nach Bf. 35 hatte die Tante wieder ein Geschenk gemacht; diesmal 8 Louisdors. —

„petite collection de minéraux“: T. T. II, 184; 9. Januar 1819. Würzburg: „So hab' ich auch diese Tage von Professor Rau eine kleine Mineraliensammlung von 360 Stüken [für 40 Fl.] gekauft, deren Arrangement mich nun beschäftigt.“ Natürlich stand bei Platens naturwissenschaftlichen Bestrebungen Goethe Gevatter. — „Madame de Douglas“: über sie Bf. I, 471 Anm. zu 2; die Mutter hatte einen Brief ihrer Jugendfreundin übersandt. — „Ondine“: Über die Lektüre der Fouqué'schen „Undine“ [s. Bf. 18] sagen die T. T. gar nichts; nach dem „j'espère qu'elle plaira à ma tante“ dieses Bfs. gefiel sie P. eben nicht. — Über die Tante Lindenfels s. Bf. I, 474 Anm. zu 13. — Die Universität Landshut wurde erst am 3. Okt. 1826 nach München transferiert.

32.

Beilage z. Allgem. Ztg. 1896. Nr. 290. — T. T. II, 189; 18. Jänner 1819. Würzburg: „Ich schrieb an Schlichtegroll, dem ich auch ein Paar Stanzen aus dem Odoaker mittheilte, nämlich aus Braga's Weissagung über den künftigen Sänger des Gedichts und Odoakers Antwort. Ich sagte ihm auch die Ursachen, warum ich gegenwärtig an diese Arbeit nicht denke. Zugleich schrieb ich das Lied: An Guido für ihn ab.“ — „Professor der Naturgeschichte“: Rau. — „ein botanisches Genie“: Hepp. T. T. II, 88: „ein wahres Genie für Botanik, obgleich noch nicht ein mal so alt, als ich.“ — „meine Poesien in Lyrika, Epika und in Elegiaka . . . abgesondert“: T. T. II, 159; 16. Dez. 1818. Würzburg: „Ich habe alle meine einzelnen Versuche in drey Hefte geschieden, lyrischen, epischen und elegischen Formen gehörig . . . Für jezt begnüge ich mich die lyrischen Stüke zu ordnen, und hoffe sie dann in den künftigen Osterferien zusammen in's Reine zu schreiben und den Freunden mitzutheilen.“ — „An Guido“: am 22. Nov. 1818 entstanden, an Schmidtlein gerichtet und ursprünglich „An Adrast“ überschrieben. „Wenn ein Tag dahingegangen . . .“ [T. T. II, 137, 145, 181.] [K. P. V, 198 ff.] — „6 Collegien“: s. Anm. z. Bf. 27. — „die Nichtigkeit meines Talents“: in die aufwühlenden Qualen der Beziehungen zu Adrast mischten sich damals, unterbrochen freilich von zuversichtlichen Stimmungen, starke Zweifel an der dichterischen Berufenheit. T. T. II, 122; 23. Okt. 1818. Würzburg. Übersicht: „Ueberhaupt stehe ich auf dem Punkte an meinem Talente ganz zu verzweifeln. Dieß Gefühl, das mich seit vielen Jahren begleitet, muß wohl das rechte seyn. Hätte ich nie Dichter gelesen, würde ich schwerlich einer werden wollen.“ — „Die Odoaker-Strophen“: I. Gesang, K. P. VIII, 122 u. 123.

33.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 199; 29. Januar 1819. Würzburg: „Ein Brief, den ich heute von N. Schlichtegroll erhielt war mir in mehr als einer Hinsicht interessant. Von ihm selbst sagt er, daß er von Dachau auf sein Verlangen versezt nach Freysingen wurde. Er ermuntert mich fortzufahren am Odoaker, und mich nicht dadurch irre machen zu lassen, daß ich nicht in Italien war. Den armen Guido — so nennt er ihn — möchte ich doch ja nicht ganz verstoßen, und

seine Weise nicht ganz verschmähen, und an den Bund der Musen und Grazien denken. Ich sollte jezt ohnedem mehr in's Leben treten." — „Epos . . männlichen Geschlechts": davon weiß der Abdruck des Bfs. 32 in der „Allg. Ztg." nichts. — „Jean Paul": die berühmte Schilderung von Ischia und dem Posilipp findet sich im vierten Band des „Titan" (1803) S. 113ff; 109. Zykel. – „Das epitheton: entsponnene Gedicht": vergl. die zweite der Odoaker-Strophen des vorigen Briefes.

34.

M. M. Pl. 78. —

35.

M. M. Pl. 78. – „les 8 louis": sie stammten von der Tante in Hannover. Vergl. Bf. 31. — „j'ai acheté des livres espagnols": die in Straßburg bestellte Calderon-Ausgabe, dabei „sechs Bände Autos sacramentales, die bey weitem seltener sind, und die auch Nees nicht hat." [T. T. II, 210.] — „le roman anglais, Self control": Bf. I, 538 Anm. zu 272. P. hatte den Roman der Mary Brunton durch Betty Cerjat, eine Lausanner Jugendfreundin der Mutter, erhalten. — „Hikesius": Linguarum veterum septentrionalium Thesaurus. (Oxoniæ 1703—05.)

36.

M. M. Pl. 78. — „le roman anglais": „Self control"; s. Anm. z. Bf. 35. — Zu den Ausgaben für Bücher und Mineralien s. Anm. z. Bf. 31. — „le libre que Mr. Nees désire": Hickesius; s. Anm. z. Bf. 35.

36 a.

Das Tagebuch wurde damals portugiesisch geführt. – Schmidtlein kannte mehrere Bekannte Platens, Massenbach z. B. und Döllinger; der Dichter hätte ihn also bequem kennen lernen können. Statt dessen folgte er ihm Monate hindurch nur mit seiner Sehnsucht. Am 4. März fand endlich die erste Unterredung statt. — Die Verbesserung einer Strophe des Gedichts „An Guido" ist nicht erhalten; die beiden Odoaker-Strophen sind nicht bestimmt zu fixieren.

36 b u. c.

„junta dos estados": am 4. Febr. 1819 waren die Kammern auf Grund der neuen Verfassung zum ersten Mal zusammengetreten; die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses waren öffentlich.

37.

M. M. Pl. 67 d. — T. T. II, 226; 15 Março 1819. Würzburg: „Schlichtegroll, der nun in Freysingen ist, schreibt mir, daß ihm die Paar mitgetheilten Stanzen aus dem Odoakar ausnehmend wol gefallen, u. daß ich etwas vortreffliches liefern würde, wenn mir der Plan des Ganzen eben so gelingen würde, und ich alle einzelnen Theile mit gleichem

Fleiße bearbeitete.“ — „die Ständeversammlung“: s. Anm. z. Bf. 36b. — „Die bezauberte Rose“ von Ernst Schulze (Leipz. 1818) hatte P. im Okt. 1818 [T. T. II, 119] bereits gemeinsam mit Döllinger gelesen.

38.

M. M. Pl. 78.

38a.

Im Kadettenkorps angestellt zu werden, war eine der Jugendhoffnungen Xylanders gewesen. [T. T. I, 143.]

39.

M. M. Pl. 78. — „vieux dictionnaire latin“: s. Bf. I, 459. — „l'ouvrage de Lady Morgan“: „La France“ par Lady Morgan, 2 vol., (Paris et Londres 1817.) [T. T. II, 228.] — „la langue danoise“: am 7. März hatte P. dem durchreisenden Nees die Absicht ausgesprochen, gemeinsam mit Döllinger dänisch zu lernen und sogleich damit begonnen. Er benutzte D. H. B. Tobiesen's „Dänische Grammatik für Deutsche“. (Altona 1802—3.) — „quelques livres grecs“: P. hatte sich Friedrich Jacobs' „Griechische Anthologie“ (Anthologia Graeca ex recens. Brunckii, Lips. 1804) angeschafft. [T. T. II, 220.] — „Madem: Hufeland“: die Tochter des bekannten Jenenser Makrobiotikers.

40.

M. M. Pl. 78. — P. verbringt die nun beginnenden Ferien im Elternhause zu Ansbach. — „J'ai déjà fait mes examens“: es geschah am 22. März. T. T. II, 229: „Für Kleinschrod . . . machte ich einen Aufsaß de bonorum possessionibus [K. P. XII, 217 ff.], für Professor Wagner zwey, in Geschichte u. Filosofie: Ueber den Zustand von Europa am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts“ [verloren], u. Ueber das Epos. [K. P. XI, 125 ff: „Über Epos und Epiker.“ Fragment.] Herzlich froh bin ich, daß ich diese Dinge los habe.“

41.

Adrast hatte P. den Schmerz angetan, ohne Abschied von ihm in seine Heimatstadt München abzureisen. T. T. II, 237; 28. März 1819. Ansbach: „Mein erstes Geschäft hier war, daß ich an Adrast schrieb, um mich zu beruhigen, um meinem Herzen einigermaßen Luft zu machen, mir Gewißheit zu verschaffen, und das Bewußtseyn nicht zu missen, auch das Äusserste versucht zu haben. Wenn er freylich diesen Brief nicht erhalten sollte, oder, was noch wahrscheinlicher ist, wenn er nichts darauf erwiedert, so ist dadurch eher etwas schlimmer, als besser gemacht. Ich schrieb ihm, wie ich glaube, weder zu viel noch zu wenig, weder zu herablassend noch zu stolz, und hatte mir diesen Brief schon am lezten Abend in Würzburg ausgesonnen. Morgen schon wird er ihn, wenn es gut geht, erhalten.“

42.

Beil. z. Allgem. Ztg. 1896. Nr. 290. — T. T. II, 246; 10. April 1819. Ansbach: „Schlichtegroll kündigte ich an, daß er in kurzer Zeit meine Lieder erhalten soll, über die ich ihm einiges mittheilte." — Das Urteil über Schulze's „bezauberte Rose" hier stimmt überein mit dem in T. T. II, 119; 12. Okt. 1818. Würzburg: „ein göttliches Gedicht . . , voll zarter Lieblichkeit der Gedanken, ein reiches Leben und Weben der Fantasie; ottave rime, wie sie jezt noch nicht in Deutscher Sprache erschienen sind, nur manchmal monoton gemacht, durch die beständigen weiblichen Reime auf en." Später urteilte P. weniger günstig. Vergl. Schl. II, 347.

43.

Dazu P. in T. T. II, 239; 3. April 1819. Ansbach: „So lautet dieser steinerne Brief, in dem sich die natürliche Befremdung eines gleichgültigen Menschen ausspricht." — Allerdings hatte Schmidtlein von der Besonderheit der Empfindung Platens nicht die geringste Ahnung.

44.

T. T. II, 240; 3. April 1819. Ansbach: „Ich habe bereits geantwortet, u. werde den Brief morgen fortschiken, u. nehme hier abermals eine Abschrift davon. Wenn er abermals mir kalt und ungünstig erwiedert, so ist allerdings an keine Freundschaft zu denken." T. T. II, 242. 4. April 1819. Ansbach: „Der Brief ist fort, ich kann ihn nicht mehr zurükhalten . . . Daß ich seiner Antwort mit banger Erwartung entgegensehe, begreift sich. Wenn er gar nicht antwortete . . ." Diese Befürchtung traf zu; Schmidtlein gab dem angstvoll harrenden Dichter keine Antwort. Erst in Würzburg erklärte er dann P., er habe nicht schreiben wollen, da er ihn sprechen wollte. Das ungleiche Verhältnis schleppt sich durch neue Konflikte zur schweren Katastrophe.

44b.

Erst im Dezember — s. Bf. 78d — empfing P. Antwort von Lodron, der dann ein episches Gedicht seines Freundes Martelli beifügt. Vergl. T. T. II, 402.

45.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 246; 10. April 1819. Ansbach: „Er [Schlichtegroll] antwortete sogleich. Er sagt unter andern, daß nun Louis Gombart in München sich aufhalte, u in meinem ehemaligen Hause wohne." — „Deine Ansicht der bezauberten Rose": s. Anm. z. Bf. 42. — Über Gombart s. Bf. I, 522f. Anm. zu 226.

45a.

„von meinen Sanitätsumständen": P. fühlte sich damals körperlich nicht wohl; besonders Kopf- und Zahnschmerzen quälten ihn. [T. T. II, 245.]

46.

M. M. Pl. 78. — Am 3. Mai begannen die Kollegien in Platens drittem und letztem Würzburger Semester. — Das von Rappold, dem Ansbacher Antiquar, gewünschte Buch „Soledades“ war nicht zu ermitteln; P. selbst weiß den Titel nicht sicher anzugeben. — „l'assesseur Merk“: Peter Christian Merk [1772—1830] war geborener Ansbacher; im Okt. 1818 hatte P. den Freund Rückerts durch Döllinger kennen gelernt und kam dann öfters mit ihm zusammen; im Januar 1820 traf er ihn zu seiner „unerwarteten Freude“ in Erlangen wieder.

46 a.

Karl Gas war Platens Kamerad im Kadettenkorps und wurde auch sein Regimentskamerad; P. schätzte den „herzensguten Menschen“, sah ihn des öftern in München, kam ihm aber nicht eigentlich nahe.

46 b.

P. hörte im dritten Semester bei Wagner „Mathematische Philosophie“. Wenn er kaum vierzehn Tage nach Beginn des Kollegs schon Lüder über das Gehörte berichtet, deutet das auf ein stärkeres Interesse. In der Tat tritt Wagner, von dem im zweiten Semester kaum die Rede war, nun bestimmter hervor; freilich war dies Interesse zunächst noch rein theoretisch und platonisch.

47.

M. M. Pl. 78. — Auch die Empfehlung von Wagners neu erschienenem Buche „Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat“ (1818) beweist wachsende Teilnahme; P., mit Döllinger damals überworfen, las es mit Schmidtlein. T. T. II, 301, auch 307; 14. August. 1819. Würzburg: „Nous y avons puisé bien des idées nouvelles, et des perspectives surprenants.“ — „Cinq collèges“: ein philologisches bei Blümner, ein landwirtschaftliches bei G. F. Geier [1773—1834], Bayrische Geschichte bei dem jungen Prof. Seuffert, den P. persönlich durch Merk kannte, Mathematische Philosophie bei J. J. Wagner, und — wohl zu besserem Verständnis des Wagnerischen Kollegs — Geometrie bei Andreas Metz [1767—1839]. Vergl. T. T. II, 268.

48 u. 49.

M. M. Pl. 78. — Über den Ausflug nach Homburg und das Fest bei Asbeck s. T. T. II, 278.

50.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 284; 10. Juin 1819. Wurzbourg: „Nathan me marque la réception de mes chansons, et la jouissance, que lui en causait la lecture.“ — Da die an Schlichtegroll gesandte Handschrift nicht erhalten ist, lassen sich die hervorgehobenen Stücke nicht feststellen. Mit einer Ausnahme. Nr. 9 an Lüder ist natürlich die Palinodie: „Mag der Wind im Segel beben“ . . [K. P. II, 62].

51.

M. M. Pl. 78. — „les jardins de Veitshöchheim“: s. T. T. II, 285. — „présenté à la princesse royale“: die damals fast ausschließlich mit Adrast sich befassenden Tagebücher erwähnen bezeichnenderweise diesen Vorfall nicht; die Kronprinzessin Therese war eine geborene Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen. — „le comte de Drechsel... attaqué“: wegen seiner reaktionären Haltung in der Reichsratskammer.

52.

Die Beziehungen zu Adrast bilden um diese Zeit eine laufende Kette von Entzweiungen und Versöhnungen; müde der Qualen, sucht P. wiederholt, sich loszureißen, ohne es zu vermögen. Diesen Zettel hatte er nach stundenlangem vergeblichen Warten auf den Freund in Adrasts Wohnung geschrieben.

53.

Adrasts Antwort. P. erhält sie, im Begriff auszugehen. Verzweifelt stürzt er in Adrasts Wohnung, trifft ihn nicht an und schreibt an seinem Tisch den folgenden Brief.

53a.

T. T. II, 298; 17. Juillet 1819. Wurzbourg: „Lorsque j'avais fini cette lettre, Edouard arriva. Je m'éloignais sur le champ, en lui indiquant ce que je lui avais écrit. Après vingt-quatre heures je reçus sa réponse. Elle détruisit la derniere espérance de mon cœur. Edouard ne m'a jamais aimé. Voilà cette lettre.“ [Folgt Bf. 54.]

54.

T. T. II, 300; 18. Juillet 1819. Wurzbourg: „Après avoir parcouru cette lettre je me sentais anéanti, le désespoir s'emparait de mon âme, il ne me restait que l'instinct qui m'ordonnait de courir chez Edouard — et j'y courus.“ — Es folgt nun wieder eine allmähliche Aussöhnung. Schmidtleins Brief zeigt das redliche Bemühen, P. gerecht zu werden; der Ahnungslose leidet selbst unter dem Bewußtsein, dem aufrichtig geschätzten Dichter nicht die Freundschaft zollen zu können, die dieser von ihm fordert. — Über die Unterredung „im Hofgarten“ s. T. T. II, 276 f.

55.

M. M. Pl. 78. — Über den Brand im Hause des Apothekers s. T. T. II, 303 f.

55a.

P. vermutete bei Döllinger eine gewisse Eifersucht auf seine Zuneigung zu Schmidtlein; der Grund der stets erneuten Konflikte zwischen beiden aber liegt tiefer: liegt in der klaffenden Divergenz der Anschauungen über Christentum und Religion. [Vergl. Anm. zu Bf. 21b.] Ende Dezember 1818 hatte P. Döllinger den „Sieg der Gläubigen“ vor-

gelesen. „Als ich zu Ende war, sagte er, ich hätte den Ketzer ebenfalls persifliren sollen. Dieser Zug ist hinreichend“ [T. T. II, 171]. — Erst im Mai 1820, als P. von Erlangen zu Besuch nach Würzburg kam, tat D. den ersten Schritt zur Versöhnung.

56.

M. M. Pl. 78. — Über die Judenrevolte vergl. T. T. II, 305 f.; daselbst P.: „Le caractère du bas peuple d'ici est stupide, fanatique et mal intentionné.“ Die Judenfrage war aktuell; der den Kammern vorgelegten Verfassungsurkunde lag, gewissermaßen als Ausgleich für das Konkordat, ein Toleranzedikt für Nichtkatholiken bei, das unter Kautelen auch den Juden die Nationalisierung ermöglichte. Sebald Brendel hatte in seinem Werk „Die Geschichte, das Wesen und der Wert der Nationalrepräsentation“ (Bamberg 1817/18), zugunsten der Juden Stellung genommen. — „Geheime Gesellschaften . . . unter den Studenten“: am 23. März hatte Sand den, auch von P. scharf gemißbilligten Mord an Kotzebue begangen; im August fanden die Karlsbader Konferenzen statt. Man wußte bereits, daß Schritte gegen die Burschenschaft bevorstanden; am 20. Sept. wurde sie vom Bundestag aufgehoben und unterdrückt.

57.

M. M. Pl. 78. — Zu den ergebnislosen Verhandlungen mit Hirsch vergl. T. T. II, 309. — „la fiancée du professeur Brendel“: sie war nach Bf. 143 eine Schwester von Brendels juristischem Kollegen Kleinschrodt.

58.

M. M. Pl. 24/2. — K. P. VI. 248. Vergl. die Anm. daselbst. — „Fiks Lesebuch“: Joh. Georg Chr. Fick „Englisches Lesebuch“ (Erl. 1800) — Die im folgenden mit Spitznamen angeführten Persönlichkeiten sind nicht festzustellen.

59.

M. M. Pl. 67 d. — Der Eingang des Briefes bezieht sich auf die Explosion im Hause des Apothekers und die Judenrevolte. — Der erwähnte Brief an Schlichtegroll vom 7. August ist im Tagebuch nicht verzeichnet.

60.

M. M. Pl. 78. — Über den Ausflug nach Kitzingen s. T. T. II, 310. —

61.

M. M. Pl. 78. — T. T. II, 310; 22. Août 1819. Wurzbourg: „Iphofen, un bourg qui est situé au pied du Schwabenberg . . . j'ai trouvé enfin un logis chez un paysan, qui a une grosse maison, dont il veut me céder une chambre très spacieuse et claire.“ Das Haus des Bauern Paulus Kölber steht noch heute. — Am 2. Sept. in aller Frühe verließ P.

Würzburg und trat nach herzlichem Abschied von Schmidtlein, geleitet von Gruber, zu Wagen die Reise in seinen Ferienaufenthalt zu Iphofen an. Vergl. T. T. II, 313: Mon départ. Er versprach sich von der Trennung von Sch. wenigstens ein seelisches Ausruhen nach vier heftig bewegten, schmerzvollen Monaten.

61a.

Am 26. Juni 1819 hatte P. sich mit dem zurückgekehrten Gruber wieder ausgesöhnt. T. T. II, 289; 27. Juin 1819. Wurzbourg: „Gruber avait fait remarquer à Döllinger vaguement, qu'il souhaitait le renouvellement de notre connaissance, et ainsi je n'hésitais pas de l'aborder la première fois que je le rencontrais."

62.

M. M. Pl. 78. — „Elise": die Dienstmagd im elterlichen Hause. — In Einersheim war P. am 7. Sept. mit dem Iphofner Bauernsohn und Würzburger Theologiestudenten Arnold gewesen. — „le comte de Rechtern": Fr. Graf von Rechtern-Limpurg, kgl. bayrischer Generalmajor und erblicher Reichsrat, spielte damals in der Kammer eine bedeutende Rolle, starb 1842, 90 Jahre alt. Den Besuch bei Rechtern, den P. damals unterließ, holte er im Mai 1820 gelegentlich seiner Würzburger Reise nach. Vergl. T. T. II, 392 und Bf. 110.

62a u. b.

„la traduction d'une petite romance espagnole": „Hochzeit hielt man dort in Frankreich", Romanze aus dem Altspanischen, entstanden am 26. Aug. 1819 [T. T. II, 311. K. P. VII, 118.]

62c.

T. T. II, 320; 17. September 1819. Iphofen: „Hélas! il m'est encore trop chèr. Sa lettre, tant courte, tant indifférente qu'elle soit, m'a reveillé son souvenir, sa bonté, les traits de son visage!"

62d.

„une ballade que j'ai composé le 14": „König Odo". [K. P. II, 68 ff.; s. daselbst d. Anm. über die verschiedenen Wandlungen des Gedichts.]

63.

M. M. Pl. 67c. — „Von einem Brief . . weiß ich leider Nichts": danach scheint Bf. 61a. mit der Epistel nicht in Grubers Hände gelangt zu sein. — „Deine Zeichnungen und gemahlten Landschaften": T. T. II, 317; 3. September 1819. Iphofen: „Je m'occuperai particulièrement du dessin; j'ai négligé jusqu'àprésent un art si agréable et divertissant. Je voudrais être bientot capable, de copier un paysage d'après nature." P. hatte dazu mehrere Vorlagebücher mit Landschaften und Figuren „des plus simples jusqu'aux plus compliquées" mit

nach Iphofen genommen. Auch diese zeichnerischen Versuche gehen wohl auf Goethes Vorbild zurück. Übrigens wußte auch Platens Mutter mit Farbe und Pinsel umzugehen. — Gruber kam dann wirklich am 27. Sept. nach Iphofen und blieb bis zum 29.; es wurde viel gescherzt und gelacht — car il est sûr, qu'avec aucun homme je n'ai pas encore tant ri qu'avec lui — aber auch im „Wilhelm Meister“ gelesen. — „Dr. Meier“: wohl der Iphofner Arzt; P. hatte die Bekanntschaft des „homme très intéressant“ durch Arnold gemacht und mit dem Pantheisten und Gegner Wagners philosophisch debattiert. [T. T. II, 319f.] — „Graf Rechtern“: s. Anm. zu Bf. 62. — „ob ich die Lieder treffe?“: die an Schlichtegroll gesandte Sammlung hatte inzwischen Perglas erhalten, von dem P. sie für Gruber zurückerwartete.

64.

M. M. Pl. 78. — „lettre à Hannovre“: an die Tante. — „Elise“: s. Bf. 62. — „Chanson . . . traduite de l'espagnol“: „Hochzeit hielt man dort in Frankreich“. Vergl. Anm. z. Bf. 62a. — „nouvel ouvrage de Goethe“: 1819 war der „West-östliche Divan“ erschienen. T. T. II, 330; 1. Novembre 1819. Erlangen: „Je me suis occupé du Divan de Goethe.“ Der entscheidende Einfluß dieser Lektüre auf P. ist bekannt.

65.

M. M. Pl. 67d. — „Product Deiner Muse“: s. Anm. zu Bf. 62a. „Romanze aus dem Altspanischen“.

65a.

„la ballade“: „König Odo“; s. Anm. zu Bf. 62d. — „les vers vis-à-vis de cela“: T. T. II, 321: „Gesellig wandern werd' ich nicht mit dir . . .“ [K. P. V, 230f.] — „les trois lignes dernières“: sie lauten: „Hier schmeken Küsse noch einmal so süß. / Und wir bedürfen ja nur uns allein, / Um ganz vergnügt, ja — ganz beglükt zu sein.“

65b.

Zu Schmidtleins harter Kritik seiner Ballade „König Odo“ bemerkt P. in T. T. II, 324: „S'il se sentait la moindre inclination pour moi, il ne pouvait porter sur mon travail un jugement si dur et si partiel . . . Pauvre poète, que je suis! Voudrais-je plaire au monde et à la patrie, si je ne puis plaire à un seul, qui m'est le plus cher des hommes?“ Vergl. Fuggers Urteil in Bf. 120.

66.

M. M. Pl. 67c. — „. . wieder angekommen, und hoffe, auch Du“: P. hatte den scheidenden Gruber bis Kitzingen begleitet. [T. T. II, 323.] — „Frau Rentamtmäninn Venninn“: wohl Schmidtleins Quartierwirtin. — Über das „Landschaftszeichnen“ s. Anm. z. Bf. 63. — „bey Deiner Fußreise“: P. gedachte in Iphofen wegen der Unheizbarkeit seines Zimmers nur bis Mitte Okt. zu bleiben und den Rest

seiner Ferien für eine Reise zu verwenden. T. T. II, 318: „Je ferai . . . une petite voyage à pied . . . et je me rendrai par Bamberg et Cobourg à Weimar . . . De Weimar je m'en retournerai à Wurzbourg par Fulda.“ Schon bei diesem Reiseplan schwebte doch wohl ein Besuch bei Goethe vor.

67.

Vor diesem Brief sind drei Blätter im Tagebuch herausgeschnitten. Kurz nach 4. Oktober muß Platen, sich vergessend, an Schmidtlein einen Brief geschrieben haben, der diesem jäh die Augen öffnete. Man begreift die Antwort des Entsetzten und aufs äußerste Empörten; aber man wird auch dem Dichter Mitgefühl nicht versagen. Schmidtleins Brief wirkte mit der Wucht einer Katastrophe, hatte den seelischen Niederbruch Platens zur Folge und wurde von einschneidendster Bedeutung auch für seine künstlerische Entwickelung in der nächsten Zeit. — T. T. II, 325; 18. Okt. 1819. Iphofen: „J'ai reçu d'Edouard une lettre horrible, comme je l'ai mérité. Et elle ne m'a pas tuée? . . . Je ne le reverrai plus; je quitterai sa patrie . . . Je me regarde comme un scélérat, qui se craint soi-même. Le poids de sa malédiction et de son profond mépris pèsent sur moi. Toute occupation me tourmente; il faut toujours lutter contre la vie.“

68.

M. M. Pl. 67c. — „Deines HochzeitChores“: dieser Chor, für den Anfang des dritten Aktes des Dramas „Mathilde von Valois“ bestimmt, war am 2. Okt. 1819 in Iphofen entstanden. [K. P. X, 351 f.] — „Deine Ballade“: „König Odo“ s. Anm. zu Bf. 62d. — „die Reise“: s. Anm. zu Bf. 66. — „die Papius“: sie müssen J. J. Wagner nahe gestanden haben; einer der Brüder wird später Professor an der Forstakademie Aschaffenburg, dann an der Universität München. Vergl. Bf. 88. Die „Smolenskoi FrühGesellschaft“ [„Smolensk“ hieß ein Gartenlokal vor Würzburg] scheint einen um die Person Wagners gescharten Kreis seiner Anhänger umfaßt zu haben. — „Dr. Mayer“: s. Anm. zu Bf. 63.

69.

M. M. Pl. 78. — „visiter Alexandre et son Cabinet“: Platens Stiefbruder Alexander hatte sich nach seiner Pensionierung in Amberg angesiedelt, pflegte dort Blumen und sammelte Vögel. Zweimal, im Sept. 1822, auf der Donaureise, und im August 1824, auf der Reise nach Venedig, besuchte ihn P. Vergl. T. T. II, 552 und 649. Ein wärmeres Verhältnis zwischen den Stiefbrüdern bestand nicht.

70.

Am 19. Okt. hatte P. Iphofen verlassen und auf der Durchreise nach Erlangen bis zum 23. Okt. in Würzburg Station gemacht. In diesen Tagen hatte er Gruber das schwere Erlebnis mit Schmidtlein anvertraut. T. T. II, 334 f.; 11. November 1819. Erlangen: „Je lui ai confié tout, en lui faisant lire mon journal. Mais j'ai scellé le livre vingt-deuxième [es enthält die Aufzeichnungen der Iphofener Zeit], comme il est scellé

encore, mais en lui ajoutant en peu de mots la catastrophe de cette malheureuse histoire et mon crime. Mais il alû aussi ce qu'était scellé. Alors la pudeur m'empèchait de le revoir, et en vérité je ne l'ai plus revû à Wurzbourg. Voilà ce qu'il m'a écrit dans ma chambre avec du crayon que je lui donnais: Les premières paroles alléguées sont mes propres mots, qu'il répète: [Folgt Bf. 69].

70c.

Die hier im Inhalt wiedergegebenen Zeilen hatte P. auf die Rückseite von Schmidtleins furchtbarem Brief geschrieben und sie so für den noch nicht aus München Zurückgekehrten hinterlassen. Das erwähnte Gedicht, das P. dem Freunde mit einer poetischen Zueignung am 4. Mai übergeben, ist das „An Adrast". „Lockt es nicht auch Dich ins Weite . ." [T. T. II, 249 f. K. P. V, 221 f.] — Daß Schmidtlein die Gedichte trotz seiner inständigen Bitte nicht behielt, schmerzte P. besonders. Vergl. Bf. 75.

71.

M. M. Pl. 78. — Am 24. Okt. war P. in Erlangen eingetroffen und hatte beim Kaufmann Hoffmann auf dem Schloßplatz Wohnung genommen. Die Stadt gefiel dem Niedergeschlagenen gar nicht; er nennt sich „placé dans le cachot d'une petite ville assez pitoyable." [T. T. II, 329.]

72.

M. M. Pl. 78. — „Hier je suis arrivé ici": P. war, in dem instinktiven Bedürfnis, das gestörte Gleichgewicht seiner Seele herzustellen, für zwei Tage zu den Eltern geflüchtet. Der Rückmarsch von Ansbach führte über Nürnberg. Felsecker ist ein Nürnberger Buchhändler. T. T. II, 330: „J'y ai visité les libraires comme je fais partout et j'ai acheté quelque chose." Welches „spanische Buch" erstanden wurde, sagen die T. T. nicht. — „la connaissance du docteur Wilhelmi": T. T. II, 330; 1. November 1819. Erlangen: „Le soir à la table j'ai fait la connaissance d'un docteur Wilhelmi, qui m'abordait en me parlant de mes parens et de Mad. de Lindenfels, qui l'avait raconté que j'étudiais les langues étrangères, il était question des langues du Sud." Karl Aug. Wilhelmi [1777—1823], seit 1815 als Privatgelehrter in Nürnberg lebend, gab u. a. eine „Anleitung zum Selbstunterricht in der italienischen Sprache" (Nürnberg 1821) heraus. Er blieb fürs nächste mit P. in freilich loser Berührung. Vergl. Bf. 241. — Über „Mad. de Winckler" und „Mr: de Holz" s. Anm. zu Bf. 73. — „un poème de Delille": „L'Imagination," poème en 8 chants, (Paris 1806). P. hatte das von Döllinger gegen „einige Schriften von Goethe" eingetauschte Werk Anfang August in Nürnberg gelesen und ungeachtet der Schönheit einzelner Stellen dem Ganzen keinen Geschmack abzugewinnen vermocht. — Über „Romeder", wohl einen Ansbacher Buchhändler, und den „Supplementband", augenscheinlich zu irgend einem Lexikon, weiß ich nichts Näheres. — „le marchand Hofmann": Platens Erlanger Quartierwirt. — „quelques exemplaires de l'Hymne": der „Hymne der Genien"; s. Anm. zu Bf. 18.

Daß P. diese Hymne jetzt nur noch ungern aus Händen gibt, beweist, daß die darin ausgesprochenen Ansichten schon nicht mehr die seinen waren.

72b.

„Xylander s'est fait un nom par ses écrits militaires": vergl. Anm. zu Bf. 10c. Zu der dort erwähnten Schrift „Strategie und ihre Anwendung" (1818) war 1819 „Was ist neuere Befestigungskunst?" getreten.

73.

M. M. Pl. 78. — „une ballade de ma composition": T. T. II, 333; 7. Nov. 1819. Erlangen: „Hier j'ai composé une petite ballade, Der Pilger vor St. Just. C'est Charles Quint . . ." [K. P. II, 26 f.] — „les trois chansons": s. Anm. zu Bf. 18. Es handelt sich wohl um drei der Übertragungen aus Anakreon, die P. nachhause geschickt hatte. — „Mr Zehler": Neffe der Frau von Schaden. [T. T. II, 334.] — Über die Tischgesellschaft im Walfisch, die Barone Oertzen, Ortenburg, Dr. Leupoldt und Huschberg s. T. T. II, 337 f. Der für P. Wichtigste aus dieser Tafelrunde wird Joh. Ferd. von Huschberg [1792—1852]. T. T. II, 338: „C'est un homme fort instruit, qui sait parler de tout, qui entend les langues étrangères et qui a fait des voyages." Näheres über ihn, seine militärische und amtliche d. h. archivalische Karriere und seine schriftstellerische Tätigkeit s. T. T. II, 337 f. Anm. — „l'oncle à Hannovre": s. Bf. 4. Er war am 17. Febr. 1818 gestorben; das Buch, das er geschrieben, hieß „Übereinstimmung der Vernunft und Bibellehre. Mit einem Vorbericht von J. G. Eichhorn." (Göttingen 1796). — „le Hofrath Meusel": Joh. Georg Meusel [1743—1820], seit 1779 Dozent in Erlangen, Historiker, bekannt als Herausgeber des „Gelehrten Teutschland". P. hörte bei ihm Kolleg über „die Geschichte der europäischen Staaten". T. T. II, 336 f.: „Meusel s'est fait un nom par des compilations, mais sûrement il n'a jamais eu une tinte philosophique. Maintenant c'est un viellard, qui manque quelque fois mème de mémoire." — „le livre de Mr. Delille": „L'Imagination"; s. Anm. zu Bf. 72. — „Md. de Winkler": sie war eine geborene Freyberg aus Ansbach. [T. T. II, 332.] — „Mad de Holz": T. T. II, 334; 10. Nov. 1819. Erlangen: „Ce matin j'allai voir Mr. de Holz et sa famille. Il a été auparavant à Anspach . . Ce que m'y intéresse, c'est m'a vielle garde-enfant, qui y est depuis 18 ans; je ne l'avais plus vu depuis ce tems, et elle a été bien touché de me revoir. Hélas je fus presque malheureux dès le moment qu'elle ne m'a plus porté sur ses bras." Die alte Anna spielt in den nächsten Briefen an die Eltern eine ergiebige Rolle.

74.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 335; 18. Novembre 1819. Erlangen: „Avant-hier j'ai reçu une lettre de Gruber. Il m'a excusé auprès de Perglas, mais il se plaint beaucoup de sa propre solitude à Wurzbourg, depuis que je suis parti. Il ne converse plus avec personne quoiqu'il cause souvent avec ses camarades du régiment, dont aucun ne l'intéresse beaucoup. Il m'écrit de même que Schmidtlein est encore à Wurzbourg . . [P. glaubte ihn auf Grund einer ihm gewordenen Nachricht in Landshut.]

C'etait lui qui a montré à Gruber le logis de Perglas. À la fin de sa lettre il dit: Mit dem nächsten Brief hoff' ich Dir auch, Neuigkeiten schreiben zu können, Sachen, die jezt noch im Werden oder noch nicht ganz klar und gewiß sind. Hélas? est-ce-que ces choses sont en rapport avec Edouard? Dieu le veuille! Le pardon d'Edouard pourrait seul me faire regagner la tranquillité de l'ame. Mais je n'ai pas mérité son pardon." — „Meß": bei Andreas Meß hatte P. selbst Geometrie gehört. — „Pfaff": Joh. Wilh. Andreas Pfaff [1774–1835], geboren zu Stuttgart, 1818 aus Würzburg nach Erlangen berufen, Mathematiker — P. hörte im ersten Erlanger Semester bei ihm ein mathematisches Kolleg — aber auch bedeutend als Sanskritist und Hieroglyptiker. P. schätzte den tüchtigen Mann hoch. — „Schubert": Gotthilf Heinrich Schubert [1780–1860], der berühmte Vertreter romantischer Naturphilosophie, Schüler Schellings; er lehrte seit dem Sommersemester 1819 in Erlangen und war damals dem Dichter noch unbekannt. Am 6. Januar 1820 besuchte P. mit dem Assessor Merck aus Würzburg zum ersten Mal ein Kolleg Schuberts über Zoologie [T. T. II, 352], am 26. Januar veranlaßte ein Irrtum Schuberts — er wollte zu Platens Zimmernachbar Rotenhan und trat versehentlich in Platens Stube — die persönliche Bekanntschaft; T. T. II, 358: „Diesem Zufalle verdanke ich die Bekanntschaft dieses herrlichen Mannes und Naturforschers." — „die Morellien": die Finanzrätin von Morell. — Die „Neuigkeiten", die Gruber in Aussicht stellt, bezogen sich allerdings auf Schmidtlein; s. Bf. 75. — „Profeßor Klein": s. Anm. zu Bf. 78. — „Hocheder": Franz v. Hocheder, damals Altphilologe der Würzburger Universität.

75.

T. T. II, 338; le 26. Novembre. Erlangen: „Ce soir une lettre d'Edouard est arrivée. Je l'ai ouverte en tremblant. Elle ne contenait que le reste de mes lettres, et des deux poémes du 4 Mai. Sur le dos de cette feuille il avait écrit ces mots: [Folgt Bf. 75.] C'est plus que je n'ai mérité, mais pourtant j'en ai beaucoup pleuré. Fallait-il ajouter les mots „u nicht der spätern Unlauterheit . . Mais je lui pardonne tout, quoiqu'il n'ait pas demandé mon pardon. Je me sens mille fois soulagé et consolé, puisqu'il veut tout oublier et pardonner tout . . . Mais je sais que Gruber a part aussi à sa résolution amiable." — Schmidtleins Brief war allerdings auch Grubers Werk; die Aussöhnung, die er herbeiführte, war, wie die ferneren Beziehungen zwischen Schm. und P. lehren, echt und unbedingt.

76.

M. M. Pl. 78. — „Anne": die alte Kinderfrau; s. Anm. zu Bf. 73. — „le chant des morts": „Gesang der Toten", entstanden am 23. Juli 1819. [T. T. II, 302. K. P. II, 79 f.] — „les deux autres pièces": welche Gedichte hier gemeint sind, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. — „Betty Cerjat": die Lausanner Jugendfreundin der Gräfin Platen. Vergl. Anm. zu Bf. 35. Der Dichter dedizierte ihr 1821 ein Exemplar seiner „Ghaselen" und besuchte sie im Sept. 1825 auf seiner Schweizer Reise. — „Fréderique": Schwester der Gräfin, Frau v. Karg. Vergl. Anm. zu Bf. 14. — „Madame Schwarz": über sie Bf. I, 496 Anm. zu 140.

77.

Beilage z. Allgem. Ztg. 1896. Nr. 290. — „. . .einige Tage in Würzburg“: s. Anm. zu Bf. 70. — „Ich höre 5 Collegien“: T. T. II, 336; 20. Novembre 1819. Erlangen: „. . . un collège mathématique chez le professeur Pfaff, un autre sur l'encyclopédie des sciences juridiques lù par Gründler, puis un collège de statistique du professeur Fabri, un quatrieme chez le professeur Rau sur l'économie politique et les finances et le dernier chez Meusel sur l'histoire des états de l'Europe.“ Über diese Professoren s. Anm. T. T. II, 336. und Anm. zu Bf. 73. und 74. — „Thuanus“: T. T. II, 365. Unter „Lektüre der letzten Zeit“: „Mehrere Bücher des Thuanus“ d. h. der „Historiae sui temporis“ des Franzosen Jacques Auguste de Thou [1553—1617]. — „Jakobsche Ausgabe“ der Anthologie: T. T. II, 220; 5. Março 1819. Wurzburg: „ich erhielt . . mehre Bücher: die herrliche Ausgabe von Jacobs „Griechischer Anthologie“ u. s. w. Vergl. Anm. zu Bf. 39.

78.

M. M. Pl. 67c. — Perglas' „doppelte, silberne und poetische, Commission“: er sollte P. seine Gage aus München mitbringen und die ihm von Schlichtegroll übermittelte Gedichtsammlung an Gruber weitergeben. — „bey Metz Philosophie“: Perglas hörte bei Metz Logik. Vergl. Bf. 74. und Anm. dazu. — „Klein“: Georg Michael Klein († 1831), Ordinarius für Philosophie, las Geschichte der Philosophie und Ethik. — „Berks“: Franz Berks, Privatdozent, Historiker; politisch ein entschiedener Gegner des radikalliberalen Abgeordneten der Universität Würzburg Wilh. Jos. Behr. Später Ordinarius für Nationalökonomie und Staatswissenschaft an der Univ. München, Ministerialrat, dann Staatsminister in Ludwigs I Lola Montez-Zeiten. — „Berg“: Franz Berg [1753—1821], seit 1790 Ordinarius für Kirchengeschichte, das damals bedeutendste Mitglied der theologischen Fakultät. — „Schubert“ — vergl. Anm. zu Bf. 74. — war von 1809—1816 Direktor des Polytechnikums in Nürnberg gewesen; von hier aus war er als Lehrer der Kinder des Erbgroßherzogs Friedr. Ludwig von Mecklenburg-Schwerin nach Ludwigslust gegangen und in dieser Stellung bis zu seiner Berufung nach Erlangen als Professor der Naturwissenschaft (1819) verblieben. 1780 zu Hohenstein im Schönburgischen (Sachsen) geboren, ursprünglich theologischen und medizinischen Studien zugewandt, war Schubert als Jüngling nach Weimar gekommen, hier Herder und Jean Paul, vor allen aber Schelling nahegetreten. 1803 promovierte er in Jena zum Doktor der Medizin und praktizierte dann zwei Jahre in Altenburg. 1805 ging er zu erneuten Studien an die Bergakademie nach Freiberg, von wo er sich nach Dresden wandte. Hier trat er mit seinen aufsehenerregenden, dann auch als Buch edierten Vorlesungen „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften“ 1808 in den eigentlichen Kreis seines Wirkens ein. 1809 erhielt er den Nürnberger Direktorposten. P. selbst über Schuberts Lebenslauf s. T. T. II, 406 f.

78d.

„poème épique . . de Martelli“: Vergl. T. T. II, 402 „Alminda e Sniveno“, novella romantica di Martelli.

78f.

Über Friedrich Fugger s. Bf. I, 480 Anm. zu 48. und 535 Anm. zu 263. — Mit diesem nicht erhaltenen Brief Platens setzt nach zweijähriger Stockung der Briefwechsel mit dem damals bei den Taxis-Chevaulegers in Dillingen stehenden Fugger neu ein und führt nun, dauernd nur noch durch persönlichen Verkehr unterbrochen, die menschlichen Beziehungen rasch zur Höhe echtester Lebensfreundschaft. Es erwies sich als durchaus notwendig, die Minckwitz'sche Publikation dieses Briefwechsels auf Grund der Originale zu korrigieren. — Die zehn ersten Stanzen des ersten Gesangs des „Odoaker" s. K. P. VIII, 117ff.

79.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 75ff. — T. T. II, 343; le 16. Décembre 1819. Erlangen: „Fugger veut que je lui envoyasse mes chansons et des livres espagnols, puisqu'il voulait commencer cette langue. Je lui avais fait cette offerte. Il ne s'occupe guère plus de la poésie mais de la musique avec son frère ainé qui est capitaine du même régiment. Il me fait aussi deviner qu'il aimait." — „die Stanzen Deines Fragmentes aus Odoaker": s. Anm. zu Bf. 78f. — „mein [Fuggers] älterer Bruder": T. T. II, 51: „Sein ältester Bruder ließ sich deshalb zu Fritzens Regiment versetzen, weil er mit der Frau seines vorigen Husarenobersts Wallenfels eine Liebschaft hatte." — „Mein Bruder Joseph": diesen dritten und jüngsten der Brüder hatte P. auf seinem Ausflug von Würzburg nach Aschaffenburg im Mai 1818 gesprochen. [T. T. II, 51.]

80.

M. M. Pl. 78. — „La comtesse de Munster": sie war Huschbergs Verlobte; s. Bf. 73. Auch die Gräfin Platen in Hannover war eine geborene Comtesse Münster. — Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (4 Bde) erschienen zu Riga 1784—91. Die T. T. führen das Buch [II, 365.] ohne weiteres Urteil mit anderm Lesestoff auf.

81.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 78ff. — T. T. II, 343; 16. Décembre 1819. Erlangen: „Pour donner un échantillon de mes opinions philosophiques dans ce moment et comme j'ai saisi Wagner, je veux transcrire ce morceau de ma lettre a Fugger, que j'ai lû à Rotenhan . . . Voilà mon fragment": [Folgt Zitat von „Die Mathematik, wie sie bisher bestand" bis „was jene erkennt und weiß".] Je lui ai envoyé aussi une chanson espagnole et le chœur des matelots que j'ai composé à Iphofen." — — F. „Sobrino": „Dictionnaire Espagnol, Francais et Ital. (2 Bde), Basel 1791. — „[Wörterbuch] v. Wagener": „Nuevo Diccionario Espagnol-Aleman y Aleman-Espagnol", von Joh. Dan. Wagner (4 Bde. Hamburg 1800). — „Herr v. Sekendorf": Die Bekanntschaft dieses „Baron de Sekendorf, qui . . . s'occupe de la composition d'un dictionnaire espagnol-allemand" hatte P. auf die Anregung des Dr. Wilhelmi gelegentlich eines Ausflugs nach Nürnberg gemacht. [T. T. II,

342.] Der „Diccionario de las lenguas Espagnola y Alemaña“ von Freih. Karl Ludwig v. Seckendorf-Aberdar († 1834) erschien 1823 in Hamburg. — „Grammatik . . . von Keil“: Joh. Georg Keil „Spanische Grammatik für Deutsche“. (Gotha 1814) — „die Wagenersche [Grammatik]“: Th. Wagner „Spanische Sprachlehre“. (Leipz. 1795, II. Aufl. 1808) Diese hatte P. selbst benutzt. [T. T. I, 749.] — Des Cervantes Trauerspiel „La Numancia“ bespricht P. bewundernd am 27. Juni 1818. [T. T. II, 74.]; Fouqué's Übersetzung erschien 1810 in Berlin. — „die Übersetzungen von Schlegel u Gries“: A. W. v. Schlegel „Spanisches Theater“ (Calderons Dramen), 2 Bde. (Berlin 1803—1809) — „Schauspiele des Don Pedro Calderon de la Barca. Übersetzt von J. D. Gries, (Berlin 1818) — „ein Lied von mir selbst“: der Matrosenchor aus dem Drama „Mathilde v. Valois“; entstanden am 9. Sept. 1819 in Iphofen. Chor Kreuzfahrender Matrosen. K. P. X, 345. — Mit dem „geistlosen spanischen Sprachlehrer“ Wagner ist der Verfasser der eben erwähnten Grammatik gemeint; der „Romanschreiber gleiches Namens“ ist Johann Ernst Wagner [1769—1812]; sein Hauptwerk, unter dem Einfluß Goethes und Jean Pauls stehend, „Wilibalds Ansichten vom Leben“ erschien 1804. — Der „einseitige Kritiker in Leipzig“ ist S. Hn. Ad. Wagner [† 1. Aug. 1835]; von ihm kannte P. wohl „Zwei Epochen der modernen Poesie in Dante Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland“. (Leipz. 1806) — J. J. Wagners philosophisches System „die merkwürdigste Erscheinung seit Einführung der kristlichen Religion“: vergl. T. T. II, 349; 30. Dezember 1819. Erlangen: „Hier am Schlusse dieses Jahres lege ich meine Reue und mein inniges Bedauern nieder, daß eine unfreye Gemüthslage, die Liebe zu Eduard, meinen Geist in unseligen Fesseln hielt, die mich zwar nicht gänzlich hindern konnten, Wagners Ideen in mich aufzunehmen aber die mich wenigstens bewogen, ihnen kaum die Halbheit meiner Seele und meiner Aufmerksamkeit hinzugeben, so daß ich anderthalb Jahre in der Nähe dieses ausserordentlichen Mannes beynahe fruchtlos lebte, während ich jezt in der Entfernung täglich mehr von der ungemeinen Tiefe und Wahrheit seiner Construktion überzeugt werde.“ In diesem Brief an Fugger begegnet zuerst der nun auch weiterhin zutage tretende Einfluß Wagners in einer über die Würzburger Zeit weit hinausgehenden Stärke; P. wird zum Propheten Wagners im Kreise seiner Freunde. Ihre Erklärung findet diese auffallende und scheinbar verspätete Tatsache in den seelischen Folgen der Iphofener Katastrophe: der alte Rationalismus war niedergebrochen; im instinktiven Streben nach innerer Festigung und Klärung durch eine neue Weltanschauung griff P. nach dem System Wagners. Dessen Grundlage aber bildete die „mathematische Philosophie“ mit dem Konstruktionsschema des Kreuzes oder der Tetrade, das wir P. nun mit Vorliebe handhaben sehen. Er hatte in Würzburg Wagner über seine mathematische Philosophie gehört und besaß Kolleghefte, die er sicher bei Abfassung dieses Briefes und weiterer heranzog; ob er Wagners 1811 erschienenes Buch kannte, bleibt zweifelhaft. [Die Darstellung der Beziehungen Platens zu Wagner, wie übrigens auch der späteren zu Schubert und Schelling, bildet einen Glanzpunkt im Buche Schlössers, dem ich hier wie fernerhin nachfolge. Vergl. Schl. I, 244 ff.]

82.

M. M. Pl. 67 d. — „der vortreffliche Hofr. Groß“: C. H. Groß, ursprünglich Theologe, dann Prinzenerzieher in Württemberg, wendet sich in reiferen Jahren dem Studium der Rechte zu, besucht die Universität Jena und wird von Schiller, der seinen Aufsatz „Über die Idee des Schicksals bei den Alten“ in die „Horen“ aufnahm, sehr geschätzt. Auf Humboldts Empfehlung an Hardenberg 1796 als Ordinarius nach dem damals preußischen Erlangen berufen, folgt er 1802 dem Ruf der württembergischen Landschaft auf den Posten des Rechtskonsulenten. Gegen seine Nichtbestätigung durch Herzog Friedrich I. appellieren die Stände mit Erfolg an den Kaiser, worauf Groß vom Herzog auf dem Hohenasperg gefangen gesetzt und erst nach fünf Wochen auf preußische Intervention freigegeben wurde. 1804 kehrt der hervorragende Pandektist nach Erlangen und an die Universität zurück. Er stirbt 1831. — Ch. Fr. Glück [1755—1831], 1784 von Halle nach Erlangen berufen, Senior der juristischen Fakultät, Dozent für Kirchenrecht, Strafrecht, römisches Recht. — Ad. Fel. Heinr. Posse [1760—1825], 1804 von Rostock nach Erlangen berufen, las deutsches Privatrecht, Staatsrecht und Civilprozeß. — „B. Cetto“: dieser junge Baron Cetto wird T. T. I, 783 als Bekannter Schlichtegrolls wenig vorteilhaft erwähnt; im Schlierseer Pfarrhause verfolgte er die weiblichen Dienstboten mit seiner Gunst. — Über Niethammer s. Bf. I, 489 Anm. zu 95; seit 1810, dem Jahre, wo Erlangen wieder bayrisch wurde, weilte N., dem wichtige Gutachten über die Universität oblagen, wiederholt längere Zeit daselbst. — „die Resultate der Wiener Conferenz“: Sie hatte im Herbst 1819 stattgefunden und vollendete das reaktionäre Werk der Karlsbader Beschlüsse; Bayern hielt gegen die Wiener Konferenz an seiner Verfassung fest, das Wort des Kronprinzen Ludwig gab damals in diesem Sinne den Ausschlag. — „Prof. Schwaiger“: Joh. Christoph Schweigger [1779—1857]; zunächst Extraordinarius für Theologie und Archidiakon in Erlangen, wandte er sich dann entschieden den Naturwissenschaften zu; 1816—18 leistete er Bedeutendes als Ordinarius für Physik, 1819 wurde er nach Halle berufen; Schweigger war besonders mit Pfaff befreundet.

82b.

T. T. II, 348; 30. Dezember 1819. Erlangen: „Vorgestern stieg zuerst die Idee in mir auf, die ich verfolge, einen Theil der empirischen Wissenschaft, der mir am meisten zusagt, nach Wagner'scher Konstruktion zu bearbeiten, nämlich eine Geschichte und Kritik der neuern Kulturpoesie, die ich in meinem Brief an Gruber nach den Autoren konstruirt habe. Wir haben nämlich drey große Perioden erlebt in Europa: / P. der Griechen und Römer / Volkspoesie des Mittelalters / Kulturpoesie der neuen Zeit /. Die vierte Periode liegt noch in der Zukunft, und ist auch in Wagners Idealfilosofie angedeutet. Die dritte ist es, die ich zu behandeln wünschte.“ — Die Ausführung dieser unklaren Idee unterblieb gänzlich. Wenn nach Platens hier ausgesprochener irriger Meinung Goethe für Wagner der schlechthin „letzte Dichter“ war — tatsächlich galt Goethe Wagnern nur als das letzte, instinktiv schaffende Genie, dem nach Durchführung der Wagnerischen Lehre im höchsten Sinne bewußt schaffende Dichter

folgen würden — so konnte es nach Goethe „neuere Kulturpoesie“ überhaupt nicht mehr geben. Die grelle Abkehr von Goethe und die maßlose Überschätzung Friedrichs v. Heyden [1789—1851], seiner Juni 1819 mit Schmidtlein zuerst gelesenen Tragödie „Conradin“ (Berlin 1818), weit mehr dann noch der „Renata“ (1816) bedingen einander: in beidem haben wir seelische Folgen der Iphofener Katastrophe. Bf. 87b., gleichfalls an Gruber, lehrt deutlich, daß die Kritik am Faustdichter und Unchristen Goethe im Haß gegen Goethes Erotik wurzelt. Sie erschien P. als verwandt jenen antiken Erotikern, die er als mitschuldig an seinem Sturz empfand. Was ihn von Goethe entfernt, was er bei Wagner sucht, das eben treibt ihn zu Heyden: das Bedürfnis nach religiöser Tröstung, und so bleibt, bestochen durch Heydens wässerige Gefühls- und Erlösungsseligkeit, P. kritiklos am Stofflichen hängen. [Vergl. Schl. 256 ff.] — „Daß Wagner Göthen Schillern wie Wein dem Brandtwein entgegensetzt“: Über Schiller urteilte Wagner höchst verächtlich ab; er hatte ihn im Kolleg „geradezu einen Pfuscher“ genannt und damit einen Ausbruch völliger Verzweiflung Platens hervorgerufen. T. T. II, 145; 2. Dezember 1818. Würzburg: „Wer sollte noch Gnade finden, da selbst Schiller es nicht weiter bringen konnte, als zuletzt von den Kunstrichtern als ein Pfuscher erklärt zu werden? Ich habe also umsonst meine Jugend verschwendet … Ich habe umsonst jene Zeit der Wissenschaft entzogen, die ich der unüberwindlichen Neigung zur Poesie opferte.“ — Über Pfaff s. Anm. zu Bf. 74. — „Huschberg … kein Deutscher“: vergl. Bf. 73 und T. T. II, 340: „… il commet quelquefois des fautes contre la langue, particulièrement contre l'article, parcequ'il est natif des Pays-Bas, ayant servi longtems dans l'armée française comme aide-de-camp du maréchal Marmont.“ Damals trieb Huschberg juristische und historische Studien. — „Rotenhan“: der damals neunzehnjährige Student der Jurisprudenz Hermann v. Rotenhan, Platens Zimmernachbar, hatte mit überraschender Schnelligkeit Adrast im Herzen des Dichters abgelöst; freilich wachte dieser nach den schweren Erfahrungen mit Adrast nunmehr ängstlich über sich selbst.

83.

M. M. Pl. 78. — „Säkchen mit Glokenschlag“: vergl. Bf. 96. Daß P. der Mutter allen Ernstes ein so abergläubisches Mittel empfiehlt, ist bezeichnend; die andauernde Selbstbeobachtung, die Neigung, an sich herumzukurieren, kurz, eine gewisse hygienische Hypochondrie hatte der Sohn als verhängnisvolles Erbteil von der Mutter überkommen. — „affaire de Février“: von einer „Affaire“, wohl einem Zwist mit der Mutter ist weder aus Briefen noch Tagebüchern etwas nachzuweisen. — „Schäzler“: T. T. II, 339: „Celui-ci est le fils d'un riche banquier à Augsbourg … Le fils a été élevé à Genève et à Gotha, puis il faisait ses études à Jéna. Ici il est logé dans la même maison que moi.“ — „La Comtesse de Munster“: s. Anm. zu Bf. 80.

84.

M. M. Pl. 67d. — Minckwitz VI, 85 ff. — T. T. II, 349; 31. Dezember 1819. Erlangen: „Von Fugger habe ich Antwort erhalten. Er freut

sich über die Wagner'schen Ideen, und wünscht deren Fortsetzung . . . Er lobt meine Verse, aber ich mag nicht an all das denken." — J. Fr. Benecke. „Spanische Grammatik." (Leipz. 1806) — Joh. Val. Meidinger veröffentlicht von 1782—1813 eine große Anzahl von Grammatiken der franz. und ital. Sprache, alle in einer „méthode nouvelle et très facile" für Anfänger. — „Lied der Matrosen": s. Anm. zu Bf. 81. — „der Carlsbader Congreß und die . . . Beschlüße zu Frankfurth": daß P. in seiner Antwort, Bf. 85, nicht mit einem Wort auf Fuggers Erbitterung über die trostlosen politischen Zustände eingeht, ist bezeichnend für einen Umschwung auch in seinen politischen Anschauungen. P. rückt deutlich von der Opposition ab, ohne sich darum schon der Reaktion zu verschreiben. Wagners „Auffassung vom Staat als dem organischen Ausdruck des Volkslebens" und Sands Mord wirkten bestimmend. [Schl. I, 263 ff.] — „Deine . . . Fragmente": die 18 Stanzen aus „Odoaker"; s. Anm. zu Bf. 78 f.

85.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 88 ff. — T. T. II, 349; 31. Dezember 1819. Erlangen: „Ich habe ihm [Fugger] auch sogleich wieder geschrieben und die Tetrade entwikelt." — Das Kolleg Wagners über Ideal- und Naturphilosophie hatte P. im Wintersemester 1818 gehört; es entsprach wohl im wesentlichen dem Buch „System der Idealphilosophie" (1804). Vergl. Anm. z. Bf. 27. — „Oehlenschläger im Original": T. T. II, 348; 27. Dezember 1819. Erlangen: Trotz daß ich ein Paar Trauerspiele Oehlenschlägers im dänischen Original diese Tage bekommen habe, so lese ich doch diese Feyertage gar nichts von schöner Litteratur." Die T. T. verzeichnen dann die Lektüre der Dramen „Fostbröderne" (1817) u. „Hagbarth og Signe" (1803) im Febr. 1820. „Hugo von Rheinberg" (1813) im April. „Stärkodder" (1812) im Juni. „Pelnatoke et Sorgespil" (1809) im November. Im Febr. 1821 regt der Verkehr mit dem Dänen Peder Hjort zu weiterer Beschäftigung mit Oehlenschläger an; Hjort sendet aus Kopenhagen noch fünf andere Werke Oehlenschlägers. [T. T. II, 508.] Danach hat Oe. sich in Platens Gunst auf lange behauptet. — „ein Chor aus demselben Trauerspiele": beiliegt der Hochzeitschor aus „Mathilde von Valois", [K. P. X, 351]. — „Uebersetzung des spanischen Rondeau's": s. Bf. 81. „Cancion". — „die sp. Gr.: von Keil": s. Anm. zu Bf. 81.

86.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 93 ff. — T. T. II, 356; 16. Januar 1820. Erlangen: „Fugger sagt mir viel zum Lobe des übersandten Hochzeitchores." —

87.

M. M. Pl. 79. — Zu „Anne" und „Mad. de Holz" s. Anm. zu Bf. 73.

87a.

„der schöne, liebenswürdige Eduard": Schmidtlein natürlich.

87b.

Über die Stellung zu Goethe s. Anm. zu Bf. 82b. — „Also das wäre Verbrechen . . .“: Goethe's Elegie „Hermann und Dorothea“. Cottaische Säk.-Ausg. I, 194.

87c. u. d.

Ulm war vom Bundestag zur Bundesfestung erklärt worden. — Über Gräter s. Anm. zu Bf. 20.

88.

M. M. Pl. 67c. — „die beyden Volkslieder“: s. Bf. 78. „Vive Henry quatre“ und „God save the king.“ — „Das Werk von Wagner“: wohl „Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet“ (Erlangen 1818). — [Wagners] „Ansicht über die neuere Poesie“: vergl. Anm. zu Bf. 82b. — [Wagner] „über Göthe und seinen Faust“: Wagner schätzte das Fragment des ersten Teils und erhob Bedenken gegen den vollendeten ersten Teil. P. selbst spricht Wagners Ansicht aus, wenn er [T. T. II, 153; 6. Dezember 1818. Würzburg] schreibt: „Störend ist im Faust, daß man die verschiednen Perioden, die verschiednen Stüke bemerkt, in denen, aus denen er zusammengesetzt worden. Ich möchte ihn eher als ein episches, als dramatisches Gedicht betrachten, unabgesehen der Form; ein dramatisches könnte nicht so viel entfalten. Es bleibt immer nur ein Abriß, im Epos aber liegt die Welt.“ Vergl. Bf. 97. an J. J. Wagner. — „aus dem lezten Hefte . . . seines Werkes „über Kunst etc.“: Goethe in „Kunst und Altertum“ 1819, 3tes Heft im Aufsatz „Antik und Modern“, Cottaische Säk.-Ausg. XXXV, 124 ff. — K. E. Schubarth „Zur Beurteilung Goethes mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst“. (Breslau 1817; II. Aufl. 2 Bde. 1818) — „Nihil humani etc.“: Terenz Heautontimorumenos I, 1, 25. — „Die Recension über Wagner's neuestes Werk“: Münchener Litteraturzeitung, 1819, 6. Heft S. 41—44, über Wagners „Staat“. T. T. II. 373. 14. März 1820. Erlangen: „Ich führte ihn [Donner] in die Harmonie, um ihn die Lektüre einer Recension über das lezte Werk von Wagner zu verschaffen, die ein Ausbund von Dummheit und Bosheit ist. Sie findet sich in der Münchener Litteraturzeitung“. — „Jahrbücher der Litteratur“: 1818—32, damals herausgegeben von M. v. Collin, Wien bei Gerold. — „Recension von Wagner's Mythologie“: „Ideen zu einer Mythologie der alten Welt“ (1808); besprochen in den „Heidelbergischen Jahrbüchern der Litteratur“ V, 1808. Abt.: Philologie S. 25—61 v. F. Creuzer. — der „Metzbesingende Keller“: „Harfentöne“, ein Taschenbuch zur Unterhaltung. Mit Beiträgen von J. Denzinger, F. Metz u. s. w. Zwei Bändchen (Würzburg 1816 und 1817) herausgegeben von J. G. Keller. Gedichte auf Prof. Metz finden sich darin nicht, auch nichts von Seuffert, dem jungen Geschichtsprofessor und Freund Rückerts, wenigstens nichts unter seinem Namen; dagegen I, 54 ein Sonett an Caroline Lindner, und 140 ff. „Sonette an Line“. Car. Lindner [1797—1863] war bis 1816 am Theater in Würzburg und ging dann nach Frankfurt a. M., wo sie verblieb; sie war ein bedeutendes

Talent. — „Dein Lied“: „Auf Gewässer, welche ruhen . . .“ Ältere Fassung: T. T. II, 166 f.; K. P. V, 208; spätere: K. P. II, 66 f. — Über Oehlenschlägers „Correggio“ s. Anm. zu Bf. 14. — „Müllner“: Über ihn hatte Platen längst umdenken gelernt. Im Mai 1818 fand er bei Fugger in Aschaffenburg „eine strenge, aber gerechte Kritik von Müllners „Yngurd, wodurch er in der That bewies, daß er kein Genie ist.“ Eine Vorstellung von Müllners einst so hoch bewunderter „Schuld“ im Aschaffenburger Theater läßt ihm das Stück aller Naturwahrheit bar erscheinen. [T. T. II, 51 f.] Im August 1819 sah er im Würzburger Theater Eßlair als Hugo in der „Schuld“; dazu T. T. II, 305: „. . cette pièce me devient chaque fois plus fatale et je remarque toujours mieux ses défauts sans nombre et ses ridicules. Il n'y a pas une seule personne qui soit aimable et vraiment intéressante.“ Vergl. die im Okt. 1820 entstandenen Epigramme auf Müllners „Yngurd“ und „29. Februar“. [K. P. VI, 319.] — „Grillparzer“: am 6. Febr. 1818 hatte P. in München eine Aufführung der „Ahnfrau“ gesehen, „eines jener mystischen, entsetzlichen Produkte, das mir sehr misfiel“. [T. T. II, 16.] Nicht anders lautet das Urteil im Okt. 1821 in Jena. [T. T. II, 493.] Dagegen heißt es von der im Mai 1819 gelesenen, eben erschienenen „Sappho“ T. T. II, 273 f.: „Cette pièce prouve un talent poétique peu commun, soit par l'arrangement de l'intrigue, soit par l'exécution . . . La forme extérieure est fort négligée, une certaine nonchalance s'empare souvent du dialogue, et la versification n'est rien moins que correcte. Mais le tout fait oublier ces particularités.“ Im August 1820 wird P. von Rückert erneut auf Grillparzer verwiesen; erfolglos. Zu irgend welchen geistigen Beziehungen zu G. kommt es nicht. — „Wie findest Du Baggesen gegen Oehlenschläger“: Seit 1814 Jens Baggesen die Kieler Professur niedergelegt hatte und nach Kopenhagen übergesiedelt war, tobte zwischen ihm, dem Antiromantiker und Verfasser des „Klingklingelalmanach“ (1810), und Oehlenschläger und seinen Anhängern eine erbitterte, öffentliche Polemik, die, durch Jahre fortgesetzt, Baggesen 1820 veranlaßte, Dänemark den Rücken zu kehren. Baggesens bekannteste Satiren gegen Oe. „Reisen til Sit i Udtog“ (Kopenh. 1818) und „Per vrovlers yderst grundige Kommentar worden uhyre Digter A. Oehlenschläger sidste genialste Sang“ u. s. w. (Kopenh. 1816). — Mit dem „gefeyerten Dichter“ neben Oehlenschläger und Baggesen meint Gruber wohl Bernh. Severin Ingemann [1789—1862], der eben hervortrat; P. hatte seine Romanze „Beileren“ am 8. Sept. 1819 in Iphofen übersetzt. K. P. VII, 121 ff.: „Der Freier“.

88a.

T. T. II, 359; 29. Januar 1820. Erlangen: „Ich war vier Tage abwesend durch einen plötzlichen Impuls, den mir das schöne Winterwetter gab, wobey ich zugleich, ich weiß nicht, vermittels welcher Association der Ideen, empfand den Trieb, Jean Paul's Bekanntschaft zu machen. Daher machte ich mich in derselben halben Stunde noch auf den Weg nach Baireuth.“ Am 28. Januar war P. bei Jean Paul; die Unterredung drehte sich vorwiegend um Heydens „Conradin“ und „Renata“; mit seiner „zweiten großen Lebensangelegenheit der Wagnerschen Philosophie“ hielt P. zurück. — „das Gedicht an Heyden“:

T. T. II, 358; 24. Januar 1820. Erlangen: „Vorgestern las ich zum erstenmal die Renata von Friedrich von Heyden, ein Werk das einen unvertilgbaren Eindruk in mir hinterließ, und auf mich von eben so mächtigen Einfluß war, als die Wagner'sche Philosophie. Ich halte es für das höchste Dichterwerk aller Länder und Zeiten. / Gestern Abend riß mich eine glühende Begeisterung hin, dieß auf die höchste Weise auszusprechen, u so entstand ein Gedicht an den Dichter der Renata, ein Gedicht, wahrscheinlich mein leztes und bestes, worin ich ihn und auch mich selbst ganz aussprach. Ich wünsche es öffentlich bekannt zu machen, um den Ruhm jenes herrlichen Dichters so viel als möglich zu verbreiten." Das Gedicht „An Friedrich von Heyden" s. K. P. V, 234 ff. Vergl. auch das Epigramm „Renata von Heyden" K. P. VI, 322.

89.

M. M. Pl. 79. — „la connaissance de Jean Paul": s. Anm. zu Bf. 88a.

90.

M. M. Pl. 79. — „Oehlenschläger et Baggesen dans leur original danois": s. Anm. zu Bf. 88. — „transcrire un poême": „Fausts Gebet"; entstanden am 29. Januar auf dem Rückweg von Bayreuth [T. T. II, 361] K. P. V, 238. Vergl. Bf. 96 Nachschrift. — „promenade à Kalkreuth": P. war mit Gründler, Glaser, Daumer, Fick, Freunden Rotenhans und meist Angehörigen der Burschenschaft. [T. T. II, 363 und Anm.] — Zu Rotenhans Scheiden s. T. T. II, 361: „Leider, leider wird er bis Ostern nach Berlin gehen. Dieser Abschied wird mir unendlich schwer fallen."

91.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 95 ff. — T. T. II, 371; 7. März 1820. Erlangen: „Fuggern habe ich spanische Bücher und Romanzen geschikt." — Über „Cervantes Numancia" und Fouqué's Übersetzung s. Anm. z. Bf. 81. — „Romanzen ... aus einer alten Sammlung in Duodez": P. hatte sich 19 Stücke aus der „Silva de varios Romances" [s. Anm. zu Bf. 20] und etliche aus dem „Handbuch d. spanischen Sprache und Literatur" von Fr. Buchholz und J. F. Sand, (Berl. 1801—4) kopiert [T. T. II, 120]. Die „drey Stüke welche mit Rio verde anfangen" und die biblischen Stücke „del rey David" und „de la encarnacion" entstammen der „Silva". Dazu T. T. II, 97: „Von den biblischen Romanzen sind einige zwar langweilig, mehrere aber überaus naiv und lieblich. Den Spaniern ist es vielleicht allein gelungen, den Katholizismus zu poetisiren." Die „Idylle des Melendez y Valdes" und des principe de Squilache „A Sylvia" und „Romance" sind aus dem „Handbuch". Valdes war bereits 1817 gestorben. Die „Romance de Flerida" ist aus der „Silva de romances viejos", coll. por Grimm. [T. T. II, 253]. — „principe constante": die Lektüre vom Okt. 1818 [T. T. II, 116] wird Mitte Dezember an der Hand der Schlegelschen Übersetzung erneuert. [T. T. II, 160].

92.

M. M. Pl. 67c. — „Dein Gedicht im Morgenblatt“: s. Bf. 88a. „An Friedr. v. Heyden“. — „Graf Bothmer“: s. Anm. zu Bf. 98.

93.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI. 97ff. — T. T. II, 371; 7. März 1820. Erlangen: „Fuggern habe ich spanische Bücher und Romanzen geschikt, wofür er dankt und auch meine Lieder. Er klagt um verlorene Liebe und will sich nun durch Musik und Poesie entschädigen.“ — „neue Vossische Uebersetzung des Shakspears“: Shakespeare's Schauspiele übers. von Jh. Hnr. Voß und dessen Söhnen Heinr. und Abraham Voß. (1818—1829.) — „Sammlung der englischen Balladen“: Fugger meint Percy's „Reliques“. Vergl. Bf. 99. — „Romance del caballero“: aus der „Silva de varios Romances“; über diese Romanze „vom Ritter Achill“, der an die „Sennora Hecuba“ schreibt, s. T. T. II. 98.

94.

Nach „Erinnerung an August Grafen von Platen in seiner Jugend . . .“ von Dr. Nathanael v. Schlichtegroll. (München 1852). S. 112ff. — „die Jurisprudenz . . . bey Seite geworfen“: Wiederholt hatte Huschberg P. gemahnt, sein Brotstudium nicht zu vernachlässigen [T. T. II, 348 u. 363]. Das Ergebnis war der völlige Verzicht auf die Juristerei. T. T. II, 364; 21. Febr. 1820. Erlangen: „Es war am verwichenen neunzehnten, als mir zuerst die Unerträglichkeit des juridischen Studiums, und mein vollkommenes Ungeschik dazu, den Gedanken eingaben, diese Fesseln von mir zu werfen, nicht ferner Anspruch auf eine diplomatische Carrière zu machen, mich dafür aber den Rest meines nun freylich halbverschwendeten Universitätslebens emsig mit den historischen und Naturwissenschaften zu beschäftigen und meinem Triebe zur Poesie zu folgen, um lieber ein ganzer Mensch zu werden, sollte mir's auch in Zukunft schlecht gehen, als ein halber zu seyn, und wär's auch ein Gesandter“. — „ein Paar [Lieder] aus der früheren Zeit“: welche, ist nicht festzustellen. — „die neue [Münchener] Literaturzeitung“: s. Anm. zu Bf. 88. — „Prof. Schubert“: s. Anm. zu Bf. 74 u. 78. Mit Heyden's „Conradin“ und „Renata“ hatte P. sich bei Schubert eingeführt; der persönlichen Bekanntschaft folgte sogleich höchste menschliche Wertschätzung. Wenn Schubert hier noch hinter Wagners „göttlichem Tiefsinn“ zurücktritt, so ändert sich dies bald. — Schuberts „Symbolik des Traums“ war 1814 in Bamberg erschienen. — Über Schweiger s. Anm. zu Bf. 82. — Über Meusel s. Anm. zu Bf. 73. — „Mehmel“: Fr. Gottl. Ernst August Mehmel [1761—1840], seit 1808 Ordinarius für Philosophie in Erlangen, zugleich Vorsteher der Universitätsbibliothek. In dieser Stellung wird er später Vorgesetzter Platens, der ihn dann gerechter einschätzen lernt. Auf Grund dieses Briefes an Schlichtegroll deutet Schlösser, wohl mit Recht, die Epigramme „An einen Philosophen“ [K. P. VI, 322 ff.] auf Mehmel. — „die Burschenschaft“: P. hielt sich damals, veranlaßt eben durch ihr Verdienst um die Hebung der Sitten unter den Studenten, zur Burschenschaft, ohne indessen an ihren politischen Bestrebungen aktiv sich zu beteiligen. Vergl. Bf. 117 an Fugger.

95.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 369; 7. März 1820. Erlangen: „Diese Zeit her wurden viele Briefe gewechselt, an Gruber die Renata geschikt, um sie Wagnern mitzutheilen. Gruber schrieb mir aber, daß Wagner etwas empfindlich darüber gewesen sey, daß ich ihm nicht selbst geschrieben." — „das Werk von Wagner": s. Anm. zu Bf. 88. — „das einsame Lager zu Nacht": Goethe „Römische Elegien" XVIII. Cottaische Säk.-Ausg. I, 168. — „das Gedicht im Morgenblatt": s. Bf. 88a.

96.

M. M. Pl. 79. — „Elise": das Dienstmädchen der Gräfin, für das die alte Kinderfrau Anna eine neue Stelle besorgen muß. — Über den „Glockenschlag" s. Bf. 83 und Anm. dazu. — Über Schäzler s. Anm. zu Bf. 83. — „la morale séparée de la réligion": daß P. eine von der Religion getrennte Moral nicht mehr liebt, ist charakteristisch für die völlige Wandlung seiner Anschauungen. Schlösser verweist I, 260 dazu auf den nun einsetzenden Einfluß Schuberts. — „ce jeune baron de Sekendorf": P. hatte ihn im Dez. 1819 in Nürnberg gelegentlich seines Besuchs bei dessen Vater, dem spanischen Lexikographen, kennen gelernt. T. T. II, 342: „Son fils est survenu mais c'est un lendore, qui a étudié ici." — „le poème promis": „Faust's Gebet"; s. Anm. zu Bf. 90.

96a.

Schon in Bf. 46b hatte P. Lüdern für Wagner zu interessieren versucht; der aber bezeichnete seine Auseinandersetzungen als „unverdauliche Speise".

97.

Nach dem auf der Stadtbibliothek zu Ulm liegenden Original. — T. T. II, 369; 7. März 1820. Erlangen: „Ich that es also heute, [d. h. ich schrieb auf Grubers Rat an Wagner] und ich [will] den Brief hier aufbewahren, weil mir Wagner zu wichtig ist, als daß ich nicht wünschen sollte, später genau zu wissen, was ich ihm Reifes oder Unreifes gesagt habe." [Folgt der ganze Brief an Wagner]. — P. gibt hier vielfach Wagners eigene Ansichten wieder; vergl. Bf. 82b und 87b an Gruber. Daß das Kunstwerk eine Idee zu objektivieren habe, ist Wagnerisch; ebenso die Kritik Schillers und der „verbitternden" Fugen im „Faust"; doch geht im Tadel des „Faust" P. weit über Wagner hinaus. Ganz Platen ist der Hieb gegen den amoralischen Erotiker Goethe und den noch in Iphofen [T. T. II, 322] ohne jede Äußerung des Mißfallens gelesenen „Wilhelm Meister", sowie die hohe Verehrung des damals dominierenden Calderon und Dante's, dessen „Vita nuova" im Apr. 1819 in Ansbach mit Wärme, dessen „Inferno" im Januar mit Begeisterung aufgenommen worden war. T. T. II, 193; 22. Januar 1819. Würzburg: „Wer nicht bey Dante fühlt, was das poetische Genie sey, und wie es [nicht] erworben, sondern geboren wird, der wird es wohl nie begreifen." Platen eigen vor allem und Wagner völlig fremd ist die aus der „Renata" abstrahierte Idee einer „Wiedergeburt der Menschheit durch die Liebe". — „Dieß ist

[wär'] ein Spiel . . .": „Renata", S. 157. — „Persönlich, frey, sich schauend . . .": Wagners „Theodicee" (1809), S. 291; Worte Gottholds. Über die Lektüre der „Theodicee" s. T. T. II, 374. — „einige Verse . . . an Heyden": s. Anm. z. Bf. 88a; zur Ablehnung des Gedichts durch das Morgenblatt s. Bf. 97b.

97a.

T. T. II, 372; 13. März 1820. Erlangen: „So sehr ich sonst Wagnern ehre, so hat mich doch seine Demonstration nicht im Mindesten überzeugt, und schon mein Gefühl reicht hin, um die Renata für ein Gedicht aller Gedichte zu halten. Ich habe nur viel zu viel gelesen, als daß mich etwas Mittelmäßiges oder Schlechtes auf diese Art hinreissen könnte. Die Fehler, welche Wagner Heyden vorwirft, treffen die ganze jetzige Dichtungsperiode von Dante an / . . was kann ich aber jezt thun, da selbst die Renata für kein Gedicht mehr gehalten wird?" — Trotzdem geht Wagners schroff ablehnende Kritik nicht spurlos vorüber; P. wird unwillkürlich irre an der „Renata", die Begeisterung für sie flaut nun rasch ab. Schon in Bf. 117 an Fugger vom Juli entschuldigt P. gleichsam sein Gedicht an Heyden. Andererseits bleibt von Wagners Brief ein Stachel zurück; die Entfremdung beginnt. Schubert hatte die „Renata" bereitwillig anerkannt [T. T. II, 366]; ihm mußte P. um so mehr sich zu eigen geben, als er, der mit dem Herzen Gott Suchende, bei Schubert menschlich weit mehr auf seine Rechnung kam, als bei Wagners mathematischen Konstruktionen. „Platens Meinung, noch ein Wagnerianer zu sein, beruhte auf einer ungeheuren Selbsttäuschung; in seinem innersten Herzen war er es nie gewesen." [Schl. I, 258.]

97b.

Vergl. Bf. 88a und 97 Schluß.

98.

M. M. Pl. 67b. — „Nichts zu meistern ist.": Heydens „Conradin" II, S. 102; Procida zu Conr.: „Ich hab Dich nicht zu meistern." — „Müllner": s. Anm. zu Bf. 88. Von 1820—25 redigierte Müllner das „Litteraturblatt" des Cottaischen Morgenblattes und war berüchtigt wegen der Schonungslosigkeit und Gehässigkeit seiner Kritiken, wie denn überhaupt seine Selbst- und Streitsucht ihn allerorten in unerquickliche Prozesse und Konflikte verwickelte. P. nennt ihn in der „Gabel" den „prozeßanspinnenden Witzbold." — „Schubert entzükt . . . von der Renata": T. T. II, 366: „Die Anziehungskraft dieses herrlichen Mannes ist beyspiellos, und je mehr man ihn kennen [lernt], je tiefer wird man von Liebe durchdrungen für sein wahrhaft engelisches Gemüth. Die Renata hat ihn sehr sehr angesprochen; nun hab' ich ihm auch den Conradin gebracht." — „ich sah sie [Schuberts Frau] vor 4 Jahren": Vergl. Bf. 78. Gruber hatte Schubert in Nürnberg besucht. — „von der Juristerei losgesagt": s. Anm. zu Bf. 94; Rotenhan hatte Platens Absage an die Jurisprudenz lebhaft gebilligt. — „Graf Bothmer": ein Brief

Goethes an Bothmer-Gallus ist nicht zutage getreten; das beigefügte Gedicht „Sah, gemalt" . . Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwidern." [Cottaische Säk.-Ausg. III, 25 f. Es handelt sich um Goethe's siebzigsten Geburtstag]. P. selbst lernte diesen Grafen Bothmer, einen geborenen Hannoveraner, im August 1823 in Erlangen kennen, hatte ihn aber in Würzburg schon gesehen. T. T. II, 588: „[ich] hatte . . . mich für ihn interessirt, da mir Gruber, der ihn in Würzburg kennen lernte, einmal schrieb, daß dieser Bothmer unter einem fremden Namen einige Parabeln, von ihm gedichtet, an Goethe geschickt, u dieser ihm günstig geantwortet habe." Über Bothmers noch im August begangenen Selbstmord berichtet P. in T. T. II, 589 mit sichtlicher Ergriffenheit. — „das neueste Heft der Isis": Okens „Isis", 1819, Heft IX. B. H. Blasche „Critik der vorzüglichsten, auf die Wiederherstellung und Fortbildung der Naturphilosophie einflußreichsten, seit 1801 erschienenen Werke." An den Aufsatz knüpfte sich eine Polemik zwischen Blasche und Wagner in den folgenden Nummern.

98a.

„Rotenhan und seine Abreise": Am 19. März hatte R., von P. bis Bamberg begleitet, Erlangen verlassen, um seine Studien in Berlin fortzusetzen. [T. T. II, 379.] Um die Trennung leichter zu verwinden, hatte P. auf einige Tage seine Eltern in Ansbach aufgesucht.

99.

M. M. Pl. 67b — Minckwitz VI, 99 ff. — T. T. II, 383; 30. März 1820. Erlangen: „Fugger schikte mir meine Lieder zurük und sehr günstige Urtheile über sie, auch über die spanischen Romanzen, die ich ihm mittheilte." — Da die handschriftliche Liedersammlung, die über Schlichtegroll, Perglas, Gruber an Fugger kam, nicht erhalten ist, lassen sich nicht alle, von Fugger hervorgehobenen Stücke sicher feststellen. F. unterscheidet ein „erstes" und ein „zweites" „Auf sich selbst"; wir kennen nur eins: „Sich selbst" „Willst du lauen Aether trinken" . . K. P. V, 192 ff.; spätere Fassungen: K. P. II, 65 f. Dem Inhalt nach ist das Gedicht mit Fuggers „erstem" identisch. — „Distichen": K. P. VI, 188 ff. — „Strophen an Lüder": An Ludwig von Lüder, Palinodie „Mag der Wind im Segel beben" . . K. P. II, 62 f. — „die Stanzen N. 8": vielleicht „Sei mir gegrüßt, du vielerwünschte Muße" T. T. II, 165 f.; K. P. V, 206 f. — „Beschreibung des Dichtergartens": „Schenktest du mir, Kind, Vertrauen" [s. T. T. II, 211] K. P. V, 217 f.; in der 3. Strophe die zitierte Zeile „Bunt am Bach ein Bad zu weben . ." — „Numancia": Trauerspiel des Cervantes. Vergl. hier und zum Folgenden Bf. 91 an Fugger. — „Romance der Flerida": s. Anm. zu Bf. 91; die folgenden Romanzen stammen sämtlich aus der „Silva de varios Romances". Das „Urtheil des Paris" hebt P. selbst als „besonders schönes Gedicht" hervor. [T. T. II, 98.]

100.

M. M. Pl. 79. — „Sonntag kam ich . . . hier an": aus Ansbach; s. Anm. zu Bf. 98a. Zum Rückweg über Kloster Heilsbronn und Nürn-

berg und den Besuch der Nürnberger Galerie s. T. T. II, 381 f. — „Alfarache“: M. Aleman „Vida y hijos del picaro Guzman de Alfarache“. (2 Bde, Madrid 1599 u. 1605.) Schon nach Erscheinen des ersten Bandes brachte es der berühmte Landstörtzer-Roman in 6 Jahren auf 25 Auflagen. — „nicht nach Amberg“: s. Anm. zu Bf. 69. P. scheint, wohl auf Anregung der Eltern, damals eine Zeitlang einen Besuch beim Stiefbruder geplant zu haben. — „nach Streitberg“: dahin ging P. am 1. April und blieb bis 15. [T. T. II, 383 ff.]. — „der Herder“: es handelt sich um die mit Bf. 80 v. 9. Dez. vonhause erbetenen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Vergl. Anm. zu Bf. 80. — „Das Werk von Vogt“: Nicolaus Vogt „Rheinische Geschichten und Sagen“. (3 Bde, Frankfurt a. M. 1817.)

101.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 102 ff. — „ein Paar Novellen“: welche, ist nicht festzustellen. — „ein deutsches Gedicht“: Renata. — „Die Vossische Shakespear-Uebersetzung“: s. Anm. zu Bf. 93. — „in seiner Schrift Sofronizon oder Wie Fritz Stollberg ein Unfreyer geworden“: Voß' Angriff auf Stolberg „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ hieß nicht mit einem zweiten Titel „Sofronizon“, sondern erschien in Paulus' Zeitschrift „Sophronizon“. 1819, 3. Heft. Daß P. Voß' Schrift nicht kannte, sondern lediglich auf Schubert's Autorität hin urteilte, hat Schlösser in Kochs „Studien“ IX, 160 f. dargetan. T. T. II, 383; 30. März 1820. Erlangen: „Den Abend gieng ich zu Schubert, um Abschied zu nehmen [vor der Reise nach Streitberg] . . . Er las mir eine kleine Schrift von Krummacher vor [s. T. T. II, 383 Anm.], die gegen den gemüthlosen Voß gerichtet ist, welcher den edlen Stollberg auf eine so giftige und verläumderische Weise angegriffen.“ — Zu Platens charakteristischen Worten über seine „Periode des Zweifels“ s. Schl. I, 262: „Niemand wird diese Denkweise noch für Wagnerisch ansprechen wollen: sie trägt schon entschieden den Stempel ausgesprochener Gläubigkeit.“ Für eine spätere Änderung der Meinung Platens über Voß spricht der auf der Rheinreise Juni 1822 diesem in Heidelberg abgestattete Besuch. — An der Vollendung seiner „Nothgedrungenen kurzen Abrechnung mit der langen Schmähschrift des Herrn Voß“ wurde Fr. Leop. Stolberg durch den Tod verhindert; Christian Stolberg vollendete sie und gab sie heraus. Voß' Angriffe auf den „guten Claudius“, gleichfalls im Sophronizon-Aufsatz gegen Stolberg enthalten, führten bekanntlich zu öffentlicher Polemik zwischen Voß und dem Verleger Perthes, Claudius' Schwiegersohn. — „Tales of Wonder“: s. T. T. I, 129. — „Percy's Relicks“: s. T. T. I, 128 ff. und Bf. I, 502 Anm. zu Bf. 158. — Über die spanischen Romanzen s. Anm. zu Bf. 91.

102.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 106 f. — „Scene in der Kirche“: „Renata“, III. Akt S. 70 ff. — „Stollbergs Tod von seiner Tochter . . beschrieben“: Julie Agnese Emilie Gräfin von Korf, gen. von Schmising-Kerßenbrock [Stolbergs älteste Tochter zweiter Ehe] „Aus den letzten Lebenstagen des Grafen Fr. L. zu Stolberg, verschieden am

5. Dez. 1819 gegen 7 Uhr Abends, gesammelt von seinen bei seiner Krankheit und Tod anwesenden Kindern und als Ms. für Freunde gedruckt." (Münster 1820). — „Esquilache à Sylvia": s. Anm. zu Bf. 91. — „Die Liebesgeschichte Mirandos": Cervantes' „Numancia" Jorn. III. u. IV. Morandro — dies der Name — der Geliebte der Lira, der für die Verhungernde aus dem römischen Lager Nahrung holt, so sich für sie opfernd. — „Die Uebersetzung": die mehrfach erwähnte von Fouqué.

103.

M. M. Pl. 67c. — „auch ein Fabier": so nannte P. scherzhaft die Gebrüder Pappius. Vergl. Bf. 68. — „Deines Freundes Abreise": Rotenhans. — Platens Klagen über Wagners „Anmaaßlichkeit", auf die Gruber hier erwidert, gehen natürlich auf die Ablehnung der „Renata" zurück. — „Herr von Rad": vergl. Bf. 140 und 145.

104.

M. M. Pl. 79. — „quelques unes des grottes de Tropfstein": die Neudecker Grotte und die Schönsteinhöhle bei Muggendorf. [T. T. II, 386]. — „quelques autres étudiants": Gründler, Kandler, Eberz, Weißgerber; auch der damalige juristische Privatdozent Georg Friedrich Puchta [1798—1846], dem P. bald näher treten sollte, wird gelegentlich des Streitberger Aufenthaltes, und zwar als „ein vollkommenes juridisches Phlegma, und ein kalter Verstandsmensch in jedem Sinn des Worts", erstmalig erwähnt. [T. T. II, 384 f.]

105.

M. M. Pl. 67d.

106.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 390; 11. Mai 1820. Erlangen: „Auch Dall'armi ist nun in Würzburg, wie mir Gruber schreibt." — „die Distichen": K. P. VI, 188 ff. — „Deine Hieherkunft": T. T. II, 390; 11. Mai 1820. Erlangen: „Die Pfingstfeyertage bin ich entschlossen, nach Würzburg zu pilgern, um die Freunde dort zu sehen. Ich freue mich sehr darauf." — „mehr gute Kameraden": P. lebte damals so gesellig, wie weder vorher noch nachher; an neuen Namen nennt das Tagebuch etwa Heerwagen, Omeis, Blank, Koch und vor allen Bensen. — „Donner . . . für Wagner": T. T. II, 373; 14. März 1820. Erlangen: „Heute machte ich die Bekanntschaft des jungen Donners, der hier Theologie studirt. Ich kannte ihn, dem Ansehn nach, von Würzburg aus, wo er ein Jahr sich aufhielt und ein eifriger Anhänger Wagners war." — Antoine Laurent Lavoisier, geb. 1743, hingerichtet unter dem Schreckensregiment am 8. Mai 1794; der große Chemiker und Entdecker des Sauerstoffs war 1791 Kommissar des Nationalschatzes. — Jean Antoine Chaptal [1756—1832], Graf von Chanteloup, hervorragender Chemiker, verdient besonders um die Herstellung des Schießpulvers aus Salpeter. 1800 Minister des Innern, von Napoleon zum Grafen erhoben, Handelsminister während der hundert Tage. — Bernard Germain

Etienne de Laville, Graf de Lacépède [1756—1825], bedeutender Naturforscher, nach Ausbruch der Revolution Mitglied des Verwaltungsrats von Paris, 1809 Staatsminister. — Cuvier bekleidete eine große Reihe hoher Staats- und Verwaltungsämter und sollte 1832 unter Ludwig Philipp Minister werden, als er starb. — Die „trüben Stimmungen", von denen das Tagebuch am 3. Mai [T. T. II, 383] berichtet, waren eben damals sehr vorübergehend; schon am 11. Mai heißt es: „Ich schreibe fast gar nichts mehr, . . . weil ich mich ganz behaglich fühle. Die Tage schwinden angenehm, zwanglos." — „Sterbetag des guten Gas": s. Bf. 46a und Anm. dazu. T. T. II, 388; 27. April 1820. Erlangen: „Was gestern geschah konnte mich wieder versöhnen, mit den 26 April. Es ist nämlich Schubert's Geburtstag. Zu gleicher Zeit erhielt ich gestern von Aufseeß [s. T. T. 388 Anm.] Rotenhan's Bild, das er gezeichnet hat."

107.

M. M. Pl. 79. — „les Erheiterungen": „Erheiterungen", eine Monatsschrift für gebildete Leser, herausg. von Karl Graß, Ittner, Kotzebue, Zschokke u. A. (Aarau 1811—1827).

107a.

Friedrich Wilken [1777—1840], Historiker, in Heidelberg Creuzers Nachfolger bei der Redaktion der „Jahrbücher", hochverdient um die teilweise Rückerlangung der Bücherschätze der Heidelberger Bibliothek aus Rom, seit 1817 in Berlin, bedeutend besonders als Geschichtsschreiber des Zeitalters der Kreuzzüge.

108.

M. M. Pl. 67c. — „Herbst": wohl der Würzburger Stadtkommandant. — Wagnern sah P. während des nun folgenden sechstägigen Würzburger Aufenthalts wiederholt; er hospitierte in seinen Kollegien und war auch außerhalb dieser mit ihm zusammen. T. T. II, 396: „Im persönlichen Umgange fühlt man wo möglich noch mehr, wie sehr Wagner ein ausserordentlicher Mensch ist, und wie ungeheuer das Uebergewicht seines Geistes ist." Dieser Eindruck verblaßt mit dem Verlassen Würzburgs; gerade der Sommer 1820 entscheidet Schuberts Einfluß.

109.

Am 19. Mai, sehr frühe morgens hatte P. den Fußmarsch nach Würzburg angetreten; am Nachmittag des 20. kam er an. Die Erinnerung an Schmidtlein wurde mit Macht lebendig. T. T. II, 394: „meine Sehnsucht und Melancholie [war] sehr hoch gestiegen; ich wußte kein anderes Mittel, als an Schmidtlein zu schreiben, was ich denn mit einigen Zeilen ausführte. Hier sind sie: [Folgt der Brief]." Im Schloßgarten begegnet der Dichter Schmidtlein und übergibt ihm den Brief; ein Zusammentreffen in der Aumühle wird verabredet. Hier „sagte mir Eduard, daß er meinen Brief gelesen, und keineswegs gesonnen sey, sich unversöhnlich gegen mich zu beweisen. Er nannte mich

wieder du und ich fühlte [mich] überaus ruhig und glüklich." [T. T. II, 395]. Die beiden waren dann öfter zusammen. „Wir trennten uns, Friede und Versöhnung im Herzen."

110.

M. M. Pl. 79. — „Schmidtlein m'a rendu ma visite très vite": T. T. II, 398; 2. Juni 1820. Erlangen: „Gestern hatte ich die unerwartete Freude, Schmidtlein wieder zu sehen, der auf ein Paar Tage von Würzburg hieher kam." Schmidtlein blieb bis 4. Juni. „Ein Paar liebe freundliche Tage durch Schmidtlein's Gegenwart sind verstrichen." P. machte Schmidtlein mit Schubert bekannt und lernte durch Schmidtlein dessen Reisebegleiter Julius Stahl kennen, den damaligen Rechtsstudenten und Würzburger Burschenschafter, den später bekannten reaktionären Staatsphilosophen. — „Bensen": ein Freund Gründlers, Historiker, „ein sanfter, interessanter Mensch, der, so viel ich weiß, bereits ausstudirt, und den Doktorhut nachsucht." [T. T. II, 388] P. hatte Bensen sichtlich gern und sah ihn oft. T. T. II, 390 u. 398; 2. Juni 1820. Erlangen: „Der gute Bensen ist diese Tage von Anspach zurükgekommen, wo er einem philologischen Examen sich unterwarf, um einstweilen eine Lehrerstelle am Gymnasium anzutreten, (was er bereits gethan hat) bis sich vielleicht eine Professur auf einer Universität für ihn aufthut. Er ist erst 26 Jahr alt." — „à Adlitz avec Donner": T. T. II, 391; 17. Mai 1820. Erlangen: „Heute ging ich mit Donner nach Adlitz einem sehr reizend gelegenen Rittergute, das sonst meinem Grosvater mütterlicher Seite gehörte, [also einem Freiherrn Eichler von Auritz] und mich auch deswegen interessirt." — „chez le comte de Rechtern": über ihn s. Anm. zu Bf. 62; über den auf dem Marsch von Erlangen nach Würzburg in Einersheim abgestatteten Besuch s. T. T. II, 392.

111.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 107 ff. — Lope's „peregrino en su patria": s. T. T. II, 253; ebd. erwähnt P. einen großer Quartband „den 3ten Theil der Comedias de los mejores ingenios de España". „Er enthält 12 Comödien, worunter sieben von Lope de Vega, ein Fund, der mir um so lieber ist, da ich mir nie eine Komödie von Lope auch nur zur Lektüre verschaffen konnte." Ebd. erwähnt sind auch die Novellen, „Novelas exemplares" des Cervantes. Das sind die Fugger aus Platens Bibliothek übersandten resp. versprochenen Bände. Über Platens Exemplar des „Don Quixote" s. Bf. I, 529 Anm. zu Bf. 249. — „zweite Sammlung meiner Gedichte": diese hatte P. selbst nach Würzburg mitgenommen und sie zunächst an Gruber gegeben; auch diese Sammlung ist nicht erhalten. [T. T. II, 394.]

112.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 400; 22. Juni 1820. Erlangen: „Seit vierten dieß habe ich nichts mehr geschrieben, zum Theile weil ich eine sehr traurige Begebenheit aufzuzeichnen hatte. Perglas starb den 7t zu Würzburg, nach einer kurzen Krankheit, einer Halsentzündung,

zu der sich ein Scharlachfieber gesellte. Ich erfuhr es am neunten durch einen Brief von Gruber." — „Deine GedichtSammlung": s. Anm. zu Bf. 111.

112a.

„Das Leben ein Traum": K. P. V, 251 f. — „Da liegst du nun im Grabe": K. P. V, 252 „Nachruf".

113.

M. M. Pl. 79. — Über Perglas' Tod s. Bf. 112 und Anm. dazu. — Über Bensen s. Anm. zu Bf. 110. — Über Doering s. Anm. zu Bf. 122. — „trois journeaux . . de Halle de Leipzig et de Jéna": die „Hallische Allgemeine Literaturzeitung" redigierte Schütz; sie erschien vordem in Jena. Nach seinem und seines Blattes Exodus nach Halle begründete 1803 Goethe die „Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung". Die „Neue Leipz. Litteraturzeitung", redigiert von Blümner, dann von Krug, erschien bei Breitkopf & Härtel. — Den „Hermes oder Leipziger kritisches Jahrbuch der Literatur" redigierte von 1819—1824 Krug. — Über die „Wiener Jahrbücher der Litteratur" s. Anm. zu Bf. 88. — Das Werk „Versuch einer Darstellung unsrer Zeit" ist nicht von Ancillon, sondern von W. Nienstädt. — „excursion botanique": s. T. T. II, 401.

114.

M. M. Pl. 79.

115.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 404; 7. Juli 1820. Erlangen: „. . . die zweite Sammlung meiner lyrischen Gedichte, die . . . wie mir Gruber schreibt, mit allgemeinem Beyfall von den Freunden durchlesen wurde." — Über Keller s. Anm. zu Bf. 88. — „Zu Rhein": P. hatte ihn während seines Würzburger Aufenthalts gesprochen; schon als Gymnasiasten hatte er ihn im August 1818 „mit seelenvoller Stimme" und „in reinem Dialekte" gelegentlich eines Deklamatoriums Schillers „Kassandra" vortragen hören. [T. T. II, 103 und 396.] — „die zwei neuen Lieder": s. Anm. zu Bf. 112a. — Nicht „in den ersten Tagen des Juli", aber vom 16.—20. August besuchte Gruber P. in Erlangen.

116.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 109 f. — T. T. II, 404; 7. Juli 1820. Erlangen: „Fugger verlangt die zweite Sammlung meiner lyrischen Gedichte, die von Würzburg [von Gruber] kamen . . . Fugger, bey dem ich mich über die Eile der Zeit und Jugend beklagte, meint, ich könne darüber getröstet seyn,' da ich jährlich so schöne poëtische Früchte zurükließe. — „eine Reise gemacht": über diese „von mehreren der Burschenschaft" veranstaltete Turnfahrt ins Pegnitztal s. T. T. II, 401 f.; P. war damals eigentlich dauernd auf der Wanderschaft. — „Büchlein der Novellen": S. Bf. 101. — „Scenen . . .

aus dem Calderon": über Platens Lektüre der Calderon'schen Komödie „los empeños de un acaso" s. T. T. II, 126. Das Stück erschien ihm als ein „Meisterwerk seiner Gattung". Außerdem hatte Fugger Bruchstücke aus dem „principe constante" erhalten. Vergl. Bf. 91 u. Anm. dazu. — „Roman von Lope": „El peregrino en su patria." Vergl. Bf. 111 und Anm. dazu. P. selbst hatte das Buch nicht gelesen.

116a.

Über den in Öttingen geborenen Theologen Philipp Stahl spricht P. in T. T. II, 403 f. mit besonderer Wärme; Stahl sah Rotenhan ähnlich. Die Wiener Reise wurde am 9. September angetreten; Stahl war Platens Reisebegleiter.

116b.

„Zehler": der Neffe der Frau v. Schaden; s. Anm. zu Bf. 73. — Über Stunz s. Anm. zu Bf. 13. Wahrscheinlich ist diese Liedersammlung in Gottfried von Böhms Platenhandschriften erhalten.

117.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 110f. — „Das Gedicht an . . . Heyden": s. Anm. zu Bf. 88a. — Die „große Bequemlichkeit" in der Kleidung hatte auch Perglas während des Würzburger Aufenthalts gestört. T. T. II, 397: „[ich] habe an ihm [Perglas] die seltsame Schwäche bemerkt, daß er nicht wagt mit mir spazieren oder über die Straße zu gehen, weil ich Offizier bin und dennoch mich erfreche, langes Haar und einen kurzen Rok und ein Baret zu tragen. Er gestand es mir übrigens ganz offenherzig." Vergl. hierzu Bf. 158 von Schlichtegroll; auch die Gräfin Platen fand an des Sohnes Äußerem auszusetzen und warnte ihn, sich zu vernachlässigen. — „unter den Professoren einige herrliche Männer": hier ist neben Schubert und Pfaff vor allen Veit Engelhardt gemeint, der damals zuerst in Platens Gesichtskreis trat und bald zu seinen nächsten Freunden gehören sollte. Bensen und Donner hatten sich über den jungen Privatdozenten der Theologie — Engelhardt ist 1791 in Neustadt a. A. geboren und hatte sich eben erst habilitiert — so freundlich geäußert, daß P. ihn mit der „Renata" aufsuchte. T. T. II, 404; 7. Juli 1820. Erlangen: „Er ist selbst Dichter, wiewol freylich nur in Erholungsstunden, doch las er mir einige seiner kleinen Arbeiten, die äusserst sinnig und ganz originell waren. Er beschäftigt sich jezt vorzüglich mit dem Studium der Mystiker aller Zeitalter." Man sieht, diese Beschäftigung stört P. durchaus nicht mehr. — „ein edler Ton unter den Burschen": vergl. Bf. 94 an Schlichtegroll.

118.

M. M. Pl. 67c. — „meines Onkels Lerchenfeld": Gruber war der Neffe des damaligen Finanzministers im Kabinett Rechberg Max Emanuel Freih. v. Lerchenfeld [1779—1843]. — „Zu Rhein . . Donna Maria": vergl. Anm. zu Bf. 123; auch zu Bf. 115. —

119.

M. M. Pl. 79. — Über die burschenschaftliche Turnfahrt ins Pegnitztal, auf den Hohenstein, nach Velden und Grävenberg s. T. T. II, 401 f. Bei Grävenberg gedenkt das Tagebuch des Wirnt von Grävenberch, des Verfassers des „Wigalois mit dem Rade“. — „Schubert . . à Nuremberg . . et . . à Meklenbourg“: s. Anm. zu Bf. 78 und T. T. II, 406 f.

120.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 111 ff. — „der Rückfall“: „Auf ewig fliehn die Scherze“. K. P. V, 244 f. „Rückfall“. — „der Nachruf“: s. Anm. zu Bf. 112a. — „das Frühlingslied“: wohl „Ein Hochzeitbitter zog der Lenz“ . . K. P. II, 77. — „das Parsenlied“: K. P. V, 233; unter dem Einfluß von Goethes „Westöstlichem Divan“ am 28. Okt. 1819 in Ansbach entstanden. — „Gesang der Toden [Toten]“: K. P. II, 79 f. — „Colombo's Geist“: K. P. II, 23 f. Vergl. die Anm. daselbst. — „der Pilger vor St. Just“: K. P. II, 26 f. Vergl. d. Anm. daselbst. — „Allarich“: „Des Alarich Triumph“ K. P. VI, 147 f. — „Wittekind“: K. P. VI, 149 ff. — „des Odos Nonne“: „König Odo“. Vergl. Anm. zu Bf. 62d. und 65b. — „fahre auf ein Paar Tage zu Dir“: dies geschah zunächst noch nicht. — „Roman Vega's“: „El peregrino en su patria.“ Vergl. Anm. zu Bf. 111 und 116.

121.

M. M. Pl. 79. — „petit voyage à Pommersfelden“: über Pommersfelden, das Schönbornsche Schloß und die Eindrücke der dortigen Gemäldegalerie s. T. T. II, 408 f. — „J'apprends la guitarre“: T. T. II, 399; 2. Juni 1820. Erlangen: „Gestern war auch der Tag, wo ich meine erste Stunde auf der Guitarre nahm. Mit dem Singen wird es wol schwerlich glüken. Mein Meister kömmt von 6—7 des Morgens, so daß ich also, nach der pythagoreischen Regel den Tag mit Musik anfange. Vorher aber lese ich noch einiges im neuen Testament. Was könnte mehr für den Tag über beruhigen, als religiöse Erinnerung und Musik?“ Die Stunden im Guitarrespiel wurden bald aufgegeben. — „j'ai commencé la langue persane“: über die Anfänge des unterm Einfluß des „Westöstlichen Divan“ begonnenen, auf lange hinaus entscheidenden Studiums der persischen Sprache s. T. T. II, 403, wo in einer Unterredung mit dem Orientalisten Kanne P. zuerst seine Absicht, persisch zu lernen, ausspricht, und T. T. II, 407; 4. August 1820. Erlangen: „Den ersten dieß hab' ich das Persische angefangen. Bis jezt fühle ich kaum mehr, als die unendlichen Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegensezen . . . Meine Plane für die Zukunft sind jezt, eine Stelle an der baierschen Akademie der Wissenschaften zu erhalten, anfangs wenigstens als Eleve.“ — „la jeune Baronne d'Ausin“: sie war ein geb. Frl. von Holz. Vergl. Bf. 107. — Über Philipp Stahl s. Anm. zu Bf. 116a. Der zweite Reisebegleiter aus Jena war wohl der in den ersten Eintragungen des „Reisekalenders“ [T. T. II, 415] erwähnte August Mayer. Allerdings heißt es von ihm in Bf. 125, er studiere in Göttingen (P. besucht ihn dort später). — „tous les jours au bain“: T. T. II, 408: „Baden gehe ich täglich und es macht mir noch am meisten Vergnügen.“

122.

M. M. Pl. 79. — „je trouve cette pièce sous toute critique“: es handelt sich um Georg Chr. W. Asmus Döring's, auch in Bf. 113 erwähntes Drama „Cervantes“ (Frankf. 1819). Vergl. T. T. II, 411. Siehe das Epigramm „Cervantes von Döring“ K. P. VI, 320. — „la gazette de Jena“: s. Anm. zu Bf. 113. — „Friedrich Rukkert“: am 21. August hatte Platen Rückert in Ebern besucht. T. T. II, 411; 26. August 1820. Erlangen: „Er ließ mich (sic!) durch sein offenes, mildes, ungeschminktes Betragen eine sehr angenehme Erinnerung zurükk . . . Auf Uhland hält er viel [daher in diesem Brief die rühmende Hervorhebung Uhlands, von dem P. selbst noch nichts gelesen hatte], auch auf Grillparzer . . . Nun hat er sich meist mit dem Persischen beschäftigt, wovon wir auch viel zusammen sprachen . . . Die Nacht über behielten mich die Rükkert bey sich. Des Abends aß ich mit Fritz, seiner Mutter und seinen beyden Schwestern.“ — „Rukkert . . . en Italie“: Rückert hatte den größten Teil des Jahres 1818 in Rom verbracht. — „le Dictionnaire de Mr. de Sekkendorf“: vergl. Anm. zu Bf. 81; Seckendorfs „Diccionario“ erschien erst 1823. — „la connaissance du vieux Rotenhan“: am 16. August war Gruber zu Besuch nach Erlangen gekommen; auf dem gemeinsamen Marsch nach Ebern zu Rückert war Rotenhans väterliches Gut Rentweinsdorf besucht worden, in dessen Gartenanlagen der alte Herr auf den just eingeschlafenen Dichter traf. [T. T. II, 410].

123.

M. M. Pl. 67c. — „vor Deiner Abreise“: nach Wien natürlich. — „Zu Rhein“: er hatte sein Drama „Donna Maria“ durch Gruber P. zur Begutachtung unterbreitet; die Tragödie „war nun freylich unter aller Kritik, aber machte uns doch herzlich lachen“. [T. T. II, 410]. — Über Engelhardt s. Anm. zu Bf. 117. — „hast Du denn wirklich den Rükert nicht mehr gesehen?“: Infolge einer bizarren Laune hatte P. plötzlich die Lust zu diesem Besuch verloren und Gruber allein zu Rückert gehen lassen. Erst nachdem Gruber schon auf den Rückweg nach Würzburg sich gemacht, reute P. seine Laune, er drehte um und suchte Rückert auf. — „Döllinger“ hatte P. bei dessen Besuch in Würzburg zuerst angesprochen [s. Bf. 55a und Anm. dazu], und so war eine Aussöhnung zustande gekommen. P. hatte mit ihm eine „Bücherkorrespondenz“ beschlossen. T. T. II, 396: „Er will mir mehre Werke aus der Würzburger Bibliothek und auch aus seiner eigenen schiken, und ich schike ihm dafür spanische Werke.“ Um die der Bibliothek gehörigen Bücher ersucht nun Döllinger.

124.

M. M. Pl. 67c. — „Massenbach“ hatte es übernommen, Platens Gelder zu erheben und zu übermitteln; vordem tat das Perglas. Vergl. Bf. 127. — „für Triest u. Venedig“: T. T. II, 408: „Mein Reiseplan nach Wien hat sich nun von da bis Triest und Venedig und auf der Rükreise durch das italiänische Tyrol und Salzburg ausgedehnt.“ Es blieb dann aber bei Wien. — „Ueber Rotenhann“: es handelt sich um ein Duell Rotenhans. Vergl. T. T. II, 412. Näheres gibt Bf. 126.

125.

M. M. Pl. 79. — Von der am 9. Sept. angetretenen Wiener Reise. Vergl. „Reisekalender“ T. T. II, 415 ff. — Über Meyer s. Anm. zu Bf. 121; er trennte sich bereits am 11. September von P. und Stahl.

126.

M. M. Pl. 79. — Für den Verlauf der Wiener Reise wird auf das Tagebuch verwiesen. [T. T. II, 415ff]. — „par la négligence d'un ami de Wurzbourg“: Massenbach; s. Anm. zu Bf. 124. — Über Karlsbad und seine Quellen s. T. T. II, 422. — „des livres italiens et portugais“: T. T. II, 418: „Die Buchläden [Wiens] habe ich fast alle besucht, auch manches Merkwürdige gekauft, zb. die rime del Chiabrera bey Volka, die sämtliche Werke von Camões bey Schaumberg, die epischen u lyrischen Gedichte von Shakespeare bei Schellbacher.“ Wichtig besonders wird der Ankauf des Camões, dessen Sonette einen gründlichen Umschwung in der vordem ablehnenden Haltung Platens zu dieser romantischen Form hervorriefen. Rückerts „Geharnischte Sonette“ [T. T. II, 262] mochten ihn vorbereitet haben. Noch im Sept. wohl entsteht Platens Sonett „Sonette dichtete mit edlem Feuer“ [K. P. III, 159 f.], in dem Petrarca, der vordem als „fad“ bezeichnete, Camões und Rückert als die drei Meister der Gattung verherrlicht werden. — „un dictionnaire et une grammaire bohémois“: „Wir besuchten einen Buchladen [in Prag], wo ich böhmische Bücher nebst Wörterbuch und Grammatik kaufte, da ich mich fest nun zu dieser Sprache entschlossen hatte.“ [T. T. II, 421].

127.

M. M. Pl. 79. — Am 23. Oktober war P. wieder in Erlangen angelangt. — „Les colleges recommenceront“: T. T. II, 431: „Von Kollegien höre ich bis jezt Chemie bey Osann, . . . und Naturgeschichte bey Schubert . . . Kanne, bey dem ich arabisch höre, hat noch nicht angefangen.“ Bei Osann hatte im voraufgehenden Semester P. Physik gehört und besonders für den Galvanismus sich interessiert. [T. T. II, 406]. — Gottfried Wilh. Osann [1796—1861], damals Privatdozent der Physik und Chemie, von 1821—23 in Jena, später Extraordinarius in Dorpat, von 1828 an Ordinarius in Würzburg, trat in seiner Jenenser Zeit durch seine Mutter, eine geborene Hufeland, die in zweiter Ehe den Staatsminister v. Voigt in Weimar geheiratet hatte, Goethe näher und wurde vielfach von ihm angeregt und beeinflußt. — Johann Arnold Kanne [1773—1824] war, nachdem er zuvor in Nürnberg Lehrerstellungen an den Mittelschulen bekleidet, auf Betreiben von J. J. Wagner und F. H. Jakobi 1819 als Professor der orientalischen Sprachen nach Erlangen berufen worden. [T. T. II, 403 Anm.] — „visite à Jean Paul“: Über den erneuten Besuch bei Jean Paul s. T. T. II, 424; Reisekalender vom 18. u. 19. Oktober. Auf Platens zweiten Besuch bei Jean Paul bezieht sich wohl dessen wenig schmeichelhafte Notiz in seinen [ungedruckten] „Bausteingen“: „Zudringlichkeit eines Graf Platen, der den ganzen Abend über blieb.“ [Mitteilung Eduard Berends]. — „Marie Stuart par Le Brun“: diese „alexandrinirte Marie Stuart, die in Paris so viel bruit machte,

aber sehr unverdientermaßen" war 1820 in Paris erschienen. — „le traducteur que vous mentionnez": die Eltern verwechselten Schubert einmal mit dem Dichter Schubart und dann mit der Übersetzerin Henriette Schubert, die 1817 Scotts „Schottische Lieder und Balladen", 1819 die „Lady of the lake" bei Brockhaus deutsch hatte erscheinen lassen. — „quelques livres anglais à Vienne": s. Anm. zu Bf. 126. Shakespeares lyrische und epische Gedichte. — „Schelling vient ici": diese große Neuigkeit hatte P. zuerst von Jean Pauls Gattin erfahren. T. T. II, 424: „Von ihr erfuhr ich auch die äusserst überraschend angenehme Nachricht, daß Schelling nach Erlangen [P. schreibt: Baireuth] kommen solle." T. T. II, 431; 13. November 1820. Erlangen: „Auf Schelling hofft noch Jedermann." Ein dreiundzwanzigjähriger war Schelling 1798 durch Vermittelung Fichtes und Goethes in die Jenenser Professur berufen worden und hatte dort, allen Großen nahe, seine produktiv wie akademisch gleich glanzvolle Tätigkeit entfaltet. 1806 hatte ihn die bayrische Regierung aus der 1803 angetretenen Würzburger Professur auf den Posten eines Generalsekretärs der Akademie der Wissenschaften in München berufen. — „La langue bohémienne": s. Anm. zu Bf. 126. — „Schilteri thesaurus": T. T. II, 407: „Auf die altdeutsche Litteratur wünschte ich mich auch ausschließlicher werfen zu können." Leider kam es zu einer solchen Beschäftigung ernstlich niemals.

127a.

„die 100 Epigramme": T. T. II, 412; 7. Sept. 1820. Erlangen: „Heute wurden viele Epigramme gemacht, besonders auf Vossens Luise." T. T. II, 424; 17. Oktober 1820: „Hier [in Berneck] wurde auch ein großer Theil jener Epigramme gemacht, die meine zweite Sammlung lyrischer Gedichte aufnahm." Über diese zweite Sammlung s. T. T. II, 431. Die unter unverkennbarem Einfluß der Goethe-Schillerischen Xenien [T. T. II, 400] entstandenen Epigramme sind in M. M. Pl. 10 urschriftlich erhalten. Das Wichtigste an ihnen ist, daß, nach auffallend starker Goethe-Lektüre schon im Sommer, nunmehr nach Überwindung der seelischen Folgen der Iphofener Katastrophe, Goethe wieder in den ihm zukommenden Rang eingesetzt erscheint. Vergl. die Epigramme „Goethe" K. P. VI, 322. — Döllinger stand damals im Begriff, ins Bamberger Seminar einzutreten, wo P. ihn im Juli 1821 mit Fugger besucht. [T. T. II, 471.]

127b.

„Flemming": T. T. II, 416: „ein Sachse aus Jüterbock, Mediciner", einer der vier Berliner Studenten, mit denen P. in Linz auf dem Schiff zusammentraf; wohl von der Universität her mit Rotenhan bekannt.

128.

M. M. Pl. 80. — „un médecin avec qui j'ai voyagé": diesen „jungen Professor der Medicin von Bonn, der aber früher in Landshut war" erwähnt P. im Reisekalender T. T. II, 419. — „Md. Richter": natürlich Jean Pauls Frau.

128a.

„von diesen persischen Studien“: T. T. II, 436; 21. Dez. 1820. Erlangen: „Ich war die lezte Zeit fast ununterbrochen mit dem Persischen beschäftigt, dessen größte Schwierigkeiten ich überwunden habe, so viel mir auch noch zu überwinden übrig bleibt . . . Angefangen habe ich nun, das Pendnameh von Ferid-eddin-attar zu lesen.“ [d. i. „Buch des Rats“ des 1229 gestorbenen berühmten, mystisch-kontemplativen Dichters. T. T. II, 436 Anm.] P. las das Pendnameh in der Ausgabe und an der Hand der Übersetzung des Silvestre de Sacy, die 1819 in Paris erschienen war. — „die Renata“: sie war, da ihre Zusendung nirgends bemerkt wird, wohl beim ersten Besuch in Ebern Rückert übergeben worden. — „Irrender Ritter“: K. P. II, 87f.

129.

M. M. Pl. 66c. — T. T. II, 436; 21. Dez. 1820. Erlangen: „So habe ich auch an den Oberststallmeister geschrieben, um bey dem König an den ich eine Bittschrift mitschikte, ein gutes Wort zu reden, damit ich die 600 fl auch auf ein viertes Jahr behalten darf, und die 6 lezten Monate desselben in Paris zubringen, der orientalischen Studien wegen.“ — „Schelling“ war am 1. Dez. 1820 in Erlangen eingetroffen.

129a.

T. T. II, 437; 28. Dez. 1819 [1820]. Erlangen: „Das Vertrauen, das ich ihm [Keßling] schenkte, indem ich ihm meinen Studienplan mittheilte, und von meinem Wunsche eines Aufenthalts in Paris sprach, findet er gar nicht für gut zu beantworten. So sind also meine schönsten Plane zerstoben. Ich werde bis künftigen Sommer in München Rekruten abrichten, und alles Schöne wird für mich verloren seyn.“

130.

M. M. Pl. 80. — „Je lui ai fait une visite“: T. T. II, 437; 28. Dez. 1819 [1820]. Erlangen: „Gestern machte ich meinen ersten Besuch bey Schelling, der mich freundlich und heiter empfing, und sich meiner von München erinnerte. Ich lernte nun auch seine zweite Frau kennen. Das Gespräch lief meist über Allgemeines . . . . Er hoffte, sagte er, als ich wegging, mich oft bey sich zu sehen.“ Über Platens Verkehr bei Schelling während der Münchner Kadettenzeit s. Bf. I, 472f. Anm. zu 7 u. 501 Anm. zu 155. Karoline Schelling war 1809 gestorben; 1812 hatte sich Schelling mit Pauline Gotter, Karolinens Freundin, vermählt; an Schellings Kindern hing P. dann mit besonderer Liebe. — „à Stuttgardt . . . chez son frère“: der Medizinalrat Karl Eberhard Schelling [1783—1855] in Stuttgart, ein jüngerer Bruder des Philosophen; im Oktober 1825 lernt ihn P. persönlich kennen. [T. T. II, 786]. — „si je partirai pour Munich“: s. Anm. zu Bf. 129a.

130a.

Über Ludwig Rödiger s. T. T. II, 433 Anm. Seine Rede auf dem Wartburgfest der Studentenschaft hatte ihm, der damals Privat-

dozent der Philosophie an der Berliner Universität war, eine halbjährige Haft eingetragen. In Erlangen wirkte er bis 1822 am Gymnasium und ging dann in gleicher Stellung nach Frankfurt a. M., wo er 1866 starb. P. hatte ihn im Hause des Gymnasialrektors und Universitätsprofessors Döderlein kennen gelernt und einige Zeit mit ihm in größerem Kreise zu Mittag gespeist; empfand aber trotz gelegentlichen persönlichen Umgangs Rödiger von vornherein als seinen Antipoden. Am 30. Dezember war dann bei Tische der Eklat erfolgt. Rödiger wollte aus dem Tacitus die Unkeuschheit der alten Germanen erweisen; sein suffisantes und anmaßendes Wesen reizte P. „Ich sprang auf, und sagte ihm meine derbe Meynung und, indem ich weg ging, wie sehr er mir zuwider sey." Darauf schrieb Rödiger seinen „sehr insolenten Brief". T. T. II, 438. Schluß des Jahres: „Ich ging zuerst zu Engelhardt und wies ihm den saubern Brief, weil ich ihm gern alles mittheile, sezte mich dann noch bey ihm nieder, schlug ein Couvert um den Brief, das ich an Pfeiffer addressirte mit nachfolgendem Briefchen": [Folgt Bf. 131.]

131.

Über Georg Friedrich Pfeiffer s. Schl. I, 745. 1792 zu Hohenhausen in Unterfranken geboren, studierte er in Heidelberg, Jena und Erlangen Philosophie und Theologie und war in Erlangen später Privatdozent. 1830 wurde er Pfarrer in Homburg v. d. Höhe und starb daselbst 1855. Pfeiffer war ein Vetter Kochs, eines Freundes von Rotenhan; so lernte P. ihn kennen und schätzen als einen interessanten und „gediegenen" Menschen, „wiewol nicht zu leugnen steht, daß er indolent ist". Ein herzlicher Verkehr, fortgesetzt nach Pfeiffers Vermählung (1825) auch in dessen Hause, dauerte bis zu Platens Übertritt nach Italien an; noch 1827 gedenkt P. in Rom des Freundes im Tagebuch.

132.

T. T. II, 439: „Den folgenden Morgen d. 31 bey'm Aufwachen, machte ich ein Gedicht, das ich Pfeiffern mit diesem Billet überbrachte." [Folgt Bf. 132.] — „Worte sind des Dichters Waffen": aus Schillers Gedicht „Die Gunst des Augenblicks". — Das „Sylvesterlied" s. T. T. II, 439 f. K. P. V, 269 ff.

133.

M. M. Pl. 67c. — Gruber wurde, wie dieser Brief zeigt, von seinem epileptischen Leiden wieder schwer heimgesucht. — „Schelling entgegengezogen": T. T. II, 435; 4. Dez. 1820. Erlangen: „Der ersehnte Schelling kam endlich am ersten dieß hier an, und wurde von den Studenten feyerlich empfangen." Aus dieser Notiz ergibt sich, daß P. nicht unter den Empfangenden war. Er sah dem Kommen Schellings zunächst nicht ohne Bedenken entgegen; er fürchtete eine Enttäuschung [T. T. II, 435]. Schmidtlein hatte sich im März 1819 [T. T. II, 224] über Schellings Persönlichkeit wenig sympathisch geäußert, ihn „auf den ersten Anblik sehr zurükstoßend", sein Äußeres als „nicht anziehend" geschildert. Auch mochte P., worauf Schlösser hinweist,

über die sachlichen und persönlichen Differenzen unterrichtet sein, die zwischen Schelling und Wagner, dem Meister und dem abtrünnigen Jünger, seit ihrem gemeinsamen Würzburger Universitätsjahr 1803 obwalteten.

134.

M. M. Pl. 80. — „Mr. de Kesling“: s. Bf. 129 und 129a. — „Mr. de Schelling ne pourrait pas s'y mêler“: Das tat Schelling dann doch; er war es, der den Dichter vor einem erneuten Militärdasein durch seine Intervention bewahrte. — Über Schellings denkwürdige Antrittsvorlesung — er bezeichnete sein Kolleg als „Initia universae philosophiae“ — s. T. T. II, 440 ff. Daselbst S. 442 über den ersten Eindruck: „Schellings ganzer Vortrag ist, trotz der äusserlich anscheinenden Trokkenheit, hinreissend. Er erfüllt den Geist mit einer unbeschreiblichen Wärme, die bey jedem Worte zunimmt. Eine Fülle von Anschaulichkeit und eine wahrhaft göttliche Klarheit ist über seine Rede verbreitet. Dabey eine Kühnheit des Ausdrukks und eine Bestimmtheit des Willens, die Verehrung erwekken.“ — „J'allais le voir“ T. T. II, 443; 13. Jan. 1821. Erlangen: „Des Abends ging ich zu diesem leztern [Schelling], wo ich Prof. Pfaff wieder antraf, und später auch Schubert kam. Heute brachte ich Schelling ein Buch, das er zu lesen wünschte, die Sacy'sche Uebersetzung des pendnameh von Attar [s. Anm. zu Bf. 128a], und er gab mir dafür das Frankische Verzeichniß der persischen Manuskripte in der Münchener Bibliothek.“ (München 1814.)

135.

M. B. Pl. — Die Absendung dieses höchst bezeichnenden Dokumentes junkerlichen Hochmuts, wie er so ausgeprägt in Platens gesamter Korrespondenz nicht zum zweiten Male hervortritt, dürfte von den Freunden verhindert worden sein.

136.

M. M. Pl. 67c. — „Wagner weiß schon . . .“: Sicher hatte Schelling in seinen Vorlesungen Wagners Tetradenkonstruktion, schon um jeder Verwechselung mit seiner Lehre von den drei Potenzen der „Natur in Gott“ und der in Freiheit sich über sie erhebenden Gottheit die Spitze abzubrechen, aufs entschiedenste verworfen. [Schl. I, 329]. — „Dr. Leupoldt“: der junge Privatdozent der Medizin und Gegner Wagners war Mitglied des Kreises um Huschberg, dem P. übrigens jetzt ferner stand, als vordem. Vergl. Anm. zu Bf. 73. — „Kanne“: s. Anm. zu Bf. 127.

137.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 113 f. — T. T. II, 446; 8. Februar 1821. Erlangen: „Von Fugger ist ein Brief gekommen, der über langes Stillschweigen klagt.“ — Über die Zwickauer Sammlung in Duodez s. Anm. zu Bf. 20.

138.

M. M. Pl. 80. — „je transcris maintenant beaucoup“: T. T. II, 445; 8. Februar 1821. Erlangen: „.. ich war .. sehr beschäftigt, besonders mit dem Zusammenschreiben eines Codicis persici, den ich theils aus den Fundgruben, theils dem Jones, theils der Anthol: persica auszog, und der viel Schönes enthält.“ — Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern und herausgegeben von J. von Hammer. (Wien 1810–19, 6 Bde.) — Sir William Jones: A Grammar of the Persian language. (London 1772 u. ö.) — Anthologia persica sive selecta e diversis persis autoribus. (Wien 1778.)

139.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 114 ff. — T. T. II, 446; 8. Februar 1821. Erlangen: „Ich habe ihm [Fugger] ausführlich geantwortet über meine Reise nach Wien und meine jetzigen Studien.“ — „aus Göthes Diwan“: P. meint wohl die Noten und Abhandlungen zum Divan. — „Das Arabische“: P. hatte arabisch bei Kanne belegt, der, wie aus Bf. 136 von Gruber hervorgeht, sein Kolleg aufgeben mußte. Daß Platens Interesse am Arabischen so schnell erlahmte — auch ein zweiter Versuch im Nov. 1821 verlief im Sande — blieb bei der starken Durchsetzung des Persischen mit arabischen Wörtern auch für seine Sicherheit im Persischen nicht ohne Folgen. — „Gedichte . . . in orientalischen Versmaßen“: T. T. II, 445; 16. Januar 1821. Erlangen: „Da ich immer mehr in die persische Poesie einschreite, so versuchte ich mich auch diese Tage in persischen Versmaßen. und habe mehrere Ghaselen gemacht . . .“ Am 8. Februar zählt P. bereits 16, am 9. Febr. 24, am 13. Febr. 35 Ghaselen. „33 davon denke ich drukken zu lassen.“ — „Werner predigen“: P. wohnte in Wien einer durch Zacharias Werner vorgenommenen Judentaufe bei. [T. T. II, 418]. — „wieder bey Jean Paul“: s. Anm. zu Bf. 127. — „meist einzelne Distichen“: die hundert Epigramme; s. Anm. zu Bf. 127a. — Über die Kollegien s. Anm. zu Bf. 127.

140.

M. M. Pl. 68c. — „Schelling . . gewaltig schwer zu verstehen“: T. T. II, 446; 8. Febr. 1821. Erlangen: „An eine fortgesezte Darstellung der Schelling'schen Vorlesungen [P. hatte die ersten fünf im Tagebuch wesentlich wiederzugeben versucht] ist bey meinen jetzigen Arbeiten nicht zu denken, um so weniger zu denken, da sein gedrängter und tiefsinniger Vortrag so vieles für mich im Dunkel läßt. Die lezte Zeit her war es in der That schwer ihn zu verstehen.“ In tiefdringender Analyse weist Schlösser I, 319 ff. auf Grund der Platenschen Aufzeichnungen über Schellings Vorträge nach, daß der Dichter, zu philosophischem Denken nicht geschult, dem Philosophen nicht zu folgen vermochte. Er empfand die Kühnheit des Denkers, die Macht seiner Persönlichkeit; ihn zu verstehen, war er zunächst weit entfernt. — Den von Gruber angezweifelten Ausspruch, „es sei ein Prüfstein von der Wahrheit eines Sazes, daß er, aus dem System herausgerissen, falsch seie“, hatte Schelling in seiner ersten Vorlesung allerdings getan. Vergl. T. T. II, 441. — Über Keller s. Anm. zu Bf. 88. —

Über Zu Rhein s. Anm. zu Bf. 115 und 123. — „Knecht“: wohl Nic. W. Knecht, von dem 1822 in Würzburg ein dramat. Gedicht in 5 Aufz. „Kilian“ erschien. — Rotenhan kam Ostern 1821 wieder nach Würzburg, wo Gruber ihn vor seiner Abreise nach Jena noch kennen lernte.

140a u. b.

„Renata“: s. Anm. zu Bf. 128a. — „Mein Romänzchen“: „Irrender Ritter“; s. Anm. zu Bf. 128a. — Rückerts „Östliche Rosen“ erschienen im Oktober 1821. Am 3. November waren sie bereits in Platens Händen. [T. T. II, 501] Platens Urteil über sie in Bf. 202b. an Rückert. — „4 [Ghaselen] von den meinigen“: welche Ghaselen an Rückert gingen, ist nicht festzustellen; es waren am 8. Febr. bereits sechzehn da. Vergl. Anm. zu Bf. 139.

141.

Original im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrates H. Rückert in Frankfurt a. M. – T. T. II, 447; 13. Febr. 1821. Erlangen: „Ein Brief von Rükkert kam heute. Er schikkt mir zugleich die Abschrift, die er von einem Theile des Schahnameh genommen, es sind gegen 18,000 Verse, also doch nicht einmal das Fünftel. Werde ich dieß ungeheure Gedicht jemals ganz in Händen haben und lesen? Rükkert hat leider ziemlich klein und undeutlich geschrieben, auch steht er selbst nicht für die vollkommene Richtigkeit des Textes. Meine Uebersetzungsproben haben ihm so wol gefallen, daß er meint, ich möchte doch sogleich eine Episode oder Geschichte des Sch: N. in diesem Originalversmaße übersezt geben. Ich kann aber vorerst kaum daran denken.“ — „Dschami“: Mewlana Abdur-Rahman ibn Ahmed, nach seiner Heimat Dscham in der Provinz Chorassan „Dschâmi“ genannt [1414– 1492], zieht als letzter in der Reihe der bedeutenden Dichter Persiens „die Summe der religiosen philosophischen, wissenschaftlichen, prosaisch-poetischen Kultur“. [So über ihn Goethe in den „Noten und Abhandlungen“ zum „Divan“]. Ghaselen des Dschami erwähnt P. erst im August 1823. [T. T. II, 587]. Platens, hier von Rückert erwähnte Übersetzung eines „Gasel von Dschami“ ist weder bekannt, noch erhalten. — „aus Ihren eigenen . . . Nachbildungen“: s. Bf. 140b. P. hatte vier seiner Ghaselen an Rückert gesandt. — Platens „übersetzte Verse aus dem Schahnameh“ sind weder bekannt, noch erhalten. Das „Schâhnâme“ [d. i. „Königsbuch“] des Abul Kâssim Manssûr, gen. „Firdûsi“ [d. i. „der paradiesische“; lebte 939—1020], des berühmtesten unter den persischen Dichtern, giebt in 60,000 Versen eine großartige epische Darstellung der nationalen Geschichte Persiens von der Urzeit des Iran bis zum Untergang der Sassaniden. Mitte Dezember 1822 [T. T. II, 569 f.] finden wir P. beschäftigt, das Rückertsche Firdusi-Manuskript zu kopieren. „Rückert hat viele Glossen beygesezt, die zum Verständniß sehr dienlich sind.“ — „Wahl“: Samuel Friedr. Günther Wahl war vorwiegend Arabist; seine Übersetzung aus dem Schahnameh in Hammers „Fundgruben“ [s. Anm. zu Bf. 138] 1816, V, S. 109 ff., 223 ff., 251 ff. in freien Versen. Gegen diese Übertragung auch Goethe in „Not. u. Abhdlg.“ zum „Divan“; s. Cott. Säk.-Ausgabe V, 305. — Die [im weiteren Verlauf des Briefs als „ins Stocken gerathen“ bezeichnete] „Calcutta Recension“: Firdusi „Shanamu“, herausgegeben von

Lumsden, Calcutta 1811 [auf 8 Bde berechnet; nur 1 Bd. erschien]. — „Und Schirin / erfuhr nun / das Heer seye nach“: Originalversmaß des Schahnameh, Mutakârib genannt [drei bacchische Verse und ein Jambus]. Platens Versuche im Mutakârib, Übersetzungsproben nach dem Persischen des Saadi und der Eingang des Iskandernameh des Nisami vom Ende d. J. 1821 s. K. P. VII, 124. P. über die Unmöglichkeit dieses Versmaßes im Deutschen in der Einleitung zum „Spiegel des Hafis“ [Oktober 1822] s. K. P. VII, 131. Einen Rückfall in das Mutakârib bedeuten die 36 Eingangszeilen des geplanten Epos „Tristan und Isolde“ von 1831. [K. P. VIII, 269]. — „die Sohrabs Geschichte“: James Atkinson „Soohrab“, a poem, freely translated. Eng. and Pers. (Calcutta 1814). Bekanntlich gab Rückert selbst dann 1838 diese Episode aus dem Schahnameh unter dem Titel „Rostem und Suhrab, eine Heldengeschichte“ heraus. Einen höchst interessanten, fragmentarischen Versuch einer Übersetzung derselben Episode in der modernisierten Uhlandischen Nibelungenstrophe aus dem Nachlasse des Dichters bei E. A. Bayer als Anhang des 3. Bandes von Rückerts „Firdusi's Königsbuch (Schahname)“. (Berl. 1890—1895). — „Lenardo und Blandine“: Ballade von Gottfr. Aug. Bürger. Gesammelte Werke. (Göttingen 1844.) Bd. I, 141 ff. — „Eben das Pendnahmeh“: s. Anm. zu Bf. 128a. P. willfahrte dem Gesuch Rückerts um den Attar, den Rückert mit Bf. 155 zurücksendet. — „Leutnant Fischer-Wiethaus“: er war Rückerts Schwager; noch 1821 vermählte sich Rückert mit Luise Fischer-Wiethaus. — „Ruf an den Schlafenden auf Helena“: „Gleich Alfonsens Heldenahne . . .“ K. P. III, 41; s. d. Anm. daselbst. Die Ghasele war am 14. Januar 1821 entstanden, doch noch ungedruckt. Da dies Gedicht Rückert bekannt ist, muß P. es beim Besuch in Ebern vorgetragen oder später an ihn übersandt haben. — „il me faut un séjour . . .“: Lamartine „Méditations poétiques“ (Paris 1820). Méd. vingt-quatrième (à M. de La Mennais) 8. Zeile. Ende Dez. 1820 hatte P. die „Méditations“ gelesen. [T. T. II, 437]. Bei Rückerts Besuch in Erlangen, Ende Juni 1821, wurde dann eine, wahrscheinlich diese „Méditation“ gemeinsam gelesen. [T. T. II, 464]. — „Hammers Diatribe über den Görr[es'schen] Schahnameh“: In M. v. Collins Wiener „Jahrbüchern der Litteratur“ 1820, findet sich im X. Heft S. 210 ff. die Hammer'sche Besprechung von J. Görres „Heldenbuch von Iran aus dem Schah-Nameh des Firdusi“. (2 Bde, Berlin 1820). — Vor dieser Kritik [S. 130 ff.] steht ein Artikel über „Adolf Müllners Trauerspiele“ von Wilhelm von Schütz. Über ihn [1776—1842] Oskar F. Walzel in „Allg. D. Biogr.“ Wilhelm v. Schlegel führte 1803 Schütz' „orientalisch duftenden Lacrimas“, eine „spielerige Nachahmung des Alarkos“, beim deutschen Publikum ein. Daher Rückerts Bezeichnung „Lakrimas-Schütz“. Auf die von Rückert hervorgehobene Müllner-Kritik der Wiener Jahrbücher verweist auch Walzel als auf Schütz' vergleichsweise tüchtigste Leistung.

142.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 117 ff. — „Laibach“: Fuggers Äußerung geht auf den Laibacher Kongreß vom 26. Jan. bis 12. Mai 1821, an dem die Mehrzahl der europäischen Staaten teilnahm. Er

führte das Recht der bewaffneten Intervention in die inneren Angelegenheiten eines von Parteien bewegten Nachbarstaates in das Völkerrecht ein.

143.

M. M. Pl. 80. — „Mlle. d'Appenbourg": Luise von Apenburg, die ältere der beiden Töchter der Frau von Schaden aus erster Ehe, vermählte sich mit dem Bergrat und damaligem königl. Badekommissär von Kleinschrodt [T. T. II, 456], einem Bruder des Würzburger Juristen Gallus Aloys Kleinschrodt, bei dem P. Kolleg gehört, und dem er als Specimen den Aufsatz „de bonorum possessionibus" eingereicht hatte. Vergl. Anm. zu Bf. 40. Eine Schwester der beiden Kleinschrodt war mit dem Würzburger Juristen Prof. Brendel verheiratet. Vergl. Anm. zu Bf. 57. — „par la bouche d'un jeune Danois": Hjort. Über ihn s. Anm. zu Bf. 144. — „le livre demandé": nach Bf. 144 Youngs „Night-thoughts". Vergl. Bf. I, 519 Anm. zu 210a. P. dachte früher wesentlich anders über Young. — „Castelli": Ignaz Franz von Castelli [1781—1862], typischer Vertreter des Wiener Humors, schreibt, bearbeitet und übersetzt — meist aus dem Französischen — mehr als 200 Theaterstücke, versucht in seinem „Schicksalsstrumpf" (1818) Müllners und Houwalds Schicksalstragödien zu travestieren. — Die den Eltern eingesandten Briefe sind Nr. 140 von Gruber, 142 von Fugger, 140a und 141 von Rückert.

144.

M. M. Pl 80. — „la lettre de Louise": von Frau v. Kleinschrodt; s. Anm. zu Bf. 143. — „Les méditations de Young": s. Anm. zu Bf. 143. — „Hiort": Über Peder Hjort [1793—1871], den nachmals als Sprachforscher und romantischer Kritiker bekannt gewordenen Dänen s. T. T. II, 448 Anm. Hjort, den P. bei Schelling getroffen, war damals nach längeren Reisen in Italien, Frankreich und Deutschland — in München hatte er Schelling kennen gelernt — auf der Rückreise nach Dänemark begriffen, wo er eine Kopenhagener philosophische Professur anstrebte. H. blieb nur eine Woche in Erlangen. P. unterhielt sich über dänische Literatur, besonders über Oehlenschläger, mit ihm und schätzte sein klares und treffendes Urteil. [T. T. II, 448 f.] Hjort sandte später dänische Bücher, Werke Oehlenschlägers, an P. [T. T. II, 508 und Anm. zu Bf. 85].

145.

M. M. Pl. 67c. — „Span": seine Korrekturen A. W. Schlegels und Herders finden sich wohl in dem mir nicht zugänglichen Jahrgang 1820 des „Conversationblatt", Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung. (Wien bei Gerold); das „ganz erschrekliche" aber, das P. Grubern zitiert, geht zweifellos auf den Aufsatz „Göthe als Lyriker" in Nr. 8 und 9 des Jahrgangs 1821 des „Conversationblatt". Hier unternimmt es der Wiener Gymnasiallehrer und lächerliche Pedant M. Span († etwa 1840), seine „Verbesserungen" Goethe'scher Gedichte den Originalen gegenüberzustellen. Vergl. Michael Holzmann „Aus dem Lager der Goethe-Gegner", Nr. 129 der „Deutsche

Literaturdenkmale“, S. 25ff. Leider sind der hier gegebenen Exempel zu wenige und zu wenig charakteristische. — „in der Eos einige Stellen aus ZuRhein's TrauerSpiele“: „Eos“, 1821 Nr. 19 „Proben aus dem ungedruckten Trauerspiele Donna Maria von Fr. Aug. Freih. von Zu-Rhein“. Vergl. Anm. zu Bf. 123. Der Hofrat Josef Martin figuriert des öfteren mit Beiträgen in der „Eos“. — „Dein kleines Werkchen“: es handelt sich um den Druck der Ghaselen, mit deren Herausgabe P. sich trug. Vergl. Anm. zu Bf. 145a. — „Sammlung von Epigrammen“: s. Anm. zu Bf. 127a.

145a.

C. J. Kunz in Bamberg war der Freund und Verleger E. T. A. Hoffmanns. — T. T. II, 449; 19. März 1821. Erlangen: „Nun [nach Kunz' Ablehnung] besorge ich es [das Mskt. der Ghaselen] selbst, und will Schaden oder Nutzen davon selbst tragen. Heyder hier, bey dem ich alle meine Bücher kaufe, will es verschicken, und überhaupt die Kosten einstweilen dafür auslegen. Es enthält ein kurzes Vorwort, 30 Ghaselen, zwei kleine Spruchgedichte an Anfang und Ende, und ein kleines Gedicht an Göthe am Ende.“

145b.

Rotenhan kam nicht nach Erlangen, sondern ging nach Würzburg; s. Anm. zu Bf. 140.

146.

M. M. Pl. 80. — „traduction du voyage de Baggesen . .“: Karl Fr. Cramer „Baggesen oder das Labyrinth“ (Kiel 1789). „Labyrinthen“, später „Digterwandringer“ genannt, ist die bedeutendste von Baggesens Prosaschriften.

146a.

Rotenhans „fataler Brief“, über den wir Näheres nicht wissen, zerstörte die Beziehungen zu P. für immer. P. sah den Freund in Würzburg nicht mehr; ein vorübergehendes Wiedersehen gelegentlich eines Besuchs Rotenhans in Erlangen Mitte Dezember 1823 konnte, obgleich von P. freudig begrüßt [T. T. II, 596], die Entfremdung nicht bannen. Über Rotenhans weiteres Leben und seine prominente Laufbahn s. T. T. II, 450 Anm. — „Bruchmann“: Über Franz v. Bruchmann, der in den nächsten Jahren eine bedeutsame Rolle in Platens geistigem Leben spielt, und seine Herkunft fand ich in Heinrich Kreißle von Hellborns Buch „Franz Schubert“ (Wien 1865) auf S. 219 folgende Anm: „Johann Bruchmann (senior) war Großhändler in Wien; in seinem Haus, das Schubert oft besuchte, wurde musiziert und vorgelesen. Sein Sohn Franz, der Verfasser einiger von Schubert komponierten Gedichte [es sind fünf; die Nummern 413, 414, 415, 421 und 422 der kritischen Gesamtausgabe sämtlicher Werke Schuberts, alle fünf wurden 1822 vertont] widmete sich dem geistlichen Stand und lebt derzeit in Altötting.“ Daß Bruchmann, ursprünglich Protestant, zum

Katholizismus übergetreten und Redemptorist geworden war, erfuhr P. selbst Okt. 1832 nach der Rückkehr aus Italien in München. [T. T. II, 942]. Platen hatte B. durch Schelling kennen gelernt, an dessen Lehre und Person B. mit Leidenschaft hing. Neben diesen philosophischen Interessen hatte B., in dessen geistigem Wesen sich ein oft überraschender kritischer Scharf- und Weitblick seltsam mit einer gewissen spekulativen Verworrenheit paart, ausgesprochen starke litterarische Neigungen. So bildet die beiderseits wechselnde Stellung zu Goethe den Mittelpunkt der mündlichen und schriftlichen Diskussion. T. T. II, 451; 1. April 1821. Erlangen: „Er ist ganz an Schelling gefesselt, und auch sehr für die beyden Schlegel und überhaupt die romantische Schule eingenommen. Er betrachtet Göthe zwar als einen ungemeinen Genius, aber auch für den Schlußstein der alten mit Klopstock und Wieland beginnenden Zeit, und sezt nach ihm noch eine romantische Periode, welche die Schlegel, Tieck p p begonnen, und die dann freylich höher steht als Göthe. Dieß hat im Anfange manchen litterarischen Streit zwischen uns veranlaßt. [Und veranlaßte auch weiterhin manchen.] Sein Umgang ist mir unschätzbar, . . ."

147.

M. M. Pl. 67c. — „Deine Xenienartigen Epigramme": s. Anm. zu Bf. 127a; Anspielung auf Goethes „Zahme Xenien". — „Dein Werkchen . . . schon gedrukt?": T. T. II, 451; 7. April 1821. Erlangen: „Gestern wurde der Druck der meisten Ghaselenexemplare vollendet, und heute bekam ich schon eine Menge geheftete vom Buchbinder Ihr Äusseres ist durchaus sehr elegant ausgefallen, und sie sind alle auf Velin gedruckt." — Rückerts „östliche Rosen" erschienen erst im Oktober; s. Anm. zu Bf. 140a. — „Die Gedichte von ZuRhein": Erst 1824 erschienen Zu-Rheins „Lyrische Kränze" in Würzburg; das Drama „Donna Maria" kam in Buchform nicht heraus. — „Auffenberg": Josef Freiherr v. Auffenberg [1798—1857]. Seine zumeist aus oberflächlich deklamatorischen Dramen sich zusammensetzenden Werke machen ganze 20 Bände aus. — „ein Prof: Frank": der Orientalist, vor allem Sanskritist Othmar Frank war 1821 nach Würzburg berufen worden. P., der verschiedene seiner Arbeiten kannte, so „De Persidis lingua et genio" (Nürnberg 1810) [T. T. II, 447] und später die „Chrestomathia Sanscrita" (München 1820/21) [T. T. II, 500], die er von Schelling erhalten, besuchte Frank im Mai 1822 in Würzburg, ohne aber einen angenehmen Eindruck von ihm zu empfangen [T. T. II, 519 f.].

148.

M. M. Pl. 80. — T. T. II, 451; 7. April 1821. Erlangen: „Ich schickte ein Paket mit 6 Exemplaren [Ghaselen] nach Anspach; eines für meine Aeltern, eines für meinen Bruder Alexander, eines für meine Tante in Hannover, ein andres für meine Tante Lindenfels, ein andres für Frau v. Blittersdorf in Pforzheim, (Caroline von Gemmingen, eine Enkelin meines Vaters, die mit mir aufgezogen worden) und das lezte für Betty Cerjat, einer Freundin meiner Mutter die in Lausanne lebt, und die mir einmal einen englischen Roman zum Geschenk schickte." Über Karoline v. Gemmingen-Blittersdorf s. Bf. I, 471 Anm. zu Bf. 1. Über Betty Cerjat und den Roman „Self control" s. Bf. I, 538 Anm. zu Bf. 272

und Bf. II Anm. zu Bf. 35 und 76. — „comme siebenmal dans le premier": „Der sich schaffend hat erwiesen siebenmal . ." K. P. III, 31. — Bruchmann stand, als P. ihn kennen lernte, schon im Begriff, Erlangen zu verlassen, das er bei den in Oesterreich für den Besuch auswärtiger Universitäten geltenden, strengen Vorschriften nicht ohne Gefahr für sich aufgesucht hatte; auf dem Rückweg nach Wien wollte P. ihn bis Salzburg begleiten. [T. T. II, 452 f.]. — „un Sonnet . . dans l'exemplaire de Schelling": T. T. II, 451; 7. April 1821. Erlangen: „Das allererste Exemplar [der Ghaselen] erhielt Schelling . . . Er nahm es sehr gütig auf. Ich habe ein Sonett an ihn beygelegt." „An Schelling." „Gebeut nicht auch im Königreich des Schönen . ." K. P. III, 163. Auch Bruchmann wurde ein Sonett mit den Ghaselen dediziert. „An F. v. B." „Die schöne Schickung, welcher Lob gebühret . ." K. P. III, 162 f. — „l'ouvrage . . . envoyé": Cramers „Baggesen"; s. Anm. zu Bf. 146. — „petite Anthologie lyrique": sie wird in den T. T. nicht erwähnt.

149.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 119 f. — „Gedichte in einem persischen Metrum": die Ghaselen. – „Reise nach Salzburg": mit Bruchmann; s. Anm. zu Bf. 148.

150.

M. M. Pl. 66 c.

151.

Brouillon in M. M. Pl. 66c; Original im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. — Erstdruck: Schriften der Goethe-Gesellschaft. XIV. „Goethe und die Romantik" [ed.: Carl Schüddekopf und Oskar F. Walzel] S. 259. — T. T. II, 453; 10. April 1821. Erlangen: „Mein kurzer Brief an leztern [Goethe] ist folgender": [folgt Bf. 151]. Den Ghaselenband schloß das Widmungsgedicht „An Göthe" ab. [K. P. III, 44]. Die Handschrift trägt überdies den Vermerk: „In Deine Hände niedergelegt."

152.

M. M. Pl. 66c. — T. T. II, 453; 10. April 1821. Erlangen: „Mein Brief an ihn war noch kürzer, als der göthische": [folgt Bf. 152]. Die Zueignung an Jean Paul s. T. T. II, 453; K. P. III, 45. — „bey meinem lezten Aufenthalte": auf der Rückreise von Wien. [T. T. II, 424].

153.

M. M. Pl 67c. — „Frank": s. Anm. zu Bf. 147. — Das Ghaselenexemplar für Wagner war am 7. April gleichfalls an Gruber gesandt worden. Es trug den bezeichnenden Widmungsvers: „Sie giengen nicht zu Dir, wofern sie Dich nur kennten: / Du recensirst sie mehr, als alle Recensenten." [T. T. II, 452; K. P. III, 46].

154.

M. M. Pl. 80. — „Ils ont fait beaucoup de fortune“: T. T. II, 453; 10. April 1821. Erlangen: „Durch Bruchmann, der Schelling gestern auf der Solitüde begegnete, habe ich die günstige Nachricht, daß dieser leztere die Ghaselen sehr ansprechend fand, daß er sie wahre orientalische Perlen nannte, und seit lange nichts so Schönes mehr gelesen zu haben behauptete. Sehr günstig, sagte mir ebenfalls Bruchmann, hat auch Schubert .... geurtheilt.“ — „Je suis parti .. le treize dans la nuit“: T. T. II, 454; 7. Mai 1821. Erlangen: „Ich trat sie [die Reise] unter den günstigsten Auspicien an. Wir waren unmittelbar vorher bey einem Souper bey Schelling ... Frau v. Schelling brachte meine Gesundheit unter dem Namen des persischen Dichters aus, und Schelling sagte mir: Mögen Sie uns noch recht viele so schöne Lieder schenken!“ — „à Berchtesgaden“: über den Aufenthalt daselbst und am Königssee s. T. T. II, 454 f. Hier kam es zum Streit mit Bruchmann, und zwar Goethes wegen, den B. „zu sehr herabgesezt.“ Über B.'s Stellung zu Goethe s. Anm. zu Bf. 146a. Daß P., der kurz zuvor Goethe erbittert angegriffen, sich um ihn jetzt mit B. überwirft, ist bezeichnend. P. verläßt Bruchmann und kehrt um.

155.

Nach einer Abschrift in M. M. Pl. 69. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: „Rückert, noch in Coburg schrieb mir folgende Verse“: [folgt „Ein neuer Dichter“ u. s. w.]. — „z. B. Birne“: geht auf die 19. Ghasele „Wer zog den Nerv im Weltgehirne? du.“ Darin die Verse: „Wer schuf die Tulpe, wie das Haidekraut / Die Pomeranze, wie die Birne? du.“ K. P. III, 39. — „Über eines sollt ich Ihnen zürnen“: die Priorität der Einführung der Ghaselenform in die deutsche Dichtung kommt in der Tat Rückert zu. Als P. ihn in Ebern besuchte, lagen Rückertsche Ghaselen, Paraphrasen aus dem Divan des Mewlanâ Dschelaleddin Rumi, Sommer 1819 entstanden, bereits bei Cotta, in dessen „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1821“ sie Michaelis 1820 erschienen; auch hatte Rückert dem Besucher von seinen Ghaselen gesprochen. Anregung Platens durch Rückert steht fest; von einer inneren Abhängigkeit ist keine Rede. Daß P. den Vordermann nicht bewußt verschwiegen — nirgends übrigens bezeichnet er sich im Vorwort als „ersten deutschen Bändiger“ der Ghaselenform; das las Rückert hinein — beweist, daß er aufs loyalste in der im Herbst 1822 verfaßten, ohne seine Schuld ungedruckt gebliebenen Vorrede zum „Spiegel des Hafis“ Rückerts Priorität selbst anerkennt. K. P. VII, 131: „Rückert, dem wir die ersten Ghaselen verdanken.“ Aller Verstimmung die Spitze abzubrechen, wurde schon im Herbst 1821 die zweite Sammlung Ghaselen in den „Lyrischen Blättern“ „dem Dichter Friedrich Rückert zugeeignet.“ Vergl. Schl. I, 384 ff. — „Frauentaschenbuch“: herausgegeben 1805—1821 von Fr. Baron de la Motte-Fouqué, 1822—1825 von Fr. Rückert, 1826—1831 von Georg Döring. (Nürnberg bei Joh. Leonhard Schrag). — „Romanze, die ich ... in Händen habe“: „Irrender Ritter“; s. Anm. zu Bf. 128a. — „Ihr Attar“: das „Pendnameh“; s. Anm. zu Bf. 141.

156.

M. M. Pl. 69. — T. T. II, 459; 20. Mai 1821. Erlangen: „Jean Paul äusserte sich in seinem Briefe sehr günstig darüber [über die Ghaselen], so auch Nees v. Esenbeck.“ Vergl. Bf. 162.

157.

M. M. Pl. 80. — Die Rückreise von Salzburg ging über Reichenhall, Landshut, Nürnberg nach Ansbach, wo P. acht Tage im Elternhause blieb. — „ma tante“: Frau v. Lindenfels in Ansbach.

158.

M. M. Pl. 67d. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: „Den jüngern (Nathan) Schlichtegroll sprechen sie weniger an.“ — „ein ... unbekannter ... Fremder“: Bruchmann hatte auf der Durchreise nach München die Ghaselen für Schlichtegroll in Freising zurückgelassen. [T. T. II, 456]. — Kalidasa's „Sakontala“ war, von J. G. Forster aus dem Englischen übertragen, 1791 zuerst deutsch erschienen; die zweite Auflage, 1803, besorgte Herder. — „Buch des Kabus“: oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Ghilan Schah ...“ übersetzt von Heinr. Friedr. v. Diez. (Berlin 1811). Vergl. „Not. u. Abhdlg.“ zum „Divan“ [Cott. Säk.-Ausg. V, 294 ff.] — „altteutsche Tracht“: s. Anm. zu Bf. 117. — Mit diesem Brief bricht der Briefwechsel zwischen P. und Nathan Schlichtegroll ab.

159.

M. M. Pl. 69. — T. T. II, 459; 20. Mai 1821. Erlangen: „Der Direktor Schlichtegroll schrieb mir, daß ich mich wegen orientalischer Sachen mit dem Orientalisten u. Bibliothekär Scherer in Correspondenz setzen möchte, der von meinen Ghaselen ergriffen eine vortheilhafte Anzeige darüber in die Eos hätte einrücken lassen.“ Nach Bf. 139 an Fugger hatte P. sein Gesuch Anfang Februar an Schlichtegroll gerichtet. Die Bibliothek ressortierte damals von der Akademie der Wissenschaften, deren Sekretär Schlichtegroll war; eigentlicher Vorstand der Bibl. war Hofrat Scherer. — Scherers Anzeige der Ghaselen: „Eos“ 1821, No. 18 in der Beilage „Kunst- und Literatur-Blatt aus Baiern“.

160.

M. B. Pl. — K. P. XI, 145 f. — Die Eltern hatten, wie sich aus Bf. 226 ergibt, das für Karoline von Blittersdorf bestimmte Exemplar der Ghaselen an Herrn v. Crousaz gesandt — über diesen Jugendfreund der Gräfin s. Bf. I, 533 Anm. zu 259 und II, Anm. zu Bf. 18 — und das wenig verständnisvolle Urteil des alten Franzosen dem Sohne übermittelt. Das „Polemische Promemoria an die Feinde der Ghaselen“, das P. zunächst als Erwiderung auf Crousaz' Kritik plante und begann, geht dem Geärgerten unwillkürlich in dies geharnischte Schreiben nachhause über, das aber nicht abgesandt wurde. Vergl. K. P. XI, 144 ff.

161.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 120 ff. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: „Fritz Fugger war ganz davon [von den Ghaselen] eingenommen, u führt auch das ähnliche Urtheil einiger Freunde in Aschaffenburg an." — Darüber, daß er sich „zu irgend etwas entscheiden müsse" d h. zu einem praktischen Beruf, wie das die Münchner Freunde und übrigens — T. T. II, 456 — auch die Eltern damals wünschten, war P. längst hinaus. Vergl. das im Okt. 1820 entstandene Gedicht „Promemoria". K. P. V, 263. — „die tüchtige Kuh": geht natürlich auf Schillers Distichon „Wissenschaft". — Der Aschaffenburger „LyzealProfeßor" hieß nach Bf. 171 Merkel. Dieser Josef Merkel gab 1802 ein „Kritisches Verzeichnis höchst seltener Incunabeln und alter Drucke, welche in der Hofbibliothek zu Aschaffenburg aufbewahrt werden" heraus. — Zu der 19. Ghasele „Wer zog den Nerv im Weltgehirne? du" vergl. Rückerts Urteil in Bf. 155. — „Goethes Divan ist von Deinen Liedern so verschieden": diesen Unterschied empfand der feinsinnige Fugger sofort und richtig. Goethe assimilierte dem Orient sein Fühlen d. h. den Inhalt seiner Dichtung und verzichtete fast durchgehend auf die östliche Form; diese eben ergreift P. entschieden und gelangt schließlich im vollen Gegensatz zu Goethe dahin, „die östliche Form ohne den Osten beizubehalten". [Schl. I, 382]. — „Goethen überschickt": s. Bf. 151. — Jean Pauls Roman „Der Komet oder Nicolaus Marggraf" (3 Bde.) erschien 1820—22 bei Reimer in Berlin. Über Platens Lektüre der zwei ersten Bände Ende 1821 in Ansbach s. T. T. II, 507.

162.

Erstdruck: „Wahrheit aus Jean Pauls Leben." (Breslau 1833). Achtes Heftlein S. 278 f. — Hier gegeben nach dem Original in Jean Pauls Briefkopierbüchern auf der Königl. Bibl. zu Berlin. — Jean Pauls Frau unterm 20. Mai 1821 an ihren Sohn Max nach vollständiger Zitierung der 12. Ghasele „Die Löwin ziert des Löwen Mähne nicht . ." [K. P. III, 36]: „Diese so viel Wahrheit enthaltende Stelle aus eines Graf Platens Gedichten im Geschmack von Göthe's Diwan sprach mich schon damals so sehr an, als ich sie zum ersten Male las, und sie scheint mir sehr passend für Dich." [„Wahrheit aus Jean Pauls Leben", VIII, 295. Hinweis Eduard Berends].

163.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 122 ff. — „das Unglück Deiner Familie": der Selbstmord des Vaters Fuggers; s. Bf. 161. — „Schelling . . . diesen ungeheuren Mann": Die Widmungssonette an Schelling und Bruchmann [s. Anm. zu Bf. 148], das zweite, unter Bruchmanns Einfluß auf der Salzburger Reise entstandene Sonett „An Schelling" [K. P. III, 171], vor allem aber die Ghaselen selbst beweisen, daß P. nun Schelling näher getreten war. Schellings Kunstlehre, die Identität von Kunst, Philosophie und Religion, sein entschiedener Christianismus, der Platens damals unbedingter Gläubigkeit entsprach, boten die Berührungspunkte. Immer freilich herrscht die

gefühlsmäßige Aneignung des Adäquaten vor über eine exakte geistige Durchdringung. — Schellings „Wintervorlesung“: die Initia universae philosophiae. — „die 21e die 24t u 25t Ghasele“: „Entspringen ließest du dem Ei die Welt . .“ [K. P. III, 31] „O weh dir, der die Welt verachtet, allein zu sein . .“ [K. P. III, 41] „Du grollst dem Schah, weil du gebunden bist . .“ [K. P. III, 42]. — „Auf dieser Reise entstand . . . eine Reihe von Ghaselen“: T. T. II, 454; 7. Mai 1821. Erlangen: „. . . sehr viele [Ghaselen] jedoch entstanden auf der Fußreise von Landshut aus, besonders den 16 April. Sie sind weit gediegener, als die gedruckten.“ — „Floresta de Rimas antiguas Castellanas“: ordenadas por J. Nicolas Boehl de Faber. (3 Vol. 1821—25).

164.

M. M. Pl. 80. — „arrivé heureusement“: von Ansbach. Über die Reise und die „zwei Studenten“ s. T. T. II, 456. — Der Brief der Königin [162a] über die Ghaselen ist nicht erhalten. — Über Döderlein s. Anm. zu Bf. 130a; im folgenden Sommersemester hörte P. bei ihm Geschichte der griechischen Literatur. Auch ihm waren die Ghaselen, und zwar mit griechischer Zueignung überreicht worden. [T. T. II, 452; K. P. III, 45].

165.

M. M. Pl. 68b. — Erstdruck: K. P. I, 197 ff. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: „Bruchmann hat mir über die Herausgabe eines phil: poetischen Journals einen herrlichen Brief geschrieben. Wir werden bis Januar 1822 mit der Herausgabe des ersten Hefts den Anfang machen.“ Aus der geplanten Zeitschrift [vergl. Bf. 157a] wurde dann nichts. Man beachte sub 4t. die Anspielung auf den Streit um Goethe. — „Hammer“: Josef von Hammer-Purgstall, der große Wiener Orientalist, der erste Übersetzer des Hafis (Stuttg. 1812/13 bei Cotta) und Anreger Goethe's. Als Herausgeber der „Fundgruben des Orients“ bereits erwähnt in Anm. zu Bf. 138. Bruchmann stellt dann Beziehungen zwischen ihm und P. her.

166.

M. M. Pl. 68b. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: „In einem zweiten Briefe meldet er [Bruchmann] mir die günstige Aufnahme, welche die Ghaselen bey H. v. Hammer fanden, zu dem er ein Exemplar in meinem Namen brachte. Hammer kannte sie schon, und da anfangs in Wien nur ein einzelnes Exemplar war, das dem Orientalisten Prof. Rosenzweig gehörte, so fing Hammer an, sich dasselbe abzuschreiben, bis er es endlich zugleich vom Buchhändler u von H. v. Bruchmann erhielt.“ — „Prof. Rosenzweig“: Vincenz v. Rosenzweig, Wiener Orientalist, späterer Herausgeber einer persischen Ausgabe des Diwan des Hafis. (Wien 1858 ff.). — „nach Paris gehen“: vergl. Bf. 129 an Keßling; der Plan war also noch keineswegs aufgegeben.

167.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 460; 20. Mai 1821. Erlangen: Auch Gruber versichert mich seines aufrichtigen Beyfalls. Wagner freylich will

nichts davon wissen. Gruber schreibt auch von Rotenhan, der in Würzburg studirt, und den er kennen lernte. Er gefällt ihm." — „Ghaselen .. auf Deiner Reise entstanden": s. Anm. zu Bf. 163. — „Das Urtheil Wagner's": Für Wagner bildete Goethe den Abschluß der früheren Epoche deutscher Dichtung; die neue aber hatte noch nicht begonnen. T. T. II, 145: „Von allen neuern Dichtern sagte er, daß sie bloß Nachklänge der frühern aussprechen." P., schon vordem in seinem Glauben an Wagner erschüttert, neuerlich von den leidenschaftlichen Schellingianer Bruchmann in gleicher Richtung beeinflußt, rückt nach Wagners Kritik an den Ghaselen entschieden in die Opposition. Es entsteht das Sonett „An J. J. W." „Die Kunst ist tot, wir haben sie begriffen . ." K. P. III, 219. — „Prof: Kieser": Dietrich Georg von Kieser [1779—1862], seit 1812 Professor der Medizin in Jena. Er führte, auf Grund Schellingscher Lehren, den Magnetismus als Heilkraft in die Medizin ein.

168.

M. M. Pl. 80. — „lettre de Mr. d. Bruchmann": Bf. 166. — „Scherer": s. Anm. zu Bf. 159 und Bf. 168b. — Schlichtegrolls Brief: Nr. 159.

168a.

Aus „Friedrich Arnold Brockhaus". Sein Leben und Wirken nach Briefen und andern Aufzeichnungen geschildert von seinem Enkel Heinrich Eduard Brockhaus. (Leipz. 1872). II, 378 Anm. Daselbst nur das hier Abgedruckte. — T. T. II, 460; 30. Mai 1821. Erlangen: „Am 24sten vollendete ich eine Abschrift von Gedichten, die ich unter dem Titel Fliegende "Blätter" Erstes Heft will drucken lassen. Sie enthalten nebst einer Vorrede, Prolog u Epilog, Sonette, Lieder, Neue Ghaselen, und zwei Sammlungen Romanzen nebst einigen Romanzen-Nachbildungen aus dem Spanischen u Dänischen. / Den folgenden Tag schrieb ich bey Engelhardt einen Brief an Brockhaus u schickte ihm das Manuskript; ob er es annimmt steht bey Gott."

168b.

T. T. II, 466; 12. Juli 1821. Erlangen: „Bey meiner Heimkunft [aus Nürnberg, wohin P. mit Rückert gewandert war] erhielt ich aus der Münchner Bibl: Rewizky's Specimen, das mir Herr v. Scherer überschickte." Rewicky „Specimen poeseos Persicae sive Haphyzi Ghazelae". (Vindob. 1771). Von diesem Buch geht Platens systematische Beschäftigung mit dem Hafis aus. In unmittelbarem Anschluß an die Notiz über den Empfang des Buchs heißt es: „Heute ist auch wieder eine neue, dritte, Reihe von Ghaselen eröffnet worden, die ganz im Geiste Hafis gedichtet werden sollen." Das waren die Anfänge des „Spiegel des Hafis". Ferner kamen aus München Castellus „Lexicon heptaglotton hebraicum-chaldaicum (Lond. 1669 u. 1686) und Meninski „Institutiones linguae Turcicae" (Wien 1756). [Vergl. T. T. II, 462].

169.

M. M. Pl. 80. — „la critique de l'Eos": s. Anm. zu Bf. 159. T. T. II, 461: „Die Anzeige in der Eos von Scherer las ich, da ich eine Abschrift davon erhielt."

170.

M. M. Pl. 67c. — „Was Du von Hammer schreibst": s. Bf. 166. — „Wagner . . . in Jena": Während seines juristischen Studiums in Jena 1795—96 war W. Fichte näher getreten. — „die Idee der Tetras": s. Anm. zu Bf. 136. Augenscheinlich verwies Schelling in seinen Vorlesungen, um nicht in den Verdacht der Abhängigkeit von Wagner zu geraten, darauf hin, daß schon Franz Baader in seiner Schrift „Das pythagoreische Quadrat in der Natur" (1798) nach vier konstruiert habe [Schl. I, 329]. Jedenfalls muß Gruber Wagnern jetzt dauernd gegen P. verteidigen. — „Deine 6te Ghasele": „Du bist der wahre Weise mir . ." K. P. III, 34. Die Ghasele ist an Schubert gerichtet. — „dem FeldMarschall": Fürst Wrede. — „das dießjährige Werk Wagner's": „System des Unterrichts" (1821). P. hatte das Buch sicher nicht gelesen.

171.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 124 ff. — Das Lied an Schubert ist die 6. Ghasele; s. Anm. zu Bf 170. — „die 17te [Ghasele]": „Dir, edler Jüngling, bring' ich heut ein Lied . ." K. P. III, 38. An Hermann v. Rotenhan. — „das 25te": „Du grollst dem Schah, weil du gebunden bist . ." K. P. III, 42. Letzte Fassung s. K. P. III, 137. — „Merkel": s. Anm. zu Bf. 161. — „Taschenausgabe von Zwickau": s. Anm. zu Bf. 20. Sämtliche von Fugger angeführte Calderon-Dramen kannte natürlich auch P. Über die Lektüre von „La puente de Mantible" T. T. II, 142 f.; von „la vida es sueño" T. T. II, 134; von „el magico prodigioso" T. T. II, 128; von „el mayor monstruo los zelos" T. T. II, 309. — „Bertuchsche Uebersetzung": Cervantes „Don Quixote" v. Fr. Justus Bertuch. (6 Bde. Leipz. 1775 bis 77. II. Aufl. 1781). — „vom Florian": „Don Quixotte de la Mancha", traduit par M. de Florian. (3 Vol. Leipz 1800). P. selbst las damals wieder den „Don Quixote". [T. T. II, 462]. — „Floresta de rimas antiguas": s. Anm. zu Bf. 163. — „Verbeßerer der Lieder Göthe's": Span; s. Anm. zu Bf. 145.

172.

M. M. Pl. 68b. — T. T. II, 463; 9. Juni 1821. Erlangen: „Bruchmann hat einen sehr interessanten Brief geschrieben." — „das Buch von Xylander": „Die Erdbeziehung der Staaten." (München 1821.) Bruchmanns Urteil scheint bezeichnend für die durch die spekulative Philosophie in der Kritik eingerissene totale Verwirrung; die exakte Behandlung realer Fragen, das „Pragmatische", gilt a priori für zweiter Güte. — „Braun": Georg Chr. Braun „Die unsichtbare Kirche Jesu Christi, als Vereinigungsband aller sichtbaren Kirchen". (Mainz 1821). — „Was Ihr Werkchen anbelangt": bezieht sich auf den geplanten Druck der „Fliegenden Blätter"; s. Anm. zu Bf. 168a. — „die Ungeheuer": scherzhaft für Schellings Kinder.

173.

M. M. Pl. 80. — „Un dictionnaire persan-arabe anglais": Richardson „Dictionary Persian, Arabic and English" (2 Bde, London 1777 und 1800). Vergl. T. T. II, 461 f. — „chez Brockhaus": s. Bf. 168a. — „Le vers persan . . à qui Mr: Scherer fait allusion": In Scherers Eos-Kritik der Ghaselen [s. Anm. zu Bf. 159] heißt es zum Schluß: „Auch gut gehütet sind diese kleinen Schneeglöckchen, wie sie der bescheidene Verfasser selbst nennt, denn wie zwey zu ihrem Schutz angerufene Genien stehen zu Anfang der süßzüngelnde, ambraduftende Dschami und zu Ende Göthe." Scherer seinerseits spielt damit auf das persische Motto der Ghaselen an, das aus Dschami's Epos „Jussuf und Suleicha" stammt und nach K P. III, 28 deutsch lautet: „Durch meine Poesie das Schreiberohr zuckerzungig mache! / Durch mein Parfum das Buch ambraverstreuend mache!" Diesen Dschami-Vers übersetzt P. den Eltern ins Französische. — „Dschami": s. Anm. zu Bf. 141. Über ihn Goethe in den „Not. u. Abhdlg." zum „Divan" [Cott. Säk.-Ausg. V, 188 f.]. Ebd. Goethe über den Perser Enweri S. 181 ff. — Schelling fühlte sich damals leidend und war ins Bad gereist.

174.

M. M. Pl. 80. — Schelling kam nicht völlig hergestellt aus dem Bade. [T. T. II, 463]. — „tante Thérèse": Therese v. Laßberg in Düsseldorf, eine jüngere Schwester der Gräfin Platen.

174a.

Über Rückerts Besuch in Erlangen s. T. T. II, 464 ff.; P. begleitete den Scheidenden bis Nürnberg. Vergl. Bf. 168b. und Anm. dazu.

175.

M. M. Pl. 68b. — „Initia universae philosophiae" hatte Schelling seine erste Erlanger Vorlesung genannt. Vergl. Anm. zu Bf. 133 und 163. — „Weltalter": das erste Buch seiner „Weltalter" hatte Schelling 1811 und 1813 drucken, aber nicht erscheinen lassen. Schellings „Sämtliche Werke", Bd. VIII, 195 ff. — „Buchwald": „Elementarlehre der Zeit- und Raumgrößen", für Schulen bearbeitet. (1821). Der Verfassername Buchwald ist pseudonym; das Buch ist von J. J: Wagner selbst. — „Rosenzweig" · s. Anm. zu Bf. 166. — „Heyder": der Erlanger Verleger der Ghaselen. — „Pandora . . bey Geistinger": Göthe „Pandoras Wiederkunft". Mit 4 Umrissen. (Wien 1810 bei Geistinger). Im August 1819 hatte P. „Pandora" in Würzburg gelesen. T. T. II, 307: „Pandore, quoique seulement achevée jusqu'à second acte, est un chef-d'œuvre du génie et de l'art." Im März 1821 wurde „Pandora" wieder gelesen [T. T. II, 449]. — „die bauerischen Theater": sie waren auf keine Weise festzustellen. — „Die beyden Schlegel": Bruchmann hatte also den Auftrag, irgend welche Schriften der Schlegel zu besorgen. Es war ihm gelungen, bei P. ein vorübergehendes Interesse für die romantischen Brüder zu erregen. [Vergl. Anm. zu Bf. 146a.]

April 1821 hatte sich P. in Salzburg Friedrich Schlegels „Gedichte“ gekauft [T. T. II, 455], unter deren unverkennbarem Einfluß die Litteratursonette „Das Sonett an Goethe“ [K. P. III, 160], „An Schelling“ [K. P. III, 171], „Das romantische Drama“ [K. P. III, 218] entstanden. Juni 1821 folgte die Lektüre von Friedrich Schlegels „Geschichte der alten und neuen Literatur“ [T. T. II, 463]. — „die Wanderjahre“: Mai 1821 war der erste Teil von Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ erschienen. P. hatte ihn sogleich gelesen. T. T. II, 462; 9. Juni 1821. Erlangen: „Die Wanderjahre habe ich bereits gelesen, die einen ausserordentlichen Eindruck auf mich machten. Freylich wird der Genuß dieses Buchs bis zum Erscheinen der folgenden Theile etwas Peinliches behalten.“ Die „Wanderjahre“ erschienen vollständig erst als 21.—23. Bd. der Ausgabe letzter Hand im Jahre 1829. — „Goethe der größte deutsche Dichter“: Bruchmann ändert damit seine Stellung zu Goethe. — „das Christenthum als die 3te der Ehrfurchten“: „Wanderjahre“ I. Teil, 2. Buch, 1. Kapitel. (Cottaische Säk.-Ausgabe XIX, 182 ff.).

176.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 126 f.

177.

M. M. Pl. 70. — T. T. II, 466; 12. Juli 1821. Erlangen: „Vergangenen 9ten kamen mir von Brockhaus die drey ersten Aushängebogen meines Werkchens zu. Es ist in klein Oktav aber sehr elegant auf schönes Papier gedruckt.“

178.

M. M. Pl. 80. — „Jean Paul“: es handelt sich wohl um den Dankbrief auf die Ghaselen. Vergl. Bf. 162; im Brouillon schreibt Jean Paul „geehrter Graf“. — „Goete . . si faible“: das ist übertrieben; vom 26. Juli bis Mitte September weilte Goethe zur Kur in Marienbad; die Bekanntschaft mit Ulrike v. Levetzow fiel in diese Zeit. — „ce que vous demandez“: die Eltern erbaten — s. Bf. 186 — aufs neue die „Hymne der Genien“, die sie bei ihrem strengen Protestantismus besonders ins Herz geschlossen zu haben scheinen.

179.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 127. — T. T. II, 467; 15. Juli 1821. Erlangen: „Als ich nach Hause kam, fand ich ein Briefchen von Freund Fugger, worin er schreibt, daß er bis künftigen Mittwochen den 18t hier anzukommen denke.“ Am 18. Juli kam Fugger zu Besuch nach Erlangen.

179a.

Unter dem Titel „Lyrische Blätter“ kam der Band bekanntlich heraus.

180.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 472; 27. Juli 1821. Erlangen: „Von Bruck zurückgekommen, überraschte mich Gruber, der mich auf seiner Reise nach Jena [zur Kur bei Kieser] von Bamberg aus besuchte. Eben, es ist Morgens acht Uhr, ist er wieder abgereist."

181.

M. B. Pl. — Von diesen Druckfehlern konnte nur der letzte noch abgestellt werden; die andern berichtigt das Druckfehlerverzeichnis am Schluß des Bandes.

181a.

Über Bensen s. Anm. zu Bf. 110. — T. T. II, 475; 1. August 1821. Erlangen: „Ich zeigte es [das anonyme Schreiben] hier viel herum, um dem Schreiber, der sich wol wahrscheinlich hier befindet, zu zeigen, daß man seinen Witz nicht scheue."

182.

M. M. Pl. 80. — Fritz Fugger war mit seinem älteren Bruder gekommen; über Grubers Besuch s. Anm. zu Bf. 180. — Über die Ausflüge mit Fugger und Otto von Bülow nach Pommersfelden, Bamberg und Streitberg s. T. T. II, 469, 471, 473. In Bamberg besuchten Fugger und P. Döllingern. T. T. II, 471: „Anfangs erschrak ich wirklich vor dem schwarzen Talar u seinem ganzen Aussehen. Er hat auch angefangen, sich mit orientalischen Sprachen zu beschäftigen." Im April 1823 folgt P. einer Einladung Döllingers nach Scheinfeld, wo D. als Kaplan amtierte. [T. T. II, 577 f.] Anfang Oktober 1823 wiederholt P. seinen Besuch in Scheinfeld [T. T. II, 592]. Dann brechen die persönlichen Beziehungen ab. — „Mr de Bulow": Otto von Bülow, den P. an der Mittagstafel im „Walfisch" kennen lernte, war bestimmt, Rotenhan im Herzen des Dichters abzulösen. Er war hannöverscher Dragoneroffizier und studierte damals nur „zu seinem Vergnügen". T. T. II, 467 folgende charakteristische Schilderung Bülows: „Es ist ein lustiger Bruder, eine leichte Natur, aber ohne alle Affektation u Anmaßung, und ohne im Geringsten ein Geck zu seyn. Dabey ganz harmlos u immer freundlich, so daß man ihn unmöglich anders als lieben kann. Schon als ich ihn das erste Mal sah, machte sein Äusseres einen entschieden günstigen Eindruck auf mich . ."

183.

M. M. Pl. 68b. — T. T. II, 477; 14. August 1821. Erlangen: „Bruchmann schreibt, daß die Abentheuer des Isfendiar, die ich copiren ließ, bereits bey einen orientalischen Buchbinder sich befänden, der sie in diesem Geiste ausstattete. Ausserdem spricht er noch viel von seiner großen Anerkennung Göthe's, als des größten Dichters. Seine Briefe sind ein wahrer Schatz für mich." Bruchmanns Frontwechsel, der sich ebenso in der bedingungslosen Anerkennung Goethes, wie der scharfen Kritik an den Schlegel dokumentiert, mußte P. höchlich Wunder nehmen. — „Goethes Darstellung des Christenthums": in den „Wanderjahren". Vergl. Anm. zu Bf. 175. Für P. hatte Goethes Darstellung des Christentums als „ächter Schlüssel zur Wahrheit" ab-

solute, für Bruchmann als specifisch poetisch nur bedingte Geltung. Der Diskurs setzt sich in weiteren Briefen fort. — „das fragm. aus dem Schah Nameh“: die „Abenteuer des Isfendiar“, die B. in Platens Auftrag hatte kopieren lassen. — „Talik“ und „Neski“ sind die jüngeren Kursivformen der alten kufischen Schrift. Goethe „West-östlicher Divan“. Aus dem Nachlaß. „Der Liebende“ [Cott. Säk.-Ausg. V, 139]: „Schreibt er in Neski, / So sagt er's treulich, / Schreibt er in Talik, / 's ist gar erfreulich . . . .“ — „Goethische Gedichte . . von Schubert . . gesetzt“: über Bruchmann und Schubert s. Anm. zu Bf. 146a. Schubert hatte 1821 vor allen die beiden Suleika-Lieder der Marianne v. Willemer und die beiden Mignon-Lieder, außerdem „Versunken“, „Geheimnis“ und „Grenzen der Menschheit“ von Goethe komponiert. — „Selling“: P. hatte Chr. Friedr. Georg Christoph Selling [1786—1835] etwa gleichzeitig mit Bülow am Tisch im „Walfisch“ kennen gelernt. Selling, aus Wilhermsdorf im Rezatkreis, studierte seit 1818 und war 1821 nach Erlangen gekommen; 1822 trat Selling, der jüdischer Abstammung war, in Erlangen zum Christentum über. P. war Zeuge dieses Aktes. [T. T. II, 516. Vergl. Bf. 220 und Anm. dazu.] P. schätzte den klugen und rechtlichen Mann hoch und verteidigt ihn, wie man sieht, entschieden gegen Bruchmann; er verkehrte damals viel mit Selling, obgleich auch ihm dessen „ungeheurer Skepticismus u Rationalismus“ zuweilen Ekel einflößte [T. T. II, 482]. Als im Nov. 1822 Selling Erlangen verließ, um eine Lehrerstellung am Gymnasium zu Hof anzutreten, empfand P. das als einen „großen Schlag“ für sich. — „was geschieht mit den Ghaselen b. Brockhaus?“: vergl. Bf. 172, wo Bruchmann vor einer „Vermengung“ orientalischer und okzidentalischer Poesie warnt und gesonderte Publikation der neuen Ghaselen vorschlägt. Platens Vorwort zu V. S. [K. P. III, 70] scheint durch Bruchmanns Warnung beeinflußt zu sein. — „Baader“: Bruchmann stand dem Münchner Mystiker Franz Baader, zu dem P. nie ein Verhältnis fand, nahe und hatte ihn noch, von P. zeitweilig sich trennend, auf der Reise über Salzburg in München besucht.

184.

M. M. Pl. 68b. — „die herrliche Vignette v . . . Schnorr“: Ludwig Ferdinand Schnorr v. Carolsfeld, Maler und Bruder des Münchner Malers Julius Schnorr, hatte zum Divan-Band der Wiener Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken (20 Bde, 1816—19) die Vignette gezeichnet. — „der Schah-Nameh“: s. Anm. zu Bf. 183. — „Fürst Hohenwart“: der Name ist irrig; es handelt sich um Alexander Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, Bischof in partibus von Sardica [1794—1849], der damals als Thaumaturg und Gesundbeter Aufsehen erregte, 1821 speziell in Bamberg und Würzburg sein Wesen trieb. Über seine Kur an der siebzehnjährigen, seit acht Jahren gelähmten Prinzessin Mathilde v. Schwarzenberg s. „Correspondent von und für Deutschland“ (Nürnberg) 1821, Nr. 179 vom 28. Juni.

185.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 127 ff. — Über den Ausflug mit Fugger nach Bayersdorf s. T. T. II, 472. — „Das Grabmal des Hei-

ligen": Peter Vischers berühmtes Bronzegrabmal des heil. Sebaldus in der Nürnberger Sebaldus-Kirche. — „Olfried und Lisena", ein romantisches Gedicht von August Hagen (Königsberg 1820). P. kam auf die Lektüre des Buches [T. T. II, 482] durch Goethes Empfehlung in „Kunst und Altertum" III, 1. — Über Fuggers Calderon-Lektüre s. Bf. 171. — „Julie Löb": s. Bf. 181a. Das Judenmädchen, das P. zuerst in Verdacht hatte, den von Bensen stammenden, anonymen Spottbrief über die Ghaselen geschrieben zu haben. — „Gumppenberg": s. Bf. I, 478 Anm. zu Bf. 34.

186.

M. M. Pl. 80. — „Les fils de Goethe": Goethe hatte nur einen Sohn, den 1789 geborenen August. — „cette hymne": „Hymne der Genien"; s. Bf. 178 und Anm. dazu. — „Thorbecke": Über Johann Rudolf Thorbecke aus Leyden [1798—1872], der später ein hervorragender holländischer Staatsmann wurde, s. T. T. II, 476 Anm. P sah ihn zuerst bei Schelling; der Verkehr mit ihm, den P. „einen der vortrefflichsten Menschen" nennt, die ihm „jemals aufgestoßen", „sehr geistreich, sehr gelehrt, von großer Gediegenheit u Gründlichkeit der Bildung, klar in sich . . ., gemüthvoll, theilnehmend, sehr gefällig", war von kurzer Dauer, da Thorbecke Erlangen bald verließ. P. gab ihm das Geleit bis Bayersdorf und schied von ihm „mit wahrer Verehrung u in der Hoffnung, ihn einst in Holland wieder zu sehen". [T. T. II, 476ff.]

187.

M. M. Pl. 67c. — „Henriette Schubart": über sie s. Anm. zu Bf. 127. — „Gries": Johann Diederich Gries, der bekannte Tasso- und Calderon-Übersetzer; P. besuchte ihn im Oktober mit Gruber. — Der „Friesländische Freund" ist Otto v. Bülow. — „Maier": gemeint ist hier wohl der Iphofener, den Gruber kannte; s. Anm. zu Bf. 63.

188.

M. M. Pl. 80. — „Rückert . . à Vienne": in Wien war Rückert im Herbst 1818 gewesen. — Über den Aufenthalt mit Bülow in Streitberg s. T. T. II, 474; das Zusammentreffen mit Frau v. Schaden erwähnen die T. T. nicht. — „un exemplaire . . . à Hannovre": an die Tante Platen. — „le Roi ne va pas à Hannovre": es handelt sich um Georg IV von England, der nach seiner Thronbesteigung (1820) — vorher war er neun Jahre Prinzregent gewesen — das englische Hannover besuchen wollte. P. fürchtete diesen Besuch; er wußte, daß, wenn er stattfände, Bülow abgerufen werden würde, was dann auch eintraf.

188a.

George Friedr. Benecke [1762—1844], Germanist, Freund Jakob Grimms und Lachmanns, Schüler Heyne's, seit 1789 an der Göttinger Universitätsbibliothek angestellt; von 1814 bekleidete er die ordentliche Professur für englische Sprache, 1829 wurde er Oberbibliothekar. Herausgeber

des „Wigalois“ und — mit Lachmann — des „Jwein“, zu dem er ein mustergiltiges „Wörterbuch“ verfaßte. An ihn hatte sich P. auf Thorbecke's Rat gewandt. T. T. II, 481: „Es war mir vorzüglich um die kalkuttische Ausgabe des Hafis [dieser überhaupt erste Hafis-Druck erschien 1791] zu thun; diese ist aber nicht in Göttingen, und nun werde ich auch diese Ferien nicht dahin gehen, wie ich wol die Absicht hatte.“ P. trug sich damals mit der Absicht, den Hafis im Original herauszugeben, eine Absicht, die Schellings entschiedenste Billigung fand. [T. T. II, 477, 478]. Benecke wurde im September von P. während des Göttinger Aufenthalts wiederholt besucht und bezeigte sich den Wünschen des Dichters jederzeit gefällig.

189.

M. M. Pl. 80. — „solitude si profonde“: Bülow war auf längere Zeit zu seinem Bruder nach Bayreuth gefahren. P. gedachte damals, mit Bülow nach dem italienischen Tirol zu reisen; s. Bf. 192.

190.

M. B. Pl. — T. T. II, 499; 29. Oktober 1821. Erlangen [P. fand Bruchmanns Brief erst nach der Rückkehr von der Reise nach Göttingen und Jena vor]: „Ein Brief von Bruchmann enthielt manches Unangenehme. Unter andern, daß die Abschrift des Armeniers in Wien von den Abentheuern Jsfendiars, nach des Herrn von Wolfs Zeugniß äusserst fehlerhaft gerathen sey, und mir kaum geschickt werden könne. Herr von Wolf machte sich selbst anheischig, mir das Manuskript abzuschreiben, ja noch mehr, er versprach, mir ebenfalls unentgeltlich einen Diwan Dschelaleddins zu copiren, u hatte deshalb schon bey der Akademie angesucht, als er plötzlich den Auftrag erhielt, nach Constantinopel an seinen Posten abzureisen. Bruchmann hat ihm mehrere Exemplare meiner Ghaselen an Freunde in Constantinopel mitgegeben.“ — „Baader“: s. Anm. zu Bf. 183. — „Goethe nicht der erste Dichter“: Nachdem B. bedingungslos zu Goethe sich bekannt, rückt P. in die Opposition und führt die Alten und Shakespeare ins Feld. Zweifellos teilweis aus Widerspruchsgeist, teils aber auch unter dem Eindruck der Lektüre der letzten Zeit. Homer war neu gelesen; Sophokles „Αἴας“ hatte tiefen Eindruck gemacht. [T. T. II, 462 und 476.] Die Salzburger Reise brachte die Lesung mehrerer Shakespeare-Dramen [T. T. II, 455]. Vor allem aber wirkte bereits der Sonettist Shakespeare [T. T. II, 463, 476], der P. seine eigenen Beziehungen zu Bülow abzuspiegeln schien. [Vergl. Bf. 195 an Fugger]. — „das fragmt“: „Die Abenteuer des Jsfendiar“; s. Anm. zu Bf. 183. — „Güllistan des Sadi“: „Gulistân“, d. h. „der Rosengarten“, ein moralisches Werk in Prosa, mit Versen vielfach untermengt, ist neben dem gleichartigen „Bostân“ [„Blumengarten“] die bedeutendste Leistung des persischen Dichters Saadi, der 1184 in Schiras geboren wurde und ebenda, über hundertjährig, 1291 starb. Goethe über Saadi in „Not. u. Abhdlg. z. Divan“. [Cott. Säk.-Ausg. V, 185 f.] Über Platens Lektüre des „Gulistan“ s. T. T. II, 509. Übersetzungsprobe aus Saadis „Bostan“ als Motto zum „Spiegel des Hafis“ s. K. P. III, 71. Über die Lektüre des „Bostan“ s. T. T. II, 734. — „Dschelaleddin“: Mewlanâ Dschelâl

ed-dîn Rûmi [1207—1273] ist der größte mystische Dichter der Perser. Goethe über ihn in „Not. u. Abhdlg. z. Divan". [Cott. Säk.-Ausg. V, 184 f.] Sein Ruhm gründet sich auf den hier von Bruchmann erwähnten „Diwan", dessen Abschrift für P. nicht zustande kommt, und auf sein „Mesnewi" [d. i. ein in Reimpaaren verfaßtes Gedicht], ein mystisch-didaktisches Werk von 40 000 Distichen. Vergl. zur Diwan-Abschrift auch Bf. 223. — „Fr. Schlegel": s. Anm. zu Bf. 175. Auf Bruchmanns Anfrage, ob Fr. Schlegel die Ghaselen erhalten solle, und auf seine in Bf. 199 und 223 dringend wiederholte Aufforderung zur Subskription auf die Wiener Gesamtausgabe seiner Werke (10 Bde. 1822—25) reagiert P. nicht; er fand kein dauerndes inneres Verhältnis zu den Schlegel. — „Das Christenthum . . . in den Wanderjahren": s. Anm. zu Bf. 175 und 183. — „Selling": über ihn s. Anm. zu Bf. 183. — „Ihren Brief . . . der mir Ihren Enthusiasmus anzeigt": dieser bezog sich auf Schellings zweite Vorlesung über das „Wesen der Mythologie" vom 27. August bis vor 7. Sept. [T. T. II, 480, 482]. Hier wird die vierte Vorlesung als „ganz besonders herrlich" bezeichnet. Übrigens ging der Eindruck des kurzen Kollegs in den Schmerzen über Bülows Abschied fast gänzlich unter. — Über Schellings „Weltalter" s. Anm. zu Bf. 175. — „Pfaff": er hatte ein Kindchen verloren. [T. T. II, 468]. — „Dr. Wierer": s. Bf. 184. P. erhielt Bruchmanns Sendung im Dezember in Ansbach nach der Rückkehr von Jena. T. T. II, 508; 6. Januar 1822. Erlangen: „Durch Bruchmann erhielt ich schon in Anspach das versprochene Manuskript des Gülistan u eine äusserst schlechte Abschrift der Abentheuer Isfendiars für theures Geld." — „Westoestl. Diwan u. Wanderjahre": s. Bf. 184; beides aus der Wiener Ausgabe. — „A. W. Schlegel": welches Werk, wissen wir nicht. — „Goethische Lieder": s. Anm. zu Bf. 183, von Schubert komponiert; über das an Bruchmann gesandte Lied Platens „Die Liebe hat gelogen . ." s. Anm. zu Bf. 199. — „Talik": s. Anm. zu Bf. 183. — „Medinanitzky's Sprachlehre": Irrtum Bruchmanns; ein solches Buch existiert nicht.

191.

M. M. Pl. 80. — Am 7. September mußte Bülow Erlangen verlassen; in schnellem Entschluß entschied sich P., ihn zu begleiten. Die Reise ging über Bayreuth und Koburg nach Gotha. Als P. hier vernahm, daß er im nördlichen Deutschland keines Passes bedürfe, begleitete er Bülow bis Göttingen weiter. Hier erfolgte die damals noch durch die Hoffnung auf ein Wiedersehen gemilderte Trennung. Über „Reise. Aufenthalt in Göttingen und Jena. Rückkehr." s. T. T. II, 483 ff. In Göttingen, wo er zunächst blieb, besuchte P. aufs eifrigste die Bibliothek. — „le Professeur Benecke": s. Anm. zu Bf. 188a und T. T. II, 486/487. — „Schubert": er ging nach Dresden wohl zum Besuch seiner Tochter, die er im Juni dahin geleitet hatte. [T. T. II, 463]. — Über Thorbecke s. Anm. zu Bf. 186. — „Goluchowsky": über den polnischen Philosophie-Professor aus Wilna, einen „sehr geistreichen und geselligen", freilich auch unpoetischen Menschen, den P. bei und durch Schelling kurz vor der Abreise kennen gelernt, s. T. T. II, 482. G., der nach Karlsbad ging, war mit Bülow und P. bis Bayreuth gefahren. — Über den Besuch bei Bülows Angehörigen s. T. T. II,

484; ebd. über die kurze Unterredung mit Rückert beim Passieren Koburgs. — „un manuscript persan de Hafis“: dies Manuskript war von Benecke übergeben worden; „einiges“ wurde ungeachtet der schlechten Schrift und der Unvollständigkeit „im Einzelnen wie im Ganzen“ daraus kopiert. [T. T. II, 490]. — „Schmidtlein“: Er studierte in Göttingen und besuchte P., sobald er dessen Anwesenheit von Dall'Armi erfahren hatte. Der Bann war gebrochen. T. T. II, 486: „Es war mir erfreulich ihn öfters zu sehen, aber wie sehr verlor er, wenn ich ihn im Geiste mit Bülow zusammenstellte!“ — „le jeune Harnier“: von ihm, den er „in München beynahe noch als Kind gesehen hatte“, erfuhr P., daß die Ghaselen im Hause Harnier in Frankfurt a. M. mit einer „Art von Perplexität“ aufgenommen worden waren. [T. T. II, 487]. — Mit „Dall'armi“ ging P. während der Göttinger Wochen zumeist um. — „Auguste Meyer“: er war während der ersten Tage der Donaureise nach Wien Platens Reisegefährte gewesen; auch er studierte in Göttingen. P. verfehlte ihn bei seinem Besuch. [T. T. II, 486].

192.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 129 ff. — „Rückert gesprochen“: s. Anm. zu Bf. 191. — „ein Buch, nach welchem ich . . . strebte“: die kalkuttische Ausgabe des Hafis; s. Bf. 188a und Anm. dazu. — „Martini“ wird sonst nirgends erwähnt. — Über Schellings „herrliche Vorlesungen“ s. Anm. zu Bf. 190. — Über das Hafismanuskript s. Anm. zu Bf. 191. — Bei den gemeinsamen Ausflügen mit P. und Bülow hatte Fugger scherzhaft orientalische Rollen ausgeteilt, „wo bey er selbst mit der humoristischen eines Vorschneiders vorlieb nahm . . . ., mir aber der Name Hafis zugetheilt wurde, Bülow hingegen Saki oder der Schenke hieß“. [T. T. II, 470]. Darauf geht die persische Unterschrift „Hafis“.

193.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 132 f. — T. T. II, 491 [Göttingen]: „Ein Brief von Fugger, worin er mir mit liebender Seele Hoffnung auf Bülow's Wiederkehr macht, war mir sehr tröstlich.“ — „Verzögern . . . deiner lyrischen Blätter“: am 22. Oktober kaufte sich P. in Jena das erste Exemplar seiner „Lyrischen Blätter“.

194.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 134. — „ein Paar Ghaselen“: „Nicht immer heitre mich . .“ K. P. III, 89. — „Mädchen, ewig junge . .“ K. P. III, 86. [Nr. XVII und XXI des „Spiegel des Hafis“.] — „Rückreise . . über Leipzig u Dresden“: dies geschah nicht; P. fuhr nach der Hiobspost von Bülows Nichtkommen direkt nach Erlangen zurück.

195.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 134 ff. — „ein Paar neue Ghaselen“: s. Bf. 194. — „unsre Republik“: T. T. II, 470; 23. Juli 1821. Erlangen: „Im Uebrigen bildeten wir, [P., Bülow und Fugger] (nach Göthe's Wanderjahren) weil wir zu dreyen waren, eine Republik, u

ich fühlte zum erstenmale, wie die Zahl 3 für Gleichgestimmte die beste sey, ja, besser als 2 selbst." — „Sammlung Göthischer Lieder": s. Anm. zu Bf. 183. — „Der Spiegel des Hafis": erschien in den „Vermischten Schriften"; doch wurde die Zahl von hundert Ghaselen nicht erreicht, P. kam nur auf 24. — Über den Einfluß der Shakespeareschen Sonette vergl. Anm. zu Bf. 190. In Göttingen hatte P. sich die Lachmannsche Übersetzung der Sonette (Berlin 1820) gekauft. [T. T. II, 491]. Ende Mai 1822 kauft er in Frankfurt a. M. auf der Rheinreise die „Cooke's edition" der Shakespeare'schen Gedichte (London 1797). T. T. II, 525: „Man findet darin die Sonette vollständig, u in der ursprünglichen, sinnvollen Ordnung, die spätere Ausgaben verhunst haben." Es entsteht um diese Zeit das Sonett „Shakespear in seinen Sonetten" K. P. III, 161 f. In der Einleitung zu den „Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis", Oktober 1822, wird der Sonettist Shakespeare mit Hafis zusammengestellt, [K. P. VII, 133. Vergl. T. T. II, 503] und noch in die unglückliche Neigung zu Hoffmann-Cardenio begleitet er den Dichter [T. T. II, 562]. — Das Gedicht an Bülow, dessen erste Strophe P. zitiert, s. T. T. II, 480 f. K. P. V, 278 ff. — „nach Jena gehen": am 16. Oktober verließ P. mit Dall'Armi und einem gewissen Petz Göttingen und wanderte über Eschwege, Eisenach, Gotha, Erfurt nach Jena. — Joh. Gottfried Ludwig Kosegarten [1792—1860], Orientalist, von Goethe in „Not. u. Abhdlg." z. „Divan" wiederholt dankend genannt, Sohn des Dichters, wurde 1823 von Jena nach Greifswald, seiner Vaterstadt, berufen. Über Platens Besuch bei ihm s. T. T. II, 493. — Über die Göttinger Lektüre von des Cervantes Roman „Trabajos de Persiles y Sigismunda" (1617) s. T. T. II, 490: „Er ist an Erfindung noch reicher als der Don Quixote". — „Olfried u Lisena": s. Anm. zu Bf. 185.

196.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 137 ff. — T. T. II, 500. 29. Oktober 1821. Erlangen. „Auch an Fugger schrieb ich bereits über meine jetzige Lage, und legte ihm die lyrischen Blätter bey." — Sobald P. durch Bf. 195a erfahren hatte, daß Bülow nicht zurückkehren werde, war seine „Rückreise unwiderruflich beschlossen". Über sie T. T. II, 496. — „mißliche Nachrichten": s. Anm. zu Bf. 190. — „die orientalischen Bücher" hatte P. im August aus London verschrieben [T. T. II, 476], sie aber im Oktober nach der Rückkehr noch nicht vorgefunden [T. T. II, 499]. Am 6. Jan. 1822 [T. T. II, 508] wird das „Iskander-Nameh Nisami's, in Calcutta gedruckt" (1812) als „schon früher in London" erhalten bezeichnet. Weiteres aber scheint nicht aus London gekommen zu sein. [Übersetzungsprobe aus „Iskander-Nameh" s. K. P. VII, 124; im Mutakârib.] — „Mit ein Paar Begleitern": Dall'Armi und Petz. — Über die Besuche beim „alten Knebel", „der mich als ein alter Freund meines Vaters empfing", s. T. T. II, 493/495. Karl Ludwig von Knebel [1744—1834], der „Urfreund" Goethes, lebte, nachdem er seine Erzieherstellung am weimarischen Hofe niedergelegt, seit 1780 abwechselnd in Ansbach und Jena, bis er 1805 sich in Jena dauernd niederließ. In Ansbach trat er dem Vater Platens näher. [T. T. II, 493 Anm.] — Über die Besuche bei Gries s. T. T. II, 493/495. — Über die von Knebel vermittelte Audienz bei Goethe

s. T. T. II, 494. — „Ohne Wahl vertheilt die Gaben“: Schiller „Das Siegesfest“. — „Ich mache keine Verse mehr“: T. T. II, 495 [Weimar]: „Damals [nach Empfang des Briefes 195a von Bülow] that ich das Gelübde, bis ich ihn wiedersehen würde, keinen Wein mehr zu trinken u keine Verse mehr zu machen; und hiemit wurde der Spiegel des Hafis geschlossen. Mein Glück konnte mein 24stes Jahr nicht überdauern.“ — „Durch Trauern wird . .“: Goethe „Die natürliche Tochter“ III, 4 [Cott. Säk.-Ausg. XII, 290].

197.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 139 f. — „Von den beyden lieblichen Kindern“: den Ghaselen des Bf. 194. Fugger bevorzugt „Mädchen, ewig junge . . .“ — „Altvater Göthe“: s. T. T. II, 494.

197a.

„Marats Tod“: der Stoff geht bis in Platens frühe Jugend zurück; s. das Fragment und Szenarium zu einem Drama „Charlotte Corday“ [1812. K. P. X, 217 ff.] „Marats Tod“ entstand am 9. und 10. August 1820 in vierundzwanzig Stunden [T. T. II, 409]. In V. S. an erster Stelle als „dramatische Skizze“. K. P. IX, 87 ff. — „Spiegel des Hafis“: der Plan, ihn zu edieren, war sogleich nach der Rückkehr mit Engelhardt besprochen worden. T. T. II, 499; 29. Oktober 1821. Erlangen: „Es sind 24 Ghaselen, ein Paar kleinere Gedichte und eine Zueignung an Bülow. An diesen Gedichten hangt mein Herz; ihre Herausgabe ist die einzige angenehme Zerstreuung, die mir bey meinem jetzigen Zustande übrig bleibt.“ — „Schrag“: er war u. a. Verleger des Rückertschen Frauentaschenbuchs; nach seiner Ablehnung wurde durch Schelling Heyder sondiert. Da der „Spiegel des Hafis“ allein für ein Buch nicht zureichte, wurde „Marats Tod“ und „mehreres Andere noch“ dazugegeben, P. „bedung sich . . die Hälfte des Gewinns, u versprach den allenfalsigen Schaden zu tragen. So soll es nun mit Gottes Hülfe gedruckt werden.“ [T. T. II, 502].

198.

M. M. Pl. 80. — „mon livre“: die „Lyrischen Blätter“. — Über die Dedikation der „Lyrischen Blätter“ an Knebel s. T. T. II, 495; Knebels Übersetzung von des Lukrez „De rerum natura“ war 1821 (II. Aufl. 1831) bei Göschen erschienen.

199.

M. M. Pl. 68b. — „μέγαν δ'ἐλέλιξεν Ὄλυμπον“: Ilias A, 530. — Karl Fr. Bachmann [1785—1855], Philosoph und Naturforscher, seit 1813 Ordinarius in Jena, Schüler Schellings und Hegels, später entschiedenster Gegner Hegels und als solcher litterarisch bedeutend. Kam durch mineralogische Studien in Berührung mit Goethe. — Heinrich Luden [1778—1847], der große Historiker, seit 1806 Professor in Jena. — Friedrich Bouterwek [1766—1828], seit 1797 Professor der Philosophie und Literaturgeschichte in Göttingen. P. kannte ver-

schiedene seiner Werke. [T. T. II, 115, 230, 263]. — Joh. Gottfried Eichhorn [1752—1827], seit 1775 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen in Jena, Hebraist, hervorragend auf dem Gebiet der Geschichte der biblischen Wissenschaften; seine litterarische Hauptleistung: „Einleitung in das alte Testament“ (Leipz., 1780—83). Goethe erwähnt dankbar seine Hilfe bei den Divan-Studien. — „Weltalter“: s. Anm. zu Bf. 175. — „der Fürst Hohenloh“: s. Anm. zu Bf. 184. — J. J. Wagners Aufsatz „Was von einem Poeten zu halten sei“ in Okens „Isis“, 1821, Heft 9. — „in der Vorrede„ zu den L. Bl. [K. P. III, 51] legt P. „weniger Werth auf die übrigen, früheren Gedichte, welche wir hier mittheilen, als auf die zweite Sammlung von Ghaselen“. — „Ich befleißige mich . .“ [Zitat aus Goethes „West-östlichem Divan“]: „Not. u. Abhdlg.“, „Einleitung des Verfassers“ [Cott. Säk.-Ausg. V, 148], nicht durchaus wörtlich gegeben. — „die Dedication an Goethe“: „Zu Goethe's west-östlichem Diwan“; an erster Stelle in „Östliche Rosen“. — „das kleine Gedicht“: „Die Liebe hat gelogen . .“ K. P. V, 232. Schubert, Opus 23, Nr. 1. Kritische Gesamtausgabe VII, Nr. 410, S. 28. Dagegen komponierte Schubert nicht die „2 Winterlieder“ K. P. V, 273 „Winterlied“ und K. P. II, 78 „Wintерseufzer“. — „Schlegel“: s. Anm. zu Bf. 175 und 190; die angekündigte „Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ erschien nicht.

200.

M. M. Pl. 80. — „tres mélancolique“: natürlich Bülows wegen. — „Knebel a 75 ans“: er war 1744 geboren, mithin 77 Jahre alt. — Friedr. Wilh. Gotter war 1797 in Gotha gestorben; seine Witwe, die Schwiegermutter Schellings, hatte P. auf dem Marsch von Göttingen nach Jena in Gotha aufgesucht. [T. T. II, 492]. — Über den Göttinger Bibliothekar Reuß s. T. T. II, 487. — „Goethe a parlé amicalement avec nous“: Vergl. T. T. II, 494, wo P. nach sehr interessanter Schilderung von Goethe's Äußerem fortfährt: „Er ließ uns auf das Sopha sitzen, u nahm bey Gruber Platz. Bey der Feyerlichkeit, die er verbreitet, konnte das Gespräch nicht erheblich werden, u nach einiger Zeit entließ er uns wieder.“ Goethe hatte sich zu Knebel freundlich über die Ghaselen ausgesprochen, was P. von Knebel erfuhr. [T. T. II, 493]. Auch öffentlich wiederholt Goethe sein zustimmendes Urteil. Vergl. Anm. zu Bf. 209. — Um welches Buch von Montesquieu es sich handelt, wissen wir nicht.

201.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 141 f. — T. T. II, 504; 15. November 1821. Erlangen: „Fugger . . . hat mir einen Brief voll wahrer inniger Theilnahme geschrieben. Ich hoffe, daß er bald hieher kommen wird.“ Schon T. T. II, 470 rühmt P. hoch Fuggers Takt und die freundschaftliche Selbstlosigkeit, mit der er auf Platens Neigung zu Bülow blickte. — „das Leben ein Traum“: K. P. V, 251 f.

202.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 142 f.

202a u. b.

P. führt im Sonett K. P. III, 159 Nr. 2 = L. Bl. 1 „Vorwort“ Rückert neben Petrarka und Camões als seine „Muster“ im Sonett auf. Rückerts „Geharnische Sonette“ hatte P. bereits April 1819 zu Würzburg im Mskt. gelesen und zustimmend — bis auf etliche formale Bedenken — beurteilt. [T. T. II, 262]. — „Die Liebe zu einem schönen Freunde“: Daß die Erotik der Perser, des Hafis vor allen, nachdem er einmal auf sie gestoßen, P. festhielt und fesselte, lag tief in seiner analogen seelischen Sonderveranlagung begründet. — „Schatten ... die der Wahn erzeugte“: „Tasso“, II, 1. [Cott. Säk.-Ausg. XII, 133].

203.

M. M. Pl. 80. — „Montesquieu“ s. Anm. zu Bf. 200. — „les cahiers de Goethe“: von Goethe's Zeitschrift „Kunst und Altertum“. — Über die Bekanntschaft mit dem alten Rotenhan s. T. T. II, 505. Vergl. Anm. zu Bf. 122. Die damalige Begegnung gilt also nicht als Bekanntschaft. — Über Hjort s. Anm. zu Bf. 144. — „le seul [collége] que je fréquente“: auch Schubert tritt hinter Schelling zurück.

204.

M. M. Pl. 80. — „à Carlsbad“: auf der Rückreise von Wien. [T. T. II, 422]. — „Fugger est ici“: seit dem 24. November weilte Fugger in Erlangen, wo er, mit kurzen Unterbrechungen, etwa sechs Monate blieb. — „une traduction“: „Der Freier“, aus dem Dänischen des Ingemann. K. P. VII, 121. Vergl. Anm. zu Bf. 88.

205.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 507; 1. Januar 1822. Ansbach: „Doch hat mir Gruber geschrieben, der es von Major Knebel wissen will, daß Goethe meine lyrischen Blätter mit Beyfall aufgenommen.“ — „Wesselhoeft“ war Goethe's Buchdrucker; Gruber, und übrigens auch P. in den Jenenser Tagen, aß an seinem Tische. — „Doeberreiner“: Johann Wolfgang Döbereiner [1780—1849], Chemiker, begann als Apotheker und Autodidakt, wurde nach bedeutenden Entdeckungen auf Goethe's Betreiben 1816 in die Jenenser Professur berufen. — „Luden“: s. Anm. zu Bf. 199. — „mit Deinem Gelübde“: s. Anm. zu Bf. 196. Der „Spiegel des Hafis“ war wohl nicht nur Bülows wegen abgebrochen, sondern auch aus inneren Gründen. P. hatte im „Spiegel“ die Nachahmung des Orients bis an die Grenze des Möglichen getrieben. Er mußte sich wiederholen oder aufhören. [Schl. I, 400].

206.

M. M. Pl. 80. — „Lit: Conv.“: gemeint ist das bei Brockhaus erscheinende „Litterarische Conversationsblatt“; in Nr. 261 (1821) findet sich eine Kritik der „L. Bl.“ von Wilhelm Müller.

207.

M. M. Pl. 80.

208.

M. M. Pl. 65. — Seit 11. Dezember war P. zu Besuch im Elternhause; am 4. Januar kehrte er zurück. Fugger war indessen allein in Erlangen geblieben. — „nach Ostfriesland“: zu Bülow.

209.

M. M. Pl. 67c. — T. T. II, 508; 6. Januar 1822. Erlangen: „Ich fand einen Brief von Gruber, worin er mir mittheilt, daß Goethe in seinem neuesten Heft von Kunst u Alterthum, das noch nicht erschienen, das Gruber aber bey Weßelhöft in der Buchdruckerey gesehen, sich sehr günstig über meine Ghaselen äussert . . . Grubers Brief brachte ich auch denselben Abend zu Engelhardt, der sich Goethes Urtheil abschrieb.“ — „Deine Verstimmung“: sie wurde vielleicht veranlaßt durch Knebels Urteil über die Ghaselen der „Lyrischen Blätter“; auch die Eltern dürfte diese Form fremdartig angemutet haben. Ob P. schon in Ansbach von der die Ghaselen völlig ablehnenden Kritik der „L. Bl.“ in der „Jenaischen Literatur-Zeitung“ (1821. Nr. 232) erfuhr, ist ungewiß, doch nicht unmöglich. Erwähnt wird die Kritik erst nach der Rückkehr. [T. T. II, 508]. — „nicht nach Lob verlangt der Dichter“: K. P. III, 43 N. 29 letzte Zeile. — Goethe's Kritik der „Ghaselen“, von Gruber hier wörtlich gegeben, in „Kunst und Altertum“ III, 3, 175 als Anhang einer Besprechung von Rückerts „Östlichen Rosen“. — „Erscheinung Deiner anderen Gedichte“: Gruber wußte noch nichts vom Druck der „Vermischten Schriften“ und denkt wohl nur an den „Spiegel des Hafis“. Die L. Bl. tragen allerdings auf dem Titelblatt die Bezeichnung „No. I“, womit die Möglichkeit einer Fortsetzung angedeutet ist. Ob P. überhaupt wegen der V. S. an Brockhaus herantrat, wissen wir nicht; ich halte es für wahrscheinlich.

210.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 145. — „Die Bestellungen“: s. Bf. 208. — „Pfeiffer“: s. Anm. zu Bf. 131. — „Herrmann“: Friedrich Wilhelm Benedikt Hermann [1795—1868], damals Privatdozent für Kameralwissenschaft u. Lehrer am Erlanger Gymnasium, von 1823 ab am Nürnberger Gymnasium, wurde später durch epochemachende Untersuchungen der Begründer der modernen Nationalökonomie. Über seine glänzende, amtliche Laufbahn ist noch zu sprechen. Im Mai 1822 war Hermann P. zuerst nähergetreten. Das Tagebuch [T. T. II, 518] nennt ihn „äusserst schäzbar, ruhig, klar, ohne alle Partheysucht, u wiewol Mathematiker, sehr empfänglich für Poesie“, einen „der größten Verehrer Goethe's“. Hermann spielt in Platens weiterem Leben eine gewichtige Rolle. — „das Kränzchen in der Glocke“: die „Glocke“ war ein „Goßenhofer Wirthshaus“ [T. T. II, 515]; zu dem „Kränzchen“ gehörten Pfeiffer, Selling, Hermann und Heinrich Leo [1799—1878], der nachmalige reaktionäre Historiker und damalige Burschenschafter. — Über „Bucher“ ist nichts bekannt.

211.

M. M. Pl. 81. — „Je suis arrivé“: von Ansbach. — „Lettre de Gruber“: Bf. 209.

212.

M. M. Pl. 68b.

213.

M. M. Pl. 81. — „le Diwan de Hafis": auf Schellings Fürsprache und mit besonderer ministerieller Genehmigung war die Münchener Hafis-Handschrift für P. zu Schellings Händen übersandt worden. T. T. II, 509: „Das Geschäft sie abzuschreiben, verschlingt nun meine übrigen."

214.

M. M. Pl. 81. — „la traduction de Lucrèce": die Knebelsche. Vergl. Bf. 198 und Anm. dazu. — „mon cousin à Hannovre": über ihn Bf. I, 471 Anm. zu Bf. 1. — „la moitié de mon manuscript": der Abschrift des „Divan des Hafis" aus München. T. T. II, 511; 27. Februar 1822. Erlangen: „Die zwei ersten Bände, elegant in Saffian gebunden, brachte ich vor einigen Tagen zu Schelling, der eine große Freude darüber bezeugte."

215.

M. M. Pl. 68b. — Mit der Nachricht von Goethe's Kritik war Gruber Bruchmann zuvorgekommen. Vergl. Bf. 209.

216.

M. M. Pl. 67c. — „mit Deinem Persischen Liebling": Hafis natürlich. — „Deines nächst herauskommenden .. Werkes": s. Anm. zu Bf. 209. — „Deine in Musik gesezten Ghaselen": es handelt sich um die von Fugger komponierten. Vergl. Bf. 214. — „der Aus- und Wieder-Einzug der Studenten": über den „Altdorfer Auszug" s. T. T. II, 511 u. 512. Es handelt sich um Krawalle zwischen Studenten und Bürgern, besonders Handwerksburschen, immerhin ernst genug, die Requisition von Militär nötig zu machen. Die Mehrheit der Studentenschaft verließ darauf die Stadt, kehrte aber nach etwa zwei Wochen zurück. P. hatte sich dem Auszug nicht angeschlossen.

217.

M. M. Pl. 81. — „J'ai fini la copie": Am 17. März war nach zweimonatiger Arbeit die Hafis-Abschrift vollendet worden; die fünf Einzelbändchen wurden in einen starken Quartband „in schönem Saffian mit Goldschnitt" zusammengebunden [T. T. II, 515] Jetzt in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek als Cod. pers. 76 aufgestellt.

218.

M. M. Pl. 70. — T. T. II, 517; 12. April 1822. Erlangen: „Von Brockhaus kam ein Brief, worin er mich bittet, ihm e was für seine Urania mitzutheilen, doch habe ich eine Abneigung gegen die Almanache u mag nichts hinein liefern." — „die beid. Art. im Liter. Convers. Bl.": über den ersten s. Anm. zu Bf. 206. Die flaue Müllerische Kritik mochte

Brockhaus, wo es sich um ein Werk seines eigenen Verlages handelte, nicht genügen. In Nr. 81 des Jahrgangs 1822 erschien unter der Chiffre „36“ eine zweite, wesentlich wärmere Besprechung der „L. Bl.“

219.

M. M. Pl. 81. — Über Seckendorf und seinen Diccionario s. Anm. zu Bf. 81. — „capitaine Brakel“: er hatte das Exekutionskommando des wegen der Studentenkrawalle von Nürnberg nach Erlangen gesandten Kavallerie-Detachements. P. hatte den „artigen Mann“ fünfzehn Jahre zuvor in München kennen gelernt, ihn aber seither nicht wiedergesehen. [T. T. II, 515]. — „mon nouvel ouvrage“: am 19. April hielt P. die ersten Exemplare seiner „Vermischten Schriften“ in Händen.

219a.

Am 10. März hatte P. die „interessante Bekanntschaft“ des neunzehnjährigen Darmstädter Chemie-Studenten Justus Liebig gemacht, nachdem er ihm zuvor bereits im Hause des Naturwissenschaftlers und Chemikers Prof. Kastner, dessen Lieblingsschüler Liebig war, flüchtig begegnet war. Schon bei den ersten Spaziergängen gab Liebig, den P. „in allem klar, bestimmt u solide“ nennt, dem Dichter „Beweise einer so plötzlichen u entschiedenen Zuneigung“, daß dieser „darüber in eine Art von Erstaunen gerieth“. Die Zeit des Zusammenseins war kurz, nur auf zehn Tage bemessen: Liebig stand bereits im Begriff, Erlangen, und zwar für immer, zu verlassen und gegen Heidelberg zu vertauschen. Eine fatale Liebesaffaire, mehr noch eine peinliche, von den letzten Krawallen her gegen ihn schwebende Untersuchung — man hatte in Abwesenheit des übrigens Schuldlosen sein Pult erbrochen, um seiner Papiere habhaft zu werden — beschleunigten die endgiltige Trennung. Mit ihr setzt der über die Jahre 1822—1825 sich erstreckende Platen-Liebigbriefwechsel ein, der sich dank einem Geschenk der Familie Liebig seit 1869 im Besitz der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München [M. M. L.] befindet und 19 Platen-, 17 Liebigbriefe umfaßt. [Vergl. Moritz Carrière „Liebig und Platen“, Beil. zur „Allgemeinen Zeitung“, 1873, Nr. 172—176; wiederholt in „Lebensbilder“ Leipz. 1890, S. 276ff. Der Inhalt des Briefwechsels ist hier vollständig, vom Wortlaut sind nur kurze Zitate gegeben.] Liebigs erster Brief, eben 219a, ist nicht erhalten; zu ihm P. in T. T. II, 517; 12. April 1822. Erlangen: „Es ist mir in der That unbegreiflich, daß er mich so liebt, wiewol ich ihm nicht minder gut bin; doch war ich seit Jahren her nur zu sehr gewöhnt, weit mehr zu geben als zu empfangen.“

220.

M. M. L. — Der „alte Freund“ in Mainz ist Lüder. — Das „nächstens“ erscheinende Buch: „Vermischte Schriften“. — Das an Liebig gerichtete Sonett s. K. P. III, 222. — Über Brakel s. Anm. zu Bf. 219. — Über Sellings Taufe, die am 3. April stattgefunden hatte — er war Protestant geworden — s. Anm. zu Bf. 183. Im fragmentarischen, ersten Gesang von „Alser und Assad“ [1829. —

K. P. VIII, 172] aus dem sich der Prolog zu den „Abassiden" entwickelt, spielt P. auf seine Zeugenschaft bei diesem Akt an: „Ich wüßte selbst euch einen Freund zu nennen, / Dem ich gedient als Zeuge bei der Taufe" u. s. w.

221.

M. M. L. — T. T. II, 522; 27. Mai 1822. Darmstadt: „In seinem zweiten Briefe beklagte er sich, wiewol mit Unrecht, über die Kälte meines ersten, u ging darin so weit, sich als Gottwalt u mich selbst als Graf Klotar in den Flegeljahren darzustellen." — Über den „vergnügten Nachmittag" s. T. T. II, 512. — „was zwischen uns in Erl. vorgefallen": s. T. T. II, 513. — „das Sonett": s. Anm. zu Bf. 220. Erst nach Jahresfrist erhielt es Liebig auf seine Bitte. T. T. II, 580; 14. Mai 1823. Erlangen: „Er [Liebig] hat mich um ein Sonett gebeten, das ich vor 14 Monaten für ihn dichtete, u das ich ihm geschickt habe."

222.

M. M. Pl. 81. — Über die zweite Kritik im „Lit. Convers.-Blatt" s. Anm. zu Bf. 218; wie die Eltern darauf kamen, Karl Heinrich v. Lang, den Verfasser der auch P. wohlbekannten „Reise nach Hammelburg" [T. T. II, 71] für den Verfasser dieser Kritik zu halten, weiß ich nicht.

223.

M. M. Pl. 68b. — „Sadis Rosengarten": s. Anm. zu Bf. 190. — „Dschelaledin": über „Diwan" und „Mesnewi" s. Anm. zu Bf. 190. — „die Uebersendung Goethes": die bei Bruchmann bestellte Wiener Ausgabe war, wie sich aus Bf. 237 und weiteren ergibt, für Fugger bestimmt. — Schelling war der letzte, auf Fr. Schlegels Werke zu subskribieren. Schon seit 1800, der Konkurrenz der Jenenser Vorlesungen, bei der Schlegel unterlag, standen die beiden unfreundlich zueinander. Die wechselseitige Abneigung der Frauen, Karoline und Dorothea, verschärfte das Mißverhältnis. Wissenschaftliche Divergenzen, das Abschwenken Schlegels zu Schellings Würzburger Universitätsantipoden, dem Rationalisten Paulus, machten es von 1804 an vollständig. — „Anhang zum 2t Bande seiner Litteratur": Fr. Schlegel „Sämtliche Werke", „Geschichte der alten und neuen Literatur" Bd. II, S. 328 ff.: „Welthistorische Bedeutung der deutschen Litteratur und Begriff der jetzigen Epoche." Ebd. über Goethe S. 311 f. in Übereinstimmung mit der Ausg. von 1815 [daher „ueber Goethe findet sich . . noch das Alte"]: „In einem Stücke jedoch könnte sein Beispiel irre leitend werden, da er auch in der reiferen Zeit so häufig seine Poesie unmittelbar an die Gegenwart zu knüpfen versucht, und nicht leicht ein anderer Dichter an solche ganz modernen Gegenstände so viel Kunst verschwendet hat." In Goethe's „Prosa-Gedanken" erblickt Schlegel a. a. O. „nur den unbefriedigten Kampf einer nicht zum Ziel gelangten, großen Natur." — „Götter Helden u Wieland": Cott. Säk.-Ausg. VII, 138 f.; Worte des Herkules. [T. T. II, 406]. — „Angriffe auf Goethes Wanderjahre": das Signal zu diesen Angriffen gab das Erscheinen der sogenannten „falschen Wanderjahre" des Pfarrers Pustkuchen in

Lieme bei Lemgo 1821; an sie knüpften dann die Schütz, Müllner, Menzel è tutti quanti an. P. gegen Pustkuchen in seinem epigrammatischen Gedicht „Falsche Wanderjahre“ K. P. VI, 324; gegen den „frommen Fouqué“ „Xenium“ K. P. VI, 326. Vielleicht wirken Bruchmanns Worte „Die Masse ist jetzt durchaus gegen Goethe“ nach in dem herrlichen „Prolog an Goethe“ [K. P. VII, 126 ff.], der als Einleitung zu den „Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis“ Oktober 1822 in Altdorf entstand. Auch die „Glosse ueber vier Zeilen aus dem Diwan“ gehört hierher. T. T. II, 515; 21. März 1822. Erlangen: „Vor einigen Tagen habe ich eine Glosse an Goethe über 4 Verse aus dem Diwan [„Nennen Dich den großen Dichter . .“] gedichtet, worin auch gegen die neuern platten Anfechtungen der falschen Wanderjahre pp angespielt wird.“ Mit dieser „Glosse“ [K. P. V, 283 ff.] gingen die V. S. an Goethe. — „Schellings Frau“ war damals ernstlich leidend. — „mein Brief Goethes Urtheil ueber die Ghaselen enthaltend“: Bf. 215. — „Ihr Gedicht in Musik“: s. Bf. 199 und Anm. dazu.

224.

M. M. L. — T. T. II, 522; 27. Mai 1822. Darmstadt: „In meiner Antwort, der ich ein Exemplar der vermischten Schriften beylegte, las ich ihm hierüber [über die Anspielung auf die „Flegeljahre“] derb den Text, wornach er denn zu Kreuze kroch . .“ — „Was Du . . nicht sagen wolltest“: über Liebigs Liebesaffäre s. Bf. 224a. und T. T. II, 522 f.

225.

M. M. Pl. 66c. — Mit Übersendung der „Vermischten Schriften“. Nur auf diese kann sich die dem Sommer 1822 angehörige Notiz Jean Pauls in einem Quartheftchen mit Briefentwürfen [im Besitz des Frl. Laura Kallenberg in Schachen bei Lindau] beziehen: „Platen: mit Dichten ists wie mit Zeugen; man liefert durch das Fortsitzen nichts Stärkeres; und nicht Üben, sondern Rasten stärkt hier.“ [Hinweis Eduard Berends.]

226.

M. M. Pl. 81. — „Mr: Merk“: der Assessor Merk, ein Freund Rückerts, war geborener Ansbacher und lebte damals in Ansbach. Vergl. Anm. zu Bf. 46. — Über Caroline v. Blittersdorf und das an Crousaz gesandte Ghaselen-Exemplar: s. Anm. zu Bf. 148 und 160. — Über Schmidtleins Vater, Philipp Joseph v. Schmidtlein [1768—1842], damals Ministerialrat im Justizministerium in München, s. T. T. II, 268 Anm; auf ihn beziehen sich die dort irrtümlich für Schmidtlein selbst angegebenen Daten. — „L'épouse de Rückert“: s. Anm. zu Bf. 141; sie war eine Tochter des Rates Fischer in Koburg.

227.

M. M. Pl. 67c. — „Deine freundliche Gabe“: Die „Vermischten Schriften“. — „von Deiner Abreise“: es handelt sich um die Liebigs wegen unternommene Rheinreise. — Daß P. in Jena Grubern

Ghaselen diktierte, erwähnt das Tagebuch nicht. — Über das „Gelübde“ s. Anm. zu Bf. 196 und 205. — „Dr: Weller“: Ernst Christian Fr. Weller [1790—1854], seit 1818 Assistent an der Universitätsbibliothek in Jena; als Adjutant Goethes in der Wahrnehmung der Bibliotheksachen erwähnt in den „Annalen“ für 1818 und 1820 [Cott. Säk.-Ausg. XXX, 319, 335]. — „Dein Exemplar“: der „Vermischten Schriften“. — Über die „zweite . . Beurtheilung“ s. Anm. zu Bf. 218.

228.

M. M. Pl. 81. — „un petit voyage“: die Rheinreise. — „Le couvent de Königsfelden“: Juli 1816 hatte P. auf der Schweizer Reise das Kloster besucht. Am 26. Juli 1816 war in Zürich das Gedicht „Kloster Königsfelden“ [T. T. I, 618 ff. K. P. V, 170 ff] in erster Fassung entstanden. In zweiter Fassung fanden die Eltern es „V. S.“ 35 „Aus einem Reisetagebuche.“ als 5. Stück der Abteilung „Oden und Cantaten“. Endgiltige Fassung in „Gedichte“ [1834], 1. Stück der „Gelegenheitsgedichte“. K. P. II, 102 f.

229.

M. M. L. — T. T. II, 519; 21. Mai 1822. Possenheim: „Zuerst erhielt ich keine Nachrichten von Liebig u weiß nicht, ob ich auf seiner Begleitung bey dieser Reise rechnen kann, ja, ob ich ihn sehen werde.“ Nach Aschaffenburg kam Liebig nicht; überhaupt erlebte P. mit ihm manche Enttäuschung auf dieser Reise.

230.

M. M. Pl. 81. — Am 21. Mai hatte P. ohne jede Nachricht von Liebig die Reise an den Rhein angetreten; Würzburg war die erste Etappe. Am 20. Mai hatte er sich von Fugger verabschiedet, der nun, nach Ablauf des sechsmonatigen Urlaubs, nach Dillingen zurückkehrte.

231.

M. M. Pl. 68b. — T. T. II, 539; 11. Juli 1822. Erlangen: „Schon vor meiner Abreise erhielt ich von Bruchmann eine Einladung, nach Wien zu kommen, um dort sein Gast zu seyn, was auch viele Annehmlichkeiten für mich haben würde, besonders da sich Hammer so meiner annimmt.“ — „Beylage“: die „Vermischten Schriften“. — Nirgends „in der Vorrede“ behauptet P., „daß es die Aufgabe der Poesie ist, die Eigenthümlichkeit des Orients darzustellen“; er bemerkt nur [K. P. III, 70], daß „das Wesen der östlichen Dichtkunst kaum, ohne die dieses Wesen mehr oder minder bedingende Form, in seiner Eigenthümlichkeit darstellbar seyn möchte.“ Nicht ganz mit Unrecht verweist Bruchmann dem gegenüber auf Goethes „West-östlichen Divan“. Vergl. Bf. 199. — Der Bruchmannischen Verwerfung der „italienischen und spanischen Formen der Schleglischen Zeit“, also etwa des Sonetts und der Redondille, stimmte P. sicher nicht zu. [Schl. I, 368]. — „Fausts Gebet“: K. P. V, 238 [T. T. II, 361]. — „Dreyleben“: K. P. II, 81 f. [T. T. II, 383 f.]. —

das „4te Lied“: „Sie trug ein Band in Haaren . .“ K. P. V, 87 f. „(An die Schöne)“. — „Die neuen Propheten“. Ein Schwank in Versen. [K. P. IX, 79 ff.] Umarbeitung des geistlichen Nachspiels „Der Sieg der Gläubigen“. [August 1820. T. T. II, 409.] Aus dem „persiflierten Ketzer“ [s. Anm. zu Bf. 55a] des Nachspiels wurde „Ein sehr rationaler Mensch“, gegen den dann freilich Bruchmann berechtigte Einwendungen erhebt. Die Umarbeitung und Verharmlosung wurde eben zur Verwässerung. — „Colombos Geist“: s. Anm. zu Bf. 120. — „Abschied der Zeit“: „Abschied von der Zeit als Epilogus“ K. P. V, 280 ff. [T. T. II, 511]. — „die dramatischen Fragmente“: In V. S. „Marats Tod“ [s. Anm. zu Bf. 197a.]; in L. Bl. Chöre aus einem Drama: „Chor kreuzfahrender Matrosen“ und „Hochzeitchor“ [Aus „Mathilde von Valois“; s. Anm. zu Bf. 68 und 81]. — „Jedes Verschen, jedes Sprüchlein“: „Der Dichter und die Leser.“ [K. P. V, 194 f.] — „Schellings Weltalter“: s. Anm. zu Bf. 175. — „ueber Mythologie“: bezieht sich auf Schellings Sommerkolleg über das Wesen der Mythologie. Vergl. Anm. zu Bf. 190. Bruchmann erwartete eine Publikation Schellings über diesen Gegenstand. — „Schubert hat . . seine Urwelt angekündigt“: G. H. Schubert „Die Urwelt und die Fixsterne“ (1822). — „die Polizey sieht jetzt nur Italien u Griechenland“: In Italien, in Piemont und dem Königreich Neapel hatten österreichische Truppen freiheitliche und konstitutionelle Aufstände niederzuwerfen; Griechenland hatte im Jan. 1822 unter Ypsilanti und Mawrokordato seine Unabhängigkeit von der Türkei erklärt. — „Selling“: Bruchmann mochte ihn damals in Würzburg vermuten, wohin er auf einige Zeit eines Examens wegen gegangen war, und wo auch P. auf der Durchreise an den Rhein ihn besuchte. [T. T. II, 519 f.] — „Schlegels . . philosoph. Lehrjahre“: ein solches Werk ist nie erschienen. — „die Quedlinburger“: Pustkuchens falsche Wanderjahre (5 Bde) erschienen 1821—28 bei Gottfried Basse in Quedlinburg. — „Der uebersendete Goethe“: für Fugger. Vergl. Bf. 223.

232.

M. M. L. — T. T. II, 525; 1. Juni 1822. Köln: Erwähnung dieses Briefes. — Am 27. Mai war P. in Darmstadt angekommen, um erst jetzt und hier von Liebig zu erfahren, „daß er, jener Erlanger Studentengeschichte wegen, Stadtarrest habe, da er mir überdieß versprochen hatte, mich auf meiner Rheinreise zu begleiten . . In Hoffnung auf seine Gesellschaft hatte ich in ungünstigen Geldumständen diese Reise unternommen, . . u sah mich nun getäuscht.“ — Natürlich war P. ungehalten; doch folgte vorübergehendem Zerwürfnis baldige Aussöhnung, da Liebig sein Unrecht einsah. Ein Zusammentreffen in Mainz wurde verabredet. Am 28. Mai fuhr P. nach Frankfurt, wo Harniers freundlichst ihn aufnahmen [T. T. II, 524], von Frankfurt nach Köln, wo der Dom gewaltig imponierte [T. T. II, 526], von Köln nach Bonn, wo A. W. Schlegel, Fr. Gottlieb Welcker, Nees und Arndt besucht wurden, von Bonn über Ems und Wiesbaden nach Mainz, wo bei Lüder Quartier genommen wird. T. T. II, 528: „Von Liebig habe ich leider keine Nachricht.“ Bf. 233 kam verspätet an.

233.

M. M. L. — Erst nachdem P. selbst an Liebig geschrieben hatte [Bf. 234], erfuhr er durch Walloths Brief [234a], daß in Wiesbaden ein Brief Liebigs für ihn liege. T. T. II, 529; 10. Juni 1822. Mainz: „Ich habe nun Auftrag nach Wisbaden gegeben, werde aber den bewußten Brief, wenn er da ist, höchstens heute Abend um 8 Uhr erhalten.“ T. T. II, 530; 12. Juni 1822. Heidelberg: „Den Brief aus Wisbaden erhielt ich noch vorgestern Abends. Liebig schreibt nur ein Paar Zeilen, er hätte Darmstadt verlassen müssen, weil jener Prozeß in Erlangen eine schlimme Wendung genommen. Wenn ich ihn nicht in Wisbaden oder Mainz fände, so würde ich ihn in Heidelberg da u da erfragen können.“ P. bricht darauf sogleich nach Heidelberg auf. — Liebig war Mitglied der Landsmannschaft Rhenania. — „Stunknoebel“: dies ist sicher der Biername für Knöbel; s. Bf. 235a. u. b. und Anm. dazu.

234.

M. M. L. — T. T. II, 529; 10. Juni 1822. Mainz: „Ich hatte eine Ahnung, daß ich Liebig auf dieser Reise nicht mehr sehen würde, .. Vor ein Paar Tagen schrieb ich ihm, er möchte, wenn er loskönnte, mich hier abholen, wo nicht, so würde ich nach Darmstadt kommen.“

234a.

T. T. II, 529; 10. Juni 1822. Mainz: „Heute erhalte ich Antwort [auf Bf. 234] von einer fremden Hand ... Diese räthselhafte Begebenheit hat mich sehr perplex gemacht u ich erwarte das Unangenehmste.“ Dies trat in der Tat ein. Als P. unmittelbar nach der Ankunft in Heidelberg im rheinländischen Kommershaus nach Liebig fragte, wollte niemand etwas von Liebigs Ankunft und Anwesenheit wissen. Es bleibt etwas Unklares in seinem Verhalten P. gegenüber. T. T. II, 531; 12. Juni 1822. Heidelberg: „So ist auch der letzte Versuch vereitelt, u von dieser Reise, deren Hauptmotiv Liebig's Umgang war, kann ich sagen: Sie hätte nicht unternommen werden sollen.“

235.

M. M. Pl. 81. — „quelques acquisitions de voyage“: es handelt sich u. a. auch um die in Frankfurt a. M. gekauften Bücher, Byrons „Cain“ (1821) und die „Cookes Edition“ der Shakespeareschen Gedichte (London 1797). Vergl. T. T. II, 525. — Über den Besuch bei A. W. Schlegel in Bonn und die Überreichung des dritten Heftes der „Indischen Bibliothek“ (Eine Zeitschrift von A. W. Schlegel. Bonn 1820—30) für Schelling s. T. T. II, 533f. — Die Rückreise erfolgte in der Tat über Mergentheim und Rothenburg [T. T. II, 536f.] und schloß mit einem etwa zweiwöchigen Aufenthalt im Elternhause.

235a u. b.

Diesem Theologen Knöbel begegnete P. im Spätherbst 1822 in Erlangen und wurde im April 1823 mit ihm bekannt. Des Dichters

Neigung wies Knöbel mit fürchterlicher Härte zurück. Er sagte ihm „mit wenigen dürren Worten" etwa dasselbe, was Schmidtlein einst geschrieben hatte. [T. T. II, 577].

236.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 146. — „die Musikhefte von Schubert": die Goethischen Lieder; s. Bf. 190. — „den zärtlichen Schäfer": bezieht sich auf Fuggers älteren Bruder und seine Liebschaft; s. Anm. zu Bf. 79. Diese unglückliche Liebe trieb den Ärmsten später in den Tod. [T. T. II, 591 f.]. — Über Bruchmanns Einladung nach Wien s. Bf. 231.

237.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 146 f. — „Die Lieder": s. Anm. zu Bf. 236. — „Den bestellten Göthe": vergl. Bf. 223. Bruchmann hatte ihn an Heyder gehen lassen. — „die Hofmannsche Brambilla": E. T. A. Hoffmann „Prinzessin Brambilla", ein Capriccio nach Jakob Callot (Breslau 1821). — „nicht nach Amsterdam": T. T. II, 520; 22. Mai 1822. Würzburg: „Was ich selbst gar sehr gewünscht hatte, u was mir besonders Pfeiffer eingeredet, nämlich meine Reise bis an die Zuider-zee auszudehnen u Amsterdam zu sehen, redete mir Selling wieder aus, da in der That meine Barschaft nicht reicht, . ." — Über Hermann s. Anm. zu Bf. 210.

237a.

In Rückerts „Frauentaschenbuch für d. J. 1824" gab P. das epische Gedicht „Der grundlose Brunnen". Eine fränkische Sage. K. P. VIII, 145 ff. [T. T. II, 412.] und die Heroide „Choröbus der Kassandra". K. P. VI, 172 ff. [T. T. I, 200 f.]. Vergl. Bf. 246 und 248.

238.

M. B. Pl. — „von Seite des Frauentaschenbuchs": s. Bf. 237a. — Auf diesen Brief muß Brockhaus zustimmend geantwortet haben. Vergl. Bf. 240a. — Am 9. Juli verläßt P. Ansbach und kehrt nach Erlangen zurück.

238a.

Über Wilhelmi s. Anm. zu Bf. 72. — Nach Bf. 241 handelt es sich um einen Verleger Bauer in Nürnberg, der dann P. auch aufsucht.

238b.

Schnitzleins Brief war von den Eltern aus Ansbach nachgesandt worden. Vergl. Bf. 240. — T. T. II, 539; 11. Juli 1822. Erlangen: „Er [Schelling] antwortete, daß er sich für mich an den Kronprinzen wenden wolle, damit mir dieser entweder selbst einen Jahrgehalt aussetzen möge, oder bey der Regierung einen auswirken. Hätte ich das bewerkstelligt, so solle ich meinen Abschied nehmen, u nach Paris gehen.

Dadurch öffnen sich mir schöne Aussichten." An den Kronprinzen Ludwig wandte sich Schelling dann wirklich und mit Erfolg, als im März 1823 die Einberufungsordre unter Ablehnung jedes weiteren Urlaubs eintraf. Vergl. Bf. 240.

239.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 147 ff. — „Ich traf hier nicht alles, wie ich wünschte": Vergl. T. T. II, 538: „Hier fand ich nicht alles wie ich wünschte. Die Freunde kommen im Ganzen wenig zusammen, u ich sehe beinahe voraus, in einer Zeit allein seyn zu müssen, wo ich sehr gern gesellig wäre. Nur Engelhardt ist der Alte, u mir ein großer Trost." — Über Leo s. Anm. zu Bf. 210. P. war ihm im Mai 1822 näher getreten und fand seinen Geschmack „durch die sogenannten altdeutschen Ansichten . . . vollkommen vereinseitigt." „Das Nibelungenlied in seiner Formlosigkeit [!] muß ihm nothwendig als das höchste Produkt der Kunst erscheinen, u was einer kultivirten Epoche angehört, dünkt ihm manierirt zu seyn." Übrigens hatte auf Platens Anregung Leo damals das Persische angefangen. [T. T. II, 518]. — „meine Hafisabschrift, die Du belinirt hast": T. T. II, 510: „Fugger selbst steht mir bey der Abschrift meines Codicis in so weit bey, als er mir die Bögen, nach orientalischer Weise mit einem rothen Ranft umzieht." — Über Schellings günstigen Bericht an Schlichtegroll und Schlichtegrolls an das Ministerium s. T. T. II, 539. Ebd: „Sodann, was auch Effekt machte, schickte mir Herr v. Hammer in Wien durch Schlichtegroll sein letztes Werkchen, die Juwelenschnüre Abul Maani's." (Wien 1822). — Über Schellings Verwendung beim Kronprinzen s. Anm. zu Bf. 238b. — „Wilhelmi": s. Bf. 238a. — Die Zusage an Brockhaus in Bf. 238.

240.

M. M. Pl. 81. — „la bâgue de ma tante": T. T. II, 547; 29. August 1822. Erlangen: „Heute war ich in Nürnberg, wo ich einen massivgoldnen Siegelring abholte, den mir meine Tante Lindenfels zum Geschenk machte, u den ich mir lange gewünscht habe." — Zu Schnitzleins Brief und Schellings Fürsprache s. Anm. zu Bf. 238b.

240a.

„Sammlung von 12 Sonetten": „Urania für 1823"; darin aus „Erste Sammlung" N. VII—XIV, [K. P. III, 164—168] und aus „Zweite Reihe" N. 76, 77, 79 u. 80 [K. P. III, 214/15 und 216/17]. Anerkennend besprochen wird die Sonetten-Publikation der „Urania" von Wilhelm Müller in Brockhaus' „Literarischem Conversations-Blatt" 1822, Nr. 257. Das Honorar, das P. im Dezember 1822 erhielt, betrug 29 Gulden. [T. T. II, 572].

241.

M. M. Pl. 70a. — P. mochte Bauer wohl nicht schroff zurückweisen; siehe aber T. T. II, 545; 17. August 1822. Erlangen: „Ein Buchhändler in Nürnberg wollte mir gar zumuthen, Gesänge in ein Gebetbuch zu machen, die er gerade zu bey mir bestellte."

242.

M. B. Pl. — Schubert setzte von Platens Ghaselen nur eine: die des weiteren im Brief erwähnte „Mein Herz ist zerrissen, du liebst mich nicht“ [K. P. III, 35]. Opus 59, Nr. 1. „Du liebst mich nicht.“ Kritische Gesamtausgabe (2 Fassungen) VII, 24 und 26 Nr. 409. — Über Schubarths Goethe-Schrift s. Anm. zu Bf. 88. — „Daß Goethe kein Persisch versteht“: dies war zu viel behauptet; er hatte sich mit der Sprache soviel beschäftigt, als nötig war, um in den Geist der Dichtung einzudringen. — „Shakespeare gegen Goethe“: s. Anm. zu Bf. 190. — Bruchmann und P., seiner Einladung folgend, trafen einander am 24. Sept. in Linz. — „nach Heidelberg auf zwey Jahre“: Bruchmann kam zunächst im August 1823 wieder nach Erlangen, das er aber, von seinem Vater abgerufen, in Kürze zu Platens Enttäuschung verlassen mußte. [T. T. II, 590]. Aus dem Heidelberger Plan wurde nichts; Bruchmann blieb bis 1826 in Wien. — „Creuzer“: Georg Fr. Creuzer [1771—1858], seit 1804 Professor der alten Geschichte und Philologie in Heidelberg; sein bedeutendstes Werk: „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen“ (1810—12) verwickelte ihn in eine heftige Polemik mit Joh. Heinr. Voß („Antisymbolik“ 1824—26). P. hatte beide, Creuzer wie Voß, in Heidelberg aufgesucht. [T. T. II, 531 und 533]. — „Creuzer Abhdlg“: „Das academische Studium des Alterthums“ (Heidelberg 1807). — „das Bewußte“: Hammers „Juwelenschnüre Abul Maanis“; s. Anm. zu Bf. 239. — „Schelling . . . über Mythologie“: s. Anm. zu Bf. 231. — Über J. Goluchowsky s. Anm. zu Bf. 191. Sein auch von P. in T. T. II, 546 erwähntes Buch: „Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zum Leben ganzer Völker und einzelner Menschen“ (Erlangen 1822).

243.

M. M. Pl. 67c. — „Regnier“: Platens Kamerad im Kadettencorps, dann Offizier in Würzburg. — Knebels „Warnung“ erfolgte im Dezember 1823; sie erstreckte sich nicht nur auf den ihm übersandten „Gläsernen Pantoffel“, sondern eben auch auf die fatalen Ghaselen und fiel so derb aus [M. M. Pl. 69; K. P. IX, 169 ff.], daß der bitter gekränkte Dichter sich in Spottgedichten „Klagen eines Ramlerianers“ und „Anwort an den Ramlerianer“ [K. P. IX, 169 ff.] Luft machte. Die Publikation dieser Gedichte im Anhang zum ersten Bändchen seiner „Schauspiele“ kostete P. Goethes Gunst. — „Recension über Deine Ghaselen und lyrischen Blätter“: es handelt sich um die Besprechung in der „Jenaischen Literatur-Zeitung“; s. Anm. zu Bf. 209.

244.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 149 f. — „Nachricht Deines glücklichen Erfolges im Osten“: s. Anm. zu Bf. 239, Schellings und Schlichtegrolls Bericht und Hammers Sendung. — „Strenge des Ministerium der Armee“: s. Bf. 238b. und Anm. dazu. — „die Brambilla“: s. Anm. zu Bf. 237. — „für die Urania“: s. Anm. zu Bf. 240a. — Von Jean Pauls Roman „Der Komet“ waren 1820 zwei Bände erschienen; der dritte und letzte der Erstausgabe kam

im Spätsommer 1822 heraus. — „Litteraturblatt zum Morgenbl.“: Im Lit.-Bl Nr. 58 v. 19. Juli 1822 findet sich die erwähnte Kritik des III. Bd. der falschen Wanderjahre. Nach einer „M“ gezeichneten Fußnote und dem hämischen Behagen des Kritikers stammt sie von Müllner.

245.

M. M. Pl. 81. — „Le livre de demandé“: welches, ist fraglich. — „Mad. Kleinschrod“: s. Anm. zu Bf. 143. [T. T. II, 547]. — „W. A. Schlegel a divorcé“: Schlegels Ehe mit Emilie Paulus, 1818 geschlossen, war 1821 geschieden worden. — „Mr. de Schütz“: Über Wilhelm v. Schütz s. Anm. zu Bf. 141. — Über die Besuche bei Creuzer und Voß s. Anm. zu Bf. 242.

246.

Original im Besitz des Herrn Konsul Schrag in Nürnberg. — Vergl. Bf. 237a. — „das Geld“: P. brauchte es zur Bezahlung von Schulden; s. Anm. zu Bf. 247. — „die griechischen Tageszeiten von Polydor“: Rückerts unter diesem Pseudonym veröffentlichtes Gedicht in Schrags „Frauentaschenbuch für 1823“ S. 67 ff.; Rückerts „Rosa Siciliana“ ebd. S. 164 ff. Vergl. T. T. II, 547; 29. August 1822. Erlangen: „Ich sah sie [Luise] vor einiger Zeit hier auf der Durchreise mit ihrem Gemahl. Herrn Kleinschrod, u hab' ihr damals ein sehr schönes Gedicht von Rückert . . vorgelesen, die griechischen Tageszeiten.“ Im Nov. 1822 [T. T. II, 566] liest P. das Gedicht Hoffmann-Cardenio vor, und noch 10. Okt. 1835 erkundigt er sich brieflich bei Minckwitz [VII, 422], ob in Rückerts Sammlung „Gedichte“ (1834) das Gedicht „Griechische Tageszeiten“ steht. „Ich halte es für das Beste, was er gemacht hat.“

247.

Original im Besitz des Herrn Amtsgerichtsrates H. Rückert in Frankfurt a. M. — „die uns bestimmten Beiträge“: s. Anm. zu Bf. 237a. T. T. II, 545; 17. August 1822. Erlangen: „Rückert hat mir eines [ein Honorar] von Schrag verschafft, indem ich zwei Bogen für das Frauentaschenbuch 1824 hergab, u im voraus dafür bezahlt wurde. Es war das erste Honorar, was ich erhielt, und betrug 76 fl 48 Kr. . „Dieß für meine Schulden. Reisegeld [nach Wien] denke ich von meinen Aeltern zu erhalten.“ — „Ihres Hafises“: P. muß also inzwischen seine Abschrift des Münchner Hafis-Codex Rückert übersandt haben, wovon T. T. nichts erwähnen. — „das arabische Wörtergeschmeiß“: das Persische ist von arabischen Lehnsworten stark durchsetzt. — „Ihr englisches [Lexikon]“: Rückert meint den Richardson; s. Anm. zu Bf. 173. — „den gedruckten Saadi“: es handelt sich um die von Bruchmann übersandte Handschrift des „Gulistan“ [s. Anm. zu Bf. 190], die vielleicht auch an Rückert gegangen war; P. hatte sich allerdings auch einen „gedruckten Saadi“ verschafft: nämlich die Ausgabe von Gentius (Amsterdam, 1651); s. T. T. II, 504/509. — „über das Journal“: sollte P., nachdem er mit Bruchmann nicht einig geworden, an Rückert mit der Idee der Begründung einer Zeitschrift herangetreten sein? — „Herr Polydor“: s. Anm. zu Bf. 246; Pseudonym für Rückert.

248.

Original im Besitz des Herrn Konsul Schrag in Nürnberg. — Über die Beiträge zum „Frauentaschenbuch“ s. Bf. 237a; „Rosensohn“ [K. P. XI, 38 ff.] erschien nicht; das 1813 entstandene Märchen wurde in einer Umarbeitung von 1826 zuerst veröffentlicht im „Morgenblatt für gebildete Stände“ 1827. N. 103—109.

249.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 150 ff. — „Selling“: er begleitete P. nicht; Hofmeister war er bei dem Bankier Wertheimer in Regensburg gewesen, der ihm auch die Mittel zum Studium gegeben hatte. [T. T. II, 467 Anm.] Selling kam nicht an das Gymnasium in Erlangen, sondern nach Hof. — „Rückerts Vermittlung“: s. Bf. 246 und Anm. dazu. — „Schelling“: seine dritte Vorlesung, bei P. [T. T. II, 545] als „Einleitung in die Philosophie“ bezeichnet [Koch in K. P. I, 201 nennt das Kolleg „Über Geschichte der neueren Philosophie“; Schl. nimmt I, 342 eine „verkürzte Wiederholung der Initia“ an] dauerte vom 15.—27. August. Sch. schloß „glänzend wie er angefangen“. Übrigens ging auch dies Kolleg für P., der sich seit Anfang August mit seiner Neigung zu dem Juristen Hoffmann — P. nennt ihn „Cardenio“ — quälte, spurlos vorüber. — Über Kastner s. Anm. zu Bf. 219a. Karl Wilh. Gottl. Kastner [1783—1857], bei dem auch P. hörte, war vom Apothekerberuf ausgegangen, Professor der Chemie in Heidelberg, Halle und Bonn gewesen und 1821 nach Erlangen berufen worden. P. besuchte ihn des öfteren und dedizierte ihm die V. S. — „Poetisches auf meiner lezten Reise“: darüber P. selbst in T. T. II, 537; 24. Juni 1822. Mergentheim: „Auf dem gestrigen Wege nach Eberbach entstand eine kleine Romanze: Wol auf, wol ab den Neckar p. p. [K. P. VI, 155 f.]; ein Paar Sonette in Cöln u eine Ghasele in Heidelberg sind so ziemlich Alles, was Poetisches auf dieser ganzen Reise zu Tage gefördert wurde, ein Sonett in Darmstadt mit eingerechnet.“ Vergl. K. P. XII, Chronologie S. 254 f. — Des „süßen Wilhelmi toller Streich“ bestand darin, daß er P. den Gebetbuch-Bauer auf den Hals geschickt hatte; s. Bf. 241 und Anm. dazu.

249a.

„Merkur“: Mitteilungen aus Vorräten der Heimat und der Fremde, für Wissenschaft, Kunst und Leben [ed.: Felix Philippi], Dresden bei Hilscher. Erschien von 1820—1831.

249b.

Friedrich Wilh. Karl Umbreit [1795—1860], Theologe und Orientalist, seit 1819 in Göttingen habilitiert, 1820 nach Heidelberg berufen, wo P. ihn auf der Rheinreise aufsucht. [T. T. II, 531].

250.

M. M. Pl. 67c. — „Mein nächster Zwek“: natürlich die Heilung von seinem epileptischen Leiden; die Kieser'sche Kur hatte nicht geholfen.

251.

M. M. Pl. 68b. — Von seiner Reise durchs Salzkammergut traf Bruchmann am 24. Sept. in Linz ein.

252.

M. M. Pl. 81. — Den Paß fand P., von einem Ausflug nach Nürnberg zurückkehrend, am 29. Sept. vor. [T. T. II, 547]. In Nürnberg wurde auch der vielerwähnte Siegelring, das Geschenk der Tante Lindenfels, abgeholt. Vergl. Anm. zu Bf. 240. — Zu den Nachrichten für Schelling vergl. Bf. 245; die wirtschaftliche Gräfin hatte wohl eine Kinderfrau für Schelling in petto.

253.

M. M. Pl. 81. — Über den Besuch beim Stiefbruder Alexander in Amberg s. T. T. II, 552.

254.

M. M. Pl. 65. — Minckwitz VI, 153 f. — In Linz traf P. am 15. Sept. ein und stieg bei Bruchmanns Schwager Streinsberg ab. — „Deine von mir komponirten Lieder": In Nürnberg besuchte P. seine mütterliche Freundin Frau v. Schaden und traf daselbst auch ihre ältere Tochter, Frau v. Kleinschrodt; diese spielte und sang ihm die Fuggerschen Kompositionen seiner Gedichte — „was mir viel Freude machte". [T. T. II, 547].

255.

M. M. Pl. 67b. — Minckwitz VI, 152 f. — Über Wilhelmis Streich s. Anm. zu Bf. 249. — Von Goethes „Italienischer Reise" war kein neuer Band erschienen. Der erste Teil war Oktober 1816, der zweite Oktober 1817 erschienen; der dritte aber kam erst 1829 als 29. Band der Ausgabe letzter Hand heraus, zugleich mit einem Neudruck der beiden ersten Teile in Bd. 27 und 28.

256.

M. M. Pl. 81. — Über den Besuch bei Frau v. Schaden, den Ring und den Besuch bei Alexander s. Anm. zu Bf. 240, 252, 253, 254. — Am 7. Sept. verließ P., auf der zweiten Donaufahrt begriffen, Erlangen; die beabsichtigte Wiener Reise sollte schon in Linz ein unvermutetes und höchst vorzeitiges Ende nehmen.

Inhaltsverzeichnis

Die Zahlen entsprechen der Numerierung der Briefe. — Die größeren Ziffern bezeichnen original vorhandene Briefe; die kleineren mit Buchstaben die aus den Tagebüchern Platens übernommenen Fragmente und Inhaltsangaben verlorener Briefe.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

